

INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR KULTURWISSENSCHAFT

Im Auftrag der  
Innsbrucker Gesellschaft zur Pflege der Geisteswissenschaften  
herausgegeben von

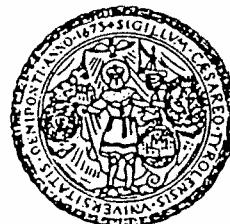
WOLFGANG MEID

Sonderheft 104

LEONID A. GINDIN

**TROJA, THRAKIEN  
UND DIE VÖLKER ALTKLEINASIENS**

Versuch einer  
historisch-philologischen Untersuchung



INNSBRUCK 1999

Aus dem Russischen übersetzt von Iris von Bredow,  
bearbeitet von Andrea Fiedermutz  
Deutsche Fassung redigiert von Wolfgang Meid

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr  
in Wien und der *Fondazione Europea Dragà*, Milano

Die Deutsche Bibliothek --- CIP-Einheitsaufnahme

**Gindin, Leonid A.:**  
Troja, Thrakien und die Völker Altkleinasiens :  
Versuch einer historisch-philologischen Untersuchung /  
Leonid A. Gindin. –  
Innsbruck : Inst. für Sprachwiss., 1999  
(Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft : Sonderheft ; 104)  
ISBN 3-85124-189-4

1999

## INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR KULTURWISSENSCHAFT

Herausgeber: Prof. Dr. Wolfgang Meid  
Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck  
A-6020 Innsbruck, Innrain 52

Textverarbeitung: Andrea Fiedermutz  
Konvertierung und Herstellung der Druckvorlage: Andrea Gruber

Druck: AMULETT '98 Kft, Budapest  
Bestell- und Auslieferungsadresse:  
Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck  
A-6020 Innsbruck, Innrain 52

## VORWORT

Das hier vorliegende Buch stellt die natürliche Fortsetzung meiner Monographie „Die älteste Onomastik in den östlichen Balkanländern. Thrakisches-hethitisches-luwische und thrakisches-kleinasienische Isoglossen“ (russisch)<sup>1</sup>, Sofia 1981, dar. In methodischer Hinsicht existieren jedoch zwischen diesen beiden Arbeiten sehr wesentliche Unterschiede. Während das Buch von 1981 linguistischen Charakter hat, wobei bei der Bearbeitung des Ausgangsmaterials und der Nachprüfung seiner Glaubwürdigkeit notgedrungen Exkurse in das Gebiet der eigentlichen Philologie vorgenommen werden mußten, so kann die neue Monographie für einen bedeutenden Teil, und zwar vom 4. bis 8. Kapitel, die Bezeichnung einer philologischen Arbeit im völlig traditionellen Sinne der Philologie als Wissenschaft der Textinterpretation für sich beanspruchen. Aus der großen Vielfalt der Problematik, die dieser Wissenschaft zu eigen ist, interessiert uns besonders der historisch-ethnologische Aspekt, genauer gesagt, jene historische Wirklichkeit, die aufgrund des *Textes* der homerischen Gedichte, vor allem der Ilias, rekonstruiert werden kann. Dieser Text stellt sich uns in seiner ganzen Vielschichtigkeit des poetischen Raumes dar, wobei er zumindest drei Ebenen enthält: die der Aktualisation, die folkloristisch-epische und die rituell-mythologische<sup>2</sup>. Zur Interpretation des griechischen Textes als solchen werden dabei Daten und Denkmäler anderer Sprachtraditionen herangezogen, in erster Linie die hethitisch-luwischen sowie auch Daten aus den Grenzwissenschaften der Philologie, vor allem der Archäologie. Um den Abstand zwischen der realen Geschichte und ihrer Wiedergabe, besonders der dichterischen, der „ausgedachten“, zu verkleinern, muß der Philologe, und besonders der Historiker-Philologe, zu Prozeduren greifen und Methoden beherrschen, die heutzutage, nach der fast vollständigen Trennung der Linguistik von der Literaturwissenschaft, ein Prädiktivum in rein linguistischen Disziplinen geworden sind: in der Etymologie, der appellativen und onomastischen Lexik, der syn- und diachronischen Lexikologie usw. Außerdem hat die heutige „orthodoxe“ Philologie die erwähnten Methoden für die Textuntersuchung fast völlig eliminiert. Diese Situation führt gezwungenermaßen zu einer sprachwissenschaftlich orientierten Philologie. Als linguistisch-philologische Daten be-

<sup>1</sup>Der Titel im Original: Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan. Frako-chetto-luvijiske i frako-maloazijske izoglossy.

<sup>2</sup>Siehe L.A. Gindin, Ritual'no-mifologičeskij smysl desjatoj pesni „Odissei“, in: Balkanica. Lingvisticheskie issledovaniya, Moskau 1979.

zeichnen wir hier wie auch in anderen Arbeiten solche, die mittels bestimmter Prozeduren erschlossen werden können, die in das Wesen des Wortes eindringen, das innerhalb eines Textes verschiedener Länge funktioniert. Zu diesen Methoden gehört, abgesehen von der Textkritik im traditionellen Sinne, als eine der wichtigsten Komponenten auch unbedingt die linguistische Analyse von Wörtern und ganzen Ausdrücken, die eine Schlüsselstellung einnehmen, um zu einer möglichst vollständigen Wiederherstellung ihres semantischen Gehalts in diachronischer Perspektive zu gelangen.

Was den Inhalt der vorliegenden Arbeit betrifft, so war eine solch enge und eindeutige Problemstellung – die Wechselbeziehungen zwischen Troja und Thrakien – nur möglich dank der großen Erfolge archäologischer Ausgrabungen aus der Bronzezeit, welche in Bulgarien in der Nachkriegszeit durchgeführt wurden, sowie dank des großen Fortschritts der Thrakologie überhaupt, der hethitisch-luwischen Sprachwissenschaft und der Erforschung der Geschichte Anatoliens. Heutzutage hat dieses Problem eine völlig neue Dimension erhalten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Professor W. Meid meinen herzlichen Dank dafür aussprechen, daß er stets Interesse an diesem Buch bekundete und seine Veröffentlichung ermöglichte; weiters gilt mein Dank Herrn V.L. Cymburskij, mit dem ich die gesamte Arbeit in ihren Etappen besprach, I.A. Kalužskaja für ihre wertvolle Hilfe bei der Anfertigung des Manuskriptes und Dr. Iris von Bredow für ihre außerordentlich präzise Übersetzung.

Leonid A. Gindin

## INHALT

Vorwort.....	5
I: Die Bedeutung der thrakologischen Studien für die Probleme der Indogermanistik.....	9
II: Die Besonderheit der homerischen Epen als historische Quelle.....	14
III: Die Rekonstruktion der thrakischen Sprache aus arealer Sicht.....	20
IV: Die Thraker in Troja im Lichte der linguistischen Analyse: Thrakisch-anatolische lexikalisch-onomastische Isoglossen .....	54
V: Die Luwier in Troja im Lichte der linguistisch philologischen Analyse.....	196
VI: Κύτειοι (= Hethiter), Πατόνες (= Protoarmenier) – Verbündete der Troer.....	224
VII: Die thrakisch-luwische areale und ethnolinguistische Symbiose .....	237
VIII: Der trojanische Krieg und das Aḥhijawa der hethitischen Keilschrifttexte.....	241
IX: Vergleich der Resultate der linguistisch-philologischen Analyse mit den Daten der Archäologie. Einige Erwägungen hinsichtlich des proethnischen Areals der Indogermanen in der Epoche vor dem Sprachzerfall.....	276
Karten .....	311
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur.....	315
Nachwort des Herausgebers .....	320

## **ERSTES KAPITEL**

### **Die Bedeutung der thrakologischen Studien für die Probleme der Indogermanistik**

Die Thrakologie erlebte seit den Nachkriegsjahren in allen wichtigen Bereichen eine intensive Entwicklung: in der Archäologie und der Kunswissenschaft, in der Philologie, der Geschichte und in der Linguistik. Daher kann eine Synthese der Resultate aus diesen geisteswissenschaftlichen Bereichen der Thrakologie in einem Vergleich mit der Indogermanistik, die eine Rekonstruktion der vorausliegenden sprachlichen Schichten ermöglicht, ziemlich deutlich erarbeitet werden, da die Zuordnung der konkreten Daten durch die materielle Kultur und durch Zeugnisse der griechisch-römischen schriftlichen Tradition (Literaturdenkmäler und Inschriften) aufgrund des kompakten Territoriums, auf das sie sich chronologisch und topographisch beziehen, erleichtert wird. Diese Synthese ist von Relevanz auch für die Indogermanistik und sollte von ihr berücksichtigt werden.

Doch ist in der Indogermanistik, wie ich schon mehrmals hervorgehoben habe, eine deutliche Unterschätzung der thrakologischen Daten zu beobachten. Das ist damit zu erklären, daß die Daten über die thrakische Sprache (als eine der überwiegend aus onomastischem Material erschließbaren Sprachen) nur mangelhaft erhalten sind und nicht für die Rekonstruktion aller Ebenen der indogermanischen Grundsprache herangezogen werden können. Zudem verlangt die Arbeit mit onomastischem Material die Beherrschung der spezifischen Methode der onomastischen Etymologie. Jedoch kann und sollte das Material, das uns über die thrakische Sprache zur Verfügung steht (Lautsystem, in unbedeutendem Maße nominale Morphologie, onomastische Lexik respektive die Rekonstruktion einer geringen Menge appellativischen Wortgutes), eine wichtige Rolle in der arealen indogermanischen Dialektographie spielen, da das Thrakische seinem Erhaltungszustand nach zu den repräsentativsten Sprachen der altbalkanischen Übergangszone gehört, die ein besonderes Bindeglied zwischen den Gebieten nördlich und nordwestlich der Karpaten und Anatoliens darstellt. In diesem Sinne sind einerseits die thrakisch-baltischen Übereinstimmungen (offensichtlich genetischen Charakters) und andererseits die durch räumliche Nachbarschaft bedingten thrakisch-hethitisch-luwischen Beziehungen besonders bedeutsam.

Leider wird den historisch-philologischen Daten nicht die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Die Thraker sind (ebenso wie einige andere Bal-

kanvölker) zusammen mit den Griechen und hethitisch-luwischen Stämmen in den frühesten Schriftdenkmälern der indogermanischen Sprachen belegt. Solche Zeugnisse enthält vor allem die *Ilias* in ihrer folkloristisch-epischen Tradition, die bis ins 15. Jh. v.u.Z. zurückgeht. Auf diese Periode beziehen sich die ersten Erwähnungen der ihrer Herkunft nach thrakischen homerischen Schlüsseltoponyme *Tpoia* und "Illos/-ov, die heth. *Taruiša* und *Wilušija* respektive *Wiluša* entsprechen, die ersten beiden Formen in den sogenannten Annalen von *Tudhalija II.* (etwa 1460 bis 1440 v.u.Z.), die letztere Form im Vertrag zwischen *Muwatalli* (etwa zwischen 1306 und 1282 oder 1325 und 1305) und *Alakšandu* aus *Wiluša*; vergleiche außerdem die Form *Drdnj* = hom. Δάρδανοι im ägyptischen Text über die Schlacht bei *Qadeš* (1286/85). Eine Reihe thrakischer einschließlich homerischer Toponyme und Anthroponyme sind ansonsten auf mykenischen Linear-B-Tafeln belegt.

Die Existenz balkanischer Stämme in Anatolien (Thraker mit Dakern und Mysern, Phrygern und vielleicht Illyriern, Protoarmeniern usw.) wird seit langem von niemandem mehr bezweifelt. Erst in den letzten Jahrzehnten jedoch wurde die Frage über die vorwiegend thrakische ethnische Komponente in der Bevölkerung des homerischen Trojas *in corpore* gelöst<sup>1</sup>. In diesen Arbeiten wurde ein System von thrakis-trojanischen (homerischen) Isoglossen festgestellt, das den südöstlichen Teil der Balkanhalbinsel mit Nordwestanatolien zu einem einheitlichen Areal verbindet.

Nach meinen letzten Resultaten, zu denen ich aufgrund der linguistisch-philologischen Interpretation von homerischen und hethitischen Texten gelangt bin, kämpften die Griechen der Antike (hethitisch *Ahhijawa*) gegen ein Troja, das vorwiegend von Thrakern (genau genommen Troern und Dardanern) sowie von Luwiern (den Lykiern aus Zeleia), die sich als ethnische Inseln erhalten hatten, bewohnt war, zumindest seit Troja II (ungefähr 2500 v.u.Z.), nach der Wanderung der Hauptmasse der luwischen Stämme über den Hellespont in den Südwesten und Süden Anatoliens zu ihren historischen Siedlungsplätzen. Dabei ist die luwisch-hethitische Komponente des homerischen Troja ebenfalls sehr deutlich durch Eigennamen (Ethnonyme, Toponyme und andere) belegt. Trotzdem bin ich beim Beweis meiner Hauptthese über die dominierende Rolle des thrakischen Ethnos in der Bevölkerung des homerischen Troja geneigt, das Eindringen der hethitisch-luwischen Onomastik (Anthroponymie, einzelne Toponyme) in das Gebiet Trojas den späteren Kontakten der Troer (Vassallen und andere) mit den Hethitern und Luwiern zuzuschreiben, die von Südwestkleinasien nach Troja

<sup>1</sup> Vgl. eine Reihe meiner Arbeiten über dieses Thema, darunter L.A. Gindin, *Thrace et Troie d'après les données linguistiques*, in: LB 21, 1, 1978; *Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan*, Sofia 1981, Kap. 5.

kamen (siehe den *Madduwatta*-Vertrag mit *Alakšandu* von *Wiluša* und die Annalen von *Tudhalija IV.*). In Verbindung damit habe ich sogar die Vermutung ausgesprochen, daß nach den Angaben der homerischen Gedichte das Gebiet von Troja fast frei von hethitischen Toponymen war<sup>2</sup>. Als ich jedoch die linguistisch-philologische Untersuchung des *Iliastextes* fortführte, kam ich völlig unerwartet zu der Entdeckung, daß die eine der beiden Lykiergruppen, die auf Seiten der Troer kämpften und im sogenannten Trojanischen Katalog erwähnt sind (*Ilias* II, 824-827; 876-877), nämlich die trojanischen Lykier des Pandaros, die das Gebiet unterhalb des Ida-Gebirges am Fluß *Aisepos* bewohnten (nach den Scholien Λυκία ἡ μικρά, ἡ Τρωϊκή), genau jene Luwier waren, die sich in der östlichen Troas nach der Abwanderung der Hauptmasse der Luwier über den Hellespont in den Süden und Südosten Anatoliens zu ihren historischen Siedlungsplätzen als Insel erhalten hatten. Diese Wendung des gesamten Themas eröffnete völlig neue und weiterführende Perspektiven bei der Untersuchung und Rekonstruktion des Bevölkerungsbestandes des homerischen und archäologischen Trojas, angefangen von Troja I bis Troja VII a, das heißt, ungefähr ab 3000 bis 1200 v.u.Z., und wirft ein völlig neues Licht auf die ethnische Situation in Nordwestanatolien während dieser Periode.

Mehr noch, die mykenische Kolonialisation Westanatoliens, die das Umfeld des Trojanischen Krieges darstellt, erreichte nur den Fluß *Hermes* an der Grenze zwischen Mysien und Lydien; der nördlichste Punkt ist, ausgenommen *Hisarlık*, die Stadt *Pitana* an der Mündung des *Kaikos*. Auf dieser Linie wurde die Kolonialisierung seitens der mykenischen Griechen von thrakischen und phrygischen Stämmen aufgehalten, die in dieser Periode alle Gebiete Nordwestanatoliens von Lydien bis zum Marmarameer besiedelten. Dies wird eindeutig durch die Etymologie der Hydronyme und Toponyme dieses Gebietes bestätigt, das zusammen mit den thrakischen Gebieten nördlich des Hellespont einen durchgehenden onomastischen Raum eigener Art bildet.

Es gibt gute Gründe, anzunehmen, daß die lykisch- (in der Rekonstruktion luwisch-)thrakische ethnolinguistische Symbiose, die außer in den historisch-philologischen Belegen der *Ilias* auch in der Toponymie der Troas ihren Ausdruck findet, die direkte Fortsetzung der geographischen Kontakte zwischen Luwiern und Thrakern in der voranatolischen Periode darstellt. Diese waren ansässig im östlichen Balkangebiet und in den angrenzenden Territorien der südrussischen Steppen, wohin sie aus dem Nordosten gekommen waren. Für die thrakis-luwischen Isoglossen, die die Veränderung der ethnischen Wechselbeziehungen wiedergeben, ist ihr Auftreten in

<sup>2</sup> L.A. Gindin, *Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan ...*, S. 184; ders., *Thrace et Troie ...*, p. 28.

der (proto-)thrakischen Toponymie charakteristisch, die zur ältesten indogermanischen Schicht auf der Balkanhalbinsel gehört und die durch linguistische Methoden faßbar ist. Daher sind sie praktisch „autochthon“, zumindest innerhalb der chronologischen Grenzen vom Ende des 4. bis 3. Jt. (Frühbronzezeit auf der Balkanhalbinsel).

Die linguistische und historisch-philologische Einheit der südöstlichen Balkangebiete und Nordwestanatoliens, die so früh in den schriftlichen Denkmälern belegt ist, stimmt völlig überein mit den archäologischen Daten, die eine Einheit der materiellen Kultur in diesen Gebieten annehmen lassen, welche während des dritten und zu Beginn des zweiten Jahrtausend v.u.Z. ein homogenes Gebiet von bedeutendem Ausmaß darstellen. Diese These wird auch durch die übereinstimmenden Resultate der Ausgrabungen vielschichtiger Siedlungshügel in Ezero und Junacite auf bulgarischem Gebiet, der Ausgrabungen von Schichten von Troja in Hisarlik, sowie der außerordentlich wichtigen Ausgrabungen von M. Kaufmann in Dimirci-Hüyük unterstützt<sup>3</sup>.

In Verbindung damit muß auf die ernsthaften Probleme hingewiesen werden, die mit Troja VI und seinem Verhältnis zum Balkan in Verbindung stehen. Eine Reihe von Wissenschaftlern ist geneigt, diese Schicht als thrakisches anzusehen, wofür auch die linguistisch-philologische Analyse der Toponyme und Hydronyme der Troas spricht, obwohl ihre archäologische und ethnische Einheit im Licht der außergewöhnlichen Verbindung von Troja VI mit der griechischen Welt (Blegen, nach ihm Mellaart aufgrund der grauen minyischen und mykenischen Keramik) äußerst umstritten ist. Nach Meinung der Archäologen, die Ezero<sup>4</sup> und Junacite<sup>5</sup> untersucht haben, drückt sich die Kontinuität ihrer archäologischen Kulturen, welche in der Frühbronzezeit ihren Anfang nahmen (drittes Viertel des 4. Jt. – 17. Horizont in Junacite, Ezero A I), in einer bestimmten Kontinuität der Kulturentwicklung aus und dauert bis zum Beginn der Eisenzeit, das heißt, bis zur Formierung des historisch belegten thrakischen Ethnos. Das beschriebene Areal, das aufgrund der Fundstätten auf dem Territorium des historischen Thrakiens unter Vorbehalt als „protothrakisches“ bezeichnet wird, kann mit ziemlicher Sicherheit auch als einer der Ausgangspunkte der indogermanischen Kultur angesehen werden, da ja die Archäologie noch nicht in der Lage ist, die für die Indogermanen in Frage kommenden Denkmäler für eine so frühe Epo-

che (Ende des 4. bis 3. Jt.) ethnisch zu differenzieren. Dieselbe Situation gilt natürlich auch für Hisarlik, wo es archäologisch ebenfalls keine Möglichkeit für eine Unterscheidung zwischen thrakischen und luwischen Elementen innerhalb der typologisch gleichen (eventuell schon urindogermanischen) Kultur gibt.

Der in diesem Buch dargelegte Komplex linguistisch-philologischer Daten, der eindeutige, absolute chronologische und geographische Grenzen setzt, kann als Ausgangspunkt zur Lösung der Probleme der indogermanischen Dialektographie und der Rekonstruktion eines gewissen Ausschnittes aus der Geschichte der indogermanischen Grundsprache und der dazugehörigen Kultur innerhalb dieser Parameter dienen. Diese sind im östlichen Mittelmeerraum respektive in der westlichen Peripherie der zirkumpontischen Zone anzusetzen, die die Balkanhalbinsel (von der Adria bis zum Schwarzen Meer), die nordwestlichen Gebiete Anatoliens und die Steppengebiete des nördlichen Schwarzmeergebietes umfaßt.

Die hier dargelegten Überlegungen zeigen deutlich die überragende Bedeutung thrakischer Befunde für einen Kreis von Fachbereichen, auf die sich die Indogermanistik bei der Rekonstruktion von arealen Aspekten der indogermanischen Grundsprache und von Beziehungen derselben mit den konkret belegten archäologischen Kulturen stützen muß.

<sup>3</sup> N. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii IV-III tysjačetij do n.e. v cirkumpontijskoj zone, in: Drevnjij Vostok. Etnokul'turnye svjazi, Moskau 1988.

<sup>4</sup> G.I. Georgiev, N.J. Merpert, R.V. Katinčarov, D.G. Dimitrov, Ezero. Rannobronzovoto selište, Sofia 1979.

<sup>5</sup> L.I. Avilova, N.J. Merpert, V.S. Titov, Raskopki poselenija v Junacite v južnoj Bolgarii, in: Archeologičeskie otkrytiya 1984 goda, Moskau 1986. L.I. Avilova, N.J. Merpert, V.S. Titov, R.V. Katinčarov, V. Macanova, Raboty Bolgaro-Sovetskoy ekspedicii, in: Archeologičeskie otkrytiya 1985 goda, Moskau 1987.

## ZWEITES KAPITEL

### Die Besonderheit der homerischen Epen als historische Quelle

Die Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit, die dem wunderbaren und tragischen Bild des Trojanischen Krieges in den homerischen Epen zugrunde gelegt wird, wird immer eines der wichtigsten Probleme bei der Untersuchung jener ethnogenetischen Prozesse sein, die in einem hinlänglich kompakten Gebiet stattfanden, das seit alter Zeit eine bedeutende Einheit seiner kulturell-historischen Bedingungen aufwies und in den Grenzen von Hellas, den Balkanländern und Westkleinasien, allgemein gesprochen, im abgegrenzten Bereich der Ägäis, lag. Zugleich ist anzunehmen, daß die Frage, auf welche Weise alle mehrdimensionalen Informationen, die in dieser so spezifischen Quelle beinhaltet sind, gewonnen werden können, wie diesen Mitteilungen Züge einer historischen Konkretheit verliehen und die chronologischen Parameter einer Rekonstruktion der historischen Wirklichkeit bestimmt werden können (wobei die Zwischendistanz zwischen der möglichen Geschichte und den objektiven historischen Prozessen auf ein Minimum reduziert werden muß), niemals ihre Aktualität verlieren wird. In diesem Fall ist vor allem unbedingt zu berücksichtigen, inwieweit es gerechtfertigt ist, die Tatsachen des Trojanischen Krieges, die in der Ilias dargestellt sind und sich nach der langen Chronologie auf die Zeit 1260 bis 1250 v.u.Z. (Ende von Troja VII A nach C. Blegen<sup>1</sup>) beziehen, die Chronologie der Erscheinung protothrakischer Stämme in Anatolien, bereits in Troja I (3000 bis 2500 v.u.Z. nach C. Blegen, op. cit.) und die Einwanderung der Luwier in dieses Gebiet, die nach J. Mellaart Troja I um 2700/2500 zerstörten<sup>2</sup>, zu vereinen. Die Bejahung dieser Frage basiert auf dem besonderen Charakter des poetischen Status des Epos. Die in einer einheitlichen Fassung überlieferten Gedichte stellen eine besondere Verbindung zwischen dem Prinzip des genialen

Dichters als eines schöpferischen Individuums (das Aktualisationsniveau<sup>3</sup>) und dem folkloristisch-traditionellen Material dar, das sich im kollektiven Gedächtnis des Volkes bzw. der Dichter-Sänger im Laufe mehrerer Jahrhunderte bewahrt hat. Das homerische Epos stellt durchaus keine Chronik, sondern ein poetisches Phänomen *par excellence* dar, das die historische Wirklichkeit aufgrund eines bestimmten epischen Kanons in eine denkbare Wirklichkeit umwandelt, die außerdem im Rahmen von epischer Zeit und epischem Raum einen diachronischen Abschnitt zu einem einheitlichen zeitlichen und räumlichen Abschnitt gewaltigen Ausmaßes zusammenrückt. Es werden die Angaben über praktisch alle Schichten des archäologischen Trojas in einem Punkt visiert, wobei ihre Reihenfolge eingehalten wird und sie möglicherweise bewußt oder in Übereinstimmung mit der epischen Tradition mittels Eigennamen (wie z.B. die Genealogie des Aineias, Ilias XX, 215-240) ethnisch bezeichnet werden. Mit anderen Worten, Homer faßt das gesamte zeitlich vielschichtige ethnische Gebiet Nordwestanatoliens und, weitergefaßt, des östlichen Mittelmeerraums, in einem mosaikartigen, mit dem Trojanischen Krieg synchronen Bild zusammen, das mit der seltsamen, aber geometrisch strengen Komposition der Sujetlinie verbunden ist<sup>4</sup>. Das Verständnis des Oberflächenniveaus des Textes, welches von uns unmittelbar wahrgenommen wird als Projektion chronologisch verschieden tiefer synchroner Schnittstellen der in den homerischen Gedichten verkörperten realen Wirklichkeit, erlaubt uns mittels bestimmter Analyseprozeduren, die homerischen Zeugnisse aus der Vorgeschichte in die verschiedenen synchronen Ebenen zu extrapolieren. Es darf jedoch umgekehrt nicht die Meinung vertreten werden, alle in den homerischen Epen erwähnten Stämme hätten tatsächlich am Trojanischen Krieg teilgenommen, und das im Laufe nur eines Jahres. Gerade im Rahmen des Textes, der sich gleichzeitig bezüglich der Fläche in der Horizontalen, bezüglich der Mehrschichtigkeit des poetischen Raumes jedoch in der Vertikalen entfaltet, was sich im vielstufigen semantischen Sinn manifestiert, stoßen wir auf eines der wesentlichsten Prinzipien der homerischen Poetik, das sich in einer exakten Einhaltung der Grenzen des traditionell-folkloristischen Prinzips (mythisch-episches Niveau) und des individuell-schriftstellerischen Prinzips (Aktualisationsniveau) ausdrückt<sup>5</sup>. Dank dieses Prinzips, das sich aus der Natur des epischen Werkes ergibt, stellen die homerischen Poeme, wie bereits dargelegt wurde, einen In-

<sup>1</sup> C.W. Blegen, *Troy and the Trojans*, New York 1963, p. 174; A.J. Wace, F.H. Stubbings, *A companion to Homer*, London 1962, p. 383. Zu den verschiedenen Datierungen des Trojanischen Krieges siehe L.A. Gindin, *Drevnejšaja onomastika Vostočnykh Balkan*, S. 147.

<sup>2</sup> J. Mellaart, *The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean*, in: AJA 1958, vol. 62, 1, p. 9 f.; ders., *Anatolia and the Balkans*, in: *Antiquity*, 1960, vol. 35, 136, p. 270 f.; ders., *Prehistory of Anatolia and its Relations with the Balkans. L'ethnogénèse des peuples balkaniques (= Studia Balkanica 5)*, Sofia 1971, p. 119 f., 132; ders., *Anatolia and the Indo-Europeans*, in: JIES 9, 1981, 1-2, p. 146.

<sup>3</sup> L.A. Gindin, *Ritual'no-mifologičeskij smysl desjatoj pesni „Odissei“*, in: *Balkanica. Lingvisticheskie issledovaniya*, Moskau 1979, S. 190 f.; ders., *Lingvofilologičeskij analiz X pesni „Odissei“ i nekotorye principy gomerovskoj poetiki*, in: *Antičnaja kul'tura i sovremenaja nauka*, Moskau 1985, S. 95 f.

<sup>4</sup> Über die geometrische Komposition der Poeme siehe R.V. Gordesiani, *Problemy gomerovskogo eposa*, Tbilisi 1978, S. 102 f.; über die Odyssee: L.A. Gindin, *Ritual'no-mifologičeskij smysl ...*, S. 198.

<sup>5</sup> Vgl. L.A. Gindin, *Lingvofilologičeskij analiz X pesni „Odissei“*.

formationsspeicher dar, der bis einige Jahrhunderte vor Homer zurückreicht, darunter auch bis zur Periode des Trojanischen Krieges, der zugleich aber auch Daten enthält, die der Lebenszeit Homers (8. bis 7. Jh. v.u.Z.) nahe stehen oder ihm zeitgenössisch sind. Daher enthält der Text der homerischen Poeme zwei spezifische Schichten historischer Information: einerseits die sagenhafte, die es ermöglicht, den Rahmen der Erzählungen bis in die tiefe Vergangenheit auszudehnen, und andererseits die individuell-dichterische Komponente, die synchron zeitlich mit der Erschaffungszeit der Epen (mit Rücksicht auf die politische Situation in den verschiedenen Teilen des Schiffskatalogs, den Aufstieg der Glaukidendynastie, einige Züge der späteren Polisorganisation usw.<sup>6</sup>) zusammenfällt. Hierzu kommt noch die völlig spezifische Erscheinungsart der individuellen dichterischen Gestaltung, beispielsweise in den inhaltsthematischen Komplexen des Diomedes, Aineias, auch teilweise des Sarpedon u.a., mit der Homer das traditionelle Material seiner dichterischen Konzeption gemäß, nämlich die Schöpfung eines erhaltenen, wundervollen, tragischen Weltbildes voll edler und niedriger Leidenschaften der Menschen und auch der Götter, frei umkomponiert. Dieser Prozeß ist in bedeutendem Maße durch die tiefe historische Struktur des überarbeiteten Materials determiniert. Infolgedessen werden auf dem Aktualisationsniveau der Poeme gleichsam direkt jene uralten konkret-historischen Impulse projiziert, die die jeweilige folkloristische Tradition an ihren Quellen bedingten. Die dargelegte funktionelle Spezifik des epischen Textes (Kodifikation im 6. Jh. v.u.Z.) tritt zusammen mit den Linear-B-Tafeln (14.-12. Jh.) und den hethitisch-luwischen Keilschriftquellen (19.-12. Jh.), der ältesten schriftlichen Fixierung ethnologischer Prozesse von Trägern indogermanischer Dialekte, die sich in einer mehr als tausendjährigen chronologischen Schicht im Ägäis- und allgemein im östlichen Mittelmeerraum entfalteten, in Erscheinung. Dadurch wurden die traditionellen Grenzen der Frühgeschichte in diesem weiten Gebiet bis mindestens zur Mitte des 3. Jt. v.u.Z. zurückgeschoben, wenn man die Besonderheiten der spezifischen Informationsspeicherung der folkloristisch-epischen Tradition, die hier bereits besprochen wurde, berücksichtigt. An dieser Stelle sollte an ein bedeutendes Ereignis in der archäologischen Wissenschaft und in der Geschichte der Alttumswissenschaft in unserer Zeit überhaupt erinnert werden, an die Entdeckung von Ebla (Nordwestsyrien, westlich des Euphrats, zweite Hälfte des 3. Jt.) in den Jahren 1974/75, mit seinem riesigen, ausgezeichnet erhaltenen Keilschriftarchiv in einer unbekannten semitischen Sprache, die in einer Variante der altakkadischen Schrift wiedergegeben ist. Damit wurde die obere Schicht der schriftlichen Geschichte auch in die großen angrenzenden Gebiete des Nahen Ostens, die zu den Handelspartnern Eblas im 24./23. Jh. ge-

<sup>6</sup> Vgl. J.V. Andreev, Rannegrečeskij polis (gomerovskij period), Leningrad 1976.

hörten, verlegt, da diese Stadt um 2300/2250, das heißt, vor der Zeit von Sargon von Akkad, zerstört wurde<sup>7</sup>. Wenn man annimmt, daß im Archiv von Ebla Toponyme von sprachlich indogermanischer Herkunft existieren, die in den hethitischen Schriftdenkmälern belegt sind, so ist als *terminus ante quem* für das Auftreten von Indogermanen in diesem Gebiet folgerichtig das Datum der Zerstörung Eblas um die Jahrhundertwende vom 24. zum 23. Jh. v.u.Z. anzusetzen. Die erwähnte chronologische Verschiebung ist von prinzipieller Bedeutung, jedenfalls für unser Thema, da vor dem allgemeinen Hintergrund der gesamten schriftlichen Überlieferungen von kulturhistorischer Bedeutung oder bei der direkten Wiedergabe von ähnlichen Tatsachen in den Schriftdenkmälern ein bedeutender Teil der linguistischen und im expliziten Teil der archäologischen Strukturen, die auf Rekonstruktionen beruhen, in den Rang eines historischen Zeugnisses erhoben wird, und eine Verifizierung der Resultate eben dieser Rekonstruktionen bewirkt. Dies werden die Analysen in unserem Buch, besonders im dritten und im letzten Kapitel, noch zeigen. Dabei geht es hier nicht um eine Verminderung der Bedeutung der linguistischen Rekonstruktion, sondern um eine Umstellung der Prioritäten. Eine besondere Bedeutung erhält unter diesen spezifischen Gegebenheiten die Philologie als Wissenschaft der Textinterpretation mit einer besonders großen Komplexität<sup>8</sup>. Daher spielt die Philologie mit ihrer Schlüsselstellung im Kreise der humanistischen Wissenschaften, deren Gegenstand im weiten Sinne des Wortes die Ethnogenese ist, wie etwa die Archäologie, Sprachwissenschaft (Etymologie, Toponymie, Anthroponymie), letzten Endes die Geschichte usw. die Rolle eines Synthesizers, der die Resultate der untersuchten Grenzdisziplinen des humanitären Kreises integriert, die unmittelbar oder retrospektiv ihre Resultate mit den schriftlichen Quellen koordinieren müssen<sup>9</sup>. Letzteres ist sehr wichtig für das homerische und archäologische Troja, wo sich wie nirgends anderswo, angefangen von den epochenmachenden Ausgrabungen von H. Schliemann, interdisziplinäre Erkenntnisse aufs Engste verflochten. Die Verwirklichung der notwendigen philologischen Textanalyse, die die Textologie (die sich tatsächlich fast nicht auf die homerischen Epen bezieht, die in einer einzigen

<sup>7</sup> Vgl. L.A. Gindin, N. Merpert, Antičnaja balkanistika i etnogeneza narodov Balkan (K metodologii meždisciplinarnych issledovanij), in: Etnogeneza narodov Balkan i Severnogo Pričernomor'ja. Lingvistika, istorija, archeologija, Moskau 1984, S. 4 f. Über das Archiv von Ebla, seine Sprache und Schrift siehe Drevnjaja Ebla (Razkopki v Sirii), hrsg. und Vorwort von P. Matthiae (Sammelband von Übersetzungen), Moskau 1985 (*passim*). Vgl. ferner T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropejskij jazyk i indoevropejcy. Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokul'tury, Tbilisi 1984, Bd. II, S. 880, 888.

<sup>8</sup> G.O. Vinokur, Vvedenie v izuchenie filologičeskikh nauk (Vypusk pervij. Zadači filologii), in: Problemy strukturnoj lingvistiki 1978, Moskau 1981, besonders § 3.

<sup>9</sup> In Bezug auf den Balkan siehe L.A. Gindin, N. Merpert, Antičnaja balkanistika i etnogeneza narodov Balkan ... S. 4 f.

Redaktion überliefert sind) einbezieht, ist jedoch für den heutigen Forscher, besonders für den Historiker-Philologen, mit bestimmten Schwierigkeiten verbunden. Es geht darum, daß unter den gegenwärtigen Voraussetzungen, unter denen der Abstand zwischen den Historikern und den Philologen eine immer größere Trennungstendenz aufweist und die gesamte Linguistik und Philologie (meistens als Literaturwissenschaft verstanden) völlig unberechtigt voneinander abgegrenzt sind – was sich auf die Ausbildung von Wissenschaftlern und ihre weitere Tätigkeit fatal auswirkt – immer größere Schwierigkeiten bei der Interpretation eines antiken oder mittelalterlichen Textes durch Methoden entstehen, die heutzutage ein Prärogativ der Linguistik darstellen: die Methode der synchronen und historischen semantischen Analyse, der Etymologie der appellativen und toponymen Lexik, der arealinguistischen Untersuchungen usw. Von diesen Disziplinen hat sich die heutige „orthodoxe“ Philologie völlig abgewandt, im Gegensatz übrigens zur antiken Exegese, für die die etymologische Deutung obligatorisch war, vor allem in Bezug auf Eigennamen, auch wenn sie im Geiste des damaligen wissenschaftlichen Niveaus die Grenzen eines paronomasiologischen Spiels nicht zu übersteigen vermochte. Solche Erwägungen veranlaßten mich, den Begriff der Philologie im eigentlichen Sinne des Wortes, bezogen auf die Sprache selbst, wieder zu aktivieren. Mit philologisch-linguistischen Daten bezeichnen wir hier und in einer Reihe anderer Arbeiten<sup>10</sup> solche, die durch verschiedene philologische Verfahren aus einem gegebenen Wort oder Namen in einem bestimmten Textzusammenhang herausgearbeitet werden können. Die Gesamtheit der hier dargelegten Methoden erfordert, ungeachtet der Textkritik im traditionellen Sinne als einer der wichtigsten Komponenten der Analyse, unbedingt auch die Bearbeitung von Schlüsselwörtern und ganzen Ausdrücken, um ihre semantischen Inhalte möglichst vollständig in einer diachronischen Perspektive wiederherstellen zu können. Außerdem ist es im Bezug auf die Analyse poetischer Texte unbedingt notwendig, in jedem konkreten Fall die vom epischen Kanon des schöpferischen Aktes (der in enger Wechselwirkung mit dem Kanon der Wahrnehmung steht) vorgeschriebene poetische Technik zu berücksichtigen, wenn die streng festgesetzten Regeln in der Entwicklungslinie des Textes auch bestimmte Regeln seiner Rezeption vorsehen<sup>11</sup>. Diese Gesamtheit von Anforderungen, die die

Hauptprinzipien der homerischen Poetik darstellen, ist an ihrer streng reglementierten Auswahlmöglichkeit poetischer Mittel orientiert: feststehende Epitheta und Attribute, formelhafte Ausdrücke, sowohl expressive als auch konstitutive, Alliterationen, Anagramme, zusammengesetzte Methoden im geometrischen Stil, angedeutete Allusionen, indirekte Zitate, verschleierte Aufrufe und Wechselbeziehungen zwischen Einzelmotiven und ganzen Themenkreisen. Auch müssen die poetischen Methoden einer höher entwickelten Organisation, die inhaltlich und semantisch hinter den Texten verschiedenen Niveaus erscheinen können, berücksichtigt werden. Die gegenseitigen Verbindungen dieser Niveaus bilden ein spezifisches semantisches Netz eigener Art, das in seinen Knotenpunkten mit dem Aktualisationsniveau korrespondiert, das gegebenenfalls untrennbar mit dem einzelnen Dichter verbunden ist. Solche hinter den Zeilen stehenden Texte, die die Vielschichtigkeit des poetischen Raumes bilden, können nur mittels einer semantisch-etymologischen Analyse von „Stütz-Lexemen“, das heißt mittels einer Prozedur erkannt werden, die heutzutage mißverständlich vorwiegend als „textlinguistisch“ bezeichnet wird<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> L.A. Gindin, Nekotorye problemy metodiki rekonstrukcii slavjanskoy kul'tury po dannym rannevizantijskikh pamjatnikov, in: *Slavjanskie kul'tury i mirovoj kul'turny process. Materialy Meždunarodnoj naučnoj konferencii UNESCO*, Minsk 1985, S. 94 f.; ders., Problema slavjanizacii Karpato-Balkanskogo prostranstva v svete semantičeskogo analiza glagolov obitanija u Prokopija Kesarjskogo, in: *VDI* 1988, 2, S. 175 f.

<sup>11</sup> Vgl. D.S. Lichačev, Literaturnyj etiket Drevnej Rusi: k probleme izuchenija, in: *Trudy otdela drevnerusskoj literatury*, Bd. XVII, Moskau – Leningrad 1961; ders., Poetika drevnerusskoj literatury, Moskau 1979; S.S. Averincev, Poetika rannevizantijskoj literatury, Moskau 1977; J.M. Lotman, Lekcii po struktural'noj poetike, in: *Trudy po*

*znakovym sistemam*, Bd. I, Tartu 1964, S. 173; ders., Kanoničeskoe izkusstvo kak informacionnyj paradoks, in: *Problema kanona v drevnjem srednevekovom izkusstve Azii i Afriki*, Moskau 1973, S. 17; A.F. Losev, O ponjatiij chudožestvennogo kanona, *ibid.*; T.A. Malachova, Poetika kanona i lirika trubadurov (na materiale vesennego zapeva), Diss., Moskau 1990, S. 4 f.

<sup>12</sup> Vgl. L.A. Gindin, Lingvo-filologičeskij analiz X pesni „Odissei“ ..., S. 95 f.

## DRITTES KAPITEL

### Die Rekonstruktion der thrakischen Sprache aus arealer Sicht

Der Wirklichkeitsgrad und die Glaubwürdigkeit jeder Rekonstruktion hängen hauptsächlich von zwei Momenten ab: erstens vom Charakter der benutzten Quellen und zweitens von der ausgewählten Methode. Untersuchen wir nun nacheinander beide Momente.

#### I. Die Quellen

Die konkreten Quellen unserer heutigen und, mit einem gewissen Optimismus gesagt, auch zukünftigen Kenntnisse über die thrakische und andere Reliktsprachen der Balkanhalbinsel sind durchaus nicht so dürfzig, wie allgemein angenommen wird. Im übrigen ist der Stand der Überlieferung, sowohl quantitativ als auch qualitativ, in diesen Sprachen, unter denen die thrakische die repräsentativste ist, recht verschieden.

1. Das faktische Material (Onomastik, Toponymie, Anthroponymie, Ethnonymie, Götternamen und -epitheta) und das ethnologische Material, das in der griechisch-römischen Tradition und in direkten Belegen erhalten ist, entnehmen wir den Werken von Homer, Herodot, Thukydides, Livius, Strabon, Pausanias, Plinius, Appian, Arrian, Pseudo-Skymnos, Stephanus von Byzanz, Prokop aus Caesarea, Hesych und vielen anderen weniger bekannten antiken und byzantinischen Schriftstellern sowie den Anmerkungen verschiedener Scholiasten, die alle in einem großen Zeitraum von über 1000 Jahren lebten, wenn man bedenkt, daß sich verschiedene Stellen der homerischen Epen zumindest auf die Zeit vom 13. bis 12. Jh. v.u.Z. beziehen (Zeitpunkt der Kodifizierung war das 6. Jh. v.u.Z.) und daß Stephanus von Byzanz und Prokop ihre Werke im 6. Jh. u.Z. niederschrieben.

2. Eine nicht geringe Anzahl von originalen und korrigierenden Daten enthält die zweite Quellengruppe, die epigraphischen Denkmäler in griechischer und lateinischer Sprache aus den uns interessierenden und angrenzenden Territorien (Grab- und Weihinschriften sowie Inschriften auf Münzen, Siegeln usw.). Leider sind die ohnehin wenigen autochthonen Inschriften in vermutlich einheimischen Sprachen (über zwanzig sehr kurze aus Thrakien) bei weitem noch nicht eindeutig entziffert, geschweige denn gedeutet worden.

3. Die dritte Gruppe von Daten, die zur Rekonstruktion der ältesten sprachlichen Situation und der ethnischen Prozesse in den Balkanländern beitragen, sind aus der heutigen Toponymie und Ethnonymie der Balkanhalbinsel und den angrenzenden Gebieten zu erschließen; dazu gehört insbesondere die baltische und, wie wir unten sehen werden, die anatolische Onomastik.

4. Die vierte Quelle stellen die sogenannten Substratwörter dar, die in der schriftlichen und mündlichen Tradition der heutigen Balkansprachen erhalten sind. Dabei ist die entscheidende Bedeutung solcher Appellative in der Untersuchung der verschiedenen Reliktsprachen der Balkanländer durchaus nicht gleich. Es sollte besonders hervorgehoben werden, daß man auf der Balkanhalbinsel weder im Süden noch im zentraleuropäischen Teil ein einheitliches, homogenes Substrat beobachten kann. So spielten die fremden lexikalischen Relikte im Wortschatz der altgriechischen Sprache, wo sie mit geringen Abweichungen eine recht gleichförmige Masse „technischer“ Ausdrücke und Pflanzenbezeichnungen darstellen, eine bedeutende, aber keineswegs erstrangige Rolle in den vorgriechischen Sprachschichten Griechenlands. Ein ähnliches Bild ist auch im Rumänischen zu beobachten, das eine bestimmte Anzahl von Wörtern vorromanischer Herkunft enthält; darunter sind die bedeutsamsten jene, die Entsprechungen im Albanischen besitzen und einen Anspruch auf eine autochthone, das heißt, substrate daki-sche (respektive thrakische) Herkunft mit einer offensichtlich nicht geringen Beimischung von Seiten des Illyrischen haben. Nach A. Rosetti sind es circa 80 Wörter, nach Filippide ungefähr 140 Wörter, nach Russu bis 160 Wörter und nach G. Reichenkron über 1000, was zweifellos übertrieben ist. Hier muß berücksichtigt werden, daß ähnlich wie ein Teil der „pelasgischen“ Wörter, deren eingehende Untersuchung herausgestellt hat, daß sie Lehnwörter aus den altanatolischen Sprachen darstellen<sup>1</sup>, auch eine bestimmte Anzahl von Wörtern der erwähnten rumänischen Komponente Entlehnungen aus den benachbarten Sprachen sein können. Es ist bezeichnend, daß die von den verschiedenen Wissenschaftlern aufgestellten Verzeichnisse der Substratwörter nicht übereinstimmen<sup>2</sup>.

Zur Rekonstruktion der eigentlichen thrakischen Sprache müßten die Substratappellative des Bulgarischen von besonderer Bedeutung sein, die *a priori* in einer ziemlich großen Gruppe von Wörtern enthalten sind, welche

<sup>1</sup> R. Gusmani, Il lessico ittito, Napoli 1968, S. 84 ff.; L.A. Gindin, Nekotorye voprosy drevnego balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy etnogeneza i etničeskoy istorii slavjan i vostočnych romancev, Moskau 1976 (Überblick des Materials mit Literatur).

<sup>2</sup> Vgl. I.A. Kalužskaja, Problema avtochtonnykh elementov rumyńskogo jazyka, in: Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Antiečnaja balkanistika i sravnitel'naja grammatika, Moskau 1977, S. 130-145 (mit einer ausführlichen Bibliographie von 1950 bis 1974); C. Porghirc, Influența autohtonă, in: Istoria limbii române, vol. II, Bucureşti 1969, p. 327-354.

keine überzeugende Etymologie im Slawischen besitzen und auch keine Lehnwörter aus Sprachen sind, die dem Bulgarischen in seinen verschiedenen geschichtlichen Perioden nahestehen. Jedoch ist diese Komponente im bulgarischen Wortschatz eine sowohl semantisch als auch grammatisch recht uneinheitliche Ansammlung von Lexemen, was ihre gesamte etymologische Untersuchung und eine Gruppenrekonstruktion wesentlich erschwert<sup>3</sup>. S.B. Bernštejn hat völlig recht, wenn er die thrakischen Etymologien einiger solcher Wörter für unglaubwürdig hält und annimmt, daß bei der Postulierung einer substraten thrakischen Herkunft vor allem die Möglichkeit einer späteren Entlehnung ausgeschlossen werden muß<sup>4</sup>.

So steht es z.B. mit der thrakischen Etymologie des bulgarischen Wortes *karpa* „Fels“ neben alb. *karpë*, ds. und Καρπάτης ὄπος „Karpaten“<sup>5</sup>. Es ist tatsächlich durchaus möglich, daß in der Bezeichnung für die Gebirgskette Καρπάτης ὄπος (Ptolemaios III, 5, 8 u.a.), Κάρπαθης ὄπος (Marc. Her. per m. ext. 2, 38) – vergleiche die Insel zwischen Kreta und Rhodos Κάρπαθος, Κράπαθος<sup>6</sup>, den Namen des Helden aus dem pontischen Mesambria Καρπαίεύς<sup>7</sup> – ein thrakisches Appellativ steckt, das sich in alb. *karpë* erhalten hat, während bulg. *karpa* nicht unbedingt unmittelbar aus dem Thrakischen entlehnt sein muß. Nach der fehlenden Liquidametathese zu schließen, die nicht für ein Eindringen vermutlich thrakischer Appellative ins Bulgarische spricht (wie *balta* – *blata*, offensichtlich aus dem Rumänischen<sup>8</sup>), ist dieses Wort eine spätere Entlehnung aus dem Albanischen. Zu unserem Erstaunen hat sich die jüngere Bezeichnung für die Gebirgskette als recht spät erwiesen: sie ist erst seit Ptolemaios belegt, was wohl kaum zufällig ist. Ähnliche Erwähnungen sind auch bei bulg. *rofeja*, *rufia* „Blitz“ angebracht, in dem nach W. Tomaschek<sup>9</sup> und nach ihm auch D. Detschew<sup>10</sup> und V. Georgiev<sup>11</sup> thrak. ρομφαία, *rumpia* „Wurfspieß“, *romphaea*, *romfea* „Schwert“ neben alb. *rrufë* „Donner, Bliz“, ngr. ρομφαία „großes, breites Schwert“ stecken soll.

<sup>3</sup> Vgl. in dieser Hinsicht den umgekehrten Prozeß, der in der indogermanischen vorgriechischen Schicht zu beobachten ist, in der oft substrate Wortbildungsmodelle und semantische Klassen getrennt werden; siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova. Fragment indoeuropejskoj onomastiki, Moskau 1967, S. 70 f.

<sup>4</sup> S.B. Bernštejn. Očerk sravnitel'noj grammatiki slavjanskich jazykov, Moskau 1961.

<sup>5</sup> Vgl. V. Georgiev, Văprosi na bălgarskata etimologija, Sofia 1958; umgekehrt wurden bulgarische geographische Bezeichnungen ohne Metathese, wie z.B. die Hydronyme *Arda* und *Arma*, offensichtlich von der thrakischen Bevölkerung übernommen; siehe dazu speziell J. Zaimov, Quelques particularités des noms thraces en Bulgarie, in: BE VI, 1963, p. 85.

<sup>6</sup> P.-B. I, S. 627.

<sup>7</sup> D., S. 230.

<sup>8</sup> V. Georgiev, op. cit.

<sup>9</sup> W. Tomaschek, II, 1, S. 18.

<sup>10</sup> D., S. 403 f.

<sup>11</sup> V. Georgiev, op. cit., S. 37.

Bei der Untersuchung der konkreten Geschichte dieses Wortes stellt sich jedoch heraus, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls aus dem Albanischen kommt, wofür eindeutig die Identität der Semantik mit dem albanischen Lexem und das an das Albanische angrenzende Sprachareal sprechen, in dem dieses bulgarische Wort verbreitet ist<sup>12</sup>, obgleich nur alb. *rrufë* direkt zum thrakischen Prototyp führt<sup>13</sup>.

Als ein Beispiel eines Scheintrahismus kann im Bulgarischen auch die Etymologie von bulg. *vatra* „Feuer“ gelten, die von V. Georgiev vorschlagen<sup>14</sup>, aber von E. Hamp verworfen wurde, der nach N. Jokl auf eine iranische Herkunft verweist<sup>15</sup>.

Die Verbreitung dieses Lexems und der damit verwandten Wörter ist ohne wesentliche Abweichungen in seiner Bedeutung in allen drei slawischen Dialektzonen folgende: Südslaw.: bulg., serb.-kroat.; Westslaw.: čech., slovak., poln.; Ostslaw.: ukrain., sehr wahrscheinlich russ. *vatrushka*, vergleiche russ.-ksl. *obje „sich entzünden (von Geschwüren)“, *obještrenie* φλεγμονή. Eine derartige geographische Verbreitung stellt eine ausreichende Begründung dar für die Rekonstruktion von urslaw. \*(v)*atra* mit einem regulären prothetischen *v* aus \**atra*, genetisch verwandt mit iran. (avest.) *ātar* „Feuer“; ai. *ātharvan-* „Feuerpriester“ (alte iranische Entlehnung), ir. *āith* „Ofen“, lat. *āter* „schwarz, dunkel“, arm. \**air* (alles zu idg. \**āter-*). Dieser Stamm hat in einigen slawischen Sprachen Belege seiner einstigen Produktivität hinterlassen; außer den angeführten altkirchenlawischen siehe auch serb.-kroat. *vatrište* „Lagerfeuer“, slovak. *vatrisko* „Zigeunerlager“. Nichtsdestoweniger stellt heutzutage slav. \**vatra* aus einer Reihe von Gründen ein Lexem dar, das einigen anderen Begriffen aus der Hirtensprache ähnlich ist, bei denen die urslawische Bedeutung durch ihre semantische Spezialisierung in den Dialekten der Karpaten-Balkan-Zone eingeengt wurde, vergleiche besonders slovak. *vatra* „Lagerfeuer (unter freiem Himmel)“, ukrain. dial. *vatra* „Lagerfeuer, Asche“<sup>16</sup>. Dabei erleichtert uns die Anerkennung der urslawischen Zugehörigkeit von \*(v)*atra* nicht die Erklärung des albanischen und rumänischen Wortes. Zudem muß die Möglichkeit*

<sup>12</sup> S.B. Bernštejn, op. cit., S. 23.

<sup>13</sup> L.A. Gindin, Problemy antičnoj balkanistiki. Lingvisticheskij aspekt, in: VJa 1973, I.

<sup>14</sup> BER, S. 123 f.

<sup>15</sup> E. Hamp, Deux fantômes de l'ethnogenèse balkanique, in: EPB 1969, p. 246; siehe außerdem ders., in: Strunga, LB 20, 1-2, p. 113 f. mit der Kritik an der Idee, *vatra* zum urslawischen Wortschatz zu stellen.

<sup>16</sup> Ausführlich zur urslawischen Etymologie des hier untersuchten Wortes O.N. Trubačev, in: ESSJa I, S. 91, s.v. \**atra*. Vergleichsweise weniger argumentiert Vasmer I, S. 279, s.v. *vatrushka*. Das semantische Feld des Lexems \*(v)*atra* in den heutigen Sprachen und seine geographische Verbreitung (Karpatenraum mit bestimmten Gebieten, hauptsächlich in den Balkanländern) sind gut aufgezeigt in: G.P. Klepikova, Iz karpato-balkanskoj terminologii vysokogornogo skotovodstva, 2, *vatra*, in: VJa 1973.

der Verbreitung dieses Wortes durch die Valachen ins Auge gefaßt werden, die es aus dem Iranischen über das Albanische entlehnt haben könnten<sup>17</sup>.

Im übrigen sollen die angeführten Beispiele nicht die Zweckmäßigkeit der Suche nach irgendwelchen einheitlichen Kriterien für die Behandlung von potentiellen Substratappellativen in den heutigen Balkansprachen verringern, was sich als ebenso perspektiv erweisen kann wie die Arbeiten auf dem Gebiet des vorgriechischen Substrats.

5. Schließlich sind als letzte Quelle die Glossen antiker Schriftsteller zu nennen, einschließlich eines solch bedeutenden Schriftdenkmals wie das Wörterbuch des Hesych, in dem ein Teil von Balkanwörtern, neben anderen Wörtern nichtgriechischer Herkunft und griechischen Dialektwörtern, noch auf seine Entdeckung und ethnische Zuweisung wartet. Hier muß speziell auch auf die kleine Sammlung dakischer Pflanzenbezeichnungen bei Dioskurides und Pseudo-Apuleius hingewiesen werden. Mit ihrer insgesamt geringen Anzahl und chronologischen Heterogenität stellen die Glossen der antiken und byzantinischen Lexikographen, Historiker und Scholiasten die wichtigste Beleggruppe kraft ihrer spezifischen semantischen Bestimmtheit und Sprachzugehörigkeit dar.

In Verbindung mit den Besonderheiten des Materials seien uns hier zwei warnende Bemerkungen erlaubt:

Erstens sollte man nicht vor der Vielfalt der Quellen, ihrer Genres und Chronologie und der sehr geringen Dichte von Belegen zurückschrecken, die für die Thrakologie und insgesamt für die antique Balkanistik charakteristisch sind, da die wichtigsten philologischen Arbeiten zur Aufdeckung von Relikten der Balkansprachen zu einem großen Teil von mehreren Wissenschaftlergenerationen bereits bewältigt worden sind und auch die linguistische Interpretation verhältnismäßig weit fortgeschritten ist<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Ausführlicher über das Eindringen von Substratwörtern ins Bulgarische und in andere südslawische Sprachen, wobei das Frühbalbanische (respektive Thrakische) in der Glotto- und Ethnogenese im Karpaten-Balkanraum eine besondere Rolle spielt, siehe L.A. Gindin, I.A. Kalužskaja, V.E. Orel, K voprosu o sostave substratnogo fonda jazykov balkanskogo areala, in: Balkanskie issledovaniya, fasc. 7, Moskau; ders., A propos de la composition du fonds de substrat des langues de l'aire balkanique, in: ZfBalk. 18, 2, 1982.

<sup>18</sup> Für eine kurze annotierte Bibliographie der Arbeiten über die alten nichtgriechischen Sprachen der Balkanhalbinsel (bis 1965-1966) siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 9-12, 40-42 u.a.; dort sind auch einige zusätzliche Angaben über den Untersuchungsstand verzeichnet. Für eine Bibliographie der später veröffentlichten Arbeiten siehe L.A. Gindin, Problemy antičnoj balkanistiki, 1973, S. 68, Anm. 14. Weniger ist bisher auf dem so wichtigen Gebiet der retrospektiven Untersuchung der alten Balkantoponyme getan worden, was vielleicht mit der nur kleinen Anzahl von Sammlungen (Wörterbüchern) zusammenhängt, die den heutigen Zustand mit Toponymen der Balkan- und angrenzender Gebiete ausreichend vollständig wiedergeben. Jedoch ist auch hier nicht wenig Material gesammelt worden, was weitere Forschungen in retrospektiver Betrachtungsweise erleichtern und stimulieren kann; wir meinen damit die Werke von S. Mladenov, D. Detschew, V. Georgiev, I. Duridanov, J. Zaimov (bulgarisches Gebiet); P. Skok, H. Krahe, F. Bezla, I. Popović und R. Katičić (serbisches, kroatisches,

Unsere zweite Warnung betrifft einen unangebrachten Optimismus bezüglich der Möglichkeiten, die Substratsprachen des Balkans rekonstruieren zu können. Tatsächlich lassen die spezifischen Besonderheiten der onomastischen Ausgangsdaten bestenfalls die Wiederherstellung der Phonetik, einer Auswahl appellativer Stämme und wortbildender Elemente in der alltäglichen Sprache zu, und das nur in dem Maße, in dem sie an der Ausbildung der Onomastik des jeweiligen Substrates beteiligt waren. Außerdem ist auch der unterschiedliche und oft sehr bedeutsame Grad der Divergenz zwischen der Aufnahme der Lexeme der gewöhnlichen Sprache und der Onomastik zu berücksichtigen, deren sich ihre Träger bedienen<sup>19</sup>. So besteht z.B. die Onomastik Thrakiens aus mindestens acht Komponenten: aus einer eigentlichen thrakischen, griechischen, phrygischen, altmakedonischen (Balkansprachen), keltischen, iranischen, hethitisch-luwischen und einer voreinzelsprachlich indogermanischen Komponente. Es sollte auch daran erinnert werden, daß all das mitunter auf recht unsicheren onomastischen Wurzel-etymologien beruht. Daher sind die Titel von Werken wie „Die Sprache der Illyrier“ (H. Krahe, A. Mayer), „Die Sprache der Thraker“ (V. Georgiev, V. Neroznak) und der Titel unserer Monographie „Die Sprache der ältesten Bevölkerung ...“ als jeweils verschiedene metaphorische Übertreibungen anzusehen. Als völlig imaginär erscheint der Versuch, aus dem thrakischen (respektive dakisch-mysischen) Substrat den Verlust des Infinitivs in den heutigen Balkansprachen herleiten zu wollen<sup>20</sup>, da wir praktisch nichts über die Grammatik und noch weniger über die Syntax der thrakischen und der anderen balkanischen Reliktsprachen der Balkanländer wissen: Eben das ist aber die spezifische Ausgangsbasis für ihre Rekonstruktion<sup>21</sup>.

## II. Bemerkungen zur Untersuchungsmethode

Wenn uns eine der oben betrachteten Besonderheiten der Ausgangsbasis zwingt, die Thrakologie und, weiter gefaßt, die antique Balkanistik überhaupt als einen selbständigen Zweig der Altertumswissenschaft und, im Bezug auf die Sprache, der Altphilologie, anzusehen, besteht die andere, ebenso charakteristische Besonderheit der Quellen darin, daß sie vorläufig und vorwiegend nur in Form von geographischen Bezeichnungen, Anthroponymen und

slovenisches und makedonisches Gebiet). Für eine umfassende Bibliographie der erwähnten und einiger anderer Arbeiten siehe L.A. Gindin, op. cit., S. 68 ff., Anm. 15; eine spezielle Auswahl sowjetischer Literatur über die Reliktsprachen des Balkans nach dem Weltkrieg bei L.A. Gindin, Antičnaja balkanistika v SSSR, in: Balkanskie issledovaniya V, Moskau 1979.

<sup>19</sup> V.I. Toporov, Iz oblasti teoretičeskoy toponomastiki, in: VJa 1962, S. 6.

<sup>20</sup> M.A. Gabinski, Pojavlenie i utrata pervičnogo albanskogo infinitiva (k problemе infinitiva v balkanskikh jazykach), Leningrad 1970, S. 271 f.

<sup>21</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 69.

Götternamen überliefert sind, das heißt, daß Untersuchungen auf dem Gebiet der antiken Balkanistik notwendigerweise auch spezifische Probleme der Onomastik mit allen daraus entstehenden Folgen einzuschließen haben. Eine solche Konstatierung verringert auf keinen Fall die Bedeutung der Untersuchungen der Glossen, der appellativen Substratlexik und der Interpretation des bisher sehr dürftigen epigraphischen Materials der balkanischen Reliktsprachen, einschließlich der phrygischen und messapsischen Inschriften.

Die bei der Untersuchung der Onomastik zu behandelnden Schwierigkeiten, die wegen der fehlenden lexikalischen Bedeutung im üblichen Sinne bei Eigennamen hervorgerufen werden, vergrößern sich auch deshalb, da die appellative Lexik, auf deren Basis die autochtone Balkonomastik entstand, praktisch nicht erhalten ist. Das entzieht dem Forscher die natürliche Stütze und macht die sprachliche und ethnische Bestimmung des Materials wesentlich komplizierter als z.B. im Falle der griechischen Onomastik, die recht deutlich mit der ursprünglich griechischen appellativen Lexik in Wechselbeziehung steht und bei der Untersuchung der vorgriechischen onomastischen Schicht auf hellenischem Gebiet dient. Eben deshalb ist für die Lösung sowohl rein linguistischer Probleme (die Rekonstruktion von verschiedenen Elementen der appellativen Lexik, des Morphem- und Affixbestandes, der Position der einzelnen Balkansprachen innerhalb der indogermanischen Sprachen u.a.), als auch extralinguistischer Probleme (die verschiedenen Phasen der Besiedlung der Balkanhalbinsel, die die Verbreitung slawischer Stämme und folglich auch die Ethnogenese der Süd- und teilweise der Westslawen, Rumänen, Albaner und Griechen einschließt; die ethnolinguistische Situation und die ethnischen Beziehungen), das heißt, für die Lösung von Problemen, die einer diachronischen Stratifikation bedürfen, eine besonders vorsichtige und präzise Untersuchungsprozedur erforderlich. Ihre Eckpfeiler und ihre Grundlage stellt zweifellos die etymologische Analyse in ihrer heutigen Form dar.

Mit der Behauptung dieser unbestrittenen Wahrheit berühren wir anscheinend nichtsdestoweniger einen sehr heiklen Punkt für viele, die sich mit Toponymie und Onomastik überhaupt beschäftigen und die in ihren Arbeiten bestenfalls Vergleiche toponymischer Lexeme anstellen oder sich mit der Analyse von Formantien begnügen, obwohl die besonders in den letzten Jahren gewachsene Anzahl onomastischer Arbeiten zu dem unseres Erachtens unbestreitbaren Schluß führte, daß nur eine etymologische Analyse, die eine ganze Reihe rein linguistischer Operationen einschließt und möglicherweise ihre vollständige Ausführung voraussetzt, in der Lage ist, eine willkürliche Aufgliederung von Morphemen und eine Sammlung von falschen Gleich-

klängen zu vermeiden. Die Mißachtung dieses Umstandes führt in der Regel zu Dilettantismus. Der traurige Versuch von Arbeiten, die ein einheitliches vorindogermanisches Substrat im ganzen Mittelmeerraum aufgrund homonymer Formantien und Wurzelemente bestimmen wollten, die in diesem großen Gebiet auftreten sollen, war keine Warnung davor, daß bei der spiegelbildlich entsprechenden These eines ebenfalls einheitlichen indogermanischen Substrates im Ägäisbecken die Formantienanalyse als Kriterium verabsolutiert wurde<sup>22</sup>. Heutzutage ist jedoch allgemein bekannt, daß die Suffixelemente -ss-, -nt-, -m-, -n-, -r- u.a. im ganzen Mittelmeerraum sowohl in den indogermanischen als auch in den nichtindogermanischen Sprachen verbreitet waren. Übrigens haben schon P. Kretschmer und später V. Georgiev selbst überzeugend gezeigt, daß die Suffixkomplexe, die die Konsonantengruppen -ss-, -tt- enthalten, für eine Vielzahl von Toponymen charakteristisch sind, die zwar sprachlich verschieden, aber relativ gleichmäßig im ägäischen Raum und den angrenzenden Gebieten verteilt sind. Diese synchron gesehen einheitliche Toponymengruppe zerfällt in folgende heterogene Schichten: 1. vorgriechisch vorindogermanisch (Typ Λάρισσα); 2. vorgriechisch indogermanisch, „pelasgisch“ (Typ Πάνυσσος); 3. vorgriechisch anatolischer Herkunft in Griechenland und Anatolien, indogermanisch (Typ Απα(š)ša von idg. \*apa- oder \*aba-<sup>23</sup> „Wasser“ und nicht-indogermanisch (Typ Παρνασ(σ)ός) in Anatolien; 4) rein griechisch in Toponymen, in denen das Suffixelement -σσ-/ -ττ- durch die Assimilierung des auslautenden Stammkonsonanten mit dem Suffix -ιο-/ -ια- entstanden ist, z.B. die Demenbezeichnung in Attika Κηττοί < \*kāwāk-ιο- zu gr. (ion.) καύνξ, -ηκος „Art Meeresvogel“, Σφεττοί < \*sphak-ιο- zu σφήξ, σφηκός „Wespe“; vergleiche den Titel einer Komödie des Aristophanes. Außerdem kann auf die Produktivität des Suffixes -όσσα, -οῦσσα < \*-ó-Φεντ-ια in der griechischen Toponymie hingewiesen werden, mit dem geographische Bezeichnungen vom Typ Ιχθυόσσα gebildet werden, die frühere Bezeichnung der Insel Ikaros = Appellativ ιχθυόσσα < \*iχθυο-Φεντja „fischreich, mit Fischen im Überfluß“; Εχινοῦσσα, frühere Bezeichnung der Insel Kimolos < \*εχινο-Φεντια „igelreich“, vergleiche den ON 'Εχινοῦντος < \*éχινο-Φεντς, Οίνοῦσσα, Gruppe aus drei Inseln in der Messenischen Bucht < \*οίνο-Φεντια „weinreich“. Die rein griechische Herkunft der beiden ersten

<sup>22</sup> Über die Grenzen und die Spezifität der Anwendung der etymologischen Methode in der Toponymie im allgemeinen und speziell im Vorgriechischen siehe EPB: L.A. Gindin, Le „pelasgique“ et le thrace, in: EPB 1969, S. 237 f.; EPB, S. 306 f., S. 309 f. Siehe ferner unsere Polemik mit V. Georgiev bezüglich der ethnolinguistischen Zugehörigkeit der kretischen Toponyme Λαβύρινθος und Τύλισσος. Außerdem: L.A. Gindin, K metodike vyjavlenija i stratigrafii lingvo-etičeskikh sloev na juge Balkanskogo poluostrova, in: Etimologija 1967, Moskau 1969.

<sup>23</sup> E. Laroche, Notes de toponymie anatolienne, in: GS P. Kretschmer, II, 1957, Nr. 3.

Appellativstämme ist eindeutig<sup>24</sup>; vergleiche die nicht überzeugenden Versuche von Otkupščikov, den Wortbildungstyp -όεσσα, -οῦσσα mit dem vorgriechischen Substrat zu verbinden<sup>25</sup>. Somit verschmelzen also mindestens vier heterogene Toponymengruppen zu einem einheitlichen synchronischen Typ. Wäre es denn möglich, in einer so komplizierten linguistischen Situation die etymologische Analyse der Wurzelstämme zu ignorieren und sich auf eine ganz formale Gegenüberstellung der onomastischen Formantien zu beschränken?<sup>26</sup> Wir möchten hier nur noch kurz erwähnen, daß diese toponyme Situation, wie sie auf der Balkanhalbinsel anzutreffen ist, häufig beobachtet werden kann; kürzlich hat O.N. Trubačev dies für die Hydronymie in der Pravoberežnaja Ukraina in seinem in vieler Hinsicht vorbildlichen Buch aufgezeigt<sup>27</sup>.

Nun kurz zum Gegenstand der Untersuchung, der im weitesten Sinn aus dem gesamten Sprachmaterial der linguistisch-ethnischen Gebiete der Balkanhalbinsel und der angrenzenden Gebiete besteht, das als Grundlage für eine Rekonstruktion der thrakischen Sprache und in hohem Maße auch der ethnischen Geschichte ihrer Träger dient. Dieses große Gebiet kann in der vorgriechischen und paragriechischen Periode ganz schematisch in vier verschiedene Territorien eingeteilt werden:

1. Im Osten – die thrakische Sprache. Diese Sprache benutzten viele Stämme (worunter die einflußreichsten die Stammesverbände der Bessen und Odrysen waren), die später von den Griechen unter dem einheitlichen Ethnonym „Thraker“ vereinigt wurden. Sie nahmen die Gebiete zwischen dem Schwarzen Meer, der Propontis und der Ägäis mit den Inseln Thasos, Samothrake u.a. ein (das Gebiet südlich der Donau). Im Westen bildeten die

<sup>24</sup> H. Frisk, I, jeweils S. 745 f., S. 601.

<sup>25</sup> J.V. Otkupščikov, O proizchoždenii drevnegrečeskikh toponimov na -όεσσα/-οῦσσα, in: IV. Konferenz für Alphilologie (Abteilung Griechisch und Latein). Resümee des Vorträge, Tbilissi 1969. Übrigens bleibt es für uns ratselhaft, auf welche Art -όεσσα, -οῦσσα innerhalb der ionisch-attischen Schrifttradition die Segmentierung eines vorgriechischen Formans -εσσα ermöglicht hätte, da hier ja an der Hiatusstelle nur ein F gestanden haben könnte, das nach den Lautgesetzen dieser Dialekte schon in vorschriftlicher Zeit ausgefallen war. In Verbindung damit wäre nur die oben angeführte Rekonstruktion -ό-Feντ(ja) = indogermanisches Nominalsuffix -yent- möglich, vgl. ai. -vant- (Brugmann, Grundriß II, S. 379 f.; P. Kretschmer, Einleitung, S. 405 u.a.). Was die Formen Γούεσσα : Γού(v)oῦσσα u.ä. betrifft, so sind diese Dubletten nicht das Resultat eines Einflusses des vorgriechischen Substrats, wie J.V. Otkupščikov meint (ibid., S. 53), sondern der griechischen Wiedergabe von kontrahierten und nicht kontrahierten Formen aus verschiedenen Zeiten.

<sup>26</sup> Da ich nicht näher auf die methodologischen Einzelheiten über die Etymologie von Substratoponymen eingehen kann, verweise ich auf meine oben Anm. 22 zitierte Arbeit: K metodike vyjavlenija i stratigrafii ...

<sup>27</sup> O.N. Trubačev, Nažvanija rek Pravoberežnoj Ukrainy. Slovoobrazovanie. Etimologija. Etničeskaja interpretacija, Moskau 1968. Vgl. z.B. den diachronischen Durchschnitt des hydronymischen Segments -ava, S. 49 f. u.a. Siehe außerdem O.N. Trubačev, Iz opyta issledovanija gidronimov Ukrainy, in: Baltistica 4, 1, 1968.

Flüsse Timachus und Στρυμών (heutiges Bulgarien) die Grenze. Es ist annähernd das Areal der Toponyme mit -para „Fluß“, vergleiche bulg. bara „Bach“ u.a.<sup>28</sup>, und -bria „Stadt“, vergleiche toch. B rye, A ri, dasselbe<sup>29</sup>. Nördlich der Donau (heutiges Rumänien und Ungarn östlich der Theiß) saßen die Daker; nordöstlich des ehemaligen Jugoslawiens und in der Dobrudža waren die Myser ansässig, die die dakisch(-mysische) Sprache benutzten, die offensichtlich einen nördlichen Dialekt des Thrakischen darstellte; das ist annähernd das Areal der Toponyme mit -dava „Stadt“ (idg. \*dhēyā „Niederlassung, Siedlung“).

2. Im Westen – die illyrische Sprache, die der Stammesverband der Illyrier benutzte, die bis zum Kelteneinfall Illyricum (heutiges Albanien), Dalmatien und wahrscheinlich Südpannonien (ehemaliges Westjugoslawien und das südliche Grenzgebiet von Ungarn) einnahmen. Nach R. Katičić wohnten in diesem Areal die mit ihnen verwandten Stämme der Dalmatier und Pannioner sowie auch die sprachlich den Venetern nahestehenden Liburnier und Istrer, die ein kleines Gebiet im westlichsten Teil der Halbinsel besiedelten<sup>30</sup>.

3. Im südlichen Zentralgebiet – die Sprache der alten Makedonier, die ursprünglich das Gebiet am Fluß Αλιάκμων (das heutige Südmakedonien) besiedelten; die phrygische Sprache, die offensichtlich bis zur Wanderung ihrer Träger nach Kleinasien im Flußgebiet des Εργάνη westlich des Flusses Αξιός (Westteil des heutigen Makedonien) verbreitet war. Die direkten Angaben von Herodot und Eudoxos sowie auch einige linguistische Überlegungen zwingen uns, die Urheimat der Armenier in der Nachbarschaft der Phryger anzusetzen<sup>31</sup>. Es ist durchaus möglich, in der Nähe dieses Gebietes auch das Verbreitungsgebiet einzelner protogriechischer Stämme (Epeiros mit den westlichen Ländern Thessaliens) zu suchen, das zur Zeit ihrer Expansion in den Süden der Balkanhalbinsel als Zwischenstation gedient hat<sup>32</sup>.

4. Ganz im Süden (alle übrigen Gebiete Griechenlands mit Kreta und den anderen Inseln des Ägäischen Meeres) – die „pelasgische“ Sprache, die meiner Meinung nach denselben Ursprung wie das Thrakische hat<sup>33</sup>; einige fruhhethitisch-luwische Dialekte, deren Träger sicherlich aus Anatolien ein-

<sup>28</sup> Vgl. O.N. Trubačev, in: ESSJa I, S. 153 f.

<sup>29</sup> Zur Identifizierung von -bria mit toch. ri vgl. V. Pisani, in: KZ 75, S. 78 f.

<sup>30</sup> R. Katičić, Liburner, Pannonier und Illyrier, in: Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturtkunde, Innsbruck 1968, S. 363 f.

<sup>31</sup> Vgl. L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, S. 46 f. mit Lit.; I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, 1968, S. 204 f.; ders., Mesto frigichskogo sredi indoevropejskich jazykov, in: SBJa 1972.

<sup>32</sup> L.A. Gindin, K voprosu o protogrečeskom areale na balkanskem poluostrove, 1969.

<sup>33</sup> L.A. Gindin, in: EPB, S. 306 ff.; K probleme genetičeskoj prinadležnosti ... (Anm. 31), wo ich mich der Auffassung von V. Georgiev anschließe.

gewandert waren<sup>34</sup>; um die Wende vom 3. zum 2. Jt. verbreiteten sich hier schließlich die Griechen.

Eine solche höchst komplizierte linguistische respektive ethnische Situation in diesem Areal ergibt sich aus den Mitteilungen der antiken Schriftsteller und aus Indikationen der Onomastik, die bei einer arealen Rekonstruktion des Thrakischen heranzuziehen ist. Eine räumliche Gliederung dieser linguistischen Schicht mit einer chronologischen Zeitspanne von mindestens 1000 Jahren kann natürlich nur annähernd durchgeführt werden, was ganz besonders für die Bestimmung der Sprachgrenzen gilt, zumal die Koordination der schriftlichen Quellen, sowohl hinsichtlich der widersprüchlichen antiken und byzantinischen ethnologischen Angaben, als auch der überlieferten Toponyme, vorläufig nur als eine der vordringlichsten Aufgaben formuliert werden kann. Dies gilt auch für das Problem der Feststellung von Anachronismen und späteren Interpolationen in den Angaben antiker Dichter. Außerdem bleiben hier einige altbalkanische Völker und Sprachen, die in den antiken Quellen (speziell bei Homer) zuverlässig belegt sind, unerwähnt, da sie nur spärliche Sprachrelikte hinterlassen haben, wie z.B. die Dardaner, die Paionen, die Mygdonen, die Kikonen, die Kaukonen, die Kydonen (auf Kreta) und viele andere<sup>35</sup>.

Zu all dem wird die hier umrissene Situation durch verschiedene Sprach- und Stammesvermischungen und -verschiebungen, die zur Zeit der großen Völkerwanderungen (letztes Viertel des 2. Jt.) und einige Jahrhunderte danach besonders stark in Erscheinung treten, noch komplizierter. Eben das verzerrte die Umrisse der oben postulierten vorläufigen Karte. So wurde aufgrund historischer, archäologischer und linguistischer Daten festgestellt, daß im Zuge der ersten Migrationswelle der Großteil der myischen Stämme vom Südosten der Balkanhalbinsel nach Kleinasiens übersiedelte. Im 12. Jh. folgten die Phryger, und während der Wende vom 8. zum 7. Jh. ein Teil der thrakischen Stämme, unter denen die Bithynier die Hauptrolle spielten<sup>36</sup>. Außerdem wird im 12. bis 10. Jh. die Migration des thrakischen Stammes der Mygdonen nach Kleinasiens angenommen<sup>37</sup>. Sie nahmen alle zusammen

<sup>34</sup> Siehe speziell zum anatolischen Beitrag in der vorgriechischen Toponymie die Monographie des Autors: L.A. Gindin, *Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova*, Moskau 1967. Zum Problem der ethno-linguistischen Geographie siehe V. Georgiev, *L'ethnogenèse de la péninsule Balkanique d'après les données linguistiques*, in: EPB 1969.

<sup>35</sup> Siehe speziell zur Sprache der Paionen und Mygdonen I. Duridanov, *Die Stellung des Paionischen*, in: *Actes du X<sup>e</sup> congrès international des Linguistes*, Bucarest 1970; ders., *Die Vorgeschichte Mygdoniens im Lichte der Sprache*, in: EPB 1971, S. 199. Zu den Dardanern siehe unten, sowie auch L.A. Gindin, *Gomerovskij epos i vostočnoe Sredizemnomor'e. Problemy etnologii*, Moskau 1993.

<sup>36</sup> Ch. Danov, *Zur Ethnogenese und den Lageverschiebungen der Volksstämme Altthrakiens in der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 1. Jt. v.u.Z.*, in: EPB 1969.

<sup>37</sup> I. Duridanov, *Die Vorgeschichte Mygdoniens ...* (s. Anm. 35).

im spät- und posthethitischen Anatolien sehr ausgedehnte Gebiete ein (im Norden und im Kernland), wobei sie die hethitischsprachigen Stämme nach Süden und Osten, zur Küste hin, verdrängten. Die balkanische ethnische Komponente im trojanischen Stammesverband steht außer Zweifel. Wir werden weiter unten versuchen, die dominierende Bedeutung des thrakischen ethnischen Elementes in der Zusammensetzung der Bevölkerung des homorischen Troja darzulegen<sup>38</sup>.

Unter diesem Gesichtspunkt erweist sich Kleinasiens als ein linguistischer Raum mit einer Vielzahl von der Balkanhalbinsel stammenden Sprachen, die onomastische Spuren hinterlassen haben (spätere Inschriften gibt es nur im Phrygischen). Daher müßte für die Erforschung der Balkansprachen in Kleinasiens und in ihrem Mutterland eine umfassende und der heutigen Wissenschaft entsprechende Untersuchung der hethitisch-luwischen Sprachen selbstverständlich und notwendig sein, und zwar nicht nur in ihrer späten, sondern auch in ihrer frühen Entwicklungsetappe, da sie teilweise assimiliert und erheblich von eben aus der Balkanhalbinsel stammenden Sprachen zurückgedrängt wurden. Im übrigen muß auch die Möglichkeit von Völkerbewegungen in umgekehrter Richtung, nämlich von Anatolien zur Balkanhalbinsel, berücksichtigt werden. Außerdem erscheint es als nicht weniger wichtig, daß die schriftlich fixierte und gut datierte appellativische und onomastische Lexik der hethitisch-luwischen Sprachen eine reale Grundlage für eine Auslese der onomastischen Relikte Kleinasiens und dementsprechend der Balkanhalbinsel liefert. Weiter unten werden wir nochmals auf die Notwendigkeit stoßen, auf die wichtige Rolle der Daten aus den hethitisch-luwischen Sprachen für die Rekonstruktion der thrakischen Sprache und der darin enthaltenen ältesten onomastischen Schicht in einem anderen Aspekt hinzuweisen.

Kehren wir jedoch zur Balkanhalbinsel zurück, die für uns von größerem Interesse ist. Bereits in der vorslawischen Zeit ist eine allmähliche, die ganze hellenistische und byzantinische Epoche (die letzten Jahrhunderte vor der Zeitwende und die ersten danach) umfassende, eher sprachliche als ethnische Expansion der Hauptsprachen des alten Europa zu beobachten. Das Ergebnis dieses Prozesses zeigte eine neue Sprachsituation, in der die zentraleuro-päischen Teile des Balkans annähernd zu zwei Dritteln latinisiert und zu einem Drittel gräzisiert waren. Dieser Prozeß ließ die einheimischen Sprachen in wesentlichem Maße verschmelzen und hinterließ eine heute schwer erkennbare toponymische Landschaft, was zu einer in solchen Fällen unvermeidlichen Adaptierung führte, bei der einzelne Lexeme bewahrt wurden. Die fast vollständige Absorption der einheimischen durch die romanischen Sprachen und das Griechische berührte jedoch offensichtlich nur die ge-

<sup>38</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 177 f.

wöhnliche Lexik, weshalb man in Anbetracht der sogar optimistischsten Berechnungen für das Rumänische und Albanische nur einzelne Elemente der appellativen und substraten (respektive der autochthonen) Lexik im Wortbestand der heutigen Balkansprachen erfassen kann. Somit stießen die Slawen, die seit dem Beginn des 6. Jhs. u.Z. weite Territorien der Balkanhalbinsel besiedelten<sup>39</sup>, abhängig vom ethnisch-linguistischen Substrat (Illyrier, Daker, eigentlich Thraker u.a.), auf verschiedene Reflexionen der autochthonen Sprachelemente, die die Phonetik, teilweise die Grammatik und in geringerem Maße auch die Lexik im Sprachgebrauch der unterworfenen Bevölkerung betreffen. Das hat unseres Erachtens die dialektischen Unterschiede innerhalb der südslawischen Sprachen vertieft und ihnen einen besonderen Charakter verliehen (vergleiche den Einfluß des Dakischen auf das Vulgärlatein der römischen Legionäre). Jedoch gibt es leider bisher keine Möglichkeit, den Erhaltungszustand der einheimischen Balkansprachen und besonders des Thrakischen zur Zeit des Zusammentreffens mit der Hauptmasse der slawischen Einwanderung einigermaßen präzise zu bestimmen. Aufgrund der Substrat- und Subsubstronomastik sowie auch der griechischen und lateinischen Inschriften aus dem kontinentalen Teil der Balkanhalbinsel ist es schwer, hierbei zu irgendeiner konkreten Schlußfolgerung zu gelangen<sup>40</sup>, da wir nur über eine bisher minimale Anzahl von sicheren Appellativen verfügen. Was einzelne Fälle einer direkten Übernahme einheimischer (thrakischer) Formen durch die Slawen betrifft, wie z.B. *Plovdiv*, älter *Pl̥z̥p̥div̥z* aus thrak. *Pulpudeva*, gr. Φιλιππόπολις (lat. *Trimontium*); *Boruj* aus dem nichtgräzisierten Βερόη (vergleiche lat. *Augusta Trajana*); *Ibär* aus dem nichtgräzisierten Εβρος; *Mokro*, Lehnübersetzung von Ἀπάδαπα, so könnten diese auch von der Bevölkerung, die einer starken Sprachassimilation unterworfen war, in Umlauf gebracht worden sein, zumal Ortsbezeichnungen immer einen gewissen Konservatismus aufweisen. Diese Namen setzten sich dann erfolgreich gegen die offiziellen und literarischen durch. Mit dem Eindringen der Slawen auf die Balkanhalbinsel begann eine in ethnischer und sprachlicher Hinsicht relativ stabile Periode, die in allgemeinen Zügen bis in unsere Zeit hinein erhalten blieb, nur mit dem Unterschied, daß die Slawen weit in den Süden, in das Gebiet des kontinentalen Griechenlands und nach Westen, in das Gebiet Illyricum (das heutige

<sup>39</sup> Zu genaueren Datierungen der slawischen Kolonisation der Gebiete südlich der Karpaten und des rechten Donauufers siehe L.A. Gindin, *Drevnejšaja onomastika ...*, Kap. I.

<sup>40</sup> Erwägungen über eine verhältnismäßig gute Bewahrung besonders der thrakischen autochthonen ethnischen und sprachlichen Elementen zur Zeit der Slawisierung des Balkans: siehe V. Beševliev, *Proučvanja várhu ličnité imena u trakite*, Sofia 1965, S. 147; B. Gerov, *Váprosát za romanizacijata na trakijskoto naselenie v bǎlgarskite zemi*, in: EKNBN 1971, S. 33 f.; G. Mihailov, *Grǎcko ezikovo i etnokulturno vlijanje sred trakite*, in: EKNBN 1971, S. 27 f.; S.B. Bernštejn, in: *SJa* 1973, S. 33 f. Vgl. auch T.D. Zlatkovskaja, *Nekotorye osobennosti romanizacii zemel' meždu Balkanami i Dunaem*, in: *SPKJa* 1973.

Albanien) zogen. Außerdem waren hier in vorlawischer Zeit die Kelten eingefallen, die bedeutende Spuren in der Toponymie und Anthroponymie hinterlassen haben<sup>41</sup>, weiters die Goten; früher noch die Iraner (Skythen) und bereits in slawischer Zeit Turkvölker.

Allein schon der Umstand, daß eine Vielzahl indogermanischer Sprachen und Völker, die seit Homer durch eine ununterbrochene Reihe von Schriftdenkmälern belegt sind, mit der Balkanhalbinsel auf die eine oder andere Weise verbunden waren, macht dieses Gebiet für kulturelle (im weiten Sinne des Wortes) und linguistische Untersuchungen sowie auch für die Erforschung ethnogenetischer Prozesse ungewöhnlich attraktiv. Außerdem geht dank mindestens zweier weiterer Momente die Bedeutung intensiver Untersuchungen in diesem Gebiet weit über die Grenzen der rein balkanistischen Probleme hinaus und ist für die Indogermanistik im Ganzen von besonderem Interesse.

In der Gegenwart tauchten überaus gewichtige Argumente auf, die die Annahme unterstützen, daß die kontinentalen Teile der Balkanhalbinsel einen nicht wegzudenkenen Teil des indogermanischen Raumes zur Zeit der dialektischen Aufspaltung darstellten, womit sich die Völker, die dieses Gebiet seit ältester belegter Zeit besiedelten (Thraker, Daker, Phryger und Illyrier) als autochthon erweisen<sup>42</sup>. Diese Schlußfolgerung wird auch durch Daten aus der Hydronymie bestätigt, da fast alle größeren Flüsse dieses Gebietes eine überzeugende indogermanische Etymologie, meist nach dem ältesten Typ der Namengebung, aufweisen, z.B. thrak. Στρυμών, bulg. *Struna* aus idg. \*sreu- „fließen“ in ai. *srávati*, gr. ρέω, urlaw. \*strūjiti, dass., ahdt. *strōm* „Fluß, Strom“; *Pannysis*, Πάνυσσος, Πάναξ aus idg. \*pen-/pon- „Schlamm, Sumpf“, in ai. *pañka-*, dass., apreuß. *pannean* „Sumpf“, got. *fani* „Schlamm“ u.ä., vergleiche das heutige *Panega*, Nebenfluß der Donau, *Pannonia*; *Ιστρός*, *Histros* mit einem epenthetischen *t* zwischen *s* und *r* aus \*is(ə)ro- in ai. *isirā-* „stark, aktiv“ u.ä. = gr.-dor. *ἰαρός* (\*isəros), lesb., ion. *ἴρος* (\*isros), att. *ἴρως* „stark, gewaltig“, akelt. *Isāra*; illyr. *Σαῦος*, *Savus*, serb. *Sava* aus \*soqo- zu idg. \*seu- „Nässe, Saft“ in ahdt. *sou* „Saft“, altengl. *séaw* dass., gr. *ὕει* „es regnet“, alb. *shī* „Regen“ (beides aus \*sū-), ai. *savā-*, *sávana-m* „Kelterung des Soma“, gall. *Sava*; *Dravos*, serb. *Drava* aus \*droyo-, zu idg. \*drew- in ai. *drávati* „läuft, strömt“, FIN *Dravantī*, gall. FIN *Druentia*; *Μάργος*, bulg., serb. *Morava*, aus \*morgo-, vergleiche den

<sup>41</sup> R. Katičić, Liburner, Pannonier und Illyrier, in: *Studien zur Sprachwissenschaft und Kulturkunde*, Innsbruck 1968, S. 145 f.; V. Beševliev, Keltische Ortsnamen in den Kastellverzeichnissen bei Prokop, in: *Actes 1er CIEB*, S. 415 f.; T. Gerasimov, Keltskite etničeski naslojenija v bǎlgarskite zemi, in: EKNBN 1971, S. 39 f.; S.B. Bernštejn, op. cit. (Anm. 4), S. 31 f.

<sup>42</sup> V.V. Ivanov, V.N. Toporov, *Karpaty v svjazi s problemami rasselenija drevnih indoevropskikh plemen*, in: *SPKJa* 1973.

FIN gall. *\*Morga* (franz. *Morge*), dt. *Murg*, poln. *Mroga*, lat. *margō, -inis*, „Grenze, Rand“; davon nach O.N. Trubačev<sup>43</sup> auch der ostslawische Flussname *Murava*. Dabei sind viele balkanische Hydronyme bei Homer, Hesiod, Herodot, Strabon, Plinius u.a. belegt, das heißt, sie haben ein Alter von 35 Jahrhunderten, wobei sie meist auch ihre phonetisch-morphologische Struktur in den heutigen Balkansprachen bewahrt haben<sup>44</sup>. Wenn man die erwähnten Stämme der Balkanhalbinsel jedenfalls in ihrem östlichen Teil als autochthon ansieht, muß auch die Evolutionskontinuität der archäologischen Kulturen während des Neolithikums, Aeneolithikums und der Bronzezeit berücksichtigt werden, die durch die Ausgrabungen in Karanovo, Ezero, Kazanlăk und anderen Orten und die dortigen für eine seßhafte Landwirtschaft (Waldböden u.ä.) und nicht nomadische Viehzucht günstigen Bedingungen eindeutig belegt ist.

Das zweite wichtige Moment, das das Interesse der Indogermanisten für die Reliktsprachen des Balkans erweckt, besteht darin, daß sich beim Zerfall der indogermanischen Einheit diese Sprachen als Sprachen von einst großen Völkernschaften im Zentrum des indogermanischen Sprachraumes zeigen. Sie bilden zusammen mit den baltischen Sprachen die sogenannte zentraleuropäische Übergangszone. Daher ist die Rekonstruktion der thrakischen und der anderen Sprachen des Balkans eine der aktuellsten Aufgaben für die heutige areale indogermanische Linguistik. Offensichtlich beziehen sich die engen lexikalisch-onomastischen Verbindungen zwischen den balkanischen Sprachen (Illyrisch und Thrakisch-Dakisch) und den baltischen sowie nach unseren Daten auch die ostbalkanisch-hethitisch-luwischen Verbindungen eben auf dieses Gebiet der indogermanischen Vorgeschichte. Dagegen können die balkanischen Beziehungen zu der übrigen „alteuropäischen“ Onomastik von grundsprachlichem Alter, somit rein genetischen Charakters sein.

Aus einer ganzen Reihe von Gründen, die im Laufe der Darstellung aufgezeigt werden, ist einer der wichtigsten das Problem der thrakisch-hethitisch-luwischen lexikalisch-onomastischen Beziehungen, das zu dem weiter gefaßten Thema der balkanisch-anatolischen Sprachverbindungen gehört. Seine höchst wichtige Bedeutung liegt vor allem darin, daß durch eine etymologische Analyse der altbalkanischen Onomastik und durch den Vergleich ihrer Resultate mit der früh- und späthethitischen (respektive anatolischen) die älteste der Untersuchung zugängliche Schicht der thrakischen und, weiter gefaßt, der balkanischen Onomastik hervortritt. Das Kriterium für die Chronologie, für das hohe Alter der balkanisch-hethitisch-luwischen arealen Isoglossen, und gleichzeitig der *terminus ante quem* ähnlicher Über-

<sup>43</sup> O.N. Trubačev, Nazvanija rek Pravoberežnoj Ukrayny, Moskau 1968, S. 51 f.

<sup>44</sup> V. Georgiev, L'ethnogenèse de la péninsule Balkanique d'après les données linguistiques, in: EPB, S. 159 f.

einstimmungen sind von zwei Momenten bedingt: 1. die von allen indogermanischen Sprachen früheste schriftliche Wiedergabe der hethitisch-luwischen Eigennamen (ab Beginn des 19. Jhs. v.u.Z.) und 2. die Annahme, daß die Hethiter-Luwier spätestens im letzten Viertel des 3. Jts. die Gebiete Zentral- und Osteuropas, die an die nordöstlichen Gebiete der Balkanhalbinsel angrenzen, verlassen haben.

Bei der Analyse des reichen thrakisch-hethitisch-luwischen Vergleichsmaterials<sup>45</sup> ergab sich völlig unvorhergesehen die Notwendigkeit einer Untersuchung der spezifischen Schicht der thrakisch-trojanischen (homerischen) Isoglossen, die im vorliegenden Buch zum Hauptgegenstand der Untersuchung und zur Grundlage für alle weiteren Konstruktionen auf dem Gebiet der etymologischen Erforschung des homerischen Troja wird.

Wenden wir uns jetzt jedoch der Beschreibung der spezifischen Besonderheiten bei einer dem heutigen Forschungsstand vor allem in methodischer Hinsicht entsprechenden Rekonstruktion der thrakischen Sprache zu.

Die Rekonstruktion des Thrakischen, wie auch jeder anderen verschwundenen Sprache bzw. Sprachschicht (Proto- und Ursprachen) sowie auch einzelner linguistischer Phänomene, die durch keine eigene schriftliche Tradition belegt sind, beruht auf der historisch-vergleichenden Methode, deren Grundlage wiederum, wie bekannt, die Etymologie im heutigen Sinne mit ihren Arbeitsweisen und Aufgaben darstellt, die in jedem einzelnen Moment zur Gleichsetzung lexikalisch-morphologischer Einheiten oder ganzer Lexeme führt. Während jedoch eine etymologische Rekonstruktion Elemente der gewöhnlichen Lexik, respektive aus Textfragmenten, verwendet, und hauptsächlich den formelhaften Ausdruck eines Beziehungsnetzes darstellt, ist die Rekonstruktion des Thrakischen oder anderer Reliktsprachen hingegen, die vorwiegend oder vollständig in Form von in fremden Sprachen wiedergegebenen Eigennamen überliefert sind, gleichsam die „Dechiffrierung“ des onomastischen Kontinuums, das nach dem Mosaikprinzip angeordnet und seiner Struktur nach heterogen ist. Eben deshalb erweisen sich in unserem Fall die methodologischen Voraussetzungen als ungeheuer wichtig. Wie auch bei der gewöhnlichen Dechiffrierung hängt hier viel von der gewählten Methode ab. Indessen sind die Resultate natürlich nicht vergleichbar: Die Dechiffrierung von Texten, seien sie auch noch so kurz und inhaltlich begrenzt wie z.B. die mykenischen Linear-B-Tafeln, basieren doch auf einer Sprache, die in Ausdrucksform und Inhalt ausreichend belegt ist, wobei die Interpretation des Onomastiks Elemente der AlltagsSprache (Phonembestand, Fragment des appellativen Wortschatzes, Elemente der Morphologie, bisweilen der Syntax) nur in soweit zeigt, als sie in der Onomastik verwendet sind. Dabei ist das Ausmaß an Vollständigkeit einer

<sup>45</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika, Kap. 4.

Rekonstruktion jeder Sprachstufe bereits vorbestimmt: seine Skala entspricht der Reihenfolge, in der diese Schichten eben erst aufgezählt sind. Dagegen kann die Onomastik in einem extralinguistischen Bereich (Toponymie, Anthroponymie und dergleichen) dank ihrer Spezifität bedeutend mehr Information enthalten, z.B. über Ethnogenese, Stammeskontakte, Migrationen usw., als dechiffrierte, aber fragmentarisch erhaltene Texte; vergleiche Linear B, Karisch, Lydisch usw. einerseits und die indo-arische Anthroponymie in den Texten des Nahen Ostens, die Anthroponymie und Ethnonymie bei Homer andererseits.

Bei der Rekonstruktion des Thrakischen können, wenn auch nur recht bedingt, drei Etappen bestimmt werden. Jede von ihnen besitzt ihre eigene, im jeweiligen Fall vollständig anzuwendende Methode zur Etymologisierung von Eigennamen. Die Rekonstruktionsmethoden (respektive die Etymologie) haben sich insgesamt in direkter Verbindung mit der Entwicklung der etymologischen Wissenschaft im Bereich der gewöhnlichen Lexik vervollkommenet. Die entsprechenden Methoden sind:

1. Die orthodox-genetische Methode, bei der die verbreitetste Operation folgende ist: Onomastisches Lexem → gewöhnliches Lexem einer beliebigen indogermanischen Sprache → indogermanische Wurzel nach dem jeweils besten indogermanischen Wörterbuch (heutzutage nach dem Wörterbuch von J. Pokorny); vergleiche W. Tomaschek, P. Kretschmer, D. Detschew, J.J. Russu, in gewisser Hinsicht N. Jokl, H. Krahe in Bezug auf das Illyrische.

2. Die kombinatorisch-etymologische Methode, die am konsequentesten von V. Georgiev angewandt wurde<sup>46</sup>.

3. Die areal-etymologische Methode, die in gewissem Maße von N. Jokl, V.N. Toporov, I. Duridanov u.a. angewandt wurde. Die Hauptprozedur ist dabei: die geschlossene Gegenüberstellung der thrakischen Onomastik mit der Onomastik und der entsprechenden appellativen Schicht einer der geographisch nahen Sprachen; in den Werken der erwähnten Wissenschaftler ist sie z.B. in Verbindung mit den baltischen Sprachen angewandt worden. Zwischen den ersten beiden Methoden, die nur bedingt abgegrenzt sind, fehlt eine Abgrenzungslinie. Viel, wenn auch nicht alles, hing vom Geschmack, der Bildung und Intuition der Wissenschaftler ab. So stammen viele bedeutende Etymologien von W. Tomaschek, z.B. die von vielen oft ohne Hinweis wiederholte Interpretation des westdakischen Hydronyms *Kpíatos* = der heutige *Fekete-körös*, FIN in Ungarn, das heißt „Schwarzer Körös“, zu idg. \**k̥ys-*, *kres-* „schwarz, dunkel“, vgl. ai. *kṛṣṇá-* „schwarz“ u.a.<sup>47</sup>, und außerdem seine Bemerkung zur Etymologie des ON "Eδεσσα,

<sup>46</sup> Für eine vollständige Verwirklichung der Methode und ihre Resultate siehe V. Georgiev, *Trakte i technijat ezik*, Sofija 1977.

<sup>47</sup> W. Tomaschek, II, 2, S. 100.

heute „Voden“ (von *voda* = Wasser) in Verbindung mit der Interpretation der bekannten phrygischen Glosse βέδυ<sup>48</sup>. Eine der tiefstinnigsten Etymologien Tomascheks ist zweifellos die Deutung des Namenteils -*δava*, -*deva* u.ä., das etwa in 50 Toponymen erscheint, von denen zwei Drittel in Dakien anzutreffen sind, zu idg. \**dhē-uy-*: *dhə-uy-*, vgl. gr. θαῖσσω „ich sitze“ u.ä.<sup>49</sup>. Später diente die räumliche Distribution der Toponyme mit diesem Namenselement V. Georgiev als wichtigstes Kriterium für die geographische Projektion des sogenannten „dakisch-mysischen“ Areals<sup>50</sup>.

Eine Reihe von Etymologien sind jedoch, wie alle Wurzeletymologien, besonders in der Onomastik, wo sie darauf angewiesen sind, sich auf das Phantom des Gleichklanges zu stützen, Rekonstruktionen nach der orthodox-genetischen Methode, denen eine eindeutige Argumentation und glaubwürdige Kriterien abgehen, Beispiele sind der PN Πάρις (Tomaschek, Kretschmer, Blumenthal, Detschew); "Ivva (Jokl, Detschew); Λόκοζος (Tomaschek, Detschew) usw. Übrigens gibt es viele etymologisch eindeutige Fälle, bei denen die Motivation der Bezeichnung sehr eindeutig im Charakter des bezeichneten Objekts liegt, vergleiche -*απα-/αβα-* in vielzähligen Hydronymen in Thrakien, Illyrien und benachbarten Gebieten aus idg. \**āp-* in ai. *āp-* „Wasser“, apreuß. *ape* „Fluß“ u.ä.; -*ζενης*, -*zenus*, -*senes* u.ä. in vielen thrakischen PN, aus idg. \**gen-*, parallel zu den griechischen Komposita mit -*γενης*, ein Lexem, das einen guten Einblick in die thrakische historische Phonetik erlaubt. Gerade solche Etymologien ermöglichten die Rekonstruktion des thrakischen Lautsystems in historisch-vergleichender Sicht<sup>51</sup>.

Heutzutage sind die ersten beiden Methoden für die Rekonstruktion des Thrakischen offensichtlich in hohem Maße erschöpft. Eine gewisse Rolle spielte dabei, was nicht verwunderlich ist, die unbestrittene These über die Gleichberechtigung des Thrakischen im Kreise der indogermanischen Sprachen sowie auch der vermutete homogene Charakter seiner Onomastik, der jedoch höchst zweifelhaft ist, da ein solcher Zustand der Onomastik in keiner einzigen Sprache belegt ist. Eben diese Umstände führten die orthodox-genetische Etymologie in eine Sackgasse, da sie versuchte, um jeden Preis jedes thrakische onomastische Element unmittelbar von einer indogermanischen Wurzel abzuleiten.

<sup>48</sup> Ders., II, 1, S. 5.

<sup>49</sup> Ders., II, 2, S. 70. Siehe zum Werk W. Tomaschek: L.A. Gindin, La reconstruction de la langue thrace dans les œuvres de W. Tomaschek, in: Résumés des communications III. Weltkongreß für Thrakologie, 2. bis 6. Juni 1980, Wien; siehe auch LB 24, 1, 1981.

<sup>50</sup> V. Georgiev, *Bălgarska etimologija i onomastika*, Sofia 1960, Karte 1; *Văprosi na bălgarskata etimologija*, Sofia 1958, S. 90 u.a.

<sup>51</sup> Siehe D. Detschew, *Charakteristika na trakijskija ezik*, Sofia 1952; V. Georgiev, *Trakijskijat ezik*, Sofia 1977.

Die Erfolge der arealen Methode bei der Etymologie eines gewöhnlichen Appellativs und ihre besondere Produktivität bei der Deutung eines Onomastikons gut belegter Sprachen führten notwendigerweise zur Ausweitung dieser Methode der arealen Linguistik auf die Untersuchung thrakischer und anderer onomastischer und seltener appellativer Relikte aus dem Balkan. In gewissem Sinne war V.N. Toporov ein Pionier der areal-etymologischen Methode bei seiner Erforschung der illyrisch-baltischen Beziehungen<sup>52</sup>. Besonders eindrucksvolle Resultate ergab diese Methode bei der Gegenüberstellung der Lexik der thrakischen und der baltischen Sprachen.<sup>53</sup>

Es ist leicht zu bemerken, daß das Fehlen von Ressourcen für eine interne Rekonstruktion die Erforscher der thrakischen Sprache, sogar solche Autoritäten wie W. Tomaschek, unaufhörlich in einen *circulus vitiosus* zurück sandte, obwohl auch auf diesem Wege einige überzeugende Resultate zu stande kamen, wie die oben erwähnten Beispiele zeigen. Um bei der Untersuchung thrakischer onomastischer Elemente positive, konkrete Resultate bezüglich der Rekonstruktion des Thrakischen zu erhalten – wie Präzisierung der lautlichen Charakteristik, Bestimmung einiger morphologischer Elemente, areale Beziehungen mit dem ethnogenetischen Hintergrund – wäre es notwendig, neues Quellenmaterial für die Anwendung der historisch-vergleichenden Methode ausfindig zu machen. (Es ist zu berücksichtigen, daß die Anwendungsmöglichkeit der Methode der internen Rekonstruktion bei „onomastischen“ Sprachen wegen des bekannten konservativen Charakters der Onomastik sehr beschränkt ist.)

Da, wie bereits vorgehoben wurde, die Interpretation des onomastischen Kontinuums unter den Bedingungen des Verlustes der appellativen Schicht im Grunde genommen die Dechiffrierung eines Textes in einer unbekannten Sprache darstellt<sup>54</sup>, muß sie notwendigerweise auf zwei methodologisch bedingten Prozeduren beruhen: erstens, auf einer kombinatorischen Analyse und zweitens, auf einer durchgängigen etymologischen Untersuchung im Vergleich mit einer areal benachbarten Sprache. Für einen solchen äußeren Vergleich wurden aus mehreren Gründen, unter denen die Existenz vieler identischer thrakisch- (und, weitergefaßt, balkanisch-)kleinasiatischer Lexeme und das relativ synchrone Niveau ihrer Wiedergabe im Griechischen und Lateinischen (viele identische oder vergleichbare Eigennamen sind bei ein und demselben Schriftsteller belegt) als die wesentlichsten angesehen

werden müssen, die hethitisch-luwischen Sprachen beider Perioden (der älteren wie der jüngeren) ausgewählt. Ihre frühe schriftliche Fixierung der onomastischen und appellativen Lexik gewährte gegenüber den baltischen Sprachen zusätzliche Vorteile und etymologische Kriterien der Glaubwürdigkeit. Der erwähnte synchrone Charakter oder die zeitliche Kluft, die in jedem Fall bis zu 1000 Jahren weniger beträgt als bis zu der schriftlichen Fixierung der baltischen Daten, und die Wiedergabe der verglichenen sprachlichen Daten in einer einheitlichen, kontinuierlichen, hauptsächlich griechischen Sprachtradition mit einer tiefergehenden Zurückverfolgung von Übereinstimmungen ganzer Lexeme in hethitisch-luwischen Texten (eine Methode, die in gewissem Maße von uns aufgrund des vorgriechisch-anatolischen Materials ausgearbeitet wurde<sup>55</sup>) – all das ließ auf einigermaßen zufriedenstellende Resultate hoffen.

Man hat tatsächlich schon seit langem der bedeutenden Anzahl von balkanisch-kleinasiatischen Übereinstimmungen in der Onomastik Aufmerksamkeit geschenkt<sup>56</sup>. Darunter gibt es eine nicht geringe Zahl von thrakisch-kleinasiatischen homophonen geographischen Bezeichnungen wie z.B. (an erster Stelle ist hier der thrakische Name angegeben) ON Ἀργιλός – ON "Αργιλα (Karien); FIN Ἀρισβός – ON Ἀρίσβη (Troas, Lesbos, sogar Böotien); FIN, ON Ἀστιβός u.ä. – ON ἐν Αστιβίᾳ (isaur.-pisid. Demotikon); PN Βούβας, vergleiche StN Βύβαι (Apulien) – ON Βυβασσός (Karien); ON Ἰλιον (Thrakien, Troas), vergleiche Ἰλου κώμη (Lydien); ON Ἰδη (Thrakien, Troas, Kreta), vergleiche vorgr. Ἰδη „Waldgebirge, Bergwald“; ON Καβασσός u.ä. (Thrakien, Lykien); ON Κρῆσσα – ON Κρήσω u.ä. (Karien); ON Καρός – ON Κάρος (Kilikien); ON Πακτύη – Πακτύης (Berg im Gebiet von Ephesus); ON Πάσσα – ON Πασσανδα u.ä. (Karien); ON Πέργαμος, -ον (Thrakien, Makedonien, Kreta, Troas, Mysien); ON Σαρπηδών (Thrakien, Kilikien) usw. Es gibt auch eine Reihe makedonisch-kleinasiatischer und, weniger häufig, illyrisch-kleinasiatischer Parallelen, vergleiche maked. Βάργαλα (mit wahrscheinlicher Variante Μάργαλα) – kar. Βαργύλια u.ä.; maked. (oder thrak.) Σύνδος u.ä. – pisid.-pamphyl. Σύνδα, lyk. Σινδία u.ä.; illyr. Ἰσσα, frühere Bezeichnung der Insel Lesbos – kilik. Ἰσσός usw. Eine Bibliographie der Arbeiten der erwähnten und weiterer Wissenschaftler siehe in der Literaturübersicht in einer unserer Arbeiten<sup>57</sup>; dieselbe Monographie behandelt eine größere Anzahl von ähnlichen Parallelen, die hauptsächlich aus den vorgriechischen und kleinasiatischen Gebieten stammen. Eine umfassende Liste von balkanisch-kleinasiatischen to-

<sup>52</sup> V.N. Toporov, Neskol'ko illirijsko-baltijskich parallej iz oblasti toponimiki, in: PIJa 1964.

<sup>53</sup> C. Poghirc, Considérations sur les éléments autochtones de la langue roumaine, in: RRL 12, 1967; I. Duridanov, Thrakisch-dakische Studien I, Die thrakisch- und dakisch-baltischen Sprachbeziehungen, Sofia 1969; V.N. Toporov, K frakijsko-baltijskim jazykovym paralleljam, in: VJa 1973.

<sup>54</sup> V.N. Toporov, Iz oblasti teoretičeskoj toponomastiki, in: VJa 1962, S. 6.

<sup>55</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., Moskau 1967.

<sup>56</sup> Ein Großteil des Materials wurde in den bekannten Werken von K. Pauly, A. Mayer, P. Kretschmer und A. Fick gesammelt oder in dem einen oder anderen Kontext erwähnt.

<sup>57</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 9-12; 17-42 und besonders Anm. 33.

ponymischen Übereinstimmungen, von denen die meisten bereits in der Literatur erwähnt wurden und auch im bekannten Wörterbuch der griechischen Eigennamen von Pape-Benseler verzeichnet sind, führt J.V. Otkupščikov an<sup>58</sup>; auch in seinem kürzlich erschienenen Buch über das vorgriechische Substrat<sup>59</sup>, wobei der Teil, der das Material enthält, leider nur sehr informativen Charakter hat. Die Untersuchung bedient sich zudem der völlig anachronistischen Methode von Pauly-Mayer-Trombetti. Es sollte hervorgehoben werden, daß die Übereinstimmung der balkanisch-kleinasiatischen Bezeichnungen, besonders auf dem Gebiet der Toponymie, von den antiken Historikern und Geographen sehr konsequent registriert wurde. Außerdem ist, auch wenn die Aufzählung von Übereinstimmungen auf dem Gebiet der Toponymie in den griechischen Überlieferungen in gewissem Sinne nützlich ist, doch eine gründliche philologische und nach Möglichkeit etymologische Analyse jeder einzelnen Isoglosse notwendig, um das Heranziehen von Toponymen, die im intensiven Kolonisationsprozeß der Griechen in Kleinasien und besonders in seinen westlichen und südwestlichen Teilen auftauchten, zu vermeiden.

Offensichtlich können alle diese vielzähligen homophonon Übereinstimmungen nicht auf ein und dieselbe Weise gedeutet werden: Infolge der Gemeinsamkeiten des Areals (Ägäis, die übrigen Gebiete Anatoliens, die Apenninische Halbinsel) und seiner ethnischen Zersplitterung müssen sie bewußt auf verschiedene historische Epochen zurückgeführt werden, in denen sie unter verschiedenen Umständen entstanden sind<sup>60</sup>.

Die viele Jahrhunderte währende griechische Kolonisation, die Existenz des Staates Ahhijawa, die im Laufe des ganzen 2. Jts. v.u.Z. ständige ethnische Invasion vom Balkan nach Anatolien sind die drei Erklärungen, die gewöhnlich für diese Übereinstimmungen angeführt werden. Sie gelten aber auf keinen Fall für jene onomastischen, besonders toponymen Übereinstimmungen, die nicht nur durch griechisch-römische Überlieferungen belegt sind, sondern die auch in einer Wechselbeziehung stehende Lexeme in der früh- und späthethitisch-luwischen einheimischen Onomastik aufweisen und von einer bestimmten Anzahl appellativischer Übereinstimmungen bestätigt werden.

Diese Situation zwingt uns also, zumindest für einen Teil der balkanisch-hethitisch-luwischen (respektive anatolischen) Übereinstimmungen Bedingungen zu suchen, unter denen sie in den erwähnten sprachlichen Kontaktgebieten in voranatolischer Zeit entstanden sein könnten. Aus einer Reihe höchst wichtiger Erwägungen geht hervor, daß solche Kontakte sich ir-

<sup>58</sup> J.V. Otkupščikov, Balkano-maloazijskie toponimičeskie izoglossy, in: BJa 1973.

<sup>59</sup> J.V. Otkupščikov, Dogrečeskij substrat, Leningrad 1988.

<sup>60</sup> L.A. Gindin, in: EPB, S. 301.

gendwo innerhalb der Grenzen des zentral-östlichen Europas auf einem Gebiet, das an die nordöstlichen Gebiete der Balkanhalbinsel grenzt, vollzogen haben könnten. Bezuglich dieser Hypothese, die aufgrund des linguistischen Materials aufgestellt und in einem speziellen Artikel dargelegt wurde<sup>61</sup>, werden zugunsten eines solchen Postulats drei Argumente angeführt: 1. Die Tendenz zur Lautverschiebung in den hethitisch-luwischen Sprachen bei der Projektion der von dieser Erscheinung erfaßten Sprachen in den zentral- und nordöstlichen Teilen der Balkanhalbinsel<sup>62</sup>; 2. Spuren des Eindringens einer Satemisoglosse in die hethitisch-luwischen Sprachen (die Assibilierung von idg. *k* vor *i*), wobei das Verbreitungszentrum dieses lautlichen Prozesses in den arischen Sprachen und in seinen geographischen Grenzen innerhalb der sogenannten „balkanisch-baltischen alteuropäischen Übergangszone“ zu suchen ist<sup>63</sup>; 3. das Vorhandensein von Lexemen im hethitisch-luwischen Wortschatz, die auf indogermanische Wurzeln zurückgehen, die in den Sprachen dieses Gebietes eine unregelmäßige Assibilierung der Palatale aufweisen wie z.B. hier.-luw. *śurna* „Horn“ neben lett. *sirna* „Reh“, vorgr.-„pelasg.“ σερποί · ἔλαφοι (Hes.) usw., aber heth. *karawar* „Horn“ neben lit. *kárvé* „Kuh“ usw., was ein außerordentlich wichtiges Argument für die dargelegte Hypothese darstellt, daß die hethitisch-luwischen Sprachen zur balkanischen „Übergangszone“ gehören. Im Hinblick darauf ist der kurze Artikel von B. Rosenkranz<sup>64</sup> von größtem Interesse, der die Verwandtschaft der hethitisch-luwischen Hydronymie mit der sogenannten „alteuropäischen“ aufzeigt, die von Krahe untersucht wurde, vergleiche *Wawara*, *Werija* zu idg. \*uer-/uor- – *Vara* (Ligurien), *Varia*, heute *Vaire*, *Veyre* (Frankreich) und viele andere europäische Flüsse, dazu folgende Appellative: ai. *vār*, *vāri* „Wasser“, avest. *vār* „Regen“, toch. A *wār*, B *war* „Wasser“ u.a. *Aršania* zu idg. \*er-/or- – *Arsia* (Istrien), ostpreuß. *Arse* (< \*Arsia), vergleiche heth. *aršaršura-* „strömend, Strom“; *Hapuriata*, *Hiš-šašapa* (zum ersten Bestandteil vergleiche alteur. *Eisa*, *Isara*) – heth. *hap-* „Fluß, Strom“ aus idg. \*ab-, vergleiche lat. *annis* < \*abnis, lit. *Abista*, lit. *Abava*, in Britannien *Abos*, thrak. *Αβα* (Name einer Nymphe), ON Σάλδαπα,

<sup>61</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, S. 1.

<sup>62</sup> Vgl. T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Problema opredelenija pervačal'noj territorii obitanija i putej migracii nositelej dialektov obšeindoeuropejskogo jazyka, in: KSIG 1972, S. 15 f.; T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy, Bd. I-II, Tbilisi 1984, passim.

<sup>63</sup> Speziell zu diesen beiden Gebieten des „Übergangs“ in Bezug auf das Balkangebiet siehe L.A. Gindin, K voprosu o drevnebalkanskoj indoeuropejskoj perechodnoj zone, in: Résumé de communications. XI<sup>e</sup> Congrès international des sciences onomastiques, Sofia 1972.

<sup>64</sup> B. Rosenkranz, Zu Fluß- und Gewässernamen in Anatolien, in: BNF (N. F.), Bd. 1, H. 2.; vgl. T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Problema ..., S. 21 f.; ders., Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy, S. 861 f.

-*apa* aus \**g̡hel-d-aba/-apa* „gelbes Wasser“, 'Απιδανός (Troas, Phthiotis) < \**apa-dānu-* „Wasser-Fluß“, vergleiche altpreuß. *ape* „Fluß“, osset. *don* „Fluß, Wasser“, *Dānuvius* „Donau“. Da der Laryngal in diesem Toponym keine Spur hinterlassen hat, der in den griechisch-kleinasiatischen Wiedergaben meistens durch κ/γ/χ bezeichnet ist, ist seine hethitische Abstammung höchstwahrscheinlich auszuschließen. Das verhältnismäßig spät belegte 'Απιδανός in der Troas (Demetrios und Timosthenes bei Stephanus von Byzanz, s.v. 'Απία) kann als eine indirekte Bestätigung dafür angesehen werden<sup>65</sup>.

Die dargelegten Erwägungen zur Stützung der Hypothese über das voranatolische Areal der hethitisch-luwischen Stämme in Gebieten, die vom Nordosten her an die Balkanhalbinsel angrenzen, können unserer Überzeugung nach noch eindeutiger von den interpretierbaren Elementen des appellativischen Wortschatzes unterstützt werden. Hier erscheint uns vor allem die areal-etymologische Analyse hethitisch-arischer und vor allem hethitisch-altindischer Isolexeme aus dem Bereich der „technischen“ Terminologie (unter Berücksichtigung ähnlicher Gemeinsamkeiten aus weniger spezialisierten Gebieten der Lexik) eine Möglichkeit zu bieten<sup>66</sup>. Es besteht aber die Befürchtung, daß eine große Anzahl von den uns unter diesem Aspekt interessierenden Begriffen wie z.B. heth. *hišša-* „Deichsel (des Wagens)“ : ai. *īśā* dass., heth. *turiya-* „anspannen“ : ai. *dhur-* „Anspannvorrichtung“, heth. *warša-* „Regen, Tau“ : ai. *varsá-* „Regen“, heth. *tapašša-* „Fieber, Hitze, irgendeine Krankheit“ : ai. *tapas-* „Hitze, Askese“ und einige weitere Lehnwörter von den vorderasiatischen Ariern nach einer tiefgehenden Untersuchung des Gesamtkomplexes der Problematik, die mit der Anwesenheit der Ariern in Vorderasien (seit dem 16. bis 15. Jh., wenn nicht sogar schon früher) in Verbindung steht, nicht mehr zur Diskussion steht. Außerdem erscheinen noch zwei wesentliche Momente: 1. Die arischen Elemente in den Sprachen des Nahen Ostens haben sich als indoarische erwiesen, von denen einzelne Entlehnungen über das Hurritische ins Hethitische eingedrungen sind: kaum zehn appellativische Relikte, die in hethitischen Texten aufscheinen, auf den Traktat von Kikkuli beschränkt sind und mit wenigen Ausnahmen den Charakter von Glossen haben; 2. ein ebenfalls historisch belegtes früheres Auftreten von Indo-Ariern, die sich bereits abgesondert hatten, wahrscheinlich zur Regierungszeit des babylonischen Königs Samsuillunas (nach der neuen Datierung 1740) zeugt eindeutig für die getrennte Existenz

<sup>65</sup> B. Rosenkranz, op. cit.

<sup>66</sup> Siehe die Zusammenstellung bei R. Gusmani, Il lessico ittito, Napoli 1968, S. 55 ff.; L.A. Gindin, Nekotorye voprosy drevnogo balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy etnogeneza i etničeskoy istorii slavjan i vostočnykh romancev, Moskau 1976. Vgl. auch L.A. Gindin, Nekotorye areal'nye charakteristiki chettskogo, I, in: Etimologija 1970, Moskau 1972, S. 284.

der indo-iranischen und iranischen Dialekte zumindest gegen Ende des 3. Jts.<sup>67</sup>

Es gibt daher nur eine überzeugende Erklärung für das Entstehen hethitisch-indo-iranischer Gemeinsamkeiten auf dem Gebiet der Lexik: sie könnten durch Kontakte der Hethiter und Arier in den Steppengebieten nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meeres entstanden sein, wo diese ethnischen Gruppen in der voranatolischen und vorindischen Periode nach dem Zerfall der indogermanischen Einheit ansässig waren. Für die Annahme von Ariern in diesen Gebieten sprechen auch die arischen Entlehnungen, sowohl die gemeinindoiranischen (gemeinarischen), als auch die nach Dialekten differenzierten, in den finno-ugrischen, besonders westfinnischen Sprachen<sup>68</sup>. Von den neueren Arbeiten ist vor allem der Artikel von V.I. Abaev zu erwähnen<sup>69</sup>, der zugunsten einer überaus glaubwürdigen Hypothese über die reale Existenz einer indoarischen und iranischen Einheit innerhalb der Grenzen ihrer Urheimat in Südosteuropa neben anderen Argumenten eine große Anzahl finno-ugrischer Entlehnungen aus den arischen Sprachen anführt. Diese Hypothese wird durch mögliche Spuren einer indoarischen Toponymie in Südrussland, die von P. Kretschmer in mehreren Arbeiten untersucht wurden<sup>70</sup>, unterstützt. Es gibt jedoch auch schwerwiegende, wenngleich bisweilen hyperkritische Gegenargumente<sup>71</sup>. Eine neue Bestätigung der scharfsinnigen Ideen P. Kretschmers enthält eine Untersuchung von O.N. Trubačev<sup>72</sup>, die der Rekonstruktion der sindisch-maiotischen Sprache

<sup>67</sup> Ausführlich über das Problem der vorderasiatischen Ariern siehe L.A. Gindin, op. cit. mit Lit. Vgl. auch L.A. Gindin, Kikkulli *uartana* et le problème de l'origine indo-aryenne des aryens du Proche Orient, in: Orbis 21, 1, 1972. Zur Möglichkeit spezifischer iranischer Beziehungen zu den Sprachen Europas und besonders zu den italischen in ältester Zeit siehe V.I. Abaev, Skifoevropejskie izoglossy, Moskau 1965.

<sup>68</sup> Einen summarischen Überblick über die indogermanischen und besonders indoiranischen Entlehnungen in den finno-ugrischen Sprachen gibt das Wörterbuch von B. Collinder: Fennno-Ugric Vocabulary, Stockholm 1955, S. 129 ff.; siehe außerdem A.J. Joki, Uralier und Indogermanen, Helsinki 1973. Aus der älteren Literatur, die bei V.M. Illič-Svityč, Opyt sravnjenija nostratičeskikh jazykov, Moskau 1971, angeführt ist, ist außer den bekannten Untersuchungen von H. Jacobsohn vor allem der Artikel von J. Kalima, Über die indoiranischen und baltischen Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen, in: Festschrift für H. Hirt, II, Heidelberg 1936, S. 199 ff. hervorzuheben.

<sup>69</sup> V.I. Abaev, K voprosu o prarodine i drevnejšich migracijach indoiranских narodov, in: Drevnij Vostok i antičnyj mir, Moskau 1972, S. 27 (mit Literaturangaben).

<sup>70</sup> P. Kretschmer, Varuna und die Urgeschichte der Inder, in: WZKM, 33, 1-2, 1926; ders., Zum Ursprung des Gottes Indra, in: AnzAW 64, Jg. 1927, 1928; ders., Weiteres zur Urgeschichte der Inder, in: KZ 55, 1928; ders., Inder am Kuban, in: AnzAW 80, Jg. 1943, I-XV, 1944.

<sup>71</sup> W. Eilers, M. Mayrhofer, Namenkundliche Zeugnisse der indischen Wanderung?, in: Die Sprache 6, 2, 1960; vgl. V.I. Abaev, op. cit., S. 30, Abt. II.

<sup>72</sup> O.N. Trubačev, Timarundam matrem maris. K voprosu o jazyke indoevropejskogo naselenija Priažov'ja, in: L.A. Gindin, I.A. Kalužskaja (Hrsg.), Antičnaja balkanistika 2, Moskau 1975.

(östliche Schwarzmeerküste) gewidmet ist, welche seiner Ansicht nach direkt von den indo-arischen Dialekten in Südrussland abstammt.

Hinsichtlich der Kontakte, die zwischen den hethitisch-luwischen und den indoarischen Sprachen in den Steppengebieten nördlich des Schwarzen Meeres vermutet werden, wobei erstere im westlichen Teil dieses Gebietes anzunehmen sind, ist die etymologische Deutung der ersten Isoglosse der oben angeführten Liste von hethitisch-luwischen Isoglossen besonders aufschlußreich.

So, wie F. Sommer heth. *hišša-* als indogermanisches Erbwort gedeutet hat<sup>73</sup>, wurde es auch mehrfach von V.V. Ivanov herangezogen<sup>74</sup>. Diese Meinung wird heute nach einigen Bedenken und trotz vieler Arbeiten, in denen er heth. *hišša-* als Entlehnung aus ai. *īsā* betrachtet<sup>75</sup>, auch von Mayrhofer vertreten<sup>76</sup>. H. Kronasser<sup>77</sup> zählte in seinen beiden Werken zur vergleichenden Grammatik und Etymologie der hethitischen Sprache dieses hethitischen Lexem zu den direkten Entlehnungen aus dem Altindischen ins Hethitische; dieser Ansicht schloß sich auch J. Frisk an<sup>78</sup>. Gegen die Idee einer Entlehnung sprach sich kategorisch E. Benveniste aus, wobei er eine Reihe von iranischen Übereinstimmungen anführte und somit wohl eher an eine Urverwandtschaft dieser Wörter dachte<sup>79</sup>. Benveniste berücksichtigt die Möglichkeit, daß solche charakteristischen „Kulturwörter“ wie *hišša-* und *turija-* bis in die Zeit der Kontakte des Hethitischen mit dem Arischen in den Gebieten nördlich des Kaukasus zurückreichen könnten. Wie wir weiter unten versuchen werden zu zeigen, ist diese These die annehmbarste und realistischste.

Das lexikalische Material ist morphologisch und semantisch folgendermaßen verteilt:

<sup>73</sup> F. Sommer, Altindisch *dhur*, in: Die Sprache 1, 1949; vgl. E. Laroche, Hittitica, in: Revue de philologie 1, 1949, S. 37 f.

<sup>74</sup> V. V. Ivanov, O značenii chettskogo jazyka dlja sravnitel'no-istoričeskogo issledovanija slavjanskich jazykov, in: VSJa 1957, 2, S. 3 f.; ders., Obšeindoevropskaja, praslavjanska i anatolijskaja jazykovye sistemy, Moskau 1965, S. 11 und andere Arbeiten.

<sup>75</sup> M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, Bd. I, S. 97, S. 558; ders., Hethitisch und Indogermanisch, in: Die Sprache 10, 2, 1964, S. 185.

<sup>76</sup> M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, in: IF 70, 3, 1965, S. 254; ders., Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen, Bd. 1, 1992, S. 208.

<sup>77</sup> H. Kronasser, Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956, S. 43, 224, 253 f.; Etymologie der hethitischen Sprache, Bd. I, Wiesbaden 1966, S. 144.

<sup>78</sup> J. Frisk, II, S. 356.

<sup>79</sup> E. Benveniste, Hittite et indo-européen. Etudes comparatives, Paris 1962, S. 14 „... et l'accord de l'indo-iranien et du hittite révèle ici un terme de la plus ancienne technologie“. Dieser Gedanke wird von A. Kammenhuber, Die Arier im Vorderen Orient, Heidelberg 1968, S. 184 aufgrund der Verteilung der Isoglossen konkretisiert; vgl. auch von derselben Verfasserin: Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen innerhalb der indogermanischen Gemeinsprache, in: KZ 77, 1-2, 1961, S. 50.

Idg. \**Hois-*: Vollstufe des Diphthongs (der Laryngal ist nach dem weiter unten zu analysierenden heth. *hišša-* rekonstruiert):

Iran. \**aiša-*: avest. *aēša-* „Pflug“, neopers. *xēš* „Pflug“, „Pflugschar“, *kašani īš*, dass. (Bartholomae, 32), wachan. *yīšək* „Pfluggriff“ (Morgenstierne, 1938, 555 a). Urslaw. \**ojes-*: Die Fortsetzungen dieses Stammes werden nach seiner Semantik folgendermaßen eingeteilt: nur im Balkangebiet und im Polesje kann der genannte Terminus, analog zu den iranischen Sprachen, außer „Deichsel“ verschiedener Gespanne auch Teile eines Pfluges oder Hakenpfluges bezeichnen; gewöhnlich „Deichsel“ (respektive „Pflugbalken“) – bulg. *oíšte*, *voíšte*, serbokroat. *óje* (ebenfalls „Deichsel eines Ochsenfuhrwerks“), sloven. *ojé* (neben *óje* „Hakenpflug“ und *ojé*, -*ësa* „Deichsel“ u.a.); in den übrigen Gebieten der slawischen Welt (Westen und Südwesten des europäischen Teils) ist folgendes belegt: „Deichsel eines Ochsenfuhrwerks“ – weißruss. *vójé* (neben *polessk. vuje* „hölzerner Hauptteil eines Hakenpflugs“, das heißt, „Pflugbalken“<sup>80</sup>), ukr. *vija* (neben *vijce* u.a. für die Deichsel des Pfluggespanns), vergleiche russ., nur tver. *vójé* „Deichsel beim Fuhrwerk zum Anspannen mit Joch“; danach „Deichsel“ im allgemeinen – čech. *oj*, -*e*, *voj*, -*e* (außerdem „Steuerruder“), poln. *oje*, *woje*; gr. *οἴαξ*, *οἴακος* „Griff des Heckruders“, „Steuerrad“, „Joch mit Rädern“, *οἴητον* „Steuerruder“ (< \**oisā*-<sup>81</sup>); finn. *aisa* „Deichsel“, „Deichselgabel“, „Heugabelgriff“ u.ä., mord. *ažja* „Deichsel“, „Deichselgabel“<sup>82</sup>, eher entlehnt aus iran. \**aiša*-<sup>83</sup> als aus balt. \**aisō* oder \**aisā*<sup>84</sup>; vergleiche die Bedeutung der ostfinnischen Formen; gleichzeitig finn. *oja*, *ojas* „Deichsel am Gabelpflug“, höchstwahrscheinlich aus dem Gemeinarischen entlehnt (idg. \**ojes-*) in der Periode bis zum Übergang von indoir. *o* in *a*, als aber das *e* in der zweiten Silbe bereits zu *a* geworden war (Kalima 1936, 203).

Idg. \**His-*: Schwundstufe:

Ved. *īsā* (< \**Hišā*) „Deichsel“ ist dreimal im Rigveda belegt; davon zweimal in Verbindung mit dem leichten Streitwagen *rātha-*; einmal geht es um einen Wagen, vor den Rinder (Ochsen) gespannt sind. Betrachten wir nun diese Fälle eingehender, da sie die ältesten schriftlichen Detailbeschreibungen des Baus von Transport- und Kriegswagen darstellen, die für die weitere Ausführung durchaus nicht unbedeutend sind: RV VIII, 5, 28-29:

<sup>80</sup> L.A. Gindin, Leksika Poles'ja, Moskau 1968, S. 95.

<sup>81</sup> H. Frisk, II, S. 356.

<sup>82</sup> B. Collinder, S. 129; erz. *ažje*, dasselbe; vgl. außerdem est. *ais* „Deichselgabel“ u.ä.

<sup>83</sup> M. Mayrhofer, 1965, S. 254; 1964, S. 186 mit Literatur.

<sup>84</sup> Fraenkel, I, S. 3, s.v. *ailē*, wo lett. *ielukši* „Femerstangen am Pflug“, lit. *īelek(š)tis* „Deichsel eines Holzpfluges“ u.a. angeführt sind. Er verweist bei der Interpretation der finnischen Formen auf den erwähnten Artikel von Kalima, 1936; vgl. auch Y.H. Toivonen, Suomen kielen etymologinen sanakirja I, Helsinki 1955, S. 10.

*rátham híranyavandhuram híranyābhīśum aśvinā / á hí sthátho divispŕśam // hiranyáyī vām rábhīr īśā ákṣo hiranyáyah / ubhá cakrá hiranyáyā //* „Besteiget also den Wagen mit dem goldenen Sitz, mit goldenem Zügel, o Aśvin, der bis zum Himmel reicht. Golden ist euer Zugscheit<sup>85</sup>, die Deichsel, golden die Achse, beide Räder sind golden“ (nach Geldner). In RV X, 135, 3 ist wegen des metaphorischen Charakters dieser Stelle nicht die Zahl der Räder mitgeteilt, dafür enthält er aber einen wichtigen Hinweis darauf, daß der *rátha-* eine Deichsel besaß: *yám kumāra návam rátham acakram mánasákrnoḥ / ékesam viśvátah prāñcam* „welch neuen Wagen, o Knabe, du in Gedanken verfertigt hast, räderlos, mit einer Deichsel und nach allen Seiten hin beweglich“. Umgekehrt ist in RV III, 53, 17 offensichtlich von einem schweren Gespann, hier speziell für Rinder, die Rede, das gewöhnlich *ánas* genannt wird: *sthiraú gávau bhavatām vīlūr ákṣo / mēśá ví varhi mā yugámí ví sāri / índrah pātalyē dadatām śáritor //* „Ausdauernd sollen die beiden Rinder sein und fest die Achse. Nicht soll die Deichsel abreissen, nicht das Joch zerbrechen. Indra soll die beiden Wagen stützen<sup>86</sup>, vor Bruch bewahren“ (nach Geldner). Im Gegensatz zu den iranischen Sprachen bezeichnete *īśā* im Rigveda somit nur die Wagendeichsel, wie auch im klassischen Sanskrit, neben den aus einer anderen Entwicklung entstandenen Bedeutungen „Bettbrett“, „Längenmaß“<sup>87</sup>.

H. Otten hat als erster darauf hingewiesen, daß das hier untersuchte altindische Lexem also in formaler und offensichtlich auch semantischer Hinsicht (vergleiche den eben interpretierten Auszug) völlig dem hier behandelten heth. *hišša-* entspricht<sup>88</sup>. Das Auftreten von *ī* in ai. *īśā* diente zusammen mit einer Reihe anderer Beispiele als Ausgangspunkt für eine Hypothese, die kürzlich von V.V. Ivanov aufgestellt wurde. Danach könne beim Verlust des Laryngals außer der allgemein anerkannten Längung des vorangehenden Vokals oder Sonanten auch eine Längung des folgenden Vokals oder Sonanten entstehen. In semantischer Hinsicht verhält sich die Sache viel schwieriger, da heth. *hišša-* in nur wenigen astrologischen Kontexten belegt ist, die schlecht erhalten sind und daher nur fragmentarisch und nicht klar genug gedeutet werden können. In KUB XXIV, 16 II 7' z.B. ist im Grunde genommen das Sternbild des Großen Bären gemeint, das bei den Hethitern, wie auch bei einigen anderen Völkern, als ein großer,

vierrädriger Wagen mit Deichsel dargestellt wurde (vergleiche dt. „Großer Wagen“, phryg. κίκλην τὴν ἄρκτον τὸ ἀστρον, Φρύγες (Hes.): GIŠMAJR GÍD.DA-as GIŠhi-iš-ši „auf der Deichsel des Wagens“, und zwei Zeilen weiter: GIŠMAR.GÍD.DA 4 *hu-ur-ki-uš* „vier Räder des Wagens“. Das genügt jedoch völlig, um zur semantischen Bedeutung von heth. GIŠhišša- als „Holzdeichsel eines vierrädrigen (schweren) Wagens“ zu kommen.

Alle diese angeführten linguistischen Tatsachen zeigen zusammen mit einer Reihe realer Überlegungen ganz deutlich, daß die ursprüngliche Bedeutung des zu analysierenden indogermanischen Lexems „Pflug, Pflugbalken, Pflugdeichsel“ war, aus dem dann offenbar die Bedeutung „Wagendeichsel“ entstand. Im Altindischen (im Gegensatz zum Iranischen) und im Hethitischen ist eine semantische Innovation („Wagendeichsel“) Innovation zu beobachten, die sich unter anderem in einer Spezialisierung (Bedeutungsverengung) ausdrückt, vergleiche die Semantik der finnischen Formen, die höchstwahrscheinlich aus dem Iranischen entlehnt sind. Somit haben wir eine typische areale Innovation vor uns, die in zwei geographisch benachbarten Sprachen entstand, oder sogar eine Entlehnung aus der Vorstufe des Altindischen ins voranatolische Hethitische. Es muß dabei bemerkt werden, daß auf dem Niveau der indogermanischen Dialekte ein prinzipieller Unterschied zwischen einem arealen Lexem, das einen technischen Begriff ausdrückt, und einer Entlehnung nur schwer erkennbar ist. In Hinblick auf die bereits vorher erwähnte mögliche Zugehörigkeit des Hethitischen zum Balkangebiet ist etwas anderes noch wichtiger: Gerade die Sprachen, die heute im Balkangebiet verbreitet sind – die südslawischen, neben den iranischen, von denen ein Teil bereits in urslawischer Zeit angrenzende Gebiete in Südrußland einnahm, haben die älteste Bedeutung von idg. \*Hois- : His- erhalten. Gleichzeitig entwickelte sich innerhalb eines großen Zeitraumes eine intensive Produktivität der Wortbildung (vergleiche Slowenisch und Bulgarisch), wobei die ursprüngliche Bedeutung und die produktiven Möglichkeiten dieses Lexems mit der Entfernung von der Balkanhalbinsel deutlich schwächer werden (vergleiche Ukrainisch, Russisch, Polnisch, Tschechisch). Daher sind wir geneigt, gerade im Balkangebiet und den östlich angrenzenden Arealen (Tripolje u.a.), die seit dem Neolithikum durch eine hochentwickelte seßhafte Landwirtschaft gekennzeichnet sind, das Verbreitungszenrum der hier betrachteten Lexeme (respektive Realien) anzusetzen.

Gleichzeitig damit festigten die Hethiter und Indoarier, die das Steppengebiet nördlich des Schwarzen Meeres und nordwestlich des Kaspischen Meeres verlassen hatten und nun unter anderen kulturhistorischen Bedingungen lebten (lange Nomadenwanderungen, die mit einer intensiven Entwicklung der Pferdezucht verbunden waren, eine stärkere wirtschaftliche und militärische Nutzung der Pferde, neue Siedlungsplätze und damit der un-

<sup>85</sup> Zu der Bedeutung von *rábhi-* siehe H. Grassmann, Wörterbuch zum Rig-Veda, 4. Aufl. Wiesbaden 1964, S. 1148: „Ein Teil des Wagens, wahrscheinlich Zugscheit, an welchem die Stränge angeknüpft werden“.

<sup>86</sup> Bei Grassmann, op. cit., S. 805, hapax *pātalyē* (Dual) ohne spezielle Deutung.

<sup>87</sup> O. Böhlingk, Sanskrit-Wörterbuch in kürzerer Fassung, St. Petersburg 1879-1889, I, S. 214.

<sup>88</sup> H. Otten, im Vorwort zu KUB XXXIV, S. II. Vgl. F. Sommer, Altindisch *dhur*, Die Sprache I, 1949, S. 161. Siehe weiters H. Otten, Die Gottheit Lelvani der Boğazköy-Texte, in: JCS 4, 2, 1950, S. 121; A. Kammenhuber, Die Arier im Vorderen Orient, 1968, S. 191.

vermeidliche sprachlich-wirtschaftliche Einfluß von Seiten der einheimischen Bevölkerung usw.), ihre semantische Innovation („Wagendeichsel“). Tatsächlich hatte im Altindischen der Pflug andere Bezeichnungen, z.B. *sīram* vom Verbstamm *sī-* „in gerader Linie führen“<sup>89</sup>.

Wenn wir somit den innerhalb der indoiranischen Welt isolierten indoarischen Protodialekt als chronologischen und räumlichen Ausgangspunkt nehmen, die Verbreitung seiner Träger im Südosten Rußlands nordwestlich des Kaspischen Meeres spätestens mit Beginn des 2. Jts. ansetzen<sup>90</sup> und auch andere oben angeführte Kriterien berücksichtigen (die Tendenz zur Lautverschiebung, die Wirkung von Satem-Isoglossen, die hethitisch-arischen, vorwiegend altindischen Ausnahmewörtern u.a.), kann mit Recht ein voranatolisches Areal der hethitisch-luwischen Sprachen in unmittelbarer Nähe zur balkanischen (respektive baltischen) alteuropäischen Übergangszone angenommen werden. Wenn wir außerdem einige andere Daten berücksichtigen (z.B. die Zwischenstellung der hethitisch-luwischen Sprachen hinsichtlich der geographischen Verteilung der indogermanischen Dialekte, die in den vorwiegend im Wortschatz existierenden Isoglossen zum Ausdruck kommt, welche das Hethitische an die westeuropäischen, italischen und germanischen Sprachen annähern, wobei engere Beziehungen zu den Sprachen des ostindogermanischen Areals existieren<sup>91</sup>), kann diese Annahme konkretisiert werden, indem man die Träger der hethitisch-luwischen Sprachen der voranatlischen Periode in jenen Gebieten lokalisiert, die im Nordosten an den Balkan grenzen. Als untere chronologische Grenzen für die Existenz der Hethiter in diesem Areal muß der Beginn der Verbreitung der Satem-Isoglossen in der balkanisch-baltischen Zone angesehen werden, die die hethitisch-luwischen Sprachen nur in geringem Ausmaß berührte. Anfang des 2. Jts. v.u.Z. sind die Hethiter bereits durch Denkmäler in Anatolien belegt (die kappa-dokischen Tafeln des 19. Jhs. v.u.Z.)<sup>92</sup>.

Eben in diesem Areal müssen die uns speziell interessierenden hethitisch-luwisch-protothrakischen linguistisch-ethnischen Kontakte stattgefunden haben, die in den noch zu analysierenden hethitisch-luwisch- (respektive lykisch-) thrakischen Isoglossen, die indogermanische Etymologien ermöglichen, ihren Ausdruck gefunden haben. Dabei sind wir weit davon entfernt, die Entstehung solcher Übereinstimmungen (sogar auf dem Gebiet der Toponymie) einfach als Resultat gewöhnlicher Entlehnungen respektive als

<sup>89</sup> H. Grassmann, op. cit., S. 1521; M. Mayrhofer, Kurzgefl. Wb., Bd. III, S. 476.

<sup>90</sup> L.A. Gindin, Nekotorye areal'nye charakteristiki ..., S. 315; vgl. V.I. Abaev, K voprosu o prarodine i drevnejšich migracijach indoiranских narodov, in: Drevnij vostok i antičnyj mir, Moskau 1972, S. 36: erste Hälfte des 2. Jts. v.u.Z.

<sup>91</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, S. 47 f. mit Lit.; ders., Nekotorye areal'nye charakteristiki ..., S. 284.

<sup>92</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti ..., S. 51, 53.

Überrest infolge des Aufenthalts der Hethiter-Luwier in ostbalkanischen Gebieten anzusehen, obwohl das im Prinzip nicht auszuschließen ist (Substrat- und Superstratbeziehungen). Uns erscheint es zweckmäßiger, hier eher auf die weitreichenden arealen Wechselbeziehungen zwischen den hethitisch-luwischen Sprachen und dem Protothrakischen in der zweiten Hälfte des 3. Jts. zu bestehen, die eine genetische Verwandtschaft der sich berührenden Sprachen auf der Stufe des Indogermanischen bestätigen.

Zum Abschluß dieses Kapitels ist noch auf einige lautliche Charakteristika des Thrakischen hinzuweisen, die seiner Zugehörigkeit zur altbalkanischen alteuropäischen Übergangszone entspringen und die unsere Auffassung von der historischen thrakischen Phonologie wesentlich von den verbreiteten Auffassungen hierzu unterscheiden. Sie bedingen gleichzeitig einzelne Etymologien und einige allgemeine Prinzipien der Rekonstruktion des Thrakischen, die in der vorliegenden Monographie dargelegt werden. Insgesamt ist das Lautsystem des Thrakischen detailliert beschrieben und ausgearbeitet bis hin zu überflüssigen Einzelheiten, die *ad hoc* postuliert wurden<sup>93</sup>.

Unsere Berichtigungen betreffen zwei wichtige Momente: die gesetzmäßigen Satem-Erscheinungen und die sogenannte Lauverschiebung. Diese Präzisierungen beruhen teilweise auf eindeutigen Etymologien aus dem thrakischen Material, teilweise auch (was die „Lauverschiebung“ betrifft) auf den variierenden Wiedergaben eines gleichen Eigennamens im Griechischen und Lateinischen, und vor allem auf den Resultaten eines Vergleichs mit Material aus den anatolischen und baltischen Sprachen. Es handelt sich dabei im wesentlichen um folgendes:

Der Vergleich zwischen dem thrakischen lexikalischen Material und dem aus anderen Sprachen, in unserem Fall dem Hethitisch-Luwischen, hat zwei wichtige, schon früher vermutete Züge der thrakischen historischen Phono logie bestätigt, die sich aus der Zugehörigkeit des Thrakischen zur alteuropäischen balkanischen Übergangszone ergeben: Eine bedeutende Anzahl von Kentumrelikten der Palatale trotz des allgemeinen Satem-Charakters und das Variieren der Verschlußlaute aller drei Reihen, das durch die unregelmäßige Erscheinung der „Lauverschiebung“ bedingt ist.

<sup>93</sup> Hier sind vor allem folgende bekannte Werke zu nennen: N. Jokl, Thraker, Sprache, in: RV XIII, 1929; D. Detschew, Charakteristika na trakijskija ezik, Sofia 1952; V. Georgiev, Issledovanija po sravnitel'no-istoričeskomu jazykoznaniju, Moskau 1958; S. 112 f., 133 f.; ders., Bălgarskata etimologija ..., S. 76 f.; ders., La toponymie ancienne de la péninsule Balkanique et la thèse méditerranéenne, in: LB 3, 1, Sofia 1961, S. 5, und viele andere Werke desselben Verfassers (mit der Trennung zwischen dem eigentlich Thrakischen und dem Dako-Mysischen); I. Duridanov, Die Stellung des Thrakischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, in: Thracia I, Sofia 1972; ders., Die Sprache der Thraker, München 1985; I.I. Russu, Limba traco-dacilor, Bucureşti 1959; I. von Bredow, Das Vokalsystem der thrakischen Sprache, Sofia 1981 (unveröffentlichte Dissertation). Siehe auch die Arbeit von G. Mihailov, La langue des inscriptions grecques en Bulgarie, Sofia 1943; L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti ...

Weitere speziellere Beobachtungen betreffen: 1. Das bilabiale *μ*, das im Thrakischen, verglichen mit dem Griechischen, sehr deutlich im Anlaut ausgesprochen wurde (es ist in den griechisch-römischen Überlieferungen mit wenigen Ausnahmen erhalten) und in intervokalischer Stellung, ebenso wie im Griechischen, nur schwach artikuliert wird. Daher fiel es in der griechischen schriftlichen Wiedergabe meist aus, kam aber manchmal in der lateinischen Transkription zum Ausdruck; vgl. auch dak. διέσεμα – südslaw. *divizma*. 2. Das Schicksal des Laryngals, der, ähnlich wie in der griechischen Wiedergabe der posthethitischen Lexeme, mit γ/κ/χ wiedergegeben wurde.

Tatsächlich sind im Thrakischen, wie auch in anderen Sprachen der alt-europäischen balkanischen (respektive – bezüglich der Satem-Isoglossen – baltischen) Übergangszone, diese beiden Gesetzmäßigkeiten und besonders die der Lautverschiebung durchaus nicht regelmäßig vertreten.

Es gibt also im Thrakischen viele Lexeme, die einen nichtassimilierten indogermanischen Palatal enthalten, siehe ON "Αργιλος und ἄργιλος „Maus“ gegenüber FIN "Aρζος, Arzos, Arsus aus \*ar̥gos, thrak. \*argios<sup>94</sup>, beide zu idg. \*ar̥g- „glänzend, weiß“; ON Βέργα/-η, Bérgépolis usw. zu idg. \*bhergh- „hoch“ u.ä.<sup>95</sup> usw.

Die fehlende Lautverschiebung der Verschlußlaute kann anhand einer Reihe von Beispielen illustriert werden, z.B. -απα : -aβa in Hydronymen und Toponymen, aus idg. \*āp- „Wasser, Fluß“, oder aus idg. \*ab-, dasselbe<sup>96</sup>; ON Μηκύ-περνα : Μηκύ-βερνα<sup>97</sup>; PN Γουδίλας : Κοτίλας/-ης<sup>98</sup>: Koθήλας (= Gudila)<sup>99</sup>; Δενδου-, Δεντου-, -δενθης, -dentes neben -ζενθες in Personennamen zu idg. \*genti- „Sippe“ u.ä.<sup>100</sup> usw. Was die große Anzahl thrakischer Lexeme betrifft, die eindeutig aus dem Hethitisch-Luwischen entlehnt sind oder sich aus parallelen thrakischen und hethitisch-luwischen appellativen Stämmen gebildet haben und keine Lautverschiebung aufweisen, so werden diese im nächsten Kapitel untersucht; siehe z.B. thrak. PN Τορκος, respektive Τορκους usw. neben heth.-luw. GN Tarhu- (siehe speziell Nr. 21); thrak. PN Τια-μαους neben luw. GN Tiw-att- (siehe speziell Nr. 22) u.a. Das mit dem Thrakischen vergleichbare baltische onomastisch-appellative Material ist in dieser Hinsicht noch bezeichnender, da es in den baltischen Sprachen keinen Hinweis auf die Möglichkeit einer Lautverschiebung gibt; vergleiche thrak. ON Γινουλα (Pl.) – balt. FIN Ginulle<sup>101</sup> : thrak. ON

Kouρπισος – lit. ON Kurpų káimas, Kurpēs káimas u.a., neben lit. kuřpti „graben, wühlen“, urslav. \*kṛpati, russ. korpat' „wühlen, graben“ u.ä.<sup>102</sup>; thrak. ON Palae : lit. FIN Paléja, Palà, Paléa u.ä., lit. paļias, paļi „Sumpfufer eines Sees“, lat. palus „Sumpf“ usw.<sup>103</sup>; thrak. ON Palma – lit. FIN Palminys, ON Palmajos káimas usw. neben lit. pālios (Pl.) „großer Sumpf, Morast“ usw.; viele Beispiele für eine thrakisch-baltische Übereinstimmung von Verschlußlauten sind auch bei Toporov zu finden<sup>104</sup>.

Unserer Meinung nach ist dieser Zustand der thrakischen Phonetik dem oben erwähnten Übergangscharakter zuzuschreiben, der sich vor allem durch eine Abschwächung der beiden Isoglossen bei ihrem Vordringen von Osten nach Westen charakterisiert: Tatsächlich ist das Thrakische eher eine Satem- als eine Kentum-Sprache. Im Illyrischen ist die entgegengesetzte Lage anzutreffen, und das Makedonische und Phrygische nehmen eine Zwischenstellung ein. Analog steht es mit der Lautverschiebung, mit dem einzigen Unterschied, daß im Illyrischen keinerlei Spuren der Wirkung einer solchen Gesetzmäßigkeit zu finden sind<sup>105</sup>.

Die Bedeutung der vorgeschlagenen Berichtigungen betreffend das phonologische System der thrakischen Sprache kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da angesichts des hier Dargelegten eine Einteilung in eine eigentlich thrakische und eine dakische Sprache, die aufgrund des Vorhandenseins (im ersten Fall) oder des Fehlens (im zweiten Fall) einer Lautverschiebung erfolgt – so Georgiev und viele andere nach ihm – recht künstlich zu sein scheint. Zudem sind zeitlich unterschiedliche Varianten nicht auszuschließen.

Die beiden letzten Bemerkungen betreffen die Spezifik der griechisch-römischen Überlieferungen, die möglicherweise bestimmte Besonderheiten der Aussprache einiger thrakischer Laute gegenüber dem Griechischen und Lateinischen wiedergeben<sup>106</sup>.

Bei der griechisch-römischen Wiedergabe thrakischer Eigennamen variieren oft die stimmlosen Aspiraten φ, θ, χ, ph, th, kh mit den einfachen stimmlosen Konsonanten π, τ, κ, p, t, c; siehe PN Πιττακός : Φιττακός<sup>107</sup>; -κενθος, -centhus : κεντλος, -centus u.ä. in PN<sup>108</sup>; PN Θράξ : Θράξ, Thrax : Trax u.ä.<sup>109</sup>; Αύλαρκηνος : Αύλαρχηνος, Epitheton des Apollon und θεος

<sup>94</sup> D., S. 24.

<sup>95</sup> D., S. 51 f.

<sup>96</sup> D., S. 19.

<sup>97</sup> D., S. 302 f.

<sup>98</sup> D., S. 265.

<sup>99</sup> D., S. 249.

<sup>100</sup> D., S. 125.

<sup>101</sup> I. Duridanov, Thrakisch-Dakische Studien I, 1969, S. 24.

<sup>102</sup> I. Duridanov, op. cit., S. 41.

<sup>103</sup> Ders., S. 53.

<sup>104</sup> V.N. Toporov, K frakijsko-baltijskim jazykovym paralleljam, in: BJA 1973.

<sup>105</sup> L.A. Gindin, K voprosu o drevnebalkanskoy indoevropejskoj perekhodnoj zone. Speziell zum Makedonischen siehe L.A. Gindin, K voprosu o statuse jazyka drevnih makedonev, in: Antičnaja balkanistika, Moskau 1987.

<sup>106</sup> Siehe ausführlich dazu I. von Bredow, op. cit., S. 221 f.

<sup>107</sup> D., S. 371.

<sup>108</sup> D., S. 239.

<sup>109</sup> D., S. 209.

$\mu\acute{e}gyl\sigmatos^{110}$ . Dies führte zur Annahme, daß die Aspiration im Thrakischen schwächer als die im Griechischen gewesen sei<sup>111</sup>. Diese Erscheinung wird oft fälschlicherweise als „Lautverschiebung“ gedeutet.

Höchst umstritten ist der Charakter des  $\mu$  (gr.  $F$ ) in den verschiedenen Positionen, das sich jedem Versuch einer Systematisierung entzieht.

Im Anlaut ist  $\mu$  vor einem Vokal im Unterschied zum ionisch-attischen Dialekt und der griechischen Koine im allgemeinen erhalten und wird mit  $\beta$  oder  $\omega$  wiedergegeben, vergleiche  $\Beta\tau\text{-}\epsilon\sigma\pi\omega\varsigma$ ,  $\Ou\epsilon\tau\text{-}\epsilon\sigma\pi\omega\varsigma$ ,  $\Ou\tau\text{-}\alpha\sigma\pi\omega\varsigma$ , Epitheton des Heros (Vorderglied aus idg. \* $\mu$ ed- :  $ud$ -; D. 56, 349<sup>112</sup>). In älteren Literaturwerken konnte das anlautende  $\mu$  nach den Regeln des ionisch-attischen Dialekts nicht fixiert werden, z.B. ON  $"\text{I}\delta\eta$  (Hdt.),  $"\text{I}\delta\alpha\kappa\omega\varsigma$  (Thuc.)<sup>113</sup> neben ON  $\text{B}\iota\zeta\text{v}\eta$  (Strab.) u.a.,  $\text{B}\iota\zeta\omega\eta\eta$  (Strab.), *Vizzo*, *Vizzonis* (Prob. Gram. lat.) u.a.<sup>114</sup>; idg. \* $\mu$ idh $\bar{\mu}\bar{\alpha}$  bzw. - $\bar{o}n$ -.

In intervokalischer Stellung wurde  $\mu$  entweder mit  $\omega$ ,  $\beta$ , lat.  $v$  (=  $u$ ),  $b$  wiedergegeben, vergleiche - $\deltaava$ , - $\deltaovov$ , - $dava$ , - $\deltaa\beta\alpha$ , - $daba$  usw. „Stadt“ in Toponymen, aus idg. \* $dhe\bar{\mu}\bar{a}$  „Ort“ von \* $dhe\bar{e}$ - „setzen, stellen“<sup>115</sup>, oder schwand häufig spurlos, sowohl in der griechischen, als auch in der lateinischen Wiedergabe; vergleiche PN *Tia-μaouς*<sup>116</sup>; ON *Tiu-tiamenus vicus*<sup>117</sup> (das Element *Tia-*, *-tia-* aus \**tiua-* – luw. GN *Tiw-att-*; siehe unten ausführlicher).

Einige indirekte Belege, wie z.B. lateinische Parallelformen, geben jedoch Hinweise auf die Aussprache des intervokalischen  $\mu$  im thrakischen Original; vergleiche ON *Naiσsos*, *Naiσou\-\pioliς*, *Naissos*, aber lat. *Navis-sum/-us*<sup>118</sup>, FIN *Noŋs* neben lat. *Novas*<sup>119</sup>. Charakteristisch ist auch die griechische Wiedergabe der dakischen Glosse  $\delta\iota\epsilon\sigma\text{-}\epsilon\mu\alpha$  (Vorderglied aus \**diues-*), ein Pflanzenname, der wahrscheinlich aus den südslawischen Sprachen in der Form *divizma* (siehe unten) entlehnt wurde. Es ist anzunehmen, daß das intervokalische  $\mu$  im Thrakischen, ähnlich wie in den griechischen Dialekten, nur schwach artikuliert und daher oft in fremdsprachigen, vor allem griechischen Schriftdenkmälern, nicht fixiert wurde. Ein Vergleich mit griechischen Transkriptionen iranischer, darunter auch skythischer, mit thrakischen synchronen Eigennamen zeigt eindeutig, daß bei einer eher starken Artikulation des intervokalischen und auch des

anlautenden  $\mu$  dieses, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, in den griechischen schriftlichen Quellen wiedergegeben wurde, obwohl im Griechischen selbst die Tendenz zum Verlust desselben existierte. Das Wörterbuch von Justi sowie auch das bekannte Werk von Vasmer beinhalten viele Beispiele dafür.

Daher ist die Annahme berechtigt, daß  $\mu$  im Thrakischen in allen Stellungen erhalten blieb<sup>120</sup>. Diese Schlußfolgerung ist äußerst wichtig für die Rekonstruktion der ursprünglichen Lautform der thrakischen Eigennamen.

<sup>110</sup> D., S. 34; G. Mihailov, op. cit., S. 65 f.

<sup>111</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 6 f.

<sup>112</sup> D. Detschew, op. cit., S. 20, 254.

<sup>113</sup> D., S. 214.

<sup>114</sup> D., S. 61.

<sup>115</sup> D., S. 121 f. u.a.

<sup>116</sup> D., S. 502.

<sup>117</sup> D., S. 507.

<sup>118</sup> D., S. 326 u.a.

<sup>119</sup> D., S. 332.

<sup>120</sup> Weitere Nuancen siehe D. Detschew, Charakteristika ..., S. 20 f.

## VIERTES KAPITEL

### Die Thraker in Troja im Lichte der linguistischen Analyse: Thrakisch-anatolische lexikalisch-onomastische Isoglossen

Πολλαὶ δ' ὄμωνυμίαι  
Θρᾳξὶ καὶ Τρωσίν  
(Strab. XIII, 1, 21)

Das Vorhandensein und die Ausmaße der thrakischen ethnischen Komponente in der Bevölkerungszusammensetzung des homerischen Troja werden besonders durch das sprachliche Material hinlänglich bewiesen. Dieses Material besteht hauptsächlich aus lexikalisch-onomastischen thrakisch-trojanischen (homerischen) Isoglossen, die in einem Gebiet auftreten, das die südöstliche Balkanhalbinsel (ungefähr das Territorium des historischen Thrakiens) und Nordwestanatolien (ungefähr die homerische Troas) umfaßt. Letzten Endes stellen die philologischen, historischen und archäologischen Zeugnisse in diesem Fall indirekte Quellen dar, die nur zusammen mit den rein linguistischen Daten relevant werden.

Die sehr bedeutende Schicht der thrakisch-anatolischen Isoglossen kann in zwei Gruppen (mit weiteren Untergliederungen) eingeteilt werden: In die spezifisch thrakisch-trojanischen (homerischen) und die thrakisch-luwisch-hethitischen Isoglossen, die nicht nur in der hethitisch-luwischen Onomastik, sondern auch in der appellativen Lexik belegt sind. Zwischen diesen beiden Gruppen liegt noch eine Übergangsschicht von Isoglossen, die alle drei Gebiete, das thrakische, das trojanische (homerische) und das hethitisch-luwische, miteinander verbindet.

#### I. Thrakisch-trojanische (homerische) Isoglossen

Die spezifisch thrakisch-trojanischen (homerischen) Isoglossen zeichnen sich im Unterschied zu den thrakisch-hethitisch-luwischen durch eine innere Einheit und die völlig eindeutige ethnisch-linguistische und areale Interpretation aus, die aus der etymologischen Charakteristik jeder einzelnen Isoglosse vor einem Hintergrund gemeinsamer Aussagen hervorgeht. Diese Tatsachen bezeugen eindeutig, daß der Ausgangspunkt für die Verbreitung der thrakisch-trojanischen Isoglossen im ethnisch-linguistischen Raum Altthrakiens zu suchen ist, von wo aus diese übereinstimmenden Namensstämme (von den hier untersuchten bezieht sich die Hälfte auf thrakische ethno-lin-

guistische „Nester“) von den Thrakern während einer der ersten Migrationswellen vom Balkan nach Nordwestanatolien gebracht wurden. Seit dieser Zeit waren die Thraker die dominierende ethnische Komponente der Bevölkerung des homerischen Troja. Die Analyse von zwei diachronisch identen Toponymen, die sowohl in den homerischen Epen als auch in den hethitischen Keilschriftdenkmälern enthalten sind und voneinander unabhängige, zeitlich unterschiedliche Überlieferungen des thrakischen Prototyps darstellen: heth. *Taruiša* (Annalen Tudhalijas II.) – hom. *Tpoīη*; heth. *Wiluša* (Vertrag des Muwattali mit Alakšandu von Wiluša, sowie auch in der Einleitung zu diesem Vertrag in Zusammenhang mit dem hethitischen König Labarna) – hom. „*Ιλιος/-ov*“ (siehe Nr. 24), ermöglicht es, die Existenz von Thrakern (beziehungsweise überhaupt von Auswanderern aus dem Balkan) im Gebiet der homerischen Troas schon mit Ende des 14. Jhs. v.u.Z. zu datieren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann als obere Zeitgrenze für das Eindringen der Thraker in dieses Gebiet die Anfangsperiode von Troja VI, d.h. 1800 v.u.Z. (nach Blegen) angesetzt werden. Als indirektes Argument zugunsten dieser Datierung von Protothrakern in Nordwestanatolien können die kretisch-mykenischen Linear-B-Tafeln dienen, auf denen belegt sind: *ka-sa-to* KN C 912, 8; PY An 39, 6; Jn 320, 5; MY Go 610, 3 (mask. PN *Xanthos*) = gr. *Ξάνθος*<sup>1</sup>; *to-ro-ja* PY Ep 705, 6 (vielleicht fem. PN *Trōjā*), vergleiche hom. *Tpoīa*; *to-ro-o* PY An 519 (gen. mask. PN, vielleicht *Trōos*), vergleiche hom. *Tpōs*, *Tpōs*<sup>2</sup> usw.; *wi-ro* KN As 1516, 18 (mask. PN *Wilos* oder *Wiros*, vergleiche hom. *Ιλος* oder *Ιπος*<sup>3</sup>). Setzt man die Datierung für den Trojanischen Krieg höher an, so daß sie jener von Blegen nahekommt (1260 v.u.Z.), kann man zu Recht Kontakte der Achäer mit der thrakischen Bevölkerung von Troja schon vor dem Trojanischen Krieg annehmen, da der chronologische Rahmen der Linear-B-Tafeln in der Zeit vom 15. bis einschließlich 12. Jh. liegt<sup>4</sup>. Eine Herabsetzung der Datierung für das Eindringen thrakisch-phrygischer Stämme in Anatolien („erst nach dem Trojanischen Krieg“) ist nicht gerechtfertigt<sup>5</sup>.

Aus der großen Anzahl von Isoglossen, die für diese Zeit zwischen der Onomastik Altthrakiens und Kleinasiens festzustellen und in griechisch-römischen Überlieferungen belegt sind, werden wir hier nur die übereinstim-

<sup>1</sup> A. Morpurgo, *Mycenaeae graecitatis lexicon*, Romae 1963, p. 133; J. Chadwick, L. Baumbach, *The Mycenaean Greek Vocabulary*, in: *Glotta* 41, 3/4, 1963, p. 224.

<sup>2</sup> A. Morpurgo, op. cit., p. 337; J. Chadwick, L. Baumbach, op. cit., p. 251.

<sup>3</sup> J. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, Cambridge 1973, p. 427; A. Morpurgo, op. cit., p. 364.

<sup>4</sup> Vgl. ähnliche Schlüssefolgerungen bei E. Akurgal, *Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander*, Berlin 1961, S. 2, aufgrund des Umstandes, daß die mykenische Keramik in Troja vom 16. bis Ende des 12. Jhs. ohne Unterbrechung in bedeutender Menge vorkam.

<sup>5</sup> R.V. Gordesiani, „*Iliada*“ i voprosy istorii i etnogeneza drevnejšego naselenija Egeidyi, Tbilisi 1970, Anm. 1.

menden thrakisch-trojanischen, vorwiegend geographischen Bezeichnungen untersuchen. Die Gesamtheit der analysierten lexikalisch-onomastischen Übereinstimmungen bildet eine klare Isoglosse, die den thrakischen Sprach-(beziehungsweise Dialekt)raum mit dem Gebiet der homerischen Troas verbindet. Dabei war diese Einheit so groß, daß sie in einzelnen Momenten die Mikrotoponyme der Stadt Troja selbst traf. In einer Reihe von Fällen können zu den thrakisch-trojanischen onomastischen Gemeinsamkeiten auch lykische Entsprechungen ganzer Lexeme hinzugezogen werden. Insgesamt stellt die Verbindung dieser drei Sprachkomponenten eine Tatsache dar, die zweifellos durch die besondere ethno-linguistische Situation determiniert ist, welche für diesen Ägäisraum in der zweiten Hälfte des 2. Jts., in der Stammesbewegungen von der Balkanhalbinsel nach Kleinasien in Massen stattfanden, charakteristisch ist. Im letzten Kapitel wird der ethno-linguistischen Stratifikation des Isoglossenmaterials, das in den Hauptteilen dieser Monographie untersucht wird, ganz besondere Aufmerksamkeit zukommen. Trotzdem möchten wir der Analyse des konkreten Materials noch eine kurze Bemerkung vorausschicken. Uns erscheint es außerordentlich wichtig und kennzeichnend, daß Strabon, der in seiner Beschreibung der Troas (Kap. XIII) und der benachbarten Gebiete der Ägäis vom Text der homerischen Epen ausging und – ebenso wie seine Vorgänger, griechische Wissenschaftler – ihren Verfasser als Begründer der Geographie ansah (*καὶ πρῶτον ὅτι ὁρθῶς ὑπειλῆφαμεν καὶ ἡμεῖς καὶ οἱ πρὸ ἡμῶν, ὧν ἔστι καὶ Ἰππαρχος, ἀρχηγέτην εἴναι τῆς γεωγραφικῆς ἐμπειρίας Ὀμηρον;* Strab. I, 1, 2), in Zusammenhang mit den Versen der Ilias (Il. II, 835 f.), in denen die δῖα Ἀρίσβα als die Residenz des Ἀστος Υρτακίδης, eines Verbündeten der Troer, erwähnt wird, in dem ihm eigenen, wissenschaftlich-trockenen Stil die häufige Übereinstimmung der Namen speziell hervorhebt: ἦν δὲ καὶ ἐν Λέσβῳ πόλις Ἀρίσβα, ἷς τὴν χώραν ἔχουσι Μηθυμναῖοι · ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς Ἀρίσβος ἐν Θράκῃ, ὃσπερ εἴρηται, καὶ τούτου πλησίον οἱ Κεβρήνιοι Θράκες. Πολλαὶ δὲ ὄμωνυμίαι Θρᾳξὶ καὶ Τρωσίν, οἵνιν Σκαιοὶ Θράκες τινες καὶ Σκαιὸς ποταμὸς καὶ Σκαιὸν τεῖχος καὶ ἐν Τροίᾳ Σκαιαὶ πύλαι · Ξάνθιοι Θράκες, Ξάνθος ποταμὸς ἐν Τροίᾳ, Ἀρίσβος ὁ ἐμβάλλων εἰς τὸν Ἔβρον, Ἀρίσβη ἐν Τροίᾳ, Ρῆσος ποταμὸς ἐν Τροίᾳ, Ρῆσος δὲ καὶ ὁ βασιλεὺς τῶν Θρακῶν (Strab. XIII, 1, 21).

Diese Schlußfolgerung des bedeutendsten der überlieferten antiken geographischen Werke verdient besondere Aufmerksamkeit, da sich Strabon in jenen Teilen des Buches, die sich auf den Ägäisraum beziehen und die eigentlich einen umfassenden und genauen Kommentar zu Homer darstellen, auf die Jahrhundertealte Tradition der homerischen Interpretation der Geographie und besonders auf Demetrios aus Skepsis, Hegesianax (Troas und Äolis), sowie auch auf Apollodoros und Artemidoros stützte. Dabei neigte er

dazu, Homer, Hesiod und die Tragiker den Geschichtsschreibern wie Herodot, Ktesias, Hellanikos u.a. vorzuziehen (Strab. I, 2, 35; vergleiche XI, 6, 3, wo direkt davon die Rede ist: *ράφον δὲ ἀν τις Ἡσιόδῳ καὶ Ὄμηρῷ πιστεύσειεν ἡρωολογοῦσι καὶ τοῖς τραγικοῖς ποιηταῖς ἡ Κτησία τε καὶ Ἡρόδοτῷ καὶ Ἑλλανίκῳ καὶ ἄλλοις τοιούτοις*), da diese seiner Meinung nach bewußt Mythos und Geschichte vermischen und „nur darauf absehen, dem Leser Vergnügen und Verwunderung zu verschaffen“ (*σκοποῦντες δὲ αὐτὸ μόνον τοῦτο ὅ τι ἀκρόασιν ἔχει καὶ θαυμαστήν*).

Natürlich kann Strabons Liste von Übereinstimmungen heutzutage bedeutend erweitert werden. Es erscheint jedoch zweckmäßig, ihre Interpretation gerade mit den von Strabon erwähnten homonymen thrakisch-trojanischen Eigennamen zu beginnen, nur mit dem Unterschied, daß das thrakische Hydronym Ἀρίσβος u.a. erst am Ende des Kapitels untersucht wird, da wir je nach den Resultaten der Gruppenanalyse sämtlicher thrakisch-trojanischer Übereinstimmungen die Absicht haben, einige linguistisch-geographische Details zur Herkunft einer gegebenen geographischen Bezeichnung und ihr ähnlicher Formen im Ägäisraum zu überprüfen. Natürlich bleiben wir mit der Annahme über die Migrationsrichtung der in diesem Kapitel untersuchten onomastischen Formen mit dem Ausgangspunkt im thrakischen Areal notwendigerweise bis auf wenige Ausnahmen im Rahmen der rein onomastischen Forschungen, schon aus dem einfachen Grund, weil die thrakische appellativische Lexik praktisch nicht erhalten ist. Gleichzeitig ist das Fehlen von vergleichbaren hethitisch-luwischen Appellativen in fast allen Fällen, in denen die thrakisch-trojanischen Isoglossen nicht durch lykische oder irgendwelche andere posthethitisch-luwische onomastische Daten, die im selben thrakisch- (bzw. balkanisch-)hethitisch-luwischen Raum entstehen könnten, untermauert werden, ein wesentliches Kriterium für die Glaubwürdigkeit der hier dargelegten Hypothese.

1. Σκαιοί ist ein thrakisches Stamm, der von Stephanus von Byzanz (s.v.) nach Hekataios folgendermaßen lokalisiert wird: *ἔθνος μεταξὺ τῆς Τρωάδος καὶ τῆς Θράκης ὡς Ἐκαταῖος ἐν Εύρωπῃ*. In dem oben zitierten Absatz äußert sich Strabon ganz eindeutig über die thrakische Herkunft dieses Stammes, wobei er auch die mit diesem Ethnynom verbundene Bezeichnung des Flusses und der mit einer Befestigungsmauer umgebenen Stadt anführt: *Σκαιοὶ Θράκες τινες καὶ Σκαιὸς ποταμὸς καὶ Σκαιὸν τεῖχος „Skaier (das sind) irgendwelche Thraker, der Fluß Skaios und die Skaische Mauer“, und fügt noch hinzu: καὶ ἐν Τροίᾳ Σκαιαὶ πύλαι „und in Troja das Skaiische Tor“* (Strab. XIII, 1, 21). Dazu gehören wahrscheinlich noch folgende Namen: ON *Scai-dava*, Σκε-δεβα, Siedlung zwischen Istrus und

Trimarium<sup>6</sup>, nach W. Tomaschek (II, 2, 82) „Siedlung der Skaier“. Bei Polyainos ist eine synonome griechische Überlieferung belegt, die ein ursprüngliches intervokales *μ* (gr. *F*) wiedergibt – Σκαιβόαι (Poliaen MV VII, 22), mit der für den griechischen Kopisten charakteristischen Variante Σ[υ]καιβόαι · Σκαιαὶ πύλαι – (II. III, 145; VI 307; IX, 354; Strab. XIII, 1, 21; XXII, 360 u.a.). Das Skaische Tor ist das Haupttor von Troja; siehe dazu noch Etym. M., s.v. Σκαιαὶ πύλαι, wo in einer der beiden Versionen die gewöhnliche volksetymologische Erklärung des Namens aufgrund der griechischen Sprache angeführt wird: Σκαιαὶ πύλαι · αἱ τῆς Ἰλίου ... ἡ ὅτι ἐν τοῖς σκαιοῖς μέρεσι τῆς πόλεως κεῖνται, ἥγουν ἐν τοῖς ἀριστεροῖς; *Scaeas portas* (Verg. Aen. II, 612)<sup>7</sup>. Bemerkenswerter ist die Morphemstruktur des thrakischen Ethnonyms – eine Bildung mit dem ethnischen Zugehörigkeitssuffix *-μο-* (griechische Wiedergabe *-βο-*), das in der von Polyainos belegten Form Σκαιβόαι (= einheimisches *\*skaiμο-*) aufscheint und sie mit der Stammesbezeichnung Κοστοβῶκοι, mit der Variante Κόστοβοι u.ä. <*\*Hastuμο-*<sup>8</sup>, Name eines Stammes, der in der nördlichsten Peripherie des thrakisch-dakischen Areals ansässig war, verbindet, wobei gleichzeitig die Σκαιοί das Territorium seines südlichen Randgebietes in unmittelbarer Nähe der Troas einnahmen. Eine derart extreme laterale geographische Distribution dieser ethnonymer Bildungen mit dem Suffix *-μο-*, das zudem nur in diesen beiden thrakischen Namen erhalten ist, kann als Archaismus einen glaubwürdigen Beleg für frühe thrakisch-hethitisch-luwische Arealbeziehungen auf der Balkanhalbinsel und den im Nordosten angrenzenden Gebieten darstellen.

Andererseits schließt die Existenz des Ethnonyms Σκαιοί, Σκαιβόαι und der ihm anverwandten geographischen Bezeichnungen auf thrakischem Gebiet (zweifellos in seinem ägäischen Teil) trotz der Einmaligkeit des trojanischen übereinstimmenden Korrelats Σκαιαὶ πύλαι, wie auch in einer Reihe anderer Fälle (siehe unten), die Annahme einer ursprünglich kleinasiatischen Herkunft des letzteren völlig aus, was die Hypothese über eine thrakische Abstammung der ethnischen Komponente in der Bevölkerung des homerischen Troja unterstützt.

2. Ξάνθιοι (Strab. XIII, 1, 21), Ξάνθοι (St. B. s.v.). Wie im Fall von Σκαιοί verweisen beide Verfasser direkt auf die thrakische Zugehörigkeit dieses Stammes: der erste bezeichnet ihn als Θρῆκες, der zweite als ἔθνος Θράκιον, mit dem Vermerk Ἐκαταῖος ἐν Εὐρώπῃ (siehe oben St. B. über die Σκαιοί);

<sup>6</sup> D., S. 453.

<sup>7</sup> D., S. 453 f., vergleiche dort die orthodoxe Wurzelentymologie des thrakischen Ethnonyms: angeblich zu idg. \*(s)kai- „hell, leuchtend“, die außer einer möglichen semantischen Begründung von keinen anderen Argumenten unterstützt wird; vgl. J. Pokorny, S. 916 f.

<sup>8</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 98 f.

sein Wohnsitz wird in der Nähe der Βιστονίς λίμνη angenommen<sup>9</sup>, das heißt, im ägäischen Thrakien. Diese durchaus akzeptable Vermutung, die sich offensichtlich auf den Stadtnamen Ξάνθεια stützt, der nach seiner Morphemgestalt zweifellos vom Ethnonym Ξάνθιοι abgeleitet ist und der auch einmal von Strabon in der Aufzählung der Städte der Kikonen am Bistonischen See (Strab. VII, frg. 44: μετὰ δὲ τὴν ἀνὰ μέσον λίμνην [Βιστονίδα – L.G.] Ξάνθεια, Μαρώνεια καὶ Ἰσμαρος, αἱ τῶν Κικόνων πόλεις) angeführt wird. Es muß hier jedoch unbedingt erwähnt werden, daß es bei Strabon noch einen Stamm mit dem Namen Ξάνθιοι gibt, der neben den Απαρνοι und Πίσσοιοι als eine der wichtigsten ethnischen Komponenten des skythischen Volkes Δᾶαι bezeichnet wird. So nannte sich laut Strabon die Mehrheit der Skythen, die vom Kaspischen Meer kamen (in Richtung Osten – L.G.): οἱ μὲν δὴ πλείους τῶν Σκυθῶν ἀπὸ τῆς Κασπίας θαλάττης ἀρξάμενοι (Strab. XI, 8, 1). Es ist anzunehmen, daß diese Homonymie als Ergebnis einer in antiken Werken oft anzutreffenden Angleichung bei der transkribierten Adaption einheimischer Bezeichnungen entstanden ist. Zudem werden die skythischen Ξάνθιοι nur bei Strabon erwähnt.

Ξάνθος ist eine andere synonome Bezeichnung des Flusses Σκάμανδρος in Troja. Unter seinem zweiten Namen tritt der Fluß Xanthos, wie auch der Skamandros, in der Ilias als Person auf. Er nimmt auf der Seite der Trojaner am Kampf der Götter, in Zusammenhang mit den kulminierenden Episoden der Heldenaten Achills, teil. Als Flussgott Ξάνθος findet er sich auch auf Inschriften, sowie als Epithet Apollons in literarischen Werken<sup>10</sup>. Zwei Beobachtungen, die sich direkt aus dem Text der Ilias ergeben, erweisen sich als besonders wichtig, um die hier dargelegte Hypothese über die Gründe für die enge Verwandtschaft vieler thrakischer und trojanischer onomastischer Elemente zu fundieren. Erstens hat Homer die Doppelbezeichnung des Hauptflusses der Troas speziell hervorgehoben, indem er erklärt, daß ἄντα δ' ἄρ' Ἡφαίστοιο μέγας ποταμὸς βαθυδίνης, | ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον (Il. XX, 73-74). Zweitens ist anzunehmen, daß nicht zufällig an der einzigen Stelle, in der der Flussgott einer bestimmten Person, Asteropaios, für seinen Zweikampf mit Achill Mut einflößt, μένος δέ οἱ ἐν φρεσὶ θῆκε, er Ξάνθος genannt wird (Il. XXI, 145 f.), obwohl während der ganzen Episode des Götterkampfes (Il. XXI, 124-384) beide Hydronyme abwechselnd neben der Bezeichnung ποταμός semantisch unterschiedslos gebraucht werden und nur Stilistik und Metrik die eine oder andere Bezeichnung verlangte. Es geht darum, daß Ἀστεροπαῖος, der Sohn des Pelagon, Enkel des Ἄξιος εὐρυρέεθρος (Il. XXI, 141), des großen Stroms auf der Balkanhalbinsel, der in die Ägäis mündet, als Anführer der Paionen

<sup>9</sup> D., S. 333.

<sup>10</sup> P.-B. II, S. 1025.

zwölf Tage vor dem Zweikampf aus dem Balkan nach Ilion gekommen war, was seiner Antwort an Achill zu entnehmen ist: Εἰμ’ ἐκ Παιονίης ἐριβώλου, τηλόθ’ ἔούστης; | Παιόνας ἄνδρας ἄγων δολιχεγχέας · ήδε δέ μοι νῦν | ήώς ἐνδεκάτη, ὅτ’ ἐς "Ιλιον εἰλήλουθα (Il. XXI, 153-155). Im Grunde genommen kämpfte Achill in diesem Abschnitt mit den Vertretern des Balkanstamms der Παιόνες<sup>11</sup>, die vor ihm an das Flußufer flohen (αὐτὰρ ὁ βῆ ρ’ ιέναι μετὰ Παιόνας ἵπποκορυστάς, | οὐ ρ’ ἔτι πὰρ ποταμὸν πεφοβήσατο δινήεντα – XXI, 205-206); Achill füllte den Skamandros mit den Leichen vieler Paionen (Il. XXI, 218), was den Götterstreit neu entflammt, dessen weitere Ereignisse so lebendig und mit einem gewissen humoristischen Ton in den folgenden Versen des 21. Liedes erzählt werden.

Aus all dem geht hervor, daß die fast völlige Übereinstimmung des thrakischen Ethnonyms Ξάνθ(ι)οι mit dem trojanischen Hydronym Ξάνθος ganz gesetzmäßig auftritt. Beide Fakten stellen eine gewöhnliche homerische mythologisch-poetische Reminiszenz wirklicher heroischer Ereignisse dar, in diesem konkreten Fall die Ankunft eines Teils der Bevölkerung von Troja aus der Balkanhalbinsel. Zuzufügen wäre noch, daß die Paionen zu den Verbündeten der Trojaner (ἐπίκουροι) gehören (Il. X, 428-429).

Wie viele andere thrakisch-trojanische voll-lexemische Übereinstimmungen fand auch diese Isoglosse ihre Fortsetzung in der lykischen Onomastik, in der Ξάνθος übereinstimmend mit unserer Annahme über die fremde Herkunft dieses Stammes in Kleinasiens als eine – nach Strabon übrigens die spätere – der beiden Bezeichnungen des größten Flusses Lykiens, der im Altertum den Namen Σίρρη trug, erscheint; vergleiche Strab. XIV, 3, 6: εἴθ’ ὁ Ξάνθος ποταμός, ὃν Σίρβιν ἐκάλουν τὸ πρότερον oder Σίρπος. Diese Form ist von Stephanus von Byzanz nach Panyassis aus Samos oder Halikarnassos, der im 5. Jh. v.u.Z. gelebt hat, belegt (St. B. s.v. Τρεμίλη). Kretschmer, der sich auf das Epithet des lykischen Flusses ἀργύρεος „silberglänzend“, das an der von Stephanus von Byzanz erwähnten Stelle bei Panyassis vorkommt (Σίρψῳ ἐπ’ ἀργυρέῳ ποταμῷ) stützt, vergleicht nach Bugge zu Recht das Hydronym Σίρπος mit ai. *śubhra-* „glänzend“, arm. *surb* „rein, hell“, phryg. -*σουβρα* in Παρτυ-*σουβρα*<sup>12</sup>. Er führt dort eine

<sup>11</sup> Die ethnische Zugehörigkeit der Paionen ist umstritten. Sie werden meist zu den Illyriern gezählt. Siehe dazu I. von Bredow, Die thrakischen Namen bei Homer, S. 169 f.; P. Kretschmer, Einleitung, S. 245 f.; W. Tomaschek, I, S. 13 f.; N. Jokl, in: RV I, S. 88; H. Krahe, PN, S. 84, S. 143; 1955, S. 73. I. Duridanov 1970; Detschew hält die Paionen eher für illyrisierte Thraker (D., S. 353); O.N. Trubačev, Etnogenez slavjan i indoevropejskaja problematika, in: Materialy V mežunarodnogo kongressa po frakologii, Sofia, 1990, leitet Παιόνες von \*pai(u)es „Wiesen-“ ab, Παιό-πλαι, neben einer weiteren Übereinstimmung mit der Selbstbezeichnung der Armenier *Hayk'* < \*pajes, eines mythisch-phrygischen Stammes; ferner L.A. Gindin, Keteioi (= Hittites) and Paiones (= Proto-Armenians) — Allies of Troy, in: Orpheus, Journal of Indo-European, Palaeo-Balkan and Thracian Studies, Milano 1990, p. 64-72.

<sup>12</sup> P. Kretschmer, Die Stellung der lykischen Sprache I, in: Glotta 27, 1939, S. 257 f.

große Anzahl von Hydronymen und Toponymen an, die mit Σίρπος verwandt und die im Mittelmeerraum von der Apenninischen Halbinsel bis Kreta einschließlich Illyricum und Griechenland belegt sind. Das würde eher zugunsten eines hohen Alters von Σίρπος als „ägäische“ geographische Bezeichnung sprechen. Für uns ist jedoch hauptsächlich der Wechsel der beiden Hydronyme Σίρπος : Ξάνθος von Bedeutung. Entsprechend diesen Angaben antiker Geographen war die Doppelform des Hydronyms Σίρπος aller Wahrscheinlichkeit nach die ursprüngliche Bezeichnung<sup>13</sup>. Es ist nicht ausgeschlossen, daß lyk. (?) Σίρπος (< \*Subros, vergleiche das oben angeführte phrygisch-kleinasiatische -σουβρα) anatolischer Herkunft ist, da unter den indogermanischen gerade die anatolischen Sprachen idg. \*k vor u in ś transformieren<sup>14</sup>. Weniger überzeugend interpretiert unseres Erachtens Kretschmer das Zitat von Panyassis in entgegengesetzter Weise, indem er Ξάνθος als eine rein griechische geographische Bezeichnung ansieht, die nach der dorischen und „ägäischen“ Wanderung von der onomastischen thrakisch-phrygisch-armenischen Äquivalenz-Übersetzung *Sibros* = *Sibris*, die aus dem Phrygischen in das Lykische eingedrungen ist, verdrängt worden sei. Zur Erhärtung seiner Hypothese zieht er einerseits zwei bekannte Kommentare zum Vers Il. XII, 313 heran (Scholia Townleyana): ὁ δὲ Ξάνθος Σίρπις νῦν καλεῖται und (Eustathios 907, 30) [Λύκιος Ξάνθος] ὃς λέγεται μέν ὑστερον Σίρμις κληθῆναι, obwohl beide Scholien nur die Tatsache der großen Lebensfähigkeit der einheimischen Form wiedergeben konnten; und andererseits den Umstand, daß am Fluß Ξάνθος die gleichnamige Stadt lag, die größte in Lykiens (Strab. XIV, 3,6), über deren Einwohner Herodot eine hinsichtlich des Gesagten offensichtlich nicht zufällige Einzelheit berichtet: τῶν δὲ νῦν Λυκίων φαμένων Ξανθίων εἶναι οἱ πολλοὶ πλὴν ὄγδωκοντα ιστιέων εἰσὶ ἐπήλυδες, das heißt „Die meisten der Xanthier, die sich selbst jetzt Lykier nennen, sind, ausgenommen 80 Familien, Eingewanderte“ (Hdt. I, 176).

Es bleibt noch ein Detail zu besprechen, das im System unserer Beweise für eine thrakische Herkunft dieses ethno-onomastischen Stammes von großer Bedeutung ist, nämlich die Tatsache, daß thrak. Ξάνθ(ι)οι – trojan., lyk. Ξάνθος zur Gänze mit dem griechischen Adjektiv ξανθός „gelb-gold; blond-rötlich“ u.ä. zusammenfällt, das keine Etymologie besitzt<sup>15</sup>. Das erlaubt uns, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eine vorgriechische Abstammung anzunehmen. Wir möchten in dieser Verbindung an die seinerzeit aufgestellte Hypothese über die thrakische Zugehörigkeit der „pelas-

<sup>13</sup> V. Georgiev, 1957, S. 160.

<sup>14</sup> Zur Möglichkeit, heth. *šuppi-* „sauber, rituell rein, heilig“ heranzuziehen, siehe M. Mayrhofer, Kurzgef. Wb., Bd. III, S. 358 mit Literatur.

<sup>15</sup> E. Schwyzer, I, S. 329; J.B. Hofmann, Wb., S. 221; H. Frisk, II, S. 333; J. Pokorny, S. 533.

gischen“ vorgriechischen Schicht erinnern<sup>16</sup>. In Anbetracht der dargelegten Fakten könnte danach das gegebene Lexem der vorgriechisch-thrakischen appellativen Schicht zugerechnet werden, wobei wir das identische Lexem, abgesehen von der Betonung, in einer ähnlichen Bedeutung für das eigentlich Thrakische<sup>17</sup> rekonstruieren können, obwohl nach Detschew das anlautende *ks-* in thrak. Ξάνθ(ι)οι dem griechischen ξανθός nachgebildet ist<sup>18</sup> und nach V. Georgiev<sup>19</sup> der kleinasiatische FIN Ξάνθος im Gegensatz zum wirklich ursprünglichen Σίβρος rein griechisch sein soll.

**3.** Die Κεβρήνιοι sind nach Strabon ein thrakisches Stamm, der in der Nähe des Flusses Ἀριστός siedelte; Polyaenus erwähnt sie zusammen mit den Σκαιβόαι, der synonymen Variante der thrakischen Stammesbezeichnung Σκαιοί (Strabon, Hekataios bei Stephanus von Byzanz). Die entsprechenden Kontexte und die geographische Lokalisierung der beiden Stämme sind somit im ägäischen Thrakien in unmittelbarer Nähe der Troas zu suchen.

Das thrakische Ethnonym bzw. der Stammesname, der bei Strabon beiläufig und von Polyaenus zufällig erwähnt wird, besitzt auf der kleinasiatischen Halbinsel, fast im Zentralgebiet der Troas, drei Übereinstimmungen in der Toponymie: Κεβρήνια, ein verhältnismäßig großes, vorwiegend ebenes Gebiet, das sich fast parallel zu Dardanien nach Süden hinzieht. Es ist von Ilion durch das Gebiet von Neandreia getrennt, das nach Strabon 130 Stadien (etwa 24 km) von Ilion entfernt lag. Die Hauptstadt der Kebrenier war Κεβρήν, mit der Variante Κεβρήνη (Strab. XIII, 1, 33; 51; 52; vergleiche Xen. Hell. III, 1, 17: ἐν Κεβρήνι, μάλα ἵσχυρῷ χωρὶς; St. B. s.v. Κεβρηνία). Die Stadt lag offenbar am Fluß Κεβρήν (vergleiche die zitierte Stelle bei Stephanus von Byzanz), der in der griechischen Mythologie personifiziert wird (Apd. III, 12, 5 6; Parth. narr. amat. IV, 1 und andere Autoren). Die Bewohner dieses bedeutenden, zusammen mit Dardanien erwähnten Gebietes nannten sich Κεβρηνοί (Strab. XIII, 1, 33); das Gebiet selbst hieß Κεβρηνία (Strab. XIII, 1, 51; Xen. Hell. III, 1, 18; Schol. Ptol. V, 2, 4; St. B. gibt unter Κεβρήνιος Formen im Singular an: ὁ οἰκήτωρ Κεβρηνὸς καὶ Κεβρενεὺς καὶ Κεβρήνιος), vergleiche Κεβρήνιοι ἄνδρες (Hom. ep. 10; Wagenführer des Hektor, unehelicher Sohn des Priamos, um dessen Leichnam ein Kampf zwischen den Achaiern, angeführt von Patroklos, und den Trojanern mit Hektor

<sup>16</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti „pelagskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, 1.

<sup>17</sup> Siehe ebenfalls auch die Epitheta des trojanischen Ξάνθος = Σκάμανδρος in der Ilias: ποταμὸς ἀργυροδίνης (XXI, 130), ποταμὸς βαθύροος ἀργυροδίνης (XXI, 8), außerdem II, 877, V, 479 in Bezug auf den lykischen Xanthos. Diese Beispiele bestätigen außerdem die semantische Identität von Ξάνθος – Σίβρις „hell, glänzend“ mit der geringen Bedeutungsabweichung „silbern, gelb, grün“ u.ä.

<sup>18</sup> D., S. 533 f.

<sup>19</sup> V. Georgiev, Zur kleinasiatischen Hydronymie, in: BNF 8, 1957, S. 160.

an der Spitze, entbrannte, mit dem charakteristischen Namen Κεβρίόνης (Il. XVI, 727-782), der von der Herkunft her zweifellos ein Ethnikon in griechischer Adaptierung darstellt (vergleiche Strab. XIII, 1, 33, wo die entsprechende Stelle in der Ilias zitiert wird, und es heißt: ὅν [Κεβρίόνην] εἰκὸς εἴναι ἐπώνυμον τῆς χώρας ἦ καὶ πόλεως, ὁ περ πιθανώτερον). Nach den Angaben von Xenophon (siehe oben) und Plinius (V, 124) ist anzunehmen, daß Kebrenia, bzw. die Stadt Kebren, bis zur hellenistischen Zeit die Selbstständigkeit bewahrte. In den Tributlisten scheint das Ethnikon Κεβρήνιοι für die Zeit von 450 bis 446 auf (Meritt, Athen. trib. I, 304, 5-8). Somit waren zur Zeit Strabons die Erinnerungen an die Κεβρενοί, Κεβρήνιοι (Strab. XIII, 1, 33 und entsprechend 51) als ethnische Gruppe der Bevölkerung von Troja noch lebendig, auch wenn er über die Stadt Kebren folgendes schreibt: ἥ δὲ καὶ πόλις ποτὲ Κεβρήνη. Es ist deshalb anzunehmen, daß Strabon bei der Erwähnung des balkanischen Stammes mit der homonymen Bezeichnung hier speziell einschränkt, indem er das Ethno-Epithet „Thraker“ benutzt: Κεβρήνιοι Θρᾷκες (Strab. XIII, 1, 21). Insoweit das Ethnikon Ξάνθιος (St. B. s.v. Ξάνθος) respektive Ξάνθιοι<sup>20</sup> existierte, wurde aus denselben Gründen die eben erwähnte Verbindung Ξάνθιοι Θρᾷκες (Strab. XIII, 1, 21) verwendet.

Das Fehlen jeglicher Spuren dieses onomastischen Stammes in der einheimischen anatolischen Lexik beider Perioden eröffnet im Rahmen des kulturgechichtlichen Kontextes, der durch die vorausgegangene linguistisch-philologische Analyse einiger trojanischer Eigennamen erschlossen werden kann, gewisse Möglichkeiten für die Annahme, daß die oben untersuchten geographischen Bezeichnungen der Troas mit dem Erscheinen des thrakischen Stammes der Κεβρήνιοι auf diesem Gebiet in Verbindung stehen, und weiters, ähnlich wie die Σκαιοί, Ξάνθιοι usw. mit einer der ersten Migrationswellen in der Zeit vor dem Trojanischen Krieg aus dem Balkan nach Kleinasien kamen, das heißt, vor der sogenannten „Großen Völkerwanderung“ (12. Jh. v.u.Z.), obwohl in der Ilias von der verzweigten kleinasiatischen onomastischen Lexik, die mit dem ethnonyumen Stamm \*Kebrēn verwandt ist, nur der Name eines unehelichen Sohnes des Priamos vertreten ist.

Die Vermutung über den nichtautochthonen Charakter und die thrakische Zugehörigkeit der Völkergeschäften Κεβρηνοί = Κεβρήνιοι auf dem Gebiet der Troas, sowie über die trojanische Onomastik mit einem verwandten Stamm, findet ihre direkte Bestätigung in der Toponymie Altthrakiens, wo es im Donaubecken ein Hydronym mit einem gleichnamigen Kastell gibt (όχυρωμα) Κέβρος (Dio II, 24, 1: πρὸς τῷ Κέδρῳ (*sic!*) ποταμῷ, Proc. ae. IV, 6, 28 = H. 129, 28), *Cebro* (castellum, ND or. 42,5; ItA. 220,1); Κίαβρος (ποταμός: Ptol. III, 9, 1; 10, 1). Es handelt sich der Form nach um einen

<sup>20</sup> P.-B. II, S. 1026.

nicht produktiven Stamm (Appellativ auf onomastischem Niveau?), von dem als Ethnikon das Ethnonym *Κεβρηνοί* gebildet sein könnte.

4. Ρῆσος ist ein thrakischer König, eine der wichtigsten Personen im 10. Gesang der Ilias und Anführer der zweiten Thrakergruppe, die später als die Thraker von Peiroos und Akamas, die im Schiffskatalog (Il. II, 844-845) erwähnt sind, vor die Mauern von Ilion kamen.

In seiner Antwort an Odysseus charakterisiert Dolon letztere unter anderen balkanisch-anatolischen Stämmen, die Verbündete der Trojaner sind, folgendermaßen: Θρήκες οὐ δ' ἀπάνευθε νεήλυδες, ἔσχατοι ἄλλων | ἐν δέ σφιν Ρῆσος βασιλεὺς, πάτης Ἡίονης (Il. X, 434-435), das heißt, er nennt sie „die Wiedergekommenen“ (nach dem treffenden Ausdruck von Gnedič „die Neuangekommenen“), die ihr Nachtlager auf der anderen Seite im Kreise der anderen aufschlugen. Nach der allgemein verbreiteten mythologischen Überlieferung war Rhesos der Sohn des Flussgottes Strymon<sup>21</sup>. In der Tragödie des (Pseudo-)Euripides „Rhesos“ tritt er als Adoptivsohn einer strymonischen Nymphe auf. Nach seinem Tode lebte Rhesos als ein prophetischer Geist in der dionysischen Höhle im Pangaiongebirge fort. Die strymonischen Bithynier verehrten ihn als Stammeshelden; im Mythos über die Stadt „Ολυνθός“ (Chalkidike) werden drei Brüder erwähnt: Βράγγας, Ρῆσος und „Ολυνθός“ (Canon narr. 4). Aufgrund dieser Angaben nahm W. Tomaszek an, daß Rhesos König der strymonischen Thraker gewesen sei, der nach seinem Tod vor Troja als Gottheit verehrt wurde<sup>22</sup>. Zusammen mit der Angabe von Homer, daß er ein Sohn Eions war – πάτης Ἡίονης (Il. X, 435), vergleiche Ἡών Stadt an der Mündung des Strymon in der Nähe von Amphipolis<sup>23</sup>, geben diese historisch-mythologischen Belege zweifellos die realen Gegebenheiten darüber wieder, daß das Siedlungsgebiet dieser ethnischen thrakischen Gruppe im Strumatal lag; siehe auch den Beleg bei Polyaen: „Αγνων ἐσ Τροίαν ἔπεμψεν ἄνδρας, οὐ τὸ Ρήσου σῆμα νύκτωρ ἀνορύξαντες ἀνείλοντο τα ὄστα · καὶ καταθέντες τὰ οστᾶ ἐσ χλαμύδα πορφυρᾶν κομίζουσι ἐπὶ τὸν Στρύμονα, „... und sie legten die Gebeine (des Rhesos) in ein Purpurtuch und brachten sie an das Ufer des Strymon“ (Polyaen. 6, 53). Außerdem erstreckte sich das Herrschaftsgebiet des Rhesos offenbar bis zu den Rhodopen oder schloß sogar noch deren westlichen Teil mit ein, was aufgrund der Angaben von Philostratos angenommen werden kann: Ρῆσος γάρ, οὐν ἐν Τροίᾳ Διομήδης ἀπέκτεινε, λέγεται οἰκεῖν τὴν Ροδόπην ... λέγεται δ' ὁ ἥρως οὗτος καὶ λοιμοῦ ἐρύκειν τοὺς ὄρους, πολυανθρωποτάτη δ' ή Ροδόπη καὶ πολλαὶ περὶ τὸ ιερὸν αἱ κῶμαι „Denn Rhesos, den Diomedes in Troja erschlug, soll (das heißt, nach der Legende)

<sup>21</sup> P.-B. II, S. 1307; D., S. 395 f.

<sup>22</sup> W. Tomaszek, II, 1, S. 53.

<sup>23</sup> P.-B. I, S. 454.

seine Residenz in den Rhodopen gehabt haben, ... dieser Held soll auch die Seuche in diesen Gegenden aufgehalten haben. Die Rhodopen sind dicht besiedelt, und es gibt viele Dörfer um das Heiligtum“ (Philostr. Her. 680). Der Gebrauch des Genetivs λοιμοῦ bei ἐρύκειν und des Akkusativs τοὺς ὄρους entspricht nicht den Anforderungen der Literatursprache und ist als Vulgat gebraucht. Das veranlaßte den Scholiasten zu der Bemerkung: ὠφελεῖν εἰπεῖν · ἐρύκειν τὸν λοιμὸν τῶν ὄρων<sup>24</sup>. Was die Bezeichnung als ἥρως betrifft, so ist Kazarow unter Berufung auf Perdrizet und Casson geneigt, die Ähnlichkeit zwischen Rhesos und Heros, dem thrakischen Reitergott, zu unterstützen<sup>25</sup>. Wir können dem noch eine weitere Beobachtung hinzufügen: Nach der Karte zum zweiten Band des zitierten Werkes von Kazarow sind im Gebiet der Rhodopen und der ihnen nach Osten hin angrenzenden Areale die meisten Denkmäler mit Darstellungen des Heros, des thrakischen Reitergottes, gefunden worden. In diesem Zusammenhang liegt unter der Bedingung, daß die weiter unten dargelegte Vermutung, der Kult (?) und der Name Heros seien mit dem hethitisch-luwischen Gott *Perwa* identisch, richtig ist, die Schlußfolgerung nahe, daß Ρῆσος und sein Kult eine rein thrakische Erscheinung darstellen. Zur Etymologie Ρῆσος = lat. *rēx* siehe weiter unten. Die spätere Vermischung des einheimischen und entlehnten Kultes untermauert die Glaubwürdigkeit der geistreichen Vermutung von Seure darüber, daß das häufig anzutreffende Epithet des Heros κύριος eine griechische Übersetzung von thrak. \*ρῆσος „Hr̂ws sei<sup>26</sup>. Vergleiche weiters Strab. VII, frg. 37: ὅτι ὁ Στρυμὼν ποταμὸς ἄρχεται ἐκ τῶν περὶ τὴν Ροδόπην Ἀγριάνων (Epit.) „da der Fluß Strymon im Gebiet der Agrianen seinen Ursprung hat, die um die Rhodopen wohnen“<sup>27</sup>. In der reichen Literatur zur Homerfrage wurde der isolierte Charakter des 10. Liedes in der Ilias, sowohl bezüglich seiner Sprache, als auch vom Gesichtspunkt der Komposition aus schon längst festgestellt<sup>28</sup>. Besonders die Episode mit

<sup>24</sup> Zu einer ähnlichen Interpretation der Textstelle bei Philostratos aus Lemnos über Rhesos, neben der kleinasiatischen (bithynischen) Version von Parthenios über die Liebe Rhesos' zu Argatone, und weiteren, sehr überzeugenden Vermutungen über Rhesos als Héros Chasseur siehe G. Seure, Le roi Rhésos et le Héros chasseur, in: Revue de Philologie 2, 1928.

<sup>25</sup> G.I. Kazarow, Denkmäler des thrakischen Reitergottes in Bulgarien, I und II, Dissertationes Pannonicae, ser. 2, fasc. 14, Budapest 1938, S. 11; P. Perdrizet, Cultes et mythes du Pangée, in: Annales de l'est 24, fasc. 1, Paris-Nancy 1910, S. 20.

<sup>26</sup> G. Seure, op. cit., S. 124 f.

<sup>27</sup> Zur Lokalisierung des Herrschaftsgebietes des Rhesos am Unterlauf des Strymon im Gebiet der Stadt Eion siehe U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Homerische Untersuchungen, in: Philologische Untersuchungen 7, Berlin 1884, S. 27, 413; Die Ilias und Homer, 2. Aufl., Berlin 1920, S. 64; É. Mireaux, Les poèmes homériques et l'histoire grecque, II, Paris 1949, S. 310; T.D. Zlatkovskaja, Vozniknovenije gosudarstva u frakijcev (VII-V vv. do n.e.), Moskau 1971, S. 202; D.P. Dimitrov, Istoricheski motivi v' dramata „Rezos“, in: IIDS 10, (1930), 1931, S. 13.

<sup>28</sup> P. Mazon, Introduction à l'Iliade, Paris 1942, S. 112, 182; É. Mireaux, op. cit., S. 307 f.

Rhesos, in der die Beschreibung seiner hervorragenden Pferde, Wagen, Waffen und der übrigen Ausrüstung (X, 436 f.) eher von stilistischen und poetischen Erwägungen diktiert wird, steht wie auch ein Großteil der homerischen Angaben über die Thraker mit den archäologischen Untersuchungen über das Niveau ihrer Kultur im letzten Viertel des 2. Jt. in Widerspruch<sup>29</sup> und entspricht eher dem Entwicklungsstand der ägäischen Thraker im 7. bis 6. Jh.<sup>30</sup>, die den Bewohnern des kontinentalen Thrakiens (Gebiet des heutigen Bulgariens) voraus waren<sup>31</sup>.

Außerdem wird der 10. Gesang (die „Dolonie“) seit der Antike als die späteste Interpolation bestimmt, die in der Zeit der Kodifizierung der Ilias unter Peisistratos, möglicherweise sogar auf sein Drängen hin, angefertigt wurde, vielleicht wegen des wachsenden Interesses am ägäischen Thrakien mit seinen reichen Bergwerken und wertvollen Metallen (Pangaion, Skapte Hyle, Daton). In einer der Scholien zur „Dolonie“ (Kodex Townleyanus) heißt es direkt: Φασὶ τὴν ῥαψῳδίαν ύφ' Ὄμηρου ἴδια τετάχθαι καὶ μὴν εἶναι μέρος τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν „Man sagt, daß dieses Lied von Homer gesondert verfaßt worden sei und daß es nicht einen Teil der Ilias darstelle, sondern von Peisistratos in das Epos eingefügt worden sei“. Ähnliches schrieb auch Eustathios (Eust. 697, 41) nieder. Viele Wissenschaftler der Neuzeit stimmen darin überein, daß der 10. Gesang kaum früher als im 6. Jh. verfaßt worden sein kann und daß in der Episode mit Rhesos der Kampf zwischen den Griechen und den Thrakern um die Städte Abydos und Maroneia, sowie auch die Umstände bei der Besiedlung der Insel Thasos, reflektiert seien<sup>32</sup>. Zu interessanten Schlußfolgerungen bezüglich des Bestehens einer Königsmacht bei den Thrakern während der Entstehungszeit der „Dolonie“ (7./6. Jh.), in der Ρῆσος im Unterschied zu anderen thrakischen Herrschern das Epithet βασιλεύς besitzt, kommt T.D. Zlatkovskaja<sup>33</sup>. Zumindest in einem Punkt können wir diese Hypothese jedoch nicht unterstützen. Es geht um die Bestrebung, den homerischen Rhesos als reale historische Persönlichkeit darzustellen, jedoch nicht aus der Epoche des Trojanischen Krieges, sondern als Anführer eines

<sup>29</sup> J. Wiesner, Die Thraker, Stuttgart 1963, S. 33 f., 54 f.

<sup>30</sup> V. Velkov, Thraker und Phryger nach den Epen Homers, in: EPB, S. 280, 282; T.D. Zlatkovskaja, op. cit., S. 199, wobei sich beide auf die Arbeit des bulgarischen Archäologen D.P. Dimitrov berufen.

<sup>31</sup> C. Danov, Drevna Trakija, Sofia 1969, S. 181 f.

<sup>32</sup> E. Bethe, Die Sage vom Troischen Kriege. Homer, Dichtung und Sage, III, Leipzig-Berlin 1927, S. 64; U. v. Wilamowitz-Moellendorff, op. cit., S. 62 f. Über den isolierten Charakter der „Dolonie“ und ihre späte Einfügung in die Ilias siehe auch A.F. Losey, Gomer, Moskau 1960, S. 54; P. Mazon, op. cit., S. 182 f., 277 f.; É. Mireaux, op. cit., S. 310 f., wo der Verfasser speziell den oben erwähnten historischen Hintergrund dieser Interpretation zur Zeit der Tyrannis des Peisistratos untersucht; J.A. Davidson in: A.J.B. Wace, F.H. Stubbings, A companion to Homer, London 1962, S. 241.

<sup>33</sup> T.D. Zlatkovskaja, op. cit., S. 198 f.

„südwestlichen thrakischen Stammesverbandes“ vom Typ des edonischen Königs Geta<sup>34</sup>. Es ist natürlich möglich, daß das Epithet βασιλεύς unter dem Einfluß konkreter sozialer Bedingungen im südwestlichen ägäischen Thrakien zur Zeit der Abfassung des Epos, oder genauer gesagt, zur Zeit der Entstehung der „Dolonie“ als eigenes Lied der Ilias gewählt wurde, vergleiche bei Hipponax (frg. 41): Ρῆσος Αἰνίων πάλμυς, das heißt „Herrscher, Gebieter“. Doch es ist wohl kaum anzunehmen, daß dem 10. Gesang überhaupt keine realen Ereignisse des Trojanischen Krieges, die zur Zeit der endgültigen literarischen Bearbeitung transformiert und modernisiert wurden, zugrunde gelegt werden können. Im dichterischen Gewebe des Liedes sind neben den äolisch-ionischen Zügen des homerischen Dialektes auch viele Realien eingeflochten, etwa die Rüstung des Diomedes und des Odysseus, insbesondere die für die mykenische Zeit typischen Helme – aus Leder und ohne φάλος und λόφος (καταῖτυξ, X, 258)<sup>35</sup> bei ersterem und mit Eberhauern beim anderen; [κυνέη] ἔκτοσθε δὲ λευκοὶ ὄδόντες | ἀργυρόδοντος ὑὸς θαμέες ἔχον ἐνθα καὶ ἐνθα (Il. X, 263)<sup>36</sup>. Eben deshalb ist anzunehmen, daß mit dem dramatischen Tod, der Bestattung und der Abstammung des Rhesos viele historische und mythologische Versionen verbunden sind. Übrigens befindet sich ein einzigartiger berühmter Beleg über die ethnische Zusammensetzung der Verbündeten der Trojaner eben in diesem 10. Lied der Ilias (Verse 428-431), wobei von insgesamt neun Völkern mindestens fünf aus dem Balkan stammen: Paionen, Kaukonen, Myser, Phryger und Pelasger.

In diesem Zusammenhang muß noch weiter ausgegriffen werden. Aufgrund neuer Erkenntnisse der Wissenschaft, wobei wir vor allem die Dechiffrierung der kretisch-mykenischen Denkmäler und die neueren Untersuchungen zur alten Geschichte, Geographie und Mythologie vor Augen haben, wird die Richtigkeit eines Großteils der kulturhistorischen und ethnischen Angaben, die praktisch das Fundament des poetischen Textes der homerischen Epen ausmachen, immer deutlicher. Natürlich ist dieser Text chronologisch nicht einschichtig: Einzelne Teile sind geprägt von Aktualisierungen und benötigen deshalb einen stratifizierenden Kommentar. Das berechtigt uns jedoch nicht, den gesamten konkreten Inhalt der einzelnen Lieder und die Epoche der in der Ilias wiedergegebenen historischen Ereignisse, die stellenweise einen zeitlichen Zwischenraum von fünf Jahrhunderten aufweisen, zu trennen, und sie ihres geschichtlichen Hintergrundes, der sich

<sup>34</sup> Ebda, S. 202; vgl. eine der Legende der drei echten Münzen aus dem 5. Jh. v.u.Z.: Γετα βασιλεύς Ηδωναν, D., S. 105, wo auch zwei andere Legenden angeführt sind.

<sup>35</sup> F. Bechtel, Lexilogus zu Homer, Halle 1914, S. 187 f.; H. Frisk, I, S. 800.

<sup>36</sup> P. Mazon, op. cit., S. 183; J.A. Davidson, op. cit., S. 253, 257 und andere Hinweise, die an einem realen Hintergrund der Episode mit Rhesos in der Zeit des Trojanischen Krieges nicht zweifeln lassen.

auf die Zeit des Trojanischen Krieges bezieht, zu berauben. Unserer tiefen Überzeugung nach stellen die homerischen Epen, die im wahrsten Sinn des Wortes eine „literarische“, dichterische Bearbeitung des mündlich übertragenen Volksepos sind, letzten Endes eine Wiedergabe der realen historischen Ereignisse und Situationen dar. Die Modernisierung, die neben einigen höchst archaischen Zügen auftritt, wie z.B. die Bestattung des Patroklos, berühren nur einzelne Details in der Erzählung. Dazu gehören offenbar auch die Beschreibung der Pferde und der Ausrüstung des Rhesos, und vielleicht der Begriff βασιλεύς als Epitheton desselben, falls dies nicht überhaupt nur eine poetische Form ist. Aber um das zu entscheiden, müßte man die Epitheta der in den beiden Epen erwähnten Herrscher speziell untersuchen. Für uns besteht jedenfalls kein Zweifel, daß der Anführer einer der Thrakergruppen mit Namen Ρῆσος in die Zeit und die Ereignisse des Trojanischen Krieges zu datieren ist. Außer den oben dargelegten allgemeinen Erwägungen überzeugt uns auch die etymologische Analyse dieses kulturhistorischen Eigennamens.

Es gibt zwei verschiedene Etymologien des Namens des thrakischen Herrschers Ρῆσος, Ρῆσσος, lateinische Wiedergabe *Rhesus*, die beide von Tomaschek stammen. Heute hat sich die Deutung von Ρῆσος als Satemreflex von idg. \*rēg-, vergleiche lat. *rēx* „König“, ai. *rāj-* (*rājan-*), air. *rī*, Gen. *rīg*, gall. *Catu-rix*, *Dumno-rix* usw., durchgesetzt<sup>37</sup>. Somit haben wir es mit einem reinen Appellativ in der Funktion eines Eigennamens zu tun, was das außerordentlich hohe Alter dieser onomastischen Bildung bezeugt. Dabei muß ein wichtiges Moment berücksichtigt werden, das ebenfalls gegen die Auslegung von T.D. Zlatkovskaja spricht. Die Untersuchungen über das Wesen des Königtums in verschiedenen archaischen Traditionen, darunter auch den indogermanischen, haben eindeutig ergeben, daß der König eher priesterliche als administrativ-politische Funktionen besaß<sup>38</sup>. Übrigens gibt Hesych einen direkten Hinweis auf die priesterlichen Funktionen der Person, die mit dem Begriff βασιλεύς bezeichnet wurde; vergleiche s.v. seine Glosse ἄρχων τις Ἀθήνησιν, μυστηρίων προνοῶν, „Archon in Athen, der sich um die Mysterien kümmert“<sup>39</sup>. Im zitierten Artikel von V.N. Toporov ist die Verbindung der verbalen Wurzel des *rēx* mit \*reg-, die die Tätigkeit bezeichnet, die „zur Sakralisierung des jeweiligen Raumes oder Zeitabschnittes führt, unabhängig davon, ob diese Tätigkeit in horizontalem oder vertikalem Plan ausgeführt wird“, völlig überzeugend dargelegt; vergleiche lat. *regere*

<sup>37</sup> W. Tomaschek, II, I, 53.

<sup>38</sup> É. Benveniste, Le vocabulaire des institutions indo-européennes, Paris 1969, vol. II, S. 9; mit zusätzlichen Argumenten aus dem Lateinischen und Slawischen siehe V.N. Toporov, Slavjanskie kommentarii k neskolkim latinskym archaizmam, in: Etimologija, 1972, Moskau 1974.

<sup>39</sup> Vgl. É. Benveniste, op. cit., vol. II, S. 23 f., wo diese Glosse nicht angeführt wird.

*fines*, eine archaische Formel, die eine Ritualhandlung bezeichnet, bei der durch einen bestimmten Raum (Strecke) eine gerade Grenzlinie gezogen wird, *ērigere āram* „einen Altar errichten“ u.ä., gr. ὅρέγνυμι „(aus)-strecken“, eigentlich „in eine gerade Linie ziehen“ usw.<sup>40</sup>. Die Etymologie von thrak. Ρῆσος < idg. \*rēg- „König-Opferpriester“ bestätigt die Vermutung, daß das ältere, den König bezeichnende Wort nur in der westlichen und östlichen Peripherie des indogermanischen Sprachraumes erhalten geblieben ist. Es ist in der Ilias belegt, deren Urtext bis zur Epoche des Trojanischen Krieges (drittes Viertel des 13. Jh.) zurückreicht, wobei einzelne Stellen eine noch ältere Tradition wiedergeben. Somit deutet thrak. Ρῆσος (die einheimische appellative Grundform könnte als \*rēs rekonstruiert werden, mit zusätzlicher thematischer Erweiterung) auf die Möglichkeit hin, daß in den später untergegangenen zentralindogermanischen Dialektien dieser Zeit noch einige Relikte des substantivischen \*rēg- erhalten geblieben sein könnten<sup>41</sup>. Das Thrakische erhielt den PN Ρῆσος, *Rhesus* und seine Ableitungen bis zur römischen Kaiserzeit<sup>42</sup>. Übrigens führt Benveniste den Konservatismus der lateinischen, keltischen und altindischen Sprachtraditionen auf die italisch-keltischen und indoiranischen sozialen Organisationen einflußreicher Priesterkollegien zurück<sup>43</sup>, wie z.B. die *fratres Arvales* bei den Römern, die Druiden bei den Kelten, die Brahmanen bei den Indern u.ä. Aus einer Vielzahl von Quellen ist bekannt, daß auf der Insel Samothrake die Priesterschicht *Sai, antistes penatum*, die der Tradition nach die Spiele der Salier nach Italien gebracht haben sollen<sup>44</sup>, eine höchst wichtige Rolle im öffentlichen Leben spielte. Das Vorhandensein einer solchen Priesterschicht bei den Thrakern und überhaupt eines intensiven religiösen Lebens, das indirekt durch griechische Entlehnungen vieler religiöser Kulte und Götternamen der Thraker belegt ist, könnte der Grund für die Bewahrung des Lexems Ρῆσος (respektive des zugrundeliegenden Appellativs \*rēs) gewesen sein, das in formal-semantischer Hinsicht ai. *rāj-* entspricht.

Die zweite etymologische Erklärung stammt von Kretschmer und entsprang dem Wunsch, die folgenden Eigennamen nach einem einheitlichen semantisch-morphologischen Aspekt zu deuten: den Personennamen thrak. hom. Ρῆσος, das gleichlautende Hydronym in Troja, welches auch seit Homer belegt ist, sowie auch den thrakischen PN Ρησκού-πόρις mit vielen Varianten in der griechisch-römischen Überlieferung, den PN *Rescu-turme* und

<sup>40</sup> Nach É. Benveniste, op. cit., vol. II, S. 14.

<sup>41</sup> Siehe dazu ausführlich L.A. Gindin, Dannye frakijskogo jazyka i i.-e. areal'naja linguistika, in: Konferencija „Nostratičeskie jazyki i nostratičeskoe jazykoznanie“, Moskau 1977.

<sup>42</sup> Siehe die entsprechenden Inschriften bei D., S. 397.

<sup>43</sup> É. Benveniste, op. cit., vol. II, S. 10.

<sup>44</sup> B. Hemberg, Die Kabiren, Uppsala 1950, S. 118 f.

den thrakischen Gebirgsnamen \**P̄ησ-ku-nθ-oς*, der als eine Ableitung mit *k*-Suffix angesehen wird. Diese *k*-Bildungen werden von Kretschmer nach Tomaschek mit der indogermanischen Wurzel verbunden, die in ahdt. *rasc*, nhdt. *rasch* zugrunde liegt<sup>45</sup>, wobei er bemerkt, daß eine derartige Deutung sowohl zum Namen des durch seine Pferde berühmten thrakischen Helden, als auch zu einem Fluß mit der ursprünglichen Bedeutung „rasch, reißend schnell“ passe.

Uns erscheint die erstere Etymologie erheblich glaubwürdiger und in funktioneller, semantischer und morphologischer Sicht besser begründet, obwohl das im vorliegenden Fall nicht von prinzipieller Bedeutung ist, zumal für uns hier die Identität des thrakischen *'P̄ησος* mit dem trojanischen FIN *'P̄ησος*, die auch von Kretschmer anerkannt wurde, wichtig ist. Wir werden weiter unten versuchen, durch typologische Betrachtungen die Argumente zugunsten einer etymologischen Interpretation des Namens des thrakischen Anführers aus idg. \**rēg-* „König“ zu erhärten.

Betrachten wir also nun eingehender die Deutung des gleichlautenden kleinasiatischen Lexems.

*'P̄ησος, Rhesus*, Fluß in der Troas; in der Ilias ist dieses Hydronym im 12. Gesang erwähnt und zwar in der Mitte der außerordentlich kunstvollen Erzählung über die Zerstörung der Mauer, die die Griechen auf dem Festland zum Schutz ihrer Schiffe errichtet hatten (Verse 3-6), und die folgenschweren Umstände, die mit dem Bau verbunden waren (οὐδὲ θεοῖσι δόσαν κλειτὰς ἐκατόμβας, Vers 6). Es wird um mindestens 10 Jahre vorgegriffen, wenn über die Zerstörung der Mauer erzählt wird, die von Poseidon und Apollon geplant und durchgeführt wurde, die die Fluten mächtiger Ströme lenkten (ποταμῶν μένος εἰσαγαγόντες, Vers 18), „alle, die sich vom Berg Ida ins Salzmeer ergießen“ (ὅσσοι ἀπ' Ἱδαίων ὄρέων ἀλαδε προρέουσι, Vers 19); Phoibos Apollon lenkte die Mündungen aller [Ströme] zu einer Stelle“ (τῶν πάντων ὄμόσε στόματ' ἔτραπε Φοῖβος Ἀπόλλων, Vers 24). Zwischen diesen beiden ausdrucksvoollen Versen zählt Homer die Bezeichnungen der trojanischen Flüsse auf, die aus dem Idagebirge fließen: *'P̄ησός θ'* *'Ἐπτάπορος τε Κάρησός τε | Ροδίος τε | Γρύνικός τε καὶ Αἴσηπος δύος τε Σκάμανδρος καὶ Σιμόεις* (Verse 20-22). Für die oben dargelegte Hypothese ist es besonders bezeichnend, daß außer *'P̄ησος* von acht Hydronymen fünf Parallelen in der altthrakischen Onomastik aufweisen, wobei eines (*'Ἐπτάπορος*) denselben typologischen Charakter wie *'P̄ησος* besitzt, da auch hier ein Personennname bzw. Göttername mit einem Hydronym identisch ist. Auch hier fehlen jegliche verwandte Bildungen in der onomastischen und appellativen Lexik Anatoliens.

<sup>45</sup> P. Kretschmer, Das *nt*-Suffix, in: Glotta 14, 1925, S. 103; vgl. W. Tomaschek, II, 2, S. 27 f.

Hervorzuheben ist, daß der formal-semantische äquivalente Charakter des thrakischen Königs- bzw. Götternamens *'P̄ησος* und des gleichlautenden trojanischen Hydronyms gut zu den etymologischen Beziehungen zwischen dem substantivischen *\*rēg-* und dem verbalen *\*reg-* paßt. Dabei ist die Entstehung des Hydronyms eben aufgrund des Verbalstammes mit der Bedeutung „eine Linie ziehen, begrenzen, schneiden u.ä.“ möglich; vergleiche lat. *regio fluminis* „Strömung (wörtlich: Richtung) des Flusses“, aengl. *racu* „Flußbett, Strömung“, siehe dazu auch das semantisch parallele Hydronym, das in vielen europäischen Sprachen anzutreffen ist, wie z.B. der Name eines großen Flusses auf der Balkanhalbinsel (Morava, Nebenfluß der Donau) *Máryos*, (\**morgo-*), vergleiche gall. *\*Morga* (franz. *Morge*), dt. *Murg*, poln. *Mroga*, zu lat. *margō, -inis* „Rand, Grenze“ (<*\*mērg-ōn*, Pokorný, S. 738).

Es gibt jedoch noch eine andere mögliche Erklärung zu der Beziehung zwischen PN und FIN *'P̄ησος*. Sowohl im Thrakischen als auch im Griechischen gibt es viele wahrscheinlich von Theonymen stammende Personennamen, das heißt, auch von Namen, die von Hydronymen abgeleitet sind, die nach den alten religiösen Traditionen vergöttlicht waren, siehe die unten angeführte Liste von Flußgöttern in der Theogonie des Hesiod. So entspricht z.B. FIN *Στρυμών* dem PN *Στρυμων* (zwei Fälle), *Στρυμονίος* (vier Fälle), *Στρυμόδωρος*, *Στρυμογένης* (fünf Fälle); FIN *Μέστος* dem PN *Μεστός* (fünf Fälle), *Μεστονής* u.ä. (fünf Fälle), *Μεστικεύθος* u.ä. (acht Fälle); FIN *'Εβρος* dem PN *Εβρος* (drei Fälle), *Εβροζέλμιτις*, *Εβροζενιτις* (vier Fälle) und viele andere<sup>46</sup>. Hier sollte auch an die Herkunft des Königs Rhesos und den mythologischen Helden vom Strymon-Fluß erinnert werden. Dazu kommen noch die Übereinstimmungen zwischen einer Reihe von Personennamen und zwei weiteren Flußnamen aus der Liste Homers: *'Ἐπτάποροι* – thrak. PN *Ἐπτάπορις*, lat. *Heptaporis*, und *Αἴσηπος*, trojan.-hom. PN *Aisēpos*. Folglich konnte der Flußname *'P̄ησος* wie auch viele andere Hydronyme in den Balkanländern im Laufe der Zeit verloren gegangen sein.

Das isolierte Auftreten des trojanischen Flußnamens *'P̄ησος* in Kleinasien gegenüber der weiten Verbreitung von onomastischen Ableitungen des Namenstamms *'P̄ησ-oς*, in der lateinischen Überlieferung *R(h)es-us*, in den thrakischen Sprachresten, spricht für seine thrakische Herkunft. In vielen Quellen findet man den beliebten thrakischen Personennamen *'Ρησκουπόρις* mit den Varianten *'Ρασκύπορις*, *'Ρασκούπολις*, *'Ρασκουπόρις*, *'Ραισκουπόρις*, *'Ραισκηπόρις*, *'Ρεσκουπόρις*, *Rascupolis*, *Rascypolis*,

<sup>46</sup> Siehe dazu speziell mit weiteren Beispielen, K. Vlahov, Zur Frage des Personennamensystems der thrakischen Sprache (Personennamen, die von Flußnamen abgeleitet sind), in: GSUF 58, 2, 1964, S. 531-565.

*R(h)escuporis*<sup>47</sup>, der mit Hilfe des produktiven Suffixes *-ko-* gebildet ist<sup>48</sup>. Somit könnte das ganze Kompositum als „Sohn des Rhesos“ gedeutet werden.

Derselbe Stamm ist auch mit einem anderen Formans im Ortsnamen ‘Ρήσιον, ‘Ρήσειος τόπος<sup>49</sup> bei Konstantinopolis zu finden<sup>50</sup>.

Das nächste Hydronym ‘Επτά-πορος aus der homerischen Liste, das im Thrakischen Entsprechungen besitzt, ist gleich thrak. PN Επταπόρος, *Heptaporis* und hat zwei Züge mit ‘Ρῆσος gemein: 1. die bereits hervorgehobene Beziehung zwischen Personen- und Flußnamen, und 2. die gemeinsame Komponente mit dem von ‘Ρῆσος abgeleiteten Personennamen im Thrakischen (‘Ρησκου-πορος u.a.).

Danach folgt ‘Ροδίος, ein Fluß, der nach Strabon (XIII, 1, 28) zwischen dem Vorgebirge Δαρδανίς und der Stadt Δάρδανος, 70 km von Abydos entfernt, ins Meer mündet. (Über die balkanische Herkunft der beiden ersten Toponyme siehe oben, in Zusammenhang mit der balkanisch-trojanischen Übereinstimmung von ON Δαρδανία u.a.). Diesem Hydronym entspricht höchstwahrscheinlich die Bezeichnung für den linken Nebenfluß ‘Ροδ-όπη < thrak. \*Rud-uphē < idg. \*rudh-upā oder -upē = lit. *Rud-ùpē* „Fluß mit rötlichem Wasser“<sup>51</sup>, wovon auch der Name des Gebirgsmassivs in Westthrakien stammt, vergleiche auch die ionische Stadt ‘Ροδόπη, St. B. s.v.<sup>52</sup>.

Γρήνικος, in vielen Schriftdenkmälern Γράνικος (siehe P.-B. I, 259 f.), stellt eine Ableitung von thrak. \*γρᾶν(ι) oder \*κρῆν(ι), gr. κρήνη, dor. κράνα „Quelle“ dar<sup>53</sup> und basiert auf der Vermutung über eine Entlehnung aus türk. *Bigha-çay*, wobei in *Bigha* gr. (byzant.) Πηγαί, wörtlich „Quellen“, steckt<sup>54</sup>.

Das Vorderglied von Αἴση-ηπος entspricht dem thrakischen Toponym Αἴσα und Αἰσύμη (Οἰσύμη, *Oesyma*), Stadt am Ufer der Strymonischen Meerenge; das antike *Aisaros*, heute ital. *Esara*, franz. *Isère* u.a. mit der apo-

phonischen Variante des alteuropäischen hydronymischen Stammes \*eis-<sup>55</sup>. Das Hinterglied -ηπος = -απα stammt von idg. \*ab- „Wasser, Fluß“ oder \*āp-, dasselbe, siehe in Ζάλδ-απα usw., das in der thrakischen Hydronymie außerordentlich produktiv war<sup>56</sup>. Gleichzeitig mußte das kleinasiatische Appellativ, das heth. *hap(a)-* „Fluß“<sup>57</sup> entspricht, in den griechischen onomastischen Überlieferungen -αβα<sup>58</sup> oder -καβα ergeben. V. Georgiev leitet Αἴση-ηπος richtig von idg. \*ois-āpo-s „reißendes Wasser“ ab<sup>59</sup>. Eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit diesem Kompositum bei Nullstufe des Vorderglieds weist der heth. FIN *Hiššaš̥apa* auf<sup>60</sup>, der eine direkte keilschriftliche Wiedergabe des thrakischen Prototyps vor dem Ausfall des Laryngals sein könnte.

Σκάμανδρος ist in der Sprache der Götter der Name des Hauptflusses der Troas. Nonnos führt in einem Scholion zur Ilias die Doublette Κάμανδρος an. Das Gebiet des unteren Laufes des Flusses heißt heute *Kayalidağ* „Stein-, Felsenberg“. Zum Nebeneinander von *k* und *sk* vergleiche FIN Σκόπας = Κόπας u.a.<sup>61</sup>. Nach dem Schol. Lycophr. 29 befand sich in Ilion eine Erhebung mit Namen ”Ατη, “Ατης λόφος, die früher den Namen *Skamandros* trug.

V. Georgiev versuchte, meines Erachtens erfolgreich, das Prinzip der so genannten „onomastischen Übersetzung“ bei der Deutung dieses Flußnamens anzuwenden. Er ging dabei von der Form Κάμανδρος aus, idg. \*kāmndrowo-s, das heißt „Steinbach“, vergleiche russ. *Kamenka*, bulg. *Kamenica* u.a., altslav. *kamy*, -ene; zu idg. \*drowo-s „Strom, Fluß“, vergleiche illyr. FIN *Dravos* > *Drava*, Nebenfluß der Donau in Jugoslawien<sup>62</sup>; ai. *dravá* „laufend, fließend, Flüssigkeit“.

Zum Abschluß der vergleichend-etymologischen Charakteristik der trojanischen Flußnamen aus der homerischen „Liste“ sind speziell zum Hydronym ‘Ρῆσος noch andere Kontexte aufzuzeigen, die bemerkenswerte Angaben enthalten.

<sup>47</sup> D., S. 393 f.

<sup>48</sup> Die Form -πολις entstand aus der Dissimilation des *r* (*r* > *l*), vgl. Κεδρή-πολις : Κετρί-πορος u.a., P. Kretschmer, Einleitung ..., S. 184 f.

<sup>49</sup> Ein formales und wahrscheinlich auch semantisches Äquivalent zu lat. *Rēgium / Rēgiōn*, römische Städte, deren Namen mit dem Adjektiv *rēgium* „königlich“ ident sind.

<sup>50</sup> W. Tomaschek II, 1, S. 53; D. 393.

<sup>51</sup> Vgl. slav. (russ.) FIN *Rudaja*, *Rudenka* u.a., siehe V.N. Toporov, O.N. Trubačev, Lingvističeskij analiz gidronimov Verchnego Podnepr'ja, Moskau 1962, S. 220.

<sup>52</sup> Ausführlich bei V. Georgiev, Zum Thrakischen, in: AIÓN-L 7, 1966, S. 83 f. Weitere baltische hydronymische Entsprechungen siehe bei I. Duridanov, Thrakisch-dakische Studien, Sofia 1969, S. 59; vgl. D., S. 399. Siehe außerdem J. Tischler, Die kleinasiatische Hydronymie, Wiesbaden 1977, S. 126.

<sup>53</sup> Siehe dazu die zutreffenden Überlegungen bei V. Georgiev, Zur kleinasiatischen Hydronymie, in: BNF 8, 1957, S. 154 f.

<sup>54</sup> Siehe J. Tischler, op. cit., S. 88 f.

<sup>55</sup> H. Krahe, Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie, Wiesbaden 1963, S. 293; vgl. auch ai. *eśá* „reißend, schnell“.

<sup>56</sup> D., S. 19.

<sup>57</sup> J. Friedrich, HW, Erg. 2,11; V.V. Ivanov, Rezension zu É. Benveniste, Hittite et indo-européen, Paris 1962, in: VJa 1963, 4, S. 130.

<sup>58</sup> B. Rosenkranz, Fluß- und Gewässernamen in Anatolien, in: BNF N.F. 1, 2, 1966, S. 126 über die Identität der kleinasiatischen Eigennamen *Αβας*, *-ντος* und *Abana* mit heth. *hupa-*.

<sup>59</sup> V. Georgiev, op. cit., S. 154.

<sup>60</sup> B. Rosenkranz, op. cit., S. 126; V.L. Cymburskij, Frako-chetto-luvijiske formul'nye sootvetstvija, in: MSAB, S. 60.

<sup>61</sup> G. Mihailov, Sur l'alternance occlusive : *s* + occlusive en Thrace, in: Philologia 2, Sofia 1977.

<sup>62</sup> V. Georgiev, op. cit., S. 155 f.; J. Tischler, op. cit., S. 138, 71 f.

Von größtem Interesse ist hier die lange Liste (23 Namen) von personifizierten Flüssen in der Theogonie des Hesiod (337-345), die sieben von acht Flüssen der Troas nennt, die Homer erwähnt; nur Κάρησος ist ausgelassen. Trotz der komplizierten und problematischen Wechselbeziehungen zwischen Text, Dichtung und dem moralisch-ethischen Aspekt der Dichtungen von Hesiod und Homer besteht kein Zweifel, daß Hesiod an dieser Stelle die trojanischen Hydronyme, darunter auch den FIN ‘Ρῆσος, aus den weiter oben interpretierten Versen der Ilias entlehnt hat (Il. XII, 20-22)<sup>63</sup>. Hesiod bestätigt mit seinem Kommentar der homerischen „Flußnamenliste“, der seiner theologischen Konzeption entspricht und traditionelle mythologische Vorstellungen wiedergibt, die Richtigkeit dieser Namen, indem er die trojanischen Flußnamen zu den Flußgöttern stellt, die die großen Ströme der Balkanhalbinsel und des nordwestlichen und pontischen Kleinasiens personifizieren (eine Ausnahme macht nur der Nil am Beginn von Hesiods „Liste“): Τηθὺς δ' Ὡκεανῷ Ποταμούς τέκε δινήεντας, | Νεῖλόν τ' Ἀλγειόν τε καὶ Ἡριδανὸν βαθυδίνην, | Στρυμόνα, Μαιάνδρον τε καὶ Ἰστρον καλλιρέεθρον, | Φάστιν τε Ρῆσόν τ', Ἀχελώόν τ' ἀργυροδίνην | Νέσσον τε, Ροδίον θ' Ἀλιάκμονά θ' Ἐπτάπορον τε, Γρήνικόν τε καὶ Αἴσηπον, θεῖον τε Σιμοῦντα... „Tethys gebar dem Okeanos die stürmischen Flüsse: Nil und Alpheios und Eridanos mit den tiefen Wirbeln, Strymon und Maiandros und den ruhig fließenden Istros, und Phasis und Rhesos und Acheloos mit den silberschimmernden Wirbeln, und Nessos und Rhodios und Haliakmon und Heptaporis und Grenikos und Aisepos und den göttlichen Simoeis...“ (Hes., Theog. 337-342). Die Herkunft der homerischen Flußnamen aus dem Balkan, die durch ihre Etymologie gesichert ist, wird zusätzlich noch durch ihre Reihenfolge in der Liste Hesiods bestätigt: Ρῆσος und Μαιάνδρος stehen dort zusammen mit den Bezeichnungen der größten Flüsse der Balkanhalbinsel, von denen Στρυμών und Ἰστρος die größten Flüsse Thrakiens sind. Ἀχελώος (gewöhnlich Ἀχελῷος) ist der größte Strom im kontinentalen Griechenland, wo er zwischen Aitolien und Akarnanien fließt; ein gleichlautender Flußname ist von Strabon (VIII, 3, 11; X, 2, 1) in Westachaea belegt. Die Mündung dieses Flusses liegt bei der Stadt Dyme (= Πεῖρος); außerdem Name einer Quelle in Phrygien (P.-B. I, 185) usw. Sie haben alle eine überzeugende indogermanische Etymologie<sup>64</sup>. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Erklärung des Stammes -δρος in Μαιάνδρος und in

<sup>63</sup> É. Mireaux, Les poèmes homériques et l'histoire grecque, S. 425.

<sup>64</sup> Siehe V. Georgiev, L'éthnogenèse de la péninsule Balkanique d'après les données linguistiques, in: EPB, S. 159 f. u.a. Speziell zu Acheloos mit einer ausführlichen Argumentation siehe V. Georgiev, Die altgriechischen Flußnamen, Sofia 1958, S. 12 f. Zu den thrakischen Flußnamen siehe L.A. Gindin, Problemy antičnoj balkanistiki, in: VJa 1973, 1, S. 75; D. s.v.v.

Σκάμαν-δρος – Κάμαν-δρος mit balkan. (illyr.) FIN *Dravos* aus idg. \*drouo- = ai. *dravá-* „fließend“ usw.<sup>65</sup>.

Die Übereinstimmung zwischen dem thrak. PN ‘Ρῆσος und dem kleinasiatischen Hydronym ist schon in der Antike aufgefallen und hat seine typisch pragmatische Erklärung aufgrund der Volksetymologie erhalten: ‘Ρῆσος ... ἥλθεν εἰς Τροίαν καὶ μαχόμενος ἐπὶ ποταμῷ τῷ νῦν ἀπ' ἔκεινου ‘Ρήσῳ καλούμενῳ πληγεὶς ὑπὸ Διομήδους ἀποθνήσκει<sup>66</sup>.

Plinius erwähnt den Flußnamen *Rhesus* zweimal: 1. *ceteri (amnes) Homerō celebrati, Rhesus, Heptaporus, Caresus, Rhodius, vestigia non habent* (Plin. V, 124) und 2. in Verbindung mit dem Flußnamen *Rebas*, der sich in der Nähe des Bosporos befindet (*a faucibus Bospori: quem aliqui Rhesum dixerunt* (Plin. VI, 4; vergleiche Solin 43, 1).

5. Aus Strabons Aufzählung von thrakisch-trojanischen onomastischen Homonymen bleibt noch das thrakische Hydronym “Αρισβός übrig, das mit der Bezeichnung der Stadt in der Troas ‘Αρισβη (Strab. XIII, 1, 21) verglichen werden kann. Die Etymologie des thrakischen Hydonyms “Αρισβός, bzw. seines zweiten Elements und seiner verwandten thrakischen Stämme, führt uns wieder wie bei Rhesos in einen Realienkreis, dessen Kern die hoch entwickelte Pferdezucht und die damit verbundenen Kulte der Thraker seit uralten Zeiten bis zur römischen Herrschaft darstellen<sup>67</sup>. Es wäre überflüssig, die etymologische Interpretation des Elements -ισβός : -ισβη in thrak. “Αρισβός und dem ihm adäquaten Toponym ‘Αρισβη in der Troas, auf Lesbos und in Boiotien und seine Entsprechungen mit dem kleinasiatischen Stamm -ισβα : ισπα < \*issua- zu hier.-luw. *ašuwa-* „Pferd“ (idg. \*eḱwo-), das in vielen Personennamen belegt ist (pamph. Μαγασ-ιψας, pisid. Μασναν-ισβας, isaur. Δορμ-ισβας, kilik. Δορμ-ισπας<sup>68</sup>), näher zu untersuchen, da wir an anderer Stelle dieses Themas eingehend behandelt haben<sup>69</sup>.

Ich möchte hier nur eine kurze Bemerkung vorausschicken: hier.-luw. *ašuwa-* stellt keine altindische Entlehnung dar<sup>70</sup>, sondern einen rein luwischen Reflex von idg. \*ḱ vor *u*<sup>71</sup>. Wir wollen nun die linguistisch-geographische Charakteristik von thrak. (“Αρ)ισβός unter dem Aspekt zweier to-

<sup>65</sup> V. Georgiev, Zur altkleinasiatischen Hydronymie, S. 155 f.; 158 f., wo die Deutung des Vordergliedes nicht überzeugend ist.

<sup>66</sup> Parth. narr. amat. 36, zitiert nach D., S. 397.

<sup>67</sup> G. Kazarow, Beiträge zur Kulturgeschichte der Thraker, Sarajevo 1916, S. 46 f.

<sup>68</sup> A. Heubeck, Kleinasienisches, Die Sprache 8, 1, 1962, S. 84 f.

<sup>69</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova, Moskau 1967, S. 143 f.

<sup>70</sup> Ders., S. 144.

<sup>71</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoy prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, 1, S. 49 mit Literatur.

ponymer Zonen betrachten, die den beiden ethnischen Gebieten der Thraker entsprechen, die offensichtlich in der Ilias angedeutet sind.

Die uns bekannten antiken Quellen geben keine Angaben für eine genaue Lokalisierung des Flusses "Αρισβός". Strabon konstatiert an der zitierten Stelle: "Αρισβός ὁ ἐμβάλλων εἰς τὸν Ἐβρον, das heißt "Αρισβός" war einer der Nebenflüsse des Hebrus, eines der größten Flüsse der Balkanhalbinsel mit vielen Nebenflüssen. Bei Stephanus von Byzanz findet sich folgende Bemerkung s.v. 'Αρισβη: ἔστι καὶ ποταμὸς Θράκων "Αρισβός". Doch war der Hebrus, heute *Maritza*, einer der größten Flüsse der Balkanhalbinsel mit einer Vielzahl von Nebenflüssen. Zu unserem Glück schreibt Strabon etwas weiter unten (XIII, 1, 21): ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς "Αρισβός ἐν Θράκῃ ... καὶ τούτου πλησίου οἱ Κεβρίνιοι Θράκες „Es gibt auch einen Fluß Arisbos in Thrakien ... und in dessen Nähe (wohnen) die thrakischen Kebrenier“, was einen zusätzlichen Beweis für die Einheit der thrakischen Toponymie, besonders in den ägäischen Teilen und des toponymischen Raumes der Troas darstellt und eine eindeutige Lokalisierung des hier betrachteten Flusses erheblich erleichtert (vergleiche auch Κεβρήν, ein großer Fluß, mit der gleichlautenden Stadt in der Troas, siehe weiter unten). Vergleicht man diese Feststellung von Strabon mit der folgenden Nachricht von Polyaenus (VII, 22): Θράκια ἔθνη Κεβρίνιοι καὶ Σκαιβόαι (Σκαιβόαι MV) παρὰ τούτοις νόμος τῆς Ἡρας τοὺς ιερεῖς ἡγεμόνας ἔχειν „Die thrakischen Stämme der Kebrenier und Skaiböer haben nach ihrem Brauch die Priester der Hera als Anführer“, so kann das kebrenische Stammesgebiet und damit auch die Lokalisierung des Flusses "Αρισβός" in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Skaiböern, die bei Strabon den Namen Σκαιοί tragen und sich nach Stephanus von Byzanz mit einem Hinweis auf Hekataios in der Nähe der Troas befanden, genau festgelegt werden.

Dieses südthrakische Hydronym, dessen Hinterglied *-ισβός* mit einem geschlossenen *i*- anlautet, steht einer Reihe onomastischer Formen aus nördlicheren thrakischen Gebieten mit einem offenen *e* gegenüber. Nur in einem Fall finden wir eine Schreibung mit *a*.

An erster Stelle sind hier drei Epitheta des Heros auf in Bulgarien gefundenen Votivinschriften anzuführen, da ihr kulturell-ethnographischer Kontext ihre Interpretation als thrakische Lexeme ermöglicht. Diese Inschriften stammen alle aus der Gegend von Varna: [“Ἡρῷ]ι Βετεσπίῳ ...<sup>72</sup>; “Ἡρῷι Οὐ-ετεσπίῳ ... (Marcianopolis, heute *Devnja*)<sup>73</sup>; “Ἡρῷι Ούτασπίῳ<sup>74</sup>. Das zweite Glied dieser Epitheta *-εσπίος/-ασπίος* ist etymologisch völlig durchsichtig: es ist eine Ableitung von \**espo-* „Pferd“, vergleiche *avest. aspa-*, *ai. áśva-*

<sup>72</sup> G.I. Kazarow, I, Nr. 755; D., S. 56.

<sup>73</sup> G.I. Kazarow, I, Nr. 755; D., S. 56.

<sup>74</sup> G.I. Kazarow, I, Nr. 78; D., S. 349.

u.a. < idg. \**ek̥uo-s*<sup>75</sup>. Die Schwankung *e / a* ist eine für die nördlichen thrakischen Dialekte typische Erscheinung<sup>76</sup>. Die Konsonantengruppe \**sv* (aus \**k̥w-*) wurde über die Stufen *sp* und *sb* (griechische Wiedergabe σβ) zu *zb* (in der griechischen Wiedergabe ζβ). Daß es sich um den stimmhaften Verschlußlaut (*b*) und nicht um den bilabialen Spiranten (*w*) handelt, der in späterer Zeit zwei verschiedene Entwicklungen erfuhr, zeigt das positionsbedingte Stimmhaftwerden des vorausgehenden *s* (> *z*), in der griechischen Wiedergabe ζ<sup>77</sup>. Weniger eindeutig ist die Interpretation der ersten Komponenten *Βετ-* = *Οὐετ-* (die gewöhnlichen Varianten in der griechischen Wiedergabe des anlautenden *w*) und *Ούτ-*. Detschew schlug eine unseres Erachtens recht gelungene Interpretation des Epithets *Ούτεσπιος* [“Ἡρῷας] als „Reiter-(Heros)“ vor, das gr. ἐφίππος „auf einem Pferd sitzend“, ἐφίππιος „ein Pferd bedeckend“ in semantisch-typologischer Hinsicht äquivalent ist, z.B. ἐφίππιος κασᾶς „Satteldecke“ u.a., wobei *Ούτ-* mit ai. *úd-* „auf, aus“, vergleiche *avest. us-, uz-* (aus \**ud-s*), griechische (kyprische) Präposition und Präfix in *ν τύχα* = ἐπὶ τύχῃ, *ὑ-χηρος* = τὰ ἐπίχειρα „der auf die Hand zu legende Lohn, Verdienst“, got. *ut-* „hin-, heraus“ u.a. zu vergleichen ist<sup>78</sup>. Als Kriterium für die Glaubwürdigkeit dieser Deutung kann die griechische Quasiübersetzung *'Επίπιος*, ein Epithet des Heros in periphrastischen Ausdrücken auf Inschriften unter seiner Abbildung, dienen: ...Κοιρίω θεῶ ἐπίπιο „... dem Herrn, dem Gott auf dem Pferde“, mit ἐπίπιο anstatt gr. ἐφίππιο in der epichorischen thrakischen Adaption mit einer Deaspiration von gr. *ph* (φ) nach der „Lautverschiebung“<sup>79</sup>.

Komplizierter ist die Erklärung der Form mit dem Element *Βετ-* = *Οὐετ-*, obwohl es sehr verlockend ist, darin nach Detschew<sup>80</sup> eine apophonische Variante von *Ούτ-* zu sehen, die idg. \**ued-* voraussetzen würde. Jedoch ist ein zur Erklärung von thrak. *Οὐετ-* = *Βετ-* zu rekonstruierendes adverbial-präfixales \**ued-* in keiner indogermanischen Sprache bezeugt<sup>81</sup>.

Für die betrachtete Form gibt es noch eine Interpretation, die formal völlig befriedigend ist, in semantischer Hinsicht jedoch hinter der ersten zurücktritt. Nach P. Kretschmer ist *Βετεσπίος* neben *Ούτασπίος* aus alb. *vetë* „selbst“ und thrak. *espo-, esbo-* „Pferd“ zu erklären, das gr. *Αὔτιππος* (vergleiche die parallele Bildung gr. *Αὔτόλυκος*, illyr. *A'ñdwléων*

<sup>75</sup> J. Pokorny, S. 301 f.

<sup>76</sup> Siehe I. von Bredow, Die Vertretung des ide. *e* im Thrakischen, Ann. de l'Univ. de Sofia, fac. des lettres, LXVIII 4, 1982. G. Mihailov, La langue des inscriptions grecques en Bulgarie, Sofia 1943, S. 13 führt dazu aus demselben Gebiet die Formen παρείφρων = gr. περιφρων an.

<sup>77</sup> P. Kretschmer, Die Stellung der lykischen Sprache, I, in: Glotta 27, 1939, S. 257.

<sup>78</sup> M. Mayrhofer, Wb. I, S. 101; H. Frisk II, S. 951; J. Pokorny, S. 1103 f., unter *ud-*.

<sup>79</sup> Zu κοιρίω anstatt κυρίω siehe G.I. Kazarow, I, Nr. 368 aus Glava Panega; D., S. 167.

<sup>80</sup> D. Detschew, Charakteristika..., S. 20.

<sup>81</sup> J. Pokorny, S. 1103 f.

paionischer Königsname, gräzisiert Αὔτολέων), in semantisch-typologischer Hinsicht gleich sei<sup>82</sup>. Somit orientieren sich die hier beschriebenen Hypothesen an verschiedenen Ausgangspunkten, die hinsichtlich aller drei Epitheta des Heros gleichermaßen beschränkt sind. Die semantischen Erwägungen (die Abbildungen des Heros als Reiter, das quasi-übersetzte Epithet ἐφίππιος u.a.) machen die Idee Detschews jedoch glaubwürdiger.

Mit dem thrakischen Appellativ für „Pferd“ wurden einige Eigennamen gebildet, die nördlich von Nicopolis ad Nestum in Zentralthrakien auf griechischen und lateinischen Inschriften anzutreffen sind: Εζβενις (Pautalia, Borovec, im Gebiet von Pautalia und Nicopolis ad Nesum<sup>83</sup>; Εσβενις (Kasnakovo, im Gebiet von Augusta Traiana<sup>84</sup>. Mihailov, der von der belegten Form Εσβενειος im Genetiv ausgeht, bestimmt Εσβενις als Nominativ); *Hezbenus*, *Hesbenus* (Gjumjurđina oder Kavala), *Esbenus*, (Unterlauf des Aluta)<sup>85</sup>; der Laut *h* = gr. *spiritus asper* im Anlaut *Hezbenus* u.ä. ist offensichtlich sekundär wie im Griechischen ἵππος neben ἵκκος (Et. M., 474) u.ä., wobei der Grund für sein Erscheinen ungewiß ist<sup>86</sup>. In den thrakischen Formen deutet das *h* wohl die Präjotierung des anlautenden Vokals an<sup>87</sup>.

Diese Formen thrakischer Eigennamen sind mit dem in der thrakischen Onomastik produktiven Suffix -(e)n- gebildet und besitzen wie viele andere Anthroponyme einen *i*-Stamm, der nach dem entsprechenden griechischen Stamm dekliniert wird (gen. -εως<sup>88</sup>), vergleiche Αυλενις<sup>89</sup> neben Αυλος<sup>90</sup>, Εβρενις<sup>91</sup> neben Ἀβροζέλμις, Εβρυ-ζέλμις<sup>92</sup>, Επτενις<sup>93</sup> neben Επταπορις<sup>94</sup>. Zu thrak. Εσβενις u.ä. existieren viele semantisch-morphologische Parallelen: apr. *aswinan* „Stutenmilch“ = \*equīnus, lit. *ašvienis* „Hengst“, ai. *Aśvinau*<sup>95</sup>.

In Verbindung mit der praktisch regelmäßigen Entsprechung des *i*-Stammes in der griechischen Wiedergabe lateinischer Transkriptionen, die identische maskuline Anthroponyme mit *o*-Stamm in feminine *ā*-Stämme

<sup>82</sup> P. Kretschmer, Das *nt*-Suffix, Glotta 14, 1925, S. 103, Anm. 2; D., S. 56; zum paionisch-illyrischen Personennamen siehe P. Kretschmer, Einleitung, S. 247; H. Krahe, PN, S. 13.

<sup>83</sup> Nach G. Mihailov, IV, Nr. 2104, 2229, 2338, 2343. Vgl. D., S. 165.

<sup>84</sup> G. Mihailov, III, 2, Nr. 1714; entgegen D., ibid.

<sup>85</sup> Zu den Kontexten der lateinischen Inschriften siehe D., S. 165.

<sup>86</sup> E. Schwyzler, I, S. 306; vgl. H. Frisk, I, S. 734.

<sup>87</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 31, vgl. *Ebrenus*, *Eβρενις*, *Hebrenis*, D., S. 2.

<sup>88</sup> G. Mihailov, op. cit., S. 117 f.

<sup>89</sup> Lat. *Aulenus*, D., S. 34.

<sup>90</sup> D., S. 35.

<sup>91</sup> Lat. *Hebrenis*, *Ebrenus*, *Abrenus*, D., S. 34.

<sup>92</sup> D., S. 2 f.

<sup>93</sup> Lat. *Eptenis*, D., S. 169.

<sup>94</sup> D., S. 162. Für eine vollständige Liste mit thrakischen Personennamen auf -(e)n-i-s siehe K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen zu den thrakischen Sprachresten und Rückwörterbuch, Ann. de l'univ. de Sofia, fac. des lettres, LVII, 2, 1963, S. 350 f.

<sup>95</sup> W. Tomaschek, II, 2, S. 9; J. Pokorny, S. 301; M. Mayrhofer, Kurzgef. Wb., Bd. I, S. 63.

transformiert, muß die Frage über die eigentlichen thrakischen Stämme auf -i- aufgeworfen werden, die auf den griechischen Inschriften und Literaturwerken ungewöhnlich stark vertreten sind. Dabei ist auch der gewisse rudimentäre Charakter dieser Stammklasse in der lateinischen nominalen Deklination zu berücksichtigen. Dagegen besaß das Griechische sehr viele Namensstämme auf -i-, sowohl in der appellativen als auch in der onomastischen Lexik<sup>96</sup>, obwohl die Produktivität des thematischen Typs der *o*-Stämme dominierte. Die oben angeführten morphologischen Varianten können noch mit folgenden Beispielen bereichert werden: Επτεζενις : *Eptezenus*<sup>97</sup>; Βιθυνις : fem. *Bithyna* mit der griechischen Variante Βιθυνη<sup>98</sup>; Αυλουζενις : *Auluzenus* mit der griechischen Variante Αυλουζενης; Αυλουζανις : *Auluzanus* mit den griechischen Varianten Αυλουζανης, Αυλουζανος<sup>99</sup>. Das Erscheinen griechischer Dubletten nach produktiven Wortbildungstypen spricht zusammen mit der einzigen uns bekannten lateinischen Wiedergabe *Eptenis* = gr. Επτενις zu Gunsten unserer Hypothese über eine ursprüngliche *i*-Stammklasse im Thrakischen, zumal andere, aber auch höchst seltene Nominalstämme mit ausgehendem -i-, die zweifellos durch die lateinischen Transkriptionen griechischer Originale bedingt sind, erscheinen; vergleiche *Bithynis* (ON), rekonstruierbar nach Pomp. Mela 2, 98: *Thynias urbem habet, quam quia Bithyni incolunt, Bithynida appellant*<sup>100</sup>.

Der reine *i*-Stamm \*-esbi-s hat sich in der entstellten Transkription bei Livius im Namen des thrakischen Königs *Autlesbis* erhalten: *eo fama adfertur Autlesbis* (mit Schreibvarianten *Atlesbim*, *Autlesbim*, *Atlesbium*, *Autlesbium*) *regulum Thracum et Corragum, Eumenis praefectum, in Cotyis fines impetum fecisse* (Liv. XLII, 67, 4). Da nach den verschiedenen Schreibungen zu urteilen, hier eine korrupte Stelle der Handschrift vorliegt, korrigierte Tomaschek *Autlesbis* in *Aut-esbis* mit einem Hinweis auf den erwähnten bessischen Personennamen *Esbenus*<sup>101</sup>; Detschew ging noch weiter und schlug die Lesung *Utesbius* vor, das dem betrachteten Οὐτασπιος gleich ist, da ein Element Αὔτ- im Thrakischen nicht belegt ist. Jedoch ist eine solch gewaltsame Konjektur, die den Anlaut und die Mitte des Namens betrifft, nicht notwendig. Das Element *Aut-* könnte sowohl unter dem Einfluß des Griechischen als auch des Illyrischen entstanden sei, siehe oben zu paion. Αὔδωλέων, gräzisiert Αὔτολέων. Zudem ist hier die Etymologie des Vordergliedes in dem betrachteten Kompositum nicht so wesentlich. Viel wichti-

<sup>96</sup> B. Hansen, Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Eigennamen, Berlin 1957, S. 180-216.

<sup>97</sup> D., S. 169.

<sup>98</sup> D., S. 63.

<sup>99</sup> D., S. 35.

<sup>100</sup> D., S. 63.

<sup>101</sup> W. Tomaschek, II, 2, S. 9.

ger ist die Erhaltung des *i* im Stammesausgang in allen lateinischen Varianten, der zweifellos auf den einheimischen thrakischen Prototyp zurückgeht.

Von nicht geringem Interesse ist auch die sicherlich nicht zufällige Verbindung von thrak. *Eζβ(ε)-* : *Eσβ(ε)-*; lat. *Esb(e)-* : *-esbi-* mit lyk. *esbe-di* „mit der Reiterei, mit den Pferden“<sup>102</sup>, zu dem das Hinterglied des Namens des Pferdegottes *Kakaσβος* (< \**kak(a)-asbe*) zu stellen ist. Das Vorderglied (vergleiche auch kilik. *Kaka-μοας* < \**kaka-muwa*<sup>103</sup>) ist in sechs Votivinschriften unter dem Relief eines Reiters in der lykischen Stadt Τελμησ(σ)ος (TAM II, 1, 7-10) belegt (θεῷ Κακασβῷ), weshalb Kretschmer von einem Reliefbild des thrakischen Reiters spricht und aufgrund eines Teils des von ihm betrachteten Materials annimmt, daß lyk. *esbe-* aus dem Thrakisch-Phrygischen entlehnt ist<sup>104</sup>. Die Vermutung einer Entlehnung von lyk. *esbe-* erscheint uns unnötig, da das Element *-ισβα* einen anatolischen Stamm darstellt, der in hier.-luw. *ašuwa* vorkommt und in der posthethitischen Onomastik weit verbreitet ist, vergleiche z.B. pisid. *Maσναν-ισβα* „Pferde-Masna, respektive Pferd des Masna“, wobei *Masna* von anatol. \**mas(a)na* „Gott“ stammt<sup>105</sup>. Übrigens ist der Übergang der Konsonantengruppe *-sъ-* in *-sb-* innerhalb der lykischen Sprachreste nicht sehr klar, da in den einheimischen lykischen Inschriften dem Laut *u* der Buchstabe *F* entspricht. In gewisser Weise zeigt die Entwicklung einer ähnlichen Konsonantengruppe (Dental + *u*) auf die Möglichkeit eines solchen Übergangs, vergleiche lyk. B *tbi* : lyk. A *cbi* aus idg. *dui* „zwei“<sup>106</sup>.

Übrigens leitet Neumann das klassische Ἀρίσβη (Troas) nicht richtig von anatol. *Aripša* ab<sup>107</sup>. Das ist wegen der geographischen Lage von *Aripša* in Nordostanatolien im Lande *Azzi-Hajaša* am Ufer des Schwarzen Meeres unmöglich<sup>108</sup>. In Verbindung mit den in den Sprachresten der „nordbalkanischen“ Reliktsprachen gut vertretenen Reflexen von idg. \**ek̥uo-* – vergleiche außer dem thrakischen Material auch illyr. (pannon.) PN *Ecco*, *Eppo*, maked. PN Ἐπόκιλλος, illyr. StN Ἐπειλού<sup>109</sup> – ist zuzugeben, daß

<sup>102</sup> P. Meriggi, Der Indogermanismus des Lykischen, in: FS H. Hirt, II, Heidelberg 1936, S. 278.

<sup>103</sup> Vgl. P. Kretschmer, Einleitung ..., S. 351.

<sup>104</sup> P. Kretschmer, Die Stellung der lykischen Sprache, S. 257. Zu einer Entlehnung aus dem Iranischen siehe H. Kronasser, Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956, S. 230.

<sup>105</sup> Zu den Beziehungen zwischen lyk. *esbe-* und kleinasiat. *-ισβα* siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 144 f.

<sup>106</sup> G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961, S. 52.

<sup>107</sup> Ders., S. 51.

<sup>108</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959, S. 36 f., Karte Nr. I.

<sup>109</sup> H. Krahe bei J. Pokorny, S. 302; O. Hoffmann, Die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum, Göttingen 1906, S. 195.

Kretschmer reale Gründe für seine Hypothese besaß<sup>110</sup>, nach der gr. ἕππος (ursprünglich ἵκκος, vergleiche die Glosse ἵκκος, tarent. epidaur. PN Ἰκκος), das keine befriedigende Erklärung aus dem Griechischen finden kann (das anlautende *i*, das doppelte *ππ*, das mit *κκ* wechselt) aus den nördlich von Griechenland gelegenen Gebieten stammt<sup>111</sup>.

6. Δάρδανοι, Δαρδάνιοι, die ein Territorium besiedelten, das in historischer Zeit Δαρδανία genannt wurde (Proc. Ae. IV, 4) am Axios-Fluß in Moesien gelegen, eine Übergangszone zwischen Thrakern und Illyriern, in der klassischen Zeit als Makedonien bekannt. Siehe dazu auch die alte Bezeichnung der Insel Samothrake; Δαρδαπάρα, Kastell in Dardanien und Romesiana: Δαρδάνιαι πύλαι, eines der Tore des homerischen Troja nach dem homeric-trojanischen Stadtnamen, Δάρδανοι, mit dem die ursprünglichen Einwohner des großen Gebietes der Troas bezeichnet wurden, das sich vom Ufer des Hellespontus bei Zeleia bis nach Skepsis erstreckte, die zweitwichtigste Stammeskomponente der Troer, die im „Trojanischen Katalog“ vertreten ist (Il. II, 819 f.). Sie werden dort unmittelbar nach den Troern mit ihrem Anführer Aineias verzeichnet. Besonders bezeichnend ist die Formel, die für die Verteidiger Trojas verwendet wird: κέκλυτέ μεν, Τρῶες καὶ Δάρδανοι ἡδ' ἐπίκουροι, „hört mich, Troer und Dardaner und auch (ihr) Verbündeten!“ (Il. III, 456, VII, 348, 368, VIII, 497). Die Verbindung dieser beiden ethnischen Bezeichnungen stellt offensichtlich ein Äquivalent für das Ethnonym „Troer“ dar. Die Ilias verwendet noch die Synonyme Δαρδάνιοι (II, 819) und zweifellos aus metrischen Gründen Δαρδανίωνες (VII, 414, VIII, 156).

Der Stadtname Δάρδανοι ist bereits im 14. Jh. v.u.Z. in der ägyptischen Liste der Truppen belegt (*Drdnj*), die auf der Seite der Hethiter am Kampf bei Qadeš teilnahmen<sup>112</sup>.

Die Zugehörigkeit von hom. Δάρδανοι u.ä. zum Frühthrakischen ist durch das rein thrakische Element im Kompositum Δαρδα-παρα bewiesen. Damit kann dieses Ethnonym als „Stadtbewohner, Erbauer der Stadt“ (die Ilion voranging) auf der Basis der schon seit langem hergestellten Gleichsetzung des Stammes mit gr. ἄχερδος „Wildbirne“, „natürlicher Flechtzaun“ (aus Wildbirnzweigen) Od. XIV, 10, ἀχράς, -άδος „Wildbirne“ (aus idg. \*(sm-)gherd(h)-, \*(sm-)ghyrd(h)-, vergleiche alb. *dardhë* „Birne“ (\*ghord-), gedeutet werden. Hier kann auch mit maked. ἀγέρδα · ἄπος, ὅγχη (Hes.) verglichen werden, doch leider ist die Stelle korrupt, und es

<sup>110</sup> P. Kretschmer, Nordische Lehnwörter im Altgriechischen, in: Glotta 22, 1934, S. 120 f.; Vgl. Frisk I, S. 734.

<sup>111</sup> Zum anlautenden *i* siehe thrak.-klass. *-ισβος*, auch im Hydronym aus dem Gebiet des Ägäischen Meeres „Αρ-ισβος“. Zur schwankenden Wiedergabe von *i* : *ε* im Thrakischen siehe G. Mihailov, op. cit., S. 22; D. Detschew, Charakteristika ..., S. 31 u.a.

<sup>112</sup> R.D. Barnett, The Sea-Peoples, in: Cambridge Ancient History, 3<sup>rd</sup> ed., vol. II, part 2, Cambridge 1975, S. 360.

fehlt eine ethnische Attribution. Eine erstaunliche Übereinstimmung mit der Glossenform zeigt slav. \**o-gorda*: russ. (aus abulg.) *ograda*, lit. *gařdas*<sup>113</sup>. St. Mann setzt für die albanische Form \**ghərd-* an, wobei er auch vollexemische Übereinstimmung mit gr. ἀχράς, -άδος annimmt<sup>114</sup>. Dabei ist die Kontamination der Bedeutungen „hart“, „stachelig“ > „natürlicher Flechzaun“ > „umzäune“ usw. völlig zulässig. Der Übergang von \**gh* über den interdentalen Spiranten *d* zu reinem *d* war für das (Proto-)Thrakische charakteristisch und steht parallel zum vorgriechischen, pelasgischen Stamm Δαρ- im Ortsnamen Δορίσκος, Δουρίσκος, später Traianopolis; Δουρόστορον, u.ä., das heutige Silistra<sup>115</sup>; in den Personennamen Δορυπόλις, Δορπαναυς, Δεροδενθης und vielen anderen<sup>116</sup>. Die velare Variante \**ghord(h)-* ist in slav. \**gordz* „Stadt“ usw. zu finden; mit -*to*-Suffix in gr. χόρτος „Viehhof“, lat. *cohors*, -*tis*, dasselbe, usw.<sup>117</sup>.

Die Form des Ethonyms im Singular, Δάρδανος (Il. XX, 215: Akk.; 219: Nom.; 304: Gen.), gibt überall den Heros eponymos des Dardanerstammes wieder, der die Anwesenheit dieses thrakischen Stammes in der ethnischen Geschichte Trojas personifiziert und der nach der Tradition von der Insel Samothrake gekommen sei und die der homerischen Stadt Ilion vorausgehende Stadt gegründet habe (Il. XX, 212 usw.)<sup>118</sup>.

Zum Abschluß muß noch hervorgehoben werden, daß die ethnische Zugehörigkeit der Dardaner ein höchst kompliziertes Problem darstellt. Da sie, ähnlich wie die Paionen, in historischer Zeit hauptsächlich auf der Balkaninsel gesessen haben, gelten sie bei den meisten Historikern seit der Antike als ein illyrischer Stamm (siehe z.B. Strab. VII, 5, 7, 12; VII, fr. 4; App. Illyr. II, 5 usw.). Kretschmer hält die balkanischen Dardaner zusammen mit den Paionen für einen illyrischen Stamm, der an die thrakischen grenzt<sup>119</sup>. Tomaschek sah in ihnen einen illyrischen Stamm mit thrakischen Elementen in der Grenzzone, wo der zweifellos thrakische Stamm -παρα auftritt (Δαρδαπαρα). Den onomastischen Stamm *Darda-*, aus dem die erwähnten Eigennamen gebildet sind, verglich er mit alb. *dardhë* „Birnbaum“<sup>120</sup>. Was die Beziehung zwischen den balkanischen und trojanischen Dardanern be-

<sup>113</sup> J. Pokorný, S. 446; H. Frisk, I, S. 199, 203; A. Mayer, S. 61; E. Çabej, Emri i Darnise dñe izoglosat shqiptara-kelte, in: Studime gjuhësore IV, Prishtine 1977.

<sup>114</sup> St. Mann, The Indo-European Consonants in Albanian, in: Language 28, 1, 1952.

<sup>115</sup> D., S. 154 f.

<sup>116</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 154 f.

<sup>117</sup> H. Frisk, II, S. 1113; J. Pokorný, S. 442.

<sup>118</sup> Zur thrakischen Zugehörigkeit der Dardaner in der Vorgeschichte siehe L.A. Gindin, Naselenie gomerovskoj Troi. Istoriko-filologicheskie issledova nija po etnologii Drevnej Anatolii, Moskau 1992.

<sup>119</sup> P. Kretschmer, Einleitung ..., S. 245 f.

<sup>120</sup> W. Tomaschek, I, S. 23 f.; siehe auch A. Mayer, I, S. 107 f.; II, S. 33. Vgl. maked. PN Δέρδας : Δάρδας, O. Hoffmann, op. cit., S. 157 f.; H. Krahe, PN, S. 41 f., 34.

trifft, so ist diese nie bestritten worden. Außerdem waren die balkanischen Dardaner zur Zeit Strabons zusammen mit zwei anderen illyrischen Stämmen „völlig geschwächt und haben ihr Leben aufgegeben“: οἱ γὰρ πλεῖστον δυνάμενοι πρότερον τελέως ἐταπεινώθησαν καὶ ἐξέλιπον ... Ἰλλυριῶν δὲ Αύταριάται καὶ Ἀρδαῖοι καὶ Δαρδάνιοι (Strab. VI, 5, 6). Dagegen spielten die aus dem Balkan gekommenen Dardaner im Leben des homerischen Troja eine bedeutende Rolle, was sich auch in der Mikrotoponymie von Ilion niedergeschlagen hat (vergleiche die schon erwähnten Δαρδάνιαι πύλαι, sowie auch die ἐν Τροίᾳ Σκαῖαι πύλαι).

Die sehr komplizierte Hypothese Detschews, die von jener Tomascheks ausgeht, nach der die balkanischen und dementsprechend die trojanischen Dardaner thrakisches Erbgut haben und die sich auf den erwähnten Ortsnamen Δαρδάπαρα und den späten Personennamen auf einer Inschrift aus Thrakien *Dardisa* stützt, macht einen künstlichen Eindruck und steht mit den Angaben der antiken Schriftsteller im Widerspruch. Seiner Meinung nach waren die Dardaner ein thrakisches Stamm mit einer herrschenden illyrischen Oberschicht (vergleiche die Königsnamen *Longarus*, *Monunios* usw.), der durch die Invasion der Illyrier teils in die Troas, teils nach Südtalien verdrängt worden sei<sup>121</sup>.

Wie immer es auch gewesen sein mag, die homerischen (trojanischen) Dardaner stellen in der Ethnologie Trojas eine westbalkanische (illyrische?) Komponente dar, im Gegensatz zu den ostbalkanischen Thrakern. Der Name Βατίεια, Tochter des Teukros, des ersten Königs der Troas, Gemahlin des erwähnten Dardanos, durch die er das Königreich empfing, spricht noch eindeutiger zu Gunsten der These, daß die Vorfahren der historischen Illyrier an der ethnischen Geschichte der Troas Anteil hatten. Ihr Name ist gleich der Bezeichnung der Erhebung hinter dem Skaischen Tor von Ilion (Il. II, 813; Strab. XII, 8, 6; XIII, 1, 34; St. B. s.v. Βατίεια). Zu diesem Namen sind zu stellen die illyrischen Personennamen *Bato*, *Báθων* (Dalmatien, Pannonien<sup>122</sup>), gall. *Batus*, ahdt. *Batte*, weiters das Hydronym *Batinus*, *Bathinus* (Pannonien), vergleiche ebenso *Bateia*, Variante im Femininum, die dem trojanischen Namen entspricht; außerdem noch der Ortsname Βατίαι (Epirus) usw. Was den Ortsnamen *Batos* betrifft, so ist er offensichtlich genauso in das thrakische Territorium eingedrungen (im ägäischen Raum, Plin. HN IV, 42) wie das oben betrachtete Δαρδάπαρα<sup>123</sup>.

<sup>121</sup> D., S. 118.

<sup>122</sup> A. Mayer, S. 80 f.

<sup>123</sup> V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos i etnogenez Severo-Zapadnoj Anatolii, Moskau 1987, S. 38 f. Zu den onomastischen Übereinstimmungen anatolischer und westbalkanischer Namen siehe M. Zaninović, On Some Relations between Anatolia and Dalmatia, in: Proceedings of the X<sup>th</sup> International Congress of Classical Archaeology, Ankara 1978.

7. Πέργαμον, nach Ptol. III, 11, 7 Stadt im Herrschaftsbereich des thrakischen Stammes Ξάνθιοι, Ξάνθιοι, der in der Nähe der Βιστονίς λίμνη (Ptol. III, 11, 5) wohnte; Πέργαμος, Stadt in Pieria, vergleiche Hdt. VII, 112: ... παραμείβετο τείχεα τὰ Πιέρων, τῶν ἐνὶ Φάγυρης ἔστι οὔνομα καὶ ἐτέρῳ Πέργαμος, im Gebiet des thrakischen Stammes Πίερες, Pieres östlich des Unterlaufes des Strymon beim Pangaeon-Gebirge (vergleiche Thuk. II, 99, 3 und andere Autoren); später gehörte Pieria zu Makedonien, vergleiche Strab. X, 3, 17: Πιέρια γὰρ καὶ Ὀλυμπός καὶ Πίμπλα καὶ Λειβιθρον τὸ παλαιὸν ἦν Θράκια χωρία καὶ ὅρη νῦν δὲ ἔχουσι Μακεδόνες, da in den meisten antiken Quellen dieses Gebiet als ein Teil Makedoniens gilt<sup>124</sup>.

Die erwähnten Bezeichnungen dieser Städte im ägäischen Thrakien fallen bis zur völligen Identität mit einer Reihe onomastisch-appellativer Lexeme zusammen, die seit Homer in anderen Gebieten der Ägäis, außerhalb des kontinentalen Griechenlands, belegt sind. Das ist in erster Linie die Bezeichnung der Zitadelle in Troja: ἡ Πέργαμος, τὸ Πέργαμον, τὰ Πέργαμα (Homer, Tragiker und andere); außerdem Πέργαμος, Stadt in Mysien, Πέργαμον, Stadt auf Kreta, ebenfalls in Mysien (= Πέργαμος); die Transkription des kretischen Toponyms bei Plinius (IV, 59) lautet *Pergamum* und bei Plutarch (Lyk. 3) Πέργαμία, die letztere Form kommt auch bei Pindar vor (Isthm. 5 (6), 45), ebenfalls die Zitadelle in Troja; Πέργαμα (τά), Zitadelle in Theben (Aesch. Prom. 956, Soph. Phil. 347, 1334, Eur. Phoen. 1098, 1176 mit Scholien<sup>125</sup>). In der nachhomerischen Literatur (Tragödien, Scholien, Lexika) wird der Name manchmal als Appellativ angegeben oder umgedeutet, vergleiche bei Hesych Πέργαμον · ἡ ἀκρόπολις τῆς Ἰλίου, jedoch Πέργαμα (Soph. Phil. 347)<sup>126</sup>. Das Lexikon von Liddell-Scott führt alle Verwendungen des hier betrachteten Wortes an, darunter auch die erwähnten Verbindungen mit nur einem Großbuchstaben, wobei im ersten Fall auf Stesichoros (frg. 32) und auf Soph. Phil. (353) hingewiesen wird<sup>127</sup>; vergleiche dazu auch das Zitat von Stesichoros (frg. 28: πέργαμα Τροίας)<sup>128</sup>. All das kann nur durch die Vermutung erklärt werden, daß die Griechen lit.-poet. Πέργαμος, Πέργαμα (τά) als Eigennamen aus der Sprache der trojanischen Bevölkerung entlehnt haben, und diesen (wenn auch sehr selten) appellativisch verwendeten, so daß er als Synonym von ἀκρόπολις auftritt, das seit der Odyssee belegt ist.

<sup>124</sup> D., S. 363, 366; W. Tomaschek, II, 2, S. 17; P.-B. II, S. 1171, 1195.

<sup>125</sup> P.-B. II, S. 1170-1171.

<sup>126</sup> Aber im Unterschied zu P.-B. II, S. 1170 (s.v. Πέργαμα), wo Πέργαμα Τροίας, τὰπὶ Τροίᾳ πέργαμα (Soph. Phil. 353, 611; Eur. Andr. 293; Stesich. frg. 14 u.a.) angeführt werden.

<sup>127</sup> H.G. Liddell, R. Scott, II, S. 1365.

<sup>128</sup> Zitiert nach A. Fick, 1905, S. 16; H. Frisk, II, S. 511, 630, wo nur Πέργαμος, -ον, -α „die Burg, insbesondere die von Troja“ untersucht wird.

Solch eine einfache Lösung des Problems kann jedoch nicht die belegten Namen wie thrak. Πέργαμον, Πέργαμος und kret. Πέργαμον, Πέργαμία erklären. Außerdem führt sie nicht zu den konkreten Quellen der griechisch-trojanischen Bezeichnungen. Wenn andererseits unsere frühere Hypothese über die Entlehnung des kretischen Toponyms aus dem vorgriechisch-anatolischen Substrat<sup>129</sup> keiner Revision bedarf, so muß aufgrund der Resultate, zu denen wir weiter unten bei der Analyse der thrakisch-trojanischen (homerischen) Isoglossen kommen, die Vermutung über eine mögliche direkte Abstammung – zumindest des trojanischen Toponyms – von den anatolischen Sprachen nochmals überprüft werden. Sonst würde sich nämlich das homerisch-trojanische Πέργαμος, -ον, τά Πέργαμα als die fast einzige westkleinasiatische Bezeichnung aus der Zeit des Trojanischen Krieges erweisen, die direkt aus den hethitisch-luwischen Sprachen der anatolischen Epoche stammt. Der kulturelle und ethnographische Kontext zeigt jedoch, daß es sich hier höchstwahrscheinlich um eine Art von Rückentlehnung handelt, so daß das hier betrachtete thrakische Πέργαμον/-ος (zweifellos aus idg. \*bhergh- „sich erheben, erhaben, hoch“, das wahrscheinlich als Grundform für die trojanische Dublette diente, nur unter dem Einfluß anatolischer Eigennamen mit identischer Stammform bewahrt werden konnte, was jedoch die Möglichkeit eines Eindringens des thrakischen Lexems aus den hethitisch-luwischen Sprachen der voranatolischen Periode nicht ausschließt.

Zugunsten dieser Annahme sprechen folgende miteinander in Verbindung stehende Momente:

Das Vorhandensein desselben indogermanischen Lexems \*bhergh- in der thrakischen Toponymie mit einem anlautenden stimmhaften Labial, womit geographische Objekte bezeichnet wurden, die verhältnismäßig weit von der Küste entfernt, einige sogar weit innen im Kontinent lagen: Βέργη (Strab. VII, frg. 36; St. B., s.v.; Hierocl. 640, 6; ebenso auch auf Inschriften), Βέργα (Ptol. III, 12, 28), Siedlung am Westufer der Πρασιάς λίμνη, 200 Stadien von Amphipolis entfernt im Stammesgebiet der Βισάλται, die den oberen Teil des Unterlaufes des Strymons besiedelten<sup>130</sup> mit der Ableitung Βεργαῖος (Ethnikon zu Βέργη, siehe St. B., s.v.); bisaltischer Herrscher (400 bis 350 v.u.Z.). PN Βεργίος, Βεργίς<sup>131</sup>; Βεργέπολις, nach St. B. (s.v.) Siedlung, Ἀβδηριτῶν τὸ ἔθνικὸν Βεργέπολίτης. V. Georgiev lokalisiert sie in Südwestthrakien am Unterlauf des Nestos. Entgegen Detschew, der Βεργέπολις für eine hybride thrakisch-griechische Bildung hält, leitet Georgiev<sup>132</sup> die zweite Komponente -πολις ohne zwingende Gründe durch eine Dissimi-

<sup>129</sup> L.A. Gindin, Jazyk ..., S. 150 f. mit Literatur.

<sup>130</sup> D., S. 51 f.

<sup>131</sup> D., S. 52.

<sup>132</sup> V. Georgiev, Trakijskata duma para i pohodat na Aleksandar Makedonski kam Istros, in: IIBE 9, 1962, S. 26.

lation *r - r > r - l* von phryg. *-πορλ-* ab, vergleiche thrak. \**para* „Bach, Fluß, Strom“; Βέργισον, Kastell am Oberlauf des Hebros (Proc. ae. IV = H. 146, 17); Βέργούλη (Ptol. III, 11, 7), *Bergule* (ItA. 137, 6, 230, 5; 323, 1), *Virgolis* (ItH. 569, 6), Ethnikon *Vergule(n)sis* (CIL VI, 32, 570) Stadt, das heutige Lüle-Burgas im türkischen Thrakien am Fluß Ergine, dem alten Ἐργῖνος.

Dazu gehören noch zwei Kastellnamen bei Bugaraka (Bugarama), Bezirk Sofia, Βρεγεδάβα (Proc. ae. IV, 4 = H. 121, 33<sup>133</sup>), Βόρβρεγα (Proc. ae. IV, 4 = H. 121, 34<sup>134</sup>) mit der vom Thrakischen nicht ganz klaren Metathese *-re-*<sup>135</sup>, die entweder durch keltische Vermittlung entstanden ist – vergleiche die zahlreichen keltischen Toponyme mit *Brig-*: *Breg-* zum keltischen appellativen Stamm \**brig-* (*breg-* < \**brig-*) „Berg, Hügel, Höhe“ usw., air. *brī*, Gen. *breg*, ursprünglich \**brix*, \**brigos*<sup>136</sup>, aus idg. \**bhergh-*<sup>137</sup>, z.B. *Bregis*, *Brego-villicum*<sup>138</sup> und andere, *Brige*, *Brigetio*, FIN *Briga*<sup>139</sup> oder aber, was aus außersprachlichen Erwägungen weniger wahrscheinlich ist, einen slawischen Einfluß auf dieses Toponym darstellen könnte, wie aksl. *bręgъ*, blg. *bregъ* usw. Die Slawen begannen die Besiedlung des heutigen bulgarischen Gebietes kurz vor der Zeit Prokops, das heißt, einige Jahrhunderte nach dem Erscheinen der Kelten in diesen Gebieten<sup>140</sup>. Bei der Rekonstruktion des dakisch-thrakischen Appellativs, das „Stadt, Siedlung“ bedeutet<sup>141</sup>, ist der typologisch parallele Fall Βρεγεδάβα (-δάβα, -δάνα, -δεβά, -δава und dergleichen) zu berücksichtigen, sowie auch das oben angeführte Βρεγέ-πολις, das erstens die Möglichkeit bietet, darin eine griechische Halbübersetzung zu sehen, was die Auffassung Detschews bestätigt, und zweitens indirekt auf eine thrakische respektive dakische Herkunft von Βρεγεδάβα hinweist. Die Entwicklung von idg. \**bhergh-* : *bhergh-* im Thrakischen unterstützt aufgrund vieler Isoglossen und besonders aufgrund der Kentum-Reflexe (vergleiche urslav. \**bergъ*) trotz einer allgemeinen Tendenz zur Satemisierung die Hy-

<sup>133</sup> D., S. 85.

<sup>134</sup> D., S. 75.

<sup>135</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 41, hält eine Metathese *er > re, ar > ra* für möglich, doch seine Beispiele für *-re-* sind eben die Βρεγεδάβα und Βόρβρεγα (< \**bhe-regh-* mit der Depatalisierung des Gutturals) und für *-ra-* Τραπο-βιčұң gegenüber *Tarpo-dizos*, wo die Metathese unseres Erachtens unter besonderen Umständen entstanden ist, da dieser onomastische Stamm aus den hethitisch-luwischen Sprachen kommt. Vergleiche auch V. Beševliev, Keltische Ortsnamen in den Kastellverzeichnissen bei Prokop, Actes I<sup>e</sup> CIEB, S. 417 f., der die beiden Kastellbezeichnungen für rein keltisch hält; dagegen sind sie für W. Tomaschek, II, 1, S. 17 echt thrakisch aus idg. \**bhergh-* : *bhergh-* „sich erheben, hoch sein“.

<sup>136</sup> A. Holder, I, S. 533.

<sup>137</sup> J. Pokorny, S. 140; Lewis-Pedersen, S. 58.

<sup>138</sup> A. Holder, I, S. 516 f.

<sup>139</sup> A. Holder, I, S. 516 f.

<sup>140</sup> Vgl. die unannehbare Idee V. Georgievs, Väprosi na bălgarskata etimologija, Sofia 1958, S. 71, 78, über eine direkte slawische Herkunft dieser Toponyme.

<sup>141</sup> W. Tomaschek, II, 1, S. 9; II, 2, S. 70; D., S. 121 f.; V. Georgiev, op. cit., S. 90 f. und andere Arbeiten.

pothese über die Einbeziehung der thrakischen Sprache in die balkanisch-baltische alteuropäische Übergangszone.

Die unterschiedliche Qualität des anlautenden Verschlußlautes von idg. \**bhergh-* kann in der thrakischen Phonetik keine eindeutige Erklärung finden. Dabei steht dieses stimmlose *p*, das genau genommen in dem einzigen Lexem Πέργαμον, -ος in Altthrakien belegt ist, einer recht breiten Schicht onomastischer Formen mit stimmhaftem *b* gegenüber. Für den thrakischen Stamm Βέργ- u. ä. kann eine Urform des nicht dissimilierten indogermanischen Prototyps \**bhergh-* angenommen werden, die parallel zu den germanischen die Lautverschiebung mitmachte und damit auch zu ähnlichen Resultaten kam, vergleiche ahdt. *berg* „Berg“ u.a. Damit schließt sich die thrakische Toponymie, die einen stimmhaften Labial im Anlaut aufweist, mit ihrer Form der alteuropäischen Toponymie an, die die Balkanländer und die Mittelmeergebiete Europas umfaßt, vergleiche z.B. möglicherweise maked. Βάργαλα (Hiercl. 641.6; Const. Porph., them. II, 50, 2, beide verweisen auf die ἐπαρχία Μακεδονίας<sup>142</sup>), illyr. *Bargulum* (Liv. XXIX, 12, 13), das Krahe zu den angeführten makedonischen Toponymen stellt, da *Bargulum* in Verbindung mit dem Friedensvertrag zwischen Rom und Makedonien erwähnt wird<sup>143</sup>, außerdem *Berginium*<sup>144</sup>, kelt. ON *Bergae* (gall.), *Bergomum*, Βέργαμον, *Bergusia*<sup>145</sup>.

Andere Gründe führten offensichtlich zur Entstehung von stimmlosem *p* anstelle von idg. *bh-* in Πέργαμον, -ος, das im Gebiet des ägäischen Thrakiens bezeugt ist. In diesem Fall steht die Erklärung mit der Alternation von β : π in den griechischen Wiedergaben von thrakischen Eigennamen vom Typ -απα : -αβα- oder mit einem Übergang von β > π wie in Μηκύ-βερνα : Μηκύ-περνα der Wortbildung von Πέργαμον, -ος entgegen, die sich gänzlich von den thrakischen Toponymen mit dem Stamm Βέργ- unterscheiden, unter denen sich keine einzige Ableitung mit dem Suffix -(a)μο- (idg. \*-mo-) befindet. Daher müssen die Bedingungen über die Entstehung der Lexeme mit einem anlautenden stimmlosen Konsonanten außerhalb des Thrakischen in jenen Sprachen gesucht werden, in denen die Hauchlaute dissimiliert (idg. \**bhergh-* > \**bergh-* und danach durch eine Lautverschiebung verändert wurden<sup>146</sup>.

Die vielzähligen Eigennamen aus Kleinasien mit demselben Stamm wie thrak. Πέργαμον, Πέργαμος, die aus frühanatol. *parku-* „hoch“ usw. ent-

<sup>142</sup> Vgl. D., S. 42.

<sup>143</sup> H. Krahe, GN, S. 17; A. Mayer, S. 77.

<sup>144</sup> H. Krahe, GN, S. 17; A. Mayer, S. 84.

<sup>145</sup> A. Holder, I, S. 403 f.; J. Pokorny, S. 140.

<sup>146</sup> Vgl. V. Georgiev, Die Träger der kretisch-mykenischen Kultur, ihre Herkunft und ihre Sprache, II. Teil, Ann. de l'univ. de Sofia, fac. d'hist., XXXIII, 4, 1937, S. 62, 68; L.A. Gindin, Jazyk ..., S. 153 f. mit Literatur.

standen sind, ermöglichen uns, den Ursprung der thrakischen geographischen Bezeichnungen mit einem stimmlosen Labial, der griechisch mit π wiedergegeben wurde, in den hethitisch-luwischen Sprachen zu suchen. Dabei gibt es unter den 15 kleinasiatischen onomastischen Ableitungen von idg. \**bhergh-* : *bhrgh-* nur vier mit dem stimmhaften Anlaut *b-*, vergleiche ON *pamph.* Πέργη, Πρεγη, Πρειτας < \*Πρεγιας; kar. Παργαση, Βαργαση, Περγασα, lyd. Προγασεια, Παρκαλλα, kar. Βαργυλια, isaur. Πρακανα; PN *pisid.* Περγη, kilik. Βαργαιος, kilik.-isaur. Περγαμη, kilik. Βαργαθοης, kar. Παργιστας. Die lautlich einwandfreie Identifizierung dieses onomastischen Kreises mit heth. *parku-* u.ä. (gr. γ = einfaches hethitisches *k*; über die posthethitische Alternation *e* : *a* aus früherem *a* siehe unten) stimmt völlig mit der semantischen Motivierung überein: die antiken Städte und natürlich die Akropolen wurden auf Erhebungen errichtet, vergleiche die Deutung von Πέργαμον in der Suda (s.v.): πέργαμον τὴν πόλιν "Ιωνες λέγουσιν, οι δὲ πάντα τὰ ὑψηλά, und der bereits erwähnte Ausdruck: τὰπὶ Τροίᾳ Πέργαμα, das heißt „Πέργαμα (Zitadelle) oberhalb von Troja“<sup>147</sup>.

Der Umstand, daß in den griechischen Wiedergaben der kleinasiatischen Namen, die mit heth. *parku-* u.ä. in Verbindung gebracht werden können, der stimmlose Anlaut viermal häufiger auftritt als der stimmhafte, zeigt wahrscheinlich, daß der stimmlose Konsonant im Anlaut dieses hethitischen Stammes der wirklichen Aussprache entsprach und daß diese Namen von einem Appellativ in der frôhanatolischen Periode abgeleitet wurden. Daraus kann logischerweise geschlossen werden, daß die Hauchlaute im indogermanischen Prototyp dissimiliert und dann einer Lautverschiebung unterworfen wurden, worüber in Verbindung mit den typologisch ähnlichen Fällen mit dem thrakischen Element -πο- = gr.-kleinasiat. (kar.?) -πο-, lyk. -bu- u.a. aus idg. \**bhū-* „wachsen, blühen“, „sein“ weiter unten die Rede sein wird.

Somit unterscheiden sich die Ableitungen von idg. \**bhergh-* von der thrakischen Toponymie durch einen stimmhaften Konsonanten im Anlaut. Dieser Konsonant sowie auch der Wortbildungstyp zeigen eine deutliche geographische Distribution: Der Stamm Βέργη- u.ä. erscheint offensichtlich in den inneren Landesteilen und ist dementsprechend mit der Toponymie der europäischen Sprachen verbunden. Von Interesse ist hier die Nachricht Strabons (VII, frg. 36), nach der die Siedlung Βέργη, das südlichste Toponym mit einem stimmhaften Anlautkonsonanten, am Strymon, im Gebiet der Bisanthen liegt, etwa 200 Stadien von Amphipolis entfernt (ἐν δὲ τοῖς Βισάλ-

ταις ἀνὰ ποταμὸν ἴοντι τὸν Στρύμονα καὶ ἡ Βέργη ἵδρυται, κώμη ἀπέχουσα Ἀμφιπόλεως περὶ διακοσίους σταδίους).

Er gibt dazu noch eine wichtige Erklärung über die Herkunft der Bevölkerung dieses Gebiets und der Umgebung der überaus reichen Stadt Daton im Strymon-Tal: ἔστι δ' ἡ χώρα ἡ πρὸς τὸ Στρυμόνος πέραν, ἡ μὲν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ καὶ τοῖς περὶ Δάτον τόποις Ὁδόμαντες καὶ Ἡδωνοὶ καὶ Βισάλται, οἵτε αὐτόχθονες καὶ οἱ ἐκ Μακεδονίας διαβάντες, ἐν οἷς Ῥῆσος ἐβασίλευσεν, das heißt über jenen Bevölkerungsteil, der aus dem flußauf gelegenen Binnenland (dem späteren Makedonien) gekommen war, das einst Rhesos beherrschte. Es ist nicht auszuschließen, daß die verschiedenen Schichten in der thrakischen Toponymie hier wie auch in anderen Gebieten mit zwei verschiedenen Stammesgruppen in Verbindung stehen, die in der Ilias erwähnt werden.

Zum Abschluß möchten wir nur noch kurz erwähnen, daß πύργος „Stadt, Turm“ u.a. (< \**bṛgh-* < idg. \**bhergh-*), das im Grundwortschatz des Griechischen seinen Platz hat, eine wesentlich ältere Entlehnung aus der vorgriechisch-anatolischen Schicht darstellt als Πέργαμον beziehungsweise πέργαμον (τά πέργαμα) „Zitadelle (besonders die in Troja)“, das die Griechen höchstwahrscheinlich erst in Kleinasien zur Zeit des Trojanischen Krieges kennengelernten<sup>148</sup>.

8. Ιδη, nach Scyl. 67, Stadt auf der Thrakischen Chersones zwischen den Städten Καρδία, Παιών, Αλωπεκόνησος und Ιδακος (Thuk. VIII, 104,2), an der Küste des Hellespontos gelegen<sup>149</sup>.

Die Isoglosse des Toponyms Ιδη, die sich auf den Raum des ägäischen Meeres beschränkt, ähnelt in erstaunlicher Weise der oben betrachteten Isoglosse Πέργαμον, -ος, die, wie auch die letztere, das ägäische Thrakien, Troja, Mysien und Kreta verbindet, vergleiche außerdem die erwähnte thrakische Stadt Ιδη, dor. Ιδα, Gebirgskette an der Grenze zwischen Mysien und Phrygien, Gebirge in der Troas (Strab. X, 466: ἐν ... τοῖς περὶ τὴν Ιδην τὴν Τρωικὴν τόποις), Gebirgsmassiv im Inneren Kretas.

In einer speziellen Untersuchung haben wir bereits ausführlich an Hand der Etymologie die vorgriechisch-anatolische Herkunft des Appellativums Ιδη, dor. Ιδα „bewaldetes Gebirge, Gebirgswald, Schiffsbauholz“ (idg. \**uidhū-ā*, das τ in den griechischen Formen ist sekundär) begründet, das in den beschriebenen geographischen Gebieten als Toponym auftritt<sup>150</sup>. Wie auch Πέργαμον, -ος ist der Stamm \**Ida-* im kleinasiatischen Areal sehr produktiv gewesen. Zudem besitzt er in den meisten Wortbildungen einen theophoren Charakter, der sich vor allem in der ursprünglich religiösen

<sup>147</sup> G. Neumann, op. cit., S. 43 mit Literatur zum ältesten Teil der pamphylianischen Stadt Βέργη und ihrer Akropolis, die auf einem hohen Hügel stand; zu Einzelheiten zur Ableitung dieses Lexemkreises von idg. \**bhergh(u)-* : *bhergh-* „hoch, sich erheben“ siehe L.A. Gindin, op. cit., 153 f.

<sup>148</sup> L.A. Gindin, Jazyk ... S. 154.

<sup>149</sup> D., S. 214.

<sup>150</sup> Ders., 132.

Sphäre zeigt, in der dieser appellativisch-onomastische Stamm verwendet wurde, vergleiche das griechische stereotype syntagmatische Modell: Adjektiv *'Ιδαῖος*, *'Ιδαιά* + Name einer Gottheit (z.B. *Ζεύς*, in dem gleichnamigen Gebirge auf Kreta aufgezogen), das heißt „Gottheit, die das Gebirge *'Ιδα* bewohnt“ oder einfach „Waldgott“ oder *'Ιδαῖος* + m. PN (z.B. *Πάρις*), das heißt „Heros, eng verbunden mit den Göttern, die das Gebirge *'Ιδα* bewohnen“ oder „eng verbunden mit der Gottheit namens *'Ιδα*“. Im Unterschied zu der rein griechischen Tradition mit dem Stamm *\*Ida-* (eventuell nur im Toponym *'Ιδομένη*, zwei Gebirgsgipfel in Akarnanien, Stadt in Makedonien mit der Variante *'Ιδομενάι* und in PN *'Ιδομενέυς*, König von Kreta, Enkel des Minos, dessen Mutter *'Ιδα* hieß; Sohn des Priamos, PN in Phokaia, auf Rhodos, in Ephesos und in Mysien, wobei das *o* am Stammende offensichtlich von den zahlreichen griechischen Eigennamen auf -ο-μένη- u.a. beeinflußt war) findet man in der kleinasiatischen Onomastik viele anthroponyme Komposita mit *\*Ida-* (seltener ON), die innerhalb der anatolischen Sprachen gut als theophore Bildungen gedeutet werden können<sup>151</sup>. Die Bewahrung ihrer epichorischen Form kann mit der Nähe der thrakischen Toponyme zum Areal der entsprechenden kleinasiatischen Stämme erklärt werden. Als thrakisch können folgende Namen gelten: ON *Idimum* (ItA. 134, 2), *Idomum* (ItH. 565, 4), Station in der Nähe von Horreum Margi<sup>152</sup>.

Es ist auffallend, daß im Thrakischen im Gegensatz zum Griechischen, in dem außer stereotypen Adjektiven keine Suffixableitungen vom Stamm *\*Ida-* auftreten, Ableitungen zu finden sind, die völlig mit denen aus Westkleinasien zusammenfallen, vergleiche thrak. *Idimum* zu kar. ON *Ιδυμός*; thrak. *'Ιδακός* zu kar. PN *Ιδακός* u.a.

Jedoch ist es nicht die ganz offensichtliche etymologische Verbindung zwischen den erwähnten thrakischen Toponymen und dem anatolischen, onomastischen Massiv, die uns zum vorgriechisch-anatolischen Stamm *\*Ida-* zurückkehren läßt. Eine konsequente Untersuchung der thrakischen Sprachreste enthüllt uns noch ein weiteres wichtiges Moment, das mit der linguistisch-geographischen Distribution der ägäischen und nördlichen Stammesgruppen der Thraker (ungefähr innerhalb der Grenzen des heutigen Bulgariens) verbunden ist. Es gibt nämlich noch eine thrakische Namensform, die von idg. *\*uidh₂-ā* abzuleiten ist: *Βιζύη* (ab Strabon bis Stephanus von Byzanz und später, das heißt vom Ende des 1. Jh. v.u.Z. bis zum 6. Jh. u.Z.), *Bizye* (Plin. IV, 47); außerdem *Βύζη*, *Bizzis*, *Bize*, byzant. *Βύζων*

<sup>151</sup> Siehe darüber speziell in der zitierten Untersuchung des Verfassers, S. 136 f., besonders zu den Toponymen *'Ιδη*, *'Ιδακός*, die auch im ägäischen Thrakien belegt sind, wie im Fall mit *Πέργαμος*, -ον.

<sup>152</sup> D., S. 214, mit der möglichen Zuordnung zu thrak. *'Ιδη*; A. Holder, II, S. 26, stellt ihn mit Fragezeichen zu den keltischen Sprachresten. Vgl. außerdem zu liburn. ON *'Ιδασσα*: Scyl. 21; H. Krahe, GN, S. 26.

(alle diese Belege sind verhältnismäßig spät), die Hauptstadt der thrakischen Asten, die das Gebiet des Strandža-Gebirges von dem Haemus bis zur Schwarzmeerküste besiedelten<sup>153</sup>; außerdem die verwandten Toponyme mit demselben Stamm *Βιζώνη* und *Βιδζώ*, die noch weiter im Norden lagen.

Die unterschiedliche Wiedergabe ein- und derselben indogermanischen Grundform in den griechischen Überlieferungen, die von einer Urform stammen, ist nicht vom zeitlichen Abstand bedingt, der höchstens drei Jahrhunderte betrug und der die Belege der thrakischen Toponyme in der Ägäis von dem durch Strabon überlieferten *Βιζύη* trennt. Zwar könnte das für die Form der griechischen Wiedergabe ebenfalls von Bedeutung sein, doch ist er eher in den dialektischen Unterschieden zwischen dem Gebiet der ägäischen Thraker und denen, die die nördlicher gelegenen Gegenden des kontinentalen Teiles der Balkanhalbinsel besiedelten, zu suchen. Es ist anzunehmen, daß das bilabiale *u* (gr. *F*) im Anlaut bei den ersten nur schwach artikuliert und daher in der griechischen Wiedergabe nicht fixiert wurde. In den Mundarten der letzteren dagegen wurde es wohl wie in den nördlich des Balkanraumes existierenden Sprachen wie z.B. in den germanischen intensiver ausgesprochen: asächs. *widu* „Wald, Baum, Hain“ usw., vergleiche balt. (lit.) *vidūs* „Mitte“ u.a.<sup>154</sup>, ebenso wie auch in den nordöstlich gelegenen Gebieten, siehe z.B. die griechische Wiedergabe skythischer Eigennamen. Allein schon die geographische Lage des ägäischen Thrakiens bedingte auch zwangsläufig Einflüsse auf ihre Dialekte von Seiten einer so verbreiteten Sprache, wie es das Griechische im östlichen Mittelmeerraum war, und zwar besonders auf die europäischen Teile desselben (Chersones usw.), sowie auch von Seiten der Kulturzentren des westlichen Kleinasiens.

Was die trojanischen Isoglossen (die Bezeichnung des größten Gebirgsmassivs der homerischen Troas *'Ιδη* u.a.) betrifft, so wurden sie wie *Πέργαμον*, -ος und viele andere von thrakischen Auswanderern in den Westen Kleinasiens gebracht.

**9. Κέλλατ, Κέλλη, Cellae, Cillae, Cillum-mansio** nördlich des Hebros<sup>155</sup>; dazu ist höchstwahrscheinlich die homerisch-trojanische Stadt *Κέλλα* zu stellen, in der sich eines der Hauptheiligtümer des Apollon Killaios befand; FIN *Κίλλαιος*, Fluß, der aus dem *Ida*-Gebirge kommt; das Gebirge *Κίλλαιον* in der Troas und auf Lesbos. Diese Eigenamen gehen, wie allgemein angenommen wird, auf idg. *\*gʷel-* „herabträufeln, quellen“, in ai. *gálati*, das-selbe<sup>156</sup>, ahdt. *quella*, dt. *Quelle* < *\*gʷelnā*<sup>157</sup> zurück; vergleiche thrak.

<sup>153</sup> Zur Lokalisierung des Stammes siehe Strab. VII, 6, 1; alle weiteren Belege bei D., S. 32.

<sup>154</sup> J. Pokorny, S. 1177.

<sup>155</sup> D., S. 238.

<sup>156</sup> D., S. 238.

<sup>157</sup> V. Georgiev, Trakte i tehnijat ezik, Sofia 1977, S. 83; 101.

**Σαλδο-κεληνος**, Epiklese des Asklepios in Glava Panega, eigentlich: „Salzquelle“, Σαλδ- < idg. \**sal-d-* „Salz“<sup>158</sup> u.a. Die Schwankung *e* / *i* ist sowohl für das Thrakische als auch für die anatolischen Sprachen charakteristisch<sup>159</sup>. Eine Kontamination von \**Kella/Killa* „Quelle“ mit dem hethitisch-luwischen Stamm *hila-* in heth. *Éhila* „Einzäunung, Hof“, luw. Dat. *DHilašši*<sup>160</sup>, lyk. *qla* „umzäunter Ort“, „Tempel“<sup>161</sup> und der lautlichen und semantischen Ableitung in trojan.-hom. StN *Κίλικες*, ON *Κιλικία* und den ihnen gleichenden kleinasiatischen Eigennamen in Südananatolien ist durchaus möglich. Höchst bedeutsam sind die strukturellen Parallelen zwischen den thrakischen und hethitisch-luwischen onomastischen Komposita: thrak. Διου-κειλας „Eingang(?) des Himmelgottes“ zu anatol. \**Tarhunt-hilani*; thrak. Γενι-κειλας, Κελη-γενθης, in denen eines der Glieder zu idg. \**gʰen-* = „schlagen“ gestellt werden kann (vergleiche thrak. γέντον : τὸ κρέας (Hes.), „Fleisch“), zu pamph. *Κιλιμαχος*, „am Eingang (?) kämpfend“ usw.<sup>162</sup>. Im Sinne der erwähnten Kontamination ist es ebenfalls bezeichnend, daß die Bedeutung „Eingang“ in der thrakischen Anthroponymie mit der Bedeutung „Quelle“ ausgewechselt werden konnte.

**10.** Trojan.-hom. Ζέλεια (Il. II, 824), Gebiet unterhalb des Ida im Aisepostal unmittelbar nordöstlich von der eigentlichen Troas, nach Strabon (XIII, 587) 80 Stadien (9 Meilen) von der Flußmündung am Marmarameer entfernt<sup>163</sup>. Es wurde von den trojanischen Lykiern besiedelt. Der Name ist zur thrakischen Glosse ζελᾶς, ζήλας, ζείλα, ζίλαι „Wein“ = gr. χαλίς „junger Wein“, maked. κάλυθος : οὐνος (Hes.) aus idg. \**ghelā*<sup>164</sup>, zu stellen. Es ist hier hervorzuheben, daß die indogermanischen stimmhaften Aspiraten im Makedonischen zu einfachen stimmhaften Verschlußlauten werden, während sie sich im Griechischen zu stimmlosen Aspiranten entwickeln<sup>165</sup>.

**11.** Trojan.-hom. Περκώτη, Stadt zwischen Abydos und Lampsakos am kleinasiatischen Ufer des Hellespontos (Il. II, 835 f.; Hdt. V, 117; Strab. XIII, 1, 20); *Percote* (Plin. V, 141). Nach dem Kommentar Strabons zu den erwähnten Versen der Ilias war dieses Gebiet der sechste Herrschaftsbereich (ἔκτη δ' αὕτη δυναστεία, XIII, 1, 7) von den neun, in die der Uferstreifen aufgeteilt war, der zur Zeit des Trojanischen Krieges und der Niederlage der Stadt dem Priamos untertan war: πᾶσαν τὴν παραλίαν ταύτην ὑπὸ τοῦ

<sup>158</sup> D., S. 412.

<sup>159</sup> H. Kronasser, Etymologie der hethitischen Sprache, Bd. I, Wiesbaden 1966, S. 20.

<sup>160</sup> J. Friedrich, HW, Erg. I, S. 6.

<sup>161</sup> E. Laroche, Comparaison du louvite et du lycien (II), in: BSL 55, 1, 1960, S. 183.

<sup>162</sup> V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos ..., S. 61.

<sup>163</sup> A. Leaf, Study in Homeric Geography, London 1912, S. 181.

<sup>164</sup> D., S. 180; vgl. J. Pokorný, S. 434.

<sup>165</sup> L.A. Gindin, K voprosu o statuse jazyka drevnich makedoncev, in: Antičnaja balkanistika, Moskau 1987.

Τρωσὶ γεγομέναι, διηρημένην μὲν εἰς δυναστείας ἐννέα, ὑπὸ δὲ τῷ Πριάμῳ τεταγμένην κατὰ τὸν Ἰλιακὸν πόλεμον καὶ λεγομένην Τροίαν (XIII, 1, 7); Stephanus von Byzanz (s.v.) hält Περκώτη zusammen mit dem viel späteren Παλαιπερκώτη (vergleiche Strab., ebenda, πάλαι Περκώτη) für eine πόλις Τρωάδος. Das entsprechende Ethnikon von diesem Toponym lautet Περκώσιος (-τιο- > -σιο-; Il. II, 831; VI, 30). Perkote, das es zur Zeit Strabons nicht mehr gab, existierte aber noch zur Zeit der griechisch-persischen Kriege, was von Herodot V, 117 belegt ist und von den Tributlisten aus den Jahren 452 bis 424, die das Ethnikon Περκώσιοι enthalten, bestätigt wird<sup>166</sup>.

Im Kontext der betrachteten thrakischen geographischen Bezeichnungen auf dem Gebiet der homerischen Troas gibt es keinen Zweifel, daß das Toponym Περκώτη mit dem Namen Thrakiens Πέρκη, der von Arrian bei Stephanus von Byzanz belegt ist, in Verbindung steht. Er stammt von idg. \**perkʷā-* „Eichenland“<sup>167</sup>.

Somit kann Περκώτη als ein Toponym gedeutet werden, das eine Stadt bezeichnet, die zum Ort (Land) mit dem Namen Πέρκη, das heißt, nach Thrakien gehört.

Nach dem rückläufigen Wörterbuch von K. Vlahov zu urteilen<sup>168</sup>, ist das Suffix *-ωτη* außer in Περκώτη nicht im Ausgang geographischer Bezeichnungen innerhalb der thrakischen Sprachreste anzutreffen<sup>169</sup>. Dagegen ist *-ωτας* (-ωτης) im Griechischen in sekundär abgeleiteten Appellativen außerordentlich produktiv, angefangen mit Homer, vergleiche ἔεδνωτης, „Schwiegervater“, wörtlich „der die Mitgift gibt“, zu ἔεδνα und ἔδνόω, δεσμώτης „Gefangener“, zu δεσμός und δεσμώ, ἰδιώτης „Privatmann“, zu ἰδιος, πατριώτης 1. „Einheimischer“, 2. „Landsmann“, zu πάτριος, und dergleichen, sowie auch in Eigennamen, die hauptsächlich Ethnika aus nichtgriechischen Toponymen darstellen, vergleiche Μαλλώτης zu Μάλλα, Ἡρακλεΐωτης zu Ἡράκλεια, Ἰταλιώτης zu Ἰταλία usw.<sup>170</sup>. Daher ist im Fall von Περκώτη natürlich auch anzunehmen, daß der Name aus der morphologischen Adaption des einheimischen thrakisch-kleinasiatischen Ortsnamens nach diesem Wortbildungstyp entstanden ist. Einige zusätzliche Erwägungen ermöglichen uns, diesen einheimischen Prototyp, der in der ho-

<sup>166</sup> Meritt, in: Athen. trib. I, S. 374-375.

<sup>167</sup> Vgl. A. Mayer, Zwei Inselnamen in der Adria, I. Kerkyra, in: KZ 70, 1-2, 1951, S. 89 f., wo die Beziehung zwischen diesen Namen bereits erkannt wurde.

<sup>168</sup> K. Vlahov, Nachträge ..., S. 333.

<sup>169</sup> PN Ζεκαδωτη f. ist in Ζεκα- = Ζαικα- und -ωτη zu trennen, K. Vlahov, ebda., S. 273.

<sup>170</sup> P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien, Paris 1933, S. 311; E. Schwyzer, Griechische Grammatik, I<sup>4</sup>, München 1953, S. 500; B. Hansen, op. cit., S. 178 f. Siehe auch die nicht überzeugende Behauptung bei P. Kretschmer, Einleitung, S. 257 und danach auch bei A. Mayer, S. 244, über den nichtgriechischen Charakter der Bildungen von Ethnika mit dem Suffix *-io-*.

merischen Überlieferung mit dem adjektivisch-possessivischen Suffix *-tā-* (zu idg. \**-to-*) zu Περκώτη geworden ist, zu rekonstruieren: 1. Die Griechen verständigten sich zweifelos über bereits existierende Namen und haben ihn wohl kaum von dem aus Πέρκη stammenden Ethnonym erst gebildet, da Toponyme auf *-ώτη* u.ä. in der griechischen schriftlichen Tradition überhaupt höchst selten sind<sup>171</sup>. Im Gegenteil, in der Ilias und in den Tributlisten ist das rein griechische Ethnonym von Περκώτη mit dem typischen Übergang von *-τιο-* > *-σιο-* Περκώσιος. 2. Die thrakischen Relikte haben in der griechischen Überlieferung einige Bildungen von Ethnika mit auslauftendem *-ωτης* erhalten, siehe z.B. Πιεριώτης neben Πιερίτης und die völlige Adaption im gräzisierten Πιερεύς aus Πιερίη/-α<sup>172</sup>; Παυταλιώτης, Παυταλεώτης aus Παυταλία<sup>173</sup>, PN Αροιμωτης<sup>174</sup> und einige andere. Übrigens sind Suffixverbindungen, die *-τη-* (seltener *-τα-*), und *-το-* enthalten, in der thrakischen Onomastik häufig vertreten<sup>175</sup>. Die gleichen Entwicklungsmöglichkeiten dieser Suffixe können auch in den Ethnika und sogar in der Toponymie des an Thrakien angrenzenden Illyriens beobachtet werden<sup>176</sup>. 3. Περκώτη ist in der Ilias (II, 835-836) zusammen mit dem Stadtnamen Σηστός erwähnt. Diese Stadt befand sich gegenüber Abydos am anderen Ufer des Hellespontos auf der Thrakischen Chersones<sup>177</sup> und Αρίσβη, das vom selben Stamm gebildet ist wie das thrakische Hydronym „Αρισβός“.

Zum Schluß dieses Abschnitts, in dem die thrakische Zugehörigkeit einer Reihe von trojanischen geographischen Bezeichnungen durch eine genaue Analyse bewiesen werden soll, sind noch zwei Namen anzuführen, die in Hinsicht auf unsere These von höchst wichtiger Bedeutung und die auch in den homerischen Epen belegt sind, und zwar die Namen Τροία und Ιλιός.

**12.** Hom. Τροία, ion. Τροίη 1. Das dem Priamos untertane Gebiet, die Troas, die nach den antiken Quellen (Scholien zur Ilias und Apollonios von Rhodos) zwischen Lydien, Phrygien und dem Ägäischen Meer liegt, vergleiche Strabon (XIII, 1, 5, 7 u.a.): der Raum zwischen dem Vorgebirge Lekton bis zum Vorgebirge Zeleia am Ufer der Propontis. Die ältere Form ist im Ionischen Τρωίη, wovon nach der Kürzung des *ō* (Τροίη) die Form mit Diphthong Τροίη entstand, siehe Et. M. 770, 14 f.: ἔστιν οὖν τὸ Τροία ή πόλις, ὄνομα Βοιώτιον · Τρῶς, Τρωὸς, Τρωϊκός, Τρωϊός, ως Ὄλύμπιος ·

<sup>171</sup> B. Hansen, op. cit., S. 63 u.a.

<sup>172</sup> D., S. 366 f.

<sup>173</sup> D., S. 360.

<sup>174</sup> D., S. 26.

<sup>175</sup> K. Vlahov, op. cit., S. 347 f.; 361 f.

<sup>176</sup> H. Krahe, GN, S. 62 f.; ders., Die Sprache der Illyrier, Wiesbaden 1955, S. 68 f.; siehe ausführlicher A. Mayer, S. 238 f.

<sup>177</sup> Nach Detschew, S. 439, handelt es sich um ein thrakisches Toponym.

Τρωία · Ἰωνικῶς Τρωίη · συστολῇ ποιητικῇ, Τρωίη · καὶ συναιρέσει, Τροίη καὶ Τροία, ἢ ἐκ τοῦ Τρωία Τροία, ως τὸ Ἀχελῷος, Ἀχελοῖος λέγεται, vergleiche St. B. (s.v.): Τροία, χώρα Ἀσίας, ἡ πρότερον Ἰδαία, εἶτα Τευκρίς, εἶτα Τροία ἀπὸ Τρωὸς κατὰ Βοιωτούς, ἢ μᾶλλον ως Βοιωτιακὸν, ως Ἡρωδιανός, dor. Τρωία (siehe das Zitat von Et. M.), Τρῷα (Pind. Ol. 2, 81); ebenfalls poetisch Τροῖα oder Τροΐη, siehe Suda (s.v.) Τροΐην κατὰ διάλυσιν, Τρωικήν. Die synonyme Bezeichnung dieses Gebietes Τρωίας, -άδος, zusammengezogen Τρωάς, -άδος [γῆ] (ebenfalls auch ohne iota subscriptum), sind nach den charakteristischen griechischen Wortbildungstypen gebildet und stellen stereotype Adjektive von Τρωίη, Τρῷη dar, vergleiche Τρωϊός, zusammengezogen Τρωῖος, Τρῷος „trojanisch“ usw.

2. Die Hauptstadt der Troas, auch Ιλιός und Ξάνθη genannt; das dazugehörige Ethnonym lautet Τρῷες, Τρωάι, Τρωάδες usw. „Troer“<sup>178</sup>. Diese Wortbildungen sind ebenfalls griechisch.

Nach den Angaben der homerischen Epen und anderer späterer antiker Quellen führten die Griechen einen zehnjährigen Krieg gegen Troja, um die Schiffswege durch den Hellespontos zu erobern<sup>179</sup>.

Aufgrund des faktischen Materials aus der griechischen Überlieferung kann festgestellt werden, daß die ursprüngliche lautliche Gestalt des Namens der Stadt und des Territoriums, das seinem Herrscher untertan war (im Griechischen der Begriff πόλις; vergleiche das Sumerogramm in den hethitischen Texten KURURU, wörtlich „das Land der Stadt“) einen nicht aspirierten stimmlosen Dental im Anlaut, ein langes *ō* in der ersten Silbe, das mit dem folgenden *i* keinen Diphthong bildete, besaß, das heißt, daß die der homerischen Überlieferung vorausgehende Form dieses kleinasiatischen Toponyms die Gestalt *Trōi-* = gr. Τρῳ- hatte. Der Hiatus zwischen *ō* und *i* ist für das Griechische untypisch und gibt uns einen Hinweis auf einen ausgefallenen Laut, *u* oder *s* oder einer Konsonantengruppe aus denselben. Mehr ist aufgrund der griechischen Überlieferung dieses Namens nicht zu erschließen. Daher vermutete Schwyzer, nur von den griechischen Formen geleitet, in dem fremden Τρῷες ein ursprüngliches *ω < ū*<sup>180</sup>.

Das Problem der Rekonstruktion der ursprünglichen Form von gr. Τρωία usw. erhielt einen neuen Aspekt durch die Hypothese von E. Forrer<sup>181</sup>, daß dieses Toponym mit heth. KUR URUTa-ru-i-ša (Doppelform [KUR URUT]a-ru-ū-i-š[a]) gleich sei, das einmal in den Annalen des he-

<sup>178</sup> Mit Hinweisen auf die Quellen siehe P.-B. II, s.v. Τροία und andere verwandte Lexeme.

<sup>179</sup> É. Mireaux, Les poèmes homériques et l'histoire grecque, I, Paris 1948, S. 289; I. M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1968, S. 111 usw.

<sup>180</sup> E. Schwyzer, Griechische Grammatik, I, S. 480.

<sup>181</sup> E. Forrer, Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi, in: MDOG 63, 1924, S. 6 f.

hethitischen Königs Tudhalija II. (etwa 1460-1440) im Zusammenhang mit dem Bericht über seinen Sieg über *Aššuwa* nach zwei Feldzügen erwähnt wird, wobei *Aššuwa* wahrscheinlich eine Koalition aus 22 autonomen Ländern darstellte. In dieser Liste der unterlegenen Stadtstaaten steht *Taruiša* an der letzten (22.) Stelle<sup>182</sup>. *Aššuwa*, das nördlich von Arzawa lag<sup>183</sup>, umfaßte nach Forrer die Territorien der posthethitischen Gebiete von Lydien, Mysien, der Troas, von Kleinphrygien und der Propontis<sup>184</sup>. Später erweiterte Forrer die Grenzen von *Aššuwa* und bezog auch den nördlichen Teil Kariens und den südlichen Teil Phrygiens mit ein<sup>185</sup>, wobei er das ganze Gebiet „Großlydien“ nannte<sup>186</sup>. Solch eine Vermutung über die Grenzen von *Aššuwa* deckt sich fast genau mit der Vorstellung der alten Griechen vom Territorium von 'Aσία, dessen Name sie ursprünglich nur auf Kleinasien bezogen<sup>187</sup>. Außer dem formalen Aspekt des Gleichklangs basieren diese Erwägungen hauptsächlich auf der Gesamtanalyse der Annalen des Tudhalija II., die die Identität des hethitischen *Aššuwa* mit dem griechischen 'Ασία beweist, und die sich aus noch einigen weiteren Gleichsetzungen hethitischer und griechischer Eigennamen in den jeweiligen Quellen ergaben<sup>188</sup>. Die Annahme Forrers fand auch in den mykenischen Linear-B-Tafeln eine zusätzliche Bestätigung, auf denen in zwei onomastischen Lexemen ein labiales *u* vor *i* erhalten ist: m. PN *a-si-wi-jo* (PY Cn 285.12; Eq 146.11; KN Df 1469 + 1584) = "ΑσΦιος und besonders das toponymische Epithet in der Verbindung *po-ti-ni-ja a-si-wi-ja* (PY Fr 1206) [Potniai Aswiai] = \*Ποτνίαι 'ΑσΦιαι = gr. 'Ασία<sup>189</sup>.

Trotz der negativen Reaktion solch bedeutender Hethitologen wie F. Sommer und J. Friedrich<sup>190</sup>, die den ganzen Argumentenkreis von Forrer einer scharfen Kritik unterzogen, indem sie die Rechtmäßigkeit einiger toponymischer und anthroponymischer griechisch-hethitischer Gleichsetzungen anzweifelten, die die Basis für seine Hypothese über *Ahhijawa* als den Staat der Achäer bilden, kann diese nicht *a priori* zurückgewiesen werden. Als Ausgangspunkt diente die nach Forrer eindeutige Identität von heth.

<sup>182</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, *The Geography of the Hittite Empire*, London 1959, S. 105, 121 f.

<sup>183</sup> Ders., S. 106.

<sup>184</sup> E. Forrer, op. cit., S. 6 f., 16.

<sup>185</sup> E. Forrer, RA, I, S. 227, s.v. *Aššuwa*.

<sup>186</sup> E. Forrer, Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reich, in: *Mélanges F. Cumont*, Bruxelles 1936, S. 172, Anm. 1.

<sup>187</sup> Siehe P.-B. I, 156, s.v. 'Ασία, S. 5. Vgl. I.M. D'jakonov, op. cit., S. 113, Anm. 93.

<sup>188</sup> E. Forrer, *Vorhomeriche Griechen* ..., S. 6.

<sup>189</sup> D.J. Georgacas, The Name „Asia“ for the Continent: Its History and Origin, in: *Names* 17, 1, 1969.

<sup>190</sup> F. Sommer, Die Ahhijavā-Urkunden, in: Abh. BAW. N. F. 6, 1932; ders., Ahhijavā und kein Ende?, in: IF 55, 1937; J. Friedrich, Werden in den hethitischen Keilschrifttexten die Griechen erwähnt?, in: KIF 1, 1927 u.a.

*Ahhijawa* und gr. 'Αχαΐα respektive 'Αχαῖοι; vergleiche außerdem *Ahhija*<sup>191</sup>. Unabhängig von Forrer ist auch die Gleichsetzung von *Ahhijawa* mit 'Αχαῖοι möglich, die im selben Jahr von A. Goetze erkannt wurde<sup>192</sup>. Die Ideen Forrers wurden von vielen Philologen angenommen, doch ganz besonders von P. Kretschmer und F. Hrozný<sup>193</sup>. In der heutigen Literatur sind als Anhänger von Forrers Meinungen vor allem Szemerényi, Andrews, Aitchison sowie auch Güterbock<sup>194</sup> und unter den Historikern Schachermeyr u.a.<sup>195</sup> zu nennen.

Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Gleichsetzungen griechischer und hethitischer Eigennamen aufzuzählen und zu betrachten, die im allgemeinen mit dem Problemkreis über den mächtigen militärischen Partner des hethitischen Staates zur Zeit des Imperiums verbunden werden, der in den hethitischen Quellen *Ahhijawa* genannt wurde. Das ist auch nicht notwendig. Wir möchten hier nur einige allgemeine Bemerkungen zur Interpretation der hier betrachteten homerischen Toponyme sowohl in formalem als auch in kulturgechichtlichem Aspekt vorausschicken, der die Annahme über die Identität der Bezeichnungen wie Τρωία und Ἰλιός bei Homer und *T(a)ruiša* und *Wiluša* (respektive *Wilušija*) in den hethitischen Quellen durchaus berechtigt erscheinen läßt.

Der Vergleich von Namen schließt Gleichsetzungen mit unterschiedlicher Glaubwürdigkeit ein. Unter ihnen befinden sich drei Anthroponyme und drei Toponyme, die in den Texten belegt sind, die auch *Ahhijawa* erwähnen oder direkt über seine Beziehungen zum hethitischen Staat berichten<sup>196</sup>. Die Deutungen dieser Namen gehören zu den sichersten: gr. Ἐτεοκλέης u.ä. <

<sup>191</sup> E. Forrer, *Vorhomeriche Griechen* ..., S. 9 f. u.a.

<sup>192</sup> A. Goetze, Kleinasien zur Hethiterzeit, in: Orient und Antike 1, 1924, S. 26 mit Anm. 3: MAT Ah-hi-ja-wa, vergleiche 'Αχαῖοι?

<sup>193</sup> Zu den Arbeiten P. Kretschmers siehe unten; F. Hrozný, Hethiter und Griechen, in: AO 1, 1929.

<sup>194</sup> O. Szemerényi, The Greek Nouns in -εύς, in: GS P. Kretschmer, II, 1957; P.B.S. Andrews, The Mycenaean Name of the Land of Achians, in: RHA 13, 56, 1955; J.M. Aitchison, The Achaeans Homeland: 'Αχαΐα or 'Αχαῖοι, in: Glotta 42, 1-2, 1964; J. Harmatta, Zur Ahhijawa-Frage, in: Studia Mycenaea, Brno 1968; H.-G. Güterbock, The Ahhijawa Problem Reconsidered, in: AJA 87, 1983 u.a.

<sup>195</sup> F. Schachermeyr, Griechische Frühgeschichte, Sb. Österr. AW, phil.-hist. Kl., Bd. 425, Wien 1984 u.a.; siehe auch D.L. Page, History and the Homeric Iliad, Berkeley, Los Angeles 1963 u.a. Die vollständige Literatur zu Ahhijawa bei G. Steiner, Die Ahhijawa-Frage heute, in: Saeculum 15, 4, 1964; L.A. Gindin, Jazyk ..., S. 25 f.

<sup>196</sup> Wir haben zu unserer Untersuchung folgende Übersetzungen und Kommentare benutzt: E. Forrer, *Forschungen* I, H. 1-2, Berlin 1926-29 (die sogenannten Tawagalawa- und Milawatta-Briefe); F. Sommer, op. cit.: alle sich auf Ahhijawa beziehenden Texte; Übersetzung und Interpretation eines Teils des Tawagalawa-Briefes: E. Cavaignac, La question hittito-achéenne après les dernières publications, in: BCH 70, 1947; H.-G. Güterbock, Neue Ahhijawa-Texte, ZA N. F. 9 (43), 1936; G. P. Caratelli, Ahhijava, Lazpa et leurs divinités dans KUB V 6, in: JKF 1, 2, 1950; R. Ranoszek, A propos de KUB XXIII, 1, in: AO 18, 4, 1950 u.a.

\*'ΕτεΦοκλέFης zu heth. *Tawagalawaš*, ein Feldherr von Ahhijawa<sup>197</sup>, vergleiche Linear B *e-te-wo-ke-re-we-i-jo* (PY An 654, Sn 64) (= *Etwokleweios*)<sup>198</sup>; gr. Ἀτρεύς zu heth. *Attariššijaš*, einer der Herrscher von Ahhijawa<sup>199</sup>.

Toponyme: gr. Ἀχαιοί < \*ΑχαιFoí, vergleiche myk. *a-ka-wi-ja-de* KN C 914, vielleicht *Akhaiwiān-de* „nach Achaia“<sup>200</sup>, Ἀχαιά u.a. < \*ΑχαιFía, respektive \*ΑχαιFa, vergleiche lat. *Achīvī* < \*ΑχαιFoí, ägypt. ȝkwš = *Akaiwaš*<sup>201</sup> zu heth. *Ahhijawa*. Dieser Gleichsetzung ist hier das ganze achte Kapitel gewidmet.

Gr. Λέσβος, Name einer Insel im Ägäischen Meer in der Nähe der anatolischen Küste, zu heth. *Lazpaš*, Bezeichnung für ein „Land“, das in irgendeiner Beziehung zu Ahhijawa stand, und das im Text über eine Krankheit des Muršili II. erwähnt ist. Dort ist von einer Verbindung „des Gottes von Ahhijawa“ mit „dem Gotte von Lazpas“ die Rede<sup>202</sup>.

Μιλυάς, -άδος, die alte Bezeichnung Lykiens, später des gebirgigen Gebietes im Norden Lykiens und im Südwesten Pisidiens<sup>203</sup>, zu heth. *Milawanda/Milawata*, Stadt oder Territorium im Lande Lukka. Diese Bezeichnung ist sowohl mit dem Determinativ URU als auch mit KUR belegt<sup>204</sup>. In Verbindung mit der vermuteten Lage von Ahhijawa im kontinentalen Griechenland oder auf einer der Inseln des Ägäischen Meeres ist auch eine andere Gleichsetzung des hethitischen Toponyms mit gr. Μίλητος (Μίλατος und andere), einer großen und reichen Stadt an der ionischen Küste Kleinasiens (Kariens), möglich<sup>205</sup>, die von Hrozný vorgeschlagen und von den meisten Historikern übernommen wurde<sup>206</sup>.

<sup>197</sup> E. Forrer, Vorhermatische Griechen, S. 9 f. u.a.

<sup>198</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, The Mycenaean Greek Vocabulary, in: Glotta 41, 3/4, 1963, S. 195; O. Szemerényi, op. cit., S. 179.

<sup>199</sup> E. Forrer, op. cit., S. 21 usw. Vgl. P. Kretschmer, Literaturbericht für das Jahr 1924, Griechisch, in: Glotta 15, 1927, S. 168; ders., Zur Frage der griechischen Namen, S. 162. Speziell zu heth. PN *Attariššijaš* < \*atr(a)s-ja- neben lyd. *Atraša-lid-* siehe A. Goetze, Madduwatas, Leipzig 1928, S. 49; zur lydischen Form siehe auch R. Gusmani, Wb., S. 70.

<sup>200</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, Voc., S. 178; so auch A. Morpurgo, Lexicon, S. 8.

<sup>201</sup> P. Kretschmer, Achäer in Kleinasien zur Hethiterzeit, in: Glotta 33, 1954, S. 5. Vgl. H. Frisk, I, S. 198; F. Sommer, Ahhijawa-Urkunden, S. 360, Anm. 1. Ausführlicher mit Literatur D.L. Page, op. cit., S. 21 f., Anm. 1. a.

<sup>202</sup> E. Forrer, Vorhermatische Griechen, S. 14 u.a.; P. Kretschmer, Zur Frage der griechischen Namen, S. 165 mit einem Hinweis auf die einwandfreien lautlichen Übereinstimmungen usw.; J. Garstang, O.R. Gurney, The Geography ..., S. 96.

<sup>203</sup> P.-B. II, S. 926.

<sup>204</sup> E. Forrer, op. cit., S. 5. Zur Lautentwicklung *Milawa(n)da* > *Milwada* = Μιλυαδ-, besonders unter dem Aspekt einer Lokalisierung Ahhijawas nach Forrer in Pamphylien siehe E. Laroche, Etude de toponymie anatolienne, in: RHA 19, 69, 1961, S. 67, entgegen F. Sommer, Die Ahhijawa-Urkunden, S. 361 f.

<sup>205</sup> P.-B. II, S. 925.

<sup>206</sup> B. Hrozný, Hethiter und Griechen, S. 329 f.; E. Laroche, op. cit. S. 67; J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 80 f.; D.L. Page, op. cit., S. 18, 39, Anm. 61. Vgl. I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, S. 112.

Obwohl die angeführten sicheren Übereinstimmungen zahlenmäßig gering sind, sind sie doch ausreichend, um im historischen Kontext der Belege die Existenzberechtigung der Hypothese über Ahhijawa als Staat der Achaier in der griechischen Metropole und irgendwelchen achaisierten Staatsbildungen auf den Inseln, z.B. Rhodos, zu beweisen. Mehr noch: Die Idee einer Achaisierung (respektive Gräzisierung) bestimmter Teile der einheimischen Bevölkerung, die weder griechisch- noch hethitischesprachig war, wird durch die Namen der Übereinstimmungen im Zusammenhang mit Ahhijawa bestätigt, die weder aus dem Griechischen noch aus dem Hethitischen eine etymologische Deutung erhalten können. Nur bei der Parallele 'ΕτεΦοκλέFης – *Tawagalawaš* kann eine griechische Interpretation gefunden werden, besonders bei seinem Vorderglied<sup>207</sup>, wobei andere Übereinstimmungen im Rahmen des Hethitischen fehlen. Im Gegensatz dazu läßt 'Ατρεύς – *Attariššijaš* sowohl eine hethitische als auch eine mögliche griechische Deutung zu. All das führt zu zwei völlig entgegengesetzten Meinungen: Nach der ersten haben wir griechische (achaische) Eigennamen in hethitischen Texten vor uns, wie es Forrer, Kretschmer und andere für die meisten Namen angenommen haben. Nach der zweiten handelt es sich um kleinasiatische, darunter auch hethitische onomastische Lexeme, die in den homerischen Epen überliefert wurden. Die letztere, die allgemein auch vorzuziehen ist, läßt auch F. Sommer zu<sup>208</sup>. Die nichtgriechische Gestalt der verglichenen Personennamen zwingt Page (nach Sommer) zu einer recht kritischen Stellungnahme zu den anthroponymischen Gleichsetzungen von Forrer und Kretschmer<sup>209</sup>. Es ist auch hervorzuheben, daß bisher keine griechischen Personennamen außerhalb der Ahhijawa-Texte gefunden werden konnten, auch wenn einige Wissenschaftler mögliche Spuren eines Einflusses der Sprache von Ahhijawa auf das Hethitische entdeckt haben wollen<sup>210</sup>. Dabei werden im Tawagalawaš-Brief noch drei Anthroponyme genannt: *Atpaš*, *Avianaš*, die Namen hoher Beamten von Ahhijawa, und *Lahurziš*, nach dem Kontext entweder ein Bruder des Tawagalawaš<sup>211</sup> oder ein Bruder des *Pijamaradu*<sup>212</sup>, die weder im Griechischen noch im Hethitischen Entsprechungen aufweisen<sup>213</sup>, die jedoch eine offensichtlich anatolische Gestalt haben<sup>214</sup>.

Die oben verglichenen Namen in den ältesten griechischen Schriftquellen (in den homerischen Epen) und in der hethitischen schriftlichen Tradition

<sup>207</sup> Vgl. H. Frisk, I, S. 580.

<sup>208</sup> F. Sommer, op. cit., S. 362 und andere.

<sup>209</sup> D.L. Page, op. cit., S. 23, Anm. 2.

<sup>210</sup> Siehe T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropskij jazyk i indoevopejcy, Moskau 1977, S. 903 und andere.

<sup>211</sup> F. Sommer, op. cit., S. 63 und andere. Vgl. I.M. D'jakonov, op. cit., S. 109, Anm. 78.

<sup>212</sup> E. Forrer, Forschungen I, 2, S. 131.

<sup>213</sup> F. Sommer, op. cit., S. 372 f.

<sup>214</sup> Bezuglich *Lahurziš* – ON *La-hu-u-ra-ma-aš* siehe ders., S. 373.

tion (in den Texten, die Ahhijawa erwähnen) bezeichneten höchstwahrscheinlich ein- und dieselben geographischen Objekte. Es handelt sich also höchstwahrscheinlich um *parallele und voneinander unabhängige Transkriptionen von einheimischen toponymischen Einheiten, die sowohl dem Griechischen als auch dem Hethitischen fremd waren*. Ebenso fällt einem ins Auge, daß einzelne Elemente in vielen Fällen in der griechischen und hethitischen Wiedergabe nicht übereinstimmen, was einerseits aus der schriftlichen Fixierung (Silbenschrift mit Keilzeichen gegenüber der griechischen alphabatischen Schrift) und andererseits aus der jeweiligen Adaption, die von den Besonderheiten der jeweiligen Sprache bedingt war, entstanden sein kann.

Unter diesem Aspekt sind auch die beiden Toponyme gr. Τρωία u.ä. zu heth. *Taruiša* und gr. Ἰλιος zu heth. *Wiliša*, respektive *Wilišija* zu betrachten.

Für die hethitischen Toponyme ist es kennzeichnend, daß *Wiliša* nur einmal in den Ahhijawa-Texten, und zwar im Tawagalawaš-Brief, an einer beschädigten Stelle: (URU)<sub>wi-l-[u-š]a</sub><sup>215</sup>, erwähnt ist. Außerdem geht aus dem Kontext klar hervor, daß dieses Territorium sowohl von den Hethitern als auch von Ahhijawa unabhängig war, was ein Vasallenverhältnis jedoch nicht ausschließt. Nach dem Tawagalawaš-Brief (Taw. IV, 8 f.) war es Gegenstand von Streitigkeiten. Nach F. Sommer war es Ḫattušili III. (etwa 1275 bis 1250) oder einer seiner Vorgänger, der diesen Brief schreiben ließ<sup>216</sup>. Cavaignac vermutet, daß, falls die Lesung *Wiliša* an der beschädigten Stelle richtig ist, der Brief in die Zeit des Muwatalli (etwa 1320 bis 1295) zu datieren ist<sup>217</sup>. Zweifellos zeugt auch der Vertrag des hethitischen Königs Muwatalli mit dem König von Wiluša Alakšandu von einer bekannten Autonomie dieses anatolischen Gebietes.

Daher sollten beide griechisch-hethitischen Parallelen im wesentlichen außerhalb des Problemkomplexes gedeutet werden, der mit dem Staat Ahhijawa in Verbindung steht. Die Entstehung dieser Parallelen kann hier nicht von den Beziehungen des hethitischen Imperiums mit Ahhijawa abhängig gewesen sein, selbst im Fall, daß die Zweifel über die achaische, das heißt, fruhgriechische Zugehörigkeit des letzteren endgültig beiseite geräumt werden.

Hier sollte die Beobachtung von Cavaignac über den bereits erwähnten Vertrag hervorgehoben werden, der bemerkte, daß unter den Staaten, gegen die Alakšandu gegebenenfalls militärische Hilfe stellen sollte, Muwatalli mit keinem Wort Ahhijawa erwähnt („pas un mot de Ahhijava“) und daß in die-

<sup>215</sup> Ders., S. 16: URU<sub>yi?-l[u]?/-[š]a?</sub>; J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 113, Anm. 3; D.L. Page, op. cit., S. 116, Anm. 33.

<sup>216</sup> F. Sommer, op. cit., S. 36.

<sup>217</sup> E. Cavaignac, La lettre Tavagalava, in: RHA 3, 10-11, 1933, S. 58; nach J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., IX: 1306 bis 1282.

sem Vertrag erstaunlicherweise „jegliche auch noch so schwache Andeutung auf die von Ahhijawa verursachten Schwierigkeiten in Wiluša“ fehlt<sup>218</sup>.

Wie bereits erwähnt, erscheint der Name *Taruiša* in den Annalen des Tudhalija II. (etwa 1460-1440) an 22. Stelle auf einer Liste der Staaten, die die Aššuwa-Konföderation bildeten und, wenn auch nicht völlig, von diesem König besiegt worden waren. Wir werden hier in unserer Abhandlung die allgemein benutzte Transkription *T(a)ruiša* verwenden<sup>219</sup>, obwohl in den Originaltexten die Formen KUR URUta-ru-i-ša und [KUR URU]<sub>T|a-ru-ú-i-š[a]</sub> erscheinen, die nach Sommer folgende Lesungen erlauben: *tar-üi-ša*, *ta-rui-ša*, *trui-ša* und *trüi-ša*<sup>220</sup>. A. Goetze hält nun die Lesung *T(a)ruiša* in Verbindung mit seiner Entstehung aus PN *Tar-ú-i-š-ši-a-aš*, der nur als *Taruiššiaš* transkribiert werden kann, als die einzige richtige Form<sup>221</sup>. Im übrigen darf auch nicht vergessen werden, daß die Keilschrift kein Zeichen für o besaß, sodaß statt den Lesungen *T(a)-ru-i-ša* auch *T(a)-roiša*, statt *Ta-ru-ú-i-ša* auch *T(a)-ro(u)iša*, das heißt *Tro(u)iša*, möglich wäre<sup>222</sup>. Auf jeden Fall sind griech. ο und ω in der spätbabylonischen Keilschrift mit u wiedergegeben, vergleiche <sup>1</sup>An-ti-’u-ku-us = ’Αντίχοος, LÚMa-ak-ka-du-na-a-a = Μακεδών<sup>223</sup>. Weiters ist es für unsere Analyse von großer Bedeutung, daß an der 21., der vorletzten Stelle der Liste der Name *Wilišija* steht, der mit dem Land *Wiliša* gleichgesetzt werden kann, das in zwei anderen hethitischen Texten genannt wird (siehe unten). Zu den Varianten der Auslautmorpheme in hethitischen Toponymen vergleiche griech.-kleinasiat. FIN “Αλυς – heth. *Huwalluša* : *Huwallušija*<sup>224</sup>; *Maraššanda* : *Maraššantija*; *Arzawa*- : *Arzawija*<sup>225</sup>.

Trotz der Kompliziertheit dieser Frage sind sich die meisten Wissenschaftler darin einig, daß Wiluša zum Bund autonomer Staaten *Arzawa* gehörte, der einmal freundschaftliche Beziehungen mit den Hethitern pflegte, dann wieder ihnen feindlich gesinnt war, und der sich nördlich des Sehafluß-Landes befand (vielleicht im nachhethitischen Karien), im Westen der klein-

<sup>218</sup> Ders., S. 101 f.

<sup>219</sup> E. Forrer, Vorhomerische Griechen, S. 6 et passim; P. Kretschmer, S. 213; J. Friedrich, Werden in den hethitischen Keilschrifttexten Griechen erwähnt?, S. 102 und andere.

<sup>220</sup> F. Sommer, op. cit., S. 363; J. Friedrich, op. cit., S. 102.

<sup>221</sup> A. Goetze, Madduwattaš, S. 49; ders., Rezension zu F. Sommer, Die Ahhijava-Urkunden, in: Gnomon 10, 4, 1934, S. 182; J. Friedrich, op. cit., hält auch eine Form \**Tarwisa* für möglich; vgl. P. Kretschmer, Zur Frage der griechischen Namen, S. 167.

<sup>222</sup> J. Friedrich, op. cit., S. 102; E. Forrer, Für die Griechen in den Boghazköi-Inschriften, in: KIF 1, 2, 1929, S. 262.

<sup>223</sup> J. Friedrich, op. cit., S. 101.

<sup>224</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 105-106.

<sup>225</sup> F. Sommer, op. cit., S. 370; vgl. I.M. D'jakonov, op. cit., S. 113, Anm. 92.

asiatischen Halbinsel und nördlich des Landes Lukkā<sup>226</sup>. Zu diesen Schlußfolgerungen kam man hauptsächlich aufgrund des Vertrages zwischen Muwatalli (etwa 1306 bis 1282) und Alakšandu aus Wiluša (Datum des Vertrages etwa um 1300 v.u.Z.). Im Einführungsteil dieses Vertrages wird die Geschichte der Beziehungen zwischen den hethitischen Königen mit diesem Land seit Labarna (etwa 1680 bis 1650) dargestellt, wobei Wiluša gleichgestellt mit Arzawa genannt wird, und der Unterschied, daß Wiluša dem hethitischen Königreich gegenüber immer loyal gewesen sei, hervorgehoben wird (siehe § 2 des Vertrages). Dort wird auch eine mögliche jahrhundertewährende Vasallenschaft Wilušas unter den Hethitern angedeutet; in § 17 werden vier Könige des Landes Arzawa genannt.

Von Interesse ist auch die Aufzählung der Länder, die die Konföderation Aššuwa = Ḥaṣša bildeten, in den Annalen des Tudhalija II., die wahrscheinlich die Gebiete von Süden nach Norden aufführt: Die Liste beginnt mit der Bezeichnung (des Landes) Jukka, die meist als Lukkā = gr. Λυκία ergänzt wird<sup>227</sup>; an achter Stelle steht der Name Karikiša, offensichtlich eine Variante der Bezeichnung Karkiša = Karkija<sup>228</sup>, nachheth.-gr. Κάρπια; an 15. Stelle Kuruppija, wahrscheinlich identisch mit Kuruppi aus einem Fragment von Arnuwanda III. (etwa 1220 bis 1190), wo dieser Name zusammen mit Karkiša und Luša erscheint<sup>229</sup>, und an 16. Stelle vielleicht Luša, falls es sich nicht um die Endung irgendeines anderen Namens handelt<sup>230</sup>. Dementsprechend gelten die Länder Karkiša, Maša, Lukkā und Waršijalla (offensichtlich das Waršija an 14. Stelle in der Aufzählung der Annalen des Tudhalija II.) im § 14 des Vertrages zwischen Muwatalli und Alakšandu als Feindesländer, gegen die Alakšandu gegebenenfalls militärische Hilfe aufbringen sollte. Dies spricht dafür, daß diese Gebiete (besonders Lukka und Karkiša) in unmittelbarer Nähe zu Wiluša gelegen haben oder doch zumindest dafür, daß sie für den König von Wiluša verhältnismäßig schnell und leicht erreichbar waren<sup>231</sup>. Nach diesem Schema befinden sich Wilušija (= Wiluša im Vertrag zwischen Muwatalli und Alakšandu) und T(a)ruiša an der Nordgrenze von Aššuwa, was sie in die nordwestliche Ecke Anatoliens lokalisiert, das heißt, in der Troas Homers, die unter der Herrschaft des Priamos stand<sup>232</sup>.

<sup>226</sup> Zur Lokalisierung von Wiluša im Gebiet des unteren und mittleren Laufe des Sangarios, wobei es auch die Troas einschloß, siehe J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 101 f., besonders S. 104; I.M. D'jakonov, op. cit., S. 106 f., Anm. 72 und andere.

<sup>227</sup> D.L. Page, op. cit., S. 106. Speziell zu den hethitisch-griechischen Übereinstimmungen siehe L.A. Gindin, Jazyk ..., S. 100 f.; siehe jedoch die Kritik an dieser Rekonstruktion bei J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 106.

<sup>228</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 107; D.L. Page, op. cit., S. 106.

<sup>229</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 106.

<sup>230</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 105, Anm. 6.

<sup>231</sup> Vgl. E. Forrer, Forschungen I, 1, S. 77 f.; I.M. D'jakonov, op. cit., S. 110, Anm. 82.

<sup>232</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, op. cit., S. 107.

Die Aufeinanderfolge von Wiluša und Taruiša in der Liste des Tudhalija II., die eher den Zweifel einiger Hethitologen bezüglich der Identität von heth. *T(a)ruiša* mit gr. Τρωΐη u.ä.<sup>233</sup> vertieft, spricht eigentlich zu Gunsten der dieser Untersuchung zugrunde liegenden Interpretation, da bei Homer noch der Nachhall jener Zeit lebendig war, in der das Gebiet Troja im Sinne der Troas und die Stadt Ilion höchstwahrscheinlich autonome Begriffe waren und sich territorial vielleicht noch nicht vermischt hatten. Bei Homer (wie auch in anderen griechischen Literaturwerken) war Ilion immer nur die Stadt, nach dem hethitischen Begriff „das Land der Stadt“, während Troja ursprünglich nur das ganze Gebiet, das bei Homer bereits auch Ilion einschloß, bezeichnete. Bethe bemerkte zu seiner Zeit, daß Τροΐη als Stadtname in den jüngeren Textteilen des homerischen Epos, in den älteren dagegen nur die Wortverbindung Τροΐη πόλις und noch häufiger Τρώων πόλις oder Τρώων πτολίεθρον, das heißt, die „(befestigte) Stadt der Troer“ zu finden sei<sup>234</sup>. Später, vielleicht zur Zeit der Zusammenstellung und Bearbeitung der Epen durch Homer selbst (8./7. Jh.), wurde dann unter dem Einfluß der griechischen Vorstellung über den Polis-Staat dieses Verhältnis gestört. Tudhalija IV. konnte durchaus ein späterer oder früherer Zeitgenosse von Priamos und Nestor gewesen sein, die in den Epen als betagte Greise dargestellt sind, zumal der Trojanische Krieg mit der darauf folgenden Zerstörung der Stadt nach archäologischen Angaben Ende der Schicht VII A erfolgt sein muß, was nach allgemein anerkannter Meinung die Brandspuren zeigen. Troja VII A wird von Blegen in die Zeit von 1300 bis 1260<sup>235</sup> bzw. 1300 bis 1250<sup>236</sup> datiert. Das traditionelle Datum, von dem die Genealogie der griechischen Herrscher abgeleitet wurde (Eratosthenes, Apollodor), zeigt eine jüngere Chronologie. Man ging dabei von den Herrschaftsperioden der Könige Lakedaimons aus, wobei für den Trojanischen Krieg die Zeit zwischen 1193 und 1184 festgelegt wurde. Übrigens kommt man aufgrund der herodotischen Genealogie zum Jahre ±1250<sup>237</sup>.

<sup>233</sup> I.M. D'jakonov, op. cit., S. 113, Anm. 92.

<sup>234</sup> E. Bethe, Die Sage vom troischen Kriege, S. 156; P. Kretschmer, Die Hypachäer, in: Glotta 21, 1933, S. 255.

<sup>235</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New York 1963, S. 174.

<sup>236</sup> Derselbe in: A.J. Wace, F.H. Stubbings, A Companion to Homer, London 1962, S. 383. Nach E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander, Berlin 1961, S. 2: 1230.

<sup>237</sup> Siehe C.W. Blegen, in: A.J. Wace, F.H. Stubbings, op. cit., S. 386, wo dem letzten Datum natürlich der Vorzug gegeben wird; vgl. I.M. D'jakonov, op. cit., S. 112. Ausführlicher mit Literatur: D.L. Page, op. cit., S. 95, Anm. 155, 159. Speziell zu den antiken Chronologien siehe J. Forsdyke, Greece before Homer, London 1956, Kap. II, der den Trojanischen Krieg in die Jahrhundertwende vom 13. zum 12. Jh. aufgrund von chronologischen, historischen und archäologischen Angaben datiert. Siehe außerdem R.V. Gordesiani, „Iliada“ i voprosy istorii i etnogeneza drevnejšego naselenija Egeida, Tbilisi 1970, S. 293: zwischen ±1265 und 1230.

Unabhängig von den unbedeutenden Unterschieden in der Chronologie des Trojanischen Krieges geben die Annalen des Tudhalija II. auf jeden Fall die reale Autonomie jener geographischen Objekte wieder, die in der griechischen Tradition in der Form von Τρωία usw. und "Ιλιός"/"Ιλιον" erscheinen, sowie vielleicht auch ihre Vereinigung unter der Herrschaft des Königs Priamos (vergleiche Strab. XIII, 1, 7). Es ist nicht ausgeschlossen, daß nach dem Sieg von Tudhalija II. über die Konföderation Aššuwa, Wilušija und Taruša in ähnlicher Weise wie später das Land Wiluša zur Zeit Muwatallis in Vasallenabhängigkeit vom hethitischen Königreich geriet. Vielleicht kann eben mit diesem Umstand die Teilnahme hethitischesprachiger Stämme am Trojanischen Krieg unter den Verbündeten des Priamos erklärt werden (Mäoner, Lykier, Karer und Leleger) (Il. II, 866, 867, 876; X, 428-431) sowie auch der Ketier, soweit eine Vasallenabhängigkeit auch militärische Hilfe von Seiten des Oberlehnscherrn verlangte.

Nachdem wir uns also von der Möglichkeit einer Gleichsetzung von hom. Τροία – heth. Taruša, hom. "Ιλιός/-ον" – heth. Wiluša, respektive Wilušija, überzeugt haben, wollen wir die Interpretation unter einem formalen Aspekt weiterführen.

Kehren wir also zur ersten dieser Gleichsetzungen zurück und versuchen, unter der Perspektive, die die Hypothese Forrers eröffnet, die Qualität des Konsonanten oder der Konsonantengruppe zu rekonstruieren, deren Ausfall den Hiatus in der ionischen Form Τρωίη u.ä. verursachte. Die phonetische Entwicklung, die zu der homerischen Form Τροία führte, stellte Forrer auf folgende Weise dar: keilschriftheth. *Ta-ru-(ú)-i-ša* = *T(a)ro(v)isa* > \*Τρωσα > *Troīha* > *Troīa*<sup>238</sup>. Es ist unschwer zu bemerken, daß hier σ in der griechischen Bezeichnung *ad hoc* angenommen wurde und Forrers Hypothese über die Identität des griechischen Toponyms mit heth. *T(a)ruiša* beweisen sollte. Wir lassen hier den Widerspruch Friedrichs beiseite, der auf dem „Gesetz“ basiert, das von Sommer eingeführt wurde, dem zufolge im Zusammenhang mit dem Ausfall des intervokalischen σ der Anlaut aspiriert hätte werden müssen<sup>239</sup>. Danach hätte \**Troisā* über die Stufe *Troīhā* \*Θροία ergeben müssen<sup>240</sup>. Erstens gibt es jedoch genügend Beispiele, bei denen eine solche Gesetzmäßigkeit nicht zu beobachten ist (vergleiche Gen. τᾶν, att. τῶν aus \*τᾶσσων nach ταῖς<sup>241</sup>, τρέω aus \*τρεσσω und andere<sup>242</sup>). Zweitens soll nach Sommer der Ausfall des intervokalen -s- nur in dem Fall eine Aspiration des Anlautes verursachen, wenn dieser Ausfall in der zweiten unbetonten Silbe erfolgte. Daher widersprach Forrer J. Friedrich völlig zu Recht, daß hier nur

<sup>238</sup> E. Forrer, Forschungen I, 1, S. 262; vgl. auch ders., Vorhomerische Griechen ..., S. 6 f.

<sup>239</sup> F. Sommer, Griechische Lautstudien, Straßburg 1905, S. 54 f.

<sup>240</sup> J. Friedrich, Werden in den hethitischen Keilschrifttexten Griechen erwähnt?, S. 102.

<sup>241</sup> P. Kretschmer, Zur Frage der griechischen Namen, S. 167.

<sup>242</sup> F. Sommer, op. cit., S. 78 f.

die dritte Silbe in Frage kommt, da es im Hethitischen den Diphthong -oi- nicht gab<sup>243</sup>. Wir möchten dem noch hinzufügen, daß im Griechischen auch die ursprüngliche Form des Namens, Τρωία u.ä. keinen Diphthong aufweist.

Es ist noch auf eine andere schwache Stelle in der Rekonstruktion Forrers hinzuweisen: Sie erklärt nicht den Hiatus zwischen der ersten und zweiten Silbe (Τρω̄-), was offensichtlich vom selbstverständlichen Ausfall des F bedingt ist. Aus dem Gesagten kann geschlossen werden, daß diese Form in der Zeit vor dem gesetzmäßigen Übergang des s in einen Hauchlaut ins Griechische aufgenommen wurde. Da aber dieser Prozeß alle griechischen Dialekte erfaßte, ist zu vermuten, daß er spätestens ans Ende des Urgriechischen zu datieren ist, das heißt, in die Jahrtausendwende vom 3. zum 2. Jt.<sup>244</sup>. Gleichzeitig hielt Kretschmer, der der Hypothese Forrers über die Identität der Toponyme folgte, den Ausfall des -s- über eine Verhauchung in dieser Position für unwahrscheinlich, da ein ähnliches -σ- oder -σσ- in vielen Toponymen erscheint. Daher kam er zum Schluß, daß Τροία eine τά- Ableitung von Τρω̄ς darstellt und daß in unserem Fall das kleinasiatische Suffix -sa durch das griechische -τά erersetzt wurde<sup>245</sup>. Später zog er es vor, von einer griechischen Substitution der kleinasiatischen Endung -isa durch -ισ(σ)a, -ισσος nach dem Typ Λάρισα, Ιλισ(σ)ός u.ä. zu sprechen<sup>246</sup>.

Der Gedankengang von Bossert über das Suffix -iša war etwas anders. Er schlug eine hypothetische hethitische Form \*Taruja vor, die mit Taruša analog wie Karkija zu Karkiša in Verbindung stände<sup>247</sup>.

Was den suffixalen Teil betrifft, hat Kretschmer, der den Ausfall des suffixalen -σ- vom Griechischen aus gesehen für unmöglich hielt, völlig recht. Jedoch ist die Frage über sein suffixales Wesen auch vom Hethitischen aus gesehen nicht so einfach. Laroche kam in seiner speziellen Untersuchung über die anatolischen Toponyme mit -ss- (hauptsächlich -ašša) enthaltendem Wortbildungselement zur Schlußfolgerung, daß sie in formal-semantischer Hinsicht einen Plural neutrum von relationalen bzw. possessiven Adjektiven auf -ašša/-ašši darstellen, die im Luwischen als Genitiv von Substantiven (sogenannter *genetivus adiectivus*) dienen. In der hethitischen Deklination von Substantiven entspricht ihm der apophonische Genitiv auf -aš<sup>248</sup>. Nach

<sup>243</sup> E. Forrer, Für die Griechen ..., S. 262.

<sup>244</sup> V.L. Cymburskij, Rezension zu: L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., LB 30, 1987, 1, S. 67.

<sup>245</sup> P. Kretschmer, Alakšanduš König von Viluša, in: Glotta 13, 1924, S. 213.

<sup>246</sup> Ders., Literaturbericht für das Jahr 1924. Griechisch, in: Glotta 15, 1927, S. 168.

<sup>247</sup> H.T. Bossert, Asia, Istanbul 1946, S. 43 nach J. Garstang, O.R. Gurney, S. 105, Anm. 8.

<sup>248</sup> E. Laroche, Notes de toponymie anatolienne, in: GS P. Kretschmer, II, 1957, S. 1 f.; ders., Comparaison du louvite et du lygien (II), in: BSL 55, 1, 1960, S. 156; ders., Dict., S. 136; A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen zum vorgriechischen Substrat, Erlangen 1961, S. 50 mit Literatur in Anm. 96; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 74.

Meinung von Laroche sind *-aša*, *-iša*, *-uša* in den Toponymen, die in ihrer Endung ein einfaches *s* aufweisen und bei denen eine unterschiedliche Herkunft vermutet wurde, anders zu erklären. Dabei ist das einfache *s*, das bedeutend seltener als das verdoppelte auftritt, verhältnismäßig häufig in Toponymen vorhethitischer Herkunft anzutreffen, die zu den sekundär zu *a*-Stämmen gemachten nichthethitischen geographischen Bezeichnungen gehören, vergleiche z.B. *Hattuša* aus hatt. *Hattuš*; *Tauriša* aus hatt. \**tauriš*, syr. *Pišaiša*, Ableitung von hurr. *pišaiš*<sup>249</sup>. Die beiden letzten und besonders *Pišaiša* stehen ihrem phonetisch-silbischen Bestand nach typologisch unserem *Tauriša* sehr nahe. Rein hethitische Toponymenbildungen mit einfachem *s* sind höchst selten. In den beiden Untersuchungen von Laroche<sup>250</sup>, in denen er 69 und 148 Toponyme betrachtet, gibt es anscheinend nur eine einzige solche geographische Bezeichnung mit einfachem *s*, das aber zweifellos zum appellativischen Stamm gehört, und zwar der Gebirgsname *Iškiša* aus heth. *iškiš(a)* „Bergkamm“<sup>251</sup> sowie auch eventuell der Gebirgsname *Lawaša* neben dem Stadtnamen *Lawanda*, was vielleicht auf ein suffixartiges *-(a)ša*<sup>252</sup> hinweist. Der morphologische Typ *Kaškainariša* ist zu unklar, um diesen Namen hier aufzunehmen. Nach E. Laroche ist er in *Gašga-inar(i)-ša* „de la déesse Inar des Gašga“<sup>253</sup> zu gliedern, wobei er darin eine Wortbildung vom Typ *Piggainarešša* aus \**Pigga-inari-šša* „de la déesse Inar(a) de Pigga“ sieht<sup>254</sup>. Da die Göttin Inar(a) aus dem hethischen Pantheon entlehnt ist, kann angenommen werden, daß das zweite Toponym mit dem doppelten *-ss-* dem hethisch-luwischen Wortbildungsmodell angeglichen ist. Garstang und Gurney führen verhältnismäßig viele Toponyme mit einfachem *-s-* an<sup>255</sup>, nach unserer Zählung sind es zwölf. Dabei wurden nur die Formen auf *-ša* mit vorangehendem Vokal berücksichtigt, darunter *Hattuša*, *Hajaša*, deren nichthethitisch-luwische Herkunft unbestritten ist; *Tauriša* und *Wiliša*, deren nichthethitisch-luwische Abstammung hier bewiesen werden soll; *Karkiša / Karkija*, das zu einer nichtindogermanischen vorhethitischen Schicht gehören kann<sup>256</sup>, *Maša* mit einem *s*, das zum Stamm gehört; außerdem *Ališa* und *Lawaša* mit unklaren Wortstämmen. Es ist interessant, daß Garstang und Gurney offensichtlich nur in zwei Toponymen einen Wechsel zwischen einfachem und verdoppeltem *s* annehmen, siehe *Zidakapišaš* : *Zitakapiššija*. Bei diesem Lexem ist übrigens die Zugehörigkeit des

<sup>249</sup> E. Laroche, Notes de toponymie ..., S. 2.

<sup>250</sup> Ders., Etudes de toponymie anatolienne, in: RHA XIX, 69, 1961.

<sup>251</sup> E. Laroche, op. cit., Nr. 87.

<sup>252</sup> Ders., Nr. 42.

<sup>253</sup> E. Laroche, Notes de toponymie ..., Nr. 22.

<sup>254</sup> Ders., Nr. 47.

<sup>255</sup> Garstang, Gurney, Index.

<sup>256</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnjego naselenija ..., S. 114.

einen *s* zum Wortstamm nicht auszuschließen, sowie auch eine weitere Angleichung wie bei *Šareššija* von *Šeriš*, das sich später zu *Šerišša* entwickelte<sup>257</sup>, in dem also das *s* zweifellos zum Stamm gehört, vergleiche auch kappadok. *Šeriš*<sup>258</sup>. Dem können noch zwei Namen hinzugefügt werden: *Hattarašša* von *Hattaraša* mit dem verbalen Stamm *hattara-* „einstechen“ und *Apa(š)ša* in Arzawa<sup>259</sup>, das bisher das einzige Beispiel für eine synchrone phonetische Variation im suffixalen Teil ist. Eine völlig andere Situation liegt in der griechischen und vorgriechischen Toponymie mit dem Suffixkomplex vor, der einen Wechsel von *σ* und *σσ* aufweist. Daß der phonetische und offenbar graphische Wechsel auf synchroner Ebene nicht relevant ist, ist leicht aufzuzeigen: 1. Die vorgriechische Toponymie, die auf die anatolische Schicht mit *-ss-* zurückgeht, weist Varianten mit *-σσ-* und mit *-σ-* auf, wie z.B. vorgr. Παρνασ(σ)ός zu anatol. *Parnašša*, vergleiche auch die griechisch-kleinasiatische Wiedergabe von pamph. Κολβασ(σ)α zu heth. *Kuwappašša*<sup>260</sup>. 2. In den rein griechischen geographischen Bezeichnungen auf *-όσσα*, *-ούσσα* < \**-ό-Ϝεντ-ja*, in denen auch überall Varianten mit einfacher *σ* auftreten, z.B. \**Υδρούσσα* < \**Υδρό-Ϝεντja* „wasserreich“; variiert in der griechischen Toponymie mit \**Υδρόεσσα* : \**Υδρουσσα*, Bezeichnung der Insel Tenos; \**Υδρούσσα*, alte Bezeichnung der Insel Keos<sup>261</sup>.

All das gibt uns das Recht, an dem suffixalen Charakter des einfachen *s* im Toponym *T(a)ruiša* zu zweifeln.

Bei der hier vorgenommenen Untersuchung über die Toponymie der homerischen Troas hinsichtlich ihrer frühthrakischen und, weiter gefaßt, balkanischen Abstammung ist auch der Ortsname *T(a)ruiša* ins Auge zu fassen, da Sprachverbindungen dazu innerhalb Anatoliens fehlen. Daher sollten wir uns auf der Suche nach notwendigem Vergleichsmaterial für die endgültige Erklärung des *s* in der hethitischen und des Hiatus in der griechischen Wiedergabe der altbalkanischen nichtgriechischen Onomastik und besonders den thrakischen Relikten zuwenden.

Tatsächlich ist in der Onomastik der kontinentalen Teile des Balkans eine ganze Reihe von homophonen Lexemen zu finden, die ein inlautendes *s* im Stamm oder am Stammausgang vor der Endung aus einem morphologischen Komplex (Suffix + Flexion oder nur Flexion) enthalten. Dabei ist natürlich auch eine mögliche Adaptation im Prozeß der griechisch-römischen Wiedergabe zu berücksichtigen. V. Georgiev analysierte bereits in seiner ersten Arbeit über das vorgriechische Substrat und seine Träger das Ethnonym

<sup>257</sup> E. Laroche, op. cit., S. 2; bei Garstang, Gurney: *Šarišša*.

<sup>258</sup> Ders., Nr. 8.

<sup>259</sup> Ders., Nr. 3.

<sup>260</sup> Ders., Nr. 30.

<sup>261</sup> P.-B. II, 1, S. 576. Zu den vielzähligen, nicht relevanten Variationen in der vorgriechischen Schicht auf *-σσ-* siehe L.A. Gindin, op. cit., S. 60 f.

*E-trüs-ci* und die Landschaftsbezeichnung *E-trūr-ia* < \**E-trūs-ia* als eine Form mit einem prothetischen Vokal vor einer Konsonantengruppe, der in der ägyptischen Transkription des Ethnonyms *Twrwš'* (mögliche Lesung *Trusa*) fehlt. Daher leitete er dieses Ethnynom von \**trōs-es* bzw. das Toponym von \**trōs-jā* ab, wobei sich diachronisch die Gleichsetzung mit Τρῷς und Τροία ergab. Zur Erklärung der Ausgangsform dieser onomastischen Lexeme und ihrer ethnischen Attribution zog er Namen heran, die vorwiegend in den Westteilen des Balkans zu finden sind (Dalmatien, Istrien, Noricum, das Gebiet der Veneter, Makedonien), illyr. PN *Trosius*, *Trosia*, vergleiche in Apulien *Trosantios* und messap. *trohanθes*, *traohanθihi*<sup>262</sup>. Diesen Gedanken über die diachronische Identität von StN Τρῷς und *E-trus-ci* einerseits und ital. StN *Tu(r)s-ci* zusammen mit gr.-ion. Τυρσηνόι (mit der Metathese \**turs-* < \**trus-* < \**trōs-*) andererseits entwickelte V. Georgiev in allen seinen folgenden Arbeiten.

Später führte Georgiev die ganze Gruppe von Namen, die auf den ethnonymschen Stamm \**Trōs-* zurückgehen, über die Monophthongisierung des Diphthongs *au* > *ō* auf eine ältere Form \**Traus-* zurück<sup>263</sup>, die sich in der Bezeichnung des thrakischen Stammes der Τραυσοί erhalten hat, welche nach antiken Quellen die südwestlichen Teile des Rhodopengebirges besiedelten<sup>264</sup>.

Dieser thrakische Stammesname verdient besondere Aufmerksamkeit, da er höchstwahrscheinlich auch in dem späteren, sicherlich von der griechischen Wiedergabe beeinflußten Ethnonym Θράκες usw. steckt, mit dem die Griechen die Bevölkerung der östlichen Balkanhalbinsel von den Karpaten bis zum Ägäischen Meer bezeichneten.

Wenn man von dem Ethnynom *Etrusci* absieht, erhält das Problem über die Gleichsetzung dieser Stammesbezeichnungen eine erstrangige Bedeutung für die Hypothese über die (früh-)thrakische Komponente in der Bevölkerung der homerischen Troas.

Die Trauser werden zusammen mit den Geten und den Stämmen erwähnt, die nördlich der Krestoner siedelten, und zwar als Stämme, die sich in ihren Bräuchen und Verhaltungsweisen von den übrigen Thrakern unterschieden (Hdt. V, 3). Livius spricht von den Trausern (*Thrausi, gens et ipsa*

<sup>262</sup> Mit Hinweisen auf H. Krahe, PN, 118, 119 und P. Kretschmer, Einleitung, S. 260; V. Georgiev, Die Träger der kretisch-mykenischen Kultur, ihre Herkunft und ihre Sprache, II. Teil: Urgriechen und Urillyrier (Thrako-Ilyrier), Ann. de l'Univ. de Sofia, fac. des hist. et phil., XXXIII, 4, 1937, S. 183. In dieser Arbeit wies Georgiev bereits auf die hethitische Form *Ta-ru-i-š-a* (*Truisa*) < \**Trūsā* < \**Trōsjā* mit der Metathese *is* < *sj* hin (S. 183, Anm. 2).

<sup>263</sup> V. Georgiev, Issledovaniya po sravnitel'no-istoričeskому jazykoznaniju, Moskau 1958, S. 172.

<sup>264</sup> W. Tomaschek, I, S. 100; D., 521; siehe auch C. Danov, Drevna Trakija, Sofia 1969, S. 119, 104-105 (Karte); T.D. Zlatkovskaja, Vozniknovenije gosudarstva u frakicev (VII-V vv. do n. e.), Moskau 1971, S. 28, Karte 1.

*Thraecum*) in Verbindung mit dem Kriegszug des Manlius im Jahre 188 v.u.Z. zur Schlucht bei Tempyra, westlich des Hebros, wo er Kriegsbeute zu erlangen hoffte (Liv. XXXVIII, 41, 5). Die Nachricht von Stephanus von Byzanz (Auszug von Herodianos, vergleiche Her. V, 3, 4) ist durch ihre vielen Abschriften hoffnungslos beschädigt: Τραυσοί, πόλις Κελτοῦς ἔθνος οὓς οἱ Ἑλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσι. Trotz vieler vorgeschlagener Konjekturen, Etymologien und unsicherer historischer Interpretationsversuche ist dieses Zitat für eine wissenschaftliche Auswertung untauglich. In Verbindung mit dem hier betrachteten Problem ist nur die Zusammenstellung der Trauser mit den Agathyrsen interessant, die auch durch weitere Angaben bestätigt werden könnte. Die Zugehörigkeit der Ἀγάθυρσοι ist höchst umstritten: Herodot erwähnt sie tatsächlich mehrmals in seiner Beschreibung Skythiens im IV. Buch, ohne sie jedoch irgendwo direkt zu den Skythen zu zählen (Hdt. IV, 102, vergleiche 100).

Später werden die Agathyrsen auch von Ptolemaeus und Plinius erwähnt: vom ersten im europäischen Sarmatien (östlich der Karpaten) (Ptol. III, 5, 10), vom zweiten im Gebiet des Borysthenes (Plin. IV, 88). Aus chronologischen Erwägungen sowie auch wegen der von Stephanus von Byzanz erwähnten Verbindung der Agathyrsen mit den Trausern ziehen wir die Angabe Herodots vor, wonach ἐκ δὲ Ἀγαθύρσων Μάρις ποταμὸς ρέων συμπίσγεται τῷ Ἰστρῷ „aus dem Gebiet der Agathyrsen kommt der Fluß Maris (der heutige Mureş), der in den Istros mündet“. Im vorangehenden Text spricht Herodot (IV, 48) über die aus Skythien kommenden Nebenflüsse des Istros und darüber, daß τὰ δὲ ἄλλα νόματα Θρήξι προσκεχωρήκασι „die übrigen Bräuche (bei den Agathyrsen) jenen der Thraker ähnlich sind“, abgesehen vom Brauch der Agathyrsen, Goldschmuck zu tragen und den gemeinsamen Besitzes der Frauen, um sich für Brüder halten zu können ... (ἐπίκοινον δὲ τῶν γυναικῶν τὴν μῖξιν ποιεῦνται, ἵνα κασίγνητοι τε ἄλληλων ἔωσι Hdt. IV, 104). Letzteres ist ein ungewöhnlich archaischer Zug und weist auf ein Relikt der Promiskuität hin. Somit lebten die Agathyrsen nach Herodot zur Zeit der Perserkriege südwestlich des Karpatengebirges, etwa in den Gebieten des heutigen Banats und Siebenbürgens. Um den Hinweis Herodots mit dem Zitat des Stephanus von Byzanz (s.v.): Ἀγάθυρσοι, ἔθνος ἐνδοτέρω τοῦ Αἴμου „Volk im Inneren des Haemus“ in Einklang zu bringen, nahm Tomaschek zu Recht an, daß diese geographische Bezeichnung im Altertum auch die Karpaten einschloß<sup>265</sup>. Zu diesem Schluß kam Tomaschek aufgrund eines Textes von Herodot, der die oben zitierte Stelle über den Fluß Maris weiterführt (Hdt. IV, 48); „aus dem Haemus fließen drei andere große Flüsse, die dort [in den Istros] münden, Atlas, Auras und Tibisis“, ἐκ δὲ τοῦ Αἴμου τῶν κορυφέων τρεῖς ἄλλοι μεγάλοι ρέοντες

<sup>265</sup> W. Tomaschek, I, S. 100; vgl. D., S. 34.

πρὸς Βορέην ἀνεμον ἐσβάλλουσι ἐσ αὐτόν, "Ατλας καὶ Αὔρας καὶ Τίβισις. Zur Bestätigung der Annahme Tomascheks können mehrere real-linguistische Argumente angeführt werden. Der FIN Τίβισις besitzt denselben Stamm wie der FIN Τιβίσκος, *Tibisia*, Τιφήσας, Τιμήσης, der heutige Timis, der in vielen Quellen belegt ist<sup>266</sup>. Was den FIN "Ατλας" anbetrifft, so erwägt Detschew, ob er nicht an Stelle von 'Αλούτας steht<sup>267</sup>. Dem muß noch hinzugefügt werden, daß der heutige Name „Karpaten“ bei Herodot, Stephanus von Byzanz und anderen antiken Schriftstellern bis zu Ptolemaios fehlt<sup>268</sup>.

Der Name der Agathyrsen ist mit Hilfe skythischer Relikte interpretiert worden: *Aga-* = iran. *aγa-* „schlecht, böse“, zum zweiten Bestandteil vergleiche den Namen eines skythischen Königs 'Ιδάν-θυρσος<sup>269</sup>. Die Bewahrung der skythischen Form 'Αγά-θυρσος in der griechischen Tradition kam vielleicht durch den Einfluß der Analogie mit griech.-dionys. θύρσος, siehe bei St. Byz. (s.v.): 'Αγάθυρσος ... ὡς Πείσανδρος, ἀπὸ τῶν θύρσων τοῦ Διονύσου, vergleiche bei Val. Flacc. *Thyrsagetae* statt Θυσσαγέται. Aufgrund der oben zitierten Angabe von St. Byz. über die Gleichsetzung der Trauser mit den Agathyrsen sowie auch einer möglichen Erklärung des letzteren Ethnonyms aus dem Skythischen kam Tomaschek zu der Annahme, daß skyth. 'Αγάθυρσος eine skythische Adaption des eigentlich thrakischen Τραυσοί sei<sup>270</sup>. Nach Kretschmer<sup>271</sup> besteht jedoch auch die Möglichkeit einer völlig verschiedenen Herkunft beider Ethnonyme, wobei eine lautliche und eventuelle etymologische Ähnlichkeit zwischen \*-θραυσ- und avest. *θraoš-* „zur Reife bringen“ besteht. Detschew, der sich ohne ausreichende Argumente gegen diese Auffassung stellte, hat scheinbar nicht berücksichtigt, daß die erwähnten Verfasser nicht an der thrakischen Herkunft der Τραυσοί zweifeln, die mit der Berührung oder Vermischung mit den Skythen die iranische Bezeichnung 'Αγάθυρσοι annahmen, welche nach Detschew<sup>272</sup> aus dem thrakischen Onomastikon ausgeschlossen werden sollte. Bei Detschew fehlt auch eine wichtige Angabe von Hesych: Τραυσοί ἔθνος Σκυθικόν<sup>273</sup>.

<sup>266</sup> D., S. 503.

<sup>267</sup> D., S. 34.

<sup>268</sup> Siehe P.-B. s.v. Καρπάτης, Κάρπαθος. Vgl. P. Kretschmer, Zum Balkan-Skythischen, in: Glotta 24, 1936, S. 39.

<sup>269</sup> P.-B. I, S. 534.

<sup>270</sup> W. Tomaschek, I, S. 99 f. Weitergehende etymologische Interpretationsversuche bei P. Kretschmer und M. Vasmer, Untersuchungen über die ältesten Wohnsitze der Slaven. I: Die Iranier in Südrussland, Leipzig 1923, S. 14.

<sup>271</sup> P. Kretschmer, op. cit., S. 39.

<sup>272</sup> D., S. 3 f.

<sup>273</sup> Zur skythisch-thrakischen Mischbevölkerung siehe P. Kretschmer, op. cit., S. 37 f., der nach C. Patsch, Die Völkerschaft der Agathyrsen, AnAW 50, 1925, S. 69 f. die Agathyrsen für einen thrakischen Stamm mit einem skythischen ethnischen Superstrat hält.

Somit erweist sich der Stamm der Τραυσοί, der eines der Gebiete im Südwesten des Rhodopengebirges besiedelte, als ein ehemals mächtiger Stammesverband, der sich auf einem weiten Territorium bis zu den Karpaten erstreckte, wo sich die Namen Τραυσοί – 'Αγάθυρσοι erhielten. Dieses Territorium gehörte den eigentlichen thrakischen Stämmen Θράκες der klassischen Zeit. Gerade in diesem kulturgechichtlichen Kontext verdient die Idee Kretschmers über die diachronische Identität der griechisch wiedergegebenen Namen Τραυσοί und Θράκες (Θράκες, Θράκες, Θρῆκες, Θρῆκες, Θρέτικες, lat. *Thraeces*, *Thraces* u.a.) unsere besondere Aufmerksamkeit. Nach Kretschmer kommt Θράκες damit anscheinend als Ethnikon von \*Τραυσ-ικες über die Stufe \*Τραψήκες mit dem Ausfall der Konsonantengruppe -uh-, wobei nach dem Sommerschen Gesetz der anlautende Konsonant aspiriert wurde. Daher ist anzunehmen, daß die Griechen dieses Ethnonym in der Zeit übernahmen, als das intervokale -σ- zu -h- verhaucht wurde<sup>274</sup>; vergleiche bereits die homerischen Formen οἱ Θρῆκες (Il. XXIX, 234), Θρηκῶν (Il. IV, 519; XIII, 4) usw.; Θρήκη (Il. XI, 222; XIII, 301) usw., wohingegen die Form Τραυσοί offensichtlich schon früher in die griechische sprachliche Tradition eingedrungen war<sup>275</sup> und wegen ihres seltenen Gebrauchs im Griechischen unverändert blieb. Im Thrakischen bleibt das intervokalische -s- entweder erhalten oder geht in -z- über, vergleiche z.B. FIN 'Iέρασος<sup>276</sup>, ON Γερμίζερα neben *Germisara*<sup>277</sup>, Γεσιηνός, Epithet des Heros<sup>278</sup> und andere. Eine parallele Lautfolge -auσ- zeigt auch ON Δαύσαρα (St. Byz., s.v.)<sup>279</sup> und andere. In diesem Fall kann das Ethnonym Θράκες (diese Form ist übrigens aus den Formen Θρῆκες und Θράτιξ rekonstruiert<sup>280</sup>) und dergleichen nur durch eine sekundäre Entlehnung aus dem Griechischen wieder ins thrakische Gebiet zurückgekehrt sein. In Verbindung mit dieser Annahme ist auch die praktisch völlige Abwesenheit dieser Formen in den griechischen Inschriften aus Thrakien zu sehen (bisher ist nur ein recht spätes Beispiel (aus dem Jahre 149 u.Z.) bekannt: Κλαυδιανόν, Θρηκῶν ἐν εὐσεβίῃ<sup>281</sup>). Dagegen erscheinen sie sehr häufig auf lateinischen Inschriften, was eindeutig zeigt, daß sie erst spät, zur römischen Kaiserzeit, in Thrakien und von den Thrakern selbst übernommen wurden.

Somit erscheint die Annahme, daß in der vorgriechischen respektive frühgriechischen Periode das Ethnonym Τραυσοί einen der Stämme auf dem

<sup>274</sup> P. Kretschmer, op. cit., S. 39 f.

<sup>275</sup> Vgl. V. Georgiev, Issledovaniya ..., S. 136 f.

<sup>276</sup> D., S. 102.

<sup>277</sup> D., S. 103.

<sup>278</sup> D., S. 102.

<sup>279</sup> D., S. 122.

<sup>280</sup> D., S. 204.

<sup>281</sup> D., S. 204.

Gebiet Thrakiens bezeichnete, sehr wahrscheinlich. Im kulturethnographischen Kontext ist eine bedeutende frühthrakische Komponente in der Bevölkerung der homerischen Troas zu sehen, die bereits von den beiden Ethnomen angezeigt wird: Thrak. Τραυσοί ist diachronisch identisch mit hom. Τρῷες < \*Τρωσες und hom. Τροίη, älter (ion.) Τρωΐη usw. < \*Τρωσία (zu einer detaillierten Rekonstruktion siehe unten), die griechische Bezeichnung eines Gebietes, gebildet aus einem Ethnikon, vergleiche Λυκά(Φ)ονες < \*Lukka-wana/i → gr.-kleinasiat. Λυκα(Φ)ονία, Κατά(Φ)ονες < \*Hattawana/i → Κατα(Φ)ονία. Die beiden Formen Τραυσοί und \*Τρω(σ)ες können jedoch nicht direkt gleichgesetzt werden, da eine Monophthongisierung des *au* in *ō* weder für das Thrakische<sup>282</sup> noch für das Hethitisch-Luwische<sup>283</sup> belegt ist. Im Thrakischen führt die Monophthongisierung von *au* zu *ā*<sup>284</sup>. Da idg. *o* im Thrakischen zu *a* überging, ist logischerweise anzunehmen, daß der Diphthong *au* in Τραυσοί von *ou* stammt<sup>285</sup>, und daß die ursprüngliche Form dieses Ethonyms in hom. Τρῷες einen direkten Ausdruck fand. Dann hätten die Griechen das fremde (thrakische) Ethnikon nicht aus \*Trōs(es), sondern aus der älteren Form \*Trous(es) übernommen und adaptiert, das aus dem thrakischen ethnonyumen Stamm \*Trous- gebildet war. Das lange *ō* (gr. *ω*) entstand in der kleinasiatisch-thrakischen Form wahrscheinlich durch Ersatzdehnung nach dem Ausfall der intervokalen Gruppe *-us-*, wie sie auch nach dem Ausfall der Konsonantengruppe *-su-* erscheint<sup>286</sup>; vergleiche die Längung des *a* in dem oben betrachteten Θρᾶτικες = Θρῆτικες < \*Trous-ik-es. Diese Hypothese paßt auch gut in den chronologischen Rahmen: Die homerische Wiedergabe, die auf einer langen mündlichen Tradition beruht (nicht später als der Trojanische Krieg), fixiert die älteste thrakische Form vor dem Übergang von idg. *ou* zu thrak. *au*, das in der von Herodot wiedergegebenen Form als Τραυσοί erscheint<sup>287</sup>. Zur Bestätigung des ursprünglichen *-ou-* dieses Stammes im eigentlichen Balkangebiet können die oben angeführten illyrischen Personennamen *Trosius*, *Trosia* und andere herangezogen werden, obwohl in messap. *traohanθihi* auch ein Übergang des *au* zu *ō* wie im Umbrischen und Althochdeutschen nicht ausgeschlossen ist<sup>288</sup>.

<sup>282</sup> Vgl. V. Georgiev, op. cit., S. 137.

<sup>283</sup> Ders., S. 172.

<sup>284</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 37 und besonders G. Mihailov, La langue des inscriptions grecques en Bulgarie, Sofia 1943, S. 42: ἀτός statt αὐτός, Ἀρηλίψ – Αὐ[ρ]ηλία neben lat. *Aurelia*, Κλαδίου u.a. neben lat. *Claudio*.

<sup>285</sup> D. Detschew, op. cit., S. 37.

<sup>286</sup> E. Schwyzer, I, S. 281 f.

<sup>287</sup> Die unterschiedliche Entwicklung von idg. *ou* (*ō* in der Bezeichnung der Troer und der Troas und *ā* in der der Thraker) zeigt, daß zu der Zeit, da die Griechen die erstere übernahmen, sich die trojanischen Thraker als eine archaische Stammesgruppe abgesondert hatten, siehe V.L. Cymburskij, LB 30, 1987, 1.

<sup>288</sup> Siehe A. Mayer, II, S. 146.

Die passende Etymologie von StN Τραυσοί < idg. \*treu-s- „wachsen, blühen“ in avest. *θraoš-* „zur Reife kommen“<sup>289</sup> stammt von Detschew. Diese Etymologie sollte jedoch weiter detailliert werden, wobei der ursprüngliche ethnonymische Stamm, der die Bezeichnung der historischen Thraker und Troer ergab, von der *o*-Stufe der indogermanischen Wurzel \*treu-s- abzuleiten ist.

Die originale einheimische Form respektive der Stamm des Ethonyms oder des Toponyms, die in der griechischen Tradition zu Τρῷες : Τρῷα und dergleichen wurde, ist in den Annalen des Tudhalija IV., die nicht lange vor dem Trojanischen Krieg verfaßt wurden, mit mehr prototypischen Elementen erhalten. Wesentlich sind hier zwei Momente: 1. Heth. KUR URU Ta-ru-í-ša, Variante KUR URU T]a-ru-ú-i-ša = *T(a)ruiša* oder *T(a)ro(u)iša* (nach der Lesung von Forrer) enthält wahrscheinlich einen *u*-Diphthong vor seiner Monophthongierung. Nach den Duplikaten zu schließen, ist ein *u* in der hethitischen Transkription nicht auszuschließen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß idg. *ou* im Hethitischen nicht zu verfolgen, das Schicksal von idg. *au* unklar und nur idg. *eu* oft als nicht apophones *u* zu erkennen ist, vergleiche *luk(k)-* „hell sein“ u.ä. zu gr. λευκός „hell, weiß“ usw.<sup>290</sup>. Außerdem ist völlig unklar, ob die hethitische Keilschrift zwischen *o* und *u* unterschieden hat. 2. Die hethitische Wiedergabe zeigt ein *š*, das höchstwahrscheinlich zum Stamm gehört. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß es sich hier um einen adaptierenden Einfluß der Toponyme respektive Ethnonyme auf -(i)ša oder um eine Metathese vom dortigen Prototyp handelt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es unmöglich ist, alle Einzelheiten beim Mechanismus der Wiedergabe festzustellen, so wie es auch unmöglich ist, den Wortausgang der thrakischen Namen zu rekonstruieren, die durch griechische und lateinische Überlieferung erhalten sind<sup>291</sup>. Hier könnte ein einheimischer trojanisch-thrakischer ethnotoponymischer Stamm vom Typ \*Trosi vorgeschlagen werden, der in der hethitischen Keilschrift thematisiert ist, wie z.B. heth. *Tauriša* aus hatt. \*tauriš.

Abschließend sei noch hinzugefügt, daß die homerischen Bezeichnungen Τρῷες respektive Τρῷα und heth. *Tauriša* offensichtlich voneinander unabhängige und diachronisch unterschiedliche Wiedergaben ein- und desselben einheimischen (thrakischen) onomastischen Stammes darstellen.

<sup>289</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 7. Vgl. J. Pokorny, S. 1095.

<sup>290</sup> H. Kronasser, Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956, S. 44 f.

<sup>291</sup> Siehe K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen zu den thrakischen Sprachresten und Rückwörterbuch, GSUF 57, 2, 1963, S. 349–352.

Das bithynische Ethnikon Τροιαληνο<sup>292</sup> hat vielleicht ähnliche Veränderungen erfahren wie hom. Τροία < \**Trousiā*, falls es sich nicht um eine spätere Bildung aufgrund der griechischen Tradition handelt<sup>293</sup>.

13. Zu den Namen, die zur kulturhistorischen Situation im Gebiet des homerischen Troja respektive der homerischen Troas zur Zeit des Trojanischen Krieges und vorher gehören, ist auch hom. "Ιλιος"/Ιλιον zu stellen, das ohne wesentliche Schwierigkeiten mit heth. *Wiliša* respektive *Wilusija* identifiziert werden kann, besonders nach der oben dargestellten Gleichsetzung von hom. Τροία (ursprünglich Τρωία) u.ä. mit heth. *T(a)ruiša*, mit dem es eng verbunden ist.

Hom. "Ιλιος, seltener "Ιλιον, war die Hauptstadt der Troas des Priamos, in den Epen auch Τροίη u.ä. genannt; oft Ιλίου πτολεθρον (Il. IV, 33; XIII, 380; XXI, 433); Ιλίου ἄστυ (Il. XXI, 128); Ιλήιον (πεδίον) „(Ebene) von Ilios“ (Il. XXI, 558); nach Hesych (s.v.) τὸ Ιλιακόν, ἀπὸ "Ιλου · τὸ τῆς "Ιλίου πεδίον. Der unerwartete Ableitungsvokal lässt uns jedoch eher an eine Kontamination von Ιλήιον mit Ιδηῖον<sup>294</sup> denken. Bei Homer erscheint auch PN Ιλιονεύς, ein Troer, Sohn des Phorbas (Il. XIV, 489), eine typische Ethnikonbildung nach dem produktiven griechischen Muster. Die übrigen Ableitungen aus diesem Toponym (Ιλιακός, -ή, -όν; Ιλίας, -άδος; Ιλιάδης, -ου, Ιλιεύς usw.) sind später und nicht bei Homer belegt. Hinsichtlich der dynastischen Verbindungen des Priamos mit den Thrakern vom Balkan ist die bei späteren griechischen Schriftstellern belegte Ableitung fem. PN Ιλιόνη, Name der älteren Tochter des Priamos, der Frau des thrakischen Königs Polymnestor<sup>295</sup>, nicht ohne Bedeutung. Weitere zwei Personennamen bei Homer stellen unabhängige Ableitungen von dem Stamm dar, der auch in dem hier betrachteten Toponym steckt: der Name des mythischen Eponyms der Stadt Ιλος, nach der Genealogie, die Homer Aineas wiedergeben lässt, Sohn des Tros, Urenkel des Dardanos und Großvater des Priamos (Il. XX, 214), nach der Überlieferung Gründer von Ilion (Strab. XIII, 1, 25; vergleiche Apd. III, 12, 2); über seinen Grabhügel in der Nähe von Ilios ist mehrmals in der Ilias die Rede, siehe "Ιλου σῆμα (X, 415; XI, 166), τύμβος (XI, 372) usw., vergleiche Strab. XIII, 1, 25; wahrscheinlich nicht zufällig in mehreren Quellen als Phryger dargestellt (ό Φρύξ Herd. I, 11, 2; Paus. II, 22, 3). Jedoch bedeutete der Name Φρύξ in klassischer Zeit

auch „Troer“<sup>296</sup>. Der zweite Personenname ist wahrscheinlich der einzige Name, der graphische Spuren von der ursprünglichen Form des onomastischen Stammes aufweist, das heißt, der ein υ- im Anlaut besaß: hom. Οἰλεύς, -ῆος 1. König der Lokrer, Vater des Αἴας, lat. *Ajax*, und des Medon (Il. XIII, 697; XV, 333; II, 727 und andere); 2. Troer, Wagenlenker des Bianor (Il. XI, 93); denselben Anlaut zeigt auch das Patronym des Aias, Οἰλιάδης (Il. XII, 365; XIII 712; XIV, 446 und andere); in der späteren literarischen Tradition und in den Scholien zur Ilias finden wir auch den Namen Ιλεύς<sup>297</sup>, eine Form, die sich nach den ionisch-attischen Lautgesetzen entwickelt hat. Aufgrund der Varianten, die Zenodotos überliefert hat, steht in Il. XII, 365: αὐτίκ' ἄρ' Ιλιάδην statt αὐτίκ' Οἰλιάδην; in Il. XIII, 203: κόφεν ἄρ' Ιλιάδης statt κόφεν Οἰλιάδης; in Il. XV, 333 und 336: ὁ Ιλῆος und ὁ Ιλεύς statt Οἰλῆος und Οἰλεύς. Obwohl in den ersten beiden Fällen das Vorhandensein eines Digamma nicht zwingend und in den anderen beiden nichts auf ein anlautendes *F* hinweist, rekonstruieren sowohl Chantraine wie auch viele andere Wissenschaftler die Urform des Namens als *F*ιλεύς respektive *F*ιλιάδης<sup>298</sup>.

Für eine Gleichsetzung von hom. "Ιλιος/-ον mit heth. *Wiliša* ist das Problem einer Rekonstruktion des anlautenden υ (gr. *F*) im griechisch-kleinasiatischen Toponym und seinen onomastischen Ableitungen von grundlegender Bedeutung.

Das Problem wird jedoch dadurch erschwert, daß es in den homerischen Epen viele Fälle gibt, bei denen in Wörtern mit einem etymologischen υ wie z.B. in Επος, εἰπεῖν das ursprünglich existierende *F* im Text nur unregelmäßig zum Ausdruck kommt<sup>299</sup>. Unter diesen Bedingungen ist bereits eine einzelne Erscheinung des *F* als eine Bestätigung für seine ursprüngliche Anwesenheit zu sehen. So steht es auch mit PN Ιλος < \**F*τλος : unseres Erachtens weist nur eine Spur auf ein *F* hin und zwar in Il. X, 415 (... σῆματι "Ιλου). Alle anderen Belege dieses Namens stehen entweder am Zeilenbeginn (Il. XX, 232, 236; XI, 372) oder besitzen keinen Langvokal in der vorangehenden Silbe (Il. XI, 166: Οἱ δὲ παρ' "Ιλου ... [- - - | - -]; XXIV, 349: ... παρέξ "Ιλοι ... [~ | - - | - ~], wo die Annahme eines *F* nicht zwingend ist, da das ε in παρέξ vor dem ξ lang ist; ebenfalls in Od. I, 259: ... παρ' "Ιλου ... [~ | - -]. Ganz anders verhält es sich bei der Rekonstruktion des anlautenden υ im Toponym "Ιλιος/-ον < \**F*τλιος, wo man das Problem mit dem *F* fast

<sup>292</sup> D., S. 527.

<sup>293</sup> Zu den kleinasiatischen Eigennamen: lyk. ON Τρυσα = lyk. epich. \**Trus* (nach der Akkusativform *Trusn* rekonstruiert, in: TAM I, 44 b, 15; P. H. J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera During the Hellenistic Period, Leiden 1961, S. 108); lyk. PN Τρουσαδας, L. Zgusta, § 1607; kappadok. PN Τρυσης (ders., § 1608), mily. Adverb *trujeli*, siehe unten.

<sup>294</sup> P.-B. I, S. 544.

<sup>295</sup> P.-B. II, S. 545.

<sup>296</sup> P.-B. II, S. 1651.

<sup>297</sup> P.-B. II, S. 1040; I, S. 544.

<sup>298</sup> E. Schwyzer, Gr. Gr. I, S. 224, wo er direkt von der graphischen Wiedergabe des *F* vor Vokal mit ο spricht, analog Οαξός bei Herodot zu kret. Φάξος; Οϊτυλος bei Homer zu lak. Βειτυλή, heute Βίτουλα usw. Siehe auch P.-B. II, S. 1040, mit Hinweis auf andere antike Quellen; vgl. besonders E.M. 346, 41: Οἰλεύς καὶ Ιλεύς.

<sup>299</sup> P. Chantraine, I, S. 116 f.; speziell zum hier betrachteten Beispiel S. 133 f.

eindeutig lösen kann: Nach Chantraine zeigen 50 Fälle einen Hiatus, und nur in 15 ist er spurlos verschwunden wie in Il. V, 204: πεζὸς ἐς "Ιλιον [ - ~ ~ | - - - ]<sup>300</sup>. An einer einzigen Stelle finden wir ... πεδίον 'Ιλήτον [ - ~ | - - | - - - ] (Il. XXI, 558) ein ursprüngliches *F* in einer langen Silbe, die der geographischen Bezeichnung vorausgeht.

P. Kretschmer schrieb bereits in seiner „Einleitung“ über die enge Verwandtschaft der Kultur und Sprache zwischen den Troern und Thrakern und machte dabei auch auf die nichtgriechische Gestalt des Toponyms fem. "Ιλιος, n. "Ιλιον aufmerksam<sup>301</sup>. F. Sommer erwähnte den nichtproduktiven Charakter von *-os* in Toponymen<sup>302</sup>. E. Bethe machte die interessante Beobachtung, daß "Ιλιος bis Il. XV, 71 ("Ιλιον αἰπύ) als Femininum erscheint, dort jedoch als Neutr. <sup>303</sup>. Man kann offensichtlich nicht mit allen Beispielen Kretschmers einverstanden sein, die seines Erachtens Ableitungen von Personennamen darstellen: Μιδαίον, phrygische Stadt zu phryg. PN Μίδας, Δοκίμιον zu phryg. PN Δόκιμος und andere, wozu er auch "Ιλιος als Ableitung von PN Ιλος respektive Ιλεύς stellt und ihn als „Stadt des Illos“ deutet (vergleiche Pindar, N. VII, 44: "Ιλου πόλιν; außerdem St. Byz. s.v.: "Ιλιον, πόλις Τρωάδος, ἀπὸ "Ιλου). Darunter erweisen sich viele entweder als Kurznamen oder als unabhängige Bildungen wie Τίειον und PN Τίος. Das von Kretschmer angeführte Zitat von Pindar kann eine dichterische Figur mit volksetymologischem Charakter sein, wie sie bei griechischen Schriftstellern beliebt ist, vergleiche auch "Ιλου κώμη, "Ιλου ὄρος in Lydien, etwa 300 v.u.Z., die offensichtlich griechische Adaptionen von geographischen Bezeichnungen darstellen, welche aus homophonen einheimischen Stämmen gebildet sind. Bestimmte Wortbildungsparallelen zwischen hom. "Ιλιος/"Ιλιον und balkanischen respektive kleinasiatischen, besonders thrakischen toponymischen Lexemen stehen jedoch außer Zweifel und sind höchst bezeichnend, wie z.B. thrak. Πέργαμος/Πέργαμον; vergleiche dazu die jeweiligen Segmente im Rückwörterbuch der thrakischen Sprache<sup>304</sup>.

Das thrakische Onomastikon bewahrte ein Toponym, das völlig mit dem trojanischen gleich ist, "Ιλιον, eine Stadt bei Bičúň, Hauptstadt des Stammes der 'Ασταί im Strandžagebiet<sup>305</sup>. Der Artikel bei St. Byz. (s.v. "Ιλιον) erwähnt außer dem trojanischen und thrakischen Ortsnamen noch in drei weiteren Fällen ein "Ιλιον: "Ιλιον, πόλις Τρωάδος, ἀπὸ "Ιλου, ἦν οἱ Τρῷες

<sup>300</sup> P. Chantraine, op. cit., S. 152; H. Ebeling, Lexikon Homericum, Lipsiae, 1880-1885, s.v. "Ιλιος.

<sup>301</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 183 f.; ders., Die Hypachäer, in: Glotta 21, 1933, S. 254 f., wo er auch eine mögliche genetische Verbindung mit den Illyriern vermutete.

<sup>302</sup> F. Sommer, Die Aḥjījavā-Urkunden, in: AbhBaW. N.F. 6, 1932, S. 370.

<sup>303</sup> E. Bethe, Die Sage vom troischen Kriege, III, Leipzig-Berlin 1927, S. 145, Anm. 35.

<sup>304</sup> K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen.

<sup>305</sup> D., S. 215, 61, 32.

"Ατην ἐκάλουν, καὶ "Ατης λόφον. δύο ἐν τῇ Προποντίδι παρὰ 'Ρυνδάκῳ ποταμῷ. τρίτη Μακεδονίας, 'Ελένου κτίσμα, τετάρτη Θεσσαλίας. πέμπτη Θράκης κατὰ Βιζύην. Es ist anzunehmen, daß sowohl das thessalische als auch das makedonische Ilion nach dem trojanischen Krieg von Griechen gegründet wurden. Die übrigen drei befinden sich jedoch in einem begrenzten Raum: in der Troas am Eingang des Hellespontos, in der Propontis am Fluß Rhynchos und im eigentlichen Thrakien im südöstlichen Teil der Balkanhalbinsel, etwas nördlich der Propontis. Im allgemeinen Kontext der thrakisch-trojanischen Parallelen muß das Erscheinen dieser drei nichtgriechischen Ilion-Namen einem Volk zugeschrieben werden, das zur Gruppe der thrakischen Stämme gehörte und das von Thrakien in den Nordwesten Kleinasiens übersiedelt war.

Es ist anzunehmen, daß Stephanus von Byzanz an der zitierten Stelle nicht zufällig schrieb: „welche (Stadt Ilion) die Troer "Ατη und "Ατης λόφος nannten“, was wohl heißt, daß *Ilion* eine spätere Bezeichnung darstellt. Das bestätigen auch viele antike Literaturwerke: Apd. III, 12, 3: Lykopr. 23; Scholien zur Ilias<sup>306</sup>; vergleiche Hes. 'Ατιόλοφος · οὐτως τὸ "Ιλιον ἐκαλεῖτο πρῶτον (Diogen. prov. III, 10). Eine thrakisch-phrygische Herkunft dieses Namens ist auch nicht ausgeschlossen, vergleiche z.B. die Theonyme bithyn. "Αττις, phryg. "Ατις<sup>307</sup>. Die einheimischen kleinasiatischen (posthethitischen) und aus dem Phrygischen entlehnten Eigennamen, vorwiegend Anthroponyme, gehören zur Gruppe der sogenannten Lallnamen, die auf der ganzen anatolischen Halbinsel verbreitet sind<sup>308</sup>. In Thrakien begegnen wir auf einer Inschrift (IG XII, 8, 276) auch dem PN Ιλις, der vielleicht mit dem thrakischen ON "Ιλιον aus \*Filiον<sup>309</sup> verwandt ist.

Falls die Gleichsetzung von hom. (respektive thrak.) "Ιλιος mit heth. Wiluša richtig ist, ergibt sich die Möglichkeit, die untere chronologische Grenze seines Erscheinens in der Troas festzustellen. Da heth. KUR URU Wiluša mehrmals im Vertrag des hethitischen Königs Muwatalli (etwa 1306 bis 1282)<sup>310</sup> mit Alakšandu aus Wiluša erscheint, ist folgerichtig anzunehmen, daß die geographische Bezeichnung, die in der homerischen Tradition die Form (F)Ιλιος erhielt, bereits um die Jahrhundertwende vom 14. zum

<sup>306</sup> Ein vollständiges Verzeichnis der Quellen bei P.-B. I, S. 168, 545.

<sup>307</sup> D., S. 8; Ders. zu thrakischen Personennamen mit demselben Stamm.

<sup>308</sup> Vgl. P. Kretschmer, Einleitung, S. 349 f., 56. Zur fröhethethitischen Periode vgl. heth. PN Atta (Laroche, Noms, Nr. 193), Atahšu (derselbe, Nr. 194) usw.

<sup>309</sup> Vgl. die Etymologie von V. Georgiev, Značenieto na sâvremennata toponomija za objaznenieto na drevnite geografski nazvaniya, in: IIIE XIV, 1967, 20: thrak. "Ιλιον < idg. \*H(w)-io-, vgl. gr. 'Ιλιος, -ος „Schlamm“, aksl. il̥s dass.; vgl. J. Pokorný, S. 499, wobei jedoch das anlautende *u* unberücksichtigt bleibt, das eine nicht zufällige Homophonie des thrakischen und troischen Toponyms ermöglicht.

<sup>310</sup> Nach J. Garstang, O.R. Gurney; 1325 bis 1305 nach A. Goetze; nach J. Friedrich, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache, in: MVAeG 34, I, 1930, S. 42.

13. Jh. existierte, also 100 Jahre vor dem Trojanischen Krieg. Zudem ist der Name in der Einleitung zum Vertrag (§ 2) erwähnt, in der die loyale Haltung des Landes Wiluša zum hethitischen Staat, im Gegensatz zu Arzawa, zur Regierungszeit des Labarna (etwa 1680 bis 1650) hervorgehoben wird<sup>311</sup>. Somit kann das Auftreten des Prototyps von ON "Il̄os in Nordwestanatolien in das erste Viertel des 2. Jts. bzw. nicht später als in den Beginn von Troja VI (1800 bis 1300<sup>312</sup>) datiert werden. Damit ist dieses Datum als *terminus ante quem* für die Ansiedlung von Thrakern in der homerischen Troas anzusehen. Diese mögliche Schlußfolgerung paßt ausgezeichnet in das allgemeine Bild der thrakisch-balkanisch-anatolischen respektive kleinasiatischen ethnolinguistischen Beziehungen und vor allem der zwischen dem Ostteil der kontinentalen Gebiete der Balkanhalbinsel und Nordwestanatolien, die auch durch archäologische Funde bestätigt werden. Hier sollte auch an die bekannte Arbeit von Wiesner erinnert werden, in der ähnliche Vermutungen hinsichtlich der ethnischen Attribution von Troja VI angestellt werden, wobei das archäologische Material als Ausgangspunkt diente. Seine Erwägungen und angeführten Beweise sind recht überzeugend. Da die Siedlung Troja VII b 2 im 12. Jh.<sup>313</sup> nach archäologischen Angaben thrakischen oder mit ihnen verwandten Stämmen zuzuschreiben ist<sup>314</sup>, kann man annehmen, daß diese Stämme und ihre Verbündeten schon vor der Vernichtung von Troja VI im Jahre 1240<sup>315</sup> im westlichen Kleinasiens verbreitet waren. Das wird deutlich durch die sich klar abhebenden Beziehungen zwischen den donaubalkanischen archäologischen Kulturen mit den Schichten II-V und Troja VI<sup>316</sup>. Nach Bethe ist die Anwesenheit von Thrakern sogar schon bis Troja II zu suchen<sup>317</sup>. Natürlich geben die archäologischen Materialien dem Wissenschaftler viel mehr Entscheidungsmöglichkeiten bei ihrer ethnischen Bestimmung als die Interpretation von sprachlichen und besonders toponymischen Angaben.

Wie im Fall von Tpoia – Taruiša handelt es sich auch hier nicht um die Wiedergabe eines Toponyms mit einem anderen – im allgemeinen hat man nur diese Alternative vor Augen – sondern um die parallele und diachronische Wiedergabe ein- und desselben epichorischen Prototyps durch diese Sprachen.

<sup>311</sup> Siehe J. Friedrich, op. cit., S. 50 f.; Garstang-Gurney, S. 101 f.

<sup>312</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New York 1963, S. 174.

<sup>313</sup> Ders., S. 174.

<sup>314</sup> P.D. Dimitrov, Troja VII b 2 und die thrakischen und mösischen Stämme auf dem Balkan, EPB 1969 mit Literatur.

<sup>315</sup> 1300 v.u.Z. nach Blegen, op. cit., S. 174; siehe auch E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander, Berlin 1961, S. 2 f.

<sup>316</sup> J. Wiesner, Die Thraker, Stuttgart 1963, S. 56.

<sup>317</sup> E. Bethe, Die Sage vom troischen Kriege, III, Leipzig-Berlin 1927, S. 15 f.; nach Blegen, op. cit., 2500 bis 2000 v.u.Z.

Das hier betrachtete hethitische Toponym, das allgemein als Wiluša wiedergegeben wird, weist im erwähnten Vertrag drei verschiedene Varianten in der Keilschrift auf: KUR URUú-i-lu-ša (§ 2 B 7 u.a.) *ui-lu-ša* (§ 6 A 62') und *ú-lu-ša* (§ 6 A 61')<sup>318</sup>. Wie wir bereits oben bemerkten, ruft die Existenz dieser geographischen Bezeichnungen im Tawagalawaš-Brief gewisse Zweifel hervor. In den Annalen des Tudhalija II. ist der Name in der Form KUR URUú-i-lu-ši-ja = Wilušija (siehe oben) wiedergegeben.

Innerhalb einer kurzen Zeitspanne (1923 bis 1924) wurden drei Interpretationen dieses hethitischen Toponyms in Verbindung mit späteren griechisch-kleinasiatischen Namen vorgeschlagen. J. Garstang und A. Mayer<sup>319</sup> verbanden heth. Wiluša mit 'Ιλ̄υσος, Name einer Stadt auf Rhodos. Kretschmer bemerkte mit Recht dazu, daß das lange ι in der griechischen Wiedergabe nur schwer zu erklären sei, und daß außerdem 'Ιλ̄υσος ziemlich weit entfernt von Arzawa lag, zu dem Wiluša seines Erachtens gehörte. Arzawa aber lag seiner Meinung nach an der Südküste Kleinasiens, direkt in Kilikien. Die beiden oben erwähnten Wissenschaftler verbanden außerdem auch heth. Wiluša mit gr.-kleinasiat. Ἐλαιοῦσα, Insel mit gleichnamiger Stadt nahe der kilikischen Küste, was später auch von Hrozný unterstützt wurde<sup>320</sup>. Dem hielt Kretschmer entgegen, daß in gr. ἔλαιον, Ἐλαιοῦσα ein anlautendes F fehlt, im Gegensatz zu der von Garstang und Mayer angeführten Parallele *Wijana-wanda* – Οἰνόανδα<sup>321</sup>. Auch die geistreiche Hypothese von Forrer, die jedoch recht zweifelhaft und nur einmal belegte Form *U-lu-ša* zu dem Appellativ *u-lu-* „Öl, Fett“ zu stellen, das in einem assyrischen Glossar ohne Herkunftsangabe auftritt, ist durchaus nicht sicher. Nach Forrer stellt Ἐλαιοῦσα die griechische Übersetzung von heth. *ui luša* „Ölbaum-(insel)“ = „die Ölbaumreiche“ dar<sup>322</sup>. Eine Variation von *ui* (*ui*, *ue*) mit *u* im Hethitischen vertritt Friedrich als eine Möglichkeit<sup>323</sup>.

Die überzeugendste Interpretation, nach der sich die gesamte bisherige Darstellung orientierte, stammt von Kretschmer, der 'Ιλ̄os mit Wiluša gleichsetzte<sup>324</sup>. Unabhängig von ihm wies auch Goetze auf eine mögliche Verbindung zwischen *Ú-i-lu-ša* und gr. Ιλ̄ιον? Ιλεύς? hin<sup>325</sup>. Dabei ging

<sup>318</sup> J. Friedrich, op. cit., S. 50 f.

<sup>319</sup> Siehe bei P. Kretschmer, Alakšanduš König von Viluša, in: Glotta 13, 1924, S. 207.

<sup>320</sup> F. Hrozný, Hethiter und Griechen, in: AO 1, 1929, S. 332.

<sup>321</sup> Vgl. gr.-dial. Φοῖνος „Wein“, H. Frisk, II, S. 364.

<sup>322</sup> E. Forrer, Vorhomerische Griechen ..., in: MDOG 63, 1924, S. 4; ders., Forschungen I, 1, Berlin 1926, S. 78 f. mit ausführlicher Argumentation.

<sup>323</sup> J. Friedrich, Staatsverträge des Hatti-Reiches II, in: MVAeG 34, I, 1930, S. 42, Anm. 2.

<sup>324</sup> P. Kretschmer, Alakšanduš König von Viluša, in: Glotta 13, 1924, S. 207 f.; ders., Die Hypachäer, in: Glotta 21, 1933, S. 251 f.; ders., Literaturbericht für das Jahr 1933. Griechisch, in: Glotta 24, 1936, S. 85 und in anderen Arbeiten.

<sup>325</sup> A. Goetze, Kleinasiens zur Hethiterzeit, Orient und Antike, 1924, S. 26, Anm. 6; vgl. J. Friedrich, op. cit., S. 42, Anm. 2.

aber auch Kretschmer von der vorgefaßten Meinung aus, daß eine griechisch-hethitische alternative Gleichsetzung *\*Il̄os – Wiluša* untersucht werden müsse und nicht zwei parallele und diachronische Fixierungen eines dritten, epichorischen und nach unserer Überzeugung thrakischen Prototyps. Außerdem hatte er auch im Fall von *Taruiša* – *T̄p̄w̄t̄a* nach Forrer die griechische Adaption einer kleinasiatischen (hethitischen) Bezeichnung vor Augen, wogegen man bei *Wiliša* – *\*Il̄os* das Gegenteil annehmen müßte<sup>326</sup>. In seiner ersten Arbeit über dieses Problem kam Kretschmer zu der Annahme, daß die verschiedenen Endungen in griech. *\*Il̄os* – heth. *Wil-uša* entweder auf der für hethitische Stadtnamen gewöhnlichen Zufügung eines *a* beruhen (wobei inlautendes gr. *ι* unklar bleibt), oder daß die griechische Endung *-os* von einem „kleinasiatischen“ *-oša* oder *-uša* ersetzt worden wäre<sup>327</sup>. Etwa zehn Jahre später untersuchte er dieses Namenspaar noch eingehender, nachdem die Gleichsetzung bereits von den meisten Wissenschaftlern anerkannt worden war<sup>328</sup>. Er kam dabei zu dem Schluß, daß *Filios* die „dardanische“ Anpassung an den kleinasiatischen Namen *Wilišaš* mit einem Austausch des Suffixes darstelle<sup>329</sup>. Er berief sich dabei einerseits auf die hethitischen geographischen Bezeichnungen mit einfachem *s*, insbesondere *Hajaša* und *Hattušaš*<sup>330</sup>, und andererseits auf die traditionelle Annahme der Griechen, daß *\*Il̄os* Eponym der Stadt *\*Il̄os* gewesen sei. Daher rekonstruiert er den Eigennamen *\*Wilišaš*, der sich angeblich in heth. *Wilišaš* verbarg, parallel. Um diese Rekonstruktion mit PN *\*Il̄os* in Einklang zu bringen, verwies er nach Bethe<sup>331</sup> auf die Scholien zu Il. XXI, 558, in dem der Ausdruck πεδίον Ἰλήιον erklärt ist: τὸ πρὸς τῷ τάφῳ τοῦ Ἰλού und schloß auf eine Verwandtschaft der Formen *\*Il̄os* und *\*Il̄eūs* mit hom. Θηλεύς mit einer weiteren vorsichtigen Vermutung hinsichtlich eines alten *u*-Stammes dieser beiden Personennamen; zu *\*Il̄eūs* : *\*Il̄os* (d.h. *\*fT̄lus* = heth. *\*Wili-s*), vergleiche Θηλεύς, Τυδεύς und dergleichen, die auf altatlischen Vasen in den älteren Formen Θησυς, Τυδυς und dergleichen auftreten; der *o*-Stamm in *\*Il̄os* sei parallel zu der adaptierten Wiedergabe von heth. *\*Wili-s* entstanden, zumal *u*-Stämme nur recht selten in den indogermanischen Sprachen vertreten sind<sup>332</sup>. Obwohl diese Hypothese äußerlich sehr überzeugend aussieht, beruht sie doch auf nicht ganz richtigen Voraus-

<sup>326</sup> P. Kretschmer, Alakšanduš ..., S. 213, 209.

<sup>327</sup> Ders., S. 207.

<sup>328</sup> Vgl. sogar F. Sommer, Ahhijavā-Frage und Sprachwissenschaft, in: AbhBAW NF. 9, 1934, S. 54; außerdem: Ahhijavā und kein Ende?, in: IF 55, 1937, S. 170 f.: „die sachliche Identität von *Vilišaš* mit *\*Il̄os*“.

<sup>329</sup> P. Kretschmer, Die Hypachäer, S. 254.

<sup>330</sup> Ders.

<sup>331</sup> E. Bethe, op. cit., S. 143.

<sup>332</sup> P. Kretschmer, Die Hypachäer, S. 257; Literaturbericht für das Jahr 1933, S. 85. Siehe Gegenargumente bei F. Sommer, Ahhijavā und kein Ende?, S. 171.

setzungen. Erstens ist hom. *\*Il̄os/Il̄ov* nicht unmittelbar mit heth. *Wiliša* aus kulturgechichtlichen Erwägungen heraus zu verbinden. Außerdem ist besonders in Griechenland, wo fast jede Stadt und jedes Gebiet in der mythologisch-literarischen Tradition mit bestimmten Personennamen oder mit eponymisch verbundenen Namen in Verbindung gebracht wurde, das Erscheinen eines Eponyms kein Beweis. In den meisten Fällen erweisen sich diese Namen als Ethnika, Ableitungen von geographischen Bezeichnungen, vergleiche Λυκά(Φ)ων, mythischer König von Lykien, Vater des Pandaros, auch König von Arkadien, Sohn des Pelasgos u.a. (aus kleinasiat. Ethnikon *\*Lukkā-wana*<sup>333</sup>), nach der Tradition Eponym des kleinasiatischen Gebiets Λυκαονία<sup>334</sup>. Ausnahme machen im Griechischen und Hethitischen die Theonyme, deren toponyme Ableitungen deutlich zu verfolgen sind, vergleiche für das Hethitische *Tarhuntašša* aus dem Namen des hethitisch-luwischen Wettergottes *Tarhunt(a/i)-, Dattašša* aus dem Namen des anderen hethitischen Wettergottes *Datta*<sup>335</sup>. Jedoch sind angesichts der außergewöhnlich vielzähligen Gottheiten und theophoren Anthroponyme in der hethitisch-luwischen Toponymie solche Fälle verhältnismäßig selten. Und schließlich ist auch eine Abtrennung der Suffixe *-uša*, *-oša* oder *-š* in heth. *Wiliša* höchst zweifelhaft, besonders im Vergleich mit heth. *Hattuša*<sup>336</sup>. Wir haben bereits ausführlich das einfache auslautende *š* in hethitischen Toponymen behandelt. Wie in *Taruiša* gehört das *š* in *Wiliša* entweder zum Stamm oder stellt die Flexion des ganzen Lexems dar. Hier möge daran erinnert werden, daß die meisten geographischen Bezeichnungen mit einem einfachen *-š* vorhethitischen Ursprungs sind, meist thematisierte, nichthethitische Toponyme darstellen, die ein auslautendes *s* enthalten und mit denen die Hethiter im Laufe ihrer Geschichte in Berührung kamen. Zu diesen Fällen gehört wahrscheinlich auch heth. *Wiliša*, das somit als die keilschriftliche Wiedergabe eines nichthethitischen epichorischen Toponyms anzusehen ist.

Der hier aufgezeigte allgemeine kulturgechichtliche Kontext läßt nach den Angaben der homerischen Epen und nach der geographischen Verbreitung des Toponyms *\*Il̄os* in Thrakien den logischen Schluß zu, daß heth. *Wiliša* thrakisches Herkunfts ist. Somit erweist sich die offensichtliche Rekonstruktion des im hethitischen Toponym versteckten phonetischen Komplexes *\*Wiliša*<sup>337</sup> als das einzige richtige Moment in der Hypothese

<sup>333</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnjego naselenija juga Bakanskogo poluostrova, S. 103.

<sup>334</sup> P.-B. II, S. 820.

<sup>335</sup> E. Laroche, Notes sur le toponymie anatolienne, in: RHA 19, 69, 1957, S. 6; vgl. P. Kretschmer, Zur ältesten Sprachgeschichte Kleinasiens, in: Glotta 24, 1933, S. 94.

<sup>336</sup> Gegen diese falsche Schlussfolgerung siehe F. Sommer, Ahhijavā und kein Ende?, S. 171 f.

<sup>337</sup> Vgl. dazu die Interpretation von V. Georgiev: heth. *Wiliša* : gr. *\*fT̄lus(o)-* zu heth. *wellu-* „Wiese“ aus idg. *\*yel-nu-* (V. Georgiev, Die ethnischen Verhältnisse im alten Nordwestkleinasien, BE XVI, 2, 1973, S. 12. Sichere Deutungen sind jedoch heutzutage

Kretschmers. Wichtig ist jedoch das Resultat der ethnolinguistischen Untersuchung, die wir hier durch die linguistische und, weitergefaßt, durch die philologische Analyse erhalten. Was die griechischen Formen „Ιλιος/“Ιλιον betrifft, so haben sie sich unabhängig von der hethitischen Fixierung des thrakischen Toponyms \*Wilus entwickelt, wobei sie ihre Gestalt durch die bei den Griechen gewöhnliche Umgestaltung epichorischer Lexeme und durch griechische Formanten gemäß der griechischen Sprachgesetze erhalten.

Das inlautende *t* in hom. \**FTλιος* war vielleicht durch den geschlossenen Charakter von thrak. *u*, d.h. *ü*, bedingt, das wie im ionisch-attischen Dialekt in *i* übergehen konnte<sup>338</sup>.

## II. Thrakisch-trojanische (homerische) und hethitisch-luwische Isoglossen

14. Πείρως (Variante Πείροος) war nach dem Troischen Katalog zusammen mit Akamas Anführer der Thraker „soviele der schnellfließende Hellespontos einschließt“ (αὐτὰρ Θρήκας ἦγ' Ἀκάμας καὶ Πείροος ἥρως, | ὅσσους Ἑλλήσποντος ἀγάρροος ἐντὸς ἔέργει, II. II, 844-845). Hier ist offensichtlich der östliche Teil der ägäischen Thraker gemeint, die ganz in der Nähe der Troas lebten. Diese thrakische Stammesgruppe nahm von Anfang an an der Verteidigung Trojas teil, im Unterschied zu den Thrakern des Rhesos, die erst im zehnten Kriegsjahr nach Troja kamen und aus den kontinentalen Gebieten Thrakiens (aus dem Strymontal, vielleicht einschließlich der westlichen Rhodopen) stammten. Im angeführten Zitat trägt Peiros das Epithet ἥρως, das in solcher Stellung nur hier in den beiden Katalogen auftritt. Wie wir weiter unten darlegen werden, stammen der Name *Peiros* und der des thrakischen Gottes *Heros* von einer gemeinsamen Vorform ab<sup>339</sup>. Daher ist nicht auszuschließen, daß wir hier eine Art *figura etymologica* vor uns haben. Peiros tritt noch an einer anderen Stelle in der Ilias auf (IV, 516-538), wo er das Patronym Imbrasides trägt und als Anführer der Thraker aus Ainos bezeichnet wird: ... Θρηκῶν ἀγὸς ἀνδρῶν, Πείροος Ἰμβρασίδης, ὃς ἀρ' Αἰνόθεν εἴληλούθει. Er traf den Amaynkiden Diores tödlich mit einem Wurfstein (χερμαδίω ὀκριόεντι, 518) und wurde selbst vom Speer des Aitolers Thoas getötet (527-531).

nicht möglich, vgl. I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1968, S. 110, Ann. 82).

<sup>338</sup> G. Mihailov, La langue des inscriptions grecques en Bulgarie, Sofia 1943, S. 23. Vom Griechischen aus gesehen: G. Meyer, Griechische Grammatik, Leipzig 1896, S. 153 ff.; O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte, II, Göttingen 1891, S. 386 u.a.

<sup>339</sup> Zum Namen *Peiros* bei Homer siehe I. von Bredow, Die thrakischen Namen bei Homer, Tärnovo 1984, S. 171 f.

PN Πείρως, Var. Πείροος, Gen. Sing. Πείρεω (*víóv*), Var. -ρεως, -ρεος (Il. XX, 484), obwohl die Form Πείρως wie bei Μίνωος zu erwarten wäre, worauf auch Eustathios hinweist (ad loc.), stammt von \*Perw-ōs mit griechischer Ersatzdehnung nach dem Ausfall des *F* oder hatte ursprünglich langes ē, das im Griechischen mit ει (= ē) wiedergegeben wurde. Von demselben Stamm kommen auch Πέρινθος, Var. Πείρινθος zu ai. *párvata-* < idg. \*peru-ŋ-to- (siehe unten ausführlich) und mit einem anderen Suffix die Epiklese des Heros Περκωνις und Περκους (siehe unten). Πείρως ist formell dem Namen des thrakischen Reitergottes, Herr des Gewitters, „Hrws gleich. Der Name kommt von dem gleichen Stamm \*Perw- über die Stufe \*Hēr(w)- mit einer vermutlichen Modifikation des Anlautes nach Art von armen. *h* aus idg. \*p. In Anatolien ist dieser Stamm Perw- im Namen des hethitisch-luwischen Wettergottes *Perwa* : *Pirwa*, kappadok. *Perua* belegt, der das Appellativum mit der Bedeutung „Fels, Stein“ in heth. *pirwa-*, *peru-*, *peruna-* / *piruna-* zur Grundlage hat. Eine Zwischenstellung des trojanischen Gebietes zwischen den eigentlich thrakischen und anatolischen Ländern zeigt, wie auch die Namen Πέργαμον, Σαρπηδών, „Ιδη u.a., auch die Bezeichnung des oberen Gebirgsmassivs in der Troas Πειρωσσός, des Erholungsortes lydischer Könige (Strab. XIII, 1, 17). Sie stammt aus \*perūssō- „steiniger, felsiger Ort“. Dieses Toponym ist vielleicht tatsächlich thrakisch-hethitisch-luwischen Ursprungs und stammt aus der Zeit der ältesten Kontakte dieser Stämme in der voranatolischen Periode. Die im oben angeführten Zitat erwähnte Waffe des Peiros, *der scharfe Stein*, ist sicherlich kein zufälliges Detail: er erinnert an die Etymologie des Namens seines Mitanführers 'Ακάμας, -αντος zu idg. \*akmon- „Stein“, lit. *akmuō*, thrak. 'Ακμονία usw., Ableitung von idg. \*ak- „scharf“.

15. „Hrws, Ἡρός, Heros, Ἡρων, Heron, Eron – thrakisches Gott, immer auf einem Pferd, gewöhnlich mit Waffen, vorwiegend mit einem Speer in der rechten Hand und mit einigen anderen sich wiederholenden Attributen abgebildet. Der Name ist in zahlreichen Votivinschriften in allen Gegenden von Thrakien und Moesien anzutreffen, am häufigsten jedoch im Süden und Südosten Thrakiens. Er tritt im allgemeinen im Dativ auf: „Hρωτ, „Hροτ, „Hρωντ, Heroi, Heroni, Eroni<sup>340</sup>. Er wird zwar nicht in den homerischen Epen erwähnt, jedoch ermöglicht uns seine diachronische Identität mit dem Namen des göttlichen Anführers der Thraker Πείρως, ihn in diesem Kapitel als eine spezifische thrakisch-trojanische (homerische) Isoglosse zu kappa-

<sup>340</sup> Die erste Ausgabe dieser Denkmäler des thrakischen Gottes stammt von G. Kazarow, Quellen des thrakischen Reitergottes in Bulgarien, Dissertationes Pannonicæ, Ser. 2, fasc. 14, Budapest 1938. Für eine neue Zusammenstellung aller bekannter Denkmäler siehe Z. Gočeva, M. Oppermann, Corpus cultus equitis Thracii. Monumenta ororae ponti Euxini Bulgariae, Leiden 1979.

dok. *Perua-*, oberster Gott der Stadt Kanis, und zum hethitisch-luwischen Theonym *Perwa* : *Pirwa*<sup>341</sup> zu betrachten. Als theophore Personennamen sind *Peru(w)a*, *Pirwa* außerordentlich oft auf den altassyrischen Tafeln aus Kappadokien belegt, dagegen seltener bei den Hethitern. Als theophorer Stamm begegnet er in einer Reihe von anatolischen Anthroponymen: heth. *Piruwi*, *Pirwannu*, kappadok. *Perutaḥšu*, *Per(u)wahšu*<sup>342</sup>. Sie gehören zum hethitischen Appellativ *pirwa*<sup>343</sup>, *peru*<sup>344</sup>, *peruna-/piruna*<sup>345</sup> mit der Bedeutung „Fels“. Das letztere figuriert als eine mythologische Gestalt *šal-li-iš pí-ru-na[-aš]*, „großer Fels“ im „Lied von Ullikummi“, der Kumarbi einen Sohn gebar<sup>346</sup>.

In religiöser und mythologischer Hinsicht sind sehr viele Ähnlichkeiten zwischen den Trägern dieser Theonyme zu finden<sup>347</sup>, die auf einen funktional-semantischen Isomorphismus von thrak. „*Hρως* usw. mit heth.-luw. *Perwa* usw. hinweisen.

Schwieriger ist es, die formale Verwandtschaft von *Perwa*- und \**HρF-* (\**hērw-*) zu bestimmen, das heißt, ob es sich um eine zufällige lautliche Ähnlichkeit oder um eine gemeinsame Herkunft handelt. V.N. Toporov<sup>348</sup> weist auf die Entwicklung des *p-* in den „phrygisch-armenischen“ Dialekten hin, vergleiche arm. *het* „nach“ : gr. πέδον „Boden“, neben arm. *otn* „Fuß“<sup>349</sup>; arm. *hur* „Feuer“ : gr. πῦρ, dasselbe<sup>350</sup>. Einige weitere Beispiele, die den Übergang von *p-* im Anlaut zu *h-* illustrieren<sup>351</sup>, zeigen, daß auch für „*Hρως* eine Urform vom Typ \**Pēru-* angenommen werden könnte<sup>352</sup>.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß es keine direkten antiken Hinweise auf eine Funktion des Heros als Gewittergott bei den Thrakern gibt, abgesehen von späten religiösen Reminiszenzen in den ostbalkanischen Ge-

<sup>341</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 288; ders., Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 87.

<sup>342</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 146, 1018, 1019, 1020.

<sup>343</sup> J. Friedrich, HW, S. 170.

<sup>344</sup> Ders., Erg. 2, S. 20.

<sup>345</sup> Ders., S. 167 f.

<sup>346</sup> V.V. Ivanov, K etimologija baltijskogo i slavjanskogo nazvanii bogo gromo, in: VJa 1958, 3, S. 109 f.; ders., Chatskij jazyk, Moskau 1963, S. 31; V.V. Ivanov, V.N. Toporov, K semiotičeskomu analizu mifa i rituala, Sign-Language-Culture, The Hague-Paris 1970, S. 339 f. Zum Vergleich der thrakischen und hethitisch-luwischen Namen siehe V.N. Toporov, K voprosu o drevnebalkanskikh svjazjam v oblasti jazyka i kul'tury, in: SBJa 1972, S. 74; ders., K voprosu o drevnebalkanskikh svjazjach v oblasti jazyka i mifologii, in: Doklady i sobščenija sovetskoy delegacii. III. meždunarodnyj s'ezd po izucheniju stran jugo-vostočnoj Evropy, Moskau 1974, S. 11 f.

<sup>347</sup> V.N. Toporov, op. cit., S. 13.

<sup>348</sup> V.N. Toporov, op. cit.

<sup>349</sup> J. Pokorný, S. 790 f.

<sup>350</sup> Ders., S. 828.

<sup>351</sup> G.B. Džaukjan, Očerki po istorii dopismennogo perioda armjaskogo jazyka, Erevan 1967, S. 88.

<sup>352</sup> Vgl. auch neuphryg. πατερῆς neben arm. *hayr* < idg. \**pātēr* „Vater“.

bieten (über den Propheten Elias, Georgios, Theodoros Tyron u.a.). Daher erwiesen sich unsere Untersuchungen in Thrakien selbst als unerwartet fruchtbar. Und zwar handelt es sich um zwei Inschriften auf dem Heros geweihten Votivtafeln:

**16. Περκωνις, Περκους.** M. Mirčev veröffentlichte die Votivinschrift und Photographie einer Marmorstele, die in der Nähe des Dorfes Galata bei Varna gefunden worden war und annähernd in das 1. Jh. v.u.Z./bzw. 1.Jh. u.Z. zu datieren ist<sup>353</sup>. Da einige wichtige Details auf dieser Photographie undeutlich sind, geben wir hier die vollständige Beschreibung dieses Denkmals wieder: „... dargestellt ist der Reitergott in Bewegung nach rechts. Der Kopf des Reiters ist etwas nach vorn gestreckt, er trägt einen kurzen, gegürten Chiton und einen nach hinten wehenden Umhang. Seine rechte Hand liegt auf der Mähne. Der Hengst ist ohne Sattel und Zügel, sein linkes Vorderbein ist erhoben. Vor ihnen steht im rechten Winkel ein Altar, der aus einem einfachen Stein gehauen ist. Dahinter befindet sich ein Adorant mit erhobener rechter Hand. Hinter dem Adoranten erhebt sich ein Baum mit einer schwach verzweigten Krone, die an den Rahmen des Reliefs stößt. Um den Baum schlingt sich eine Schlange, deren Kopf sich zum Reiter wendet.“<sup>354</sup> Die ikonographischen Attribute – Altar, Opfertier, Lebensbaum usw. – sind für einen Hauptgott charakteristisch. Wenden wir uns nun der Inschrift zu, die unterhalb des Reliefs auf dem unteren Rahmen steht. Sie ist offensichtlich ohne Worttrennung ausgeführt. Die abgeschlagene Stelle zwischen dem 3. und 4. Buchstaben hat wahrscheinlich schon vor dem Anbringen der Inschrift existiert:

ΗΡΩΕΙΠΕΡΚΩΝΕΙ  
ΜΕΝΑΝΔΡΟΣΑΜΥΝ  
ΤΟΡΟΣ

Der erste Herausgeber dieser Inschrift, M. Mirčev, las sie „*Hρω Ειπερκωνει / Μένανδρος Ἀμύν/τορος* „dem Heros Eiperkonis Menandros, (Sohn) des Amyntoros, (hat dies geweiht)“ und verband das von ihm nicht richtig gelesene Ειπερκωνις mit dem ähnlich lautenden Epithet des Heros Περκω auf einer anderen Votivinschrift aus Galata (2./1. Jh. v.u.Z.) unter einem ähnlichen Relief, das jedoch mehr Details aufweist und zwei zusätzliche Motive zeigt: In der rechten Hand hält der Reiter einen Becher oder eine Schale; vor dem Altar steht ein Diener, der dem Pferd gegenüber (auf der linken Seite des Reliefs) ein Opfertier herbeiführt; rechts vom Altar stehen zu zweit vier Adoranten, wobei das eine Paar über dem anderen abgebildet ist, nach links gewandt, angetan mit Chitonen und Mänteln, die rechten Arme in Gebetshalt-

<sup>353</sup> Sie befindet sich jetzt im Museum von Varna, Inv. Nr. 11, 373.

<sup>354</sup> M. Mirčev, Novi epigrافски паметници от Černomoreto, in: IVAD 11, Varna 1960, S. 44, Nr. 23; G. Mihailov, IGBulg. I, S. 140, Nr. 283.

tung erhoben. Die Inschrift und das Relief sind ebenfalls zum ersten Mal von Mirčev veröffentlicht worden<sup>355</sup>. Seine Lesung wurde von G. Mihailov nur leicht korrigiert<sup>356</sup>, womit die Inschrift folgendermaßen lautet: 'Αρτεμίδωρος καὶ Πολέμαρχος οἱ Θεοξένου Πέρκω Ἡρῷ ἐπηκώ 'Artemidoros und Polemarchos, (die Söhne) des Theoxenos dem Perkos (bzw. Perkus, L.G.), dem erhörenden Heros'. Der Herausgeber der Inschrift hebt hervor, daß Heros außer dem für griechische Votivinschriften üblichen Epithet ἐπίκοος noch einen Namen trägt, „höchstwahrscheinlich einen einheimischen thrakischen, Πέρκος, der hier zum ersten Mal erscheint“<sup>357</sup>. In seinem Supplement zum Kompendium der thrakischen Sprache gibt D. Detschew diesen Namen ohne Kommentar mit einem Hinweis auf den Artikel von Mirčev an<sup>358</sup>. G. Mihailov verwies in seinen höchst wichtigen Bemerkungen zu diesem Werk Detschews auf das Toponym Πέρκη, eine ältere Bezeichnung Thrakiens nach Arrian bei Eustathios und Stephanus von Byzanz (siehe unten), ohne zu versuchen, ihn mit Πέρκος zu verbinden<sup>359</sup>. Gleichzeitig korrigierte Mihailov die falsche Lesung von Mirčev, indem er das *ei* zum vorausgehenden Dativ zog: 'Ἡρῷ Πέρκωνι / Μένανδρος 'Αμύν/τορος<sup>360</sup>, „dem Heros Perkon Meandros, (Sohn) des Amyntor“. Damit konnte dieses Epithet mit den bereits erwähnten Πέρκος und Πέρκη verglichen werden. Das erlaubte die Annahme eines thrakischen onomastischen Stammes \*Perk-.

Unseres Wissens sind jedoch diese außerordentlich interessanten theonymen Lexeme vor meinen Veröffentlichungen unbeachtet geblieben<sup>361</sup>. Das ist vor allem aus der thrakologischen Literatur ersichtlich, in der jegliche Versuche einer Deutung fehlten, wenn man von der kurzen Bemerkung zu Πέρκων von K. Vlahov absieht<sup>362</sup>.

Alle bis hierher angeführten Angaben zeigen deutlich, daß der absolute Gleichklang von thrak. \*Πέρκωνις (aus epichorisch thrak. \*Perkūn-), das

aus Dat. Πέρκων-ει rekonstruiert ist, und dem baltischen Namen des Wettergottes \*Perkūn- in lit. *Perkūnas*, lett. *Perkons* usw. kein Zufall sein kann, da letzteres ein Epithet des thrakischen Reitergottes Heros darstellt. Was das ω anbetrifft, so ist seit langem bekannt, daß es auf Inschriften aus Thrakien auch ein ū wiedergeben kann<sup>363</sup>. Somit ist die Verbindung 'Ἡρῷ Πέρκωνι' höchstwahrscheinlich als „dem Heros-Donnergott“ zu deuten. Dabei ist thrak. \*Perkūn- nicht als ein religiöser Ausdruck aufzufassen, der aus dem baltischen Sprachgebiet stammt, sondern als eine parallele Bildung aufgrund der bereits sicher festgestellten Verwandtschaft zwischen dem Thrakischen und Baltischen<sup>364</sup>.

Vom indogermanischen Gesichtspunkt aus kann thrak. \*Perkūn- wie balt. \*Perkūn- ein substantiviertes Adjektiv darstellen, das mit einem nasalen Suffix und einer Delabialisierung des Gutturals vom *u*-Stamm \*perkʷu- abgeleitet ist, der als Appellativ formal und semantisch nur in lat. *quercus* „Eiche“ < \*perkʷus in reiner Form erhalten ist; vergleiche auch das keltische Glossenwort ἔρκος = gr. δρυμός „Eichenwald“. Das thrakische Suffixelement -n- ist im Thrakischen höchst produktiv, vergleiche z.B. das Ethnonym Bu-thu-vo-i (aus idg. \*-tū-no- zu idg. \*teu- „schwellen, stark sein“ in ai. tāviti „ist stark“). In diesem Fall haben das baltische und das thrakische \*Perkūn- folgende semantische Entwicklung durchlaufen: „zur Eiche gehörig, Eichen-“ > „Gottheit der Eiche“ > „Donnergott, der in der Eiche wohnt“<sup>365</sup>. Eine Parallel zum letzten Glied der Reihe stellt gr. Ζεύς φῆγωναῖος dar<sup>366</sup>. Der völlig gleiche Wortbildungstyp ohne Bedeutungswandel ist zu beobachten in kelt. *Hercynia silva* (Caes.), *Hercynius saltus* (Tac.), 'Αρκύνια ὄρη (Aristot.) „das deutsche Mittelgebirge“, vergleiche ahd. *Fer-gunnea* „Erz- oder Fichtelgebirge“, mhdt. *Virgunt* „Waldgebirge westlich

<sup>355</sup> M. Mirčev, Grăcki epigrafski pametnici ot černomorskoto krajbrežje i vatrešnostta, in: IVAD 8, Varna 1951, S. 21.

<sup>356</sup> G. Mihailov, op. cit., Nr. 283.

<sup>357</sup> M. Mirčev, op. cit.

<sup>358</sup> D., S. 539.

<sup>359</sup> G. Mihailov, Kām vāprosa za trakijskata leksika, in: SpbA 3, 1958, S. 140.

<sup>360</sup> G. Mihailov, IGBulg., Nr. 283 bis.

<sup>361</sup> Siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 155 f.; ders., Frako-chetto-luwijiske indoeuropejskie areal'nye izoglossy, in: Genetičeskie i areal'nye svjazi jazykov Azii i Afriki, Moskau 1973, S. 22 f. Vgl. V.N. Toporov, K voprosu o drevnebalkanskikh svjazjach oblasti jazyka i mifologii, in: Doklady i soobščenija sovetskoy delegacii. III. Internationaler Kongreß zur Erforschung der Länder Südosteuropas, Moskau 1974, S. 14; V.V. Ivanov, V.N. Toporov, Issledovanija v oblasti slavjanskih drevnosti, S. 105. Diese Verfasser betrachten die von mir festgestellten Gleichsetzungen in einem breiten sprachlich-kulturellen Kontext. Siehe auch V.I. Georgiev, Die thrakischen Götternamen. Ein Beitrag zur Religion der alten Thraker, in: LB 18, 1, S. 46.

<sup>362</sup> K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen, S. 280.

<sup>363</sup> G. Mihailov, La langue des inscriptions grecques, S. 29 f. und besonders § 8, 36.

<sup>364</sup> I. Duridanov, Thrakisch-dakische Studien, I. Die thrakischen und dakisch-baltischen Sprachbeziehungen, Sofia 1969 (= LB 13, 2). Vgl. N. Jokl, Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. Ebert, XIII, S. 284 f.; V.N. Toporov, K drevni, balkano-baltijskim svjasjam v oblasti jazyka i kul'tury; ders., K frakijsko-baltijskim jazykovym paralleljam, Balkanskoe jazykoznanie, Moskau 1973.

<sup>365</sup> Vgl. R. Jakobson, While Reading Vasmer's Dictionary, in: Slavic Word 11, 4, 1955, S. 615 f.; V.V. Ivanov, K etimologiji baltijskogo i slavjanskogo nazvanija boga groma, in: VSJa 3, 1958, S. 101 f. Beide Verfasser behandeln den ganzen Wortkreis um balt. \*Perkūn- : slav. \*Perun-, dabei auch die Bezeichnung der Eiche — idg. \*perkʷus zum indogermanischen Verbstamm \*per- „schlagen“, „verletzen“; R. Jakobson, Rol' lingvističeskikh pokazanij v sravnitel'noj mifologii, 7. Internationaler Kongreß für anthropologische und ethnographische Wissenschaften, Moskau 1970, S. 10 f. Siehe auch Z.A. Makaev, Armjanokel'tiskie izoglossy, in: Kel'ty i kel'tskie jazyki, Moskau 1974, S. 54, wo trotz V.V. Ivanov (op. cit.) die traditionelle Ansicht über die Zugehörigkeit von arm. *harkanem* „schlagen“ zu idg. \*per-g- unterstützt wird.

<sup>366</sup> Vgl. ἡ παλαιὰ φῆγός, das heilige Eichenorakel des Zeus in Dodona (Soph. Trach. 171, vgl. ders. 1168: δρῦς).

Böhmens“, got. *fairguni* „öpos“ (germ. \**fergunja-/ð*, eigentlich „Wald, Waldgebirge“, vielleicht aus urkelt. \**perkuniā* entlehnt).<sup>367</sup>

Im thrakischen Material ist noch ein anderes Moment kennzeichnend: Die hier an zweiter Stelle zitierte Inschrift zeigt den nicht suffigierten Stamm \**perku-* in Πέρκω („Hρωτ), der auch einen rekonstruierbaren *u*-Stamm aufweist: \*Πέρκους. Das ganze Syntagma dieses Abschnitts ... Πέρκω „Hρωτ ..., in dem Πέρκω als ein sich zu einem Theonym entwickelten Appellativ erscheint, kann also als „dem Eichen-Heros“, respektive „der Gottheit des Donners, die die Eiche bewohnt“ usw. übersetzt werden.

Die hier vorgeschlagene etymologische Interpretation der Epitheta des Heros \*Πέρκωνις und \*Πέρκους, die aufgrund des konkreten Textes vom thrakischen Reitergott als „Donnergott“ gedeutet werden, findet eine zusätzliche und gewichtige Bestätigung in der von V.N. Toporov entdeckten Parallele des Theonyms mit anatol. (kappadok.) *Perua*, der obersten Gottheit der Stadt Kanis, heth.-luw. *Perwa* : *Pirwa*, ein Gott, der oft (auf Siegeln) auf einem Pferd abgebildet ist<sup>368</sup> und als ein Donnergott zu deuten ist.

Die beiden betrachteten epigraphischen Denkmäler erlauben in diesem kulturhistorischen und linguistischen Rahmen ein thrakisches Appellativum in der Form \**perku(s)* (mit einer bereits oben erwähnten Delabilisierung von idg. \**k<sup>u</sup>*) anzunehmen. Das Areal der thrakischen Sprachreste verfügt darüber hinaus noch über ein Lexem, das in der griechischen Literaturtradition überliefert ist und das unserer Rekonstruktion zusätzliche Glaubwürdigkeit verleiht.

Stephanus von Byzanz schreibt in dem Lemma Θράκη unter Berufung auf Arrian folgendes: ἔστι δὲ ἡ Θράκη χώρα ἡ Πέρκη ἐκαλεῖτο καὶ Ἀρία. Wie die betrachteten Epitheta des Heros weisen auch Πέρκη und die Ableitung davon, hom. Πέρκωτη, Stadt an der kleinasiatischen Küste des Hellespontos, keine „Lautverschiebung“ auf und können unmittelbar von dem gleichen indogermanischen Stamm mit dem Formans für das Femininum stammen: idg. \**perk<sup>u</sup>ā*<sup>369</sup>; zum femininen Stamm vergleiche ahdt. *forha* „Fichte“ und dergleichen < idg. \**prk<sup>u</sup>ā*<sup>370</sup>. Das bedingt die Übersetzung

<sup>367</sup> Siehe J. Pokorny, S. 822 f.; A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. neu bearbeitete Auflage von J.B. Hofmann, II, Heidelberg 1954, S. 402 f. Speziell über die Beziehung zum baltisch-slawischen Wettergott \**Per(k)ün-* mit der Eiche siehe V.V. Ivanov, V.N. Toporov, K semiotičeskemu mifa i rituala (na beloruskom materiale), in: Sign – Language – Culture, The Hague-Paris 1970, S. 331 f., 335 et passim. – Wenn für die germanische Wortfamilie tatsächlich Entlehnung aus dem Keltischen anzunehmen wäre, müßte diese in einer Frühphase des Keltischen, als idg. \**p* noch erhalten war, erfolgt sein. Die bessere Annahme ist die von gemeinsamem Erbe. (W. M.)

<sup>368</sup> H. Otten, Pirua — der Gott auf dem Pferde, in: JkF 2, 1; mit einigen Ergänzungen H.T. Bossert, Zu dem Aufsatz von Otten: Pirva der Gott auf dem Pferde, in: JkF 2, 2, 1951.

<sup>369</sup> H. Hirt, Die Urheimat des Indogermanischen, in: IF 1, 1892, S. 481, Anm. 1; A. Mayer, Zwei Inselnamen in der Adria, in: KZ 70, 1-2 1951, S. 90.

<sup>370</sup> J. Pokorny, S. 822.

von Πέρκη [χώρα] als „Eichenland“. Eine äquivalente formelle und semantische Parallelie dazu sehen wir in der oben zitierten keltischen Glosse, die Mayer in einem Scholion zu Apollonios aus Rhodos entdeckt hat (... ὅθεν τὸν μὲν δρυμὸν ἔρκος φασί), sowie auch in einigen anderen Quellen, d.h. ἔρκος = δρυμός „Eichen-, Eichenwald“<sup>371</sup>. Das ans thrakische Areal angrenzende Illyrische hat höchstwahrscheinlich ebenfalls ein Appellativum \**perkus* bzw. \**kerkus* (mit regressiver Assimilation wie lat. *quercus* < idg. \**perk<sup>u</sup>us*) in der Bedeutung „Eiche“ besessen. Das zeigen mehrere Eigennamen wie Κέρκυρα, mit der Assimilation *e-u* > *o-u* Κόρκυρα, Insel in der Adria, heute *Korfu*, ferner Κέρκινη, *Cerctius*, Bergname, das Ethnonym Κέρκυρες<sup>372</sup> und, wie im Thrakischen, auch ein Theonym, *Percernes*, der Name der Nymphen in Vaucluse (Südfrankreich), das man mit dem Ethnonym in Gallien *Querquerne*, venet. StN *Quarquēni*, lat. *Quercens*, *Querquēnsia* vergleicht<sup>373</sup>.

Es ist hervorzuheben, daß die hier betrachteten Inschriften, die um die Jahrtausendwende zu datieren sind, die älteste schriftliche Überlieferung der theonymen Stämme aus idg. \**perk<sup>u</sup>u-* : \**perk<sup>u</sup>u-n-* enthalten. Sie beweisen, daß die Behauptung von W. Porzig, nach der sich der Name des Donnergottes in der Gestalt des „Eichengottes“ bei den Indogermanen in reiner Form nur in den baltischen Sprachen (lit. *Perkūnas* u.a.) erhalten habe, nicht stimmt<sup>374</sup>. Mehr noch, das Thrakische hat offensichtlich die beiden Elemente der ältesten formal-semantischen indogermanischen Beziehung erhalten: *u*-Stamm mit der Bedeutung „Eiche“ und der davon abgeleitete *n*-Stamm mit der Bedeutung „Gottheit der Eiche“. Ein ähnliches Bild ist mit anderen Suffixen auch für das Illyrische zu rekonstruieren (siehe oben). In den übrigen indogermanischen Sprachen und Traditionen existiert entweder ein Appellativ wie im Lateinischen oder ein Theonym wie in den baltischen Sprachen<sup>375</sup>. Die hier untersuchten griechischen Inschriften von der thrakischen Schwarzmeerküste enthalten die Relikte von syntaktischen Verbindungen, wenn auch von so minimalen wie unsere Πέρκω „Hρωτ und „Hρωει Πέρκωνει, in der Sprache der Einheimischen, die praktisch kein ei-

<sup>371</sup> A. Mayer, op. cit., S. 80.

<sup>372</sup> A. Mayer, Die Sprache der alten Illyrier II, Wien 1959, S. 62 f.

<sup>373</sup> H. Krahe, Die Sprache der Illyrier I, Wiesbaden 1955, S. 85.

<sup>374</sup> W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg 1954, S. 120, 196.

<sup>375</sup> Dies ist nicht richtig. Das Germanische hat sowohl Reflexe des Grundwortes \**perk<sup>u</sup>u-* (got. *fairhus* „Welt“, aisl. *fjorr* (poet.) ein Baum, möglicherweise die Eiche) sowie von \**perk<sup>u</sup>o-* (ahd. *ferah* „Leben(skraft)“ als auch der Ableitung \**perk<sup>u</sup>u-n-* in got. *fairguni* „Berg“, ahd. Gebirgsname *Firgunna* (< „Eichenwald“) und in den Theonymen aisl. *Fjorgynn* m., *Fjorgyn* f. (letzteres auch Appellativum *fjorgyn* in der Bedeutung „Erde“). Siehe W. Meid, Das Suffix -no- in Götternamen, in: BNF 8, 1957, S. 125 f.; ders., „Berg“ im Gotischen, in: Indogermanica et Italica, Festschrift H. Rix, Innsbruck, 1993, S. 273 ff.; ders.; Eichenkundliches, Festschrift H. Birkhan, Wien 1998, S. 109 ff. (W.M.)

genes epigraphisches Erbe hinterlassen haben<sup>376</sup>. Aber sie heben die sprachliche Rekonstruktion, die auf dem Gebiet der Onomastik recht unsicher ist, auf das Niveau von real fixierten lexikalischen Einheiten, die chronologisch und geographisch bestimbar sind. Dieser höchst wichtige Umstand erlaubt uns eine konkrete historische und nicht nur relative ethnogenetische und chronologische Stratifizierung der onomastischen Relikte, die den indogermanischen Wettergott \*Per(k)un-<sup>377</sup> auf der Balkanhalbinsel belegen.

Diachronisch gesehen ist der onomastische Raum, in dem dieser indogermanische Stamm innerhalb des hier betrachteten Areals belegt ist, in zwei verschiedene, sich deutlich abhebende Schichten einzuteilen.

Die *erste Schicht* umfaßt die eigentlichen thrakischen Lexeme: Dazu gehören an erster Stelle die beiden betrachteten Epitheta des Heros (thrak. \*Perkū(n)-, das zu balt. \*Perkūn- gestellt werden kann; Datierung: 1. Jh. v.u.Z./1. Jh. u.Z.). Dazu gehören außerdem noch zwei Toponyme, die ein Allomorphem desselben Stammes ohne Gutturalerweiterung darstellen, wie slav. \*Perun- : Πέρινθος (ab Herodot, IV, 90; V, 2), *Perinthus* (ab Liv., XXXII, 33, 7), Πείρινθος (scheinbar nur einmal in einer späten Quelle, Memn., frg. 40; das Ethnikon Πειρίνθιοι, nur in Arist. Oec. II), Stadt an der Propontis, später *Herakleia*, heute türk. *Eregli*. Die Belege zeigen, daß Πέρινθος die einzige richtige Form ist<sup>378</sup>. Das zweite Toponym ist Φόρουννα, nach Stephanus von Byzanz (s.v.): πόλις Θράκης. Πολύβιος ἐννάτῳ, *Phorynna* von Tomaschek aus dem zweimal bei Liv. XXVI, 28, 8, 15 belegten *Iamphorynna* (= iam *Phorynna*<sup>379</sup>) entdeckt, Hauptstadt und Festung des thrakischen Stammes der *Maedi*, gr. Μαιδοί, der das Gebiet des mittleren Strymon<sup>380</sup> besiedelte. V. Georgiev stellte ganz zu Recht den Namen Πέρινθος zu ai. párvara- „Gebirge“ < idg. \*peru-ŋ-to-<sup>381</sup>; er setzte Φόρουννα mit dem Gebirgsnamen *Pirin* gleich (*i* der ersten Silbe erscheint als Reduktionsprodukt des unbetonten *e*). Dieses Gebirge befindet sich in Südbulgarien, eben wo die Maeden im Altertum ansäßig gewesen waren. Da-

<sup>376</sup> Die etwas über 20 vermutlich thrakischen Inschriften, einschließlich derer aus Samothrake, sind nur sehr kurz und auch noch nicht befriedigend gedeutet worden.

<sup>377</sup> Über die Verwandtschaft speziell von balt. *Perkūnas* mit slav. *Perunъ* mit verhältnismäßig neuerer Literatur und mit der Heranziehung von wichtigen Angaben aus dem Hethitischen (*P/perunaš*) siehe R. Jakobson, While Reading Vasmer's Dictionary, S. 615 f.; V.V. Ivanov, op. cit., S. 106 f.; O.N. Trubačev in seiner Ergänzung zum Wörterbuch von Vasmer, III, S. 247.

<sup>378</sup> Entgegen L.A. Gindin, Le „pélasgique et le thrace“, in: „L'ethnogenèse des peuples balkaniques“, Sofia 1971, S. 241. Vgl. I. Duridanov, Die Stellung des Thrakischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, in: Thracia 1, Sofia 1972, S. 238.

<sup>379</sup> W. Tomaschek, II, 2, S. 65.

<sup>380</sup> D., S. 280.

<sup>381</sup> V. Georgiev, La toponymie ancienne de la péninsule Balkanique et la thèse méditerranéenne, in: LB 3, 1, S. 39 u.a.

bei stammt Φόρουννα offensichtlich aus \*Φερουννα als Resultat der Assimilation *e-u* > *o-u* (siehe oben wie bei Κόρκυρα) aufgrund von thrak. \*Pherūn- < \*Perūn-<sup>382</sup>, das altruss. *Perynъ*, „Anhöhe, auf der sich das Heiligtum des *Peruna* befand“, gleich ist, das in den „Dritten Novgoroder Annalen“ belegt ist; vergleiche außerdem, wie bereits erwähnt, heth. *Peruna-*; thrak. *ph* (gr. φ) < \*p nach der Lautverschiebung, während die verwandte Form Πέρινθος wahrscheinlich wegen der Dissimilation der Aspiraten das anlauftende *p*- bewahrte, da das im Thrakischen produktive Suffix -ινθος ein -θ- (gr. θ) enthält. Übrigens ist auch eine andere Etymologie von Πέρινθος möglich: vom Stamm \*Perūn- wie in φόρουννα mit dem im Thrakischen verbreiteten Suffix *th*, vergleiche thrak. PN Σεν-θος<sup>383</sup>.

Diese vorgeschlagene Erklärung ist ökonomischer und besitzt den Vorteil, daß sie beide Toponyme gleich behandelt.

Die *zweite Schicht* liegt einige Jahrhunderte nach der ersten (5.-11. Jh. u.Z.) und enthält Dutzende von Toponymen, die relativ gleichmäßig über das ganze Territorium der Balkanhalbinsel verstreut sind und einige Ausläufer im Westen aufweisen. Die ganze Schicht ist mit dem Prozeß der Slawisierung der Balkanhalbinsel verbunden, der nicht vor Ende des 5. Jhs. begann. Diese Toponyme stammen von der historisch belegten slawischen Form des Namens des Wettergottes, *Perunъ*.

Die slawische Schicht umfaßt vorwiegend Toponyme, die mit bewaldeten Anhöhen in Verbindung stehen, darunter auch mit Eichenwäldern: *Perun* (Gebirge im östlichen Istrien, Gebirge in Dalmatien, hinter einem Dorf *Dubrava* „Eichendorf“); *Perun'a Ves*, *Perun'i Vrch* (Dörfer in Slowenien); *Peruna Dubrava* (Kroatien), *Perunovac*, *Perunika* (Dörfer in Serbien), *Perinovac* (Hügel in Serbien); *Peruna Gora* = heut. *Pirin*, *Pirina Planina* (siehe oben), *Peruna Dubrava*, *Perunin Dub*, *Peruna Dupka*, *Peringrad*, *Perun'o*, heutige Stadt *Pernik* < \*Perin-grad, vielleicht bereits im Jahre 1019 als τὸν Πέρινον überliefert und viele weitere (vor allem in Westbulgarien); *Perin* (ein hohes Gebirge und Dorf mit demselben Namen in Makedonien); *Perunica* (Stadt in Bulgarien, seit dem 13. Jh. bekannt); *Pereni* (Rumänien), *Pérrenjas* (Toponym in Südalbanien) und viele andere<sup>384</sup>.

Dieses reiche Material zeigt, daß die Eigennamen auf der Balkanhalbinsel nur Ableitungen von slav. *Perunъ* darstellen. Es wäre unrichtig, von Spuren eines baltisch-slawischen Wettergottes \*Per(k)ūn- zu reden.

<sup>382</sup> V. Georgiev, Značenieto na съвременната топонимија за objaznenieto na drevnite географски названија, in: IIBE 14, 1967, S. 15.

<sup>383</sup> D., S. 434 f.

<sup>384</sup> Einige Titel aus der reichhaltigen Literatur: J. Ivanov, Kul't Peruna u južnih slavjan, in: Izvestija Odelenija russkogo jazyka i slovesnosti Akademii nauk 8, 4, 1903; M.S. Filipović, Tragovi Perunova kulta kod južnih slovena, in: Glasnik zemal'skogo muzeja u Sarajevu, in: Društvena nauka, N.S. 3, Sarajevo 1948.

Die thrakischen Toponyme Φόρουννα und Πέρινθος stehen in keiner direkten Beziehung zu den slawischen geographischen Bezeichnungen, sondern stellen Parallelbildungen im Kreise von miteinander verwandten Stämmen dar, auch wenn speziell im Fall von thrak. Φόρουννα – bulg. *Perin/Pirin* sowohl eine sprachliche, als auch eine kulturell-mythologische Kontamination nicht ausgeschlossen ist. Jedoch schließt die Überlieferungszeit der betrachteten thrakischen Toponyme mehrere Jahrhunderte vor dem Eindringen der Slawen in die Balkanhalbinsel einen direkten slawischen Einfluß auf die thrakischen Formen aus, ebenso wie einen Einfluß von balt. \**Perkūn-* auf analoge thrakische Formen. Eher umgekehrt: Der Reichtum an Toponymen und kultischen Relikten von slav. *Perunъ* in diesem Gebiet, der die große Verbreitung und Dauer des Heroskultes bezeugt<sup>385</sup>, ist eben mit seiner sekundären Verbindung mit dem thrakischen Heroskult zu erklären, da beide Gottheiten Wettergötter darstellten. Nach den erhaltenen Votivtafeln des thrakischen Heros, die auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens gefunden wurden, zu urteilen, gab es nach der richtigen Bemerkung von G. Kazarow keine einzige Siedlung in Thrakien, in der dieser Gott nicht verehrt wurde<sup>386</sup>. Außerdem lagen die Heiligtümer sowohl des Heros als auch des Perun auf Anhöhen und Hügeln in der Nähe von kalten Quellen, Höhlen oder Felsnischen<sup>387</sup>.

Zum Abschluß möchten wir noch auf eine bemerkenswerte Tatsache hinweisen: unter der homogenen Schicht der slawischen Toponyme, die von slav. *Perunъ* stammen, gibt es nur eine einzige Bezeichnung mit dem Stamm \**Perk-*, die von J. Ivanov in der Form *Perkunista* mit Hinweis auf Šepping angeführt wurde, der sich wiederum auf das Werk von Kastorskij stützt, in dem dieser Ortsname als *Perkunisti*, Dorf am Fluß Jalovic in der Walachei angegeben ist<sup>388</sup>. Leider verfügen wir über keine sicheren Quellen. Sollte dieser ON *Perkunista/Perkunisti* aber richtig wiedergegeben sein, so stellt er ein direktes Relikt des thrakischen Toponyms dar, das aus dem theonymen Stamm \**Perkūn-* und dem im Thrakischen produktiven Suffix -st- mit vor-

<sup>385</sup> Es ist bezeichnend, daß eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Toponymen, die von diesem Theonym in den ostslawischen Sprachen abgeleitet sind, kompakt an der westlichen Peripherie dieses Areals zu finden sind, siehe *Perun*, kleine Siedlung am See *Perun*, Bezirk Wilnius, vergleiche *Perun'*, Dorf und Landgut am Fluß Kolp, Bezirk Novgorod, *Piruny*, Dorf im selben Bezirk, *Perunov*, Siedlung im Bezirk Mogilev, *Perunov most* (poln. *Piorunowy Most*), Bezirk Minsk, *Perunovščina*, Dorf im selben Bezirk; *Pierunice* (poln. *Pioruńce*, lit. *Perūnai*), Dorf, Bezirk Wilnius, *Perunka* (ukr., poln. *Piorunka*), Dorf neben dem Bach *Perunka* in Galizien und andere (M. Vasmer, Russisches geographisches Namenbuch, Bd. VI, Lief. 3; Bd. VII, Lief. 1, Wiesbaden 1973, 1974, s.v.).

<sup>386</sup> G.I. Kazarow, Denkmäler des thrakischen Reitergottes, S. 3.

<sup>387</sup> G. Mihailov, Trakite, Sofia 1972, S. 237 f.

<sup>388</sup> V.V. Ivanov, Kult Peruna, S. 152; D. Šepping, Mify slavjanskogo jazyčestva, Moskau 1849, S. 117; M. Kastorskij, Načertanija slavjanskoj mifologii, in: SPb 1841, S. 71.

angestelltem -i- besteht, vergleiche thrak. ON Βράτζιστα, *Orudista*<sup>389</sup>. Typisch ist dabei auch, daß das -ista weder vom Romanischen, noch vom Slawischen her erklärt werden kann, da in der rumänischen Toponymie -iște von urslav. -išče <-isk-jo- stammt<sup>390</sup>.

17. Ἰμβρασίδης, Patronym des Peiroos (siehe oben), nur einmal in der Ilias belegt (IV, 520): βάλε δὲ Θρηκῶν ἀγὸς ἀνδρῶν Πείρως Ἰμβρασίδης. Dieses Patronym besitzt keine lexikalischen Verbindungen zum uns bekannten Onomastikon aus dem kontinentalen Thrakien; thrak. Ἰμμάραδος (Paus. I, 5, 2; 27, 4; 38, 3) ist offensichtlich durch Assimilation aus der verbreiteten Form des PN Ἰσμαρός entstanden<sup>391</sup>.

Dagegen besitzt er eine vollkommen übereinstimmende lexematische und funktionelle Parallele in lyk. *Imbrasidas* (Verg. Aen. XII, 343)<sup>392</sup>. Die lexematische Grundlage lautet in der griechischen Überlieferung Ιμβρ- und wurde mit typisch griechischen Suffixen erweitert. Dieser Stamm war in der Onomastik des posthethitisch-luwischen Anatoliens und der ägäischen Inseln sehr verbreitet. Speziell ist dabei der erweiterte Stamm Ιμβρασ- zu erwähnen, der als Synonym der Bezeichnung der Insel Σάμος auftritt, die in vorgriechischer und griechischer Zeit von Thrakern besiedelt war: Ἰμβρασος, nach St. Byz., s.v. ή Σάμος, ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ. τὸ ἔθνικὸν Ἰμβράσιος καὶ Ἰμβρασία; Ἰμβρασος, auch ein Flußname auf Samos mit dem älteren Namen Παρθένιος und Flußgottheit; außerdem Name des Hermes bei den Karern, gleich Ἰμβραμος; Ἰμβράσιος, -ία, ep. -ίη, besonders als Epithet von Hera; Ἰμβρασίς, z.B. γαῖα<sup>393</sup> u.a., vergleiche kar. PN Ιμβρασίς, Ιμβρασίς (siehe unten). Für das Verständnis der ethnischen Zugehörigkeit dieses Stammes ist der Name einer großen ägäischen Insel, Ἰμβρος, die neben Samothrake am Eingang des Hellespontos liegt und die Stephanus von Byzanz direkt als thrakisch bezeichnete (s.v.), von besonderer Bedeutung: νῆσος ἐστι Θράκης, ιερὰ Καβείρων καὶ Ἐρμοῦ, ὃν Ἰμβραμον λέγουσιν οἱ Κᾶρες. ἐστι καὶ πόλις, οἱ οἰκοῦντες Ἰμβριοι.

Die westkleinasiatischen Eigennamen mit dem Stamm Ιμβρ-, oder genauer Ιμβρ(α)-, wurden zuerst von P. Kretschmer zusammengestellt<sup>394</sup> und später von Sundwall ergänzt und berichtigt<sup>395</sup>. In neuerer Zeit beschäftigte

<sup>389</sup> D., S. 85, 345. Siehe auch K. Vlahov, Nachträge ..., S. 380.

<sup>390</sup> I. Iordan, Toponymia romanească, Bucureşti 1970, S. 439 f.

<sup>391</sup> D., S. 216, 217.

<sup>392</sup> Nach P. Kretschmer, Einleitung, S. 359, 306, gehört sie zu der epichorischen lykischen Gruppe von PN *Ipresida*; Zweifel daran bei L. Zgusta, § 480.

<sup>393</sup> P.-B. I, S. 547.

<sup>394</sup> Einleitung, S. 358 f.

<sup>395</sup> J. Sundwall, Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namenstämme, Leipzig 1913, S. 81 f.

sich L. Zgusta mit ihnen<sup>396</sup>. Außer in den bereits erwähnten Namen ist dieser Stamm noch in folgenden vorhanden: karischer Name eines Gebirges und eines Kastells Ιμβρος, Theonym-Epithet des Hermes in Karien Ιμβραμος (siehe das oben angeführte Zitat von Stephanus von Byzanz über "Ιμβρος") sowie auch zahlreiche kar. PN: Ιμβραστις, Ιμβρασις, Ιμβραστις (in Lykien), Ιμβρας, Ιμβρης, Ιμβρασιος (vergleiche Ιμβράσιος, Name eines Troers in Qu. Sm. X, 87), Ιμβραις, Ιμβρανος, Εμβρομος (pisid.); in TAM II 3, 863 (*Idebessos*) begleitet diese Namen ein für unsere Untersuchung höchst interessantes Epithet (Εμβρομος) Μακεδόνος, auf derselben Inschrift befindet sich der Name Εβρομος, vergleiche lyk. PN *Ipresida*, was für eine schwache Artikulierung des Nasals in dieser Stellung spricht<sup>397</sup>; außerdem Ενβρομος und die beiden letzteren äquivalenten epichorischen Formen lyk. *Hēpruma*, *Hm̄prāma*<sup>398</sup>; Houwink ten Cate zieht zu dieser Gruppe noch lyk. *m̄para-* zusammen mit den bereits erwähnten Ιμβρας, -ης<sup>399</sup>, wohingegen Zgusta jedoch anzweifelt, daß es sich in TAM I, 104 (*Limyra*) *m̄parahe* (Gen.) um einen Personennamen handelt<sup>400</sup>; lyk. Ιμβραλος, kar. Ιμβαρηλδος und schließlich der Name des Schwiegersohnes des Priamos "Ιμβριος" (II. XIII, 171, 197), der deshalb besonders interessant ist, da er thrakisch sein könnte<sup>401</sup>.

Als Ausgangspunkte für eine etymologische Interpretation dienen sowohl die geographische Distribution der angeführten Eigennamen mit dem Stamm Ιμβρ(a)- und besonders seiner Ableitung Ιμβρασ- (sein Fehlen im kontinentalen Thrakien und seine Verbreitung auf den ägäischen Inseln nahe der kleinasiatischen Küste), als auch besonders die davon gebildeten Theonyme: Ιμβρασος (Karien, eigentlich Samos), "Ιμβραμος (Karien), das Epithet der Hera Ιμβρασία (ebenso auch zu anderen Gottheiten).

A. Goetze erklärte den theophoren Charakter der luwischen Form *Im-mara-ziti*<sup>402</sup>, die auf Keilschrifttafeln aus Alalah als Personennamen überliefert ist, mit seiner Gleichsetzung mit der luwischen Form *im-ra-aš-ša* *DiŠ-KUR-un-ti*, *im-ma-ra-aš-ša-an* *DiŠKUR-ti*, zudem DINGIRMEŠ *im-ra-aš-ši-x* (nach Laroche, Dict. 51: Dat. Pl. (?)), heth. *im-ra-aš-ši-i[š]* und oft in theonymer Funktion *DiIm-mar-ši-ja* und mit kar. Ιμβρασσις und dergle-

<sup>396</sup> L. Zgusta, § 469, 1-9; 332, 1-4.

<sup>397</sup> Vgl. L. Zgusta, S. 162, Anm. 29.

<sup>398</sup> Siehe auch P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period, Leiden 1961, S. 102.

<sup>399</sup> Ders., S. 103.

<sup>400</sup> L. Zgusta, § 469, 9.

<sup>401</sup> P. Kretschmer, Einleitung, 359, hält ihn grundlos für eine rein dichterische Form.

<sup>402</sup> A. Goetze, The Linguistic Continuity of Anatolia as Shown by its Proper Names, in: JCS 8, 2, 1954, S. 75 f.; die Namensform bei D.J. Wiseman, The Alalakh Tablets, London 1953, S. 138.

chen, mit weiterem Hinweis auf Kretschmer<sup>403</sup>. Die anatolischen Belege wurden vollständiger von Laroche in seinem Wörterbuch unter *immari-*, Gen. Adj. *immari-* „ländlicher Ort, Feld, Steppe“, Gen. Adj. *immarašši-*, Dat. Sing. *im(ma)rašša-* aufgeführt<sup>404</sup>, mit denen er sie verbindet, sowie auch die erwähnten Epitheta von Gottheiten und die theonyme Form der luwischen Gottheit *Immarni-* „divinités de la campagne“, vergleiche heth. *DiImmarni*; dort auch das Toponym *URU Im-ra-al-la*, Adj. *im(ma)ralli*, vergleiche zur letzten Form die postanatolische Wortbildungsparallele im erwähnten lyk. Ιμβραλος, kar. Ιμβαρηλδος<sup>405</sup>.

Somit bestehen keinerlei semantische und funktionelle Schwierigkeiten, das thrakische Patronym Ιμβρασι-δης (lyk. *Imbrasidas*) mit der denasalierten Variante (*Ipresida*) und die entsprechenden Eigennamen aus den ägäischen Inseln, die einst von Thrakern besiedelt waren, mit den vielzähligen griechisch-kleinasiatischen Formen mit dem Stamm Ιμβρ(a)- und besonders mit seiner Ableitung Ιμβρασ(i)- zu verbinden. Dabei führt die eindeutige Identifizierung mit der frühluwischen Schicht von onomastischen (einschließlich der Theonyme) und appellativen Elementen zu einem appellativ-theonymen Stamm *im(ma)ra/i-*<sup>406</sup> „Feld, Acker, Steppe“, respektive „Gottheit des Feldes, des Ackers, der Steppe respektive des Weidelandes, der Herden“. Mit dieser einheimischen Gottheit *Immaršija*, *Immarni* war eine der ursprünglichen Funktionen des griechischen Hermes verbunden, von dem die Vermehrung der Rinder-, Ziegen- und Schafherden abhing (Hes. Theog. V, 444 f.) und nach den homerischen Hymnen und einigen anderen Quellen auch die vieler anderer Haustiere, darunter von Pferden und Maultieren. Diese Funktion drückt sich in archaischer Zeit in seinem magischen Attribut, dem Phallos, aus, wie er ja auch noch in klassischer Zeit in der Form einer ithyphallischen Herme verehrt wurde<sup>407</sup>. Der gleiche Funktionsbereich der luwischen Gottheit (Gott der Steppe respektive der Herden und dergleichen) und des griechischen Hermes wird durch die karische Bezeichnung des letzteren als "Ιμβρασος (Eusth. ad II. XIV, 281 = "Ιμβραμος, St. Byz. s.v. "Ιμβρος) bestätigt, was wiederum als Kriterium für die Glaubwürdigkeit der etymologischen Gleichsetzung des betrachteten kleinasiatischen (respektive thrakischen) mit dem frühluwischen Lexem gelten kann. In Verbindung mit dem Patronym des thrakischen Helden Peiroos sei auch noch auf die Nachricht von Herodot (V, 7) über die thrakischen Könige hingewiesen: παρέξ

<sup>403</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 358 f.

<sup>404</sup> E. Laroche, Dict., S. 51.

<sup>405</sup> Über die gleiche Bedeutung der beiden Morpheme siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 150. Siehe auch E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 82, wo KUB XXX 57,3 als DINGIRMEŠ *Imrašši-* transkribiert wird.

<sup>406</sup> E. Laroche, Dict., S. 134.

<sup>407</sup> M.P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, I, München 1941, S. 505 f.

τῶν ἄλλων πολιτιητέων σέβονται Ἐρμέην μάλιστα τῶν ἄλλων θεῶν καὶ ὅμνουσι μούνον τοῦτον καὶ λέγουσι γεγονέναι ἀπὸ Ἐρμέω ἑωτούς „anders als die übrigen Einwohnern verehren sie Hermes viel mehr als die übrigen Götter und schwören nur auf ihn; sie sagen über sich selbst, daß sie von Hermes abstammen“. Die Ätiologie dieses elitären Kultes, der mit dem allgemeinen Kult des gewöhnlichen Volkes, der anderen Gottheiten gilt, im Gegensatz steht, ist bisher noch unklar. Das Patronym *'Iμβρασίδης* eines thrakischen Anführers erlaubt uns, die Gottheit Hermes aus der Erzählung Herodots über den Urahnen der thrakischen Könige mit dem karischen Hermes gleichzusetzen. In historischer Zeit blieb Imbros, das immer noch von Thrakern besiedelt war (siehe St. Byz. s.v. *"Ιμβρος νῆσος τῆς Θράκης"*) Mittelpunkt dieses karischen Kultes. Zusätzlich kann noch erwähnt werden, daß Hera, die in Karien die Epiklese *'Ιμβρασία* besaß<sup>408</sup>, in Thrakien als Καριστορηνή verehrt wurde, was möglicherweise mit „aus dem Land der Karier“ zu deuten ist<sup>409</sup>.

Der formale Aspekt dieser Gleichsetzung bereitet ebensowenig Schwierigkeiten: Der Labial β in der griechischen Wiedergabe = epich. lyk. *p* entstand offensichtlich in den postluwischen Sprachen aus der Verbindung von Nasal und Liquida *-m(m)r-* in der synkopierten Form vom Typ *imrašši-*, *imra-*<sup>410</sup> wie im Griechischen, in dem sich innerhalb einer solchen Konsonantengruppe ein nichtetymologischer Labial β entwickelte, z.B. *ἀμβροτος* „göttlich, den Unsterblichen zukommend“ < \**amμροτος* < idg. \**ŋ-mṛtos*, vergleiche ai. *amṛta-* „Unsterblichkeit, Leben, Lebenskraft“<sup>411</sup>. Einen typologisch ähnlichen Prozeß können wir auch im Lateinischen beobachten, wo *-mr-* in *-br-* übergeht, z.B. *hibernus* „winterlich“ < \**ǵheim-rinos*, vergleiche gr. *χειμερινός*<sup>412</sup>. Andererseits ist in der späten griechischen Überlieferung die Konsonantenverbindung *-mp-* (vergleiche die epichorischen lykischen Formen) mit einem stimmhaften Labial: *Ἀνβλεᾶτος* = lat. *Ampliatus*, *Μάρχιος Σημβρόνις* = M. *Sempronis* (2. Jh. v.u.Z.) u.a. eine Besonderheit, die auf die altertümliche Tendenz im Griechischen zum Übergang eines stimmlosen Lautes nach einem Nasal in einen stimmhaften zurückgeht<sup>413</sup>. Zudem ist auch auf hethitischen Keilschrifttafeln oft eine schwankende Wiedergabe

des labialen *w* und nasalen *m* in ganz verschiedenen Stellungen zu beobachten<sup>414</sup>.

Die vollkommenen Parallelen in der Wortbildung der anatolischen theonymen Lexeme aus der frühen Zeit und den kleinasiatischen Personennamen sind, natürlich unter Berücksichtigung der phonetischen Spezifität der anatolischen Sprachen der klassischen Zeit, besonders interessant: *im(ma)rašši/a* – kar. *Iμβρασ(σ)ι-ς*, lyk. *Iμβρασι-ος*, *Imbrasi-das* respektive thrak. *'Iμβρασί-δης*, kar., thrak. Theonym *"Ιμβρασο-ς* usw.; <sup>D</sup>*Immašši-ja* – kar. *Iμβρασι-ς*; <sup>D</sup>*Immarni* – lyk. *Iμβραν-ος*; *im(ma)ralli-* : URU *Imralla* – kar. PN *Iμβραλος*, *Iμβαρηλδος*. Diese Parallelen beweisen die theophore Herkunft dieser Gruppe postluwischer Anthroponyme. Gerade ihr luwischer Charakter ist hervorzuheben, da das luw. *im(ma)ra/i-* entsprechende hethitische Appellativum die Form *kim(ma)ra-*, das heißt, mit einem Guttural im Anlaut, besaß<sup>415</sup>. Die lykischen epichorischen Formen von PN *Hēpruma*, *Hm̩prāma* stellen offensichtlich eine Nachahmung der griechischen Wiedergabe karischer Personennamen vom Typ *Εμβομος*, *Ενθρομος* nach ihrer Entlehnung aus dem Karischen, dar<sup>416</sup>.

Nach dieser Darstellung können wir uns nun wieder der thrakischen Form *'Iμβρασί-δης* zuwenden, um die völlig offensichtliche Schlußfolgerung betreffs der luwischen Abstammung ihres Stammes zu ziehen; *-δης* stellt das produktive, rein griechische patronymische Suffix dar, das dem Namen im Prozeß der Adaption dieses einheimischen thrakischen Lexems zugefügt wurde. Das Fehlen einer indogermanischen Etymologie für luw. *im(ma)-ra*, heth. *kim(ma)-ra*<sup>417</sup> macht seinerseits die Vermutung über eine ursprünglich anatolische, das heißt, verhältnismäßig späte Entlehnung wahrscheinlich.

Somit war also der in der Ilias genannte Πείρως, Variante Πείροος, Sohn eines Thrakers oder Emigranten aus Kleinasien mit einem Namen, der mit kar. *Iμβρασι-ς* = luw. <sup>D</sup>*Immaršija* : *im(ma)-rašši-* engstens verwandt war. In diesem Zusammenhang möchten wir daran erinnern, daß Πείρως die Thraker anführte, die die Gebiete direkt nördlich des Hellespontos besiedelten (siehe oben). Der Vater des Peiros stammte vielleicht von der Insel *"Ιμβρασος* = Σάμος, da das Ethnikon von der Bezeichnung dieser Insel *Iμβράσιος* lautete.

<sup>408</sup> A. Lamonier, Les cultes indigènes en Carie, Paris 1958, S. 697, 704, 762.

<sup>409</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 109 f. nach N. Jokl; ausführlicher V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos i etnogenez Severo-Zapadnoj Anatolij, Moskau 1987, S. 87 f.

<sup>410</sup> E. Laroche, Dict., S. 133, 51.

<sup>411</sup> E. Schwyzer, I, S. 277, 237; Mayrhofer, Kurzgef. Wb., Bd. II, S. 674.

<sup>412</sup> I.M. Tronskij, Istoriceskaja grammatika latinskogo jazyka, Moskau 1960, S. 119; A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. neubearbeitete Aufl. von J.B. Hofmann, I, Heidelberg 1938, S. 645 f.

<sup>413</sup> E. Schwyzer, I, S. 210.

<sup>414</sup> H. Kronasser, Etymologie der hethitischen Sprache, Bd. I, Wiesbaden 1966, S. 81 f. mit Literatur.

<sup>415</sup> E. Laroche, Dict., S. 134; vgl. J. Friedrich, HW, Erg. 1, S. 38.

<sup>416</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 104; V.V. Ševoroškin, Issledovaniya po dešifrovke karijskikh nadpisej, Moskau 1965, S. 254.

<sup>417</sup> Vgl. V.V. Ivanov, On the Reflex of the Indo-European Voiced Palatal Aspirate in Luwian, in: Symbolae linguisticae in honorem G. Kuryłowicz, Wrocław-Warszawa-Kraków 1965, S. 132: Ableitung mit dem Suffix *r* von der gleichen indogermanischen Wurzel \**ǵheim-*.

Dieser Name, Πείρως Ἰμβρασ(δης), stellt einen weiteren äußerst anschaulichen Beweis für die kulturgechichtliche Einheit des ostbalkanischen und westanatolischen Gebietes dar.

**18.** Σαρπηδών, Stadt, Anhöhe, Landzunge (ἀκτή) mit einem Heiligtum des Poseidon, Fels (πέτρα); Σαρπηδονίη/α, Landzunge (ἀκρη), Fels; Σαρπηδόνιον, Landzunge, Vorgebirge (χῶμα), alle offensichtlich in der Nähe der Hebrosmündung (vergleiche Hdt. VII, 58). Diese Landschaft besitzt die gleichen Eigenschaften wie die in Kilikien. PN Σαρπηδών, 1. lykischer König, Anführer der südlichen (zweiten) Lykiergruppe in der Ilias; 2. Bruder des Minos, nach der Überlieferung der Anführer der Termilen-Lykier von Kreta nach Lykien (Hdt. I, 173); 3. Eponym der Landzunge Σαρπηδών in Thrakien und Herrscher der gleichnamigen Stadt (Schol. Eur. Rhes. 29): ἀφ' οὐ Σαρπεδονίαν πέτραν φασὶ ὄνομασθαι. Sowohl für die Orts- als auch für die Personennamen Σαρπηδών ist der hybride Charakter des hethitisch-luwisch-thrakischen Lexems charakteristisch, wie z.B. auch in PN Επτα-πόρος usw. (siehe unten)<sup>418</sup>.

**19.** Die Namen aus der Genealogie des Aineas (Il. XX, 215-240) schließen die eindrucksvolle Liste der homerisch-trojanischen Onomastik thrakischer Herkunft ab. Hier vertieft Homer in der ihm eigenen poetischen Weise das Oberflächenniveau des Textes weit zurück in die Vergangenheit und umfaßt gleichsam die gesamte Chronologie des archäologischen Trojas.

Alle Namen aus dieser Genealogie gehören mit Ausnahme von Εριχθόνιος zu Toponymen, die außerhalb der Troas in Thrakien liegen: Αἰνεῖας, Anführer der Dardaner – thrak. ON Αἶνος, maked. ON Αἴνεια<sup>419</sup>; Ἀγχίσης, Vater des Aineias, griechische Adaption eines thrakischen Prototyps, etwa \*Ἀγγίσης<sup>420</sup> – thrak. ON Ἀνγισσός<sup>421</sup>; Κάπυς, Großvater des Aineias – thrak. ON Καπί-δανα, Καπού-στορος, Καπι-στούρια<sup>422</sup>; Ἀσσάρακος, Urgroßvater des Aineias – ON in Mygdonien Ἀσσαρά<sup>423</sup>; Τρώς, Ururgroßvater des Aineias; Δάρδανος, Vater des Tros<sup>424</sup>. In dieser Genealogie ist auch Ἰλός, Sohn des Tros und gr. PN Λαομέδων erwähnt, dessen Gemahlin den thrakischen Namen Στρυμώ trägt.

<sup>418</sup> Siehe ausführlich bei der Behandlung des onomastischen Elements -δων, -δον.

<sup>419</sup> Nicht bei D.; zu den Ortsnamen siehe I. von Bredow, Die thrakischen Namen bei Homer, TAB I, S. 137.

<sup>420</sup> Ausführlich bei V.L. Cymburskij, Anchiz v Eineide, in: Antičnaja kul'tura i sovremennaja nauka, Moskau 1985, S. 140 f.

<sup>421</sup> V. Georgiev, Značenieto na sъвременната топонимия за objaznenieto na drevnite geografski nazvaniya, in: IIBE 14, 1967, S. 7.

<sup>422</sup> D., S. 32, 227.

<sup>423</sup> Ders., S. 31; I. von Bredow, op. cit., S. 143.

<sup>424</sup> Über die thrakischen Entsprechungen dieser beiden Namen siehe oben.

### III. Thrakisch-anatolische (hethitisch-luwische) Isoglossen

Ein Name wurde hier von uns aufgenommen, wenn er auf drei verschiedenen Niveaus belegt ist: 1. Auf dem Niveau der griechisch-römischen Überlieferung; 2. auf dem Niveau der hethitisch-luwischen Onomastik in keilschriftlichen oder anderen epichorischen Quellen und 3. auf dem Niveau der hethitisch-luwischen appellativen Lexik. Das Fehlen nur eines dieser Niveaus führt zum Ausschluß aus der Untersuchung.

**20.** Ἀρμουληνή, Epiklese der Hera<sup>425</sup> – lyd. PN *Armāvli-*, Possessivform auf -li- vom lyd. PN \**Arma-*<sup>426</sup>, das zweifellos zu heth.-luw. *Arma-*, Mondgott, als Appellativ „Mond, Monat“, gehört<sup>427</sup>. Auch semantisch wird diese Parallel bestätigt: In Griechenland waren die ersten Tage der Monate der Hera als „Mondgottheit“ geweiht<sup>428</sup>.

Possessive Adjektive mit den Suffixelementen -l- sind in allen hethitisch-luwischen Sprachen sehr verbreitet (heth. -al(l)i-, luw. -alli-, pal. -alla-, lyd. -li- u.a.), vergleiche das analoge Morphem in den übrigen indogermanischen Sprachen<sup>429</sup>, besonders das thrakische Morphem -al-<sup>430</sup>. Als onomastischer Stamm ist *Arma-* in den früh- und spätanatolischen Sprachen ungewöhnlich oft anzutreffen, ganz besonders im Keilschriftluwischen und Hieroglyphenluwischen und dementsprechend im Lykischen und Pisidischen, vergleiche heth., hierogl.-luw. *Arma-datta*<sup>431</sup> = lyk. Ερμα-δατης (siehe oben), hierogl.-luw. \**Arma-muwa*<sup>432</sup>, heth., hierogl.-luw. \**Arma-nani*<sup>433</sup> = lyk. *Ermīmenēni*<sup>434</sup>, Ερμενηννης<sup>435</sup> u.a., heth., hierogl.-luw. *Arma-pija*<sup>436</sup> = lyk. Αρμαπιας, Ερμαπιας, heth., hierogl.-luw. *Arma-zitti*<sup>437</sup> = lykaon. [A]ρμασητας<sup>438</sup>, lyd. *armTa-*<sup>439</sup>. Die hier angeführten griechisch-

<sup>425</sup> G. Mihailov, in: IGBulg 4, 2003, Bez. Sofia; D., S. 25.

<sup>426</sup> R. Gusmani, Wb., S. 61.

<sup>427</sup> A. Goetze, op. cit., S. 76; E. Laroche, op. cit., S. 80; S. 193 f.; A. Heubeck, op. cit., S. 31; Houwink ten Cate, op. cit., S. 131.

<sup>428</sup> E. Roscher, Ausführliches Lexicon der griechischen und römischen Mythologie, Leipzig 1886, I, Abt. 2, 2088 ff.; RE VII, Sp. 387.

<sup>429</sup> V.V. Ivanov, Chetsskij jazyk, Moskau 1963, S. 134; R. Gusmani, Wb., S. 36 f.

<sup>430</sup> Siehe V. Georgiev, Das thrakische Suffix -al- und seine hethitisch-luwischen Entsprechungen, in: Donum Indogermanicum, Heidelberg 1971.

<sup>431</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 138.

<sup>432</sup> Ders., Nr. 133.

<sup>433</sup> Ders., Nr. 134.

<sup>434</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 133.

<sup>435</sup> J. Sundwall, Kleinasiatische Nachträge, Helsinki 1950, S. 20.

<sup>436</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 135.

<sup>437</sup> Ders., Nr. 141.

<sup>438</sup> L. Zgusta, S. 381, Anm. 60.

<sup>439</sup> R. Gusmani, Wb., S. 61 f.

kleinasiatischen Personennamen zeigen im Anlaut den üblichen posthethitisch-luwischen Wechsel *a* : *e*, neben altanatol. *a*<sup>440</sup>.

Der Stammausgang *-ουλ-*, der in thrak. 'Αρμουληνή sichtbar ist, steckt auch in den unten zu betrachtenden thrak. PN Τορκούλ-ας und Θιουλ-πος. Außerdem gehört der uns hier interessierende PN 'Αρμουληνή zu der großen Gruppe von onomastischen Lexemen, die das Element *-λην-* (mask. *-ληνός*) enthalten, die alle, mit Ausnahme von zwei reinen Ethnika, von Ethnonymen abgeleitete Epitheta von Gottheiten darstellen: 'Αρδιληνός, Ethnikon, 'Αρσιληνός, Epithet von Sabazios, Ζερκληνή, Komarchia, offensichtlich ein Ethnikon unbekannter Herkunft, vergleiche skyth. PN Ζέρκων zur Zeit Attillas<sup>441</sup>, Κερμιληνός, Κυρμιληνός, Epithet Apollons, Κρελληνός, Epithet Apollons, Ούηρζεληνός, Epithet des Dionysos, Παισουληνός, Epithet des Zeus, 'Ρανισκεληνός, Epithet des Apollon, Σαλδοκεληνός, Epithet des Asklepios, wobei hier auch eine Abtrennung des selbständigen Stammes *-κελην-* möglich ist, vergleiche ON Κελλαι, Κέλλη<sup>442</sup>, Σουητουληνός, Σουιτουληνός, Epithet des thrakischen Reitergottes 'Ηρως, Στρουνυληνός, Ethnikon<sup>443</sup>.

Somit ist deutlich, daß die Namen mit *-l-* eine possessive Semantik besitzen, was der vorgeschlagenen Gleichsetzung von thrak. 'Αρμουληνή mit lyd. *Armāvli-* zusätzlich Glaubwürdigkeit verleiht. Einige der oben angeführten thrakischen Namen haben auch ihre kleinasiatischen Parallelen. Unabhängig von ihrer Herkunft wurden sie zum produktiven thrakischen Derivationstyp auf *-λ-*<sup>444</sup> oder zum Typ auf *-ην(ος/η)*<sup>445</sup> gestellt.

Offensichtlich ist auch, daß *-ην-* (*-ēn-*) respektive *-αν-* rein thrakisch und nicht von der adaptierten griechischen Wiedergabe beeinflußt ist, da es in der griechischen Ethnikonbildung auf *-ηνος* (*-ᾱνος*) im kontinentalen Griechenland nicht auftritt, dafür aber besonders produktiv in den nordwestlichen und nördlichen Teilen Kleinasiens ist, vergleiche 'Ασιανός, Σαρδιανός, Περγαμηνός, Μοστηνός (lydisches Demotikon), Τατανός (pisidisch-isaurisches Demotikon) u.a., wo man mit vollem Recht in den Morphemen *-ᾱνός*, *-ηνός* die griechische Wiedergabe (nicht aber ein Äquivalent) des anatolischen Suffixes für Ethnika *-uman-* : *-(a)wana/i-* sehen kann, vergleiche

<sup>440</sup> G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben hethitischen und luwischen Sprachgutes in hellenistischer und römischer Zeit, Wiesbaden 1961, S. 39 et passim; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 110 et passim.

<sup>441</sup> P.-B. I, S. 440.

<sup>442</sup> D., S. 238.

<sup>443</sup> Zu den angeführten Ethnika siehe bei D., S. 23, 27, 182, 241, 266, 347, 353, 389, 413, 468, 481.

<sup>444</sup> Ausführlich bei K. Vlahov, Die *l*- und *k*-Suffixe in der thrakischen Personennamenbildung, GUSF 62, 1, 1968. Zu den Bildungen auf *-ουλ-* : *-υλ-* ders., S. 254-261.

<sup>445</sup> I. Gălăbov, Die thrakischen *enos*-Bildungen, in: BE 6, 1963; ders., Trakijskite imena na *-ανος*, *-ηνος* i technite problemi, in: IIBE 10, 1964; D. Detschew, Die Ethnika auf *-ανος*, *-ηνος*, in: KZ 63, 1936.

postheth.-luw., lyk. A *-(a)ñna* und *-(e)ñni*, lyk. B *-(e)wñni*<sup>446</sup>. In dieser Hinsicht ist das pisidische Demotikon Τλουηνός <*\*Tlawāna* zu pisid. ON Τλως<sup>447</sup> besonders kennzeichnend, vergleiche auch lyk. *Tlawa* (44 b 30 u.a.); zur Rekonstruktion der Ethnika lyk. A *Pilleñni* und *Tlāñna* siehe unten; lyk. B Dat. *Trelewñne* 44 d 40 <*\*Tralewani* zu ON *Tralije* (44 d 42), das heißt, „den Tralliern“<sup>448</sup>; *Tunewñni* (44 c 63 u.a.) <*\*Tunewani* neben kataon. ON Τυννα usw., pisid. PN *Arçavos* <*\*Arza-wana*<sup>449</sup>. Das Suffix *-ᾱνο-*, *-ηνο-*, *-ηνη-* spielte in der vor- und nichtgriechischen appellativen Schicht in der griechischen Sprache eine äußerst wichtige Rolle, z.B. *εἰρήνη* „Friede“<sup>450</sup>, *σαγήνη* „großes Fischnetz“<sup>451</sup>, *κύανος* „blaue Glasur, dunkelblaue Emaille“<sup>452</sup>, vielleicht in lin. B *ku-wa-no*<sup>453</sup>. Das war wahrscheinlich der Grund dafür, daß die ethnischen Bezeichnungen auf *-ᾱν-*, *-ην-* leicht in die griechische Morphologie aufgenommen wurden<sup>454</sup>.

Hier ist auch auf die große Verbreitung des Formans *-(a)n-* in der hethitischen und nachhethitischen Onomastik hinzuweisen, außer in den oben angeführten kleinasiatischen Toponymen, frühheth. *Armatana*, Bezeichnung eines Landes in Ostanatolien<sup>455</sup>, die in semantischer Hinsicht vielleicht mit dem hier betrachteten 'Αρμουληνή in direkter Beziehung steht, siehe das theophore Anthroponym mit Stamm *Arma-*, heth. *Armati*<sup>456</sup> und das bereits erwähnte Possessiv lyd. *ArmTa-*. Wie im Hethitischen ist auch im Thrakischen der Ausgang *-ην-*, *-εν-*, *-αν-* sehr in Toponymen verbreitet, siehe 'Αλμήνη, 'Αρσένα, FIN 'Αρτάνης u.a. Da alle hier angeführten thrakischen Lexeme auf *-ληνός*, *-ληνή* eigentlich Ethnika darstellen, ist auch hier ein epichorisch thrakisches Suffix für Ethnika anzunehmen, das luw. *-wana/i-* entspricht. Somit haben wir eine der nicht sehr zahlreichen thrakisch-

<sup>446</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 62, 180 f. mit Hinweis auf J. Sundwall, der lyk. *-añna*, *-eñni* mit kleinasiat.-gr. *-ανος*, *-ηνος* (S. 41) verbindet, und H.T. Bossert, Asia, Istanbul 1946, S. 134 f., wonach *a* und *e* Stammendungen darstellen.

<sup>447</sup> A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen zum vorgriechisch-indogermanischen Substrat, Erlangen 1961, S. 53.

<sup>448</sup> G. Neumann, op. cit., S. 50.

<sup>449</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 148. Vgl. die Bezeichnung des luwischen Landes *Arza(u)wa*, A. Goetze, The Linguistic Continuity of Anatolia as Shown by its Proper Names, in: JCS VIII, 2, 1954, S. 7.

<sup>450</sup> A. Debrunner, Griechen, in: Sprache, RV, IV, 522; L.A. Gindin, op. cit., S. 70.

<sup>451</sup> Ders., S. 525; L.A. Gindin, op. cit., S. 70; vgl. H. Frisk, GEW II, S. 670.

<sup>452</sup> A. Debrunner, op. cit., S. 525; L.A. Gindin, op. cit., S. 70.

<sup>453</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 214; vgl. A. Morpurgo, Mycenaean graecitatis lexicon, Rom 1963, S. 174.

<sup>454</sup> Zur vorgriechischen Entstehungsgeschichte der Endungen *-ᾱνο-*, *-ηνο-*, *-ηνη-* siehe P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien, Paris 1933, S. 266.

<sup>455</sup> P. Garstang, O.R. Gurney, S. 41 f.

<sup>456</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 139.

(respektive vorgriechisch-)hethitisch-luwischen morphologischen Parallelen vor uns<sup>457</sup>.

Einer zusätzlichen Erklärung bedarf die Gleichsetzung von thrak. -ou- in 'Αρμουληνή mit lyd. -ān- in *Armāvli*. Hier ist folgendes zu beachten: 1. Das nasalisierte ā entsteht im Lydischen gesetzmäßig bei Berührung mit einem nasalen Konsonanten, vergleiche lyd. *Mēlali*, Possessiv zu PN *Mēla-*, neben der griechischen Wiedergabe Μέλας und vielleicht heth. *Mala*<sup>458</sup>. Dieser Vokal erscheint außerdem am Stammende in \**Arma-*. In der griechischen Transkription entspricht kleinasiat. a manchmal o (lat. o), häufiger noch ω, z.B. „phryg.“ PN *Iavvas* – lykaon. PN *Iωνα* – ion. ON "Ιονδα, kilik. ON Κασταλια, lyd. ON Καστωλλας, kar. Demotikon (?) Κασταλιος zu heth. PN *Haštali-* (< anatol. \**hastal(i)-*)<sup>459</sup>; vergleiche dazu weiters „phryg.“-lyk. Ερμονηνος<sup>460</sup>, das hierogl.-luw. *Arma-nani* u.a. gleich ist. 2. Das v oder genauer va, das in der nicht synkopierten Form in lyd. *Ašbluva*, Epithet der Artemis, erscheint, formal Ethnikon auf -va von *Ašblu-* = Ασβολος<sup>461</sup>, lyd. *Bakivali-*, Possessivform zu PN *Bakiva-*, das nur von *Baki-* „Bakchos“ stammen kann<sup>462</sup>, stellt eigentlich das hethitisch-luwische Namenselement -wa- dar, das Laroche vom indogermanischen Nominalsuffix \*-uo- ableitet<sup>463</sup>, gr. -Fo-/ -Fa-, das besonders in der Bildung von Adjektiven, darunter auch von possessiven, produktiv war<sup>464</sup>. Eine große Anzahl von Ethnika ist damit gebildet. Das synkopierte -v(a)-, das in *Armāvli*- steckt, ist auch in der possessiven Form lyd. *Bētovli*- von lyd. PN *Bētov-* zu sehen<sup>465</sup>. 3. Von den Thrakern wurde der fremdsprachige religiöse Terminus nach dem bereits erwähnten Wortbildungstyp auf -ouλ- : -υλ- adaptiert (respektive von den Griechen schriftlich auf diese Weise wiedergegeben). Für das Schwanken o : a in thrakischen Lexemen in der griechisch-römischen Überlieferung gibt es zahlreiche Beispiele: *Costobocae* : *Castabocae* u.a.; Ζαλδηνω : Σολδηνος usw.<sup>466</sup>. Eine vollkommene Analogie der hier vorgeschlagenen Rekonstruk-

<sup>457</sup> Zur genauen Entsprechung von thrak. -en-, -an- und dem slawischen Ethnikonsuffix -ěn-/jan-, wobei der sekundäre Charakter dieser Isoglosse zugegeben wird, siehe O.N. Trubačev, Etym. Wb., S. 59.

<sup>458</sup> R. Gusmani, Wb., S. 164.

<sup>459</sup> J. Sundwall, Zu den karischen Inschriften und den darin vorkommenden Namen, in: Klio 11, 4, 1911, S. 479; L.A. Gindin, op. cit., S. 149.

<sup>460</sup> L. Zgusta, § 355-37.

<sup>461</sup> R. Gusmani, Wb., S. 66; L. Robert, Noms indigènes dans l'Asie Mineure gréco-romaine, Ière partie, Paris 1963, S. 211 f.

<sup>462</sup> R. Gusmani, Wb., S. 75.

<sup>463</sup> E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites, I, Paris 1960, S. 126; vgl. ders., Noms, Nr. 313, 246.

<sup>464</sup> E. Schwyzer, Gr. Gr. I, S. 472 f.; P. Chantraine, op. cit., S. 122 f. Vgl. K. Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, II, Straßburg 1900, S. 126 f.

<sup>465</sup> R. Gusmani, Wb., S. 78; L. Zgusta, § 167.

<sup>466</sup> Mehr Beispiele dazu bei G. Mihailov, La langue ..., S. 11.

tion von thrak. 'Αρμουληνή < heth.-luw. \**Arma*-l- stellt wahrscheinlich das kleinasiatische Αρμουνανις (siehe oben) < \**Arma*-nani dar. Es ist bezeichnend, daß 'Αρμουληνή seinem Stamm nach ein Hapax in der thrakischen Onomastik ohne irgendwelche Verwandtschaftsverhältnisse ist, mit Ausnahme vielleicht eines nicht klaren Namens Ερμέας, der Hauptgott der thrakischen „Stammeskönige“ (Hdt. V, 7), den Detschew<sup>467</sup> ohne ausreichende Argumentation für den griechischen Gott hält und nach Nilsson<sup>468</sup> mit gr. ἔρμαξ „Steinhaufen“ u.a., ἔρμα „Stütze“, „Klippe“ u.a. verbunden<sup>469</sup>. Falls thrak. Ερμέας jedoch zum Kreis der Ableitungen von anatol. *Arma-* gehört, ist der spiritus asper mit der Analogie oder eher Kontamination mit gr. Ερμέας > Ερμῆς zu erklären, ähnlich wie in der griechischen Überlieferung posthethitischer anatolischer Namen, die von diesem anatolischen Stamm abgeleitet sind.

Was die Verbindung der beiden Namen "Ηρά 'Αρμουληνή, das heißt „Hera, die Armulenerin“, betrifft, so ist eine solche Kontamination von einem alten Namen und dem einer neueren entlehnten Gottheit in allen religiösen Traditionen bezeugt. Für die Rekonstruktion des hier betrachteten Epithets ist auch der Umstand von Bedeutung, daß im Gebiet des heutigen Dorfes Gorna Sekirnja, Bezirk Radomir, ein Heiligtum der Selene und des Helios existierte, das durch eine dort gefundene Votivinschrift bezeugt ist<sup>470</sup>.

Das letzte wesentliche Moment, das mit der Gleichsetzung von thrak. 'Αρμουληνή und lyd. *Armāvli* in Verbindung steht, ist die Etymologie des hethitisch-luwischen Stammes *Arma-*, die eine wahrscheinliche indogermanische Herkunft zeigt. Goetze betrachtete *Arma-* als eine adjektivische (partizipiale) Bildung auf -mo- von ar- < idg. \*or- „bewegen“ wie in gr. ὥρτο, 3. P. Sing. des athematischen medialen Aorists zu ὅρνυμι „in Bewegung setzen“ u.a.<sup>471</sup>, vergleiche ai. árta, Aor. Med. zu rñóti, dasselbe, usw.<sup>472</sup>. Wichtig ist für unseren Fall die hethitische Wortbildung von dieser indogermanischen Wurzel in der Verbform *ar-nu-m(m)i* „fortbewegen, fort- oder herbringen“, die formal und semantisch mit den griechischen und altindischen Verben gleich ist<sup>473</sup>. Daher nahm Goetze an, daß dieses Lexem

<sup>467</sup> D., S. 170.

<sup>468</sup> M.P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion I, München 1941, S. 474 f.

<sup>469</sup> Vgl. H. Frisk, I, S. 563 mit Literatur über den kleinasiatischen oder nichtindogermanischen Ursprung dieses griechischen Appellativums.

<sup>470</sup> V. Beševliev, Epigrافски приности, Sofia 1952, Nr. 22, 79.

<sup>471</sup> A. Goetze, op. cit., S. 80.

<sup>472</sup> J. Pokorný, S. 326 f.

<sup>473</sup> J. Friedrich, HW, S. 32; ausführlicher siehe V.V. Ivanov, Обšeindoevopejskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy, Moskau 1965, S. 178 f.

als etwa „moving, walking“ als eine Bezeichnung des Mondes benutzt wurde<sup>474</sup>.

**21.** Mask. PN Τορκος respektive Τορκους<sup>475</sup>, PN Τορκιων<sup>476</sup>; PN Τορκουλας<sup>477</sup>, Τορκου-παιβης<sup>478</sup>. Eine orthodoxe Wurzeletymologie dieses onomastischen Stammes hat V. Georgiev vorgeschlagen: von idg. \*(s)torg-u- (-o-), vergleiche dt. *stark* von idg. \*storg-<sup>479</sup>. Vielleicht kommt von diesem Stamm auch Τορκουατος mit den Varianten Τορκατος, Τουρκατουατος<sup>480</sup>, Ρεπτα-τερκος<sup>481</sup>. Τάρκων mit der Variante Τάρχων ist der Name eines lydischen Helden, der nach der antiken historisch-mythologischen Überlieferung Eponym-Gründer etlicher etruskischer Städte auf der Apenninenhalbinsel, wie z.B. *Tarquinii*, war<sup>482</sup>. Der Stamm *Tarχ-* ist in der etruskischen Onomastik sehr verbreitet<sup>483</sup>, was Laroche dazu führte, vom lydisch-etruskischen *tarχu-* zu sprechen<sup>484</sup>: lydisches Epithet des Zeus Ταρ[ι]γυνος<sup>485</sup>, eteokret. Ταρκομν[...]<sup>486</sup> stammen von anatol. \**Tarhu[u]mna-*; kleinasiat. PN: lyk. Τροκομμας und Τροκονμας<sup>487</sup>, beide auf Inschriften aus Idebessos, hellenistische Zeit, lyk. Τροκονις<sup>488</sup>, kilik. Ταρκυννις<sup>489</sup>, kilik. Ταρκωνις, Ταρκυαρις, kilik.-pamph. Τροκοαρις, pisid. Τερκανδας, lyk. Τερκωνδος<sup>490</sup> und viele andere<sup>491</sup>. Alle diese kleinasiatischen theophoren Anthroponyme besitzen den Stamm *Tarhu-* : *Tarhunt-*, im Hethitisch-Luwischen Name des Wettergottes<sup>492</sup>. *Tarhunt-* stellt eine parti-

<sup>474</sup> A. Goetze, op. cit. Der Versuch von V.V. Ivanov, op. cit., S. 148, heth.-luw. *arm* mit aisl. *ár-tali* „Mond“ zu verbinden, ist absurd.

<sup>475</sup> BCH XVIII, 1894, 425, Nr. 7, Amphipolis, 2. Jh. u.Z.; XV, 1891, 663, Thessaloniki; XVIII, 1894, 439, Nr. 3, Demir-Hissar; Dimitas 433, 434, Thessaloniki; 821, Seres, 1. Jh. u.Z., 3, 4, 9, 31, 32; IG XII, 8, 510, Thasos, 2-5 u.a.; D., S. 513.

<sup>476</sup> BCH 37, 1913, 111-112, Thessaloniki; D., S. 512.

<sup>477</sup> Dimitas, 821, Seres, 1. Jh. u.Z., 3; D., S. 514.

<sup>478</sup> Dimitas, 821, Seres, 1. Jh. u.Z., 20; D., S. 514.

<sup>479</sup> V. Georgiev, Bālgarska etimologija i onomastika, Sofia, S. 87.

<sup>480</sup> Dimitas, 821, Seres, 1. Jh. u.Z., 1, 7, 17, 21, 23; 824 ebda; 862, Amphipolis; 816, Seres; IGBulg. IV, Nr. 1939 bei Sofia; D., S. 513.

<sup>481</sup> IGBulg. IV, Nr. 2338, Nikopolis ad Nestum, 8-9, 14-15.

<sup>482</sup> P.-B. II, S. 1490.

<sup>483</sup> W. Schulze, ZGLE, S. 95 f.; siehe etr. *Tarχi*, *Tarχu*; die italische Wiedergabe ist *Tarqu-*, *Tarc-*.

<sup>484</sup> E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 89.

<sup>485</sup> A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, S. 62.

<sup>486</sup> P. Kretschmer, Die protoindogermanische Schicht, in: Glotta 14, 1925, S. 313; ders., Die Stellung der lykischen Sprache, in: Glotta 28, 1940, S. 114; L.A. Gindin, op. cit., S. 214.

<sup>487</sup> L. Zgusta, § 1512-28.

<sup>488</sup> Ders., § 1512-39.

<sup>489</sup> J. Sundwall, Kleinasiatische Nachträge, Helsinki 1950, S. 43.

<sup>490</sup> Ders., S. 44.

<sup>491</sup> Eine vollständige Liste bei P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 126 f.

<sup>492</sup> Nach A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, S. 33 f. und nach T.H. Bossert, Asia 1946, S. 80 stellen die lykischen *trqq*-Bildungen keine Personennamen, sondern verschiedene

zipiale Bildung mit dem Suffix *-nt-* vom hethitischen Verb *tarh-* dar. Dieselbe Bedeutung besitzt auch das deverbale Adjektiv *tarhu-* „siegreich, stark“<sup>493</sup>. Wie der oben betrachtete anatolische Stamm *Arma-* erscheint auch *Tarhu(nt)-* in vielen fröhethitisch-luwischen Eigennamen, z.B. kappadok. *Tarhuni(a)*, *Tarhunu*, heth., hierogl.-luw. \**Tarhu-wassu*, *Tarhu(ndu)-ziti*, *Tarhu(ndu)-pija* = Ταρκυμβίος<sup>494</sup>. Von besonderem Interesse sind die kleinasiatischen Personennamen mit einem *-n-* im Suffix als Reflex des anatolischen Ethnikonsuffixes in heth. -(u)mna, -(u)mana, kappadok. -(u)man-, -(u)mna, hierogl.-luw. -wana/i-, luw. -wanna/i-<sup>495</sup>, das in den posthethitischen Sprachen eine weite Verbreitung fand, bei der nicht nur Ethnika damit gebildet wurden; vergleiche bereits im Hethitischen Dat. LÚhé-eš-tu-u-um-ni zu heth. Éhešta „kultisches Gebäude, Beinhäus“<sup>496</sup>. Dazu gehören also (unter Berücksichtigung der normalen phonetischen Veränderungen bei der Wiedergabe fremder Namen wie gr. *o* für epichorisches *u*) Τροκομμας, Τροκονμας < anatol. \**Tarhu-(u)mna*, ähnlich eteokr. Ταρκομν [...] ; mit der Assimilation *mn* > *mm*, vergleiche LÚ URU<sup>497</sup> Ha-aš-šu-u-ma-aš, LÚ URU<sup>498</sup> Hal-pu-u-ma-aš (neben hierogl.-luw. *Halpa-wana*<sup>497</sup> u.a.<sup>498</sup>). Das gleiche Wortbildungsmodell, jedoch mit der luwischen Variante des anatolischen Ethnikon-Suffixes *-wan(n)i-*, das in den postluwischen Sprachen (lykisch, pisidisch, kilikisch u.a.) produktiv ist, zeigt auch verschiedene phonetische Varianten, die vom Ausgang des jeweiligen Stammes bedingt sind, z.B. -wn(n)i-, -un(n)i-, griechische Überlieferung -Fv(v)l-, uv(v)l-, o/ωv(v)l- u.a. Unseres Erachtens steckt es auch in kilik. Ταρκυννις, lyk. Τροκονις < \**Tarhu-(u)nni*<sup>499</sup>. Der gleiche Prozeß der Vereinfachung des Suffixes ist auch im kretischen Epithet der Artemis Δίκτυννα<sup>500</sup> < *Diktū-*

Kasusformen eines Appellativums mit der Bedeutung „Gott“ dar: Nom. *trqqas*, Dat. *trqqñti*. Vgl. P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 126, der *trqqa-/trqqñta-* für onomastische Stämme hält.

<sup>493</sup> E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 89; ders., Recueil d'onomastique hittite, Paris 1952, S. 60 f., 78; ders., Etudes de vocabulaire VII, RHA 16, 63, 1958, 95 u.a.; Diet., S. 127 f. und in anderen Werken; A. Goetze, op. cit., S. 79; A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, S. 32; P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 125 f. mit Literatur; L.A. Gindin, op. cit., S. 126 f.

<sup>494</sup> Alle Namen bei E. Laroche, Noms, Nr. 1266, 1273, 1278, 1271, 1267; eine erschöpfende Liste dieser Name ebda., S. 289.

<sup>495</sup> A. Goetze, op. cit., S. 46; E. Laroche, Noms, S. 170 f.; P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 62 mit Literatur.

<sup>496</sup> J. Friedrich, HW, S. 68.

<sup>497</sup> E. Laroche, Etudes sur les hiéroglyphes hittites II, in: Syria 35, 1958, S. 265. Zum Typ *-wana* siehe P. Meriggi, Declinazione nominale dell'eteo geroglifica, in: AGI 38, 1, 1953, S. 53 f.

<sup>498</sup> A. Goetze, Some Groups of Ancient Anatolian Proper Names, in: Language 30, 3, 1954, S. 351, Ann. 13.

<sup>499</sup> E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites, I, Paris 1960, S. 176.

<sup>500</sup> P.-B. I, S. 300.

(*u*)*nna* von Δίκτη, Gebirge im Ostteil von Kreta, zu sehen, PN Δίκτυς, -νος, was auf einen alten *u*-Stamm hinweist; Linear B KN *di-ka-ta*<sup>501</sup>; weiter lyk. *Pilleñni* (25a 6) < \*Pinale-wanni über die Form \*Pin(a)le-(*w*)nni mit der griechischen Wiedergabe in der Bilingue ἐκ Πιναρων, vergleiche Πιναρα, lykische Stadt, und Πιναλος, lykischer Held, Gründer und Eponym dieser Stadt; lyk. *Tlānna* < \*Tlawa-wana über die Form \*Tla(wa)-(w)nna, griechische Wiedergabe der lykischen Stadt in der Bilingue: Τλως, vergleiche das erwähnte pisidische Demotikon Τλουηνος (= epich. \*Tlawa-wāna) zu pisid. Τλως. Über die Reflexion der Formen mit dem anatolischen Ethnikonsuffix auf -a in den kleinasiatischen und thrakischen Ethnika auf -avo-, -ηνο- und -ηνη- war schon oben die Rede. Außerdem ist nicht ausgeschlossen, daß die lydische Form Τάρκ/χων, -ωνος als Ethnikon \*Tarhu-(*w*)na rekonstruiert werden kann, wobei ω aus epich. *u* kommt und der Namensstamm zu den griechischen *n*-Stämmen gezogen wurde, mit langem Vokal vor dem Nasal wie τρίβων, -ωνος „Mantel“. Das auslautende ν im lydischen Lexem kann nicht auf die Wortbildungsvariante anatol. Tarhunt- zurückgeführt werden, da in den kleinasiatisch-griechischen Namen immer das partizipiale Suffix in der Form -νδ- erhalten bleibt, vergleiche kilik. Ταρκονδημος < \*Tarhunta-muwa, pamph. Τροκονδας = anatol. Tarhunta-.

Die Analyse des damit zu vergleichenden thrakischen Materials beginnen wir am besten mit dem Derivationslexem Τορκιων, belegt in der Nominativform Τορκιων Ἀρτμίη ... γυναι[κί]<sup>502</sup>. Hier ist eine Entstellung des thrakischen Stammes in der griechischen Transkription in hohem Maße auszuschließen. Bekanntlich erfahren onomastische Stämme und oft ganze Lexeme in fremdsprachigem Kontext ungewöhnliche Veränderungen, wobei die Endungen abfallen. Eben deshalb beginnen die meisten Dechiffrierungen mit der Entzifferung von Eigennamen. Die bedingungslose Annahme eines einheimischen thrakischen Patronymus respektive Ethnika bildenden Morphems -ων (und offensichtlich -ων) ist wegen des produktiven Suffixes -ων, -ωνος im Griechischen, das an *i*-Stämme angehängt wurde<sup>503</sup> und dieselbe Funktion besaß, recht schwierig. Ebenso schwer wäre es jedoch, zu glauben, daß alle seit dem 1. Jh. v.u.Z. belegten thrakischen Personennamen auf -ιων (etwa 20) und auf -ων (etwa 10)<sup>504</sup> nach dem griechischen Wortbildungsmodell entstanden seien, vergleiche besonders: PN Δαλεις (Inscription, 1. Jh. v.u.Z.), *Dalion* (Plin. VI, 183) neben PN Δαλεις (Inscription,

<sup>501</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 185; A. Morpurgo, op. cit., S. 65. Vgl. A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen zum vorgriechisch-indogermanischen Substrat, Erlangen 1961, S. 56 u.a.

<sup>502</sup> D., S. 512.

<sup>503</sup> P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien, Paris 1933, S. 165.

<sup>504</sup> K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen, S. 340.

Matydos), vielleicht PN Δαλις (Inscription, Boeotien)<sup>505</sup>; PN Δολίων (Strab. XIV, 5, 29), vergleiche Δολίονες, Δολιόνιος, Stamm im Bereich von Kyzikos (Strab. XII, 4; St. Byz. s.v.) u.a. neben PN Δολης<sup>506</sup>; PN Κοτ(τ)ιων (Inscription, Pantikapaion) neben PN Κοτ(τ)ις (Inscription aus derselben Stadt); Κοτ(τ)ις<sup>507</sup>.

In Kilikien ist der PN Ταρκιωνις aus postluw. \*Tarhu-wani oder \*Tarh(u)-iāni belegt<sup>508</sup>, der mit thrak. Τορκιων homonym ist. Die Rekonstruktion des kilikischen Personennamens eröffnet zwei Möglichkeiten für eine Erklärung der thrakischen Form, die danach entweder ganz vom anatolischen Prototyp entlehnt ist oder eine Ableitung des entlehnten anatolischen Stammes \*Tarhu- mit einem rein thrakischen Ethnika und Patronyme bildenden Suffix darstellt, die anatol. -umna- : -wan(n)a/i- semantisch gleich ist<sup>509</sup>.

Von den Varianten des thrakischen PN Τορκος oder Τορκους trägt die zweite weitaus mehr Information über die epichorisch thrakische Endung, da kaum anzunehmen ist, daß sie von der attischen kontrahierten Deklination auf -ονς, die später in der Koine von den athenischen Paradigmen aufgenommen wurde, beeinflußt worden ist, vergleiche z.B. auf griechischen Inschriften PN Κοσσοῦς, bei Plutarch Κόσσος. Im Thrakischen ist die Endung -ου(ς), -υ-, lat. -u- sehr häufig anzutreffen<sup>510</sup>, obwohl sie in der griechischen Wiedergabe gern von anderen, den Griechen geläufigeren Endungen ersetzt wurde, z.B. PN Μοκκους : Μοκκος : Μοκκας; außerdem ist sie auch im Vokativ in der Form eines reinen *u*-Stammes anzutreffen: Μικλαίνη γυνή Βασ(λ)είδου καὶ νέε Μοκκου χαίρετε<sup>511</sup>; PN Βασσους, Bassus, Βασσος<sup>512</sup>; PN Σαρκους : fem. Σαρκη<sup>513</sup>; PN Γουκους : fem. Γουκουσα<sup>514</sup>; PN Σουκους : Συκος<sup>515</sup>; Παιτισαλους : Παιτισαλος vielleicht eine iranische Entlehnung. Die erste Form ist im Vokativ belegt: Παιτισαλου [νίε] Ταρουλου ...<sup>516</sup>. Ein Teil der *u*-Stämme steckt zweifellos in den lateinischen Überlieferungen auf -us, in Personennamen nach der zweiten Deklination, unabhängig von ihren Endungen. Bei lateinischen Überlieferungen von Stämmen mit *u*-Endung ist

<sup>505</sup> D., S. 115, 114.

<sup>506</sup> IGBulg. III, Nr. 1005, 2; 1317 und viele andere; ders., S. 148, 147, 146.

<sup>507</sup> G. Mihailov, III, Nr. 1293 und viele andere; ders., S. 257.

<sup>508</sup> Das Suffix wird gewöhnlich mit lat. -iāni verglichen, vgl. P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 180.

<sup>509</sup> Vgl. K. Vlahov, Der Grad des Einflusses der griechischen Sprache auf die thrakische, in: BE 16, 1, 1972, S. 19 f.

<sup>510</sup> K. Vlahov, Nachträge, S. 364-367.

<sup>511</sup> B. Latyšev, IV, S. 253, Pantikapaion und andere Inschriften; D., S. 316.

<sup>512</sup> D., S. 44.

<sup>513</sup> Ders., S. 424.

<sup>514</sup> Ders., S. 108.

<sup>515</sup> Ders., S. 470.

<sup>516</sup> B. Latyšev, IV, S. 331, Pantikapaion; D., S. 353.

jedoch etwas Auffallendes anzutreffen: manchmal haben sie auf den Inschriften die reine Stammform oder das *u* im Nominativ erhalten, soweit dies die lateinische Morphologie erlaubte: vergleiche fem. PN *Secu* (*Cintis Populae fil(ius) Scaporenus sibi et uxori suae Secu Bithi fil(iae)...*), Inschrift aus dem Gebiet von Drama, neben fem. Σεκους, Σαικους, Ζαικα, Ζεκα, Ζεκη, mask. *Secus* auf anderen Inschriften<sup>517</sup>; mask. PN *Sicu*, auf einer Inschrift aus Dalmatien: *Sicu filius* (CIL III, 140, 15)<sup>518</sup>, neben Σικους, Σικις auf anderen Inschriften<sup>519</sup>. Diese Namen führen zum Schluß, daß in der thrakischen Anthroponymie (respektive in der thrakischen Sprache) eine ursprüngliche und noch lebendige Klasse von *u*-Stämmen existierte<sup>520</sup>. Das hat wahrscheinlich das Eindringen des hethitisch-luwischen Stammes *Tarhu-* in die thrakische Sprache und seine weitere Assimilierung erleichtert. Hier ist jedoch noch eine Präzisierung notwendig: Da Götternamen wegen ihrer speziellen Funktionen nur in bestimmten Fällen auch als Anthroponyme dienen können, ist anzunehmen, daß *Topkov-* eine verborgene Ableitung des „anatolischen“ Stammes *Tarhu-* darstellt. Das bereits zu Ἀρμουληνή < \**Armāv-l-* und besonders zum lydischen Possessiv *Bēτον-* Gesagte eröffnet die Möglichkeit der Rekonstruktion einer fröhethitisch-luwischen Vorform *Tarhu-wa-* „zum Gott *Tarhu* in Verbindung stehend“, die postheth.-luw. \**Tarkov-/Torkov-* gleich ist. Die vom Griechischen her gesehen richtige thrakische Form *Topkos* resultierte aus dem Adoptionsprozeß, der oben durch Beispiele illustriert wurde.

Das nächste thrakische Lexem mask. PN *Topkovlās* steht in morphologischer Hinsicht analog zu thrak. Ἀρμουλ(η)νή, das heißt, es stellt ein Possessiv-Ethnikon zu einer Form dar, die postheth.-luw. *Tarko-* < fröheth.-luw. *Tarhu-* ähnlich ist, mit Hilfe des zusammengesetzten Morphems *-v(a) + l-* für possessive Formen gebildet. Somit kann es als \**Torko-vl-* ≈ fröheth.-luw. \**Tarhu-va-l-* „der zum Gott *Tarhu* in Verbindung steht“ rekonstruiert werden. Es ist übrigens auch nicht ausgeschlossen, daß wir hier die reine Stammform \**Tarhu-* vor uns haben und zwar mit dem hethitisch-luwischen Possessivsuffix *-l-*. Detschew setzt hier völlig willkürlich ein Deminutiv von *Topkos* an<sup>521</sup>.

Der zweistämmige PN *Topkov-paiβes* enthält in seiner ersten Komponente ebenfalls \**Torkov-* wie der eben betrachtete thrak. PN *Topkovs* oder

<sup>517</sup> D., S. 172.

<sup>518</sup> Wahrscheinlich illyrisch, siehe speziell H. Krahe, PN, S. 104.

<sup>519</sup> D., S. 443.

<sup>520</sup> Vgl. die Andeutung bei P. Kretschmer, Einleitung, S. 223 f. zur epichorischen Form *-ous* in vielen griechischen Inschriften aus Thrakien und Phrygien; zustimmend auch G. Mihailov, La langue..., S. 20, dort auch über den Grund für die variierenden Endungen auf *-ous* : *-os*, die als Wiedergabe eines geschlossenen *o* angesehen werden.

<sup>521</sup> D., S. 514.

aber gibt direkt den hethitisch-luwischen Stamm mit auslautendem *u* \**Tarhu-*, postheth.-luw. \**Tarku-* und dergleichen wieder, der zu der thrakischen Klasse der *u*-Stämme gehörte. Zur Wiedergabe von fröheth.-luw. PN *Ταρκυαρίς* in griechisch-kleinasiatischen Namen auf *-u* in griechisch-kleinasiatischen Namen wie kilik.-pamph. Τρόκοαρπις, kilik. *Ταρκυννίς* wurde weiter oben schon reichlich Material angeführt. P. Kretschmer hat völlig zu Recht thrak. PN *Τορκουάτος* mit der Variante *Τορκατός*, *Τουρκουάτος* von lat. *Torquatus* getrennt. Das partizipiale Suffix *-atos* sah er außerdem noch in altphryg. Τεγατός, Κονκλάτος, illyr. Αύδάτα, Πλευράτος<sup>522</sup>. Diese Vermutung Kretschmers wird von dem Verbreitungsgebiet dieser Namen bestätigt, die mit dem Stamm *Τορκο-* – respektive *Τορκου-* – zusammenfällt, nämlich das Territorium, das die Küsten des Ägäischen Meeres umfaßt, wie Vlahov speziell hervorhebt<sup>523</sup>. Diese charakteristische Distribution des Stammes in unmittelbarer Nachbarschaft zu den westlichen Gebieten Kleinasiens ist noch ein schwerwiegendes Argument für unsere Hypothese, nach der dieser thrakische onomastische Stamm aus dem hethitisch-luwischen Sprachgebiet entlehnt wurde. Zur gleichen Zeit war das thrakische anthroponyme Gebiet lokal zu beschränkt, um eine ursprünglich thrakische Herkunft des Stammes *Torku-* annehmen zu können, die parallel zu einem homophonen posthethitisch-luwischen Stamm entstanden sein könnte.

Zu dieser Namensgruppe gehört auch der zweistämmige thrak. PN Ρεπτα-τέρκος, dessen Vorderglied ein Hapax ist, sowie auch der Wurzelvokal der zweiten Komponenten, obwohl der Wechsel *a* : *e* in der schriftlichen Überlieferung thrakischer Lexeme sehr oft erscheint und wahrscheinlich auf die geschlossene Aussprache des *a* zurückgeht, vergleiche ON *Záλδ-apa* : *Zéλδ-εpa* < idg. \**ghel-d-apā* „gelbes Wasser“; FIN *Asamus* : ON *Aσημα*; PN *Karpas* : *Κερσης*; *Karčas* : *Kepča*<sup>524</sup> und viele andere wie auch in den posthethitisch-luwischen Sprachen.

Für die Lösung einiger linguistisch-geographischer und ethnisch-genetischer Probleme, die das voranatolische Gebiet der hethitisch-luwischen Sprachen betreffen, ist diese thrakisch-hethitisch-luwische lexikalisch-onomastische Gleichsetzung von höchst wichtiger Bedeutung, da der hethitisch-luwische theophore Stamm *Tarhu-* und seine thrakischen Entsprechungen eine

<sup>522</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 202; vgl. D., S. 513.

<sup>523</sup> K. Vlahov, Areale und ethnogenetische Distribution der thrakischen Personennamen, in: EPB 1969, S. 195.

<sup>524</sup> D., S. 173, 30, 229. Zum Wechsel *a* : *e* siehe D. Detschew, Charakteristik der thrakischen Sprache, Sofia 1952, S. 29, 122; G. Mihailov, La langue ..., S. 8 mit vielen Beispielen; C. Poghirc, La valeur phonétique de l'oscillation graphique thrace *a/e* à la lumière des données des langues balkaniques modernes, in: SCI 3, 1961, spricht von einem besonderen Phonem, ähnlich bulg. ȝ, rum. ă, alb. ĕ; G.R. Solta, in: IF 66, 1961, S. 75, sieht nach Reichenkron im Thrakischen einen Übergang von *e* zu *a* vor *r*; I. von Bredow, Die Vertretung des idg. ȝ im Thrakischen, in: GSUF 68, 4, 1982, 125-150, zeigt verschiedene Gründe für diesen Wechsel auf.

einwandfreie indogermanische Etymologie besitzen. Schon Detschew verwies nach Kretschmer auf sie<sup>525</sup>. *Tarhu-* mit der Variante *Tarhunt-* (letztere wie eine partizipiale Bildung) ist eindeutig auf heth. *tarh-* „stark sein, besiegen“ zu beziehen, ein Verbalstamm, der in althethitischen Texten im deverbalen Adjektiv *tarhu-* „siegreich, stark“ und seiner Ableitung *tarhuli* „heldenhaft“ auftritt<sup>526</sup>, luw. *tatarh-* „briser“<sup>527</sup>. Heth. *tarh-* u.ä. kommt seinerseits von idg. \**trH-* bzw. \**terə-* : *t̥-* usw., vergleiche ai. *táratí, tiráti, turáti, titarti, tarute* „setzt über, fährt darüber, überwindet, übertrifft“<sup>528</sup>. Davon stammt offensichtlich auch illyr. FIN *Tapos, Tapa, Tarus*<sup>529</sup>. Der Unterschied im Ablaut und der Metathese liegt in der späten Vokalisierung von idg. *r* in den hethisch-luwischen Sprachen mit verschiedenen Entwicklungsprozessen in den Dialekten der späten Periode, vergleiche in Verbindung damit die Entwicklung der hethitischen Toponyme von idg. \**bhr̥gh-* : Πέργη, Πρεγη (Pamphylien), Πέργαμος, -ov (Troas, Mysien, Thrakien), Παρκαλλα, Προγαστεια, Lydien) u.a.<sup>530</sup>. Im Thrakischen ergab das \**r* entweder *ur* oder *or*<sup>531</sup>, was in Topk- zum Ausdruck kommt. Thrak. *k* in der griechischen Wiedergabe entspricht der griechischen Überlieferung kleinasiatischer Reflexe des fröhethitisch-luwischen Laryngals oder der sich daraus entwickelnden Laute in den postanatolischen Sprachen mit κ/γ/χ, vergleiche kilik.-vorgr.-anatol. ON *Kaṣṭalía*, lyd. ON *Kaṣṭawλλος* u.ä. – heth. \**hastali-* „Held“, kar. ON *Xaṣṭai*, *Kaṣṭaios* zu heth. Ēhešta = Ēhaštiāš „Beinhaus“, lyd. ON *Kιναροα* zu heth. *Hinnaruwa*, lyd. Γύγης, kar. Iδαγυγος, lyk. *kuga/χuga* „Großvater“ zu heth. *huhha-*, dasselbe<sup>532</sup>.

22. Mask. PN Τιαμαούς (AUMB IX, 137, 62: Τιαμαούς Ἀθηνίωνος καὶ Ἡρων ἀδελ(φός) ...<sup>533</sup>, ON *Siamaus* (Kalinka, 174, Ostrovo, Bezirk Rahovo: ... ex vico *Siamao*)<sup>534</sup>.

<sup>525</sup> D., S. 513, s.v. Τόπος.

<sup>526</sup> E. Laroche, Etudes de vocabulaire VII, in: RHA 16, 63, 1958, S. 95; J. Friedrich, HW, S. 213.

<sup>527</sup> E. Laroche, Dict., S. 95; V.V. Ivanov, Obšeindoevopejskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy, Moskau 1965, S. 60.

<sup>528</sup> J. Pokorný, S. 1074 f.; M. Mayrhofer, Wb. I, S. 480.

<sup>529</sup> H. Krahe, Die Sprache der Illyrier, Wiesbaden 1955, S. 94; J. Pokorný, S. 1075.

<sup>530</sup> Ausführlich über die Reflexe von idg. \**b(h)y̥gh-* in der griechisch-kleinasiatischen und vorgriechischen Onomastik und der appellativen Lexik mit Literatur siehe A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen zum vorgriechisch-indogermanischen Substrat, Erlangen 1961, S. 63 f.; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 153 f.

<sup>531</sup> D. Detschew, Charakteristik ..., S. 39; V. Georgiev, La toponymie ancienne de la péninsule Balkanique et la thèse méditerranéenne (LB 3, 1), Sofia 1961, S. 11.

<sup>532</sup> E. Laroche, op. cit., S. 147; A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, S. 61 f.; V.V. Ševoroškin, Issledovaniya po dešifrovke karijskich nadpisej, Moskau 1965, S. 292 u.a.; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija, S. 148 mit Literatur.

<sup>533</sup> D., S. 502.

<sup>534</sup> Ders., S. 440.

Verschiedene, weiter unten darzulegende Erwägungen führen zu dem Schluß, daß die erste Komponente dieser Eigennamen aus der Schwundstufe der indogermanischen Wurzel \**d(e)ieu-* : *dięu-*, \**diu-*, *diu-* u.a. stammt, dessen Entwicklung in der thrakischen Sprache sowohl hinsichtlich des Ablauts als auch in bezug auf den anlautenden Konsonanten eine große Vielfalt von Formen aufweist. Die größte Gruppe (mit etwa 60 Namen) stellen die Personennamen mit einem anlautenden stimmhaften Dental dar, die von den verschiedenen Ablautstufen der erwähnten indogermanischen Wurzel kommen: \**deiyo-* (Vollstufe, in lat. *deus* < \**deivos* „Gott“, osk. *deivaí* „divae“ u.a.): Δεο-βιζος, *Deo-pus*, fem. Αὐλου-δεα, vergleiche lat. *dea* (*deiva*) „Göttin“, Δει-γηπις, vielleicht auch ON *Deu-sara* (athematisch); \**diyo-* (Nullstufe in ai. *divás*, Gen. von *dyaús* „Himmel“, *dívā* „am Tage“, gr. Διός < \*ΔιFός, Gen. von Ζεύς, Διο-, ΔιFο-, Δι- = \*ΔιF- in zweistämmigen griechischen Namen, Δίας auf Inschriften auch ΔιFίας u.ä., δῖος < \*δίFιος „zum Himmel gehörig, göttlich, glänzend“, fem. δῖα, substantiviert „Schwester des Himmels, Göttin“<sup>535</sup>; armen. *tiv* „Tag“ usw.): *Dio-bessi*, Διο-βορος, Δια-ζενις, *Dia-zenus*, Δια-ζελμις, vergleiche zu den selbständigen gebrauchten PN Διος, Δειος, mask. *Dius*, fem. Δεια<sup>536</sup>, ON Δία, Διον, *Dium* mit dem Ethnikon Διευς, Διηνος, *Diensis*<sup>537</sup>; mit Ausfall des *u* nach *i* vor Konsonanten: Δι-βειθος, Δι-γηποι, *Di-gerri*, Δι-σορας u.a.

Für die Entdeckung des originalen thrakischen Charakters der Bildungen aus dieser indogermanischen Wurzel, die den anlautenden Konsonanten trotz der dem Thrakischen eigenen Tendenz zur Lautverschiebung unverändert zeigen, sind diejenigen Eigennamen von besonderer Bedeutung, deren Vorderglied ein auf *o*- ablautendes, sigmatisches Suffix im Nom., Akk. Sing. besitzt, nach dem Typ der neutralen *s*-Stämme von gr. γένος, Gen. \*γενεσος, lat. *genus*, Gen. \**geneses*<sup>538</sup>: *Dios-cudus*, *Dios-cuthes*<sup>539</sup>, Διόνυσος, mit den Varianten thess. Διόνυσος, lesb. Ζόννυσος < \*Διοσ-νυσος, Name des Gottes Dionysos<sup>540</sup> und andere Dialektformen, vergleiche dazu auch vermutetes myken. Gen. *di-wo-nu-so-jo*<sup>541</sup>. Eine solche Deutung des

<sup>535</sup> H. Frisk, I, S. 396; alle griechischen Personennamen sind hier nach F. Bechtel, A. Fick, Die griechischen Personennamen, Göttingen 1894, S. 98 f. angeführt.

<sup>536</sup> D., S. 141, wo der thrakische Charakter wegen der griechischen Parallelen unserer Meinung nach grundlos angezweifelt wird.

<sup>537</sup> Ders., S. 129.

<sup>538</sup> Die folgenden Ausführungen, soweit sie mit Reflexen eines indogermanischen *s*-Stammes \**diues-* rechnen (wobei der Nom.-Akk. \**diuos* entgegen allen Regeln der Wortbildung auch in Komposition vorkommen soll), halte ich für verfehlt; alle Vorderglieder der erwähnten Komposita enthalten den Genetiv des Stammes \**diu-*, nämlich \**diyes* bzw. \**diuos* (griech. Διός, ai. *Divás*) in unechter Komposition bzw. allenfalls thematisch erweitertes \**diu-o-* als Kompositionsform. (W.M.)

<sup>539</sup> Ders., S. 142.

<sup>540</sup> Ders., S. 140; H. Frisk, I, 396; vgl. P. Chantraine, Dict. I, S. 285.

<sup>541</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 186; A. Morpurgo, S. 69.

Vordergliedes wurde erst möglich, nachdem P. Kretschmer erkannte, daß die Urform dieses Theonyms wie in *Dios-cuthes*, *Deos-por* ein *s* im ersten Stamm enthielt und somit \*Διό-νυσος als „Sohn des Zeus“, „Sohn des Himmelsgottes“ interpretierte, wobei er in -νυσος ein thrakisches Wort für „Sohn“ mit einer weiteren Verwandtschaft mit dem Epithet der Nymphen Νῦσαι und thrak. PN *Nusatita* sah<sup>542</sup>. Der zweite Stamm dieses Namens wurde kürzlich von Szemerényi eingehend untersucht: ΔιΦόννυσος < \*ΔιΦοννυσος (wobei *u-u* durch Dissimilation zu *u-o* wurde wie in νυός < \*snusus), letzteres aus \*ΔιΦοσ-συννυς, als Ergebnis der Metathese σ-ν, das Hinterglied aus idg. \*sūnus oder sunus „Sohn“<sup>543</sup>.

Die sporadisch auftretenden Formen mit *e*-Vokal: *Deos-por*, Δεόσ-πουρις neben Διού-πορις, Δι-πορις<sup>544</sup>, Δεό-νυσος<sup>545</sup> stellen entweder die volle thematische Stufe \*deiyo-s dar (die Regel von Benveniste, nach der bei der Nullstufe einer Wurzel die Vollstufe des Suffixes auftreten muß, hindert hier das Ansetzen eines *es/os*-Stammes, obwohl sie in der Entwicklungs geschichte der einzelnen indogermanischen Sprachen oft verletzt wird) oder ist das Resultat eines Wechsels *e : i*, wie es auf griechisch-thrakischen Inschriften anzutreffen ist, vergleiche Διονύος (Sofia), Δεονύος (Thasos) u.a., Ἀγιλλητού : Ἀγελλήτα, Agilleia, Μινδαιού : Μενδαιος<sup>546</sup>. Dieser Wechsel ist überhaupt in der griechischen Wiedergabe fremdsprachiger Namen häufig zu beobachten, z.B. pamph. Σελύωις : Σιλυέων; kypr. Κέτιον : Κίτιον<sup>547</sup>.

Die Rekonstruktion eines theophoren -es-Stammes *dies-* in der thrakischen Sprache wird auch durch appellativisches Material bestätigt. Da die Anzahl von thrakischen und dakischen Glossen sehr beschränkt ist, ist diese hier gegebene Gelegenheit äußerst bedeutungsvoll.

In der Glossensammlung des Dioskurides hat sich die dakische Bezeichnung eines Krautes διέσεμα in folgendem Kontext erhalten (Diosc. IV, 103 RV [W. 2, 258]): φλόμος · οἱ δὲ φλόνον, ῥωμαῖοι βερβάσκοι ... οἱ δὲ φλόνος, οἱ δὲ λυχνῖτις ... Ἀιγύπτιοι ἀθαλ, Δάκοι διέσεμα. Diesem Text entspricht der bei Pseudo-Apuleius (Ps. Apul. 72 [Hs. 129]): *A Graecis dicitur flomos, alii flonon, alii licnitis, profetae Hermu rabdos, Aegypti natal,*

<sup>542</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 241 f., entgegen W. Tomaschek, II, 1, 41. Skeptisch gegen eine Verbindung mit diesen Namen H. Frisk, I, S. 396, wo unterstellt wird, daß das Vorderglied „den Genitiv des thrakischen Namens des Himmelsgottes“ enthalte; das wird auch nicht von einer kombinatorischen Analyse thrakischer Denkmäler bestätigt; Jokl wiederum dachte im Zusammenhang mit dak. διέσεμα an den Genitiv des Gottesnamens (N. Jokl, RV XIII, S. 287).

<sup>543</sup> O. Szemerényi, Rezension zu Chantraine, Dict. I-II, in: *Gnomon* 43, 1971, S. 665. Weitere Literatur bei I. von Bredow, Die thrakischen Namen bei Homer, S. 148 f.

<sup>544</sup> D., S. 127.

<sup>545</sup> Ders., S. 140.

<sup>546</sup> G. Mihailov, La langue ..., S. 13, 20 f.; P. Kretschmer, Einleitung, S. 241.

<sup>547</sup> E. Schwyzer, I, S. 181.

*Daci diessathel* (mit den Varianten *diesapter*, *diessachel*), *Itali verbascum*. Aus dem Text wird deutlich, daß es sich hier um die Pflanze mit dem wissenschaftlichen Namen *verbascum* (*phlomoides* L.) handelt, dt. „Himmelsbrand, Marienkerze, Fackelkraut, Brennkraut u.a.“, bulg. „*sveštika*, *bogorodična svešt*“, rum. *luminare*, u.a., vergleiche gr. λυχνῖτης, von Dioskurides angeführt, ion.-att. λυχνῖτης „leuchtend“ neben λύχνος „Leuchter, Lampe“<sup>548</sup>. Bereits Tomaschek, der als erster diese Glosse interpretierte, lieferte die genaue Etymologie des ersten Bestandteiles, nämlich von idg. \*di-eu-, \*diu- „Gott des lichten Himmels“, „Tag“ (Erweiterung der Wurzel idg. \*dei- „Strahlen werfen, leuchten, sehen“). Als Ganzes wurde das Kompositum διέσ-εμα von N. Jokl als „Himmelsbrand“ gedeutet: *dies-* (Gen.) < \*dīues + \*eus-mp-, nach V. Georgiev „Feuer“<sup>549</sup>, nomen actionis von idg. \*eus-ō, vergleiche lat. *ūrō* „brennen“ = gr. εύω (Aor. εὖσα), dasselbe; *eu* > *e* (zur Monophthongisierung des Diphthongs vergleiche alb. *ethe* „Schüttelfrost“<sup>550</sup>), *sm* > *m*, *n* > *a*; der mit der Komponente -εμα synonyme zweite Teil *dies-apter* bei Pseudo-Apuleius stellt das Nomen agentis zu einem thrakischen Verb dar, das gr. ἄπτω „erhitzen“ entspricht. Diese Etymologie von Jokl wird allgemein anerkannt<sup>551</sup> sowie auch die dakische (respektive thrakische) Herkunft der Glosse. Nur der erste Teil *dīes-* ist noch zu präzisieren, der wie im Vorderglied des erwähnten \*ΔιΦοσ-συννυς als reiner Stamm in völliger Übereinstimmung mit der Regel von Benveniste (Stamm II) erscheint: Nullstufe der Wurzel + betontes Suffix in Vollstufe. Die Bewahrung z.B. des Genitivs in Komponenten lebender thrakischer Fälle erscheint weniger wahrscheinlich und kann auch nicht auf kombinatorischem Wege bestätigt werden.

Die Zweifel einiger Slawisten an einer dakischen Herkunft dieses Phytonyms gehen auf Tomascheks Interpretation 45 Jahre vor Jokl zurück, der auf die höchst auffallende Ähnlichkeit zwischen διέσεμα und dem südslawischen Namen dieser Pflanze *Verbascum* aufmerksam machte; bulg. *divizma*, serb.-kroat. *divizma* und daraus den Schluß zog: „Man wird versucht, an Entlehnung von einer Seite zu denken“. Bedeutungsvoll ist auch der Akzent, der völlig mit der rekonstruierten indogermanischen Urform übereinstimmt.

Bei den Versuchen, die dakische Glosse als Entlehnung aus dem Slawischen zu erklären, kam man letzten Endes zu der ephemerischen Rekon-

<sup>548</sup> W. Tomaschek, II, 1, S. 32, Nr. 43; N. Jokl, RV XIII, S. 287; D., S. 546 f.; V. Georgiev, *Bălgarska etimologija i onomastika*, Sofia 1960, S. 84; I.I. Russu, *Die Sprache der Thrako-Daker*, Bucureşti 1969, S. 120.

<sup>549</sup> BER V, S. 385; V. Georgiev, op. cit.

<sup>550</sup> Vgl. J. Pokorny, S. 348.

<sup>551</sup> Vgl. J. Pokorny, S. 185.

struktion eines in den slawischen Sprachen verlorenen indogermanischen *es-*-Stammes<sup>552</sup>. Daher lohnt es sich, auf dieses Problem etwas näher einzugehen.

Schon Niederle versuchte zu zeigen, daß bereits im 1. Jh. u.Z. Verbindungen zwischen Slawen und Dakern bestanden, zur Zeit der ersten Bewegungen der ersteren von den Karpaten zu den Balkanländern. Zum Beweis dafür führte er vier Glossen des Dioskurides an: σέβα, Sambucus nigra, βλήσ (nach einer glaubwürdigeren Quelle βλίς), Hyoscyamus niger, προδί-ορνα (H. Di.; προδιάρνα RV), Helleborus niger, und διέσεμα – Verbascum, wobei er für sie eine slawische Herkunft annahm, sowie auch für einige weitere dakische Namen, z.B. das Ethnonym Κοστοβώκοι u.a.<sup>553</sup>. Vor etwa einem halben Jahrhundert untersuchte Mareš nochmals eingehend diese dakischen Phytonyme in Hinblick auf Niederles Schlußfolgerung und wies die Möglichkeiten einer slawischen Entlehnung für die ersten drei zurück, unterhielt jedoch diese Idee hinsichtlich der Glosse διέσεμα zusammen mit der Datierung ihrer Entlehnung. Er leitete sie aus urslav. \*dives(ъ)ma ab, ausgehend von bulg. *divizma*, serb.-kroat. *divizma*, čech. *děvezna*. Er rekonstruierte sogar eine noch ältere Form aus der Zeit vor dem Ausfall der Reduktionsvokale, \*divesъma oder \*divesъma „Wunderkraut“, aus *dives-* und dem Suffix *-mā-* oder eher *-ъma* : *-ъma* bestehend; vergleiche den Typ *věd-ъma*, *běl-ъmo*, *kos-ma* usw. Alle übrigen slawischen Formen entstanden nach dem Verlust dieses *s*-Stammes und der Assimilation von *sm* zu *zm*<sup>554</sup>. Nach einer eingehenden Analyse des Gedankenganges von Mareš in Bezug auf čech. *divizma* (Verbascum) begnügte sich Macheck mit der Anmerkung „unklares Wort“<sup>555</sup>.

Die Analyse der Wortbildung sowie auch die Semantik des vorhandenen Materials, das im großen und ganzen schon Tomaschek bekannt war<sup>556</sup>, zeigt jedoch ein ganz anderes Bild: Der Stamm ist auf \*div- zurückzuführen. Nach seinem suffixalen Teil ist das Material folgendermaßen anzugeben: Zunächst fällt eine Gruppe von Lexemen mit dem produktiven Suffix *-izna* auf: bulg. *divízna*, serb.-kroat. *divizna*, čech. *divízna*, slov. *divizna*, *dibizna*, poln. *dziwizna*; zum wortbildenden Suffix vergleiche bulg. *belizna* (Bezirk Tárnovo), Pflanze, „Andropogon ischaemum“ (die Pflanze wird auch

<sup>552</sup> F. Mareš, Slovenské názvy rostlin u Dioskorida Anazarbského?, in: Vězník a počátky slovanu III, Praha 1960, S. 12 f.; vgl. V. Macheck, Etymologický slovník jazyka českého, Praha<sup>2</sup> 1968, S. 119; aksl. *divo*, *-ese*, wahrscheinlich analog zu *čudo*, *-ese*, E. Berneker, Slavisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1908, I, S. 202; M. Vasmer, I, S. 513; J. Pokorný, S. 186 u.a.

<sup>553</sup> L. Niederle, Slovenské starožitnosti II, 1, Praha 1906, S. 146-169.

<sup>554</sup> F. Mareš, op. cit., S. 10 f.

<sup>555</sup> V. Macheck, op. cit. Zur thrakischen Herkunft von προδιάρνα und βλίς siehe V. Georgiev, Zum Dakischen, in: ZfB 3, 1965, S. 101 f. Zu den vier Glossen siehe D., s.v., wo er βλίς für griechisch hält.

<sup>556</sup> F. Ślawski, Stownik etymologiczny języka polskiego I, Kraków 1952-1956, S. 198 f.; BER V, S. 385; F. Mareš, op. cit., S. 11, Taf.; V. Macheck, op. cit., S. 119.

*belizma* genannt<sup>557</sup>, poln. *bielizna* „futro, szuba z wiewiórek, popielic“, čech. *bělizna* „weißer Star“<sup>558</sup>, russ. *belizna* u.a. Hierhin gehört auch das nicht ganz klare Wort, das Mareš als Stütze diente, čech. *děvezna*, das vielleicht ein assimiliertes *e* wegen der volksetymologischen Angleichung zu *děva* aufzeigt, vergleiche die polnischen Formen (Verbascum) *dziew-ina*, *dziew-anna*<sup>559</sup>, die eine sekundäre Ableitung nach der Annäherung an *dziewa* „Jungfer“ darstellen, wobei wahrscheinlich mit der Grundlage \**děva* alle Ableitungen gebildet wurden, die ein *e* in der ersten Silbe aufweisen. Danach kommen die Bildungen mit dem Suffix *-ina* (Typ urslav. \**smordina*): ukr. *dyvyna*, serb.-kroat. *divina*, russ. *devina*, poln. *dziewina*, slovak. *devina*, slov. *devin*. Und schließlich ist noch das Suffix *-an-* in Pflanzennamen zu erwähnen, das mit *-na-* erweitert ist<sup>560</sup>: poln. *dziwanna*, wruss. *dzivanna* (offensichtlich wie auch ukr. *divanna* aus dem Polnischen), slovak. *devana*, siehe auch russ. *divena*, ukr. *divenna*. Ślawski, der diese Wortbildungstypen darstellt, bestimmt die Wurzel als urslav. \**div-* „wild“ in russ. *divij* u.a. unter Hinweis auf das bekannte Werk von Rostafinskij, in dem steht, daß diese Pflanze auf „wildwachsende Pflanze“<sup>561</sup>. V. Georgiev hält unter Berücksichtigung von Bezeichnungen wie dt. „Himmelsbrand, Marienkerze“ u.a. auch eine ursprüngliche Bedeutung für möglich, die mit der Wurzel \**div-*, russ. *divnij*, aksl. *divъnъ*, θαυμάστος u.a. in Verbindung steht<sup>562</sup>. Er nimmt an, daß im Ableitungskreis dieser äußerlich gleichlautenden Stämme beide Bedeutungen kontaminiert sein könnten.

Unter den betrachteten slawischen Bildungen aus \**div-*, von denen einige wohl kaum eine urslawische Herkunft in Anspruch nehmen können, heben sich trotz der Rekonstruktion einer einwandfreien urslawischen Form \**div-izna* die uns hier besonders interessierenden bulg. *divízma* und serb.-kroat. *divizma* mit der ungewöhnlichen Morphemgestaltung ihres suffixalen Teils hervor. Eine Segmentierung in *diviz-ma* < \**dives(ъ)ma* usw., wie Mareš vorschlug, stößt auf viele Hindernisse, die eine Umgestaltung aller anderen genetisch nahestehenden Bezeichnungen für das Verbascum in den slawischen Sprachen nach sich ziehen würde. Vor allem bliebe der *i*-Vokal in der zweiten Silbe des etymologischen *-es*-Stammes ungeklärt. Außerdem ist der Ausgang *-ma* für Phytonyme nichtslawischer Herkunft charakteristisch. Daher

<sup>557</sup> BER II, S. 109.

<sup>558</sup> F. Ślawski, op. cit., S. 33.

<sup>559</sup> Ders.

<sup>560</sup> Ders., S. 198 mit Beispielen.

<sup>561</sup> Ders.; dasselbe bei J. Holub, F. Kopečny, Etymologiský slovník jazyka českého, Praha 1952, S. 102.

<sup>562</sup> V. Georgiev, BER V, S. 385.

ist hier ein Morphem *-izma* abzutrennen, das in den slawischen Sprachen nicht belegt ist.

Zusätzlich sollte noch hervorgehoben werden, daß die oben angeführte dakische (thrakische) Etymologie der Glosse διέσεμα als ein zweistämmiges Kompositum, dessen selbständiger zweiter Stamm von den dakischen Synonymen (-εμα = *-apter* u.ä., siehe oben) bestätigt wird, die Annahme einer Entlehnung aus den südslawischen Sprachen ausschließt, womit auch die Hypothese von Mareš und Machek über direkte Reflexe des indogermanischen *s*-Stammes \**dīyes-* in den slawischen Sprachen (bulg. *divízma*, serb.-kroat. *divizma* und dementsprechend aksl. *divo*, *divese*) ihre Grundlage verliert, die sich auf eine schriftliche Fixierung des Dioskurides-Pflanzennamens bei den Slawen im 1. Jh. u.Z. stützt. Die Idee über eine Möglichkeit einer direkten Entlehnung slawischer Namen von Dakern und Thrakern in dieser frühen Zeit kann durch die heutigen thrakologischen Untersuchungen nicht bestätigt werden. Sie haben gezeigt, daß die erste große slawische Migrationswelle auf die Balkanhalbinsel nicht vor dem 6. Jh. stattgefunden haben kann und daß kleinere Slawengruppen frühestens im 4. Jh. den Südrand der Karpaten erreicht haben. Unter diesen extralinguistischen Bedingungen (das Fehlen unmittelbarer Kontaktmöglichkeiten) kann man sich nur schwer das Eindringen fremdsprachiger Bezeichnungen für wildwachsende Pflanzen von einer in die andere Sprache vorstellen.

Daher ist die umgekehrte Entlehnungsrichtung für dak. διέσεμα, südslav. *divízma* anzunehmen. Gerade die Erhaltung der nichtslawischen Morphemgestalt des Suffixes zeigt höchstwahrscheinlich, daß die bulgarischen und serbo-kroatischen Wörter Entlehnungen aus dem Dakischen sind (vergleiche das Vorhandensein von Dubletten auf *-izna* im Bulgarischen und Serbo-Kroatischen). Außerdem ist nicht auszuschließen, daß das ganze Lexem dem balkanischen (respektive südslawischen) Lehnwort entstammt: aus dem dakischen Substrat, kontaminiert mit dem ursprünglich slawischen *divízna*. Für diese Schlußfolgerungen sprechen folgende Momente: 1. Das Namensareal mit *-izma* steht einem mit unverändertem *-n-* im Suffixteil gegenüber, mit dem alle übrigen slawischen Bezeichnungen für das Verbascum gebildet sind; 2. Die etymologische Evidenz des dakischen Phytonyms, die den ersten Stamm der thrakischen Entwicklung von idg. \**dīyes-* u.a. zuweist; 3. Die Datierung der dakischen Glosse in das 1. Jh. u.Z., das heißt, einige Jahrhunderte vor dem Eindringen der Slawen auf die Balkanhalbinsel; 4. Der kulturell-ethnographische Kontext, der sich in dem gut belegten Substrateinfluß des Dakischen (respektive Thrakischen) auf die südslawischen und anderen heutigen Sprachen der östlichen Balkanländer ausdrückt<sup>563</sup>.

<sup>563</sup> L.A. Gindin, Problemy antičnoj balkanistiki, in: VJa 1973, 1, S. 74.

Die Bedeutung dieser Gleichsetzung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da es in den südslawischen Sprachen, Bulgarisch mit eingeschlossen, mit einzelnen Ausnahmen fast keine Reflexe von Substratlexemen gibt, die eine überzeugende Etymologie besitzen<sup>564</sup>. Trotzdem darf jedoch auch nicht die Möglichkeit von Dublettenformen vom Typ *pjesna* : *pjesma* im Serbo-Kroatischen ausgeschlossen werden, siehe außerdem *bjélizna* : *bilizma* u.a., vergleiche außerdem bulg. *belizna* : *belizma*<sup>565</sup>.

Nach allem bisher Gesagtem ist die Behauptung Detschews, daß der stimmhafte Dental *d* im Anlaut hier unter dem Einfluß der vielzähligen griechischen Namen mit homophonem Vorderglied<sup>566</sup> erhalten blieb anstatt nach dem Lautgesetz zu *t* zu werden, nicht mehr haltbar. Außerdem wäre es unwahrscheinlich, anzunehmen, daß alle Varianten dieses so verbreiteten und wichtigen onomastischen und appellativen Stammes nach griechischem Beispiel angeglichen wären. Betreffs des letzteren ist noch folgendes hervorzuheben: In allen thrakischen Namen mit einem aus idg. \**d(e)ieu-* kommenden Stamm ist entsprechend der Rekonstruktion leicht ein bilabiales *u* (gr. *F*) anzusetzen, das in der griechisch-römischen Wiedergabe dieser thrakischen onomastischen Gruppe regelmäßig ausfiel. Dieser Ausfall war wahrscheinlich auch von der schwachen Artikulation des *u* in solchen Stellungen im Thrakischen bedingt. In seltenen Fällen weist eine Ersatzdehnung auf die Existenz eines *u* (gr. *F*) hin, vergleiche das bereits erwähnte Δίον mit der Variante Δίον (< \*ΔιFον), vergleiche gr. δῖος u.a., StN Δῖοτ with der Variante Διτ<sup>567</sup>, offensichtlich „die Hellen“, nach Tomaschek „die Göttlichen, die Gottesdiener“<sup>568</sup>, Δειος neben Διος < \*ΔιFος, Δειοπας neben Διοπας, StN Διοπαι < \*ΔιFοπας<sup>569</sup>.

Wie in den meisten indogermanischen Sprachen existierten auch im Thrakischen nicht nur Weiterentwicklungen der Verbalwurzel \**dei-*, *deiə-*, *dī-* u.a. „glänzen, leuchten“ mit einer *u*-Erweiterung, sondern auch von ihrer Nullstufe mit einem *n*-Formans, das heißt \**dīn-* „Tag“, vergleiche aksl. *dīnъ*, ai. *dīnam* u.a.<sup>570</sup>. Zur letzteren sind wir geneigt, das thrakische Kompositionsglied, das auch selbständig auftritt, Δινι-, Δινε-, *Dini-*, Δινο-, *-dinus*, -δινις, -δινος, -dinnius<sup>571</sup> zu stellen; parallel dazu auch den kelti-

<sup>564</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 66 f.

<sup>565</sup> Zur Bedeutung von serb.-kroat. *divizma* u.a. siehe F. Bezljaj, Rezension zu P. Skok, *Etimolički rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*, kniga I, in: *Etimologija* 1971, Moskau 1973, S. 376.

<sup>566</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 9, Anm. 4.

<sup>567</sup> D., S. 140, < \*ΔιFοι.

<sup>568</sup> W. Tomaschek, I, S. 71.

<sup>569</sup> D., jeweils S. 141 und 143.

<sup>570</sup> J. Pokorny, S. 186.

<sup>571</sup> D., S. 138; zu einer weniger überzeugenden Etymologie bei demselben Verfasser, Charakteristika ..., S. 22: zu idg. \**dyei-* : *dui-* in gr. (hom.) δείδω „fürchten“.

schen Stamm in PN *Dino-mogeti-mārus*, *Dino-magius*, *Din-uus* usw.<sup>572</sup>. Auf eine alte morphologische und semantische Verbindung der thrakischen Reflexe von idg. \**d(e)ieu-* : *d̥iu-* und \**din-* weist offensichtlich die Auswechselbarkeit dieser Stämme in einigen onomastischen Komposita hin, z.B. PN *Διασ-κενθος*, *Dias-centus* : *Δινι-κενθος*, *Din(i)-centus*; *Διου-τραλις* : *Dini-tralis*<sup>573</sup>. Als diachronische tautologische Personennamen sind auch *Dias-dinus* und *Zia-dinnius*<sup>574</sup> interessant.

Die zweite große Gruppe von Namenskomponenten, die von idg. \**d(e)ieu-* stammen, zeigt eine Spirantisierung des anlautenden *d* vor *i*, wie sie im Thrakischen mehrmals belegt ist, z.B. GN *Βενδίς*, *Béndis*, PN *Βενδίς* : PN *Βενζέις*<sup>575</sup>. Diese Gruppe tritt in Vordergliedern von Komposita in folgenden Formen auf: *Zi-*, *Zei-*, *Zη-*, *Zia-*, *Zie-*, *Zio-*, *Zou-*, *Zy-*; auch in fem. PN *Zia*<sup>576</sup>. Daß es sich hier um die Spirantisierung desselben Stammes handelt, zeigt der typologisch und funktionell ähnliche Charakter: z.B. *Zi-συρας* : *Δι-συρος*, *Δι-σορας*, *Δει-σορας*<sup>577</sup>; *Zei-τραλις* : *Δια-τραλις*, *Διου-τραλις*<sup>578</sup>; *Zio-πορος*, *Zou-πορας* u.a.; *Δι-πορις*, *Διου-πορις*<sup>579</sup>; *Zi-πυρος* u.a.: *Δι-πυρις*, *Δια-πυρος*<sup>580</sup> usw.

Die thrakischen Formen mit anlautendem *Z*, z.B. *Zi(F)-*, *Zi(F)o-*, *Zi(F)a-* u.ä. entsprechen völlig dem lydischen Appellativ *civs* „Gott“, *civa* „Göttin“ mit ihren Ableitungen und vielleicht auch mily. *zi-* „Tag“<sup>581</sup>. Es sei hier noch zu bemerken, daß thrak. *d* vor *i* (respektive *j*) wie im Spätgriechischen überhaupt die Aussprache einer Affrikaten oder interdentalen Spirans annehmen konnte, vergleiche dazu das charakteristische *Zou-* < *Διου-* usw.

Die dritte Gruppe von Stämmen, die wahrscheinlich zu derselben indogermanischen Wurzel gehören, tritt in zwei Varianten auf, von denen eine den Sibilanten *s* im Anlaut besitzt: *Σι-*, *Σει-*, und ist in einer beschränkten Anzahl von Komposita anzutreffen: StN *Σι-αλέται*, PN *Si-burrenus* und *Σι-*

<sup>572</sup> A. Holder, I, S. 1284, dort auch eingehend untersucht.

<sup>573</sup> D., jeweils S. 130, 138, 142, 139.

<sup>574</sup> Ders., S. 130, 186.

<sup>575</sup> Ders., S. 50. Speziell zur sekundären thrakischen Assibilation vor hellen Vokalen mit vielzähligen Beispielen siehe P. Kretschmer, Einleitung, S. 196 f.; N. Jokl, RV XIII, S. 290 f.; G.G. Mateescu, I Traci nelle epigrafi de Roma, in: Ephemeris Dacoromana, I, Roma 1923, S. 101 f., 157 mit Anm. 1; G. Mihailov, La langue ..., S. 63 f.; D. Detschew, Charakteristika ..., S. 22.

<sup>576</sup> D., S. 185, 186.

<sup>577</sup> Ders., S. 192, 143.

<sup>578</sup> Ders., S. 180, 131, 142.

<sup>579</sup> Ders., S. 189, 194, 127.

<sup>580</sup> Ders., S. 191, 130.

<sup>581</sup> Ausführlich über diese spätanatolischen Lexeme mit mutmaßlichen thrakischen Parallelen hinsichtlich der Assibilation siehe A. Heubeck, Lydiaka, Erlangen 1959, S. 52 f. mit Literatur.

*τάλκης*<sup>582</sup>. Dieses *s* kann theoretisch für eine Weiterentwicklung der Assibilation des *d* vor *i* gehalten werden<sup>583</sup> oder für die Assibilation eines *t* in derselben Stellung<sup>584</sup>, das heißt aus dem onomastischen Stamm *Ti-* aus derselben indogermanischen Wurzel \**di-* „glänzen, leuchten“ mit Lautverschiebung. Daher setzt Detschew<sup>585</sup> auch das zu Anfang erwähnte *Sia-maus* < *Tia-μαous* hier an. Jedoch ist die Vergleichbarkeit der Stämme *Σι-*, *Σει-* mit *Ti-* und mit *Δι-*, *Δει-* u.a. minimal, da sie in ganz verschiedenen Komposita auftreten, was eine Bestätigung nach einer kombinatorischen Analyse ausschließt.

In dieser Hinsicht machen nur die Lexeme *Tia-mous* und *Sia-maus* eine Ausnahme, die hier eigentlich auch im Mittelpunkt unseres Interesses stehen.

Detschew setzte *Tia-μαous* formal und semantisch zum Stamm *Ti-* < idg. \**di-* wie in PN *Ti-τορμος*, *Ti-τυρμος*<sup>586</sup>. Das gleiche gibt er auch für *Σι-* an, jedoch ist dies als sehr unwahrscheinlich anzusehen. Außerdem wäre auch eine Segmentierung *Tiτ-υρμος* und *Tiτυ-ρμ-ος* möglich<sup>587</sup>.

Somit erweisen sich die Namen *Tia-μαous* und der damit direkt in Verbindung stehende Orsname *Tiu-tia-menos* hinsichtlich der Komponente *Tia-* in einer abseits stehenden Position. Weiter unten werden noch einige damit verwandte Formen angeführt werden. Was das Hinterglied *-μαous* anbetrifft, so hat seine spezifische nichtthrakische Gestalt den Anlaß dazu gegeben, auch für das Vorderglied des Anthroponyms nichtthrakische Parallelen zu suchen. Allein schon das Bestreben, alle phonetischen und in einzelnen Fällen auch morphologischen Varianten der in den thrakischen Sprachresten anzutreffenden Reflexe von idg. \**dieu-* einheitlich und nur im Rahmen der thrakischen Sprache erklären zu wollen, widerspricht sowohl dem gesunden Menschenverstand als auch dem Sachverhalt, daß eine solche Situation in keiner einzigen indogermanischen Sprache belegt ist. Außer den hier betrachteten *Tia-μαous* und PN *Mau-pus*<sup>588</sup> (die „anatolische“ Herkunft seiner zweiten Komponente erweckt keine Zweifel) ist der Name der Muttergöttin im Thrakischen in den Formen *Ma-*, *Maι-*, *Με-*, *Μη-*, *Mae-* anzutreffen<sup>589</sup>. Dabei erweist sich eine Rekonstruktion des auslautenden *u* in der Kompositionsfuge als verfehlt. Der von uns früher eingehend untersuchte hethitisch-luwische theonyme Stamm \**Maw-*<sup>590</sup> ist in der spätanatoli-

<sup>582</sup> D., op. cit., S. 440, 450.

<sup>583</sup> G. Mihailov, La langue ..., S. 63 f.

<sup>584</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 22.

<sup>585</sup> D., S. 22, 440.

<sup>586</sup> D., S. 502.

<sup>587</sup> Zum ägäischen Stamm *Tit-* siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnjyšego naselenija ..., S. 87 f.

<sup>588</sup> D., S. 287.

<sup>589</sup> Ders., S. 278.

<sup>590</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 114 f.

schen Onomastik und besonders in den westkleinasiatischen Bezeichnungen von Stämmen, die nach der antiken Überlieferung in Ostlydien wohnten, sehr verbreitet: Μηόνες, Μαίονες, Μήονες < anatol. \*Mawa-wana/i nach dem Typ des oben betrachteten lyk. *Tlañña* < \*Tlawa-wana, gr. Τλωεύς, und auch im Namen des karischen Königs Μαύσ(σ)ωλ(λ)ος, lyk. PN Μαυσόλος, vielleicht auch fem. kappadok. PN *Mawašhi*<sup>591</sup>. Diesen anatolischen Stamm sehen wir auch in (vor)gr. ON Μαυσός; als Appellativ steckt er in gr. μαῦλις · μάχαιρα (Hes. u.a.), wahrscheinlich Substantivierung eines lydischen Adjektivs auf -li- \*mav-lis, „der Mavś gehörig“, folglich „Messer der Mavś“<sup>592</sup>; lyd. μαυλιστήριον · παρ' Ἰππώνακτι, Λύδιον νόμισμα (cod. λέμισμα) (Hes.); wahrscheinlich auch μωνός · γῆ · Λύδοι (Hes.).

Hier ist auch zu erwähnen, daß im Phrygischen der sehr kennzeichnende Name der Muttergöttin belegt ist, *Maw(a)*, der in dem vielfach untersuchten kleinasiatischen theonymen Kompositum Γδανμάας (χωρίον) erscheint. Der davon rekonstruierbare phrygische Name \*Γδαν-μαua „Erd-Mutter“ ist semantisch und strukturell-typologisch (vor)gr. Δω-μάτηρ, Δαμ-μάτηρ, Δη-μάτηρ gleich<sup>593</sup>. Der offensichtlich vorgriechische Charakter dieser Göttin des Ackerbaus Δω-μάτηρ u.ä., ihr chthonischer Kult, fehlende Verbindungen des phrygischen theophoren Toponyms in der phrygischen Onomastik und den phrygischen Inschriften und schließlich seine Lokalisation in Kleinasien sprechen eher für eine Entlehnung aus irgendeiner gemeinsamen, vielleicht anatolischen Quelle, die entsprechenden anpassenden Quasiübersetzungen unterworfen wurde, vergleiche *bithyn. Mā Tiavñ*<sup>594</sup> zu luw. *ti-jammi-* „Erde“<sup>595</sup>, isaur. PN Τιτζαμός, pisid. *Tiopas*, lyd. Mην *Tiampou*.

Bei der Betrachtung der ersten Komponente des Kompositums mit -μαους fällt sofort auf, daß seine rekonstruierte Form \*Tiya- (griechische Wiedergabe Τι(F)a-) fast vollständig mit dem Namen des luwischen Sonnengottes *Tiwat-* (kleinasiat. *Ti-wa-ta*)<sup>596</sup> zusammenfällt, den Friedrich zusammen mit heth. šiw-att- „Tag“ zu Recht zum Stamm *Tiw-* < idg. \*diy- + Suffix für Nomina abstracta -at(t)- stellt<sup>597</sup>; vergleiche außerdem lyd. PN *Tivda*<sup>598</sup>.

<sup>591</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 795.

<sup>592</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 114 f.

<sup>593</sup> Zum Element -δων siehe unten.

<sup>594</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 338.

<sup>595</sup> E. Laroche, Dict., S. 87.

<sup>596</sup> Ders., S. 128.

<sup>597</sup> J. Friedrich, HW, S. 195.

<sup>598</sup> R. Gusmani, Wb., S. 213. Zum hethitisch-luwischen Suffix -at(t)- siehe J. Friedrich, HE, S. 38; E. Laroche, Dict., S. 139; V.V. Ivanov, Chetsskij jazyk, 1963, S. 194. Zum spätanatolischen Suffix -da : -ia, verwandt mit heth.-luw. -at(t)-, besonders luw. *Tiwata* siehe V.V. Ševoroškin, Issledovaniya po dešifrovke karijskich nadpisej, Moskau 1965, S. 240. Zum nicht abgeleiteten luwischen Stamm *Tiu-* vgl. hierogl.-luw. *Tiua(n)d/t-*, A. Heubeck, Lydiaka, S. 52 mit Hinweis auf Bossert.

Der theophore Stamm *Tiwat(a)-* erscheint in vielen luwischen keilschriftlichen und hieroglyphischen anthroponymischen Komposita, siehe *Tiwata-muwa*, *Tiwata-ziti*, \**Tiwata-ura* (?) usw.<sup>599</sup>. Der nichterweiterte luwische *u*-Stamm \**tiu-* besitzt zweifellos die Bedeutung „heller, glänzender Tag; Gott des lichten Himmels; Gott“, was völlig der Distribution der Bedeutungen der Reflexe aus der Urform \**dieu-/diu-* in den indogermanischen Dialekten entspricht, vergleiche gr. Ζεύς, lat. *Iū-piter* < Vok. \**dieu pater*, Nom. *Diēspiter* zu *diēs* „Tag“ usw. Das ermöglicht uns, das thrakische Kompositum *Tiā-maouς* als eine wahrscheinliche Entlehnung aus \**Tiua-maou-* „mit der Göttin Mav(a) in Verbindung stehend; der Göttin Mav(a) gehörend“ zu bestimmen; sein Vorderglied wurde im Thrakischen nach dem Typ der femininen thematischen Stämme gebildet, und das Hinterglied stellt ein Possessivum auf -(o)*u(a)-* (lyd. -av-, -ov-) dar, das wie die oben betrachteten 'Αρμου-ληνή und Τορκους wie ein thrakisches *u*-Stamm behandelt wurde.

Hinsichtlich luw. *Tiu-at-* steht das analysierte *Tia-* nicht isoliert da: Das Thrakische besitzt noch andere Eigennamen mit demselben, jedoch nicht thematisierten Stamm. Einer von ihnen zeigt den gleichen Wortbildungstyp wie das luwische Theonym, und zwar thrak. PN *Tiouta*, *Tiouτη*<sup>600</sup> aus \**Tiua-ta-* = luw. *Tiwa-ta*. Durch die Silbenschrift *Ti-wa-ta-* wird auch der konsonantische Charakter des *w* deutlich, vergleiche dazu lyd. *Tiv-da*. Vor allem aus formalen Erwägungen erscheint uns die Zuweisung von *Tiouta*, -η zu thrak. *Tauto-medes* von idg. \*teutā „Volk“ (aus der Wurzel \*teu- „wachsen, stark werden“) in got. *biuda*, lett. *tauta*, illyr. *Teuta* u.ä.; gall. *Toutius* u.ä., am wahrscheinlichsten<sup>601</sup>. Die thrakische Sprache kennt nicht den direkten Übergang des Diphonges \*eu zu iu<sup>602</sup>, wie z.B. im Germanischen. Im Thrakischen fand eine nicht ganz klare sekundäre Präjotation des *u* vor allem vor Dentalen statt<sup>603</sup>. Thrak. PN *Touτα*<sup>604</sup> kann, höchstwahrscheinlich in einer Übergangsform, nicht direkt gleichgesetzt werden mit thrak. *Tauto-* und seinen indogermanischen Korrelaten, da seine epichorische Form \**Tūta* (Personennamen mit dem gleichen Stamm erscheinen in lateinischer Wiedergabe in der Form von *Tutius* = kelt. *Tutius*, illyr. *Tutia*<sup>605</sup>) nur zur Schwundstufe von idg. \*teu- mit einer t-Erweiterung zurückführt,

<sup>599</sup> E. Laroche, Noms, S. 290.

<sup>600</sup> G. Mihailov, IGBulg. III, Nr. 1005; 1348; 1010; V. Beševliev, Proučevanja vārchu ličnité imena u trakite, Sofia 1965, S. 16 f.; D., S. 507.

<sup>601</sup> D., S. 507, 495; P. Kretschmer, Einleitung, S. 228.

<sup>602</sup> K. Brugmann, Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, Strassburg 1904, S. 87.

<sup>603</sup> Vgl. D., Charakteristika ..., S. 33; dagegen zweifelt P. Kretschmer (op. cit.) an einem Übergang von idg. *eu* > thrak. *iu*.

<sup>604</sup> D., S. 507.

<sup>605</sup> Ders., S. 517.

mit der Bedeutung „stark, mächtig“, vergleiche thrak. FIN Τούτης<sup>606</sup>. Zudem gibt es keine überzeugenden Hinweise darauf, daß Τοῦτα und Τιοῦτα die Varianten ein- und desselben Namens sein könnten<sup>607</sup>. Andererseits scheinen in den germanischen Sprachen, besonders im Gotischen, Fälle der Verwendung des Appellativums \*teutā als Anthroponym unbekannt gewesen zu sein.

Dafür aber wird der primäre Charakter der Form Τιοῦτα von dem seltsamen thrakischen Toponym *Tiu-tia-menus vicus*<sup>608</sup> bestätigt, das mittels einer Wiederholung von diachronisch gleichen Stämmen gebildet ist, das heißt aus idg. \**Tiū-tiūa-menos*. Da im Thrakischen kein adjektivisches Partizipial-suffix auf -menos belegt ist<sup>609</sup>, ist auch eine Gliederung \**Tiu-tiam-en-os* möglich, wobei -tiam- zu luw. *tījami* „Erde“ gestellt werden und man die Bedeutung „der Gottheit Erde angehörend“ annehmen kann; vergleiche bythyn. Mā Τιανή = Γδαν-μάας<sup>610</sup>.

Die Nachricht von Stephanus von Byzanz (s.v. Tίος): ... ἐκ τοῦ τιμᾶν τὸν Δία Τίον προσαγορεύσαται lässt auch die Erscheinung des Stammes *Tiū-* in ON *Tίον*; *Tίος*, *Tίον*, *Tίελον*, *Tius*, *Tium*, Stadt an der Grenze zwischen Bithynien und Paphlagonien für möglich erscheinen<sup>611</sup>, wobei seine ursprüngliche Form dann \**TiFō-v/-o-s* gelautet haben muß. Auf den Schwund des bilabialen *u* (gr. *F*) weist die Ersatzdehnung hin, die durch die Betonung in *Tίος* deutlich wird. Die Einwohner dieser Stadt hießen *Tιανοί*, *Tιανοί*, offensichtlich aus \**Tiwa-wana/i* mit Haplologie wie im pisidischen Demotikon Τλουνηος <*\*Tlawa-wana* (siehe oben) und mit ει = langem i nach dem Ausfall des *u*.

Wie bereits erwähnt, bewahrte das Thrakische das Toponym *Siamaus* als Korrelat zum bereits untersuchten Τια-μαούς mit einem Sibilanten im Anlaut. Es ist anzunehmen, daß beide semantisch gleich sind. Die erste Komponente \**Siu-a* (der thrakische thematische feminine Stamm) entspricht genau heth. *šiu-*, *šiun(i)-*, *šiyan(i)-* „Gott“, *šiūatt-* „Tag“<sup>612</sup>; von der Ableitung *šiunala/i* stammt kappadok. PN *Šiwanala*<sup>613</sup>. Die Frage ist nur, ob der Stamm \**Šiu-* durch Assibilation im Thrakischen aus \**Tiū-*, der seinerseits zum luwischen Prototyp führt, stammt, oder ob er direkt auf die hethitische Form des anatolischen Stammes zur Bezeichnung von „Gottheit“ zurückführt. Nach den uns heute verfügbaren Angaben ist sie jedoch nicht eindeu-

<sup>606</sup> Ders., S. 515 mit Wiederholung der Interpretation von W. Tomaschek, II, 2, S. 98.

<sup>607</sup> So nach W. Tomaschek, II, 2, S. 38.

<sup>608</sup> D., S. 507.

<sup>609</sup> Siehe K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen ..., S. 365.

<sup>610</sup> Ähnlich wie bei dem oben angeführten Mā Τιανή „Mutter Erde“, siehe V.L. Cymburskij, Rezension zu L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., LB 30, 1987, 1, S. 64.

<sup>611</sup> D., S. 506.

<sup>612</sup> J. Friedrich, HW, S. 194, 195.

<sup>613</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 337.

tig zu beantworten. Wie immer ihre Lösung ausfallen mag, wichtig ist hier, daß wir in diesen Namen eine genaue thrakisch-luwisch-hethitische Parallelle in der Entwicklung von idg. \**diēu-* vor uns haben, die sich nur im anlautenden Konsonanten unterscheidet: thrak. \**Tiū-* : \**Siu-*, luw. *Tiū-* : heth. *Šiu-*.

**23.** -καυρι = καβιρι in den Toponymen Κούσκαυρι, Kastell in der Gegend von Marcianopol (Proc. ae. IV, 11 = H., 148, 25), Κουσκαβιρι, Kastell in den Rhodopen (Proc. ae. IV, 11 = H., 145, 22). Wegen des Übergangs von *ou* zu *au* im Thrakischen<sup>614</sup> bietet sich die Rekonstruktion \**kou-r-* : \**koui-r-* an, die, wie wir unten zeigen werden, wahrscheinlich etymologisch mit ai. *kavīh* „Seher, Weiser, Dichter“, lyd. *kaveś* „Priester“<sup>615</sup> zusammengehört; zum Suffix vergleiche lyk. *Kawari* u.a.; der Übergang des intervokalischen *u* in b (bzw. seine Wiedergabe durch gr. β, lat. b) ist für die thrakischen Sprachreste charakteristisch, vergleiche -δava : -δαβα, -dava, -daba usw.<sup>616</sup>

Die völlige lautliche Übereinstimmung zwischen diesem thrakischen Namenelement und dem Namen der vorgriechischen chthonischen Doppelgottheiten Κάβειροι, Κάβιροι, die nach einigen Quellen die Διόσκουροι darstellen sollen (Paus. X, 38, 7, u.a.), ist sicherlich mehr als ein Zufall. Auf griechischen Inschriften sind beide Formen mit ει und mit ι in der mittleren Silbe anzutreffen; in der Grammatik des Alexion und bei Philoxenos ist nur die Form Κάβιροι angegeben. Daher kann vermutet werden, daß beide Formen alt sind<sup>617</sup>.

Die älteste von den vielzähligen Quellen über die Kabiren stammt von Herodot (II, 51), der berichtet, daß die Griechen den Brauch, Hermes ithyphallisch darzustellen, nicht von den Ägyptern, sondern von den Pelasgern übernommen haben, wobei er hinzufügt: „Jeder, der in die Orgien der Kabiren eingeweiht ist, die, von den Pelasgern übernommen, von den Samothraken ausgeführt werden, weiß, was ich meine“ (ὅστις δὲ τὰ Καβείρων ὅργα μεμύηται, τὰ Σαμοθρήικες ἐπιτελέουσι παραλαβόντες παρά Πελασγῶν, οὗτος ὧνήρ οἶδε τὸ λέγω) und außerdem: „Samothrake war früher von Pelasgern bewohnt, eben von jenen, die (später) Synoiken der Athener wurden“ (τὴν γὰρ Σαμοθρηίκην οἴκεον πρότερον Πελασγοὶ οὗτοι οἵ περ Αθηναῖοι σύνοικοι ἐγένετο). Diese Angaben von Herodot erwecken keinen Zweifel, zumal er, dem Kontext nach, seine Information direkt von den Teilnehmern an den kabirischen Orgien erhalten hat<sup>618</sup>.

<sup>614</sup> D., Charakteristika ..., S. 37.

<sup>615</sup> R. Gusmani, Wb., S. 50.

<sup>616</sup> D., S. 121; ders., Charakteristika ..., S. 20.

<sup>617</sup> Ausführlich siehe B. Hemberg, Die Kabiren, Uppsala 1950, S. 18.

<sup>618</sup> M.P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, Bd. I, München 1941, S. 671, zum positiven Wert dieser Angaben; dort auch über die Darstellungen der Kabiren selbst (ithyphallisch) und über Samothrake als ihren Kultort.

Die vielen antiken Quellen bestätigen einstimmig, daß die Kabiren vor allem auf der Insel Samothrake sowie auch auf Samos, Lemnos, Imbros, in der Troas, Pergamon und anderen kleinasiatischen Küstenstädten, später auch in Makedonien und Boiotien, verehrt wurden (Plut. Marc. 30; Strab. VII, frg. 50; X, 3, 7 u.a.; Mnas. in den Scholien zu Ap. Rh. I, 917<sup>619</sup>). Die früheste Erwähnung der Kabiren finden wir bei Hipponax, das heißt aus dem 6. Jh. v.u.Z.<sup>620</sup>. Es ist anzunehmen, daß gerade die geographische Verbreitung des Kabirenkultes mit dem Zentrum Samothrake Detschew veranlaßt hat, diese Gottheiten in das thrakische Pantheon einzuschließen<sup>621</sup>. In Verbindung damit steht sicherlich auch der Kult der Μεγάλοι θεοί, die gewöhnlich auf Samothrake und an anderen Orten mit den Κάβ(ε)τροι identifiziert wurden und ebenfalls im kontinentalen Thrakien in Ὀδησσός, Ἰστρός, Κάλλατις, Τῶμις usw. Verehrung fanden<sup>622</sup>. Diese Angaben sprechen tatsächlich für eine eventuelle thrakische Herkunft dieser Gottheiten und ihre spätere Verbreitung über den ganzen ägäischen Raum, wie es auch bei dem Dionysoskult der Fall ist, besonders an den Küstenstreifen Kleinasiens. Kennzeichnend ist dafür auch die Verbreitung dieses Theonyms und seiner Ableitungen als Personennamen in Makedonien und in Boiotien<sup>623</sup> sowie auch in Toponymen, z.B. Κάβετρος, Κάβετροι, Gebirge in Berekynthia (Phrygien), von dem nach Demetrios aus Skepsis (nach Strabon X, 3, 20) die samothrakischen Kabiren ihren Namen erhalten haben sollen; außerdem Stadt in Boiotien (P.-B. I, 587). Eben aufgrund des Zitats von Strabon und der oben erwähnten Scholien zu Apollonios Rhodios (I, 917) behandelte A. Fick das Theonym Κάβετροι als phrygisch<sup>624</sup>, das heißt aus einer Sprache, die dem Thrakischen nahe steht. Hier sollte man auch die Überlegung Strabons über die Gründe, weshalb die Rituale im Kult der Mutter der Götter bei den Phrygern denen der thrakischen Kottyo und Bendis so gleichen, anführen: καὶ οὐκ ἀπεικός γε, ὥσπερ αὐτοὶ οἱ Φρύγες Θρακῶν ἄποικοι εἰσιν, αὕτω καὶ τὰ ιερὰ ἐκεῖθεν μετενηγέθαι „Und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Phryger selbst ja aus Thrakien übersiedelt sind und so auch die heiligen Kulte von dort mitgebracht haben“ (Strab. X, 3, 16).

Trotz allem ist auch die zweite Möglichkeit nicht auszuschließen, nämlich daß sich der Kabirenkult von Kleinasiens aus verbreitet hat und das Theonym Κάβ(ε)τροι aus irgendeiner anatolischen indogermanischen Sprache, von ei-

<sup>619</sup> Das vollständige Quellenverzeichnis bei P.-B. I, S. 587; O. Kern, in: RE X, col. 1399 f. und besonders bei B. Hemberg, op. cit. mit der Karte über die Verbreitung des Kabirenkultes.

<sup>620</sup> B. Hemberg, op. cit., S. 132.

<sup>621</sup> D., S. 220.

<sup>622</sup> B. Hemberg, op. cit., S. 215, 217 f.

<sup>623</sup> E. Sittig, De Graecorum nominibus theophoris, Halle 1911, S. 143-144.

<sup>624</sup> A. Fick, Hattiden und Danubier in Griechenland, Göttingen 1909, S. 48.

nem kleinasiatischen appellativischen und onomastischen Lexem mit dem Stamm \*kau- stammt, von dem auch die Eigennamen, die Sundwall unter dem Stamm \*kebe respektive kaba zusammengestellt hat, z.B. Καβαρνίς der ältere Name der Insel Paros, Καβαλίς, Stadt und Ortschaft zwischen Lykien und Pamphylien, abgeleitet sind. P. Kretschmer war geneigt, die Version Herodots anzunehmen, und führte die Kabirenmysterien zusammen mit dem Theonym auf ein autochthones (nichtindogermanisches) kleinasiatisches Kernland zurück. Dabei kontaminierte er den GN Κάβετροι mit dem maeonischen Ethnonym Καβαλεῖς < \*kavāl- und dem bei Aristophan belegten GN Κοζλέμος < \*KoFālēmōs und den Hesych-Glossen κόβαλος · πανοῦργος, κακοῦργος u.ä., κόαλοι · βάρβαροι; καυαλός · μωρολόγος. Kretschmer vermutete dabei verschiedene kleinasiatische Dialektformen des Stammes: kab-, kau-, kub- und kuv-<sup>625</sup>. Für das Folgende sei besonders auf den Wechsel b : u am Stammauslaut in der Wiedergabe in griechischen Schriftdenkmälern hingewiesen. Diese Verbindungen zwischen den Lexemen können jedoch die Situation einer noch früheren Vergangenheit wider-spiegeln. Die Angabe Herodots über die Entlehnung der Kabirenmysterien von den Pelasgern, wie auch die von Strabon, wenn auch nach einem anderen ethno-linguistischen Konzept, läßt uns wieder zum Thrakischen zurückkehren, da die sogenannte „pelasgische“ vorgriechische Schicht genetisch gesehen rein thrakisch ist<sup>626</sup>. Daher erscheint die Hypothese durchaus möglich, daß das Theonym und der Kult der Kabiren, wenn sie auch nicht ursprünglich thrakischer Herkunft sind, doch zumindest in alter Zeit zum thrakischen Pantheon gehörten und ihr Kult in ganz Thrakien verbreitet war.

Bei der Betrachtung der erstaunlichen Ähnlichkeit von thrak. -καβτροι und dem Theonym Κάβ(ε)τροι müssen besonders drei Umstände berücksichtigt werden, die die formal-semantische Motivation der erwähnten Homophonie bedingen. 1. Der lydische religiöse Begriff, der gewöhnlich gr. κοίης · ιερεὺς Καβείρων, ὁ καθαίρων φωνέα, οἱ δὲ κόης (Hes.); ai. kavī-, „Seher, Weiser, Dichter“; κοιλής · ὁ ιερεὺς (Hes., Suid.) gegenübersteht; κοῖον · ἐνέχυρον; κοῦα, κοα · ἐνέχυρα; κούασαι · ἐνέχυριάσαι (Hes.), gr. κοέω „erblicken, vernehmen“ = lat. *caveō* u.a.<sup>627</sup>. Dazu ist auch hierogl.-luw. *kawai-* „Altar“ zu stellen<sup>628</sup>, sowie eine ansehnliche Anzahl anatoli-

<sup>625</sup> P. Kretschmer, Mythische Namen (16. Kakasbos), in: Glotta 15, 1927, S. 75 f.

<sup>626</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ...; ders., K probleme genetičeskoy prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, 1. Vgl. I. Duridanov, Die Stellung des Thrakischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, in: Thracia I, Sofia 1972, S. 237 f.

<sup>627</sup> H. Frisk, I, S. 890, 893 (κο- < κοF-); M. Mayrhofer, Kurzgef. Wb., Bd. I, S. 188, beide mit Hinweis auf Masson hinsichtlich lyd. *kaves*. Zu den anderen indogermanischen Parallelen mit -s- und -d-Erweiterungen siehe J. Pokorny, S. 587 unter *keu-* : *kou-* „erblicken, vernehmen, bemerken“.

<sup>628</sup> V.V. Ševoroškin, Issledovaniya po dešifrovke kariskich nadpisej, Moskau 1965, S. 231.

scher, vorwiegend später Anthroponyme und seltener Toponyme mit dem Stamm *\*Kau-* mit verschiedenen Suffixerweiterungen: heth. PN *Kawija*, kappadok. PN *Kawia*<sup>629</sup>, vielleicht auch heth. PN *Gawala*<sup>630</sup>, mys. ON *Kauṇ*, pisid. PN *Keuṇṣ*, kleinasiat. *\*kaw(a)*, lyk. *Kawa-ri*, kar. ON *Keuapos*, kleinasiat. *\*kawa-r-*; lyk. PN *Kauasη*; mys. *Kau-ιλος*<sup>631</sup>, kleinasiat. *\*kaw(a)s-*; pisid. *Kaualη* oder mask. PN *Kaualης*<sup>632</sup>; kar. und vorgr.-anatol. (kret.) ON *Kauνος*<sup>633</sup>. Den gleichen kleinasiatischen Stamm enthält zweifellos auch der Name *Λασοκόων* < \**ΛαFοκοFων*, Name des berühmten Priesters von Apollon oder Poseidon<sup>634</sup>, der den Untergang Trojas voraussagte und dessen Name leicht als „Priester (= Orakelpriester) des Volkes“ zu deuten ist. Dieses hybride Kompositum besitzt als Vorderglied den griechischen Stamm *λαFός* „Volk“, während das zweite Glied anscheinend in dieser Form in der griechischen Onomastik nicht vorkommt. Dort finden wir im Hinterglied von PN *Εὐ-κοίης* einen Stamm, der mit der oben zitierten Hesych-Glosse identisch ist, sowie auch mit dem Glossenverb *κολάται* · *ιεράται*, vergleiche lak. *έκοιFη*<sup>635</sup>. Dagegen besitzen drei den Troern zugeschriebene hybride Anthroponyme die zweite Komponente *-κο(F)ων* : Δημο-κόων, Sohn des Priamos<sup>636</sup>, semantisch dem bereits angeführten *Λασοκόων* gleich, gr. δῆμος „Volk“, Εύρυ-κόων, Sohn des Perimnestos, Troer<sup>637</sup>, vergleiche offensichtlich das nichtgriechische Hinterglied in *έρυκόας* · *μεγαλόνος* u.a. (Hes.); kleinasiat. Λαλα-καον<sup>638</sup>, wobei *\*Lal(l)a-* ein sehr verbreiterter anatolischer, vielleicht theophorer Stamm ist<sup>639</sup>. Erwähnt sei noch der mythologische PN *Λαοκόωσα*<sup>640</sup>, wahrscheinlich eine Variante im Femininum zu *Λασοκόων*, -ωντος. 2. Die Funktionen des *κόης*, *κοίης* als Mysterienpriester der Kabiren, besonders im Reinigungsritual von Mord; außerdem der Umstand, daß Kάβ(ε)τροι formal auf *\*kou-*, wie auch *κόης* (< *\*koFης*) zusammen mit *κοίης* (< *\*koFης*) das heißt, wie das thrakische Element *-καβτρι* auf *\*kou-i-r-* zurückzuführen ist. Ein solcher Gebrauch von Wörtern mit strukturell

<sup>629</sup> E. Laroche, Nr. 291, vgl. auch Nr. 558.

<sup>630</sup> Ders., Nr. 557.

<sup>631</sup> L. Zgusta, § 556, dort auch über eine mögliche thrakische Zugehörigkeit der mit dem griechischen Suffix *-ιλος* abgeleiteten Namen

<sup>632</sup> Ders., § 555-1, offensichtlich ein Adjektiv mit possessiver Nuance auf *-(a)l-*.

<sup>633</sup> P.-B. I, S. 639; außerdem eine ionische Insel, kleinasiat. *\*kaw-n*, kleinasiat. *Kaoavta* \**Kawa-wani-*. Ausführlich über den kleinasiatischen Stamm *\*kaw-* in Verbindung mit vorgr.-anatol. *Kauνος* L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 170 f.

<sup>634</sup> P.-B. II, S. 772.

<sup>635</sup> F. Bechtel, Die griechischen Personennamen, Göttingen 1894, S. 171.

<sup>636</sup> P.-B. I, S. 291.

<sup>637</sup> P.-B. I, S. 291, 421.

<sup>638</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 352.

<sup>639</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 351; vgl. E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux ..., S. 69: *Lalaššiš*.

<sup>640</sup> P.-B. II, S. 772.

identischen Formen in der gleichen kulturhistorischen Semantik und dem Wandel von intervokalischem *γ* zu gr. *β* (wie auch im Thrakischen) ist besonders für die „pelasgische“ Schicht charakteristisch, vergleiche ἐρέβινθος „Kichererbse“: ὄροβος „Wicke, türkische Erbse“ neben lat. *ervum* „Wicke“, ahdt. *araweiz* „Erbse“ aus idg. \**ereu-*<sup>641</sup>; λαβύρινθος „Labyrinth“ neben gr. *λαύρα* „Gasse, Straße“, nach van Windekins auch „chemin taillé dans le roc“<sup>642</sup>. 3. Nach einigen antiken Quellen (Hes.; Nonn. 14, 19; 24, 93; 39, 391) waren die Kabiren Söhne des Hephaistos, Gott des Feuers und der Schmiedekunst, ein Detail, das im Licht linguistisch-mythologischer Untersuchungen eine besondere Bedeutung für diesen Problemkreis erhält. V.V. Ivanov und V.N. Toporov haben die tiefe etymologisch-semantische Verbindung der indogermanischen Lexemgruppe, die die Bedeutung „Priester, Weiser, Dichter u.ä.“ besitzt (ai. *kavī-*, lyd. *kave-* usw.) mit den slawischen Begriffen für die Schmiedekunst und Kunst überhaupt, darunter auch die magische Kunst, eingehend kommentiert, vergleiche aksl. *κεζνъ* „τέχνη, μηχανή“, *kovarъnъ* „πανούργος“, „Weiser, Verständiger“, čech. *kouzlo* „Zauberkraft u.ä.“ zu russ. *kuzlo* „Schmiedearbeit“ – alles zu urslav. *\*kovati*, vergleiche auch aksl. *kova kovati*, *kavati zolaja* „Übles ersinnen“<sup>643</sup>. Dazu könnte auch ein Vergleich von Κάβειρος mit ai. *Kúbera-*, *Kuvera-* „Herr der Geister des Dunkels, Gott der Schätze“ herangezogen werden, der zum Pantheon der späteren Zeit gehört, was jedoch umstritten ist<sup>644</sup>.

Nach diesem eindeutig zu interpretierenden Material wenden wir uns nun der Deutung des Vordergliedes *Kouo-* der betrachteten thrakischen Toponyme zu. Die Rekonstruktion seiner inneren Form führt in Verbindung mit dem zweiten Glied zu der unerwarteten Möglichkeit, einen minimalen Textabschnitt wiederherzustellen, wie es nicht selten bei Eigennamen kommt, vergleiche z.B. die indoarischen PN: *Bartaśya* < \**bhrta-aśva-* neben rigved. *sāmbhṛtāśva-*, wörtlich „mit angeschirrtem Pferd“, Epithet des Indra<sup>645</sup>; *Biridaśya* < \**prīta-aśva-*, „ein (gut) gewartetes Pferd besitzend“, neben rigved. *āśvān prī-* „Pferde pflegen“, vergleiche den Imperativ

<sup>641</sup> A.J. van Windekins, Le pelasque, Louvain 1952, S. 11, 86 f. Vgl. H. Frisk, I, S. 549 f.; II, S. 424, wo eine Herkunft aus dem östlichen Mittelmeerraum angenommen wird; A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg<sup>3</sup> 1938, Bd. I, S. 419 f.; J. Pokorny, S. 335.

<sup>642</sup> A.J. van Windekins, op. cit., S. 118.

<sup>643</sup> V.V. Ivanov, V.N. Toporov, Etimologičeskoe issledovanie semantičeskikh organičennykh gruppi leksiki v svazi i problemoj rekonstrukcii praslavjanskikh tekstov, in: SJa 1973, S. 155; L.A. Gindin, Nekotorye voprosy drevnego balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy etnogeneza i etničeskoj istorii slavjan i vostočnykh romancev, Moskau 1976, S. 60 f.

<sup>644</sup> M. Mayrhofer, Kurzgef. Wb., Bd. I, S. 231 mit Literatur; H. Frisk, I, S. 750.

<sup>645</sup> RV VIII, 34, 12.

*prīñitāšvān*<sup>646</sup>, *vājī ná prītāh* „wie ein (gut) gewartetes Pferd“<sup>647</sup> usw. Das Element *Kouσ-* kann gesetzmäßig auf dasselbe idg. \**kou-*, mit -s-Erweiterung, zurückgeführt werden (athematischer Typ, vergleiche gr. ἀκούω < \*ἀκουσιῶ „ hören“, hom. ἀκούη < \*ἀκουστ “Gehör“, got. *hausjan* „ hören“ u.a.). Somit ist *Kouσ-κάβιρι*, respektive *Koύσκαυρι* etymologisch als \**kouσ-kou(i)ri* zu rekonstruieren, was völlig der Hesych-Glosse: κό(Φ)ης (= ἵερεὺς) Καβείρων in der Form \**kouσā-s kou(e)ir-ōn* entspricht<sup>648</sup>. Ohne weiter auf die Details der morphologisch-semantischen Rekonstruktion einzugehen, möchten wir nur noch bemerken, daß in thrakischen Toponymen nur ganz selten (in zwei bis drei Fällen) ein auslautendes *i* zu finden ist, das vielleicht eine alte Lokativform darstellen kann.

In Verbindung mit den eben betrachteten Toponymen stehen noch zwei Kastellnamen aus derselben Gegend, *Koύσκουλι*, Kastell in der Nähe von Marciopol (Proc. ae. IV, 11) und *Koύσκουλις* (ders.), die entweder eng miteinander verwandte Toponyme oder zwei Varianten eines Namens sind. Ihre Rekonstruktion ist höchst einfach: \**kouσ-kou-li*, mit einer tautologischen Wiederholung des Wurzelementes und dem possessiven Suffix -*l(i)*, das für die anatolische und thrakische Onomastik sehr charakteristisch ist, vergleiche die Ableitung von diesem Stamm *pisid.* Καοαλη/-*s*<sup>649</sup>.

In der thrakischen Onomastik gibt es außerdem noch einige Eigennamen, die mit dem homophonen Stamm *Kouσ-* (lateinische Wiedergabe *Cus-*) gebildet sind: *Koύσινες*, ebenfalls ein Kastell im Rhodopengebirge, PN *Kouσιας* auf einer Inschrift aus Istrien, *Cusides*, fem. PN *Cusaia* auf Inschriften aus Pannonien<sup>650</sup>, vielleicht auch PN *Kouσous* auf einer Inschrift aus Panti-kapaion<sup>651</sup>, das Zgusta mit *Koσous* u.ä. verbindet und nach Vasmer für einen iranischen Namen hält<sup>652</sup>. In Kleinasien entspricht ihm *isaur.-pisid.* Demotikon *Kouσελνος*, pisid. PN *Kouσιων*, lykaon. *Kouσαης*.

Somit zeigt diese etymologische Analyse mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der thrakische Appellativstamm *Kouσ-* (\**kou-s-*) eine Bedeutung besitzt, die der Semantik von ai. *kavī*- respektive lyd. *kaveš* nahesteht.

**24. -δων, -δον-;** dieses Element ist als Hinterglied in einigen thrakischen Eigennamen belegt. Es ist auffallend, daß diese mit einer Ausnahme alle To-

<sup>646</sup> RV X, 101, 7 (= *prīñitā ášvān*).

<sup>647</sup> RV I, 66, 4; 69, 5.

<sup>648</sup> Eine nur schwach argumentierte slawische Etymologie wurde für die thrakischen Toponyme von V. Georgiev als „mögliche Interpretation“ vorgeschlagen: *Kouσκάβιρι*, *Koύσκαυρι* = \**kozьkъ vŕchъ* oder *virъ* oder \**koučkovъ vŕchъ*; V. Georgiev, *Văprosi na bălgarskata etimologija*, Sofia 1958, S. 79.

<sup>649</sup> Siehe ausführlich zu diesem Suffix bei der Betrachtung des Namens 'Αρμουληνή.

<sup>650</sup> D., S. 264.

<sup>651</sup> Ders., S. 265.

<sup>652</sup> L. Zgusta, § 109.

ponyme sind: Σαρπηδών, -όνος, Stadt, Vorgebirge, Küste, Felsen, insbesondere Σαρπηδονίη ἄκρα, πέτρα in Thrakien (ab Herodot VII, 58)<sup>653</sup>, ebenso auch in Kilikien; als Personename erscheint der Name in der Form Σαρπηδών, vergleiche denselben Namen des lykischen Königs, der auf der Seite der Troer kämpfte (Il. VI, 199 u.a.), ebenso Name des Bruders von Minos, der nach der historisch-mythologischen Tradition die Lykier aus Kreta geführt haben soll, Βράρκεδον, Kastell im Gebiet von Naisos (Proc. ae. IV, 4); H., 122, 35)<sup>654</sup>; Τζειδών, Stadt im Haemus (Proc. ae. IV, 4; H., 147, 42 mit den Varianten Τζώδα, Τζόιδης<sup>655</sup>; Σιγγιδών, Σιγγηδών, Σεγγιδών (bei Menander) ist identisch mit der Form Σινγίδουνον (Σιγίδουνον), *Singidunum* (*Singitunum*), *Singiduno* (bei Ptolemaios), Stadt in Moesia superior, wahrscheinlich das heutige Belgrad<sup>656</sup>; PN Σερδων<sup>657</sup>.

In unmittelbarer Nähe des Gebietes der historisch bezeugten Thraker gibt es zwei weitere, sehr charakteristische geographische Bezeichnungen mit dem Element -δον-, respektive -γδον-, für weiträumige Gebiete im Inneren der Balkanhalbinsel. Das sind Μακεδονία, das Eponym Μακεδών, -όνος usw.<sup>658</sup> und Μυγδονία, -η: 1. „Erde, Land des edonischen (d.h. thrakischen) Stammes der Μυγδόνες (Mygdones)“ (γῆ, χώρη, χθών), nach den meisten antiken Quellen (Hdt. VII, 123-124; Thuk. I, 582; II, 99,4; Strab. VII, frg. 11 u.a.), das Gebiet zwischen dem Unterlauf des Axios und des Strymon, einschließlich des Bolbesees im Süden, später Teil von Makedonien; 2. in Kleinasien das Gebiet von Mysien oder Bithynien oder Phrygien; Eponym Μυγδών, -όνος<sup>659</sup>.

Es ist zweckmäßig, die Analyse des hier zu betrachtenden lexikalischen Elements mit dem zuletzt angeführten Toponym, dem Kompositum Μυγδονία zu beginnen, zumal es in seiner Zusammensetzung bereits mehrmals untersucht wurde. So haben Krahe, Georgiev und Duridanov<sup>660</sup> den Bestandteil -γδων/-γδον- (< \*-gdōn / gdon-) zu Recht mit gr. χθών „Erde, Land, Gebiet, Stadt“ aus \**ghdhōm* < idg. \**dgh̑hōm* gleichgesetzt. Ohne uns mit Einzelheiten der Interpretation der ersten Komponente aufzuhalten, da sie auf mehr oder weniger wahrscheinlichen willkürlichen Vermutungen beruhen, möchten wir darauf hinweisen, daß die Gleichsetzung von -γδον- mit gr. χθών von einer durch Stephanus von Byzanz überlieferten Lehnüberset-

<sup>653</sup> D., S. 424; P.-B. II, S. 1348.

<sup>654</sup> D., S. 84.

<sup>655</sup> Ders., S. 498.

<sup>656</sup> Ders., S. 444.

<sup>657</sup> IGBulg. III, Nr. 947, Bezirk Pazardžik.

<sup>658</sup> P.-B. II, S. 843 f.

<sup>659</sup> Ders., II, S. 956; D., S. 321.

<sup>660</sup> H. Krahe, Die Sprache der Illyrier, Wiesbaden 1955, S. 91 f.; V. Georgiev, La toponymie ancienne de la péninsule balkanique et la thèse méditerranéenne, Sofia 1961, S. 7 f.; I. Duridanov, Die Vorgeschichte Mygdoniens im Lichte der Sprache, in: EPB, S. 200.

zung bestätigt wird: Μυγδονία, μοῖρα Μακεδονίας, καὶ ἑτέρα Φρυγίας τῆς μεγάλης, ἀπὸ Μύγδουνος ... λέγεται καὶ Μυγδονίος καὶ Μυγδονία. ἐλέγετο καὶ Μυχθονία. Soweit die antike Tradition die kleinasiatischen Mygdonen in Mysien oder Phrygien lokalisierte oder zusammen mit den Phrygern erwähnte, hielt sie sie nicht selten für Verwandte der Phryger<sup>661</sup>. Dabei erweist sich das Lexem \*γδαν (gewöhnlich ohne Asterisk gegeben) im zweifellos theophoren phrygischen PN oder eher GN Γδανμαα als besonders bedeutsam. Die letztere onomastische Bildung verdient mehr Beachtung, zumal sie ein Anlaß für den bekannten Artikel von P. Kretschmer „Χθών“ war<sup>662</sup>, in dem er die sogenannten „Brugmannschen Spiranten“ neu betrachtete.

In dem gut erhaltenen christlichen Epitaphium aus dem Ort Achylon in Ostphrygien heißt es: Αὔρ. Εὐσέβιος [χωρίου Γδανμαα]ς οἰκῶν δὲ χω(ρίο)ν Κριστένου<sup>663</sup>, das heißt Aur. Eusebis, aus der Ortschaft Γδανμαα, wohnhaft in der Ortschaft Κριστένα (oder Κριστένος). P. Kretschmer hat in dem erwähnten Artikel den GN \*Γδανμαα als identisch mit gr. Χθών Μᾶ „Mutter Erde“, nach dem Toponym \*Γδαν Ma rekonstruiert. Doch da auf alt- und neuphrygischen Inschriften der Stamm ζεμελω- eine Morphemgestalt aufweist, die der von gr. χθαμαλός „niedrig, tief liegend“, lat. *humilis* ähnlich ist – vergleiche die griechische Entlehnung aus dem thrakisch-phrygischen Pantheon Σεμέλη, Erdgöttin, Mutter des Dionysos, Geliebte des Zeus (Satemkorrelat der indogermanischen Wurzel, in gr. χθών, Einzelheiten siehe unten) –, nahm Kretschmer an, daß γδαν eine phrygische Angleichung an gr. χθών sei. Dabei hielt er das Thrakische (nach seinem Verständnis das Thrakisch-Phrygische) für eine Satemsprache mit Kentum-Ausnahmen, die mit den slawischen und baltischen identisch seien<sup>664</sup>.

Fünf Jahre später wandte sich Benveniste in einer speziellen Arbeit, in der er gegen Kretschmer polemisierte, erneut gr. χθών und seinen Entsprechungen in den anderen indogermanischen Sprachen zu<sup>665</sup> und bestätigte zu Recht den rein phrygischen Charakter von γδαν. Dabei stellte er bezüglich der im Phrygischen vorhandenen Quasidublette ζεμελω- fest, daß das Verhältnis zwischen den phrygischen Lexemen „ne diffère du rapport entre gr. χθών et χαμαί que par une palatalisation de la consonne simplifiée“<sup>666</sup>. Wir fügen unsererseits ein typologisch ähnliches Beispiel für das Nebeneinander von Kentum- und Satemreflexen aus den slawischen und baltischen Spra-

chen hinzu: neben urslav. \*sъrна, alett. sirna, apr. sirwis u.a. gibt es urslav. \*korva, lit. kárve „Kuh“, apr. kurvis „Stier“<sup>667</sup>.

In Verbindung mit dem autochthonen Charakter von phryg. Γδαν-μαα kann auch die Interpretation der zweiten Komponenten, die P. Kretschmer vorschlug, besser präzisiert werden. Wahrscheinlich ist darin nichtgr. Mā respektive Μᾶ = Μήτηρ γῆ enthalten<sup>668</sup>, von dem der in der kleinasiatischen Onomastik außerordentlich weit verbreitete theophore Stamm \*Maw- stammt, der auf den Namen der kleinasiatischen *Magna Mater* zurückgeht. Dieser erscheint selbständig im kleinasiat. PN Μανα auf einer Inschrift aus Teos und in einer Münzlegende<sup>669</sup>, sowie in der lydischen Bezeichnung der Muttergöttin \*Mavś, die nach zwei Hesychglossen rekonstruiert ist: μαῦλις · μάχαιρα καὶ ἡ μισθωτὸν πατούσα (ohne ethnische Attribution) und das von Jongkees damit verbundene<sup>670</sup> μαυλιστήριον · παρ' Ἰππώνακτι Λύδιον νόμισμα (cod. λέμισμα). Für beide Glossen vermutete Jongkees die Bedeutung „der Mavś gehörig“ u.ä.<sup>671</sup>. Alle diese Angaben erlauben uns, die ursprüngliche Form von gr.-kleinasiat. Γδαν-μαα als \*Γδαν-μαα zu rekonstruieren. Übrigens führen Heubeck und Frisk<sup>672</sup> die Form \*Γδαν-μαα ohne Asterisk als eine Variante an, die in der antiken Tradition als einzige bewahrt, jedoch nicht belegt ist. Es ist anzunehmen, daß sie unter dem Einfluß ihrer griechischen Spiegelparallelen thess. Δαμμάτηρ, eine der dialektalen Varianten der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter, in der wissenschaftlichen Literatur erschien. Wir gehen nun zur Analyse des letzteren Namens über, die uns formal und semantisch an die Deutung von thrak. -δῶν bringen wird.

Der Name der Großen Erdmuttergöttin ist in der griechischen schriftlichen Überlieferung in zahlreichen Dialektformen belegt. Er erscheint in folgenden Formen: aol. Δωμάτηρ, thess. Dat. Δαμμάτερ, rhod. Δαμάτερι, dor., ark., boiot. Δαμάτηρ und schließlich die literarische ionisch-attische Form Δημήτηρ, belegt seit der Ilias. Dieser Name hat schon über 2000 Jahre, das heißt schon seit den altgriechischen Grammatikern, die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler, die sich mit etymologischen und mythologischen Problemen beschäftigten, auf sich gezogen. Doch während das zweite

<sup>667</sup> Zur Alternation im Anlaut gd : z vergleiche ai. ksáh : avest. zā, J. Pokorný, S. 414. Zur Behauptung Benvenistes hinsichtlich eines n-Stammes in heth. *tekan* u.a. und toch. A *tkam*, Gen. *tkanis*, entgegen P. Kretschmer (op. cit.) und zur richtigen Ansetzung eines m am Stammende all dieser indogermanischen Lexeme siehe V.V. Ivanov, Obšeindoevropskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy, Moskau 1965, S. 29 f.

<sup>668</sup> Vgl. H. Frisk, II, S. 154.

<sup>669</sup> L. Zgusta, § 844-1.

<sup>670</sup> J.H. Jongkees, Μαυλιστήριον, eine lydische Glosse, in: Acta Orientalia 16, 1, 1937, S. 147.

<sup>671</sup> Siehe H. Frisk, II, S. 186 mit Literatur zu den Glossen.

<sup>672</sup> A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen zum vorgriechisch-indogermanischen Substrat, Erlangen 1961, S. 76; H. Frisk, II, S. 1098.

<sup>661</sup> Vgl. P.-B. II, S. 956: Μυγδονίς, -ία, ep. „mygdonisch = phrygisch“ usw.

<sup>662</sup> P. Kretschmer, in: Glotta 20, 1932, S. 66 f.

<sup>663</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 229 f.

<sup>664</sup> Ders., op. cit.

<sup>665</sup> E. Benveniste, Forme indo-européenne de gr. χθών, Mélanges à J. van Ginneken, Paris 1937.

<sup>666</sup> Ders., S. 194 f.

Glied μήτηρ bei niemandem Zweifel über seine Identität mit dem griechischen Appellativum μήτηρ „Mutter“ weckt, gibt es mehrere Interpretationsversuche für das Vorderglied.

Es ist nicht notwendig, hier alle bisher vorgeschlagenen Etymologien dieser Komponente anzuführen, da sie in den Arbeiten vieler Forscher zusammenfassend dargestellt sind<sup>673</sup>. Eine der ansprechendsten Hypothesen wurde Anfang dieses Jahrhunderts von P. Kretschmer formuliert<sup>674</sup>. Danach sind in Δῆματηρ, dor. δᾶτηρnamen zu suchen, identisch mit der dorischen Form γᾶ (ion.-att. γῆ) in Vokativkonstruktionen, vergleiche Aischylos Eumen. 827, 858 (Ausruf des Chores): ὁῖ, ὁῖ δᾶ, φεῦ!; Phoin. 1296: φεῦ δᾶ, φεῦ δᾶ!, das ein altes Wort für „Erde“ darstellt, welches er auch im GN Ποσειδῶν u.a. aus der Vokativform ὡ πότει Δᾶς! sieht<sup>675</sup>. Chantraine ist geneigt, diese Vermutung als die wahrscheinlichste anzusehen, und Frisk hält sie in einem Brief an Nilsson für „annehmbar genug“<sup>676</sup>. Trotz der einnehmenden Logik dieses Vorschlags enthält er doch einige schwer überwindbare Schwierigkeiten, die vor allem daraus entstehen, daß, nach den Worten Chantraines, „du point de vue philologique, rien ne prouve qu'il ait existé un tel nom de la terre en dorien et que δᾶ atteste dans les choeurs des tragiques soit autre chose qu'une exclamation“<sup>677</sup>.

In den letzten Arbeiten über die Etymologie des Namens Demeter, die auf seiner Verbindung zu dem Namen Poseidon beruht, wird das Vorderglied mit echtgr. δαίμαται „partager, distribuer“, δαῖτρον „ration“ u.ä. gleichgesetzt, das jedoch zu idg. \*dē(i)- und nicht zu \*dā(i)- gehört, entgegen der allgemein angenommenen Meinung<sup>678</sup>. Daher soll Δημήτηρ „Mère de la portion de la nourriture“ bedeuten, was jedoch im Kontext des Demeterkultes einer zusätzlichen Begründung bedarf. Nach Hamp ist der Name folgendermaßen zu deuten: Δωμάτηρ < \*Δᾶος μᾶτηρ, wobei das Vorderglied die Genetivform \*dāsós von frühgr. \*δᾶ- „Erde“ sei, Δῆματηρ <

<sup>673</sup> H. Frisk, I, S. 379; P. Chantraine, Dict. I, S. 272 f.; O. Szemerényi, Rezension zu Chantraine, Dict., in: Gnomon 43, 1971, S. 665; A.J. van Windekens, Δημήτηρ, nom grec d'une déesse égénne, in: Die Sprache 12, 1, 1966, S. 94 f.; A. Heubeck, Poseidon, in: IF 64, 3, S. 225, Anm. 1; J. Schindler, Das indogermanische Wort für „Erde“ und die dentalen Spiranten, in: Die Sprache 13, 2, 1967, S. 192 f.; I. von Bredow, Die thrakischen Namen bei Homer, Târnovo 1986, S. 164.

<sup>674</sup> P. Kretschmer, Demeter, in: Wiener Studien 24, Wien 1902, S. 523; Zur Geschichte der griechischen Dialekte, in: Glotta 1, 1909, S. 27 f.; zusammen mit P. Wahrmann, Literaturbericht für das Jahr 1926, in: Glotta 17, 1929, S. 240; Literaturbericht für das Jahr 1935, in: Glotta 28, 1939, S. 31 mit der Polemik gegen Pisani.

<sup>675</sup> P. Kretschmer, Zur Geschichte ..., S. 27 f.; Literaturbericht für das Jahr 1907, in: Glotta 1, 1909, S. 382 f.; Literaturbericht für das Jahr 1922 und 1923, in: Glotta 14, 1925, S. 21; Mythische Namen, in: Glotta 15, 1927, S. 187.

<sup>676</sup> M. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, I, München 1941, S. 462, Anm. 1; vgl. S. 445, Anm. 4.

<sup>677</sup> P. Chantraine, Dict., S. 245.

<sup>678</sup> Vgl. H. Frisk, I, S. 341 f.

\*Δᾶσ-μᾶτηρ zu \*Δᾶσ- < \*dās- (Kompositionform) mit der Bedeutung „the Das-mother“ oder „the mother of Das“; dementsprechend geht Ποσειδῶν, ion. Ποσειδέων, hom. Ποσειδῶν, korinth. Ποτειδᾶν, kret. Ποτειδᾶν, lesb. Ποσείδᾶν, boiot. Ποτειδᾶντι, ark. Ποσειδᾶνος auf eine Urform \*Ποτ(ε)ιδᾶν < \*potei-dā(h)ōn / poti-dā(h)os mit der Bedeutung \*potis dās, respektive Ποτις δᾶς, „Lord of (the) Da“ zurück<sup>679</sup>; Ποσειδῶν stellt schließlich die Unifikation mit dem Vokativ \*Πότει Δᾶς „O Herr (Gemahl) der Da, d.h. der Erde“ dar. Das ausgefallene υ in westgr. Ποτειδᾶν, woraus dor. Ποτειδάν, ark. Ποσειδάν, ion. Ποσειδέων, att. Ποσειδῶν entstanden sind, gehört zum Suffix nach dem Typ Ερμ-άϜων, Μαχ-Ϝων u.a.<sup>680</sup>. Nach den aus Linear B bekannten Formen geht hervor, daß es auch einen s-Stamm gab: po-se-da-o (-no, -ne, -ni), po-si-da-i-jo (-de) usw.<sup>681</sup>

Hier ist noch etwas anderes von Wichtigkeit: Falls die Vermutung, daß Ποσειδῶν usw. ein ursprüngliches s besaß, das intervokalisch (über die Stufe s > h) ausfiel, durch die mykenischen Formen bestätigt werden kann, so ist eine solche für den Namen Δημήτηρ usw. aufgrund der belegten Formen (in den mykenischen Texten ist der Name bisher nicht gefunden worden) auszuschließen<sup>682</sup>.

Überzeugender sind mehrere Untersuchungen, die von der formal-semantischen Seite und den heutigen Vorstellungen vom vorgriechischen Substrat respektive nichtgriechischen Adstrat auf der Balkanhalbinsel ausgehen, wo die Wurzeln vieler chthonischer Kulte zu suchen sind. Diese begannen mit zwei kurzen Bemerkungen von V. Pisani<sup>683</sup>. Ohne näher auf phonetische und morphologische Einzelheiten einzugehen, vermutete er, daß Δω- respektive Δαι- < \*g̥dh̥ō respektive \*g̥dh̥om<sup>684</sup> mit gr. χθών gleich sei. Dabei nahm er an, daß Δῆματηρ eine Kompromißform von aiol. δωμάτηρ

<sup>679</sup> A. Fick, Curt. Stud. 8, S. 307 nach H. Frisk, II, S. 583.

<sup>680</sup> F. Bechtel, A. Fick, Die griechischen Personennamen, S. 440; P. Kretschmer, Zur Geschichte ..., S. 25; E. Schwyzer, Gr. Gr. I, S. 521 u.a.

<sup>681</sup> Siehe dazu speziell A. Heubeck, Zu den pylyischen Es-Tafeln, in: Die Sprache 4, 1958, S. 83 f.; ders., Poseidon, in: IF 64, 3, 1959, S. 226 f. Es gibt jedoch schwerwiegende Argumente gegen eine Ableitung von -da(h)ōn / -da(h)os von \*da- zugunsten einer Rekonstruktion von \*dns- (Nullstufe von idg. \*dens-, in Aor. intrans. δαήναι „beginnen“). A. Heubeck, Poseidon, S. 233 f. Vgl. C.J. Ruijgh, Sur le nom de Poseidon et sur les noms en -a-Fōv-, -t-Fōv, in: REG 8, 1967, S. 120 zum Suffix -ων, das dem h-Stamm in Ποσειδῶν (Lin.B po-se-da-o), und Ερμίδῶν (Lin. B e-ma-a<sub>2</sub>) angefügt ist und dem Fehlen des intervokalischen F in beiden Fällen. Zur ursprünglichen Form des Namens Poseidon siehe ebenfalls C.J. Ruigh.

<sup>682</sup> Abgesehen von einer Parallelie vom Typ thess. ἀμεί „uns“, dor. ἀμε-, ion.-att. ἄμε- < \*asmē, ai. asmān, dass., E. Schwyzer, I, S. 281; H. Frisk, I, S. 635. Kritik an dieser Hypothese bei A. Heubeck, op. cit. Vgl. V. Georgiev, Die Träger der kretisch-mykenischen Kultur, II. Teil, Ann. de l'Univ. de Sof., fac. d'hist. XXXIII, 4, 1937, S. 10 f.

<sup>683</sup> V. Pisani, Notulae Graeco-Latinae, in: IF 53, 1935, S. 30, 38.

<sup>684</sup> Die veraltete Notation der indogermanischen Grundform mittels ð ist in den Zitaten von Pisani bewahrt.

und thess. Δαμμάτηρ sei, wobei Δω- : Δαμ- als Relikte des illyrischen Nominalivs \**dō* bzw. Vokativs \**dam* „Erde“ angesehen werden, welche die Griechen als Vorderglied des Kompositums zusammen mit dem Demeterkult von den Illyriern entlehnt haben sollen. In einem besonderen Zusatz bestimmte Pisani alb. *dhe* „Erde“ als eine Weiterentwicklung dieses illyrischen Lexems<sup>685</sup>. Dieser Stamm erscheint nach dem Verfasser selbständig in dem von den Griechen übernommenen vorgr. Δώσ, die Bezeichnung der Demeter in dem ihr geweihten Homerischen Hymnus (Z. 122): Δώσ ἔμοιγ' ὄνομ' ἐστί τὸ γὰρ θέτο πότνια μήτηρ<sup>686</sup>, sowie auch in dem Epithet der Demeter Δαμία = Χθονία, GN Δμία (Δμīa, Hes.), Tochter des Okeanos und der Demeter und in dem theophoren PN Δαμθαλής, vergleiche den Kontext ὁ ἐν χθονὶ θάλλων<sup>687</sup>. Alle weiteren Untersuchungen zu diesen Problemen gaben entweder die hier dargelegte Hypothese wieder<sup>688</sup> oder präzisierten einzelne Details konkreten oder allgemeinen Charakters<sup>689</sup>. Somit entspricht die Behauptung Chantraines über die „phantastische“ Hypothese Pisanis in keiner Weise der Wirklichkeit. Hier sollte nur noch erwähnt werden, daß V. Pisani in derselben kurzen Bemerkung<sup>690</sup> anlässlich Brandensteins neuerlicher Betrachtung der Theorie Brugmanns über besondere indogermanische Spiranten<sup>691</sup> folgendes schrieb: „Man wird m.E. den Ansatz von idg. *b*-Lauten nicht umgehen können, es sei denn, daß dieselben in indogermanischer Zeit in der Gruppe Guttural + Dental entstanden sind, womit eine indogermanische Doppelform \**dh(e)ghom* und \**g̥dhom-* aus \**gh-dhom* möglich gemacht wäre.“<sup>692</sup>.

Somit ist phryg. Γδαν-μά (Γδα-μαν) nach all dem hier Gesagten etymologisch, semantisch und typologisch identisch mit (vor)gr. thess. Δαμμάτηρ, respektive aiol. Δωμάτηρ. Beide Formen kommen von verschiedenen Ablautstufen von idg. \**dh(e)ghom*<sup>693</sup>.

Zu den Ableitungen von dieser Wurzel gehört höchstwahrscheinlich auch das hier von uns betrachtete thrakische toponymische Element -δων mit der rekonstruierbaren Bedeutung „Erde, Land, Gebiet respektive Stadt“. Se-

<sup>685</sup> V. Pisani, op. cit., S. 38.

<sup>686</sup> Zu den wegen der metrischen Unstimmigkeiten im ersten Versfuß der Zeile verschiedenen Lesungen siehe V. Georgiev, op. cit., S. 10.

<sup>687</sup> Vgl. auch die Zweifel von E. Hamp, The Name of Demeter, in: Minos N.S. 9, 2, 1968, S. 199, an der Verwandtschaft von alb. *dhe* mit gr. χθών u.ä.

<sup>688</sup> Vgl. V. Georgiev, op. cit., S. 9-16, 20-22; ders., Vorgriechische Sprachwissenschaft, Sofia 1941, S. 76; J. Pokorny, S. 414.

<sup>689</sup> W. Merlingen, Idg. *F* und Verwandtes, in: GS P. Kretschmer, II, Wien 1957, S. 54, Anm. 11; ders., Eine ältere Lehnwörterschicht im Griechischen, I, Wien 1963, S. 36 f.; A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen ..., S. 75 f.

<sup>690</sup> V. Pisani, op. cit., S. 30, Anm. 1.

<sup>691</sup> W. Brandenstein, Streifzüge, in: Glotta 25, 1-2, 1937, S. 27 f.

<sup>692</sup> V. Pisani, op. cit., S. 30, Anm. 1.

<sup>693</sup> Siehe ausführlich bei A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen, S. 75 f.

mantisch ist es gr. χθών gleich<sup>694</sup>. Die Transkription mit δ (-δων-) ist entweder eine griechische Substitution nach Appellativen und Eigennamen mit dem Suffix -δόν- (Nom. -δών)<sup>695</sup> oder eine Dublette ohne Längenunterschied zur Zeit ihrer schriftlichen Festlegung.

Ohne weitere Einzelheiten der hier dargelegten Untersuchungsgeschichte über die indogermanische Wurzel \**dh(e)ghōm* zu berühren<sup>696</sup>, wenden wir uns nun dem hier für uns wesentlichsten Detail, thrak. -δων zu. Wie bei den vorgriechischen, phrygischen, griechischen und anderen Formen haben wir eine der drei möglichen Lautentwicklungen bei der Vereinfachung der in den alten indogermanischen Sprachen unzulässigen Folge von zwei Verschlußlauten vor uns: Dental und Guttural, die nach dem Ausfall des reduzierten Vokals in unmittelbare Nachbarschaft gerieten. Der ursprüngliche Zustand vor der Synkope ist bisher nur in heth. *te-e-kán* = *tekan* „Erde“ belegt<sup>697</sup>, hierogl.-heth. *takami*<sup>698</sup>. Aus dem Übergang von idg. \**dhghōm* > \**ghdhōm* haben sich in den Sprachen der Balkanhalbinsel und in Kleinasien folgende Formen gebildet: gr. χθών (= ai. *kṣāh*), mygd. (phryg.?) -γδων- (mit einer weiteren Vereinfachung des Anlauts), vorgr. Δω(μ)-, thrak., maked. -δων und wahrscheinlich alb. *dhe*. Gleichzeitig ergab die apophonische Variante \**dhghəm* gr. χθαμαλός, phryg. Γδαν-, \*γδαν (mit vereinfachtem Anlaut), gr. χαμαί (vor der Metathese), vorgr. Δαμ- (nach der Metathese). Was die ionisch-attische Form Δημήτηρ (dor. Δαμάτηρ) anbetrifft, so stammt sie von Δαμμάτηρ (erhalten in thess. Dat. Δαμμάτηρι) mit Ersatzdehnung nach der Assimilation des einen *m*, vergleiche lesb.-aiol. σελάννα, dor. σελάννα, ion.-att. σελήνη „Mond“, offensichtlich aus \*selasnā; lesb.-aiol. φαενόν, dor. φαεινός, att. φᾶνός „hell, licht, rein“<sup>699</sup>. Bei der Rekonstruktion der reduzierten Stufe \**dhghōm*<sup>700</sup> vermuten wir, daß in diesem Fall die Regel Benvenistes (diachronisch gesehen ist hier die Nullstufe der Wurzel und die Nullstufe des Suffixes vorhanden) unbeachtet bleiben kann, da alle indogermanischen Sprachen außer dem Hethitischen einen späteren, nicht primären Zustand dieses indogermanischen Stammes wiedergeben, in dem bereits verschiedene morphophonologische Veränderungen innerhalb der Einzelspra-

<sup>694</sup> Vgl. die Aufzählung der thrakischen Toponyme mit diesem Element am Anfang unserer Betrachtung, sowie auch Μακεδονία. Siehe speziell dazu L.A. Gindin, Element -δων-, -δον- v reliktovykh Balkanskogo poluostrova, in: GS V. Georgiev, Sofia 1980, S. 180-182.

<sup>695</sup> P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien, Paris 1933, S. 360 f.

<sup>696</sup> Sie ist chronologisch und vollständig in Verbindung mit den „Spiranten Brugmanns“ von W. Merlingen, Idg. *F* und Verwandtes und von V.V. Ivanov, Obšeindoevropskaja, praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy, Moskau 1965, S. 24 f. dargestellt.

<sup>697</sup> Ders., S. 27 f.

<sup>698</sup> E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites, I, Paris 1960, S. 111.

<sup>699</sup> E. Schwyzer, I, S. 81, 281; H. Frisk, II, S. 690 f., 990.

<sup>700</sup> W. Merlingen, Idg. *F* und Verwandtes, S. 53; ders., Eine ältere Lehnwörterschicht im Griechischen, I, Wien 1963, S. 37 und A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen ..., S. 78.

chen eingetreten sind<sup>701</sup>. Andere Versuche zur Erklärung des *a*-Vokals in den Sprachen der Balkanhalbinsel erscheinen weniger überzeugend, auch wenn sie einige begründete Argumente enthalten, z.B. die Rekonstruktion von Frisk \*(*dh*)*ghōm* zu gr. χθαμαλός und gr. χαμά<sup>702</sup> mit einem zweifelhaften Übergang von idg. ō > gr. *a*; vergleiche außerdem die wenig überzeugende Bestrebung von Schwyzer, -*āμ-* von idg. \**m* abzuleiten<sup>703</sup>. Ohne sich gegen die Ableitung von -*av* in phryg. γδαν von \*-*m* auszusprechen, schreibt Benveniste auch über die Möglichkeit, daß mit dem *a* ein ē wiedergegeben sein könnte, wobei er sich auf phryg. εδαες, αδδακετ (vergleiche gr. ἔθηκεν), ματαρ neben ματερ u.a. beruft und vermutet, daß wir hier die gleiche Vokalstufe *e* vor uns haben wie in alflat. *hemo*, lit. žemė, aksl. *zemlja* und in phryg. ζεμέλη (Σεμέλη)<sup>704</sup>.

Diese Rekonstruktion bedarf noch einiger Erklärungen: 1. Das Fehlen des anlautenden Gutturals kann im Vorgriechischen und Thrakischen höchstwahrscheinlich mit dem Schwund des anlautenden *g* vor *d*, der bereits in der Zeit der Herausbildung der einzelnen Sprachen bzw. Dialekte und nach der im Indogermanischen vollzogenen Metathese anzusetzen ist, erklärt werden, vergleiche air. *dū*, Gen. *don* „Ort“ < \**gdōn* < \**dgōn* wie in gr. Χθών<sup>705</sup>. Ähnlich ist es auch im Griechischen, wo im Anlaut die Verbindung γδ regelmäßigt vereinfacht wird, vergleiche ἐρι-γδοῦπος neben δοῦπος und ἐρι-δουπος<sup>706</sup>; Γδάσιος vielleicht auch in Linear B *ka-da-si-jo*, Ethnikon zu ON Δασέα(ι)<sup>707</sup>. Umgekehrt wird im Griechischen der Anlaut γδ in der Wiedergabe der kleinasiatischen Onomastik wie bei phryg. Γδαν-μαα ausnahmslos bewahrt, vergleiche z.B. pisid. PN Γδαβα, Γδασα, pisid.-lyk. Γδαο-μασις<sup>708</sup>. 2. Das auslautende *v* stellt in den phrygischen, thrakischen und makedonischen Formen entweder eine Angleichung an den Auslaut griechischer Wörter dar oder ist, was wahrscheinlicher ist, Resultat des Übergangs der *m*-Stämme in die Klasse der *n*-Stämme, wie man es auch im Hethitischen, Altirischen u.a. beobachten kann<sup>709</sup>. 3. Idg. \**dh* > *d* in den Sprachen der balkanischen indogermanischen Übergangszone: im Thrakischen, Makedonischen, Illyrischen und Vorgriechischen. 4. Idg. *ə* (Schwa) ergibt bekanntlicherweise im Griechischen, Vorgriechischen und Phrygischen *a*; zu den

<sup>701</sup> Vgl. W. Merlingen, Idg. *F* und Verwandtes, S. 53, Anm. 9.

<sup>702</sup> H. Frisk, II, S. 1098, 1071.

<sup>703</sup> E. Schwyzer, I, S. 343; ebenso A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, I, 1938, S. 665; J. Pokorny, S. 414 f., wo die Frage nach dem Charakter des *a* in dieser Position nicht gestellt wird.

<sup>704</sup> E. Benveniste, op. cit., S. 194.

<sup>705</sup> W. Merlingen, op. cit., S. 52; H. Frisk, II, S. 1098; vgl. J. Pokorny, S. 415.

<sup>706</sup> E. Schwyzer, I, S. 325; H. Frisk, I, S. 412.

<sup>707</sup> A. Heubeck, Sprachliche Untersuchungen ..., S. 76.

<sup>708</sup> L. Zgusta, § 206-208.

<sup>709</sup> V.V. Ivanov, Obšeindoeuropejskaja ..., S. 30.

letzten beiden vergleiche (vor-)gr. θεράπυη „Haus, Wohnung“ < idg. \**terəb-no* neben rein gr. τέραμνα „Haus, Wohnung“<sup>710</sup>; phryg. πατερης „Eltern“ < idg. \**pətēr*, vergleiche ai. *pitár-* usw.<sup>711</sup>.

Für die Satemsprachen, zu denen das Thrakische und das ihm mundartlich verwandte vorgriechische „Pelagisch“ gehörten, wäre theoretisch auch eine andere Erklärung möglich, die von V. Georgiev anlässlich der vorgriechischen Form als neue Interpretation der oben dargelegten Hypothese von Pisani vorgeschlagen wurde<sup>712</sup>. Da sich hier vorgr. δ aus idg. *gh* entwickelt hat und dieser interdentale Spirant wegen des Fehlens eines solchen griechischen Schriftzeichens mit δ, θ u.a. wiedergegeben worden sei, so müsse idg. \*(*dh*)*ghōm* nach der Vereinfachung des Anlautes im Vorgriechischen zu \*δōm in der griechischen Wiedergabe δωμ- ergeben haben. Nach der Auffassung desselben Verfassers müsse sich dementsprechend auch alb. *dhe* gebildet haben. Nach Detschew und einigen anderen Wissenschaftlern wurde idg. *gh* auch auf diese Weise im Thrakischen vertreten<sup>713</sup>, was sodann auch eine Erklärung für thrak. -δων erlaubt. Jedoch kann -δων (funktionell-semantisch identisch mit dem vorgriechisch-thrakischen Element) nicht mit dieser Hypothese erklärt werden, da es auch in Sprachen mit Kentumcharakter wie im Makedonischen und den posthethitischen Sprachen belegt ist<sup>714</sup>. Daher muß eine adäquate Interpretation von Elementen der balkanischen respektive kleinasiatischen Sprachen umfassender und mehr auf die sprachliche Ökonomie ausgerichtet sein.

Bevor wir zur Deutung der einzelnen thrakischen Bestandteile übergehen, die -δων (-δον-) enthalten, möchte ich noch zwei wesentliche Momente hervorheben. 1. Die formelle und semantische Rekonstruktion des lexikalisch-onomastischen Elements -δων beruht auf dem appellativischen Niveau auf wirklich belegten Formen aus den Balkansprachen, vergleiche alb. *dhe*, mygdon. -γδον- (-χθών), phryg. Γδαν. 2. Die völlig gleiche Vertretung von idg. \*(*gh*)*dhōm* im Vorgriechischen und Thrakischen stellt als Isoglosse

<sup>710</sup> J. Pokorny, S. 1090; weitere Literatur bei H. Frisk, I, S. 663 f.; II, S. 877; vgl. V. Georgiev, Vorgriechische Sprachwissenschaft, Sofia 1941, S. 85 f.; A.J. van Windekind, Le pélisque, Louvain 1952, S. 91 f.

<sup>711</sup> O. Haas, Die phrygischen Sprachdenkmäler, Sofia 1966, S. 204.

<sup>712</sup> V. Georgiev, Die Träger der kretisch-mykenischen Kultur, ihre Herkunft und ihre Sprache, II. Teil, 1937, S. 12 f.; wiederholt vom selben Verfasser in: Vorgriechische Sprachwissenschaft, Sofia 1941, S. 76.

<sup>713</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 11 f.; V. Georgiev, Văprosi na bălgarskata etimologija, Sofia 1958, S. 123; L.A. Gindin, K probleme genetičeskoy prinadležnosti „pelagskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, I, S. 46; I. Duridanov, Die Stellung des Thrakischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, in: Thracia 1, 1972, S. 234 f.

<sup>714</sup> Dieses indogermanische Lexem ist im Illyrischen offensichtlich nicht erhalten: Es ist nicht in der balkanisch-illyrischen Onomastik anzutreffen. Messap. *damatras* (Gen.), *damatira* u.a. sind aus dem Griechischen entlehnt, dabei das erste ohne irgendeine Angleichung; H. Krahe, Die Sprache der Illyrier, Wiesbaden 1955, S. 82; vgl. V. Pisani, op. cit., S. 38.

noch einen zusätzlichen Beweis der Zugehörigkeit der „pelassischen“ vorgriechischen Schicht zum Thrakischen dar, was schon früher an anderer Stelle erörtert wurde<sup>715</sup>.

Nur zwei der oben aufgezählten Toponyme erlauben eine vollständige Analyse. Die beiden anderen, Βράκεδον und Τζυειδῶν bleiben wegen fehlender Entprechungen ihres ersten Bestandteils im Thrakischen und in anderen Balkansprachen noch völlig unklar.

Σαρπηδῶν (πόλις, ἀκτή, πέτρα), Σαρπηδούία (ἀκρη, πέτρα), Σαρπηδόνιον (χῶμα); PN Σαρπηδῶν, sekundär wie Μυγδῶν und Μακεδῶν. Ableitungen von Personennamen von geographischen Bezeichnungen heben auch antike Schriftsteller hervor, vergleiche z.B. Schol. Eur. Rhes. 29: ἔχει δὲ ὁ λόγος τὸ ἐτερον εἶναι Σαρπηδόνα τὸν ἐπὶ τὴν Ἰλιον στρατεύσαντα καὶ ἄλλου τινὰ Θράκα, ἀφ' οὐ Σαρπηδούιαν πέτραν φασὶν ὠνομάσθαι. Stephanus von Byzanz, in dessen Aufgabenbereich die Bestimmung der von Toponymen abgeleiteten ethnischen Formen lag, nennt Σαρπηδῶν wahrscheinlich nicht zufällig als die Grundform, wobei er sie folgendermaßen charakterisiert: πόλις Θράκης · τὸ ἐθνικὸν Σαρπηδόνιος καὶ Σαρπηδούία (s.v.). Der charakteristische Zug dieses thrakischen Eigennamens ist seine lautliche Identität mit dem kleinasiatischen Toponym (Kilikien, hauptsächlich als Bezeichnung eines Kaps, seltener einer Stadt usw.) und dem lykischen Personennamen, der seinerseits mit dem kretischen mythologisch-historischen Personennamen Σαρπηθῶν, Bruder des Minos, der nach der Überlieferung, von der bereits die Rede war, die Lykier aus Kreta geführt hatte, übereinstimmt. Man kann wohl kaum annehmen, daß dieses Toponym aus Kleinasien nach Thrakien gekommen ist, da keine direkten Beziehungen zwischen Kilikien und Thrakien vom Typ einer Kolonisation bekannt sind; außerdem ist dieses onomastische Lexem eher für das thrakische Gebiet charakteristisch und dabei mit Ausnahme von nur einer Erwähnung (vergleiche das oben angeführte Zitat aus den Scholien zum „Rhesos“ des Euripides) nur als geographische Bezeichnung belegt. Dagegen ist dieselbe Form mit ihren Ableitungen in Lykien nur als Personennamen (Anthroponyme und mythologische Gestalten) fixiert: Σαρπηδῶν 1. Lykischer König und Held, der mit den Troern kämpfte; 2. Personename mit der Variante Σαρπαδῶν, epichorisch *Zrppo-aiu*, vergleiche *Zrpu-de* = Ζερποδῖς; fern. PN Σαρπηδωνίς; lyk. PN Dem. Σαρπηδωνίος. Zgusta hat in seinem Werk über die kleinasiatischen Personennamen keines der hier angeführten Anthroponyme angegeben, offensichtlich deswegen, weil er sie für mythologische Namen hielt. Die Gründe für diesen Gleichklang liegen, wie auch bei vielen anderen, auf jeden Fall aber hinsichtlich des Vordergliedes, tief in den hethitisch-luwisch-thraki-

<sup>715</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 240; ders., K probleme ..., S. 52 f.; zu einigen Präzisierungen siehe I. Duridanov, Die Stellung des Thrakischen ..., S. 237 f.

schen respektive den balkanischen Beziehungen aus der voranatolischen Zeit.

Die erste Komponente Σαρπη- (lyk. Σαρπα-, einmal in einer von dort stammenden Inschrift, vielleicht eine zufällige adaptierende Transliteration) fällt mit Ausnahme des auslautenden Vokals funktionell-semantisch und formell mit dem posthethitisch-luwischen Adverb \*stajr-pa/i zusammen, das in lyk. *hrppi* „darauf, dafür“<sup>716</sup>, „über“ (?) steckt, vergleiche *hrppi tadi* „legt darüber“<sup>717</sup>, das heißt „über“, lyd. *śrfa-śtid* „oberer“<sup>718</sup>.

Das spätanatolische \*s(a)r-pi/a gehört seinerseits genetisch zu der fruhanatolischen Form eines Adverbs mit einer räumlichen Bedeutung, heth. *śér* „oben; darüber u.ä.“; *śara* „empor, hinauf, herauf“, luw. *śarri* „en haut, sur“ (= heth. *śér*); davon lyk. *hri*, dass.., das jedoch nur als Präverb benutzt wurde; luw. *śarra* „sur“<sup>719</sup>. Der fruhanatolische hethitisch-luwische adverbiale Stamm ist in unveränderter Form in der griechisch-kleinasiatischen Toponymie und Anthroponymie vertreten: kar. ON Σ(α)ρανος < \*Saran(t)s, PN Σαρν(σ)ωλ(λ)ος (vergleiche kar. PN Παρ(α)-ստալծօς, Πառա-ս(σ)ալլօս<sup>720</sup>; Gebiet in Kappadokien Σαραουηη, kappadok. ON Σαριχα u.a. Eine Erscheinung dieses Stammes ist auch in der fruhanatolischen Onomastik nicht ausgeschlossen, siehe kappadok. PN *Sara-ma*, *Śarija*, *Sarra-duwa*<sup>721</sup>.

Einer besonderen Erklärung bedarf der Ausgang des ersten Bestandteiles, des Stammes, der der Untersuchung des thrakisch-kleinasiatischen Eigennamens zugrunde liegt und der im allgemeinen mit η wiedergegeben ist. Hier gibt es mehrere Erklärungsmöglichkeiten: In der hellenistischen und noch stärker in der byzantinischen Epoche gab gr. η oft ein fremdes (epi-

<sup>716</sup> G. Neumann, Lykisch, in: HbO, S. 391.

<sup>717</sup> A. Heubeck, Idg. \*sér- „oben“?, in: Orbis 13, 1, 1964, S. 264.

<sup>718</sup> Bedeutung und Segmentierung nach Heubeck (ibid.), nach Haas und gegen R. Gusmani, Wb., S. 206, wo es als „links“ oder „rechts“ gedeutet ist; vgl. auch Ševoroškin, Issledovanija po dešifrovke karijskih nadpisjej, Moskau 1965, S. 182, Anm. 42 u.a., der ein Suffix -ast- abtrennt. Übrigens wird auf S. 299 zu lyd. -st- als Parallel das hethitische Suffix -asti- angegeben, vgl. S. 267, wo außerdem in Verbindung mit dem Posthethitischen Vertretungen verschiedener Themenvokale besprochen werden, die vor dem Suffixelement gestanden haben sollen. Dazu sollten die Schlußfolgerungen von E. Benveniste, Hittite and indo-european, Paris 1962, S. 95, erwähnt werden, nach denen das hethitische Suffix -asti- sekundär ist.

<sup>719</sup> J. Friedrich, HW, S. 190; entsprechend S. 183; E. Laroche, Diet., S. 80, 85. Vgl. die Rekonstruktion von P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycaea and Cilicia During the Hellenistic Period, Leiden 1961, S. 174: „*hrppi* = *śarr-(e)-pi*“.

<sup>720</sup> I. Zgusta, § 1203, 6-8. Zum heth.-luw. Adverb *parai* siehe oben.

<sup>721</sup> E. Laroche, Noms, Nr. 117; vgl. ders., \*Parijā > Πάρτη; Nr. 1113, die zweite Komponente in luw. *duwa* „placer“, E. Laroche, Diet., S. 100; A. Goetze, Some Groups of Ancient Anatolian Proper Names, in: Language 30, 3, 1954, S. 79, als Ganzes also „hoch gestellt“ u.ä.; zur Beziehung der spät- und fruhanatolischen Adverbien aus idg. *śér* „oben u.ä.“ siehe A. Heubeck, Idg. \*sér- „oben“?, in: Orbis 13, 1964. Vgl. G. Neumann, Lykisch, in: HbO II, 2, 1969, S. 39.

chorisches) *i* wieder, und auf Inschriften, die in der Umgangssprache abgefaßt sind, alterniert in Griechenland und besonders in Gebieten außerhalb desselben *η* ständig mit *t*, was durch die Veränderung der Artikulation von gr. *ē* und seine Entwicklung zu einem geschlosseneren Vokal bedingt war. Daher wurden die beiden Vokale fast gleich ausgesprochen. Dieser Prozeß war etwa im 2. Jh. u.Z. abgeschlossen, und zumindest in der Umgangssprache wurde er von den Grammatikern als Itazismus bezeichnet<sup>722</sup>. Auf thrakischem Gebiet ist auf griechischen Inschriften nicht nur ein Schwanken zwischen *η* und *t* zu beobachten: ἡδίων : ἰδίων, "Ιρα : Ἡέρας, νήκης : νίκα, ἀνάθιμα, Κυρήλα, Βραστραλις ~ Βρασιτραλι u.a., sondern auch zwischen gr. *η* und lat. *i* wie z.B. auf einer Inschrift aus dem Jahre 70 u.Z.: Λεγ(ιωνος) Ἀποληναρίας = lat. *legio Apollinaria*, πρηδιε = lat. *prīdie*<sup>723</sup>. Folglich konnte das *η* in der griechischen Wiedergabe ein *i* des thrakisch-hethitisch-luwischen Prototyps darstellen, das heißt Σαρπη < \**Sarpi-*. Es gibt noch eine andere Erklärungsmöglichkeit, nämlich, daß ein ursprüngliches *a* gesetzmäßig durch gr. *η* wiedergegeben wird. Tatsächlich ist im (spät-)anatolischen \**sarpi* das auslautende *-i* etymologisch und geht auf die hethitische demonstrativ-direktive Partikel (oder die lokativ-ablativische Deklinationsendung) *-pi* aus idg. \*-*bhi* (gr. -*φι*)<sup>724</sup> zurück. Dieses *-pi* steckt auch in heth. *kuwapi* „wo, wohin“ < idg. \**kʷo-bhi*<sup>725</sup>. Jedoch ist für die hethitisch-luwischen Sprachen eine Alternation von *i/a* im Stammausgang charakteristisch, auch bei Adverbien; siehe *šarri-/a-*, lyd. *šrfa-sti-* neben lyk. *hrppi*, *pari-/a-*; in anderen appellativisch-onomastischen Stämmen: *ziti-/a*, *pari-/a-* usw. *a* anstelle des etymologischen *i* ist nur in griechisch-kleinasiatischen Überlieferungen späthethitischer Eigennamen belegt<sup>726</sup>. Heubeck gibt als Unterschied der Adverbialformen auf *a : i* an: Adverbien auf *i* haben die Bedeutung eines Lokativs, die auf *a* die Bedeutung eines Allativs<sup>727</sup>. Nicht zufällig sind in der lykischen Anthroponymik lykische Namen erhalten, die ein lykisches Adverb haben: *hrppi-dube*<sup>728</sup>; fem. Ερπι-γρης, -δασα (heth. *daššu-*, „stark; fest“<sup>729</sup>); fem. Ερπιδεμονις, Ερπιδενηνις, Ερπιας, vgl. hett.-kappadok. *Šarpā*<sup>730</sup>. Dem lykischen frühanatolischen *s* entspricht im Anlaut

<sup>722</sup> E. Schwyzer, I, S. 186 mit Literatur.

<sup>723</sup> G. Mihailov, La langue ..., S. 25 f. mit anderen Beispielen; für Kleinasiens vgl. kappadok. StN Τιταρησος = Τιταρισσος (Ptol. V, 7, 6; S. 209) u.a.

<sup>724</sup> E. Schwyzer, I, S. 550 f.

<sup>725</sup> Siehe ausführlich bei G. Neumann, Untersuchungen zum Weiterleben ..., S. 68; V.V. Ševoroškin, Issledovanija ..., S. 298.

<sup>726</sup> A. Goetze, op. cit.; Houwink, op. cit., S. 171, 151: *nana/i*, wo jedoch *t* erst in der Periode der griechischen Überlieferung fixiert ist; beide mit vielen Beispielen.

<sup>727</sup> A. Heubeck, op. cit., S. 265.

<sup>728</sup> L. Zgusta, § 1666.

<sup>729</sup> J. Friedrich, HW, S. 218.

<sup>730</sup> L. Zgusta, § 358.

und in intervokalischer Stellung *h*<sup>731</sup>, das in den griechischen Überlieferungen vor einem Vokal mit einem Spiritus asper wiedergegeben werden müßte. Auf den kleinasiatischen Inschriften kommen natürlich ein Spiritus asper und Akzente nicht zum Ausdruck; trotzdem gibt Pape-Benseler den Namen als 'Ερπιδασῆ wieder<sup>732</sup>. Interessant ist das hyperkorrekte *ε* in der griechischen Fixierung: Offensichtlich war der Hauchlaut für die Griechen deutlich hörbar und stand mit irgendeinem vokalischen Beilaut (*ə?*) vor der anfangs für das griechische Ohr so ungewöhnlichen Konsonantenhäufung. Das ist bei der späthethitischen Alternation von *a : e*, respektive *ə*<sup>733</sup>, völlig zulässig. Wahrscheinlich erfolgte die griechische Wiedergabe von kar. ON "Αρπασα, FIN "Αρπασος"<sup>734</sup> nach "Αρπασα, πόλις Καρίας, ἀπὸ Αρπάσου ποταμοῦ (Steph. Byz., s.v. "Αρπασα) nach demselben Prinzip. Das karische Hydronym, das mit thrak. FIN 'Αρπησσός<sup>735</sup> gleich ist, kann als „oberer (Fluß)“ u.ä. gedeutet werden, falls es nicht direkt von der spätanatolischen Form \**sarpa/i-* mit Verhauchung des *s* stammt.

In Verbindung damit drängt sich der Gedanke auf, daß thrak. und heth.-luw. Σαρπηδών zu einer onomastischen Schicht gehören könnte, die älter ist als die der historischen Lykier. Es ist meines Erachtens nicht auszuschließen, daß das kleinasiatische Lexem eine Art von umgekehrter Entlehnung von der vorgriechischen Urbevölkerung Kretas darstellen kann, die mit den Thrakern verwandt war<sup>736</sup>.

Nun verfügen wir endlich über eine sichere Grundlage, den thrak. ON Σαρπηδών als „hoch gelegener Ort (Kap, Küste, Fels)“, „Stadt auf einer hohen Stelle oder von Erhöhungen umgeben“ zu deuten, vergleiche Schol. Apoll. Rhod. 1, 216, 17 a: Σαρπηδονίην πέτ[ρην] · πόλις τῆς Ἀστικῆς ...

Das zweite Toponym, das als Ganzes interpretiert werden kann, ist die Bezeichnung einer Stadt in Moesia superior, die im Gebiet des heutigen Belgrad lokalisiert und die im allgemeinen in der Form Σιγγι- bzw. Σινγιδουνον (*Singidunum*) angegeben wird<sup>737</sup>. Weiter unten werden wir jedoch versuchen aufzuzeigen, daß diese Annahme durchaus nicht unbestritten ist. Nach A. Holder stellt es eine thrakisch-(dakisch-)keltische hybride Bildung dar: dak. Σιγγι- + kelt. \**dūnon* „mit einem Wall befestigte

<sup>731</sup> G. Neumann, op. cit., S. 379.

<sup>732</sup> P.-B. I, S. 389.

<sup>733</sup> Zur Identifikation von Ερπι- und lyk. *er(i)* = heth. *arha* siehe P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 173.

<sup>734</sup> Der Spiritus asper nach P.-B. I, S. 142.

<sup>735</sup> D., S. 26.

<sup>736</sup> Siehe dazu die Liste von gleichlautenden thrakischen und kretischen Namen, die in Linear B aus Knossos belegt sind; V. Georgiev, Πραισός, Πρίανσος, Πράντες, *Priantae*, in: BNF 9, 1958, S. 204. Diese Liste könnte noch erweitert werden.

<sup>737</sup> Nach D., S. 444 u.a. das heutige Belgrad; O.N. Trubačev identifiziert sie mit dem heutigen Szeged (Südungarn).

Siedlung, Feste“. Diese Deutung wurde von den meisten Wissenschaftlern anerkannt. Die Bezeichnung dieser Stadt ist jedoch in ebenso vielen, wenn nicht mehr, Belegen auf griechischen Inschriften in der Form -δων, -δον bezeugt. Hier ist vor allem die Wiedergabe der byzantinischen Schriftsteller bezeichnend, auch wenn sie einige Jahrhunderte nach dem zitierten Ptolemaios gelebt haben, wie z.B. Menander (Menandri Prot., frg. 63 – Dind., 121-124): ἐν Σιγγηδόνι und ὁ τῆς Σιγγηδόνος πόλεως τὴν ἀρχιερωσύνην διέπων. Dazu kommen noch andere spätere Angaben, die jedoch gleichzeitig mit den lateinischen Belegen auftreten, siehe Sozom. n. eccl. Σιγγιδώνου, Hierocl. Synecd. 657, 3: ἐπαρχία Μυσίας Σιγγιδόνος, Proc. bell. V, 15, 27: Σιγγιδόνον; VII, 33, 13 ἀμφὶ πόλιν Σιγγιδόνον usw.; Proc. ae. IV 4-5 = H. 127 f.: πόλιν οὖν παρὰ τὴν ἐκείνη ἀκτήν, ὄνομα Σιγγιδόνον (cod. Vaticanus: σινγγιδῶν) und an anderen Stellen des Περὶ κτισμάτων<sup>738</sup>.

Wenn man die Wiedergabe bei Menander und auch den Umstand berücksichtigt, daß thrak. *o* < idg. *ō* sehr geschlossen artikuliert wurde und in vielen Fällen als *u* erscheint<sup>739</sup>, und daß in der griechischen Wiedergabe der thrakische Vokal als *ω/o* : *ou* und, wegen der Entwicklung von *u* zu *ü*, sogar auch mit *v* oder *ı* alterniert, vergleiche Δωλε-, Δουλη-, Δυλα-, Δυλυ-, Διλυ- usw.<sup>740</sup>, kann man mit Recht annehmen, daß die Toponyme auf -δων, -δον die urprünglichere Form wiedergeben<sup>741</sup>. In diesem Fall entfällt dann die Notwendigkeit, eine hybride Bildung anzunehmen. Der Name kann vielmehr auf thrakis-ch-dakischer Grundlage widerspruchlos als „Land, respektive Ort, Stadt der Singier“ (mit der rekonstruierten Bedeutung des Elementes -δων) gedeutet werden. Die erste Komponente hat eine gute Entsprechung in dak. ON Σινγί-δава (Ptol. III, 8, 8), der mit dem hier betrachteten Toponym semantisch und typologisch gleich ist. Diese Komponente ist gleich mit dem thrakischen Ethnonym Σίγγιοι (Σίνγιοι, Σιγγαῖος), von dem Namen einer Stadt am östlichen Ufer der Insel Sithonia, Σίγγος (Ethnikon, Meritt., Athen. trib. I, 402-403, 4. Jh. v.u.Z.; Thuk. 5, 18, 6; Steph. Byz. s.v.v., zum ersten Mal bei Herodot (VII, 122), belegt<sup>742</sup>.

Natürlich gibt es bereits im 4. Jh. v.u.Z. eine Adaption des Toponyms Σιγγιδών ~ Σιγγίδουνον usw. von Seiten der Kelten, die bedeutende Gebiete

<sup>738</sup> Weitere Belege bei D., S. 444; A. Holder, II, S. 1570 f.

<sup>739</sup> V. Georgiev, La toponymie ancienne ..., S. 11, setzt sogar einen prinzipiellen Übergang von *ō* > *u* an. I. von Bredow, Die thrakischen Vokalphoneme, III. Internationaler thrakologischer Kongreß, Bd. I, Sofia 1984, S. 248.

<sup>740</sup> Mit weiteren Beispielen, G. Mihailov, La langue ..., S. 29 f.; D. Detschew, Charakteristika ..., S. 34 f.; I. von Bredow, Die Entwicklung des thrakischen Vokalsystems, unveröffentlichte Dissertation, Sofia 1980, S. 172-188.

<sup>741</sup> Altungarisch *Szegedin*, auf Inschriften *Civitas Zegedinum*, spiegelt vielleicht das Endresultat der Entwicklung -δων, -dunum, -dinum wider.

<sup>742</sup> D., S. 440.

von Pannonien, Transsilvanien und Dakien erobert hatten<sup>743</sup>. Die beharrliche Wiedergabe der Namen mit -δουνον = -dunum erfolgte offensichtlich durch diesen keltischen Einfluß<sup>744</sup>.

**25.** Επτα-κενθός, Επτα-κεντος, Επτε-κε(v)θος, Επτη-κενθός<sup>745</sup>, Επτα-κενθός, *Epta-centus*, *Epta-cens*, *Epte-centus*, *Epte-cens*, Ετει-κενθός, *Eti-cens*, *Efta-centus*, *Efte-centus*, *Ipta-cens*, Επτα-κινθιανος; *Epta-per*, fem. *Efte-pir*; Επτα-πορις, *Hepta-poris*, Επτη-πορις, *Epti-poris*, fem. Επτη-πυρις, fem. Επτε-πυρις; Επτα-πις, fem. Επτη-πους; Επτα-τραλις, Επτη-τραλις, *Epta-tralis*, Επται-τραλις; *Epte-diuss*; Επτε-ζενις, *Epte-zenus*, Επτει-ζενις; Επτε-συκος, mask., fem. Επτη-συκος, fem. Επτη-συχις; *Epte-tras*; Επτη-μενηκα; Ἐτα-ζέτα, die zweite Frau des bithynischen Königs Nikomedas II (Memon 23); *Eptala*, *Eptela*, *Eptula* (?), *Ettela*; Επτε-νις, *Eptenης*, *Eptenis*; vergleiche Βουρδ-επτω (Proc. ae. IV, 11 = H. 147, 4), *Burd-ipta* (ItA 137, 2; 231, 6), Toponym am Ostufer des Hebros. Aus Platzmangel sind die literarisch bezeugten Belege hier ausgelassen. Diese Namen sind in ihrem Kontext unter den jeweiligen Namen bei D. Detschew angegeben<sup>746</sup>. Was die griechischen Inschriften aus Bulgarien betrifft, so sind sie von G. Mihailov gesammelt, revidiert und mit neuen Funden bereichert. Abgesehen von Ἐταζέτα sind die erwähnten Anthroponyme auf zahlreichen griechischen und lateinischen Inschriften im ganzen ostbalkanischen Raum verstreut, besonders innerhalb der Grenzen des heutigen Bulgariens (das eigentliche Thrakien) und teilweise Rumäniens (Dakien).

Bestimmte Erwägungen, die sich hauptsächlich auf die Resultate der kombinatorischen Analyse stützen, erlauben, für die hier betrachteten Anthroponyme einen sehr wahrscheinlichen theophoren Charakter anzunehmen. Besonders auffallend ist, daß eine Reihe von Hintergliedern der \**Epta-(Hepta-)Komposita* mit denen solcher Personennamen identisch ist, deren Vorderglieder offensichtlich theophore Stämme oder Appellative mit der Bedeutung „Gott“ darstellen, vergleiche Επτη-πους, -πις neben *Mau-pus*, *Deo-pus*, Πριά-πος usw.; Επτε-ζενις usw. neben Δια-ζενις, *Diu-zenes* usw., deren zweite Komponenten von idg. *ǵen-* „erzeugen, gebären, ans Licht bringen“ stammen<sup>747</sup>, etymologisch-semantisch-typologisch gleich gr.

<sup>743</sup> Siehe dazu T. Gerasimov, Keltskite etničeski nasolenija v bālgarskite zemi, in: EKNBN 1971, S. 39 f.

<sup>744</sup> Vgl. ähnliche keltische Anpassungen: *Cape-dunum* – dak. *Karī-δава* (siehe A. Holder und D. Detschew, s.v.) u.a.

<sup>745</sup> Höchstwahrscheinlich besitzt der Name die späte Variante Απτε-κενθός (der einzige Fall mit einem anlautenden *A*- bei diesem Stamm) von einer im Jahre 1957 veröffentlichten Inschrift (zweite Publikation bei G. Mihailov, IGBulg I, Nr. 281 bis: Forma nova Απτ- = Επτ-).

<sup>746</sup> D., S. 167 ff.

<sup>747</sup> J. Pokorny, S. 373.

-γένης von γένος „Sippe, Sproß, Nachfolger u.a.“ in der Anthroponymie einen bedeutenden Teil der theophoren Namen bildet, vergleiche Διογένης<sup>748</sup>. Επτα/-ε-κενθος usw. neben Μα-κεντης<sup>749</sup>, Διασ-κενθος, *Diascinthus* u.a.<sup>750</sup> haben, die zweite Komponente aus idg. \*ken-to-, vgl. gall. *Cintu-gnatus* usw. „der Erstgeborene“, air. cēt-, kymr. *cyn(t)*, bret. *kentā* „der erste usw.“<sup>751</sup>. Daher hat man für das Thrakische auch die Bedeutung „erster“ vorgeschlagen<sup>752</sup>, wegen altir. *cenél*, kymr. *cenedl* „Geschlecht“ ist jedoch für idg. \*ken- eine \*gen- analoge Bedeutung anzunehmen<sup>753</sup>; Επτα/-η-πορις, *Epti-poris* usw. neben Διου-, Δι-πορις, *Deos-por*<sup>754</sup> u.a., zweite Komponente von idg. \*per- : p̥i- in lat. *pario*, Perf. *peperi* „gebären“, *Propertius*, wörtlich „der vorher Geborene“<sup>755</sup>.

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit dem fem. PN Ἐτα-ζέτα zu, der wie thrak. fem. PN Βενδι-ζητα<sup>756</sup> gebildet ist und in seinem Vorderglied den Namen der von den antiken Schriftstellern (Herodot, Hesych u.a.) und auf vielzähligen Inschriften gut bezeugten Göttin Βενδῖς, Βένδις, Μενδῖς<sup>757</sup> zeigt; vergleiche außerdem Δινι-ζητης, in dessen erstem Element vielleicht idg. \*din- „Tag“, „Himmel“ steckt, aksl. *dъnъ*, ai. *dinam*, dasselbe; ebenfalls in etrusk. *Tin, Tinia* = Juppiter usw.<sup>758</sup> von idg. \*dei-, dī- „glänzen, leuchten u.a.“<sup>759</sup>. So sehr auch ein Vergleich des zweiten Gliedes -ζη/ετα mit dem luwischen onomastischen Element *zita/i* (in der griechisch-kleinasiatischen Wiedergabe -σιτας, -σητας, -σατης) reizt, so müssen wir doch davon Abstand nehmen, da luw. *ziti* „Mensch, Mann“ bedeutet und im Gegensatz zu „Frau“ steht<sup>760</sup>, zumal auch PN Ἐτα-ζέτα und Βενδι-ζητα Frauennamen darstellen.

Für eine theophore Bedeutung ist besonders das Kompositum *Epti-dius*, wörtlich „Epti-Gott“ bezeichnend, falls die von Detschew angenommene

<sup>748</sup> A. Fick, Die griechischen Personennamen, Göttingen 1894, S. 84 f.; F. Bechtel, Die historischen Personennamen des Griechischen, Halle 1917, S. 104, D., S. 181.

<sup>749</sup> D., S. 283.

<sup>750</sup> D., S. 130.

<sup>751</sup> A. Holder, I, S. 1022 f.; idg. \*ken- „abstammen, beginnen“. Ebenso von jungen Tieren, siehe J. Pokorny, S. 563 f.

<sup>752</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 239; D. Detschew, Charakteristika ..., S. 7; D., S. 239 f.; I.I. Russu, Die Sprache der Thrako-Daker, București 1969, S. 115.

<sup>753</sup> W. Meid, Zusatz.

<sup>754</sup> D., S. 127.

<sup>755</sup> D., S. 374; J. Pokorny, S. 818.

<sup>756</sup> D., S. 49.

<sup>757</sup> D., S. 50.

<sup>758</sup> P. Kretschmer, Die protindogermanische Schicht, in: Glotta 14, 1925, S. 309 f.; V. Georgiev, Hethitisch und Etruskisch, in: LB 5, 1, 1962; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 89.

<sup>759</sup> J. Pokorny, S. 183 f.

<sup>760</sup> E. Laroche, S. 324; A. Goetze, The Linguistic Continuity of Anatolia as Shown by its Proper Names, in: JCS 8, 2, 1954, S. 54 f.; P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population ..., S. 171 f.

Lesung richtig ist<sup>761</sup>: *Eptidi Modesti cont. leg. V Mac.* (CIL III, 14433); I. Russu schlägt nach Vlahov die Lesung *Septidi Modesti* vor<sup>762</sup>.

Es gibt zwei orthodox-genetische Etymologien für den Stamm \*Epta-/Hepta-. Eine kommt von D. Detschew und wird auch von I. Russu angenommen<sup>763</sup>. Von der Form *Epta-* ausgehend leitete Detschew sie von idg. \*ep-, zu idg. \*op- in ai. *ápas* = lat. *opus, -eris* „Arbeit“, lat. *optimus*, wörtlich „der reichste“, gr. ὄμπνη „Nahrung, Korn“, „Ομπνία, Epithet der Demeter, „Ernährerin“, ab. Abgesehen davon, daß diese Etymologie eine reine Wurzeletymologie darstellt, besitzt sie noch einen Mangel: Unter den belegten Formen aus der indogermanischen Wurzel fehlen Lexeme mit der e-Stufe. Das e der germanischen Beispiele stammt aus urgerman. *a* < idg. \*o, vergleiche aisl. *efni* „Stoff, Zeug für etwas“ (urgerman. \*afniā- < idg. \*ópnijo-m) neben aisl. *efna* = aengl. *aefnan* „ausführen, wirken“<sup>764</sup>. Die zweite Etymologie, die von W. Tomaschek stammt, ist ebenfalls eine Wurzel-etymologie, doch in formaler Hinsicht genauer, da sie die Möglichkeit eines geschwundenen anlautenden *h* (der griechische Spiritus asper) der thrakischen Formen auf den lateinischen und natürlich auch auf den griechischen Inschriften aus Thrakien und Dakien nicht ausschließt. Nach W. Tomaschek<sup>765</sup> stammt thrak. \*eptā über die Entwicklungsstufe *hepta*, ähnlich wie in ai. *sápti-* „(Pferde-)Gespann“ von idg. \*sept-, in ai. *sap-* „hegen, pflegen“. Der Wert dieser Etymologie wird jedoch auch deswegen vermindert, da ein anlautendes *s* vor Vokalen im Thrakischen normalerweise erhalten bleibt<sup>766</sup>. Daher stellt die selten anzutreffende Transkription *Heptaporis* (CIL XVI, Dipl. 108, a. 158: *ex gregale* „Gemeinde“, Dat. *Heptapori* die richtige Wiedergabe der epichorischen thrakischen Form dar<sup>767</sup>.

Ohne den theophoren Charakter dieses Namenselements aus den Augen zu verlieren, sollte man den Prototyp des onomastischen Stammes \*Epta-/Hepta- wegen der sematischen und formalen Widersprüchlichkeiten dieser beiden Etymologien und wegen des allgemeinen kulturell-ethnographischen Kontextes außerhalb der Balkanhalbinsel suchen.

Damit kommen wir wieder mit dem postanatolischen (kleinasiatischen) Pantheon in Berührung, in dem der Name der Muttergöttin Ἰπτα, Εἴπτα erhalten war. Diese Göttin hatte offensichtlich zur Zeit ihrer griechisch-kleinasiatischen Überlieferung ihre Popularität eingebüßt, was in den nur

<sup>761</sup> D., S. 168.

<sup>762</sup> K. Vlahov, Nachträge und Berichtigungen, S. 247.

<sup>763</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 30; I.I. Russu, op. cit., S. 123.

<sup>764</sup> J. Pokorny, S. 780; H. Frisk, II, S. 391; F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin<sup>20</sup> 1967, S. 799.

<sup>765</sup> W. Tomaschek, II, 2, S. 9.

<sup>766</sup> D. Detschew, Charakteristika ..., S. 19.

<sup>767</sup> Siehe ders., S. 31, die Erklärung des anlautenden *h* in dieser Form mit der thrakischen Prägotierung von idg. \*é.

drei gefundenen Belegen zum Ausdruck kommt: Μητρὶ Ἰππα<sup>768</sup>, Μητρὶ Ἰππα καὶ Διεὶ Σαβασίω<sup>769</sup>, Διεὶ Σαβασίω καὶ Μητρὶ Εἴππα<sup>770</sup>. P. Kretschmer führt mit Hinweis auf Keil noch einen Beleg an: In den besten Handschriften des Timaioskommentares des Prokles wird die Amme des Dionyssoskindes Ἰππα statt Ἰππα genannt<sup>771</sup>. Auch gibt es den fem. PN Ἰππας<sup>772</sup>. Es ist der Verdienst Detschews, daß er trotz seiner eigenen Wurzelletymologie in seinem Hauptwerk das offensichtliche Zusammenfallen des thrakischen Stammes u.a. auch mit dem Name der kleinasiatischen Muttergöttin aufgezeigt hat, wobei er an die von ihm zitierte Arbeit von Kretschmer erinnerte<sup>773</sup>.

In dieser kurzen Erwähnung stellte Kretschmer kleinasiat. Ἰππα, Εἴππα zu heth. *Hepit* oder *Hipit*, mittan. *Hepa* oder *Hipa*, Name der von den Hurritern entlehnten großen hethitisch-luwischen Göttin, der Gemahlin des Wettergottes *Teššup*<sup>774</sup>, hierogl.-luw. *He/Hi-pa-tu(a)*<sup>775</sup>; siehe ebenfalls den produktiven Stamm in theophoren Personennamenkomposita: heth. *fHe/Hi-pa-mu-(u)-wa-(aš)*, hierogl.-luw. *fHe-pa-pi-a*, *Hi-par-wa-ni-n* (Akk.)<sup>776</sup> usw. Die schwankende Wiedergabe von *e* : *i* ist mit dem späten Übergang von *e* > *i* zu erklären, der besonders in den verschiedenen kleinasiatischen Formen Ἰππα : Εἴππα respektive thrak. Επτα- : Ιπτα- zum Ausdruck kommt<sup>777</sup>.

Eine gewisse Schwierigkeit bereitet die Identifizierung des frühranatolischen anlautenden *H* und des griechischen Spiritus asper, da dem ersten in der griechischen Wiedergabe im allgemeinen die Laute γ/κ/χ entsprechen, vergleiche lyd. *Kιναρωα-*; kilik. vorgr.-anatol. *Κασταλία* zu heth. \**H/haštali-*<sup>778</sup>; kleinasiat. *Κιλικες* vielleicht zu assyr. *Hilakkai*<sup>779</sup>. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die unregelmäßige Wiedergabe von anatol. *h* durch den Spiritus asper im vorliegenden Fall mit der volksetymologischen Annäherung des fremden Theonyms an ἵππος beeinflußt wurde, was die oben erwähnte Substitution in der Prokleshandschrift zeigen könnte<sup>780</sup>,

<sup>768</sup> J. Keil, A. von Premerstein, Bericht über eine zweite Reise durch Lydien, in: Denkschriften der philosoph.-hist. Klasse der Akad. der Wiss. in Wien 54, 1911, S. 169.

<sup>769</sup> Ders., S. 188.

<sup>770</sup> W.H. Buckler nach A. Heubeck, Lydiaka, S. 63.

<sup>771</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 76.

<sup>772</sup> L. Zgusta, § 481.

<sup>773</sup> D. S. 167.

<sup>774</sup> P. Kretschmer, Mythische Namen (17. Hipta), in: Glotta 15, 1927, S. 77.

<sup>775</sup> E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 48; ders., S. 293, 348.

<sup>776</sup> A. Heubeck, op. cit., S. 63 mit Hinweis auf Bossert und Laroche.

<sup>777</sup> E. Laroche, jeweils Nr. 364, 365, 366.

<sup>778</sup> H. Kronasser, op. cit., Bd. I, S. 37 f.; ders., Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen, Heidelberg 1956, S. 39.

<sup>779</sup> A. Heubeck, op. cit., S. 62 f.; speziell zu dem Beispiel S. 22; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija, S. 148 f.

<sup>780</sup> Vgl. A. Heubeck, op. cit., S. 63.

zumal die Göttin Hepat auch mit den Amazonen in Verbindung gebracht wurde<sup>781</sup>. Und schließlich ist es angebracht, hier die von vielen Wissenschaftlern anerkannte, sehr frühe griechische Entlehnung von ἄφενος „Reichtum, Überfluß“ aus anatol. \**hapina*, vergleiche heth. *happinant-* „Reichtum“, zu erwähnen<sup>782</sup>.

Doch kehren wir zum thrakischen Namensstamm \**Epta-/Hepta-* zurück, der mit dem oben betrachteten früh- und spätanatolischen Götternamen (Ἴππα : Εἴππα < *He/Hipat*) identisch ist. Und nochmals heben wir den *e*-Vokal in der Anfangssilbe hervor, der in der Mehrzahl der Belege anzutreffen ist (40 gegen 2 Belege mit *i*<sup>783</sup>), was eine im Vergleich mit den griechisch-kleinasiatischen Wiedergaben dieses Stammes im thrakischen Pantheon und dementsprechend in der Anthroponymie frühere Entlehnung vermuten läßt. Die Form *Hepta-poris* bezeugt die anlautende Aspiration vom Typ des griechischen Spiritus asper, der wie die Akzente nicht auf griechischen Inschriften außerhalb Griechenlands gesetzt wurde. Aus diesen Erwägungen heraus muß für den thrakischen theophoren Stamm in den griechischen Belegen Επτα- = lat. *Hepta-* gelesen werden.

Die oben der kombinatorischen Analyse unterworfenen Anthroponyme erlauben in semantischer Hinsicht folgende Interpretation: fem. Επτη-πους, mask. -πυς „durchdrungen, in Besitz erfaßt von der lebenspendenden Kraft der Göttin \**Hepta*“; Επτε-ζενις, *Epte-zenus* „Nachkomme, Sproß der Göttin \**Hepta*“; Επτα/ε-κενθος, *Epta/e-centus* u.a. dass.; Επτα/η-πορις, *Epti-poris* u.a. „geboren von der Göttin \**Hepta*“ usw.; *Eptala*, *Eptela* u.a. ist eine typische adjektivische Zugehörigkeitsbildung auf *l*. Und noch eine nicht unwichtige Beobachtung: In zwei von drei Fällen wird die Göttin Μητρὶ Ἰ/Εἴππα zusammen mit dem Namen des Hauptgottes der Phryger Σαβάζιος erwähnt, der bei den antiken Schriftstellern und auf Inschriften vielzählige Varianten besitzt: Σανάζιος, Σαουάζιος, Σαβάδιος, Σαάζιος, Σεβάζιος, *Sabadius*, *Savadius* usw. Dieser phrygische Gott besitzt die gleichen Funktionen wie Dionysos und ist, wie schon bemerkt, von den Griechen aus Phrygien entlehnt worden. Nach verschiedenen Quellen ist Sabazios der thrakische Dionysos oder ein Sohn des Dionysos, vergleiche z.B. Schol. Arist. Vespr. 9: Σαβάζιον δὲ τὸν Διόνυσον οἱ Θρᾷκες (sic!) καλοῦσι, καὶ Σαβοὺς τοὺς ἱεροὺς αὐτῶν, Hes.: Σαβάζιος, ἐπώνυμον Διονύσου · καὶ Σάβον ἐνίστε καλοῦσιν αὐτόν. Φρὺξ δὲ ὁ Σαβάζιος, vergleiche ibid.: σαβάζειν · βακχεύειν.

<sup>781</sup> E. Cavaignac, Hépat de Comana et les Amazones, in: JKF 1, 1950, 1, S. 53.

<sup>782</sup> Vgl. A. Heubeck, op. cit., S. 70; L.A. Gindin, op. cit., S. 167.

<sup>783</sup> Dieser Übergang von *e* zu *i* wurde im Thrakischen vollzogen, siehe G. Mihailov, La langue, S. 13.

In Verbindung mit dem Sabazios-Kult und dem der Göttin *Magna Mater* ist eine Angabe Strabons mit einem Hinweis auf Demosthenes besonders wichtig. Demosthenes soll Aischines beschuldigt haben, zusammen mit seiner Mutter an der Dionysosprozession mit dem Ruf εὐοῖ σαβῖοι mit mehrmaligem ὕης ἄττης [ἄττης] ὕης oder so ähnlich teilgenommen zu haben, und daß das der Kult des Sabazios und der Großen Muttergöttin sei (ταῦτα γάρ ἔστι σαβάζια καὶ μητρῶα; Strab. X, 18).

Die Form Σαύαζιος gibt vielleicht am besten den einheimischen Prototyp wieder, der wahrscheinlich in \**Sava-dios* „Gott-Überbringer“ zu analysieren ist<sup>784</sup>. Der Name wird im allgemeinen mit der makedonischen Bezeichnung für die Silenen Σαυάδαι verbunden, nach Amerias bei Hesych: σαυάδαι · σαῦδαι. Ἀμερίας τοὺς σειλείνους οὕτω καλεῖσθαι φησιν ὑπὸ Μακεδόνων, sowie auch mit dem thrakischen Toponym Σαναδία oder Σαβάσια<sup>785</sup>. Wenn man die Form des Theonyms Σάβος berücksichtigt, kann man Σάος mit den Varianten Σάβος, Σάους 1. Nebenfluß der Donau in Pannonien; 2. Gebirge auf der Insel Samothrake; 3. Der Name des Sohnes des Hermes und der Rhena, Eponym von Samos, zusammenbringen; vergleiche auch Σαόννησος, eine alte Bezeichnung von Samothrake<sup>786</sup>. Aufgrund der dargelegten Fakten zog Kretschmer die ganz richtige Schlußfolgerung, daß der Gott Sabazios und sein Kult, den die Phryger aus ihrer europäischen Heimat nach Kleinasien gebracht hatten, also aus der Balkanhalbinsel stammen muß<sup>787</sup>, wo sie seit den ältesten Zeiten bis zu ihrer Umsiedlung in der Nachbarschaft der Thraker gelebt hatten, woraus die vielen gemeinsamen sprachlichen und ethnographischen Elemente entstanden, die sowohl anhand der Sprachreste als auch der Nachrichten der antiken Schriftsteller zu verfolgen sind<sup>788</sup>.

Damit sind wir auch zur Annahme berechtigt, daß die Phryger zusammen mit Σαβάζιος/Σαυάζιος auch den Kult der Μήτηρ “Ι/ΕἼπτα = thrak. \*(H)epta- von der Balkanhalbinsel nach Kleinasien getragen haben, wobei Bedingungen für eine Rückwanderung existierten. Wie schon eben erwähnt

<sup>784</sup> β in der griechischen Wiedergabe = γ; δ vor i wird ζ.

<sup>785</sup> D. Detschew, S. 427, gibt Σαύαδαι an, womit er ON *Sabatium*, -on u.a. verbindet (ders., S. 406). Siehe auch P. Kretschmer, Einleitung, S. 195 f.; O. Hoffmann, Die Makedonen, ihre Sprache und ihr Volkstum, Göttingen 1906, S. 6 f., 94, 97 f.; W. Tomaschek, II, 1, S. 43; bei Kretschmer und Tomaschek Vorschläge zur Etymologie.

<sup>786</sup> P.-B. II, S. 1340. Vgl. B. Hemberg, Die Kabiren, Uppsala 1950, S. 119; R. Gusmani, Monumenti frigi minori e onomastica, in: RIL 92, 1958, S. 867.

<sup>787</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 196 f.

<sup>788</sup> Eine interessante, ebenfalls rein thrakische respektive phrygische Etymologie gibt Grégoire-Bonfante (in V. Georgiev, Bālgarska etimologija i onomastika, Sofia 1960, S. 84). Sie basiert auf dem Epithet des Dionysos Ἐλεύθερος, Ἐλευθέριος, Ἐλευθήρ = gr. ἐλεύθερος „frei“; Ausgehend von der Identität des Σαβάζιος mit Dionysos leitet sie das erste Theonym von idg. \**s̥iobhodh(i)o-s* ab; vgl. die semantische Parallele in osk. (*Júveis*) *Lúvfreis* = (Iovis) *Liberī*, A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Auflage von J.B. Hofmann, Bd. I, Heidelberg 1938, S. 792.

wurde, haben die thrakischen Formen der Anthroponyme mit *Epta-* einen archaischen Charakter, mehr als die griechischen Fixierungen der gleichzeitigen epichorischen kleinasiatischen Namen.

**26.** Τάπαι (Cass. Dio LXVII, 10, 1; LXVIII, 8, 1), *Tapae* (Iord. Get. 3; 74), Donauschwelle in Dakien zwischen den Karpaten und dem Balkangebirge, auch „Eisernes Tor“ genannt<sup>789</sup>. Zunächst fällt auf, daß dieser Name in den thrakischen Sprachresten isoliert dasteht. Der PN *Tabusus* (CIL XIII, 7803)<sup>790</sup> kann zusammen mit drei weiteren Eigennamen (siehe unten) wegen des Wechsels *p* : *b* nur diachronisch mit Τάπαι verbunden werden. Allein schon dieser Umstand macht die orthodoxe Wurzeletymologie von V. Georgiev recht unwahrscheinlich: dak. *Tapae* aus idg. \**tok<sup>u</sup>oi* (Pl.) „Schnelligkeit, schnelle Strömung“ unter der Bedingung, daß idg. \**k<sup>u</sup>* im Dakischen *p* vor *a* < idg. \**č* ergab, analog zu lat. *qu*, im Rumänischen > *p* vor *a*, vergleiche lat. *quattuor* „vier“ > rum. *patru* usw. Eine semantische Begründung sah Georgiev darin, daß „an der Stelle des Eisernen Tores der Fluß jäh sein Wesen ändert. Er stürzt von steilen Felsen herab, und die Strömung entwickelt eine ungeheure Geschwindigkeit ...“<sup>791</sup>.

In zweierlei Hinsicht erscheinen uns die etymologischen Versuche in der Richtung, die Detschew einschlug, glaubwürdiger<sup>792</sup>. Er wies vor allem auf die entsprechenden kleinasiatischen Toponyme mit dem Stamm Ταπα-/Ταβα- hin, die zum epichorischen kleinasiatischen Appellativ τάβα „Stein“ gehören. 1. In semantischer Hinsicht, da das charakteristischste Kennzeichen für die Donauschwelle die Felsen, die Steine darstellen; 2. im Rahmen der allgemeinen methodologischen Voraussetzungen, die durch die isolierte Stellung dieses Lexems in den thrakischen Sprachresten gegenüber den vielzähligen und vielfältigen Ableitungen in der früh- und posthethitischen und -luwischen Onomastik gegeben sind. Übrigens sind verwandte Bezeichnungen auch in anderen Gebieten des Mittelmeerraumes anzutreffen. Diese sind jedoch weniger zahlreich und weisen weniger Varianten in der Wortbildung auf. In den anderen Ländern der Balkanhalbinsel gibt es nur vereinzelte Belege: illyr. ON *Tabia*<sup>793</sup> und vielleicht in Griechenland vorgr. Θῆβαι, Θήβη. Bei der Gegenüberstellung der verschiedenen Formen müssen der im Thrakischen oft zu beobachtende Übergang von *b* zu *p*, der Prozeß der „Lautverschiebung“, der in den Sprachen der altbalkanischen indogermanischen Übergangszone auftritt, und das Schwanken zwischen

<sup>789</sup> D., S. 489.

<sup>790</sup> Ders., S. 487.

<sup>791</sup> V. Georgiev, Značenieto na съвременната топонимия за објасненето на дrevните географски названија, in: IIBE 1967, S. 12.

<sup>792</sup> D., S. 489.

<sup>793</sup> A. Mayer, I, S. 327.

*Media* : *Tenuis* : *Tenuis aspirata*, besonders bei den Dentalen und Labialen, das für die einheimische und von Griechen und Römern überlieferte Onomastik des östlichen Mittelmeerraumes einschließlich Kleinasien charakteristisch ist<sup>794</sup>, beachtet werden.

Eine Liste der mit thrak. *Tapae* und anderen Namen gleichlautenden anatolischen Lexeme ist am zweckmäßigsten mit den aufschlußreichen Glossen von Stephanus von Byzanz zu beginnen, der unter dem Lemma Τάβαι (Stadtname in Lydien und Karien) auch Τάβος, Eponym der lydischen Stadt, anführt: καλέσαι ἀπὸ τοῦ ἐπὶ πέτρας οἰκεῖσθαι · τάβαν γὰρ τὴν πέτραν Ἐλληνες ἐρμηνεύουσιν. Mit dem kleinasiatischen epichorischen Appellativ τάβα = πέτρα ist eine starke Schicht in der posthethitisch-luwischen Onomastik verbunden: Das erwähnte Τάβαι, außer in Lydien und Karien nach Plin. V, 27 auch eine Stadt in Kilikien, Τάβηνος, karisches Demotikon; ON: lyd. Taβala, Taβeria, kar. Ταπασσος, lykaon. Θηβασα, kar. Θαβουσιον (*Thabusion*), vergleiche thrak. PN *Tabusus*, kar.-ion., kataon. Θηβη, Phratrie in Milet Ταπασιδαι, phryg. Κερε-ταπα, kar.-lyd. Καλλα-ταβοι (Καλλα-τηβος); PN: Ταβις, isaur. Τεβεις, kar. FIN *Thebaites*. In die frühhethitisch-luwischen Onomastik gehört hier heth. *Tapala*, Name eines heiligen Berges<sup>795</sup>, vergleiche lyd. Taβala, heth. ON *Tapašawa*<sup>796</sup> und, für die ursprüngliche Semantik besonders bezeichnend, der theophore heth. PN *Dabala*-DU<sup>797</sup>. Hier ist besonders die Beziehung mit dem Wettergott DU = DISKUR von Interesse<sup>798</sup>. Es ergibt sich die Möglichkeit, das hethitische anthroponymische Kompositum als „eine Beziehung zu dem Felsen, Gebirge, respektive Wettergott habend“<sup>799</sup> zu deuten, vergleiche den erwähnten heiligen Berg *Tapala*, PN *Tapalazunauli*, PN *Tapaliziti* (*Ta-pa-li-LÚ*)<sup>800</sup>, wobei -ziti ein produktiver Stamm bei theophoren Personennamen darstellt, ein onomastisches Element, das luw. ziti „Mensch, Mann“ gleich ist<sup>801</sup>.

<sup>794</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 92, Anm. 55.

<sup>795</sup> E. Laroche, Nr. 283.

<sup>796</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, S. 29.

<sup>797</sup> E. Laroche, Nr. 1246.

<sup>798</sup> J. Friedrich, HW, S. 297; zu dieser allgemeinen mythologischen universalen Vorstellung siehe V.V. Ivanov, V.N. Toporov, K semiotičeskemu analizu mifa i rituala, in: Sign-Language-Culture, The Hague-Paris 1970, S. 335 f. u.a.

<sup>799</sup> Auch eine synkretisierende (semantische und homophone) Verbindung mit den anatolischen Lexemen mit der Bedeutung „Himmel“ ist nicht auszuschließen: kleinasiat.-luw. *tappš(a)* = hierogl. *tapas(a)* = heth. *nepiš* (E. Laroche, Dict., S. 91; ders., Les hiéroglyphes hittites, Paris 1960, S. 98 f.), was gut zum indogermanischen Mythos vom Steinhimmel paßt (siehe V.V. Ivanov, V.N. Toporov, Issledovaniya v oblasti slavjanskikh drevnostej, Moskau 1974, S. 22 u.a.).

<sup>800</sup> E. Laroche, Nr. 1247 und 1248. Zu diesen drei anatolischen Eigennamen bemerkte der Verfasser ganz eindeutig: „*Tapala* est un nom de montagne sacrée, dans *Tapala*-DU et *Tapalazunauli*“ (ders., S. 283).

<sup>801</sup> Ders., S. 285, 325.

Wegen des bereits erwähnten Schwankens der Verschlußlaute in der griechischen Wiedergabe thrakischer Namen, das auch bei den Dentalen *d* : *t* : *th* erscheint<sup>802</sup>, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit zu thrak. *Tapae* noch drei thrakische Lexeme stellen, die einen stimmhaften Konsonanten aufweisen: ON Δάβανος, Kastell in Dardanien (Proc. ae. IV, 4 = H. 120, 11) zu kar. ON Τάβηνος (siehe oben); PN Δαβεις<sup>803</sup> zu lykaon. Ταβεις und schließlich der Name, der unserer Annahme noch ein zusätzliches Argument für ihre Glaubwürdigkeit liefert, Δαβατοπειος aus dem Gebiet der Stadt Dobrič: θεῷ Δαβατοπειω Μουκιανὸς ἱερεὺς καὶ Ῥυμηταλκας Δουδου<sup>804</sup>. Bevor wir diesen Namen näher betrachten, möchten wir vorausschicken, daß in der kleinasiatischen Onomastik vollständige lexematische Entsprechungen für alle übrigen thrakischen Eigennamen existieren. Die Segmentierung dieses Theonyms in Δαβα-το-πειος zeigt zwei appellative Stämme. Dabei ist Δαβα mit dem hier betrachteten thrakisch-anatolischen Lexem verbunden, und -πειο-s gehört zum Kreis der in der früh- und besonders spätanatolischen theophoren Onomastik sehr verbreiteten Namen mit dem produktiven Element -pija(ma), in der griechischen Wiedergabe -πια-s, -πι-s, -βια-s, -βιο-s, -πιε-μι-s, -πι-μι-s u.a., zum hethitisch-luwischen Verbalstamm \*pija- „geben“ in heth. *pija*-(*pai*), luw. *pija*-, Partizip *pijama*-, hierogl.-heth. *pia*, lyk. *pije*. Im Griechischen entsprechen diesem onomastischen Typ die Bildungen mit -δοτος, -δωρος<sup>805</sup>. Somit bleibt nur noch das Element -to- zu erklären. Aufgrund seiner Kürze ist dieses isolierte Morphem nur schwer zu interpretieren, besonders auf der Grundlage des Thrakischen. Als verbindendes Element zwischen zwei Stämmen besitzt es jedoch direkte semantische und typologische Entsprechungen in der posthethitisch-luwischen Onomastik. Goetze sammelte 19 griechisch-kleinasiatische Anthroponyme mit dem verbindenden Morphem -δα- (: -δι- : -δη- : -δο-)<sup>806</sup>, die auf das Element -di-/da aus dem fruhanatolischen Ablativ/Instrumental auf -ta führen (in *Peru-ta*, *Išpu-ta*- u.a.<sup>807</sup>). Sieben von ihnen zeigen im Hinterglied heth.-luw. *pija(ma)*, z.B. Αρσα-δα-πει-μι-s, Ερμα-δα-πι-μι-s. Man kann noch den Namen Ερμα-δα-πει-μι-s hinzufügen<sup>808</sup>, zu heth. *Dele-pimi-š*. Hinsichtlich der griechischen Wiedergabe des frühen \*a mit o ist das von

<sup>802</sup> Vgl. PN Γουδίλας : Κουτίλας (D., S. 265) : Κοθήλας = *Gudila*, Name eines Getenkönigs (D., S. 249) u.a.; G. Mihailov, La langue, S. 64, 67; L.A. Gindin, K voprosu o drevnebalkanskoj indoevopejskoj perechodnoj zone, in: Résumés des communications. XI<sup>e</sup> Congrès international des sciences onomastiques, Sofia 1972.

<sup>803</sup> IGBulg. II, Nr. 752.

<sup>804</sup> D., S. 109. Die Inschrift wurde veröffentlicht in: SbNU XVIII, 1901, 766, Nr. 66.

<sup>805</sup> E. Laroche, S. 317; ders., Dict., S. 82 mit Literatur; A. Goetze, The Linguistic Continuity of Anatolia as Shown by its Proper Names, in: JCS 8, 2, 1954, S. 78; P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population ..., S. 175 f. mit Literatur.

<sup>806</sup> A. Goetze, Cilicians, in: JCS 16, 2, 1962, S. 56, Anm. 32, S. 57 f.

<sup>807</sup> Lyk. -adi, -edi, P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 134.

<sup>808</sup> L. Zgusta, § 355-2.

Goetze ebenfalls in dieser Gruppe aufgezählte Ερμα-δο-νεμις neben heth. *Pime-nani* wichtig<sup>809</sup>. Hier möchten wir auch noch den Namen Ερμα-το-βορις<sup>810</sup> hinzufügen. Mit dem Hinterglied dieses Namens kann Κενε-βορις<sup>811</sup> verglichen werden. Das Vorderglied Κενε- kommt offensichtlich von heth. *hanna-* „Großmutter“, lyk. *χῆνα* „Mutter?“<sup>812</sup>. Das Namenelement -βορις, -βορις kommt auch in den thrakischen Sprachresten vor<sup>813</sup>. Alle hier angeführten spätanatolischen Namen sind lykisch. All dies liefert unseres Erachtens genügend Argumente für die Gleichsetzung von thrak. -το- in Δαβα-το-πελος, mit dem spätanatolischen Element -δα-/δι- u.a. In diesem Fall bedeutet das ganze Theonym dann „gegeben von (der Gottheit) *D/Taba*“. Zum religiösen Sinn des ersten Teils kann der betrachtete theophore heth. PN *Dabala*-DU verglichen werden<sup>814</sup>, sowie auch der Name des heiligen Berges *Tapala*. Wenn wir nun zu thrak. Τάπαι, *Tapae* zurückkehren, so ist es völlig rechtmäßig, diesen Namen als „Gebirgspaß“ im Sinne von „Felsen, Steine“ auszulegen und damit ein thrakisches Appellativ \**tapa*/*\*daba* = kleinasiat. τάβα „πέτρα“ zu rekonstruieren, das dem frühägyptischen onomastischen Stamm \**Taba*- und seinen vielzähligen konsonantischen Varianten in der griechisch-römischen Wiedergabe von Eigennamen aus der späten Periode entspricht.

Eine überzeugende indogermanische Etymologie existiert für \**taba*- nicht<sup>815</sup>. Eine vorindogermanische „ägäische“ Herkunft ist also nicht ausgeschlossen<sup>816</sup>, was aber keinesfalls enge thrakisch-hethitisch-luwische Verbindungen zwischen autonomen Lexemen ausschließt.

**27. Παρνοῦστα** (Proc. ae. IV, 4 = H. 121, 24), Kastell im Gebiet von Kavec, nordöstliches Makedonien<sup>817</sup>. Die bisher vorgeschlagenen Deutungen sind nicht sehr überzeugend: D. Detschew vergleicht dieses Toponym mit dem offensichtlich iranischen PN Παριος (Olbia)<sup>818</sup>. V. Georgiev kommt auf kombinatorischem Wege zum Schluß, daß Παρνοῦστα als Name des Super-

<sup>809</sup> Eine weniger überzeugende Segmentierung schlägt P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 134 vor.

<sup>810</sup> L. Zgusta, § 355-36, entgegen P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 133.

<sup>811</sup> L. Zgusta, § 577.

<sup>812</sup> J. Friedrich, HW, S. 50, 283, s.v. \**bura*.

<sup>813</sup> D., S. 80.

<sup>814</sup> „Wettergott (des heiligen Berges) *Dabala*“, vgl. V.L. Cymburskij, Rezension zu L.A. Gindin, *Drevnejšaja onomastika ...*, in: LB 30, 1987, S. 65.

<sup>815</sup> Vgl. V. Georgiev, *Issledovaniye po srovnitel'no-istoricheskemu jazykoznaniju*, Moskau 1958, S. 215; ders., *La toponymie ancienne de la péninsule Balkanique ...*, S. 13.

<sup>816</sup> L.A. Gindin, *Jazyk drevnejšego naselenija ...*, S. 92 f.

<sup>817</sup> D., S. 359; V. Georgiev, *Issledovaniya ...*, S. 80.

<sup>818</sup> L. Zgusta, *Die Personennamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste*, Praha 1955, § 764, hält auch eine griechische Herkunft für möglich, siehe P.-B. II, S. 1140.

strats von slav. \**Barnište* > bulg. *Branište* kommt<sup>819</sup>. Zudem gibt es keinerlei Voraussetzungen dafür, eine solche Verzerrung der einheimischen Namen bei einem so gebildeten und zuverlässigen Schriftsteller wie Prokopios aus Caesarea zu vermuten<sup>820</sup>. Diese Erklärung läßt außerdem die möglichen Beziehungen von Παρνοῦστα zu anderen thrakischen und nichtthrakischen Namen (in der vorgriechischen Hellas und in Kleinasien), sowohl in Bezug auf den Stamm als auch der Wortbildung, außer acht. In diesem Sinne ist besonders das Suffixelement -st- bezeichnend, das gut auf dem thrakischen Gebiet belegt ist: Vgl. ON *Orodista P.*, *Orudista R.*, die sicherlich besser wiedergegebenen oder früheren Formen *Orudisza ad Burgum*, PN Διζαστης, PN Συργαστης, FIN *Surgasteus*, PN Κοζιστης u.a.<sup>821</sup>.

In seinem Aufbau entspricht Παρνοῦστα den unter lyk. \**parñna* zusammengestellten Namen mit einem Schwanken des anlautenden Labials und der Vokale *a* : *e*: Ηερμη, Insel in Karien, lyk. PN Φερνις, Παρνασσος, Stadt in Kappadokien, lyk. PN Παρνας, isaur. PN Περνας. Zu diesen Namen ist auch vorgr. Παρνα(σ)ος, Berg an der Grenze zwischen Phokis und Lokris, zu stellen. Dieses Toponym entspricht genau dem kappadokischen neben fröheth. ON *Parnašša* (2. Jt. v.u.Z.), wahrscheinlich in Südostanatolien, da aus den vielzähligen keilschriftlichen Belegen hervorgeht, daß sich dort ein Heiligtum einer hurritischen Gottheit befand<sup>822</sup>. Hierzu gehören wahrscheinlich noch der Gebirgsname in Lakonike Πάρνων und die Bezeichnung des Gebirgswaldes in Attika Πάρνης, -ηθος<sup>823</sup>.

Alle diese Eigennamen kommen höchstwahrscheinlich unmittelbar im Anschluß an kappadok. Παρνα(σ)ος, das nach Palmer ein luwisches, epichorisches Toponym darstellt, da man im Gebiet dieser Stadt hieroglyphenluwische Inschriften gefunden hat, von der gemeinanatolischen Bezeichnung für „Haus“, vergleiche luw. und hierogl.-luw. *parna-*, heth. *parn-* : *pir* (Nom. Akk. aus \**pēr-*), lyd. *bira*, lyk. \**prñna-*, rekonstruiert nach *prñnawate* „erbaute“, *prñnezi-* „οἰκεῖος“ u.a.<sup>824</sup>, die offensichtlich in der religiösen Sphäre die Nuance „Haus der Gottheit, Heiligtum“ besitzen. Damit ist auch das Erscheinen der Bezeichnung von Gebirgen und Gebirgswäldern in der Toponymie mit dem Stamm \**Parn(a)-* als Ortschaften, die einst in Verbindung mit einem Heiligtum, Tempel \**parna* bzw. \**perna* standen, zu erklären. Hier sind besonders gleichlautendes ägypt. *pr* „Haus“,

<sup>819</sup> Siehe dazu auch seine einleitenden Erwürdigungen über eine große Anzahl von slawischen Toponymen bei Prokopios in Ηερι ΚΤΙΣΙΔΙΤΩΝ, V. Georgiev, *Issledovaniya ...*, S. 67 f.

<sup>820</sup> Vgl. die absolut richtige Wiedergabe von z.B. Ηέριθος (Proc. ae. IV, 9, 14 = H. 139); Στύγησον (eod. Vaticanus: στύγησαν, Proc. ae. IV, 5 = H. 126 f., ebenfalls in Proc. bei. V, 15, 27 u.a.).

<sup>821</sup> D., jeweils S. 345, 134, 471 f., 249.

<sup>822</sup> E. Laroche, *Notes de toponymie anatolienne*, GS P. Kretschmer, II, 1957, S. 5.

<sup>823</sup> P.-B. II, S. 1140.

<sup>824</sup> J. Friedrich, HW, 1962; E. Laroche, Dict., S. 79 f.; R. Gusmani, Wb., S. 81.

das im Ägyptischen isoliert auftritt, und hurr. *purlī*, dasselbe, hervorzuheben. Diese Beispiele können auf ein technisches Wanderwort hinweisen<sup>825</sup>. Natürlich ist auch eine Verbreitung des autonomen onomastischen Stammes mit einer undeutlichen inneren Form und dem Ausgangspunkt im anatolischen Areal nicht ausgeschlossen. Die Herkunft der Anthroponyme von diesem Stamm ist vielleicht sekundär und fand nach der Deetymologisierung und einer morphemisch-morphologischen Vereinfachung nach dem Typ der sogenannten griechischen „Kurz- und Kosenamen“ statt, siehe z.B. PN Τῆλος : Τηλο-κράτης, zu τῆλε- „fern“<sup>826</sup>, PN Δῆμος neben den vielzähligen zweistämmigen Anthropony men mit dem Stamm Δημο-, -δημος u.a. zum Appellativ δῆμος „Volk“<sup>827</sup>, PN Δόξας zu Εὖ-δοξος u.a.<sup>828</sup>. Viele solcher Namen sieht D. Detschew auch in der thrakischen Onomastik, siehe Κοζας neben Κοζεικενθος usw.<sup>829</sup>.

Wir möchten hier noch erwähnen, daß nach der Veröffentlichung des Buches über das vorgriechische Substrat<sup>830</sup> die dort gegebene anatolische Etymologie von vorgr. Παρνα(σ)σός, die von den meisten Gräzisten und Hethitologen anerkannt wird, einer scharfen, doch bei näherer Betrachtung unbegründeten Kritik unterworfen wurde<sup>831</sup>. Nach Otkupščikov stellt vorgr. Παρνησσός die palatalisierte Form von Παρνήθιος, Epithet des Apollon dar, die ihrerseits mit dem Suffix \*-i-(os) aus dem Stamm des ON Πάρνης, -ήθος, Bergwald in Attika, gebildet sein soll. Der Verfasser nimmt also, ohne irgendwelche Argumente anzuführen, ein rein griechisches Wortbildungsmodell an: Stämme auf -κ oder -τ, -θ + i-(os) mit einer folgenden Palatalisierung zu -σ(ος). Dabei stützt sich Otkupščikov auf ein einziges griechisches, jedoch schwer erkläbares Wort, βύθος „tief“ < βύθ-ι-ος neben βυσσός „Meerestiefe“ < βυθ-ι-ος, beide von βυθός „Tiefe, besonders des Meeres“<sup>832</sup>. Dabei bleibt jedoch folgendes unberücksichtigt: 1. Die Resultate der Gruppenetymologisierung des toponymischen Areals, in dem sich die Mythologie und der Kult Apollons entwickelten und projektiert wurden, ein Gott, der zweifellos nicht vor mykenischer Zeit aus Kleinasien kam; außer Παρνα(σ)σός vergleiche noch Κασταλία, Quelle beim delphischen Heiligtum<sup>833</sup>; Κωρύκιον ἄντρον, Höhle auf dem Parnassos bei Delphi, die ihrer

funktionell-mythologischen Bedeutung nach der gleichnamigen Höhle in Kilikien gleich ist, desgleichen Κώρυκος, Gebirgskette mit Stadt und Hafen unweit der Korykier-Höhle in Kilikien und andere Bezeichnungen mit dem Stamm Κωρυκ- in Südwestkleinasien, sowie auch der gleichlautenden, anatolischen Stadt oberhalb von Delphi Λυκώρεια, vergleiche Λυκία, Gebiet in Kleinasien; Λέδων, Fluß in Boiotien, Vater des Telphus, vergleiche lyd. *lada* „γυνή“, weiters dor. Λατώ, ion.-att. Λητώ, Mutter des Apollon und der Artemis; Κρήσ(σ)α, Stadt in Phokis, in die Apollon zuerst vom Meer kommend eintrat (h. H. II, 260), vergleiche Χρήστη, weit verbreitetes Toponym in Kleinasien, besonders in der Troas, wo sich das Heiligtum des Apollo Smintheios befand (Il. I, 37 u.a.), wobei die letzten beiden Lexeme aufgrund der griechischen Sprache gleichgestellt werden könnten, vergleiche Κριστή = Χρυσής, Tochter des Apollonpriesters Chryses, die die Konkubine des Agamemnon wurde. Innerhalb der griechisch-anatolischen Isoglossen, die in der Mythologie um Apollon auftreten, stellt die zuerst von Barnett vorgeschlagene Identifizierung des Epithets Apollons Δελφίνιος mit dem „schlafenden“ Vegetationsgott bei den Hethitern *D Telipinuš* das wichtigste Lexem dar<sup>834</sup>. 2. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Bezeichnung eines der prächtigsten und am meisten geschätzten Berges Griechenlands die Ableitung eines Bergwaldnamens darstellt. 3. βυσσός kommt eher von \*βυθ-ος, wie βάσσος aus \*βαθ-ος<sup>835</sup>. Schließlich stellt sich heraus, daß Πάρνης, -ήθος tatsächlich mit Παρνα(σ)σός verbunden werden kann, jedoch nur eine Deutung Παρνα-σσός → Παρνή-θος (wobei θ ein vorgriechisches Suffix darstellt) mit einem Nom. Sing. Πάρνης ergibt.

Noch deutlicher tritt die Willkürlichkeit der Etymologien Otkupščikovs aufgrund der formalen Wortbildung bei der Deutung der durch das Griechische überlieferten Onomastik in dem Beispiel Κιλικία und Κίλισσα zutage, Bezeichnungen eines weiten Gebietes in Kleinasien, die jeweils eine nichtpalatalisierte und palatalisierte Variante von Κιλιξ darstellen sollen. Wenn man jedoch die assyrische Form *Hilakkai* berücksichtigt, die im allgemeinen mit Κιλικές gleichgesetzt wird<sup>836</sup>, so muß gerade der umgekehrte Prozeß angenommen werden: *Hilakkai* ≈ griechisches Äquivalent Κιλικές → Resultat einer neuen Zusammensetzung Nom. Sing. Κιλιξ, Gen. Κιλικός, eigentlich „Kilikier“ → \*Κιλικία > Κίλισσα, eigentlich „Kilikierin“, „kilikische“, meist mit dem Epithet γαῖα. Somit erweisen sich Κιλιξ und Κίλισσα als rein griechische Bildungen, wie es auch zu erwarten war.

<sup>825</sup> L.R. Palmer, Mycenaeans and Minoans, New York 1962, S. 26, 241 f.; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 147 f.

<sup>826</sup> P.-B. II, S. 1518; A. Fick, Die griechischen Personennamen, S. 16, 265.

<sup>827</sup> P.-B. I, S. 292; A. Fick, op. cit., S. 94 f.

<sup>828</sup> P.-B. I, S. 318; A. Fick, op. cit., S. 102.

<sup>829</sup> D., S. 249.

<sup>830</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ...

<sup>831</sup> J.V. Otkupščikov, Balkano-maloazijskie toponimičeskie izoglossy, in: VJa 1973, S. 24 u.a.

<sup>832</sup> P. Chantraine, Dict., I, S. 201; H. Frisk, I, S. 275 f.

<sup>833</sup> Siehe besonders L.A. Gindin, op. cit., S. 148 f.

<sup>834</sup> Siehe eingehend L.A. Gindin, Otraženie mifa o poednike v gomerovskikh gimnach, in: Antičnaja balkanistika 2, Moskau 1975.

<sup>835</sup> Vgl. E. Schwyzer, in: RhM 81, S. 203; H. Frisk, I, s.v.

<sup>836</sup> A. Heubeck, Lydiaka, u.a.

## FÜNFTE KAPITEL

### Die Luwier in Troja im Lichte der linguistisch-philologischen Analyse

Das vorliegende Kapitel wird sich nicht nur mit den direkten Schlußfolgerungen über den realen Bevölkerungsbestand des vor- und frühgeschichtlichen Troja befassen. Es steht auch direkt zur gesamten Indogermanistik in Verbindung, in der das Interesse an den Problemen der Urheimat der Indo-germanen, der relativen und absoluten Chronologie des Zerfalls der indo-germanischen Einheit, der räumlichen Projektion der Ausbreitungswege der indogermanischen Dialekte in die Länder der historischen Siedlungsplätze ihrer Träger, der Wechselbeziehungen zwischen Adstrat und Substrat-Superstrat (im räumlichen Aspekt), den bereits untereinander abgesonderten Dialektien und den Sprachen der Ureinwohner dieser Gebiete niemals nachgelassen hat.

Diese Problematik ist besonders in den Nachkriegsjahren wieder sehr aktuell geworden. Zur Zeit hat die Diskussion, die das zweibändige Werk von T.V. Gamkrelidze und V.V. Ivanov<sup>1</sup> hervorrief, zu leidenschaftlichen Stellungnahmen von seiten verschiedener Wissenschaftler – Linguisten, Historiker und Archäologen – geführt, die auch die Schlußfolgerungen dieses Buches und einer Reihe von Artikeln dieser Verfasser beeinflußt haben.

Wir sind der Meinung, daß zumindest in jenen Fällen die Schlußfolgerungen eindeutiger sind und dementsprechend die verschiedenen Meinungen über einzelne Probleme erheblich geringere Schwankungen aufweisen werden, in denen wir über konkrete Texte verfügen, die direkte oder indirekte historische Angaben bieten. Diese ermöglichen eine Feststellung der chronologischen und arealen Parameter in absoluten Einheiten, was die Grundlage von Untersuchungen ethnolinguistischer Phänomene darstellt. In solchen Situationen übernimmt die Philologie als Wissenschaft der Textinterpretation aufgrund ihres besonderen komplexen Charakters<sup>2</sup> die Rolle eines synthetisierenden Faktors, der die Forschungsergebnisse der Geisteswissenschaften integriert und eine Tatsache der linguistischen und im explikati-

<sup>1</sup> Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy. Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokul'tury, Bd. I-II, Tbilisi 1984; englische Fassung: Indo-European and the Indo-Europeans, Berlin-New York 1995.

<sup>2</sup> G.O. Vinokur, Vvedenie v izuchenie filologicheskikh nauk. Vypusk pervyj. Zadači filologii, in: Problemy strukturnoj lingvistiki 1978, Moskau 1981, besonders § 3.

ven Teil der archäologischen *Rekonstruktion* in den Rang eines historischen Zeugnisses erhebt<sup>3</sup>.

In Verbindung mit dem oben Gesagten vertreten wir die Meinung, daß die Angaben aus der Ilias über die beiden aktiv am Trojanischen Krieg teilnehmenden Lykiergruppen solchen Textanalysen unterzogen werden müssen, da sie zur Datierung der Ankunft der Luwier im nordwestlichen Teil Anatoliens und zur Feststellung ihres Ausbreitungsgebietes in der voranatolischen Periode, zu denen auch die nordöstlichen Teile der Balkanhalbinsel gehören, beitragen können. Einer komplexen Interpretation unterzogen, die unbedingt eine linguistisch-philologische Analyse der Schlüsselwörter im jeweiligen Text mit einzuschließen hat, können diese Aussagen einen Ausgangspunkt für die Bestimmung der chronologischen und territorialen Koordinaten der Abspaltung von Dialektien der indogermanischen Grundsprache in absoluten Maßeinheiten bilden, falls die Resultate ihrer Interpretation glaubwürdig genug sind.

Die Bedeutung einer solchen Interpretation von Angaben aus den Texten Homers ist unter diesem Aspekt nur mit den Perspektiven vergleichbar, die die Lösung des Problems der vorderasiatischen Arier eröffnet; sie wurde im Sinne der indoarischen Attribution der arischen Sprachreste in den hurritischen und hethitischen Keilschrifttexten Vorderasiens möglich<sup>4</sup>.

Im Unterschied zu den letzteren erhebt sich jedoch bei der Heranziehung der homerischen Epen als historische Quelle zu dem von uns im Titel gestellten Problem die unvermeidliche Frage, inwieweit es berechtigt ist, die in der Ilias enthaltenen chronologischen Daten über den Trojanischen Krieg, die im besten Fall bis in die Jahre 1260/1250 v.u.Z. (Ende von Troja VII A nach C.W. Blegen<sup>5</sup>) zurückreichen, und die Datierung der Einwanderung der Luwier in Anatolien, die nach J. Mellaart Troja I um etwa 2500 zerstörten<sup>6</sup>, chronologisch zu vereinen. Die positive Antwort stützt sich auf die Spezifik des poetischen Status des literarischen Denkmals. Die in einer einzigen Redaktion überlieferten Epen stellen eine besondere Mischung der individuel-

<sup>3</sup> L.A. Gindin, N.J. Merpert, Antičnaja balkanistika i etnogenez narodov Balkan. (K metodologii meždisciplinarnych issledovanij), in: Etnogenez narodov Balkan i Severnogo Příčernomor'ja. Lingvistika, istorija, archeologija, Moskau 1984, S. 3-10.

<sup>4</sup> L.A. Gindin, Nekotorye areal'nye charakteristiki chettskogo. Bd. I, 3: Arijskie jazykovye elementy Perednej Azii i ich dialektnaja prinadležnost', in: Etimologija 1970, Moskau 1972, S. 285-321 (mit Literatur). Vgl. T.V. Gamkrelidze, op. cit., Bd. II, S. 547, Anm. I, S. 917; L.S. Bajun, V.V. Ivanov, Rezension zum Buch: *Investigationes philologicae et comparativae*, GS H. Kronasser, Wiesbaden 1982, in: VDI 1987, 2, S. 218.

<sup>5</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New York 1963, S. 174; A.J. Wace, F.H. Stubbings, A Companion to Homer, London 1962, S. 383; für einen Überblick über die Meinungen siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan, Sofia 1981, S. 147.

<sup>6</sup> J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean, in: AJA 62, 1958, Sp. 9 f.; ders., Anatolia and the Balkans, in: Antiquity 34, 1960, S. 270; ders., Prehistory of Anatolia and its Relations with the Balkans, in: L'Ethnogenèse des peuples balkaniques (= Studia Balcanica 5), Sofia 1971, S. 119 f., besonders 128, 132.

len, schöpferischen Prinzipien des genialen Dichters (Aktualisierungsstufe)<sup>7</sup> und des folkloristischen Materials dar, das im Kollektivbewußtsein des Volkes, respektive durch die Sänger und Erzähler, im Laufe vieler Jahrhunderte weitergegeben wurde. Das homerische Epos ist keinesfalls eine historische Chronik, sondern ein dichterisches Phänomen *par excellence*, das, gestützt auf einen bestimmten epischen Kanon, die historische Wirklichkeit in eine denkbare Geschichte verwandelt, wobei ein ungeheuer langer diachronischer Abschnitt zu einem einheitlichen zeitlichen und räumlichen Schnitt zusammengefaßt wird. Praktisch alle archäologischen Schichten Trojas werden dabei unter Beibehaltung ihrer Reihenfolge nach den Erinnerungen in einem Punkt konzentriert und vielleicht bewußt oder entsprechend der epischen Tradition durch die Eigennamen (so in der Genealogie des Aineias – Il. XX, 215-240) nach ihren ethnischen Merkmalen charakterisiert.

Den in chronologischer Hinsicht sehr vielschichtigen epischen Raum Nordwestanatoliens, und weitergefaßt des östlichen Mittelmeeres, hat Homer in einem mit dem Trojanischen Krieg synchronen Mosaikbild zusammenge setzt, das einer streng geometrischen Sujetlinie folgt<sup>8</sup>. Dieser Umstand erlaubt uns, mittels bestimmter Prozeduren der linguistisch-philologischen Analyse die homerischen Angaben über die frühe Vorgeschichte zu extrapolieren.

Das Auftreten zweier Lykiergruppen in der Ilias (die Lykier des Pandaros und die von Sarpedon und Glaukos) wird mehrmals erwähnt. Man hat dieser Tatsache bisher jedoch weder die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt noch eine befriedigende Erklärung dafür gefunden. Es scheint, daß nur E. Bethe sie streng getrennt hat<sup>9</sup>. Andere wie W. Leaf<sup>10</sup>, U. v. Wilamowitz-Moellendorff<sup>11</sup>, M. Nilsson<sup>12</sup>, L. Malten<sup>13</sup>, R. Carpenter<sup>14</sup> sind mit geringen Meinungsunterschieden geneigt anzunehmen, daß es sich um ein und dasselbe Volk handelt, das mit den Lykiern identisch sei, welche in historischer Zeit Lykien und Südwestkleinasien besiedelten. So meinten z.B. Kretschmer und Wilamowitz-Moellendorff, daß die Einbeziehung der Ly-

<sup>7</sup> L.A. Gindin, Ritual'no-mifologičeskij smysl desjatoj pesni „Odissei“, in: Balcanica. Lingvisticheskie issledovaniya, Moskau 1979, S. 190-200; ders., Lingvofilologičeskij analiz X pesni „Odissei“ i nekotorye principy gomerovskoj poetiki, in: Antičnaja kul'tura i sovremennaja nauka, Moskau 1985, S. 95-98.

<sup>8</sup> Hinsichtlich der Odyssee siehe L.A. Gindin, Ritual'no-mifologičeskij smysl ..., S. 198; R.V. Gordesiani, Problemy gomerovskogo eposa, Tbilisi 1978, S. 102 f.

<sup>9</sup> E. Bethe, Die Sage vom troischen Kriege, in: Homer, Dichtung und Sage, Bd. III, Leipzig-Berlin 1927, S. 114 f.

<sup>10</sup> W. Leaf, A Study in Homeric Geography, London 1912, S. 181 f.

<sup>11</sup> U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Apollon, in: Hermes 38, 1903, S. 585 f.

<sup>12</sup> M.P. Nilsson, Homer and Mycenae, London 1933, S. 261 f.

<sup>13</sup> L. Malten, Homer und die lykischen Fürsten, in: Hermes 79, 1944, S. 1 f.

<sup>14</sup> R. Carpenter, Folk Tale, Fiction and Saga in the Homeric Epics, Berkeley and Los Angeles, 1956, S. 66 f.

kier, sowie auch der Kilikier, zu den Völkern der Troas „dichterische Phantasie“ sei<sup>15</sup>. Im Gegensatz dazu hat kürzlich V.L. Cymburskij in seiner Untersuchung über die Herkunft des Kultes des lykischen Apollons (≈ keilschr. -Jap-pa-li-u-na, Gott des hethitischen Landes *Wiluša* = hom. Ἰλιον) überzeugend die These über die Realität dieser beiden Lykiergruppen und über die geringe Wahrscheinlichkeit einer Einwanderung der Lykier in die Troas vom Süden aus verteidigt<sup>16</sup>.

Die beiden Lykiergruppen sind in der Aufzählung der trojanischen Truppen und ihrer Verbündeten im sogenannten trojanischen Katalog (Il. II, 816-877) getrennt erwähnt. Die ersten, die aus Zeleia unterhalb des Ida im Aisepostal (unweit der nordöstlichen Troas), nach Strabon (XIII, 587) 80 Stadien (9 Meilen) von der Flußmündung in das Marmarameer entfernt<sup>17</sup>, stammen, kommen unter ihrem Anführer Pandaros, dem Sohn des Lykaon (Λυκάονος ... νιός), nach den eigentlichen Troern des Hektor und den Dardanern des Aineias und werden direkt als Trojaner (Τρώες) (Il. II, 824-827) bezeichnet; keine der übrigen an dieser Stelle aufgezählten Truppen besitzt solch ein Ethnikon. Dabei gebraucht Homer in Il. V, 105, 173 die Bezeichnung Lykien (eigentlich Λυκίηθεν „aus Lykien“; ἐν Λυκίῃ „in Lykien“) in Verbindung mit Pandaros als absolutes Synonym zu Zeleia. Etliche Zeilen weiter, in V, 200 und 211 nennt er jedoch die Krieger des Pandaros, wie auch in Il. 826, Trojaner (Dat. Pl. Τρώεσσι) (siehe unten ausführlicher darüber).

Das Ethnikon *Trojaner*, durch das die Lykier des Pandaros und die Truppe des Hektor verbunden sind, findet seine Parallele in dem fast formelhaften Ausdruck, mit dem das Paar bezeichnet ist, und zwar in dem höchst signifikanten Kontext Il. VI, 77-78: Αἰνεία τε καὶ Ἐκτόρ ἐπεὶ πόνος υἱοῦ μάλιστα | Τρώων καὶ Λυκίων ἔγκεκλιται, „Ihr, Aineias und Hektor, tragt die Hauptsorte für die Troer und Lykier“. Der formelhafte Charakter dieser Zusammenstellung der ethnischen Bezeichnungen tritt deutlich hervor und bildet eine Neutralisierungsposition in Il. XVI, 564, wo im Kampf um den Leichnam Sarpedons paarweise „die Troer und Lykier, und Myrmidonen und Achaier“ (Τρώες καὶ Λύκοις καὶ Μυρμιδόνες καὶ Ἀχαιοί) aufeinandertreffen, wo es sich deutlich um die trojanischen Ver-

<sup>15</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 189; Ebenfalls S. 371 f.: „Man könnte höchstens an eine Kolonie der Lykier im Aiseposthal denken, aber davon fehlt eben jede weitere Spur“.

<sup>16</sup> V.L. Cymburskij, Trojanskaja Likija i problema etnogeneza likijev, in: Lingvisticheskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisy i doklady konferencii, Bd. I, Moskau 1984, S. 109; ders., Gomerovskij epos i etnogenез severo-zapadnoj Anatolii, Diss., S. 105 f. (= Autoreferat, S. 14 f.); L.A. Gindin, Kommentarij k svidetel'stvu Gerodota o likijcach-ksanfijach (Hdt. I, 176) i problema likijev-trojancev „Iliady“, in: Balkany v kontekste Sredizemnomor'ja. Problemy rekonstrukcii jazyka i kul'tury. Tezisy i predvaritel'nye materialy k simpoziumu, Moskau 1986, S. 53 f. Vgl. L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 167.

<sup>17</sup> W. Leaf, A Study in Homeric Geography, S. 181.

bündeten, die Lykier von Sarpedon und Glaukos, das heißt, um die zweite Gruppe handelt.

Gleichzeitig entspricht die Reihenfolge der Aufzählung der eigentlichen trojanischen Truppen, die den Hauptbestand der Bevölkerung der homerischen Troas wiedergibt, der sechsmal auftretenden dreiteiligen Formel: Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί „Troer und Lykier und nahkämpfende Dardaner“ (Il. VIII, 173; XI, 286; XIII, 150; XV, 425; 486; XVII, 184).

Die zweite Lykiergruppe, die Sarpedon und Glaukos anführen, wird ganz am Ende des Kataloges zum ersten Mal erwähnt (Il. II, 875-877). Diese Lykier waren τηλόθεν ἐκ Λυκίης Ξάνθου ἄπο δινήεντος, „aus dem fernen Lykien, vom tosenden Xanthos“. Über sie heißt es in der Dolonie (Il. X, 430), daß sie zusammen mit den Mysern in Thymbron (nach Strabon XIII, 598, 50 Stadien in östlicher Richtung) in der Trojanischen Ebene mit anderen Verbündeten der Troer stünden. Der Text Homers unterscheidet trotz einer scheinbaren ethnischen Vermischung auf dem Oberflächenniveau zwischen einem „zeleischen“ und einem „xanthischen“ Lykien und damit zwischen einem troischen und einem „fremden“ Element durch den Gebrauch eines Wortes mit der Bedeutung „Ausländer“, das heißt „Nicht-troer“, das aus dem Stamm ἀλλ- „anderer“ < idg. \**aljo-* gebildet ist. So antwortet in Il. V, 214 Pandaros dem Aineias mit den Worten: „Dann soll mir gleich ein Fremder den Kopf abhauen!“ (ἀλλότριος φώς), womit die trojanische Herkunft des Pandaros unterstrichen wird, während gleichzeitig Sarpedon, der Verbündete und Lykier in Il. XVI, 550 ein Epithet aus derselben Wurzel, ἀλλοδαπός, ebenfalls „Fremder“, im Hinblick auf Troja trägt.

Eine historische Identifizierung der Lykier der zweiten Gruppe (Sarpedon und Glaukos) bereitet keinerlei Schwierigkeiten. Der Ort, von dem aus sie laut Homer den Troern zu Hilfe gekommen waren, fällt mit dem historischen Lykien zusammen, das nach den hethitischen Quellen aus dem letzten Drittel des 2. Jts. (der Tawagalawas-Brief, die Annalen des Tudhalija IV.) als Land *Lukkā* < anatol. \**Lukā* bezeichnet und schon längst mit gr. Λυκία identifiziert wurde. Eine ältere Entlehnungsstufe Λυκᾶ- gibt das Epithet des Apollon Λυκηγενῆς wieder, eigentlich „der in Lykien Geborene“ (Il. IV, 101, 119)<sup>18</sup>.

Was die erste Gruppe der trojanischen Lykier anbetrifft, so wurde bisher noch keine mehr oder weniger positive etymologische und kulturgechichtliche Interpretation angeboten (siehe den unten angeführten Überblick über die verschiedenen Stellungnahmen).

<sup>18</sup> Ausführlicher in: L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova. Fragment indoevropskoj onomastiki, Moskau 1967, S. 99 f.; ders., Drevnejšaja onomastika ..., S. 146 f.

In den letzten Jahren setzte sich eine Hypothese durch, die durch E. Laroche ihre endgültige Ausformung erhielt<sup>19</sup>. Danach sind die indogermanischen Velare, die sich im Hethitischen gut erhalten haben, im Gemeinluwischen in einer Reihe von Lexemen teilweise geschwächt (*amusement partiel*), was, sicherlich über eine Stufe der Spirantisierung, bis zu ihrem völligen Ausfall geführt hat: „Devant le vocalisme moyen -a-, on observe soit l'amusement total soit la spirantisation: *k* > *h*<sup>20</sup>, siehe z.B. im Anlaut: luw. *im(ma)ri-* „Feld, Steppe“ – heth. *kim(ma)ra-*; luw. *iššari-* „Hand“ – heth. *keššar-* (idg. \**ghesr-*), im Inlaut: luw. *parr(a)i-* „hoch“ (für einen Berg) – heth. *parku-* (idg. \**bhr̥gh-*), luw. *tijammi-* „Erde“ – heth. *tegan* (idg. \**dhghóm*) u.a. Nach Laroche scheint eine solche Entwicklung durch den palatalen Vokalismus („par le voisinage d'un vocalisme palatal“) bedingt zu sein. Außerdem ist leicht festzustellen, daß sich in sechs von neun der von Laroche angeführten Beispielen der stimmhafte, aspirierte Palatal *gh* verändert. Speziell zu dieser Erscheinung der indogermanischen Opposition eines beliebigen Palatalen zum stimmlosen velaren *k* als Erbe im Gemeinanatolischen siehe eine Reihe von Arbeiten von V.V. Ivanov<sup>21</sup>. Die Einmaligkeit dieses Prozesses in den indogermanischen Sprachen, der zum Ausfall des Gutturals führte, läßt uns jedoch auch die Möglichkeit erwägen, daß irgendwelche rein luwischen Sprachbedingungen in mehreren Fällen, darunter auch bei einem *a*-Vokalismus in der Wortmitte, zu einer spontanen Spirantisierung eines wahrscheinlich beliebigen Gutturals geführt haben, vergleiche luw. *nahhuwa-* „sorgen“ – heth. *nakkeš-*; luw. *šahuitara* „recht, rechtmäßig“ – heth. *šakuwaššara-*; vielleicht luw. *šahhan* „Schmutz“ – heth. *šakkar/šakna-*; luw. *luha-* „Licht?“ – heth. *lukk(a)*<sup>22</sup>; vergleiche ferner P. Meriggi<sup>23</sup>, der Beispiele für den Ausfall eines inlautenden Velars anführt: luw. *dauwa-* „Auge, Blick“ – heth. *šakuwa-* und das nur im Hethitischen belegten *lala(k)weša-* „Ameise“; zur Entwicklung der Idee von Laroche über den Ausfall von verschiedenen Gutturalgruppen im Luwischen auf einer breiteren sprachlichen Grundlage siehe B. Čop<sup>24</sup>.

<sup>19</sup> E. Laroche, Etudes lexicales et étymologiques sur le hittite, in: BSL 58, 1963, S. 79.

<sup>20</sup> E. Laroche, op. cit.

<sup>21</sup> Am besten ausgearbeitet bei: V.V. Ivanov, On the Reflex of the Indo-European Voiced Palatal Aspirate in Luwian, in: Symbolae linguisticae in honorem G. Kuryłowicz, Wrocław-Warszawa-Kraków 1965, S. 131-134. Vgl. V.V. Ivanov, Chetsskij jazyk, Moskau 1963, S. 85.

<sup>22</sup> E. Laroche, Dict., S. 135, § 19.

<sup>23</sup> P. Meriggi, Zum Luwischen, in: WZKM 53, 1959, S. 194.

<sup>24</sup> B. Čop, Indogermanica minora, I. Sur les langues anatoliennes (= Slovenska Akademija znanosti in umjetnosti. Razred za filološke in literarne vede), in: Razprave VIII, Ljubljana 1971, S. 1-24.

In Verbindung mit seiner Hypothese schlug E. Laroche<sup>25</sup> mit Hinweisen auf P. Meriggi<sup>26</sup> und A. Goetze<sup>27</sup> eine Deutung des luwischen Stammes *lu(w)i-* in der Bezeichnung des Landes *Lu(w)ija*, auch in *lu(w)ili* „auf Luwisch“ u.a., aus einer älteren Form \**luki-* oder \**lukwi-* vor, der mit der oben erwähnten hethitischen Bezeichnung des historischen Lykiens *Lukkā* identisch sein soll. Diese Form habe innerhalb der luwischen Dialekte zur Spirantisierung des Velars mit seinem anschließenden Ausfall und zu einer Entwicklung von Formendubletten mit dem Gleitlaut -w- im Hiatus, offensichtlich vor dem (hellen) Vokal *i* geführt. Die tatsächliche Form *Lukki*, die das Volk bezeichnete, das die ägyptische Küste überfiel, ist auf den akkadischen Keilschrifttafeln aus dem ägyptischen diplomatischen Archiv in Tell-el-Amarna (erste Hälfte des 14. Jh.) belegt<sup>28</sup>. Übrigens hat E. Laroche<sup>29</sup> bei seiner Interpretation von heth. *Lukka*, luw. \**Luki* > *Lui* das bereits erwähnte Beispiel für eine Spirantisierung des *k* vor *a* in luw. *luha-* „Licht“ speziell angeführt; vergleiche noch hierogl.-luw. PN *Lu-hi(a)*<sup>30</sup>. Die von Meriggi und Laroche vorgenommene Gleichsetzung des alten *Lukkā* mit dem späteren *Luwi-* wurde auch von G. Neumann<sup>31</sup> und B. Čop bei ihrer Rekonstruktion der anatolischen ethnonyumen Stammes \**Luk-* < idg. \**leuk-* „leuchten“<sup>32</sup> übernommen.

Somit ist es durchaus zulässig, die homerischen Zeleier/Lykier, die in der Ilias mindestens dreimal als Troer bezeichnet sind, retrospektiv als Luwier zu betrachten, die, nach der Terminologie von Houwink Ten Cate, die Träger einer „westluwischen Sprache“ waren<sup>33</sup>, in der sich im Unterschied zum „Ostluwischen“ das velare *k* in allen Fällen, auch vor dem palatalen *i*, erhielt, wie in dem uns hier interessierenden ethnonyumen Stamm \**Luki-*. Der letztere trat in ganz genauer Wiedergabe in der Form von hom. Λύκιοι respektive Λυκία auf, wobei das velare *k* + *i* im Stamm im Prozeß der Transkription unberührt blieb. Die griechische Wiedergabe kann in die ersten Anfänge der Zeit datiert werden, in der sich die griechischen folkloristischen Traditionen um die Ereignisse des Trojanischen Krieges herausbildeten (14. bis 13. Jh.). Es ist auch hervorzuheben, daß alle Texte auf Luwisch, die nur den Stamm

<sup>25</sup> E. Laroche, op. cit., S. 64 f.

<sup>26</sup> P. Meriggi, op. cit.

<sup>27</sup> A. Goetze, Kleinasien, 2. Aufl., München 1957, S. 181, Fn. 6.

<sup>28</sup> T.R. Bryce, The *Lukka* Problem – and a Possible Solution, in: JNES 3, 1974, S. 396; G. Neumann, Lykisch, in: Handbuch der Orientalistik, Bd. II, Lf. 2: Altkleinasiatische Sprachen, Leiden-Köln 1969, S. 369.

<sup>29</sup> E. Laroche, Etudes ..., op. cit.

<sup>30</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 101 mit Literatur.

<sup>31</sup> G. Neumann, op. cit., S. 370 f.

<sup>32</sup> B. Čop, op. cit., S. 16; L.A. Gindin, op. cit., S. 100.

<sup>33</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groupe of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic period, Leiden 1962, S. 72.

*L/lu(w)i-* enthalten, ausschließlich aus den Keilschriftarchiven von *Hattusa*<sup>34</sup> stammen, das heißt, weit östlich von den Küstengebieten Westkleinasiens.

Wenn wir jetzt zu den beiden Stammesgruppen der homerischen Lykier zurückkehren, müssen wir mehrere Momente berücksichtigen, die mit der Spezifität unserer Quelle verbunden sind. Der Text der Ilias, der auf der Folkloretradition beruht, stellt eine Projektionsebene von verschiedenen chronologischen und heterogenen Schichten dar, die weit zurück in die Vorgeschichte, mindestens sechs Jahrhunderte vor Homer, reichen. Das unmittelbar wahrnehmbare Oberflächenniveau des Textes zeigt bei eingehender Betrachtung verschiedene Stufen der Klarheit eines Beleges, wodurch wir gezwungen sind, die Zeleier und die xanthischen Lykier ethnisch zu unterscheiden. Das drückt sich nicht nur darin aus, daß erstere zusammen mit der Truppe des Hektor in die Reihen der Troer einbezogen werden, während letztere zu den Verbündeten zählen, sondern auch in einem anderen, weniger deutlichen Umstand. Wie wir bereits oben erwähnt haben, verwendet Homer in der Ilias zur Bezeichnung des Heimatortes von Pandaros „Zeleia“ in II, 824 (Text siehe oben) und „Lykien“ als absolute Synonyme, wobei beide Namen zusätzlich verteilt werden; so in dem zweimal im Gebet des Pandaros an Apollon betreffs der Hekatombe auftretenden formelhaften Ausdruck: „dem in Lykien geborenen Apollon“ (Λυκογενέτ), „bei der Heimkehr in die heilige Stadt Zeleia“ (οἴκαδε νοστήσας ιερῆς εἰς ἄστυ Ζελείης – IV, 101-103; 119-121)<sup>35</sup> und „Lykien“ in V, 104-105: ... εἰ ἐτεόν με ὥρσεν ἀναξ Διὸς νίος ἀπορνύμενον Αυκίνθεν, „wenn wirklich der Herrscher, der Sohn des Zeus (Apollon) mich zum Aufbruch aus Lykien antrieb“; 173: οὐδέ τις ἐν Αυκίη σέο γ' εὔχεται εἶναι ἀμείνων, „und in Lykien röhmt keiner sich, besser als du (Pandaros) zu sein“.

Der späte Kommentator Homers, Eustathios (12. Jh. u.Z.), erklärt zu II. II, 824 mit großem Empathievermögen die für uns entscheidende Stelle der „Boeotia“ über Zeleia in seinem Verhältnis zur Bezeichnung „Lykien“ und dem Ethnynom „Troer“: ... σημειοῦνται δὲ ἐνταῦθα οἱ παλαιοὶ ὅτι ἡ μὲν κατὰ Πάνδαρον χώρα ὁμωνύμως τῇ τῷ Ξάνθῳ Λυκίᾳ καλεῖται, Τρῷες δὲ οἱ οἰκήτορες ἐτερωνύμως ..., ὅτι δὲ τοιοῦτος Λύκιος ὁ Πάνδαρος καὶ ὅτι Λυκία ὑπ’ αὐτῷ ἦν ἡ Ζέλεια, δηλοῖ τό, οὐδέ τις ἐν Λυκίῃ σοῦ εὔχεται κρείττων εἶναι · διὸ καὶ Λυκηγενεῖ Ἀπόλλωνι ἐν τοῖς ἔξης εὔχεται. ρῆτέον οὖν ἐν ὀλίγῳ ὅτι οὐ μόνον Ζελειῶται οἱ τοῦ Πανδάρου ἀλλὰ καὶ Τρῷες, ἦδη δὲ καὶ Λύκιοι τριωνυμία οὖν ἐθνικὴ καὶ ἐνταῦθα ὡς καὶ ἐπὶ τῶν Μυρμιδόνων προείρηται, „... denn die alten Schriftsteller geben hier an, daß das dem Pandaros untertan Land homonym mit dem von

<sup>34</sup> E. Laroche, Dict., S. 10.

<sup>35</sup> Die zitierte Formel enthält die wichtige Angabe, daß der Hauptgott von Zeleia Apollon Λυκογενής war. Siehe darüber ausführlicher V.L. Cymburskij, op. cit., S. 112 f.

Xanthos Lykien genannt wird, die Bewohner – Troer – jedoch heteronym sind ..., daß aber eben dieser Pandaros Lykier und daß das ihm untertane Lykien Zeleia ist, erklärt der Ausdruck „und sogar in Lykien röhmt sich keiner, besser als du zu sein“ (Il. V, 173 - L.G.), und daher betet er (Pandaros) später auch zum lykischen Apollon. Tatsächlich kann man kurzgefaßt sagen, daß dies nicht nur die Zeleier des Pandaros, sondern auch die Troer und sogar die Lykier sind. In Wirklichkeit ist auch hier eine ethnische Trronymie vorhanden, was man auch über die Myrmidonen gesagt hat.“ Gleichzeitig hat Homer nicht ein einziges Mal das dem Pandaros und seinem Vater Lykaon untertane Volk Lykier (Λύκιοι), sondern immer Troer (Τρῷες) (Il. II, 826; V, 200, 211) genannt. Im Gegenteil, das Ethnonym Λύκιοι wird in der Ilias an verschiedenen Stellen für die Truppe von Sarpedon und Glaukos 45mal gebraucht<sup>36</sup>, und in den oben zitierten Versen aus dem trojanischen Katalog, in denen die Lykier der zweiten Gruppe (Il. 876-877) in den epischen Stoff einbezogen werden, fallen in einem minimalen Kontext das Ethnonym Gen. Pl. Λυκίων und das Toponym (ἐκ) Λυκίης „aus Lykien“ zusammen. Nur in dem feststehenden Ausdruck, der zweimal in der Episode mit dem von Pandaros verwundeten Menelaos (IV 196-197; 206-207) verwendet wird, gibt der etwas abweichende Text eine Möglichkeit, die ethnische Zugehörigkeit des Pandaros etwas unsicher zu bestimmen, indem er praktisch ein Gleichheitszeichen zwischen seiner lykischen oder trojanischen Herkunft setzt, da ihm eine genaue Definition völlig gleichgültig ist: ὅν τις οἰσεύσας ἔβαλεν τόξων ἐν εἰδώς | Τρώων ἡ Λυκίων, τῷ μὲν κλέος ἄμμι δὲ πένθος, „Ihn traf mit dem Pfeil ein erfahrener Schütze, ein Troer oder ein Lykier, rühmlich für diesen, doch schmerzlich für uns“.

Hier stoßen wir auf eines der wesentlichsten Prinzipien der homerischen Poetik, das sich in der genauen Beobachtung der Grenzen des traditionell-folkloristischen Prinzips (mythisch-episches Niveau) und des individuell-dichterischen Prinzips (Ebene der Aktualisierung) ausdrückt<sup>37</sup>. Dank dieses Prinzips, das dem Wesen der homerischen Epen entspringt, stellen diese, wie wir bereits hervorhoben, einen Informationsspeicher dar, der einige Jahrhunderte bis vor Homer, unter anderem auch bis zur Zeit des Trojanischen Krieges zurückreicht, sowie der homerischen Epoche (8. bis 7. Jh.) angehört. Folglich überwiegen im Text der homerischen Epen zwei spezifische Arten von Historismus: der folkloristische, der die Erweiterung des Erzählrahmens um viele Jahrhunderte ermöglicht, und der individuell-dichterische, der mit der Schaffung der homerischen Epen synchron zusammenfällt. Angeleitet von den hier dargelegten Prinzipien hat der Dichter offensichtlich in jedem konkreten Fall die traditionelle Form der Autorinterpretation vor-

gezogen, wenn der tiefe und wahre Sinn der Angabe weder dem Dichter selbst noch dem Zuhörer zugänglich war, die Hauptinformation somit in einem latenten Zustand bleibt und einer Rekonstruktion bedarf. So steht es z.B. mit dem zweimal anzutreffenden formelhaften Ausdruck γυναῖων εἴνεκα δώρων „wegen der Frauengeschenke“, oder genauer „wegen der Geschenke für eine Frau“ (Od. XI, 521 über die bei Troja getöteten Keteier; über den in Theben umgekommenen Amphiareus, Od. XV, 247)<sup>38</sup>, und mit der zwiespältigen Bedeutung des künstlich gebildeten homerischen Hapax δισθανέες, „zweimal Sterbende“ oder „zweimal den Tod erfahrend“ (bezüglich der Rückkehr des Odysseus und seiner Gefährten aus dem Hades, Od. XII, 22). Höchstwahrscheinlich wurde das letzte Wort speziell von Homer selbst oder von seinen Epigonen gebildet, bedingt durch die epische Tradition, in der der mythologische Kontext konserviert und tiefreichende kompositionelle Verbindungen zwischen der „Νέκυια“ und der verborgenen Logik der Entwicklung des rituell-mythologischen Sujets nach den beiden Besuchen Kirkes vor und nach der Katabasis<sup>39</sup> realisiert werden.

Zu dieser Art von Zeugnissen, die einer besonderen Deutung bedürfen, gehören zweifellos auch die Textfragmente, die mit den Troern von Zeleia/Lykien und der häufiger zitierten Formel Τρῷες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί in Verbindung stehen. Homer hat solch ein oberflächliches und fernes Verhältnis zum Textkreis über die Zeleier, Pandaros und Lykaon, daß eine Episode aus dem V. Lied der Ilias auf dem Oberflächenniveau völlig widersprüchlich erscheint, da Pandaros darin als Anführer aller Troer aufscheint, der sie sogar nach Ilion führt.

Dort erklärt Pandaros in einem Dialog mit Aineias, daß Lykaon, sein Vater, ihm den Auftrag erteilt habe, „die Troer in den grausamen Kämpfen anzuführen“ (... Λυκάων ... μ' ἐκέλευε ... / ἀρχεύειν Τρῷεσσι κατὰ κρατερὰς ύσμίνας (Il. V, 197-200), und zehn Zeilen weiter: „... als ich die Troer in das herrliche Ilion führte und dem göttlichen Hektor Gunst erwies“ (... ὅτε Ἰλιον εἰς ἐρατεινήν / ἡγεόμην Τρῷεσσι, φέρων χάριν "Εκτορὶ δίω, Il. V, 210-211). Die Scholien, die mit Recht hier eine *contradictio in adiecto* sahen, haben diese Verse viel kommentiert. Im Schol. A<sup>40</sup> ad V, 200 heißt es: ἀρχεύειν Τρῷεσσι] ὅτι οἱ τὴν Ζέλειαν οἰκοῦντες ὑπὸ τὴν Ἰδην καὶ ὑπὸ Πάνδαρον Τρῷες ἐλέγοντο „die Troer anführen], da diejenigen, die Zeleia unterhalb des Ida bewohnten und Pandaros untertan waren, Troer genannt wurden“. Zu V, 211 enthalten beide Scholienhandschriften ausführli-

<sup>36</sup> A. Gering, Index Homericus, Leipzig 1891, S. 489-490.

<sup>37</sup> Vgl. L.A. Gindin, Lingvofilologičeskij analiz X pesni „Odissei“ ...

<sup>38</sup> L.A. Gindin, Gom. Κήτειοι v konkretno-istoričeskoj perspektive, in: Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Problemy jazykovych kontaktov, Moskau 1983, S. 34 f.

<sup>39</sup> L.A. Gindin, Ritual'no-mifologičeskij smysl ..., S. 197.

<sup>40</sup> Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata, ed. G. Dindorfius, Bd. I-II (Venetus A), Bd. III-IV (Venetus B), Oxford 1875; 1877; neuere Ausgabe: ed. H. Erbse, Bd. I-V, Berlin 1968-1977.

che, einander ergänzende, doch durchaus nicht eindeutige Kommentare zum Gebrauch des Ethnonyms Dat. Pl. Τρώεσσι. Im ersten Absatz des Schol. A ad loc. lesen wir: ὅτι ἀντὶ τοῦ Τρώων ὑπὸ τὴν "Ιδην, χαριζόμενος δὲ τῷ Ἐκτορὶ. τινὲς δὲ ἀγνοῦντες ὅτι λέγονται καὶ οἱ ὑπὸ Πάνδαρον Τρῶες, μεταγράφουσι „Τρώεσσι φέρων χάριν ἵπποδάμοισιν“, „(da Τρώεσσι [steht]), anstatt ‘diejenigen der Troer [zu führen] die unterhalb vom Ida wohnen, und dem Hektor wohlgefällig zu sein.’ Einige, die nicht wissen, daß (hier) von jenen Troern die Rede ist, die Pandaros untertan waren, korrigieren: ‘(er führte) die Rosse der bezwungenen Troer und erwies Gunst’“. Daraus sind in diesem Codex A drei Deutungsmöglichkeiten vorhanden: 1. Unter der Form Τρώεσσιν sind „natürlich die Troer in ihrer Gesamtheit“ (Τρώεσσιν ἥτοι καθολικῶς) wie in B II. VI, 1; 2 zu verstehen; 2. jene, die Hektor untertan sind (τοῖς ὑφ' Ἐκτορὶ τεταγμένοις) wie in II. II, 816; 3. oder aber die Zeleier (ἢ καὶ τοῖς Ζελείταις) wie in II. II, 824. Der Codex B fügt noch eine vierte Erwägung an: „Einige, die nicht wünschen, daß die Zeleier Troer waren, sagen ‘dem Hektor’ (Dat.) anstatt ‘wegen Hektor’ wie in (dem Ausdruck) ‘wegen dir, o Zeus, kämpfen wir (Il. V, 857)’ [τινὲς δὲ μη θέλοντες Τρῶας εἶναι τοὺς Ζελείτας, τὸ Ἐκτορὶ ἀντὶ τοῦ Δτ., Ἐκτορά φασιν ὡς τὸ „σοὶ πάντες μαχόμεσθα“ (Il. V, 875)]. Dazu bemerkt der Scholiast: οὐκ εὖ, „nicht gut“. Es muß hervorgehoben werden, daß absolut alle Texte, die sich auf Pandaros und seine trojanischen Zeleier beziehen, offensichtlich bei den Scholiasten Verwirrung und die Notwendigkeit eines Kommentars hervorgerufen haben, siehe z.B. den mehrmals erwähnten Vers II. II, 827 (Schol. B): „Ihr (der Zeleier) Land nennt [Homer] Lykien, ihre Bewohner jedoch Troer“ (ὦν τὴν μὲν χώραν καλεῖ Λυκίαν τοὺς δὲ οἰκήτορας Τρῶας).

Dieser Stelle (824-827) hat auch der große Kommentator Homers, Strabon, Aufmerksamkeit geschenkt. Er zitiert die gesamte Stelle, wonach er sie folgendermaßen bespricht: „Dann [kommen] die dem Pandaros untertanen Lykier, die [Homer] die eigentlichen Troer nennt“ (Strabon XIII, 585); hier ist Strabon jedoch eine Ungenauigkeit unterlaufen, da Homer, wie wir oben zeigten, nicht ein einziges Mal hinsichtlich der Zeleier des Pandaros das Ethnikon Λύκιοι verwendet hat. Übrigens schreibt er im vorangehenden Buch (XII, 565) präziser, wobei er sich auf die Verse der Ilias beruft: „[Homer] setzt der Reihe nach nördlich auch das dem Pandaros untertane Lykien an, wo sich Zeleia (befindet)“ (τίθησιν ἐφεξῆς πρὸς ἄρκτον καὶ τὴν Λυκίαν τὴν ὑπὸ Πανδάρων ἐν ἦν η Ζελεία). Tatsächlich existiert auch hier eine gewisse Nuance, mit der Homer, der Zeleia nirgends direkt in das trojanische Lykien setzt, „verbessert“ wird. Alles, was wir bei ihm finden können, ist diese zweimalige Verwendung der Bezeichnung Lykiens als absolutes Synonym für Zeleia in der Stelle über Pandaros (Il. V, 105 und

173). Beide Fälle blieben in den Scholien des Codex A nicht unkommentiert: (ad V, 105) Λυκίηθεν], \*ὅτι τῆς Τροϊκῆς Λυκίας „aus Lykien], da (das heißt) aus dem trojanischen Lykien“ und danach objektiv: Λυκιήθεν] Λυκίας χώρας, ἢς ἐβασίλευε Σαρπηδών. ἔστι δὲ καὶ ἐτέρα τῆς Τρωάδος πόλις, ἢς ἐβασίλευε Πάνδαρος, „aus Lykien], aus dem lykischen Land, das Sarpedon regierte. Es gibt auch eine andere Stadt in der Troas, die Pandaros regierte“; und ad V, 173: \*[ἐν Λυκίῃ] ὅτι τὴν Τρωϊκὴν Λυκίαν λέγει, „da [Homer] über das trojanische Lykien spricht“. Nach dem Wörterbuch von Pape-Benseler<sup>41</sup> nennt eine der Scholien zu IV, 88 das trojanische Lykien, ebenfalls in Verbindung mit Pandaros, „klein“ (ἢ μικρά), vergleiche in dem unten angeführten Kommentar von Eustathios zu Il. IV, 101 über Apollon Lykegenes ἢ τῇ μεγάλῃ ... ἢ τῇ μικρᾷ.

In den Scholien zu einem anderen Vers der Ilias gibt es analoge Gleichsetzungen von Zeleia mit dem trojanischen Lykien. Im Zusammenhang mit dem Gelübde des Pandaros auf Drängen der Athene hin, in Zeleia dem Apollon λυκηγενέει (Il. IV, 101-103; 119-121 im formelhaften Ausdruck ein Opfer darzubringen, deutet der Codex A in Schol. ad IV, 101 den Namen folgendermaßen: \*Λυκηγενέι] ὅτι ἀπὸ τῆς Τρωϊκῆς Λυκίας, ἔξ ἢς ἐστὶν ὁ Πάνδαρος, „denn vom trojanischen Lykien, aus dem Pandaros ist“, und völlig eindeutig ad IV, 103: οἴκαδε νοστήσας] ὅτι ἡ ὑπὸ τῇ Ἰδη Λυκία τὸ παλαιὸν Σέλεια ἐκαλεῖτο διὰ τὸ Ἀπόλλωνα ἐν αὐτῇ λίαν εὔσεβεῖσθαι, „da Lykien unterhalb des Ida in alter Zeit Zeleia genannt wurde, da dort Apollon sehr verehrt wurde“. In Übereinstimmung mit den angeführten Scholien erklärt Eustathios die für unsere Interpretation entscheidende Stelle aus dem trojanischen Katalog unter Il. II, 824: λέγονται δέ, φησι, κατά τινας οἱ τοῦ Πανδάρου Ζελεῖται καὶ Λύκιοι. καὶ ὁ γεογράφος δέ φησιν ὅτι Λύκιοι οἱ Τρωικοί, καὶ ἐτεροι πρὸς τῇ Καρδίᾳ, περὶ ὧν ὑπόνοιά φησίν ἐστιν ὡς τοὺς ἐτέρους ἀποικισάντων. ἐπεὶ δέ, φησι, Λύκιοι οἱ περὶ Ζέλειαν, διὰ τοῦτο καὶ Λυκάων ἀρχηγὸς αὐτῶν καὶ Ἀπόλλων αὐτόθι τιμᾶται Λυκηγενής, „doch nennen sie die Untertanen des Pandaros Zeleier und Lykier. Auch der Geograph (Strabon) behauptet, daß es trojanische Lykier und andere bei Karien [gibt], über die die Meinung herrscht, daß die einen Nachfahren der anderen seien. Daher, sagen sie, heißen die Lykier um Zeleia so, deshalb ist auch ihr Anführer Lykaon, und dort wird gerade Apollon Lykegenes verehrt“.

Wie aus dem angeführten Material ersichtlich ist, hat sich die antike und spätere Exegese (Scholien, Strabon, Eustathios und andere) sehr scharfsinnig zur Unklarheit und scheinbaren Widersprüchlichkeit des Textkreises, die mit den Bewohnern Zeleias/Lykiens des Pandaros und den Lykiern des „historischen“ Lykiens von Glaukos und Sarpedon zusammenhängen, geäußert.

<sup>41</sup> P.-B. II, S. 822.

Die alten Kommentatoren Homers, die jedoch nicht über die Methoden der modernen historisch-philologischen Analyse verfügten und keine Vorstellung vom vielschichtigen poetischen Raum in der Diachronie besaßen, wie übrigens auch teilweise einige zeitgenössische Philologen und Literaturwissenschaftler, mußten in den Grenzen des (aktuellen) Oberflächenniveaus des Textes steckenbleiben. Daher begnügten sie sich damit, die widersprüchlichen Tatsachen im jeweiligen Text zu koordinieren, in ein Verhältnis zueinander zu bringen und dabei ein gleichsam ideales synchrones Bild zu entfalten und nicht selten mit vereinfachenden Euhemerismen oder volksetymologischen Paronomismen zu ergänzen, vergleiche z.B. die Scholien zum Codex B zu II. IV, 173 oder V, 211, ebenso Schol. A ad I, IV, 103, wo das Toponym Ζέλεια offensichtlich zum Verb ζηλώω „eifrig verehren“ gestellt wird, worauf V.L. Cymburskij (op. cit.) hingewiesen hat. Dabei existiert aber in der homerischen Epoche nach der völlig richtigen Beobachtung von I.M. Tronskij keine im Epos dargestellte *synchronic* Wirklichkeit. Im Epos ist keine einzelne Epoche wiedergegeben, sondern eine ungeheuer große, historische Entwicklungsperspektive<sup>42</sup>, was völlig mit der oben dargestellten relativen chronologischen „Kompression“ übereinstimmt, die in verschiedenen Reflexionen von historischen Geschehnissen im Text der Epen in Erscheinung tritt. Spuren davon finden wir in mehreren archäologischen Horizonten von Troja, in Hisarlik, noch lange vor dem Trojanischen Krieg, den Homer nach dem epischen Kanon auf der Basis eines traditionell-folkloristischen und individuell-schöpferischen Historismus nachbildete.

Wir können den Rahmen des Textes für eine unmittelbare Aufnahme überwinden und zu den tiefen Schichten des epischen Untertextes vordringen, die implizit die historische Perspektive der realen Welt nur enthalten aufgrund der linguistisch-philologischen Analyse, bei der rein philologische Prozeduren mit Methoden der Rekonstruktion kombiniert werden, die schon seit langem nach der Abgrenzung der Linguistik und Literaturwissenschaft in einer Reihe von linguistischen Disziplinen wie der Etymologie der appellativen und topynmen Lexik, der diachronen und historischen Lexikologie usw. prärogativ geworden sind. Die moderne „orthodoxe“ Philologie hat sich von diesen Disziplinen völlig getrennt, während, nebenbei erwähnt, in der alten Exegese, bei der die Deutung im Mittelpunkt stand, besonders bezüglich der Eigennamen, die etymologischen Versionen im Geist ihres wissenschaftlichen Niveaus besonders beachtet wurden, auch wenn die Grenzen eines paronomasiologischen Spiels nicht überwunden werden konnten.

Gerade die strenge linguistisch-philologische Analyse ermöglicht ein Eindringen in die Tiefenschichten des Textes, stellt eine besondere Res-

<sup>42</sup> I.M. Tronskij, Voprosy jazykovogo razvitiya v antičnom obščestve, Leningrad 1973, S. 150 f.

source für die historische Wirklichkeit dar, führt zur Aufhebung des widersprüchlichen aktuell-epischen Niveaus, durch die die Verbindungen zwischen den konstitutiven Elementen einer niemals einheitlichen Situation verloren gehen. Durch diese Analyse erhalten wir einen Einblick in den diachronischen Untertext und ein Instrument zur Erklärung der unklaren Stellen. Mit Hilfe komplexer linguistisch-philologischer Prozeduren (vorwiegend der semantisch-etymologischen Analyse) können außerhalb des Textes liegende historische Tatsachen mit konkreten Einheiten und ganzen Textabschnitten auf allen seinen Niveaus verbunden werden.

Was unseren Fall mit den beiden Stammesgruppen der Lykier betrifft, dieses rätselhafte Problem, das nicht nur eine Generation von Philologen und Kommentatoren Homers seit der Zeit der Antike bewegt hat, so muß hervorgehoben werden, daß seine Lösung, inhaltlich gesehen, gefunden werden konnte und jetzt nur unter den Bedingungen der heutigen Kenntnisse über den östlichen Mittelmeerraum und den Nahen Osten zugänglich ist: durch die Erschließung der hethitisch-luwischen schriftlichen Denkmäler aus älterer und jüngerer Zeit, die Dechiffrierung der kretisch-mykenischen Tafeln, durch die der Wissenschaft zugänglich gemachten vielzähligen Daten über die paläobalkanischen Sprachen und besonders über das Thrakische, sowie durch die ungewöhnlichen Erfolge der Archäologie im südöstlichen Teil der Balkanhalbinsel und in Kleinasien während der letzten Zeit.

Bevor wir zu einer weiteren Wiederherstellung der historischen Wirklichkeit übergehen, die überhaupt im lykischen Thema der Ilias einen Platz einnimmt, der fast dem der Troer/Dardaner gleicht, sollte speziell hervorgehoben werden, daß die philologischen Quellen einer solchen Rekonstruktion im synchronen Oberflächengewebe der Epen nur dank der homerischen Poetik erhalten werden konnten. Der Dichter hat, ihrem Prinzip folgend, in seiner Orientierung nach der folkloristischen Tradition die im Laufe vieler Jahrhunderte inhaltsmäßig deformierten Textfragmente unangetastet gelassen, desgleichen auch die allgemeine Konfiguration ganzer Kompositionsböcke, die einmal auf der Grundlage einer historischen Wirklichkeit entstanden, dem unmittelbaren Verständnis des Dichters fremd und zu seiner Zeit bereits zu dumpfen mythisch-poetischen Reflexionen geworden waren, die die Hethiter gleichzeitig sowohl zu Amazonen, als auch zum legendären Volk der Keteier machte, welche sich in der Gestalt einer absolut dunklen und spontanen Erinnerung in drei Zeilen des 11. Liedes der Odyssee (519-521)<sup>43</sup> erhalten haben. In der charakterisierten Tendenz zur Konservierung traditioneller und epischer (geistig-ritueller, historischer, geographischer, ethno-sozialer usw.) Komponenten steht der Dichter in den meisten Fällen der historischen Realität näher als seine pragmatischen Kommentatoren, selbst solche

<sup>43</sup> L.A. Gindin, Gom. Kήτειοι ...

wie z.B. Strabon, von den Scholiasten und dem wortfreudigen Kompilator Eustathios aus dem 10. Jh. ganz zu schweigen. Zudem sind wir durchaus nicht davon überzeugt, daß spätere Epigonen und sogar der großartige Quintus von Smyrna (3. bis 4. Jh. u.Z.) in seinen drei Liedern über die „Keteier“ (VI-VIII) in den „Posthomerica“ über eine von Homer unabhängige Information verfügten, die vorhomerisch gewesen sein könnte. Dem können wir noch die ganz besondere Art des individuellen dichterischen Ausdrucks wie z.B. in den thematischen Sujetkomplexen des Diomedes, Aineias, teilweise auch des Sarpedon und anderer hinzufügen, in denen Homer das traditionelle Material entsprechend seinem eigenen schöpferischen Plan, der von seiner dichterischen Hauptaufgabe – der Schaffung einer erhabenen schönen und tragischen Welt, voll von hohen und unwürdigen Leidenschaften der Menschen und Götter – inspiriert war, frei umgearbeitet hat. Zudem war auch die Umgestaltungsart in hohem Maße von der tiefen historischen Struktur des umzuarbeitenden Materials determiniert. In der Folge wurden auf das aktuell-epische Niveau der Poeme tatsächlich jene alten konkreten historischen Impulse direkt projiziert, die die jeweilige folkloristische Tradition schon von ihren Quellen her bedingten.

Wenn wir nun zu unseren Argumenten zurückzukehren, scheint es uns, daß wir Grund genug haben, unserer oben dargelegten Hypothese entsprechend in den homerischen trojanischen Lykiern, die Zeleia, das Gebiet nordöstlich von Ilion am Fuß des Idagebirges bewohnten (erste ethnische Lykiergruppe), in einer retrospektiven Rekonstruktion die Bewohner des Landes \**Lukā* zu sehen, das im nordwestlichen Teil Anatoliens lag. Dieser Name war in historischer Zeit in den hethitischen Keilschriftquellen in der Form *Lukkā* belegt, zur Bezeichnung des Gebietes an der südwestlichen Küste Anatoliens, in direkter Linie über 400 km von der Troas entfernt, das in der griechischen Schrifttradition, die vielleicht aus der mykenischen Zeit stammt, die Form *Λύκια* aufwies; ihre Bewohner *Λύκιοι*, vergleiche Lin. B *ru-ki-jo* = *Λύκιος*?; PN aus Pylos<sup>44</sup>, *ru-ki-ja* = *Λύκιας* und *Λύκια*<sup>45</sup> (zweite Lykiergruppe). Das gleiche anatolische Ethnikon \**Lukawana/i* erhielt im Griechischen die Pluralform *Λύκαωνες* und davon die Ableitung *Λύκαωνία*, Bezeichnung für den südöstlichen kontinentalen Teil Anatoliens, wo dieses Volk wohnte und wo die hethitischen Keilschriftquellen eines der Gebiete des historischen Luwiens lokalisieren, höchstwahrscheinlich zwischen Arzawa und Kizzuwatna<sup>46</sup>. Somit stellen *Λύκιοι* : *Λύκια* die unmittelbare Adaption des westluwischen ethnotoponymen Stammes \**Luki-/a-*

<sup>44</sup> A. Morpurgo, *Mycenae graecitatis lexicon*, Romae 1963, S. 300.

<sup>45</sup> O. Landau, *Mykenisch-griechische Personennamen*, Göteborg 1958, S. 124.

<sup>46</sup> E. Laroche, *Dict.*, S. 8 f. Vgl. V.V. Ivanov, *Vnešnjaja istorija anatolijskich jazykov*, in: *Drevnie jazyki Maloj Azii*, Moskau 1980, S. 130; T.V. Gamkrelidze, op. cit., Bd. II, S. 956-957 (Karten).

(siehe oben) dar, und zwar als Dublette der jeweiligen Formen. Daher ist es völlig rechtmäßig, die erwähnten Troer des Pandaros, die Zeleia/Lykien bewohnten, in ethnischer Hinsicht mit den Luwiern der keilschriftlichen Quellen zu identifizieren.

Die tiefe Verbindung im Untertext zwischen dem trojanischen Lykien mit der anatolischen Bezeichnung des Landes \**Lukā*- ist bei Homer deutlich im Namen des Vaters von Pandaros, *Λυκά(Φ)ων*, -*o-vos* ausgedrückt, für den wir seinerzeit als Ausgangsform das Ethnikon \**Luka-wana-*, „Bewohner des Landes \**Lukā*“ rekonstruiert haben, und das in jeder Hinsicht keilschriftheth. *lui-um(a)-na-* „Bewohner des Landes Lu(w)iya“, „Luwier“ gleich ist; luwisches Ethnikonsuffix *-wana/i-* = heth. -(u)*mana*-, -(u)*mna*<sup>47</sup>.

Die enge Verbindung der trojanischen Lykier mit den eigentlichen Bewohnern Ilions, respektive Trojas, ist eine für das homerische Epos übliche Art, ethnische Wechselbeziehungen auszudrücken, wobei sie in den Stammbaum der trojanischen Herrscher einbezogen wird: einer der Söhne von Priamos und Laothoe, der Tochter des Legerkönigs aus Pedasa (Il. XXI, 85-88), ein Bruder des Paris = Alexandros, trägt ebenfalls den Namen *Λυκά(Φ)ων* und nimmt in der Ilias einen vom Sujet her gesehen ungerechtfertigt wichtigen Platz ein, wobei er fünfmal erwähnt wird, davon viermal in den letzten Gesängen (XX, 81; XXI, 35; XXII, 46; 23; 746). Zudem fällt einem die mit ihm im Zusammenhang aufgezeigte Travestie ins Auge, die wahrscheinlich retrospektiv bedingt ist: in III, 333 legt Alexander die Rüstung des Lykaon an, in XX, 81 spricht Apollon, der vor allem in Lykien/Zeleia verehrt wurde, mit seiner Stimme (IV, 101-103) als *Λυκηγενής*, „in Lykien Geborener“.

Im Licht der oben aufgezeigten Hypothese über die (in der Rekonstruktion) luwische Komponente im Bestand der Bevölkerung der homerischen und überhaupt archäologischen Troas ist es im Moment sehr schwer, alle fernen Folgen dieser fundamentalen und völlig untrivialen Situation für die Ethnogenese der Völker im gesamten Ägäisraum, besonders Westanatoliens und der südöstlichen Balkanhalbinsel, abzuschätzen. Doch schon jetzt wird deutlich, daß unter diesem Gesichtspunkt viele linguistische und kulturhistorische Tatsachen, sowohl konkrete, die die Toponymie und Onomastik betreffen, als auch allgemeinere aus der Sphäre der ethnokulturellen und vorgeschichtlichen Wechselbeziehungen in diesem Gebiet neu untersucht werden müssen.

Vor allem widerspricht die Postulierung einer luwischen ethnischen Komponente in Troja völlig der kategorischen Feststellung in meinem Buch, daß in der Toponymie der homerischen Troas Lexeme hethitisch-luwischer

<sup>47</sup> L.A. Gindin, *Jazyk drevnejšego naselenie ...*, S. 103 f.

Herkunft fast völlig fehlen<sup>48</sup> und daher hethitisch-sprechende Stämme erst verhältnismäßig spät dorthin gekommen wären. Einige Anthroponyme mit überzeugenden hethitisch-luwischen Etymologien wurden, wie es jetzt deutlich wird, ohne ausreichende Grundlage viel späteren (Vasall- u.a.) Beziehungen zwischen Ilion (heth. *Wiluša*) und Troja (heth. *Taruiša*) aus dem eigentlichen hethitischen Imperium, kurz vor der Zeit des Trojas des Priamos zugeschrieben (archäologische Schicht VII A, etwa 1300 bis 1240). Diese Kontakte bestanden vorwiegend mit den hethitisch-luwischen Territorien, an der südöstlichen Grenze der Troas; vergleiche den Vertrag Muwattalis mit Alakšandu von Wiluša: 1306 bis 1282 oder 1325 bis 1305 v.u.Z. und die Annalen von Tudhalija IV. (1250-1220). Darunter ist PN Πρίαμος = *Prijama* < anatol. \**Prija-ma*, auf der Grundlage von heth.-luw. *p(a)ri(ja)*- „erster, außergewöhnlicher“ am wichtigsten, vergleiche Lin. B *pi-ri-ja-me-ja*; davon auch offensichtlich Πάρις mit seinem zweiten dynastischen Namen Ἀλέξανδρος, der vielleicht die griechische Adaption von heth. *Alakšanduš*, Namen des Königs von *Wiluša*, war<sup>49</sup> (siehe unten über die thrakisch-lykischen Entsprechungen); darunter wurden auch der oben interpretierte Name Λυκάων, ebenfalls ein Sohn des Priamos, und einige andere Eigennamen erwähnt<sup>50</sup>.

Im Lichte der dargelegten Hypothese scheint es uns, daß es keinerlei Hindernisse gibt, ungeachtet der ausführlich untersuchten trojanischen Bezeichnung Λυκία < luw. \**Lukā*, die folgenden Toponyme aus der Troas ihrer Herkunft nach als luwisch (respektive hethitisch) anzusehen<sup>51</sup>:

Κιλικία, südlich der Troas liegendes Gebiet nach Schol. Eur. Rhes. ad 5<sup>52</sup>: Κιλικία ἐν τοῖς ἔμπροσθεν μέρεσσι τῆς Τροίας κεῖται (vergleiche Strab. XIII, 612); die Bewohner dieses Gebietes nennt Homer Κίλικες (Il. VI, 396-397), von ihnen stammt Andromache, die Gemahlin des Hektor. In den historischen Siedlungsgebieten am Oberlauf des Halys (westliches Kappaonien) und später südlich des Taurus im eigentlichen Kilikien ist dieses Ethnonym in den assyrischen Quellen aus der Zeit des Sennaherib (705 bis 681) in der Form *Hilakku* und mehrere Male in früherer Zeit unter Salmanasar V. (726 bis 722) als *Hiluka*, aram. *hlkyn* (Ende des 5. Jh.) belegt<sup>53</sup>. Ihr Herrscher trug den sicher luwischen Namen *Pi-hi-ri-ši*<sup>54</sup>, vergleiche heth. PN

<sup>48</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 164; L.A. Gindin, Thrace et Troie d'après les données linguistiques, in: LB 21, 1978, S. 28 und andere Arbeiten.

<sup>49</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 142.

<sup>50</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 166 f.

<sup>51</sup> Siehe besonders: L.A. Gindin, Chetto-luwijskaja topo- i etnonimika Troady, in: Festschrift für V. Georgiev, Sofia 1986.

<sup>52</sup> V. Velkov u.a., Izvori za istorijata na Trakite i Trakite, Bd. I, Sofia 1981, S. 143.

<sup>53</sup> E. Forrer, Die Provinzeneinteilung des assyrischen Reiches, Leipzig 1921, S. 71.

<sup>54</sup> A. Goetze, Cilicians, in: JCS 12, 1962, S. 54 f.

<sup>m</sup>*Pi-hi-ri-ja-an*.<sup>55</sup> Die Bezeichnung einer der beiden Hauptstädte des trojanischen Kilikiens, Λυρνησσός, besitzt, wie V. Georgiev richtig bemerkte<sup>56</sup>, eine offensichtlich hethitisch-luwische Gestalt, auch wenn ein entsprechendes Appellativ im hethitisch-luwischen Wortschatz bislang noch nicht gefunden werden konnte. Eine völlig rechtmäßige Wortverbindung stellt V.L. Cymburskij<sup>57</sup> zwischen den Ethnonymen Κίλι-κ-ες und dem Namen der heiligen trojanischen Stadt Κίλλα in der Nähe von Theben am Ufer der Andramyttischen Bucht her, die neben Chryse als eine der Hauptverehrungsorte des „troischen“ Apollon galt, woher auch seine homerische Epiklese Κιλαῖος stammt (vergleiche vielleicht PN Nom. Sing. mask. in Lin. B *ki-ri-ja-i-jo*<sup>58</sup>; Κιλαῖος, Fluß aus dem Idagebirge, Κίλλατον, Stadt in der Troas und auf Lesbos. Sowohl den heiligen Ort mit dem Tempel des Apollon als auch den ON Κίλλα sieht er als eine griechische Wiedergabe des kleinasiatisch-hethitischen Appellativs Ḫila „Einzäunung, Viehhof; Hof des Mondes und der Sonne“<sup>59</sup> an, *Hilaššiš* „(dieu) du *hila*“, das heißt „Gott des Hofes“, luw. (?) Dat. <sup>D</sup>*Hilaššili*<sup>60</sup> usw.; lyk. *qla* „enceinte, sanctuaire“ in der Konstruktion *ēni qlahi ebijkehi* „la Mère du *qla*, d’ici“<sup>61</sup>, *qlahi* (= *hilašši*). Attribut der Leto, der Mutter Apollons<sup>62</sup>. Die Gemination des *l* in Κιλλα u.a. ist für die griechische Wiedergabe hethitischer Prototypen üblich, vergleiche lyd. PN Καστωλλος u.a., zu kilik. ON Κασταλία aus heth. *H/haštali*<sup>63</sup>, isaur. PN Γουλ(λ)ας aus dem hethitischen Stamm *kula*<sup>64</sup>, daher auch isaur. PN Κουλλις gegenüber Κουλα<sup>65</sup>, der auch im Hethitischen vorkommt, vergleiche PN *Hil(l)anni*<sup>66</sup>, offensichtlich aus heth. *hila*. Eine überzeugende semantische Parallele zu der Bildung eines Toponyms aus dem Appellativ „Tempel“ ist in vorgr.-anatol. Παρνασ(σ)ός von luw. und hier.-luw. *parna-*, heth. *parn- : pir* zu sehen<sup>67</sup>. Hier sollte auch die Entsprechung von heth.-luw. *H/hila* mit thrak. -κιλασ/-ος, -κειλασ/-ος, -κειλασ/-ος erwähnt werden,

<sup>55</sup> E. Laroche, Les noms des Hittites, Paris 1966, Nr. 1009.

<sup>56</sup> V. Georgiev, Die ethnischen Verhältnisse im alten Nordwestkleinasien, in: LB 16, 1973, S. 9.

<sup>57</sup> V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos ..., Autoreferat der Diss., S. 16 f.

<sup>58</sup> M. Ventris, J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek (1<sup>st</sup> ed. I.), Cambridge 1959, S. 420.

<sup>59</sup> J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch. Ergänzungsheft 1, Heidelberg 1957, S. 6.

<sup>60</sup> E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux Hittites, Paris 1947, S. 69.

<sup>61</sup> Ders., Comparaison du louvite et du lyrien, in: BSL 55, 1960, S. 183.

<sup>62</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups ..., S. 93.

<sup>63</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 148 f.

<sup>64</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, Luwian Population Groups ..., S. 51; L. Zgusta, Personennamensippen, Teil I, Text, Prag 1964, S. 15.

<sup>65</sup> L. Zgusta, § 726-3, 4.

<sup>66</sup> E. Laroche, Nr. 353.

<sup>67</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 147 f.; ders., Drevnejšaja onomastika ..., S. 95 f.

besonders in den Komposita Διου-κειλας, -κιλας, Σι-κειλας, -κιλος<sup>68</sup>, eigentlich „Hof, Tempel des Lichtgottes“<sup>69</sup>. Zur gleichen Lexemgruppe gehört auch hom.-trojan. K̄λλα, thrak. ON *Cillae*, -ium, Κελλαι/-η, nach D. Detschew mansio nördlich des Hebros, dort jedoch mit der weniger überzeugenden formalen Etymologie aus idg. \*kʷel- „Quelle“<sup>70</sup>, auch wenn eine Kontamination von Lexemen mit Bedeutungen wie „umzäunter Platz“ mit „Quelle“ nicht auszuschließen ist<sup>71</sup>; daher wahrscheinlich messap. PN Gen. Sing. mask. *kilahiaihi* (vergleiche K̄λλης)<sup>72</sup>.

Πήδασος, Stadt des Stammes der Λέλεγες (Il. XXI, 86-87, vergleiche VI, 35; über das Ethnonym siehe unten), im Gebiet westlich von Lyrnessos, unterhalb der Andromyttischen Bucht; gegenüber heth. *Petašša*, das vielleicht zu heth. *peda-* „Ort“<sup>73</sup> gehört, vergleiche heth. ON *Pitašša*<sup>74</sup>; in lyk. B (milyisch) existiert die synkopische Form *pdi* „Ort“ (TL 55, I), Abl. *pddēti* (TL 29, 14), *pddāti* (TL 29, 6) (nach Auskunft von L.S. Bajun). Von daher stammt Πήδαιον, Stadt, aus der Ιμβριος, der Schwiegersohn des Priamos, kommt, bei Homer nicht lokalisiert (Il. XIII, 171-173), aber nach Schol. A ad loc. mit trojan. Πήδασος identisch<sup>75</sup>.

Λέλεγες, Bezeichnung eines legendären Stammes, der auch für das südwestliche Kleinasien belegt ist und den Herodot (I, 171) mit den Karern identifiziert; in Il. X, 423 sind unter anderen die hethitisch-luwischen Verbündeten der Troer erwähnt. Das Ethnonym ist gut mit heth.-luw. LÚlulah(h)-i- „barbare“ zu vergleichen<sup>76</sup>.

Alle erwähnten Städte<sup>77</sup> befinden sich gegenüber der Insel Ιμβρος, die oft von Homer genannt wird; die luwische Abstammung dieses Toponyms ist unbestritten: vergleiche luw. *im(ma)ri/a-* „ländlicher Ort, Feld, Steppe“, in lyk. PN Ιμβρας, Ιμβρης und vielen anderen<sup>78</sup>.

<sup>68</sup> D., S. 237 f.

<sup>69</sup> Vgl. V.L. Cymburskij, op. cit.; ders., Frako-chetto-luvijskie formul'nye sootvetstvija, in: Meždunarodnyj simpozium „Antičnaja balkanistika 6“. Etnogeneza narodov Jugo-Vostočnoj Evropy. Etno-lingvisticheskie i kul'turno-istoričeskie vzaimodejstvija Balkan i Cirkumpontijskoj zony. Tezisy dokladov, Moskau 1985, S. 59 f.

<sup>70</sup> D., S. 238.

<sup>71</sup> V. Georgiev, Trakite i technijat ezik, Sofia 1977, S. 83.

<sup>72</sup> H. Krahe, PN, S. 151. Mit vollständiger Literatur siehe O. Parlangeli, Studi messapici, Milano 1960, S. 90, 322. Im Licht dieser Darstellung ist vielleicht der Kontext der Inschrift 7, 24 bedeutungsvoll: *kilahiaihi ... appalloa*, zu letzterem vergleiche PN Ἀπόλλας sc. Ἀπολλᾶς (P.-B. I, S. 107).

<sup>73</sup> E. Laroche, Notes de toponymie anatolienne, in: MNHMΗΣ XAPIN, GS P. Kretschmer, II, Wien 1957, S. 5.

<sup>74</sup> L. Zgusta, Kleinasiatische Ortsnamen (= BHF, Beiheft 21), Heidelberg 1984, S. 490.

<sup>75</sup> Vgl. ebenfalls L. Zgusta, op. cit.

<sup>76</sup> E. Laroche, Dict., S. 64; ders., Recherches ..., S. 123.

<sup>77</sup> Speziell über ihre geographische Lage siehe W. Leaf, The Troy, S. 212-235.

<sup>78</sup> Ausführlicher siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 106 f.

Folglich waren in der Epoche des Trojanischen Krieges die Gebiete südlich der Troas in einem verhältnismäßig schmalen Streifen am Fuß des Ida-gebirges noch von hethitisch-luwischen Stämmen besiedelt. Zusammen mit den Lykiern von Zeleia, das im Nordosten der Troas, am Fuß des Ida lag, konnten sie geographisch beschränkte ethnische Relikte darstellen, die die inneren Teile der Troas von den weiten Gebieten der Mysier und Phryger Kleinasiens, von denen die historischen Gebiete der Hethiter und Luwier bereits eingenommen worden waren, abgrenzten.

Im kulturhistorischen Aspekt muß eine Identifizierung des trojanischen Lykiens/Zeleia mit anatol. \*Lukā und seiner Bevölkerung dementsprechend mit den Luwiern der hethitischen Keilschrifttexte eine große Umdeutung vieler in der Wissenschaft feststehender Meinungen hinsichtlich einer beschränkten lykischen ethnischen Attribution einer Reihe von Erscheinungen der griechischen epischen, historisch-literarischen und mythologischen Tradition nach sich ziehen. Sie ermöglicht jedoch auch das Verständnis dafür, weshalb das lykische Thema einen solch wichtigen Platz in den Kampfszenen der Ilias und hauptsächlich in der Sujetstruktur einnimmt, die erst in den Gesängen XVI-XVII mit dem Untergang des Sarpedon im Kampf mit Patroklos und dem Streit um den Leichnam des ersteren endet. Homer, der die in der Tradition wurzelnde Einteilung in zwei Lykiergruppen beibehalten hat, ist nicht nur manchmal geneigt, die Bezeichnung Λυκία bei der Erwähnung ihrer beiden Vaterländer unterschiedslos zu gebrauchen (siehe oben), sondern schließt die beiden Gruppen auch unter dem Ethnonym Λύκιοι zusammen, das in die bekannte Dreie- und Zweiteiligkeit der Formel ein geht, die den ethnischen Bestand der einheimischen Bevölkerung der homerischen Troas wiedergibt: „Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι“ und „Τρώων καὶ Λυκίων“ (siehe oben ausführlicher). Diese recht allgemeine Einheit tritt oft im XVII. Gesang auf, in dem Hektor sich an Glaukos wendet und in Vers 172 die südlichen Lykier erwähnt (ὅσσοι Λυκίην ἐριβώλακα ναιετάουσιν), und in den Versen 188-189, in denen er die Troja bewohnenden Troer (Τρώεσσιν ἔκέκλετο) zum Kampf um den Leichnam des Sarpedon, des Anführers der zweiten Lykiergruppe, anspornt, wobei er die zitierte zweiteilige Formel mit Λύκιοι verwendet, die in diesem Fall überhaupt alle Lykier bezeichnet.

Noch ein Umstand ist von Wichtigkeit. Innerhalb der Grenzen des historischen Lykiens entwickelt sich eine Reihe wichtiger mythologischer Zyklen. Diese sind in erster Linie Varianten des kosmischen „Grund“-Mythos über die Vereinigung des göttlichen Helden mit dem chthonischen Ungeheuer (Drachen oder dergleichen), der von dem Tod der Chimaira durch Belleroiphantes und der darauffolgenden Thronbesteigung in Lykien (Il. VI, 179-

183; Apd. II, 3, 1-2<sup>79</sup> erzählt. Hier befindet sich auch eine tiefe Bergschlucht mit dem Namen Χίμαιρα (Strab. XIX, 665). Die Chimaira wurde vom karischen König Amisadoros aufgezogen und wohnte in Lykien in der Nähe von Pataros<sup>80</sup>. Hier ist anzumerken, daß neben der kilikischen Höhle Κώρυκος der weibliche Drache Delphyna den zeitweilig gestürzten Zeus bewachte, gemäß dem typologisch verwandten Mythos über den Tod des Typhon durch Zeus<sup>81</sup>. Aus Lykien wurden die Zyklopen geholt, die die Festungsmauern in Tyrins und Mykenai errichteten<sup>82</sup>. Im Bewußtsein der Griechen existierte zur Zeit Homers, ganz zu schweigen von späteren Perioden, nur eine Vorstellung über das historische Lykien, weshalb alles, was in der Mythologie und im Kult des Apollon Λυκηγενής vorkommt, auf dieses Land bezogen wurde. Daher deuteten die Scholien des Codex B ad Il. IV, 101 trotz des Kontextes der Ilias (IV, 85-126 usw., besonders 100-103), wo von der Notwendigkeit die Rede ist, dem Apollon Lykegenes in Zeleia ein Opfer darzubringen, die Stelle folgendermaßen, wobei sie das Lykien der klassischen Zeit vor Augen hatten: Λυκηγενέι] ἀψευδέστατον γάρ ἐστιν Ἀπόλλωνος ἵερὸν ἐν Λυκίᾳ „dem Lykegenes, da in Lykien der wahre Tempel des Apollon steht“; nach dem intermarginalen Scholion in diesem Kommentar habe sich Leto vor der Verfolgung von der eifersüchtigen Hera in Lykien versteckt und „dort den Apollon geboren“. Der gründliche Eu-stathios dagegen teilt zusammen mit zwei anderen möglichen Deutungen mit, daß dieses homerische Hapax als „Welpensohn“, „Wolfssohn“ zu verstehen sein könnte, und fährt überzeugt fort, (Eust. *ad locum*): Λυκηγενής δέ Ἀπόλλων κατά τὸν μῆθον, ούνει Λυκηγενής, ὡς ἐν Λυκίᾳ γεγονὼς, ἢ τῇ μεγάλῃ κατά τινας, ἢ τῇ μικρᾷ, ἢ τῷ Ηάνδαρος ὥρχε, .... Apollon Λυκηγενής aber, nach dem Mythos wie Λυκηγενής, da er in Lykien geboren wurde, entweder, nach einigen, in Großlykien oder in Kleinlykien, das Pandaros beherrschte“, und weiter: περὶ ἡς καὶ ἡ Βοιωτία δηλοῦ, ἀφ' ἡς καὶ ὁ πατὴρ Αυκάων παρωνόμασται, εἰς ἦν, φασι, μετὰ τὸ γεννησαι ἀπηλλάγη ἡ Αητώ, τὴν τῆς Ἡρας ζηλωτυπίαν ἐκκλίνουσα, „darüber gibt auch die Boiotia (Il. II – L.G.) Aufschluß, der zufolge der Vater des Pandaros Lykaon genannt war und in der man sagt, daß Leto nach der Geburt fortging, um sich vor der Eifersucht Heras zu schützen“. Nach Strabon wurde in Lykien, im Pindargebirge, Pandaros verehrt, dessen Name vielleicht zufällig mit dem des trojanischen Helden zusammenfällt (Strab. XIV, 665);

<sup>79</sup> P. Grimal, Dictionnaire de la mythologie grecque et romaine, Paris 1951, S. 64-65, 90.

<sup>80</sup> Ders., S. 90, s.v. Chimère.

<sup>81</sup> Siehe speziell: L.A. Gindin, Mif o poedinke i mifologija Apollona (na materiale I-III gomerovskich gimnov), in: Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Antičnaja balkanistika i sravnitel'naja grammatika, Moskau 1977, S. 109 f.; L.R. Palmer, Die griechische Sprache, Innsbruck 1986, S. 25-28.

<sup>82</sup> P. Grimal, op. cit., S. 108.

10 Stadien unterhalb des Xanthosflusses lag ein Heiligtum der Latone (Leto), in Patara, in der Nähe der Stadt Xanthos, befand sich ein Heiligtum des Apollon (Strab., op. cit.). Nach der mythologischen Tradition hat Sarpedon, der Sohn von Zeus und Europa, die Termilen (Τερμίλαι, die epichorische, viel ältere Bezeichnung der Lykier – Hdt. I, 173; Strab. XII, 573 und andere Schriftsteller) aus Kreta geführt; dabei möchten wir hier daran erinnern, daß der homerische Held der Sohn von Zeus und Laodame war (Il. VI, 198-199; ebenfalls Schol. B ad loc.; Apd. III, 1,1)<sup>83</sup>.

Unter Berücksichtigung des bisher Gesagten ist es im Rahmen des aktuellen Niveaus des Iliastextes unmöglich, den ungeheuer großen Beitrag zur mythologisch-epischen (respektive historischen) griechischen Tradition in bezug auf das gebietsmäßig kleine Lykien zu verstehen, das zur Zeit Homers in der Ägäis nur eine bescheidene Rolle spielte, in hohem Maße hellenisiert war und zudem von Troja 400 Seemeilen, also am weitesten von allen anderen Bundesgenossen entfernt, lag<sup>84</sup>. Selbst um die Rolle der Lykier im Trojanischen Krieg zu erklären, in dem sie den Troern des Hektor fast gleichgestellt sind, sind vom historischen Standpunkt aus offensichtlich noch keine befriedigenden Hinweise dafür gefunden worden, daß sich die Achäer während der mykenischen Epoche ständig im Krieg mit den Lykiern (besonders die Griechen von Rhodos) befunden hätten und unaufhörlich an den lykischen Küsten entlanggefahren seien<sup>85</sup>, oder daß die Lykier als Händler zwischen den südwestlichen Gebieten und den Märkten Trojas vermittelten und mit der Thalassokratie von Rhodos um die Dardanellenstraße und den Weg nach Norden gekämpft hätten, und der Trojanische Krieg gerade diese Konflikte widerspiegle<sup>86</sup>. Ebenso könnte man das auch über die Karer sagen, die über die stärkste Flotte verfügten und Piraterie ausübten (Hdt. II, 152)<sup>87</sup>.

Natürlich kann im Epos auch ein spezieller Konflikt generalisiert werden (vergleiche das triviale Beispiel des Rolandliedes). Außerdem hat Homer, wie wir oben schon erwähnten, entsprechend seiner individuell-schriftstellerischen Idee das traditionelle Material kühn umgearbeitet, und tatsächlich kann man Spuren seiner dichterischen Arbeit am lykischen Thema in der Verbindung mit Sarpedon feststellen, und zwar daran, daß Sarpedon in der Ilias als Sohn von Zeus und Laodame, der Tochter des Bellerophontes, erscheint (siehe oben), und nicht von Europa, wie es bei Hesiod (nach Schol. A und B ad Il. XII, 292; Schol. Eur. Rhes. ad 29), Herodot (I, 173) usw. der Fall ist, und dementsprechend der Vetter des homerischen Glaukos, des an-

<sup>83</sup> Ders., S. 415.

<sup>84</sup> W. Leaf, op. cit., S. 312; M.P. Nilsson, op. cit., S. 261.

<sup>85</sup> Vgl. z.B. M.P. Nilsson, op. cit., S. 262.

<sup>86</sup> W. Leaf, op. cit., S. 320 f.; I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1968, S. 111.

<sup>87</sup> Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike in fünf Bänden, Bd. 3, München 1975, S. 119.

deren Anführers der zweiten Lykiergruppe, und nicht der Bruder des legendären kretischen Königs Minos ist. In der heutigen Wissenschaft ist diese homerische Genealogie dahingehend interpretiert worden, daß Homer offensichtlich die ihm zeitgenössische ionische Dynastie der Glaukiden damit rühmen wollte<sup>88</sup>.

Das „lyrische Thema“ durchdringt jedoch spürbar den Text der Ilias und besonders die Komponenten, die auf der folkloristischen Tradition beruhen, so daß nur eine bedingte Reflexion von lokalen Konflikten zwischen dem historischen Lykien und Rhodos, sowie auch anderen einzelnen historischen Zentren der Ägäis, der südwestlichen und südlichen Gebiete Anatoliens entlang der Mittelmeerküste, zu erwägen ist. Vermutlich konnten während der Zeit von Troja VI (1800 bis 1300) bis einschließlich dem Troja des Priamos (Troja VII A, 1300 bis 1240) entlang der kleinasiatischen Küste von der Troas bis nach Kilikien solche miteinander kämpfende und gleichzeitig sich gegenseitig beeinflussende ethnokulturelle Komplexe entstehen; auf der einen Seite nur die achäischen Griechen (gr.-hom. Ἀχαιοί), die in den kleinasiatisch-hethitischen Quellen KUR URU Ah-hi-ja-wa (Tawagalawasbrief, die „Annalen“ des Tudhalija, auch LÚ URU A-ah-hi-ja „Mensch aus dem Land Ahhija, d.h. Achäer“, zweimal im Madduwattatext, 15. Jh.)<sup>89</sup> genannt werden, und auf der anderen Seite die Luwier im Westen Anatoliens, höchstwahrscheinlich seit dem letzten Viertel des 3. Jts. Wie schon erklärt wurde, trug ihr ganzes Land ursprünglich nicht den Namen *Luwia/Luia*, sondern *Lukkā*, das in den kleinasiatisch-hethitischen Quellen für das Gebiet belegt ist, das annähernd mit dem historischen Lykien (URU Lu-uk-ka-aš im Vertrag von Muwattali mit Alakšandu von Wiluša<sup>90</sup> und in anderen Quellen) zusammenfällt.

Was die Luwier der Troas (die homerischen Lykier von Zeleia) und die Kilikier betrifft, so stellten sie zur Zeit des Trojanischen Krieges eine kleine Stammesenklave aus der Zeit der Wanderung der Hauptmasse der luwischen Stämme (ungefähr während Troja II<sup>91</sup>, siehe unten ausführlich) über die nordwestliche Ecke Anatoliens dar, die sich an den südwestlichen und südlichen Küsten und im tieferen Hinterland Anatoliens angesiedelt hatten, in historischer Zeit zu den posthethitisch-luwischen Völkern (Lyder, Karer, Lykier, Pisidier, Pamphyler, Isaurier, Kilikier) gehörten und um das 4. Jh. bereits völlig hellenisiert waren. Die mehr als bescheidene Rolle der trojanischen Lykier in der Ilias ist mit den bereits überholten Angaben über sie zur Zeit der endgültigen Ausformung der Epen zu erklären. Es ist nicht auszuschließen, daß sie auch in ihrer Erscheinung an der Oberfläche des Textes mit der epischen Erinnerung über die vorgeschichtlichen „Luwier von Troja“ und überhaupt mit dem bewegten lyrischen Thema verbunden sind,

das eine reale Gegenüberstellung der mykenischen Achäer-Ahhijawer mit den Luwiern in dem oben skizzierten luwischen Territorium und über sie auch mit den Hethitern wiedergibt<sup>92</sup>. Bezuglich der Vermittlerrolle von Arzawa und Lukka in den Beziehungen zwischen den Hethitern und Ahhijawa schrieb A. Goetze<sup>93</sup>, daß dies mit der Abwesenheit der Hethiter (gr. Κήτειοι) in der Ilias und der unklaren Erinnerung an sie in drei Versen der Odyssee (XI, 519-521) völlig übereinstimme<sup>94</sup>.

Wenn darüber hinaus das Epos die trojanischen Lykier des Pandaros und die verbündeten Lykier von Sarpedon und Glaukos streng trennt und dies dem historischen Charakter der homerischen Epen (siehe darüber oben) entspricht, dann gehören im Bezug auf die Ethnogenese beide Lykiergruppen (in der Rekonstruktion Luwier) zusammen, wobei sie sich nur durch ihr historisches Schicksal und den Charakter ihrer Belege unterscheiden, da die erste Gruppe nur noch in der epischen Erinnerung, die zweite hingegen in den realen historischen Quellen weiterlebte. Hier ist eine scharfsinnige Schlußfolgerung von Strabon zu erwähnen: οἱ δὲ διττοὶ Λύκιοι τοῦ αὐτοῦ γένους ὑπόνοιαν παρέχουσιν, ἢ τῶν Τρωικῶν ἢ τῶν πρὸς Καρία τοὺς ἔτερους ἀποκισάντων, „aber die zwei Gruppen bildenden Lykier geben Grund zur Annahme, daß dies ein- und derselbe Stamm sei, entweder der trojanischen (Lykier) oder jener, die bei Karien die anderen als Kolonialisten ansiedelten“. τάχα δὲ καὶ ἐπὶ τῶν Κιλίκων τὸ αὐτὸ συνέβη · διττοὶ γὰρ καὶ οὗτοι, „vielleicht bezieht sich das Gleiche auch auf die Kilikier, denn auch sie (sind) in zwei Gruppen (geteilt)“ (Strab. XII, 572). Diese beiden wichtigen Aussagen bestätigen, daß Strabon sehr verständig, in vielem modern, die Art der Informationen betrachtet hat, die die homerischen Epen enthalten: τά τε περὶ τῶν Φρυγῶν καὶ τῶν Μυσῶν λεγόμενα πρεσβύτερα τῶν Τρωικῶν ἔστιν, „das, was über die Phryger und Myser erzählt wird, ist älter als der Trojanische Krieg“ (Strab., op. cit.).

Die ethnische Einheit der nördlichen und südlichen Stammesgruppen der Luwier zeigte sich oft in der Tatsache, daß nach dem Niedergang des Trojas des Priamos (VII A – 1240 v.u.Z.) die trojanischen Luwier (Lykier und Kilikier) zu ihren historischen Stammesbrüdern zurückkehrten.

<sup>88</sup> U. von Wilamowitz-Moellendorff, Die Ilias und Homer, 2. Aufl., Berlin 1920, S. 136 und andere Verfasser.

<sup>89</sup> D.L. Page, History and Homeric Iliad, Berkeley-Los Angeles 1963, S. 112; T.V. Gamkrelidze, V. Ivanov, op. cit., Bd. II, S. 901. Siehe speziell dazu: L.A. Gindin, Ahhijawa chettskikh klinopisnykh tekstov i Trojanskaja vojna, in: VDI 1991, Nr. 3.

<sup>90</sup> J. Friedrich, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethitischer Sprache, in: MVAeG 34, 1930, Nr. 1, S. 95.

<sup>91</sup> L.A. Gindin, Kommentarij k svidetel'stvu Gerodota o likijcach-ksanfijach ...

<sup>92</sup> Vgl. die Lage von Ahhijawa auf den Karten: V. Ivanov, Vnešnjaja istorija anatolijskikh jazykov, S. 130; T.V. Gamkrelidze, op. cit., Bd. II, S. 956-957.

<sup>93</sup> A. Goetze, Kleinasiens, S. 5, 183.

<sup>94</sup> Ausführlich über die Hethiter-Ketier siehe Gindin, Gom. Κήτειοι ...

Wie wir bereits an anderer Stelle schrieben<sup>95</sup>, ist eine unklare und im Kontext der Perserkriege veränderte Nachwirkung dieser Ereignisse offensichtlich bei Herodot (Hdt. I, 176) in der folkloristisch-aitiologischen Episode des Selbstopfers und des Niedergangs der Lykier-Xanthier im Kampf mit Harpagos um ihre Stadt bewahrt, die folgende Erklärung begleitet: τῶν δὲ οὐν Λυκίων φαμένων Ξανθίων εἶναι οἱ πολλοί, πλὴν ὄγδωκοντα ιστιέων, εἰσὶ ἐπήλυδες · αἱ δὲ ὄγδωκοντα ιστιάι αὐταὶ ἔτυχον τημικαῦτα ἐκδημέουσαι καὶ οὕτω περιγένοντο, „doch die Xanthier, die sich jetzt als Lykier ausgeben, sind außer 80 Familien größtenteils Zugewanderte. Diese 80 Familien befanden sich zu dieser Zeit außerhalb und blieben dadurch am Leben.“.

Höchstwahrscheinlich spiegelten sich in der Angabe Herodots über die beiden ethnosozialen lykischen Schichten in Xanthos, die Unversehrtheit der alten respektive bekanntesten Familien, die Beziehungen zu „fremden Gebieten“ hatten, und die Zuwanderung (ἐπήλυδες) der gesamten übrigen „neuen“ Bevölkerung bestimmte soziale Kataklysmen wieder, die zur Umgruppierung der dominierenden Sozialschichten geführt haben.

Unserer jetzigen Meinung nach ist der Name des Hauptflusses und der Hauptstadt Lykiens, Ξάνθος mit dem Ethnikon Ξάνθιοι, identisch mit dem thrakisch-trojanischen homerischen Hydronym Ξάνθος, eine andere Bezeichnung (in der Sprache der Götter) für den Hauptfluß des homerischen Trojas Skamandros, eine homonymische Personifizierung des Flußgottes, der auf Seiten der Troer gegen Achill kämpfte (Il. XXI, 136-384), vergleiche das thrakische Ethnynom Ξάνθιοι, Ξάνθοι, das Toponym Ξάνθεια (agäisches Thrakien)<sup>96</sup>, das nur von Norden her aus der Troas in das historische Lykien gekommen sein konnte<sup>97</sup>. Der ältere Name von Xanthos war *arῆna* (lyk. A, Bilingue TL 45, 2 u.a.<sup>98</sup>); griechische Wiedergabe "Αρνα nach St. B. (s.v.): πόλις Λυκίας, οὔτως γὰρ ή Ξάνθος ἐκαλεῖτο ἀπὸ "Αρνου, vergleiche thrak. ON "Αρνη, Dublette 'Αρνα<sup>99</sup> ~ luw. *Arinna* „Quell(ort)“<sup>100</sup>. Ein noch eindeutigerer Beleg für die Einwanderung eines Teils der historischen Lykier aus dem Norden kann der berühmten vierseitigen Stele von Xanthos (TL 44) entnommen werden, die den „Grabstein irgendeines Dynastes und gleichzeitig ein offizielles Siegesdenkmal“ dar-

<sup>95</sup> L.A. Gindin, Kommentarj svidetel'stu Gerodota o likijzach-ksanfijach ...

<sup>96</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 119 f.

<sup>97</sup> Vgl. L.A. Gindin, op. cit., S. 167. Siehe V.L. Cymburskij, Trojanskaja Likija ..., S. 109.

<sup>98</sup> G. Neumann, Neufunde lykischer Inschriften seit 1901, in: Denkschriften, Bd. 135. Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris, Nr. 7, Wien 1979, Nr. 320, 20 u.a.; L. Zgusta, Kleinasiaische Ortsnamen, § 97-1; J. Tischler, Kleinasiatische Hydronymie. Semantische und morphologische Analyse der griechischen Gewässernamen, Wiesbaden 1977, S. 33.

<sup>99</sup> D., S. 25.

<sup>100</sup> B. Rosenkranz, Fluß- und Gewässernamen in Anatolien, in: BNF 1, 1966, S. 127.

stellt<sup>101</sup> und in zwei Dialektken verfaßt ist, in Lykisch A und Lykisch B (bzw. Milyisch). Dabei findet man im milyischen Teil (TL 44 c-d) einen höchstwahrscheinlich poetischen, feierlichen Text (vergleiche TL 55) in einer archaischen Sprachform, die dem Luwischen näher steht<sup>102</sup>; belegt ist das Adverb *trujeli* (TL c 32-34, vergleiche *trujele* – TL c 58-60), das eine Deutung als „trujisch“ zuläßt – es geht um eine Selbstbezeichnung der Sprache dieser Inschrift, das heißt Milyisch, im Unterschied zu *tr̄mili*, „termilisch“ (TL 89), das heißt eigentliches Lykisch, vergleiche heth. Adverb *luwili* „luwisch“, *hattili* „hethitisch“; über lyk. ON \**trus* (nach Akk. *trusñ-*, TL 44 b 15), in der griechischen Wiedergabe Τρύσα<sup>103</sup> ist eine Identifizierung mit Τρῷες < \*Τρῷας < \*Τρῷος(ε) < \**Troūs-* „Troer“ gerechtfertigt<sup>104</sup>. Die Anwesenheit von Lykiern-Troern (in der Rekonstruktion Luwier) im Bestand der Bevölkerung von Troja unterstützt diese Interpretation von mily. *trujeli*, vergleiche außerdem F.V. König über Lykisch B als „die homerische Sprache der Lykier“<sup>105</sup>. V.L. Cymburskij, der es für möglich hält, daß der Zustrom in das lykische (termilische) Xanthos unmittelbar von einem Stamm aus der Troas ausging, der die Sprache *trujeli* sprach und mit den Troern aus Zeleia vergleichbar war, hat höchstwahrscheinlich recht<sup>106</sup>.

Ein außergewöhnlich wichtiges Zeugnis für die Bewahrung einiger ferner Erinnerungen an eine luwische Anwesenheit in Troja findet man vielleicht in den luwischen Keilschrifttexten<sup>107</sup>.

Calvert Watkins hat in einem Vortrag, gehalten 1984, „The language of the Trojans“, die Meinung ausgesprochen, daß man im trojanischen Ilion in einer dem Hethitischen nahe verwandten Sprache – in Luwisch – gesprochen habe. Er berief sich dabei – unter der akzeptierten Voraussetzung, daß (F)Ιλιος in hethit. *Wiliša* reflektiert sei – auf eine formelhafte Verszeile in luwischer Sprache in einem Ritualtext aus Ištanuwa, wo es heißt: „als sie vom steilen Wiluša kamen“ – *ahha-ta-ta ālati awienta Wilušati*. Die Verszeile findet sich in leichter Variation, wo von einem Mann die Rede ist, noch ein zweites Mal, doch ist dort *Wilušati* zu ergänzen: *ālati-tta ahha LÚ-iš awita*

<sup>101</sup> G. Neumann, Lykisch, S. 358.

<sup>102</sup> Ders., S. 366 f.

<sup>103</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups ..., p. 108.

<sup>104</sup> Diese Deutung von mil. *trujeli* und seine Gegenüberstellung zu hom. Τρῷα wurde zuerst von V.V. Ševeroškin vorgeschlagen, auf jeden Fall in der sowjetischen Literatur. Siehe ders., Issledovaniya po dešifrovke karijskich nadpisej, Moskau 1965, S. 304 f.; ders., Zur hethitisch-luwischen Lexik, in: Orbis 17, 1968, S. 469 f. (speziell über die Interpretation von TL c 32-34).

<sup>105</sup> Zitiert nach: G. Neumann, Lykisch, S. 366.

<sup>106</sup> V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos ..., S. 122. Vgl. L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 158.

<sup>107</sup> Der folgende Abschnitt, wo L.A. Gindin sich auf eine mißverständliche Zeitungsmeldung stützt und daran Folgerungen knüpft, die im Lichte der Originalpublikation zu revidieren wären, wurde von mir unter Weglassung des Unhaltbaren umformuliert (W.M.).

[*Wilušati*] „als der Mann vom steilen Wiluša kam.“ Dieser Vortrag, dessen Ergebnisse alsbald durch die Presse gingen<sup>108</sup>, wurde 1986 publiziert<sup>109</sup>. Watkins weist darin auch auf die offensichtliche semantische Übereinstimmung im Epitheton „steil“ von „*Ιλος αιπεινή* und *ālati Wilušati* hin<sup>110</sup>.

Läßt man die Idee über den Gebrauch der luwischen Sprache in Ilion-Troja und den völlig unwahrscheinlichen Gedanken über die Existenz irgendwelcher epischer Gesänge unter den luwischen Sängern schon lange (mindestens 5 Jahrhunderte) vor Homer außer Betracht, so kann diese Angabe aus dem Keilschrifttext allein schon sowohl hinsichtlich des ethnischen Bestandes von Ilion-Troja als auch der Migrationsrichtung der Luwier kaum hoch genug geschätzt werden.

Wir verfügen nicht über ausreichend eindeutige Fakten wie bei den Lykiern, die uns Angaben über die Umsiedlung der thebanischen und lyrnessischen Kilikier aus der homerischen Troas nach Südostkleinasien liefern, in ein Gebiet, das im Norden an das historische Kilikien angrenzte, in dem die Kilikier durch die assyrischen Quellen des 8. bis 7. Jh. in der Form *Hilakku*, *Hiluka* und dergleichen belegt sind, vergleiche dazu die „Verbannung“ einiger Kilikier aus der Troas nach Pamphylien (Strab. XIII, 612). Dem bisher Gesagten ist nur noch wenig hinzuzufügen. Mit dem Volk *Hilukā* u.ä. traf zuerst Salmanasar V. zusammen und eroberte es im Jahre 723, nachdem er schon zuvor, im Jahre 724, die Provinz *Que* (= babyl. *Humē*)<sup>111</sup> erobert hatte; sein Land erstreckte sich am Oberlauf des Halys, in jenem Gebiet, das später Kataonien (westliches Kappadokien) genannt wurde<sup>112</sup>. Erst nach dem Untergang des assyrischen Reiches nahmen die *Hiluka* das Land *Que* ein, das heißt, die Gebiete der östlichen Hälfte des historischen Kilikiens<sup>113</sup>. Bis zu diesem Moment galten beide Provinzen als selbständige Teile des assyrischen Reiches<sup>114</sup>. In den hethitischen Quellen fehlen Angaben über die *Hilakku* an diesen Orten, und die Belege über dieses Volk stammen erst aus der Zeit der großen Migrationen. Daher können sie nicht als direkte Hin-

<sup>108</sup> L.A. Gindin bezieht sich auf einen Artikel in der italienischen Zeitschrift „Panorama“ vom 21. April 1985 („Le nuove scoperte su Troia“) und Informationen durch T.V. Gamkrelidze.

<sup>109</sup> C. Watkins, The language of the Trojans, in: Troy and the Trojan War, ed. M. Mellink, Bryn Mawr (Pennsylvania) 1986, S. 45-62 (abgedruckt in C. Watkins, Selected Writings, Innsbruck 1994, S. 699-715); wiederbehandelt in C. Watkins, How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics, Oxford 1995, S. 144-151.

<sup>110</sup> Im folgenden wieder der Text von L.A. Gindin.

<sup>111</sup> E. Forrer, Die Provinzeinteilung ..., S. 71.

<sup>112</sup> Ders., S. 73; S. 80 über die räuberischen Gebirgsstämme *Hilakku*; P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups ..., S. 21, 27, mit der Annahme eines „Großkilikiens“ aufgrund der Angaben Herodots über den Halyslauf (I, 72) und den keilschriftlichen Mitteilungen aus neubabylonischen Texten über das Land *Humē* = assyr. *Que* (mit Literatur).

<sup>113</sup> E. Forrer, Die Provinzeinteilung ..., S. 83.

<sup>114</sup> Ders., Karte; P.H.J. Houwink ten Cate, op. cit., S. 25, speziell mit Literatur.

weise für das Schicksal der homerischen Kilikier dienen. Wenn man die Angaben Strabons als nicht historisch ansieht, ist nur eine geringe Verschiebung der Kilikier in das südlich von Zentralanatolien gelegene Gebiet zur Zeit der Jahrhundertwende vom 8. zum 7. Jh. bekannt.

Die Resultate der hier dargelegten linguistisch-philologischen Analyse berechtigen uns, über die Anwesenheit sowohl einer protothrakischen und, weiter gefaßt, balkanischen Bevölkerung, als auch einer luwisch- (respektive hethitisch-)sprechenden Bevölkerung zumindest seit der zweiten Hälfte von Troja I (annähernd erstes Viertel des 3. Jts. nach Blegen, 2900 nach Mellaart) zu sprechen und sie dementprechend im Text der Ilias in ihrer folkloristisch-ethnolinguistischen Tradition in die Mitte des 12. Jh. zu datieren. Diese Behauptung stimmt völlig mit den topologischen und chronologischen Schlußfolgerungen der Archäologen hinsichtlich der durch gegenseitige Beeinflussung geschaffenen Einheit in der materiellen und geistigen Kultur (Bestattungsbräuche u.ä.) in den südöstlichen Gebieten des heutigen Bulgariens (ägäisches Thrakien) und in den nordwestlichen Teilen Kleinasiens überein. In diesem Sinne sind die groß angelegten Ausgrabungen M. Korfmanns der vielschichtigen frühbronzezeitlichen Siedlung Demirci-Hüyük, die etwa 330 km östlich von Troja und 20 km von der Küste des Marmara- und Schwarzen Meeres entfernt liegt und deren Schichten mit Troja I, teilweise mit Troja II und späteren Perioden synchron sind, besonders bezeichnend<sup>115</sup>. Daher ist anzunehmen, daß in dem beschriebenen balkan-anatolischen Areal seit Ende des 4. Jts., während des gesamten 3. bis zum Beginn des 2. Jts. eines der wichtigsten Verbreitungszentren der (spät)indogermanischen Sprache und Kultur lag, das gleichzeitig die westliche Grenze der sogenannten circumponischen Zone und des östlichen Gebietes der Mittelmeerkultur darstellte. Das außergewöhnlich hohe Niveau der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung dieses Gebietes, sowie auch die günstige geographische Lage ließen die Griechen-Achaier seit dem 15. bis 14. Jh. endlose Kolonialisierungskriege zur Eroberung von Stützpunkten beiderseits des Marmarameeres führen. Doch das ist bereits ein anderes Thema.

<sup>115</sup> N.J. Merpert, Rezension zu: M. Korfmann, Demirci-Hüyük. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1975-1978. Bd. I. Architektur, Stratigraphie und Befunde, Mainz 1983, in: Sovetskaja archeologija 1988, 2, S. 264-272.

## SECHSTES KAPITEL

### Kήτειοι (= Hethiter), Παίονες (≈ Protoarmenier) – Verbündete der Troer

Das Problem der ethnischen Zusammensetzung und historischen Glaubwürdigkeit sowohl der trojanischen Verbündeten, die nach Il. II, 816-877 und Il. X, 428-441 aus dem Balkanraum stammen, als auch der posthethitischen, ist bereits ausführlich behandelt worden: Ein Großteil von ihnen, der die Westküste Kleinasiens bewohnte, gehörte offensichtlich zu den Hethitern untertanen Vasallenkoalition Aššuwa (gr. Ἀσία), vergleiche die Länderliste von Aššuwa in den Annalen von Tudhalija II., in denen sie von Süden nach Norden aufgezählt werden: 1. Lukka ≈ gr. Λυκία, 8. Karakiša ≈ gr. Κάρπα, 21. Wilušja (= Wiluša) ≈ hom. Ἰλιος, -ον (< *FILOS*), 22. Taruiša ≈ hom. Τροίη (< \*Τρώη, < \*ΤρωFja)<sup>1</sup>.

Trotzdem bleibt bisher die Frage über die Teilnahme der eigentlichen Hethiter am trojanischen Krieg auf der Seite der Troer offen, sowie auch die allgemeinere Frage, ob es in der griechischen Schrifttradition überhaupt direkte Angaben über die Kontakte der Griechen der Metropole (nicht von Aḥhijawa) mit den Hethitern gibt.

Die Kette unmittelbarer und eher indirekter Fakten, die, zumindest was die allgemeinere Frage betrifft, eine positive Antwort möglich erscheinen lässt, beginnt mit dem philologischen und real-historischen Kommentar dreier Verse der Odyssee, und zwar der Νέκυια (Od. XI, 519-521): ἀλλ' οὗτον τὸν Τηλεφίδην κατενήρατο χαλκῷ | ἥρω Ἐύρυπλον, πολλοὶ δ' ἀμφ' αὐτὸν ἐταῖροι | Κήτειοι κτείνοντο γυναίων εἴνεκα δώρων, „und den (mächtigen) Helden Eurypylos, den Sohn des Telephos, tötete er; viele Gefährten um ihn, Keteier, fielen wegen der Frauengaben“, oder, wie aus dem folgenden deutlich werden wird, genauer: „... wegen der Gaben an die Frau“. Diese Stelle versetzte bereits Strabon in Zweifel, die er in XIII, 615-616 ausdrückt: Ο δὲ ποιητὴς ἐπὶ τοσοῦτον μέμνηται μόνον τῆς ἱστορίας ταύτης ... αἰνιγμα τιθεὶς ἡμῖν μᾶλλον ἡ λέγων τι σαφές οὔτε γὰρ τοὺς Κητείους ἵσμεν οὐστινας δέξασθαι δεῖ, οὔτε τὸ „γυναίων εἴνεκα δώρων“ .... der Dichter erinnert sich jedoch nur bis zu einem bestimmten Grad an die

<sup>1</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959, S. 107; D.L. Page, History and the Homeric Iliad, Berkeley-Los Angeles 1963, S. 106; L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika Vostočnykh Balkan, S. 146; ders., Thrace et Troie d'après les données linguistiques, in: LB 21, 1978, S. 27.

Legende ... er gibt uns eher ein Rätsel auf, als daß er etwas klar sagen würde. Wir wissen weder, was unter irgendwelchen Keteiern, noch unter ‚wegen der Frauengaben‘ verstanden werden soll“. Diese Keteier kamen unter der Führung von Eurypylos in der letzten Kriegsphase zur Verteidigung Trojas, nachdem Achill zwei andere Verbündete der Troer, die ebenfalls nicht an den angegebenen Stellen in der Ilias erwähnt werden, getötet hatte – die Amazone Penthesileia und den äthiopischen König Memnon, und selbst vom Pfeil des Paris tödlich getroffen worden war.

Eine argumentierte etymologische Interpretation des Namens Κήτειοι hat Kretschmer gegeben, der ihn nach W. Gladstone und E. Meyer und anderen völlig korrekt mit dem vorhethitischen Stamm identifiziert, welcher in der Bezeichnung des Hethiterlandes *Hatti* und in weiteren Toponymen zu finden ist: Κητίς, Ortschaft in Kilikien, Κίτιον, Κέτιον, Κήτιον, Stadt auf Zypern, deren Name mit der biblischen Bezeichnung dieser Insel – *kittim* – zusammenfällt, usw.<sup>2</sup>. Zur Ergänzung der Beispiele von Kretschmer könnten in Bezug auf die normale Reflexion des hethitischen anlautenden *H-* in der Onomastik noch erwähnt werden: *Hilakkai* : Κίλικες, \**hastali-* „Held“ : kilik.-vorgr.-anatol. Κασταλία, und *Hazzi* : Κάσιον (ὅρος).

Die Identifizierung von hom. Κήτειοι mit den Hethitern kann mit der Genealogie des keteischen Anführers Eurypylos (in der griechischen Tradition ein myischer König, einer der Haupthelden der Ilias Parva) gerechtfertigt werden, der in den zitierten Versen als der Sohn des mystischen Helden Τήλεφος, dessen Name auf den hethitischen Vegetationsgott <sup>D</sup>Telepinuš, *Talipinu*, *Telipi* u.ä.<sup>3</sup> hinweist, bezeichnet wird. Bruder des Eurypylos war der lydische Held Τάρχων (St.B. s.v. und andere), dessen Name genau den des hethitisch-luwischen Wettergottes *Tarhu-* wiedergibt, was seinerzeit bereits P. Kretschmer bemerkte.

Ein weiteres, unterwartetes Indiz für die Glaubwürdigkeit unserer Argumente ist auch in dem offensichtlich nicht zufälligen Zusammentreffen von Εύρυπλος und dem Namen der Amazonenkönigin Εύρυπλη zu entdecken, die nach Arrian bei Eustathios (Eustath. Comm. in Dionys. Perieg. 774) in Mesopotamien mit den Assyrern gekämpft hat. Bekannterweise lieferten die hauptsächlich militärischen Kontakte mit den Hethitern<sup>4</sup> die wichtigste

<sup>2</sup> P. Kretschmer, Der Name der Lykier und andere kleinasiatische Völkernamen, in: KIF 1, 1927, S. 27 ff.

<sup>3</sup> Zuerst offenbar von P. Kretschmer (op. cit., S. 13 ff.) vorgeschlagen; in neuerer Zeit (ohne Hinweis auf Kretschmer): R.D. Barnett, Ancient Oriental Influences on Archaic Greece, in: The Aegean and Near East. Studies Presented to H. Goldman on the Occasion of her Seventy-Fifth Birthday, New York 1956, S. 218. Vgl. V.N. Toporov, K ob "jasneniju nekotorych slavjanskikh slov mifologičeskogo charaktera v syazi s vozmožnymi drevnimi bližnevostočnymi paralleljami, in: Slavjanskoje i balkanskoe jazykoznanie. Problemy interferencii i jazykovych kontaktov, Moskau 1975, S. 37 ff.

<sup>4</sup> W. Leonhard, Hettiter und Amazonen. Die griechische Tradition über die „Chatti“ und ein Versuch zu ihrer historischen Verwertung, Leipzig-Berlin 1911; J. Garstang, The Hittite

Anregung und teilweise auch reale Grundlage der mythologischen Erzählungen und Vorstellungen über die Amazonen. Daher ist die Aufstellung eines Kreises von sich gegenseitig begründenden Identifizierungen, aus denen die Gleichsetzung der Keteier mit den Hethitern hervorgeht, völlig gerechtfertigt: Eurypylos – König der Keteier = Hethiter = Amazonen ↔ Eurypyle – Königin der Amazonen = Hethiter = Keteier. Beide Ketten stellen die Fixierung eindeutiger Beziehungen durch verschiedene Verfahren dar: die erste durch ein ethnisches, die zweite durch ein mythologisch-literarisches. Es ist an dieser Stelle angebracht, daran zu erinnern, daß eine der Frauen des Telephos, Ιέρα (nach P. Kretschmer aus heth. *Išhara*<sup>5</sup>), nach Philostratos (Her. 18, 160 und andere) mit den Griechen wie eine *Amazone* auf einem Streitwagen kämpfte; es ist ebenfalls bezeichnend, daß eine Reihe von Amazonennamen aus dem Hethitischen, respektive den kleinasiatischen Sprachen, gedeutet werden können, vergleiche z.B.: Ἰππολύτη Amazonenkönigin, die von Herakles getötet wurde (ihr charakteristisches Merkmal war ein Gürtel, der ein hervorstechendes Detail des langen Gewandes der Hethiter darstellt), Ἰππώ mythische Gründerin der Stadt Ephesos<sup>6</sup>, nach einigen Quellen Σμύρνα, aufgezogen von Hippolytos, nach Strabon (XIV, 633) und anderen das Eponym der kleinasiatischen Stadt Σμύρνα, die einstige Bezeichnung von Ephesos<sup>7</sup>, Μύρινα Tochter des Teukros, Frau des Dardanos, die bereits von Homer erwähnt wurde (Il. II, 814), Eponym der kleinasiatischen Stadt Μύρ(ρ)ον(ν)a<sup>8</sup>.

Es bleibt noch die Deutung des rätselhaften formelartigen Ausdrucks „γυναίων εἴνεκα δώρων“. Dieselbe Formel findet sich in Od. XV, 246-247, wo das Schicksal des Helden und Weissagers des thebanischen Zyklus, Amphiaraos, erwähnt ist, der οὐδ’ ἵκετο γῆραος οὐδόν | ἀλλ’ ὅλετ’ ἐν Θήβησι γυναίων εἴνεκα δώρων, „er gelangte nicht zur Schwelle des Alters,

Empire, London 1929, S. 86 f.; O.R. Gurney, The Hittites, London 1954, S. 199 f.; E. Cavaignac, *Hépat de Comana et les Amazones*, in: JKF 1, 1950, S. 48 f.; V.V. Ivanov, Drevnie kul’turnye i jazykovye svyazi južnobalkanskogo, egejskogo i maloazijskogo (anatolijskogo) arealov, in: Balkanskij lingvističeskij sbornik, Moskau 1977, S. 15 ff. Vgl. I.M. D’jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1968, S. 114.

<sup>5</sup> P. Kretschmer, op. cit., S. 9 ff. Gegen eine solche Gleichsetzung (ohne Argumente): E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 51.

<sup>6</sup> Zu der Verbindung dieser Namen mit den Namen und vielleicht dem Kult der großen hethitisch-luwischen Göttin <sup>D</sup>*Hepat* (aus dem Hurritischen), der Gemahlin des Wettergottes <sup>D</sup>*Tessup*, die oft auf einem Pferd dargestellt wurde (auf Siegeln u.a.) siehe besonders E. Cavaignac, op. cit., besonders S. 54 f. Vgl. W. Leonhard, op. cit., S. 239 f.

<sup>7</sup> Zum Amazonenkult in Ephesos und dem damit verbundenen Kult der ephesischen Artemis siehe C. Picard, L’Ephésia, les Amazones et les abeilles, in: REA 42, 1940, S. 274 f., danach R.D. Barnett, op. cit., S. 217 f.; V.N. Toporov, op. cit., S. 36 f.

<sup>8</sup> Über die epichorische kleinasiatische Herkunft dieses Namens siehe: J. Sundwall, Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namensstämme, in: Klio 2, 1913, S. 156. Siehe die gesamte übrige quellenkundliche Spezifikation bei allen angeführten Namen bei: P.-B. II, s.v.

sondern verschieden in Theben wegen der Frauengaben“. Der Sinn der Formel wird in der *Ilias Parva* deutlich, wo sie zu einem gesonderten Motiv entwickelt wird (bzw. ihr entspricht): Priamos schickte seiner Schwester Astioche, der Mutter des Eurypylos, eine goldene Kette als Geschenk, um sie zu bewegen, ihren Sohn in die Schlacht zu schicken (Eust. ad Od. XI, 521). In diesem zweiten Fall erweckt dieser stehende Ausdruck im Gedächtnis des Hörers (später des Lesers) die Erinnerung an den ganzen Mythos, der in vielem mit der *Oresteia* isomorph ist. Als Ausgangspunkt der Sujetentwicklung erscheint auch hier die *Frauengabe*, nämlich die Gabe an die Frau des Amphiaraos: Eriphyle (Ἐριφύλη) erhielt von Polyneikos (im „Thebanischen Zyklus“) ein Halsband (τὸν ὄρμος Apd. III, 6, 2), nach Pausanias (IX, 41, 2, 3) aus Gold, auf das in Od. XI, 327 (siehe unten) angespielt wird. Es hatte einst Harmonia (Ἀρμονία), das heißt, der Mutter der Amazonen, gehört; vergleiche außerdem die sinnreiche Homophonie ὄρμος : Ἀρμονίας (nur die Klangfarbe des anlautenden Vokals ist verschieden). Daraufhin mußte Amphiaraos, der von seinem bevorstehenden Tod wußte, gegen seinen Willen in den Krieg ziehen und dort fallen. Dieses Sujet, dessen Einzelheiten in der literarischen Tradition nicht erhalten sind, war eines der Lieblingsthemen in Bildhauerei und Vasendekoration (siehe Pausanias). Der Dichter hat, indem er die Seele der Eriphyle in die Νέκυια, den Kulminationspunkt des Poems auf allen Textebenen, einbezog, offensichtlich angestrebt, das Motiv durch die übliche Duplizierung (oder weiter gefaßt – Wiederholung) in der Form einer nur angedeuteten und dunkel ausgedrückten Erinnerung an die Tragödie des Amphiaraos und Hinterlist seiner Frau, 50 Verse weiter unten (Od. XI, 385-434) in die Tragödie des Agamemnon, der hinterhältig von seiner Frau ermordet wurde, einzuführen. Daher ruft Odysseus in Od. XI, 326-326 aus: ὦδον στυγερήν τ’ Ἐριφύλην, | ἡ χρυσὸν φίλου ἀνδρὸς ἔδεξατο τιμήντα, „ich sah die verhafte Eriphyle, die Gold als Gegengabe für ihren eigenen Mann nahm!“; hier korrespondiert der Akk. Sing. τιμήντα mit dem Pl. von δώρων in den zitierten Versen aus dem XV. Gesang über das Schicksal des Amphiaraos, die die Episode mit Eriphyle mit einer Semantisierung der zu analysierenden festen Formel erklären könnte. Es ist bezeichnend, daß Eriphyle auch ihren Sohn Alkmaion den Zug der Epigonen gegen Theben anführen ließ, wofür sie vom Sohn des Polyneikos den Peplos der Harmonia (!) erhielt (Apd. III, 7, 2 und andere).

Die fast völlige Homophonie des Lautkomplexes Ἐριφύλη mit dem (rekonstruierten) Namen hethitischer Herrscher Εύρυπυλος/Εύρυπύλη führt uns wiederum in das hethitische Sprachmilieu, in dem der Name Ἐριφύλη, besonders sein erster Teil, eine einleuchtende Deutung findet, vergleiche das in der posthethitischen Onomastik produktive Adverb lyk. *er(i)* = heth.-luw.

*arha* „hinaus, weg, fort“, speziell in lyk. Εριναστις = heth. *Arhuwašši*<sup>9</sup>, wobei das seltene Auftreten des etymologisch unklaren Elements *ερι-* in den ursprünglich griechischen Namen zu berücksichtigen ist<sup>10</sup>. Im Lichte des dargelegten anatolischen Kontextes können die Namen Εύρυπνος/Εύρυπνη „breittorig“ eine griechische Angleichung an irgendeinen hethitischen Prototyp darstellen. In diesem Fall ist auch der Einfluß des Eindrucks mächtiger Pforten der hethitischen Festungsanlagen, z.B. von *Hattuša*, nicht ausgeschlossen, auf denen zudem die Darstellung entweder eines frauähnlichen Kriegers mit gewölbter Brust oder einer Königin in voller Rüstung (eher das erste) zu sehen war<sup>11</sup>.

Schließlich noch zu einer Parallel aus einem historischen Dokument, dessen Glaubwürdigkeit nicht in Frage gestellt werden kann, und das die homerische Formel in den Rang einer historischen Tatsache erhebt.

In den hethitischen Gesetzen ist in § 42 das häufig formulierte juristische Verhältnis zwischen einem Söldner (und seiner Familie?) und seinem Herrn ausgedrückt: Die Präambel des Gesetzes lautet folgendermaßen: (48) *ták-ku an-tu-uh-ša-an ku-iš-ki ku-uš-ša-ni-i-e-iz-zi na-aš la-ah-ha* (Variante *la-ah-hi*) *pa-i[z-z]i* (49) *na-aš a-ki ták-ku ku-uš-ša-an pí-ja-an nu Ú.UL šar-ni-ik-zi* „wenn jemand einen Menschen mietet und der in den Krieg geht und stirbt, so leistet er (der Mieter), wenn der Lohn gegeben (ist), nicht Ersatz“, aber (50) *ták-ku ku-uš-ša-an-se-it Ú.UL* (Variante *na-at-ta*) *pi-ja-a-an 1 SAG.DU pa-a-i* (51) *ku-uš-ša-an-na 12 GIN KÙ.BABBAR pa-a-i Ú ŠA SAL* (Variante *SAL-aš*) *ku-uš-ša-an 6 GIN K[Ù.BAB]BAR pa-a-i* „wenn sein Lohn nicht gegeben (ist), gibt er (der Mieter) einen Kopf (Sklaven), als Lohn gibt er 12 Sekel Silber, und als Lohn einer Frau<sup>12</sup> gibt er 6 Sekel Silber“<sup>13</sup>.

Ohne daß wir hier eine eingehendere Deutung des Textes anstreben, möchten wir dazu nur folgendes bemerken: Es geht offensichtlich um die volle Kompensierung des Lohnes plus Geldstrafe<sup>14</sup>, und, was für unsere Überlegungen wichtig ist, darum, daß eine Frau eine bestimmte Summe erhielt, vergleiche die Übersetzung Friedrichs: „und als Lohn einer Frau gibt er 6 Sekel Silber“<sup>15</sup>, ebenso Imparati: „e come salario di una donna sei sicli

<sup>9</sup> P.H.J. Houwink ten Cate, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period, Leiden 1961, S. 174. Vgl. J. Sundwall, op. cit., S. 71.

<sup>10</sup> A. Fick, Die griechischen Personennamen, 2. Aufl., Göttingen 1894, S. 67; H. Frisk, S. 557 f.

<sup>11</sup> O. R. Gurney, op. cit., S. 200.

<sup>12</sup> Akkad. Pron. *ŠA*, das oft vor den Ideogrammen und akkadischen Formen steht und den Genitiv, in diesem Fall den Genitivus Possessivus, bezeichnet.

<sup>13</sup> Die Transliteration des hethitischen Textes nach: J. Friedrich, Die hethitischen Gesetze, Leiden 1959, S. 30.

<sup>14</sup> E. Neufeld, The Hittite Laws, Leiden 1951, S. 157.

<sup>15</sup> J. Friedrich, op. cit., S. 98.

d'argento dia“<sup>16</sup>. Der gesamte Kontext des Gesetzes und die Reihenfolge der gesetzlich festgelegten Zahlungen zeigen, daß es sich hier nicht um die Teilnahme von Frauen an Kriegszügen (*lahha* – wie Friedrich nicht recht überzeugend meint<sup>17</sup>) handelt, sondern um eine einmalige Zahlung an die Frau (SAL), die sich mit dem gefallenen Mann (*antuhšaš*) in einem bestimmten Verwandtschaftsverhältnis befand, in erster Linie offensichtlich seine Ehefrau, die in den Gesetzen gewöhnlich mit dem Ideogramm DAM-ŠU „seine Frau“ (§ 31 und andere) bezeichnet wird. Wahrscheinlich hat der Gesetzgeber beabsichtigt, in diesem Paragraphen auch allgemeinere Beziehungen mit einzubeziehen: einen Mann (nicht unbedingt den Ehemann, LU-aš) – eine Frau seiner Familie (Ehefrau, Mutter, Schwester und andere)<sup>18</sup>.

In Verbindung damit ist die Annahme vertretbar, daß eben dieses besondere Gesetz, unter Berücksichtigung des besonders patriarchalen Charakters der Griechen und ihres entwickelten Instituts der Söldnerschaft, das dem „materiellen Interesse“ der Frauen und überhaupt der weiblichen Hausangehörigen im Todesfall ihrer Männer, die Söldner gewesen waren, gesetzliche Kraft verlieh, in das „kollektive“ Bewußtsein der Griechen transformiert werden konnte als Gabe (bei Homer übrigens nur Gold) für die betroffene Ehefrau oder Mutter, die den jeweiligen Mann oder Sohn dazu bewegte, in den Krieg zu ziehen und „wegen der Gaben für die Frau“ (endgültige Übersetzungsvariante), nach dem untersuchten formelhaften Ausdruck, dort zu sterben. Die vorgeschlagene Interpretation dieser Formel kann ihrerseits auch mehr Licht auf den Sinn des letzten Absatzes des § 42 der hethitischen Gesetze werfen.

Gleichzeitig stellen die betrachteten Verse von Od. XI, 519-521 das bisher einzige direkte Zeugnis über Kontakte der Griechen mit den Hethitern und überhaupt die einzige Erwähnung der Hethiter in der griechischen Schrifttradition dar, die mit den spezifischen Mitteln der epischen Poesie ausgedrückt wurde, basierend auf dem Kanon der Oral Poetry, soweit die Mythologie in der vor- und frühgeschichtlichen Periode nicht nur eine religiös-philosophische Weltanschauung darstellte, sondern neben dem Epos auch die einzige Beschreibungsmöglichkeit (Fixierung im kollektiven Gedächtnis) von konkreten historischen Geschehnissen.

Das besagt durchaus nicht, daß die historischen Hethiter tatsächlich am Krieg auf Seiten der Troer teilgenommen haben, obwohl die Möglichkeit der Teilnahme irgendwelcher kleiner peripherer Truppen nicht auszu-

<sup>16</sup> F. Imparati, Le leggi ittite, Roma 1964, S. 59.

<sup>17</sup> J. Friedrich, op. cit., S. 98; vgl. F. Imparati, op. cit., S. 59.

<sup>18</sup> Vgl. I. Dunaevskaja, in: VDI 1952, 4, S. 41.

schließen ist<sup>19</sup>. Zudem sind die Datierungen des Trojas des Priamos (Schicht VII A), nach den archäologischen Angaben 1300 bis 1260<sup>20</sup>, oder 1300 bis 1250<sup>21</sup>, oder um 1240<sup>22</sup>, mit den letzten Jahrzehnten der Existenz des hethitischen Reiches synchron. Damit könnte Tudhalija IV., der um 1250 bis 1220 regierte, ein Zeitgenosse von Priamos und Nestor gewesen sein, die in der Ilias als hochbetagte Greise auftreten. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß nach der Niederlage, welche Tudhalija II. der Konföderation von Aššuwa zufügte, Wilušija und T(a)ruiša, ähnlich wie Wiluša unter der Regierung von Muwatalli, in Vasallenabhängigkeit vom hethitischen Königreich gerieten, und bekanntlicherweise verlangte das Vasallentum militärische Hilfe auch von Seiten des Oberlehnsherrn. Außerdem wurden zur Zeit des hethitischen Imperiums, und besonders nach seinem Zerfall, die daraus entstandenen Kleinstaaten oft von ihnen selbst oder von ihren Nachbarn, z.B. den Urartäern, „Land Hatti“ genannt<sup>23</sup>.

Jedoch sind die homerischen Gedichte keine historische Chronik, sondern in höchstem Maße ein dichterisches Werk, das auf der Verschmelzung von folkloristisch-traditionellem Material und dem individuell dichterischen Prinzip beruht. Der Dichter hat in den Epen eine ungeheuer große diachronische Schicht der Tradition für sein allgemeines dichterisches Ziel auch im Rahmen des „historisch-mythologischen Hauptsujets des Trojanischen Krieges“ umgearbeitet<sup>24</sup>. Daher ist die Annahme vorzuziehen, daß Homer in der beiläufigen Erwähnung betreffend die Keteier, Eurypylos und „die Gaben für die Frau“ eher keine konkrete Kenntnis über die Hethiter, Teilnehmer am Trojanischen Kriege, mitteilte, sondern nur eine in der folkloristischen Tradition bewahrte Erinnerung an die Keteier-Hethiter, die einst unter den anatolischen Staaten den wichtigsten Platz einnahmen, sowie an ihre Beziehung zu Troja-T(a)ruiša und Ilion-Wilušija, verarbeitete.

Man kann zu Recht annehmen, daß in der folkloristischen Tradition, die in den verschiedenen zyklischen Poemen ihren Ausdruck fand, ähnlich wie beim Sujet der „Pseudo-Ilias“, das Thema Keteier-\*Hethiter, die den Troern nach dem Tode Achills gegen Ende des Krieges zu Hilfe kamen, einen bedeutenden Platz eingenommen hat. In diesem Zusammenhang liegt das

<sup>19</sup> R.V. Gordesiani, Problemy gomerovskogo eposa, Tbilisi 1978, S. 190.

<sup>20</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New-York 1963, S. 174.

<sup>21</sup> C.W. Blegen, Troy ...; A.J. Wace, F.A. Stubbings, A Companion to Homer, London 1962, S. 383.

<sup>22</sup> E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander, Berlin 1961, S. 2. Ausführlicher siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 147.

<sup>23</sup> I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda. Istorija armjanskogo naroda s 1500 po 500 g. do n. e., in: Churhity, luvijcy, protoarmjane, Erevan 1968, S. 236.

<sup>24</sup> L.A. Gindin, V.L. Cymburskij, Gomer i istorija Vostočnogo Sredizemnomor'ja, Moskau 1993.

Hauptargument zugunsten der Existenz eines „hethitischen Themas“ im Material nahe, das sich in dem Poem „Posthomerica“ des Quintus von Smyrna (3. bis 4. Jh. u.Z.) befindet. In dieser wunderbaren Dichtung ist die Geschichte dreier Helden und Verbündeter der Trojaner dargestellt, die in der Endphase des Krieges kämpften: die Amazonenkönigin Penthesileia, der Äthiopierkönig Memnon und der Keteierkönig Eurypylos. Dabei sind Penthesileia und Memnon je ein Gesang (jeweils der 1. und der 2.), Eurypylos jedoch drei Gesänge (6-8, wobei die Bestattung am Beginn des 9. Gesanges beschrieben ist) gewidmet. Eurypylos stellt dort die letzte Hoffnung der Troer dar, von den Göttern geschickt ... „für die sich Sehenden ... als großer Schutz aus der Not“ (τοῖσι δ' ἐελδομένοισι ... μέγα πόματος ἀλκαρ – Qu. Sm. VI, 119), vergleiche die Worte des Paris, mit denen er sich an Eurypylos wandte: „Ich glaube, daß du allein die untergehende Stadt vor dem bösen Unheil schützen kannst“ (ἐπεὶ σέγε μοῦνον δέω | ἄστεος ὀλλυμένοι κακάς ἀπὸ κῆρας ἀλέξαι) (VI, 306-307). Die Troer empfanden vor Eurypylos und seinen Gefährten ein ehfurchtvolles Beben: In der Szene, in der Neoptolemos auftritt (VII, 530 f.) „zittern sie, wie kleine Kinder auf den Knien vor ihrem Vater, vor dem Blitz des großen Zeus ... , so die trojanischen Söhne unter den keteischen Männern um den großen König (ώς δ' ὅτε νηπίαχα περὶ γούνασι πατρὸς ἔοιο | πτώσσουσι βροντὴν μεγάλου Διὸς ... ώς ἄρα Τρωῖοι νῖες ἐν ἀνδράσιν κητείοισιν | ἀμφὶ μέγαν βασιλήα ...). Besonderes Interesse weckt der Ausdruck μέγας βασιλεύς, der bei Homer nicht vorkommt. Er ist als Übersetzung von *xšayaθiya vazrka* im 5. Jh. v.u.Z. in Bezug auf den Großkönig der Perser (Aesch. Pers. 24; Hat. I. 188) belegt, entstand fast synchron in der theophoren Funktion, siehe zu Zeus: θεῶν βασιλεὺς ὁ μέγας (Pind. Olymp. VII, 34) und wurde Titel der großen hellenistischen Herrscher. In bezug auf die Keteier klingt dieser Titel wie eine Übersetzung von heth. LUGAL.GAL. Übrigens ist bei Eustathios (*ibid.*) die Vorstellung von der riesenhaften Größe der Keteier ausgedrückt, die auf der lautlichen Annäherung des Namens *Kήτειοι* an *κῆτος* „Meeresungeheuer“ beruht, das in der Ilias (XX, 144-148) in der Erzählung über den Ringwall zum Schutz des Herakles, der mit dem Troja angreifenden Ungeheuer *κῆτος* kämpfte, belegt ist. Dieses Wort führt uns zum Ethnonym *Hatti*, das vielleicht irgendeinen Angriff der Hethiter auf Troja symbolisiert, nach einer mythologischen Tradition zur Regierungszeit des Laomedon, des Vaters des Priamos (Apd. II, 5, 9). Vor der Erschlagung des Ungeheuers tötet Herakles die Amazone Hippolyte wegen ihres Gürtels und kämpft mit den kriegerischen Amazonen (*ibid.*); wie wir bereits oben gesehen haben, repräsentierten die Amazonen im „Amazonenkode“ hauptsächlich Hethiter.

Schließlich ein letztes wichtiges Argument: In allen bestehenden Formeln der Ilias vom Typ Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι oder Τρῶες καὶ Λύκιοι und andere, die den eigentlichen Bestand des trojanischen Heeres wiedergeben, steht an erster Stelle immer das Ethnonym „Troer“. Bei Quintus steht jedoch in den „Posthomeric“ in den Liedern, in denen die Keteier erwähnt werden, die Formel Κήτειοι Τρῶες τέ, vergleiche VI, 168 f.: οἱ δὲ ἄρα ἐπάσαντο πρὸ τείχεος αἰπεινοῦ Κήτειοι Τρῶες τέ „die Keteier und die Troier aber aben vor der hohen Mauer“; VII, 148 f.: νύκτας τέ καὶ ἡμέτα δηριόωντο Κήτειοι Τρῶες τέ καὶ Ἀργείοι μενέχαρμοι, „Tage und Nächte kämpften die Keteier, die Troer und die kriegerischen Argiver“. Dabei ist die Formel in den Gesängen über die Keteier des Eurypylos nicht vom Metrum bedingt, da metrisch auch \*Τρῶες Κήτειοι τέ möglich wäre. Sie wurde jedoch so gestaltet, da die Keteier in dieser Kriegs-etappe bei Ilion unter den trojanischen Verbündeten nach der episch-folkloristischen Tradition und dem dichterischen Plan des Quintus von Smyrna die Hauptrolle spielten. Höchstwahrscheinlich stützte sich Quintus, wie es bei den Epigonen Homers oft der Fall ist, auf unabhängige folkloristisch-traditionelle Quellen. Homer hat, völlig im Geiste seiner Poetik, das „hethitische Thema“ nur kurz angedeutet, womit er bei den Zuhörern die ganze Schicht der mythisch-historischen Erinnerungen über den mächtigen anatolischen Staat ins Gedächtnis rief, da ihm sehr wohl bewußt war, daß sie ihnen gut bekannt waren<sup>25</sup>.

Außerdem kann diese Sujetentwicklung der verspäteten Einmischung der Keteier-Hethiter in den Trojanischen Krieg nicht als zufällig gelten. Sie muß in Verbindung mit anderen, „indirekten“ Aussagen der lebendigen folkloristischen Tradition über die Hethiter betrachtet werden, die einer Dechiffrierung bedürfen.

Wir haben dabei vor allem die ausgezeichnet aufgebaute Interpretation von P. Kretschmer<sup>26</sup> vor Augen, die auf einer Stelle bei Stephanus von Byzanz beruht: Σαμυλία, πόλις Καρίας, Μοτύλου κτίσμα τοῦ τὴν Ελένην καὶ Πάριν ὑποδεξαμένου, „Samylia, Stadt in Karien, Gründung des Motylos, der (dort) Helena und Paris aufnahm“ (St.B. s.v.). Kretschmer verglich den karischen Königsnamen Μότυλος mit spätanatol. südphryg. Μοταλις, isaur. Μουτα[λ]ης, lyk. Gen. *Mutleh*, Dat. *Mutlei* und weiter mit dem kleinasiatischen Namen *Matalu* auf der Inschrift von Sargon II (die Liste kleinasiatischer Namen, die mit dem Namen des karischen Herrschers identisch sind, ist recht groß) und entdeckte in diesem Namen die griechische Wiedergabe des

<sup>25</sup> Ausführlicher über die Keteier in den „Posthomeric“ des Quintus Smyrnaeus siehe V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos i etnogenez Severo-zapadnoj Anatolii, Diss. Moskau 1987, S. 140-166; L.A. Gindin, V.A. Cymburskij, Gomer i istorija Vostočnogo Sredizemnomor'ja, Moskau 1993.

<sup>26</sup> P. Kretschmer, Alakšanduš König von Viluša, in: Glotta 13, 1924, S. 208 f.

hethitischen Königsnamens *Muwatalliš / Mutalliš*<sup>27</sup>, der den berühmten Vertrag mit Alakšandu aus Wiluša geschlossen hatte. Im Endergebnis kommt Kretschmer mit Recht zur Annahme, daß hier ein zufälliges Zusammentreffen dieser beiden Personennamenreihen in der Geschichte ausgeschlossen ist: Mu(wa)ttalliš, Alakšandu, Wiluša und – in der Sage – Μότυλος, Ἀλέξανδρος, Φίλος.

Ein anderes „indirektes“ Zeugnis über die Bewahrung der griechischen Tradition sind die Nachwirkungen von militärischen Zusammenstößen zwischen Troja und dem hethitischen Staat, die der 3. Gesang der Ilias (187-190) enthält. In diesem Abschnitt erwähnt Priamos, daß er noch nie „nach Phrygien gekommen sei“ (ἢδε καὶ Φρυγίην εἰσῆλυθον), „obwohl er Verbündeter sei“ (ἐπίκουρος ἔών), der Phryger, die von Otreus und Mygdon angeführt wurden. In der Schlacht gegen die Amazonen an den Ufern des Sangarios (πάρ' ὥχθας Σαγγαρίον) „habe er dort Phryger gesehen, Männer mit windschnellen Pferden“ (ἐνθα ἵδον πλείστους Φρύγας ἀνέπας αἰολοπάλους). In der Wissenschaft ist die Übereinstimmung dieses Motivs, das in dem üblichen folkloristisch-mythologischen Schlüssel die Erinnerung an die Hethiter durch die hier bereits besprochenen legendären Amazonen wiedergibt, mit der Nachricht aus den Annalen des Tudhalija II. über den Krieg mit der Konföderation von Aššuwa (zu der auch Wiluša-Ilion und T(a)ruša-Troja gehörten) schon längst erkannt worden<sup>28</sup>.

Und schließlich das dritte wichtige Argument: Wir meinen damit den Einfall zehn Jahre vor Beginn des Trojanischen Krieges der Ilias in das Tal des Kaikos, wo die antiken Quellen einstimmig die Keteier des achaischen Heeres unter die Herrschaft des Agamemnon stellen, und die parallele Wiedergabe dieses Einfalls in zwei unabhängigen Traditionen – in der Episode der „Pseudohomeric“ (Zypern) und den Annalen des Tudhalija IV. (ausführlicher siehe in Kapitel 8).

Neben den Keteiern verdienen unter den anderen Verbündeten der Troer die Παιόνες besondere Beachtung, die wie die Thraker und Lykier in zwei Gruppen vertreten sind. Die erste Gruppe, die im Trojanischen Katalog erwähnt wird (Il. II, 848-850), kam unter ihrem Führer Pyraichmos, der in Il. XVI, 287-290 durch die Hand des Patrokles fiel und seine Paionen in die Flucht geschlagen hatte (Il. XVI, 290-293). Die zweite Gruppe, angeführt von dem Helden Ἀστεροπαῖος, Sohn des Pelegon, Enkel des Ἄξιος εὐρυρέεθρος (Il. XXI, 141), des großen Flusses, der in den Thermaischen Golf in Makedonien mündet. Er kam nach Ilion vom Balkan, aus dem

<sup>27</sup> Vgl. E. Laroche, Noms, Nr. 837.

<sup>28</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959, S. 107; I.M. Djakonov, Predistorija armjanskogo naroda ..., S. 114; L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 149; V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos i etnogenez Severo-zapadnoj Anatolii ..., S. 151.

Axiostal, zwölf Tage vor dem für ihn tragisch endenden Zweikampf mit Achill (gegen Ende des Krieges), wie er selbst mitteilt: εἴμ' ἐκ Παιονίης ἐριβώλου τηλόθ' ἔσυσης, | Παιόνες ἄνδρας ἄγων δολιχεγχέας · ἥδε δέ μοι νῦν | ἡώς ὅτ' ἐσ "Ιλιον εἰλήλουθα (Il. XXI, 154-156). Den Paionen des Asteropaios ist ein bedeutender Abschnitt des Textes gewidmet (Il. XXI, 139-380), bestehend aus dem Kampf Achills mit Asteropaios und den eigentlichen Paionen (139-210), dem Kampf Achills mit dem Flußgott Xanthos (211-327), und der Schlacht des Hephaistos gegen Xanthos zur Verteidigung Achills (328-384); über die thrakische Herkunft des Namens Ξάνθος siehe oben. Jedoch wächst sich dieser unwichtige Streit mit den Paionen zu einer bedeutenden Schlacht der Götter aus (385-514), mit der zentralen Kampfepisode zwischen Ares, dem thrakischen Gott, und Athene, der Göttin der Achäer (391-433).

Welche konkrete historische Wirklichkeit steckt hinter dieser starken Erscheinung der Paionen in der Ilias, dieses kleinen Volkes, das in historischer Zeit auf dem Balkan fast verschwunden war? Was seine rein ethnische Zugehörigkeit betrifft, so sind sich die Wissenschaftler nicht einig. Die Mehrheit der Forscher sehen in den Paionen Illyrier<sup>29</sup>. D. Detschew zieht es vor, sie als illyrisierte Thraker aufzufassen<sup>30</sup>, V. Georgiev hält sie für Protophryger<sup>31</sup>.

Hingegen waren viele antike Verfasser geneigt, ihnen eine thrakische Zugehörigkeit zuzuschreiben und nannten Paionien einen Teil von Thrakien, z.B. ganz deutlich Herodot und in gewissem Maße Strabon (passim). Für uns ist die Nachricht Herodots von besonders wichtiger Bedeutung, in der auf die trojanische Herkunft der Paionen hingewiesen wird: (οἱ δέ οἱ ἔφραζον ώς ...) εἴησαν δὲ Τευκρῶν τῶν ἐκ Τροίης ἀποικοι, „(sie antworteten, daß ...) sie (die Paionen) von den Teukern abstammten, die aus Troja waren“ (Hdt. V, 13). Etwas weiter unten wird von der Entführung aller Paionen aus Asien durch die Perser berichtet (V, 15).

Die widersprüchliche Situation, die an die ethnische Herkunft der Dardaner erinnert, wird erheblich klarer, wenn man die kürzlich von O.N. Trubačev vorgeschlagene Etymologie des Ethnonyms Παιόνες annimmt: Παιόνες < \*paj(y)ones „Wiesen(bewohner)“ aus idg. \*pōi-, gr. πόα, ion. ποίη, dor. ποία „Gras, Wiese“ usw., vergleiche die ältere Stammesform in

<sup>29</sup> P. Kretschmer, Einleitung, S. 245 f.; W. Tomaschek, I, S. 13 f.; N. Jokić, Thraker. Sprache, in: RE XIII, 1929, S. 88; H. Krahe, Lexicon altillyrischer Personennamen, Heidelberg 1929, S. 84, 143; H. Krahe, Die Sprache der Illyrier, Wiesbaden 1955, S. 73; A. Mayer, Die Sprache der alten Illyrier, I, Wien 1957, S. 253 f.

<sup>30</sup> D. Detschew, Charakteristika na trakijskija ezik, Sofia 1952, S. 353.

<sup>31</sup> V. Georgiev, La toponymie ancienne de la péninsule Balkanique et la thèse méditerranéenne, Sofia 1961, S. 32. Vgl. I. Duridanov, Die Stellung des Päonischen, in: Actes du X<sup>e</sup> congrès international des linguistes, Bucarest 1970, wo er das Paionische als selbständige Sprache bezeichnet.

der Bezeichnung des paionischen Stammes Παιόπλαι<sup>32</sup> und weiter, was das Wesentlichste darstellt, die Gleichsetzung von StN Παιόνες in dieser Interpretation mit der armenischen Selbstbezeichnung *Hayk' < \*Pajes*. Gerechterweise müssen wir anmerken, daß auf Grund einer anderen formalen und semantischen Deutung diese beiden Ethnonyme schon früher von V. Georgiev identifiziert worden sind<sup>33</sup>. Trubačev (ibid.) hält die Paionen für einen mysisch-phrygischen Stamm, der „die Flußtäler Thrakiens“ (nach dem Fluß Axios – L.G.) beherrschte und auch am Fluß Ἐρύγων (die heutige *Crna reka*, das heißt „Schwarzer Fluß“ in Makedonien im Vardarbassin) wohnten; etymologisch ist Ἐρύγων gleich arm. *erek* „Abend“ und bedeutet also „dunkler Fluß“<sup>34</sup>. All das hält Trubačev für die Vorgeschichte der Armenier besonders interessant und sieht Spuren der Protoarmenier auch weiter im Norden, wo der Fluß *Vedea*, eigentlich „Wasser“ = phryg. βέδυ „Wasser“, arm. *get* „Fluß“ in die Donau mündet.

Die Hypothese Trubačevs über die genetische Verwandtschaft des phrygisch-mysischen Stammes der Paionen und der Protoarmenier liegt auf der Linie der traditionellen Ansichten über die Urheimat der Armenier, die auf der Balkanhalbinsel in der Nähe des protophrygischen Areals angesetzt wird. Während es zahlenmäßig nur wenige armenisch-phrygische exklusive Isoglossen gibt<sup>35</sup>, zeigt das Thrako-Dakische eine besondere Nähe mit dem Armenischen, die schon W. Tomaschek in seiner Analyse der thrakischen und dakischen Glossen feststellte<sup>36</sup>. Zur Glaubwürdigkeit dieser Annahme siehe die Nachricht Herodots (VII, 72): Ἀρμένιοι ... ἔσυτες Φρυγῶν ἀποικοι „da die Armenier ... von den Phrygern stammen“ und die von Eudoxos aus Knidos: Ἀρμένιοι δέ τὸ μὲν γένος ἐκ Φρυγίας καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίουσι „die Armenier sind ein Stamm aus Phrygien, und ihrer Sprache nach gleichen sie sehr den Phrygern“ (St.B., s.v.), vergleiche die völlig mit Herodot identische Ausdrucksweise von Strabon über die Paionen: τοὺς δὲ Παιόνας οἱ μὲν ἀποίκους Φρυγῶν (Strab. VII, frg. 38) „einige jedoch (halten) die Paionen für Abkömmlinge der Phryger“<sup>37</sup>

<sup>32</sup> O.N. Trubačev, Etnogenez slavjan i indoevropejskaja problema, in: Materialy v Međunarodnogo kongressa po frakologiji, Moskau-Sofia 1990; vgl. A. Mayer, op. cit., S. 85.

<sup>33</sup> V. Georgiev, Issledovaniya po sravnitel'no-istoričeskemu jazykoznaniju, Moskau 1958, S. 171.

<sup>34</sup> Vgl. V. Georgiev, op. cit., S. 132 f.

<sup>35</sup> O. Haas, Armenier und Phryger, in: LB III, 2, 1961, S. 29 ff.; G.R. Solta, Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, Wien 1960, S. 461 ff.; G.B. Džaukjan, Očerk po istorii dospis'mennogo perioda armjanskogo jazyka, Ereyan 1967, S. 171 ff.; W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg 1954, S. 155 ff.

<sup>36</sup> W. Tomaschek, III, I, S. 96; vgl. G. Reichenkron, Das Dakische, Heidelberg 1966.

<sup>37</sup> Ausführlicher über die phrygisch-armenische Verwandtschaft siehe L.A. Gindin, K probleme genetičeskoj prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, I.

Es scheint hier außerdem angebracht, daran zu erinnern, daß die alte Bezeichnung des Xanthos, des größten Flusses im historischen Lykien, wie wir schon erwähnten, entweder Σίρβις oder Σίρπος war, die Kretschmer nach Bugge mit arm. *surb* „hell, rein“, phryg. -σουβρα in Παρτυ-σουβρα, ai. *śubhra-* „glänzend“ verglich, wobei er sich auf eine Verszeile des Panyassis stützte: Σίρφω ἐπ' ἀργυρέῳ ποταμῷ, die Stephanus von Byzanz überliefert (s.v. Τερρύλη)<sup>38</sup>. Im Ergebnis der hier dargestellten linguistisch-philologischen Analyse von StN Ηαιόνες ist festzustellen, daß es gute Gründe gibt, die Bewahrung einer folkloristisch-epischen Tradition anzunehmen, die an die Anwesenheit von Protoarmeniern in den nordwestlichen Teilen Anatoliens zur Zeit des Trojanischen Krieges erinnert, das heißt, in der Mitte des 13. Jh. v.u.Z. Eine andere chronologische und topographische Orientierung für die Existenz von Protoarmeniern in Anatolien ist heth. *Haia-ša*, nach der allgemeinen, jedoch nicht unbestrittenen Meinung das Land *Hai-k'*, das sich etwa in Nordwestarmenien befunden hat, und das seit den schriftlichen Denkmälern des Königs Šuppiluliuma I. (1380 bis 1346) und seines Sohnes Muršili II. (1345) belegt ist, mit dem typischen toponymen Suffix hethitisch-luwischer Herkunft *-ša; -k'* ist im Armenischen Pluralsuffix<sup>39</sup>. Somit kann angenommen werden, daß die Protoarmenier über die Troas höchstens 50 bis 100 Jahre vor der Bildung von *Haias*, das heißt, im 15. Jh., nach Anatolien kamen<sup>40</sup>. Über die Bedeutung des hier Dargelegten für die areale Gliederung des Indogermanischen siehe in Kapitel 8.

## SIEBTES KAPITEL

### Die thrakisch-luwische areale und ethnolinguistische Symbiose

In dem jahrhundertelangen, hartnäckigen Kolonialisierungskampf um das nordwestliche Territorium Anatoliens standen den achaischen Griechen hauptsächlich die thrakische respektive ihrer Herkunft nach phrygische Bevölkerung neben anderen aus dem Balkan stammenden Völkerschaften (Paionen, Phryger usw.) den in den homerischen Epen belegten Enklaven der Nachkommen der Luwier (die Lykier aus Zeleia) und vielleicht auch den den Hethitern näherstehenden Kilikiern, Lelegern u.a. gegenüber<sup>1</sup>. Dagegen beziehen sich die Ketier-Hethiter, wie wir gesehen haben, eher auf indirekte aus dem Osten stammende Nachrichten, die eine für die genaue Dechiffrierung notwendige mythologisch-poetische Transformation im folkloristischen, traditionellen Kollektivgedächtnis der Griechen erfuhr. Die thrakisch-luwische Symbiose in der Troas findet vor allem in der Toponymie dieses Gebietes ihren Ausdruck.

Die trojanisch-homerischen Lykier/Luwier bewohnten offensichtlich das Gebiet von Ζέλεια, das am Αἴσηπος-Fluß lag. Beide geographischen Bezeichnungen sind thrakisch. Als eindeutig thrakisch erwiesen sich auch der FIN und der ON Ξάνθος, der aus der Troas in das historische Lykien gebracht worden war, und der Name eines der Hauptzentren des Apollonkultes im westlichen Kleinasien, die homerisch-kilikische Stadt Κύλλα. Schon diese Tatsachen genügen als Bestätigung dafür, daß luwoide Stämme bei ihrer Ankunft in der Troas bereits eine protothrakische und eine ebenfalls aus dem Balkan stammende phrygische Bevölkerung vorfanden, wovon besonders deutlich die Hydronyme in diesem Gebiet zeugen. Diese oben ausführlich betrachteten ethnolinguistischen Beziehungen wurzeln höchstwahrscheinlich in den arealen thrakisch-luwischen Kontakten der voranatolischen Periode in den an den Balkan angrenzenden Ländern und den südrussischen Gebieten im Nordosten<sup>2</sup>.

Die aufgezeigten Beziehungen zeigen sich in den spezifischen thrakisch-luwischen Isoglossen auf der Grundlage der zahlreichen thrakisch-hethi-

<sup>38</sup> P. Kretschmer, Die Stellung der lykischen Sprache. I, in: Glotta 27, 1939, §. 257 f.

<sup>39</sup> G. Kapancijan, Chajasa-koiybel' armjan, in: G. Kapancijan, Istorikolingvisticheskie raboty, K pervačal'noj istorii armjan. Drevnjaja Malaja Azija, Erevan 1956; G.B. Džaukjan, Chajasskiy jazyk i ego otношение к индоевропейским языкам, Erevan 1964. Zur Problematik der Herleitung von *-k'* siehe R. Schmitt, Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen, Innsbruck 1981, S. 111 f.

<sup>40</sup> I.M. D'jakonov, op. cit., S. 203 f.

<sup>1</sup> Zu den luwisch-hethitischen Enklaven in der ethnischen Karte von Troja siehe L.A. Gindin, Chetto-luvjisksaja topo- i etnonimika Troady, in: GS V. Georgiev, Sofia 1990; ders., Luwijey v Troade, in: VJa 1990, 1; ders. und V.L. Cymburskij, Gomer i istorija Vostočnogo Sredizemnomor'ja, Moskau 1993.

<sup>2</sup> Siehe ebenfalls L.A. Gindin, Drěvnejšaja onomastika Vostočnych Balkan, S. 29, 183.

tisch-luwischen Entsprechungen: 1. thrak. *Tia* < \**Tiw-a* in PN *Tiaμαυς*, ON *Tiu-tia-menus* (*vicus*) = luw. *Tiw-atta* „Sonnengott“, pal. *tiu-na* neben heth. *šiw-att-* „Tag“, vergleiche thrak. ON *Sia-maus*<sup>3</sup>; 2. Παρνού- in ON Παρνοῦστα zu luw. *parna* „Haus der Gottheit; Tempel“, neben heth. *per-* (Nom. *pēr*, Akk. *pir*) „Haus“, vergleiche kappadok. ON Παρνα-σσός – vorgr. ON Παρνασ(σ)ός – heth. (kappadok.) *Parnašša*<sup>4</sup>; 3. ON Ἀράχος (im Gebiet des Pontos) – luw. *arazza-* „Männchen“ zu idg. \**Hers-* „männlich, männliches Tier“ in hom.-gr. ἄρσην, ion., kret. ἄρσην „männlich, stark“ u.a.<sup>5</sup>; 4. thrak. -μίνα in ON Βουρδό-μίνα – hierogl.-luw. URUmina „Stadt“ zu lyk. *meñne*, *mēñehi* „Bürger“ < gemeinluw. *mena-*. Hier ist besonders die im Thrakischen und Luwischen eingeführte semantische Innovation vor dem Hintergrund der übrigen Entwicklungslinien von idg. \**men-* „sich erheben“ in lat. *ē-minēre*, *mons*, *-ntis* „Berg“ hervorzuheben<sup>6</sup>.

Es gibt auch eine große Anzahl separater thrakisch-lykischer Entsprechungen, die bereits an anderer Stelle betrachtet wurden<sup>7</sup>. Waren wir jedoch damals geneigt, alle diese Isoglossen als Resultate von Kontakten der Thraker mit den historisch belegten Lykiern in postluwischer, anatolischer Zeit anzusehen, so erscheint es uns jetzt wahrscheinlicher, daß zumindest ein Teil davon den aus Europa stammenden thrakisch-luwischen Isoglossen zuzuschreiben ist. Dafür gibt es zwei Gründe: 1. Sie beinhalten vorwiegend Toponyme, die oft mit dem Territorium des historischen Thrakiens in Verbindung stehen. 2. Es könnte sich herausstellen, daß diese luwischen Lexeme vielleicht später schriftlich fixiert wurden als die jüngsten epichorischen lykischen Texte, wie es auch mit dem Hieroglyphen-Luwischen der Fall ist. Überhaupt sollte man den bedingten Charakter der Periodisierung der anatolischen Sprachen in früh- und posthethitisch-luwische nicht aus den Augen verlieren. In den meisten Fällen handelt es sich um eine chronologische Unterscheidung durch Schriftüberlieferung. Daher bringt man die indogermanische Komponente des Lykischen, Karischen usw. im Rahmen der hethitisch-luwischen Sprachgemeinschaft in ein dialektisches Kontinuum, vergleiche z.B. die dialektische Unterscheidung zwischen Lykisch A und Milyisch

<sup>3</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 41 f., 170, sowie oben S. 150 ff.; vgl. L.S. Bajun, V.P. Jajlenko, Rezension zu op. cit., in: VDI 1985, Nr. 2, S. 182. Etwas anders und vielleicht überzeugender V.L. Cymburskij, in LB 30, 1, 1987, S. 64: Die Interpretation von *Tiaμαυς* und *Tiutiamenus* als hethitisch-luwische Bezeichnungen „Himmel + Erde“ vom Typ *dvandva* wie <sup>D</sup>UTU-<sup>D</sup>U „Sonnengott-Weltergott“, jeweils aus \**Tiwa-Mawa* „Himmel + Mutter Erde“, vergleiche *βεύς* : γῆ. Αιδοῖ (Hes.), phryg. Γδαν-μαα „Mutter Erde“ und \**Tiwa-tiam-(enus)*, wo *Tiam* = luw. *tijami-* „Erde“ entspricht.

<sup>4</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 95 f. und oben S. 193.

<sup>5</sup> L.S. Bajun, Frako-anatolijskie jazykovye svjazi v sravnitel'no-istoričeskoy perspektive, in: Antičnaja balkanistika, Moskau 1987, S. 6; vgl. J. Pokorný, I, S. 336.

<sup>6</sup> L.S. Bajun, op. cit., S. 5; vgl. J. Pokorný, S. 726.

<sup>7</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 109 f., 167; vgl. ders., Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova, S. 142 und andere Arbeiten.

(= Lykisch B) nach der Rolle der Reduplikation in der Bildung von Präsens- (Durativ-)stämmen im Milyischen gegenüber den Aoriststämmen, womit eine morphologische Isoglosse im „Westluwischen“ und im griechisch-ärischen Verbalsystem gegenüber dem Hethitischen (und vielleicht Hieroglyphen-Luwischen) gebildet wurde<sup>8</sup>.

Zu dieser Art von Isoglossen gehören folgende thrakisch-lykische (respektive luwische) spezifische Entsprechungen<sup>9</sup>: 5. thrak. ON und PN Σαρπηδών, das völlig dem lyk. PN und kilik. ON entspricht; 6. Thrak. GN und ON Πρία-πος u.a. = lyk. PN *Prija-bu* (= *hama*) < heth.-luw. \**P(a)rija-bu*; zum Vorderglied vergleiche *parija(n)* „über“ usw.; -*bu*- < idg. \**bhū-*, ursprünglich „sein, werden, wachsen“, vergleiche gr. ἔφυν „ich wuchs heran“ u.ä., φῦμα „Auswuchs“ = ai. *bhūma-* „Erde, Welt“, dazu auch lyd. *bu(v)*; 7. troisch-hom. PN Πράμος, „Vater des Paris“ = lyk. PN *Prija-ma* < heth.-luw. \**Prija-ma* „erster, außerordentlicher, hoher“; 8. Vielleicht thrak. PN Πάρις zum hethitisch-luwischen adverbialen Stamm \**pari-* : *parija-*; 9. Thrakisches Patronym des Peiroos Ιμβρασίδης = lyk. PN *Imbrasidas*, epich.-lyk. PN *Ipresida*. Vor nicht langer Zeit hat L.S. Bajun eine Liste von thrakisch-lykischen repetitiven milyischen Isoglossen zusammengestellt<sup>10</sup>: 10. Thrak. PN Σευθας, Σευθης zu lyk. *utā/en-* „Priester, Zentralfigur im Ritual“ aus idg. \**gheu-t-* mit dem gesetzmäßigen Schwund des indogermanischen stimmhaften Palatalen im Luwischen; 11. Thrak. -κενθος in PN Αυζακενθος, Μα-κεντης, Επτα-κενθος und viele andere zu lyk. PN Κενδαβορα usw., epich. *qñtbe-*, *qñtbēddi* < \**hant-*, vergleiche χῆτα; der etymologische Laryngal der posthethitischen Eigennamen wird im Griechischen regelmäßig mit κ wiedergegeben, dagegen ist auf den epichorischen lykischen Denkmälern eine dreifache Wiedergabe möglich: *q : χ : g*<sup>11</sup>; 12. Thrak. Αυζα- in PN Αυζα-κενθος zu mily. *wzza* von idg. \**aues-* „leuchten“; 13. Thrak. -ζητα, -ζητης in fem. PN Βενδι-ζητα, Επτα-ζητα u.a. zu mily. *ziti-* „Person, die eine bestimmte rituelle Funktion ausübt“ aus luw. *zitti-* „Mensch, Mann“; 14. Thrak. Κασ- in PN Κασει-πορις, Κασι-γνακις, ON Κασε-ηρα; Κασι-βονων zu mily. *qzze* „Sippe“, *epe-qzze* „Nachkommenschaft“, vergleiche heth. *haš-* „gebären“, *hašša* „Nachkommenschaft“, eigentlich „Enkel, Enkelin“; siehe folgende Entsprechung in der Wortbildung von dieser Wurzel: thrak. Κασ-αρσην-ος „Sippe der Männer“, neben gr.-hom. ἄρσην, zu mily. *qzze mireñine* dasselbe (als ein formelhafter Ausdruck); 15. Thrak. PN Κασμι-λος (die Wurzel ist der vorhergehenden gleich), zu lyk. χεζմի, *qezmī* „(Volk), Sippe“, Partizip von anatol. \**has-* mit dem gemeinluwischen Suf-

<sup>8</sup> L.S. Bajun, op. cit., S. 8 f.; dies., Nekotorye voprosy rekonstrukcii obščeanatolijskogo glagol'nogo stroja, in: Drevnjaja Anatolija, Moskau 1985.

<sup>9</sup> Siehe im einzelnen oben S. 178 ff.

<sup>10</sup> L.S. Bajun, Frako-anatolijskie jazykovye svjazi ...

<sup>11</sup> G. Neumann, Lykisch, in: Handbuch der Orientalistik, Leiden-Köln 1969, S. 378.

fix *-mi-* „geboren“; 16. Thrak.-dak. *Zapγι-* in ON *Zapγι-ðava* zu mily. *zr-qqi* „kämpfen, angreifen“ neben heth. *šarh-* „angreifen, herfallen“, vergleiche mily. *zrigali* „Soldat“.

Besonders charakteristisch sind die thrakisch-lykischen Isoglossen, die sich nur auf die lykische Lexik beziehen: 17. Thrak.-dak. *Zouσι-* in ON *Zouσι-ðava* zu mily. GN *zusi* (gr. Ζεύς) in TL 44 d 20: *zusi zbalı* „göttlicher Zeus“; mily. *zbalı* neben heth. *šiuali-*; in den übrigen anatolischen Sprachen ist diese Wortverbindung nicht belegt; 18. Thrak. PN *’Adáμ, ḥdáμwa · ḥ-* γαπητός zu lyk. epich. PN *adn̄ma, adam̄m̄na*, vergleiche lyk. *ada* „Buße, Geldstrafe“.

Somit bestätigt das hier dargelegte linguistische Material, das vorwiegend Toponyme darstellt, unsere Annahme, daß der Großteil der thrakisch-luwischen respektive lykischen Isoglossen aus der voranatolischen Periode im östlichen Teil der Balkanhalbinsel und den im Nordosten angrenzenden Gebieten (südwestliche Steppenzone Rußlands) stammt. Dabei gehören die zu diesen Isoglossen gestellten (proto)thrakischen Toponyme höchstwahrscheinlich zur ältesten uns mit linguistischen Methoden zugänglichen indogermanischen Sprachschicht in den Balkanländern. Daher stellen sie praktisch autochthone Lexeme dar, zumindest für das 4. Jt. v.u.Z. Aus diesem Gebiet migrierte nach den Thrakern ein Großteil der Luwier über den Hellenespont und später weiter in den Südwesten und Süden Anatoliens. Sie hinterließen weit entfernt im Norden Anatoliens, in der Troas (Gebiet von Zeleia, Killia, Lyrnesa, hyplakisches Theben) luwische ethnische Enklaven. Dieses Gebiet stellte eine kulturelle und in hohem Maße ethnische Einheit einerseits mit Mysien, Bithynien und Nordphrygien (Sangarios-Bassin – II. III, 187: XVI, 7, 19) und andererseits mit den Balkanländern (ägäisches Thrakien u.a.) dar.

Die toponymische und überhaupt onomastische Kontinuität der protothrakischen respektive indogermanischen Schicht, die in diesem Gebiet luwisch-hethitische Elemente enthält, entspricht der Kontinuität der archäologischen Kulturen. Sie beginnt spätestens gegen Ende des 4. Jt. (etwa Troja I), wonach sie stetig anwächst und in Troja VII B 2 ihren Höhepunkt erreicht. Diese Situation kann als „Kontaktkontinuität“ (ein Ausdruck von N. Merpert) und Situation der kulturellen Integration bezeichnet werden, die in dieser Periode in der sogenannten „circumpontischen Zone“ zu beobachten ist<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> N.J. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii IV-III tysjačeletij do n.e. v cirkumpontijskoj zone, in: Drevnij Vostok, Moskau 1988, S. 30 u.a.

## ACHTES KAPITEL

### Der trojanische Krieg und das Ahhijawa der hethitischen Keilschrifttexte

In unserer Arbeit über die Luwier in Troja, in ihrer Eigenschaft als Bevölkerungskomponente des historischen Trojas, die in den homerischen Epen belegt ist<sup>1</sup>, haben wir bereits die Schlußfolgerung begründet, daß im lykischen Thema, das vom historischen Gesichtspunkt aus einen zu Unrecht wichtigen Platz in der Sujetentwicklung der Ilias einnimmt, die Reflexion einer realen Gegenüberstellung zweier gegeneinander kämpfender und gleichzeitig sich gegenseitig beeinflussender ethnisch-kultureller Komplexe während der Periode Troja VI (1800 bis 1300 – nach Blegen), bis Troja VII A des Priamos (1300 bis 1240) auf dem gesamten Küstenstreifen Kleinasiens von der Troas bis Kilikien darstellt. Auf der einen Seite standen die achaischen Griechen (hom. Ἀχαῖοι), in den kleinasiatisch-hethitischen Quellen *Ahhijawa* genannt (KUR URU Ah-hi-ja-wa, im Tawagalawas-Brief, den Annalen des Tudhalija IV., letztes Drittel des 2. Jts.), auch als *Ahhija* bezeichnet (LÚ URU A-ah-hi-ja, „Mann aus dem Land Ahhija“, zweimal im Madduwattatext, 15. Jh., auf der anderen Seite die Luwier, die spätestens seit dem letzten Viertel des 3. Jts. in Westanatolien siedelten. Bekanntlicherweise trug das ganze Land ursprünglich den Namen *Luwia/Luia*, während *Lukkā*, das in den kleinasiatisch-hethitischen Quellen die Gebiete bezeichnet, die annähernd mit dem historischen Lykien (URU Lu-uk-ka-aš – im Madduwatta-Vertrag mit Alakšandu von Wiluša<sup>2</sup> und anderen Quellen) zusammenfielen.

Damit rückt das Ahhijawa-Problem aus dem Kreis spezieller hethitologischer Fragen in die Homerproblematik und überhaupt in die antike Geschichte des Mittelmeerraumes. Es ist hervorzuheben, daß in bezug auf die Identifizierung der achaischen Griechen mit dem Ahhijawa der kleinasiatisch-hethitischen Quellen in den letzten beiden Jahrzehnten ein deutlicher Übergang von einem starken oder gemäßigten Skeptizismus (zu dem auch unsere Stellungnahme gehört<sup>3</sup>) zu einer fast völligen Anerkennung zu be-

<sup>1</sup> L.A. Gindin, Luwijey v Troe. Opyt lingvo-filologičeskogo analiza, in: VJa 1990, 1.

<sup>2</sup> D.L. Page, History and the Homeric Iliad, Berkeley-Los Angeles 1963, S. 112; T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropskij jazyk i indoeuropejzy. Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokultury, Bd. II, Tbilisi 1984, S. 901.

<sup>3</sup> Siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan, Sofia 1981, S. 141 f.; S. 140-143 knapp über die mit Ahhijawa verbundenen Probleme mit der Analyse aller homerisch-ahhijawischen Eigennamen (mit Literatur).

merken ist. Dazu trug bei den Untersuchungen die Verschiebung des Untersuchungsschwerpunktes von einer engen linguistischen hyperkritischen Analyse der onomastischen Übereinstimmungen (geographische Bezeichnungen, Personennamen) auf keilschrift-hethitischen Tafeln und in der griechischen Tradition der Epen zu einer philologischen Deutung ganzer Textabschnitte bei, die im Rahmen der geschichtlichen Prozesse im östlichen Mittelmeerraum mit der Tradition verknüpft werden können, welche sich in der aktiven Kolonialisierung von West- und Südwestanatolien durch die achaischen Griechen der mykenischen Periode und dem entsprechenden Widerstand der luwischen (respektive hethitischen) und balkanisch-anatolischen Bevölkerung beiderseits des Marmarameeres (Thraker, Phryger usw.) ausdrückten. Die Wiedergeburt der linguistisch-philologischen Methode, die E. Forrer vertrat und von F. Sommer heftig bekämpft wurde, wird von einem erstaunlichen Phänomen begleitet, nämlich der Rückkehr zu fast allen scharfsinnigen Entdeckungen des ersten. Der heutige Stand der Wissenschaft ist vor allem mit den Werken von H.-G. Güterbock, F. Schachermeyr und S. Heinhold-Kramer verbunden<sup>4</sup>. Die Schlußfolgerungen von Güterbock, daß es unzweckmäßig sei, eine präzisere Wiedergabe griechischer Eigennamen in der hethitischen Keilschrift zu erwarten, stimulierte die Veränderung der methodischen Akzente am meisten. Das ist nur natürlich bei einem solch wesentlichen phonomorphologischen Unterschied zwischen diesen Sprachen und der Fehlerhaftigkeit der keilschriftlichen Wiedergabe, die nach seinen Worten unüberwindbare Hindernisse bei der Identifizierung von Eigennamen darstellen. Zu diesem Problemkomplex gehört auch seine Konstatierung, daß „der Großkönig von Ahhiyawa ... Herrscher über das kontinentale Griechenland, sowie auch über die Inseln und Kolonien in Kleinasien“ gewesen sei<sup>5</sup>. Daher ist in letzter Zeit eine vernünftige Tendenz zu bemerken, als Griechen, von den Hethitern *Ahhijawa* genannt, nicht nur die Griechen oder die gräzisierten Einheimischen der Inseln Rhodos und Lesbos anzusehen, sondern auch die vielzähligen griechischen (achaischen) Gruppen in der Metropole und in den griechischen Siedlungen in Westanatolien (z.B. Milawanda-Milet), wobei man auch griechische Kolonien mit einer achäisch-anatolischen Mischbevölkerung mit einbezieht.

Die Kolonisationstätigkeiten der achaischen Griechen Westkleinasiens haben sich ihrerseits hervor hinsichtlich der Aktivität ihrer freund-

<sup>4</sup> H.-G. Güterbock, The Hittite and the Aegean World, I. The Ahhiyawa-Problem Reconsidered, in: AJA 87, 1963; Hittites and Akhaeans: A New Look, in: Proceedings of the American Philosophical Society 128, 2, 1984; F. Schachermeyr, Mykene und das Hethiterreich, Wien 1986; S. Heinhold-Kramer, Arzawa. Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen (TH 8), Heidelberg 1977.

<sup>5</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhiyawa-Problem Reconsidered ..., S. 138; ders., Hittites and Akhaeans ..., S. 141, 121. Zu den Identifizierungen von E. Forrer siehe P. Kretschmer, Zur Frage der griechischen Namen in den hethitischen Texten, Glotta 18, 1930, S. 161-170.

schaftlichen oder kriegerischen Kontakte mit den Luwiern und sogar mit den Hethitern in Zentralanatolien.

Die Achäer besiedelten tatsächlich seit dem 15. Jh. sehr dicht Milet, wo mykenische Relikte gefunden wurden (Häuser, Tempel der Athene, Keramik, Gräber mykenischen Typs). Ein ähnliches archäologisches Bild entdecken wir auch in Jasos, Ionien, Ephesos, Alt-Smyrna, Klazomenoi, sowie auch in Müsgebi, westlich von Halikarnassos. Aufgrund dieser Angaben der ägäischen Archäologie kommt man zu dem Schluß, daß in die Ära von Tudhalija II. und Arnuwanda I. die Periode fiel, in der in Knossos eine achäische Verwaltung, die die Schrift Linear B benutzte (um 1450), belegt ist, und daß eben diese Achäer die minoischen Städte in der Ägäis und in Westanatolien (hauptsächlich Karien) eroberten. Außerdem wurde in letzter Zeit mykenische Keramik, die um etwa 1300 zu datieren ist, sogar im Inneren des anatolischen Plateaus, 300 km südlich von Ankara, und weitere in der Gegend von Hattusa, in Maşat-Hüyük, gefunden<sup>6</sup>.

Hier ist übrigens die wichtige Präzisierung von M. Wood zu berücksichtigen<sup>7</sup>. Keramik findet man in 25 Städten, was jedoch nicht bedeutet, daß dort auch überall Griechen gelebt hätten, zumal es nur in Kolophon, Pitane, Milet, Jasos und Müsgebi-Halikarnassos Gräber gibt.

In Verbindung damit sollte man daran erinnern, daß dem Auftreten mykenischer Keramik in Anatolien die in der minoischen Epoche verbreitete, sogenannte „graue mynische Keramik“ vorausging, die für die Griechen der mittelhelladischen Periode (2000 bis 1580) in Mittelgriechenland und auf der Peloponnes, besonders im mykenischen Orchomene, sehr charakteristisch ist. In Nordwestanatolien stellt sie eine Parallele zu den griechischen „grauen mynischen“ polierten Gefäßen dar, die man auf der Töpferscheibe herstellte. Besonders gut ist sie in Troja VI<sup>8</sup> (1800 bis 1300, diese und die

<sup>6</sup> M. Mellink, The Hittite and the Aegean World. II: Archaeology Comments on Ahhiyawa – Achäians in Western Anatolia, in: AJA 87, 1983, S. 139-141; ders., Archaeology in Asia Minor, in: AJA 80, 1976, S. 270 f. Leider war uns die zweibändige Monographie von T. Özgür, Maşat-Hüyük, Ankara 1977 nicht zugänglich; C. Weikert, Neue Ausgrabungen in Milet. Neue Deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient, Berlin 1959, S. 181 ff.; H.-G. Güterbock, Hittites and Akhaeans ..., S. 114-115 bringt einen guten Überblick über die mykenisch-luwischen Wechselbeziehungen im Licht der archäologischen Daten (unten ausführlicher); T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, op. cit., Bd. II, S. 901.

<sup>7</sup> M. Wood, In Search of the Trojan War, London 1985, S. 161.

<sup>8</sup> R.J. Howell, The Origins of the Middle Helladic Culture, in: R.A. Crossland, Ann Birchall (Hrsg.), Bronze Age Migrations in the Aegean. Archaeological and Linguistic Problems in Greek Prehistory. Proceedings of the First International Colloquium on Aegean Prehistory. Sheffield-London 1973, S. 86 f., 106; D.H. French, Migrations and „Miyana“ Pottery in Western Anatolia and the Aegean, in: Bronze Age Migrations ..., S. 51 f.; S. Hood, Northern Penetration of Greece at the End of the Early Helladic Period and Contemporary Balkan Chronology, ibid., S. 64; C.W. Blegen, op. cit., S. 141, 145 f.

folgenden Datierungen nach C.W. Blegen<sup>9</sup>) vertreten. Die „grau minyische Keramik“ ist in Anatolien, weiter südöstlich vom heutigen Bejçe Sultan (etwa 400 km von Hisarlik-Troja entfernt) und südlich bis nach Alt-Smyrna und Klazomenoi vertreten. Man findet sie auch auf dem gesamten Küstenstreifen Westanatoliens und östlich von Troja, entlang der Propontisküste<sup>10</sup>. Die Existenz von „protominyischer“ Ware in Bejçe Sultan XII (2300 v.u.Z.) und später spricht für die Hypothese, nach der der „grau minyische“ Typ der Schmuckkeramik schon viel früher in Anatolien entstanden ist<sup>11</sup>, da die dortigen „protominyischen“ Gefäße mit der Hand angefertigt wurden<sup>12</sup>.

Die komplizierte Rekonstruktion von J. Mellaart in bezug auf die Herkunft der Griechen vom Balkan, von wo sie zunächst nach Anatolien (2300) und erst vier Jahrhunderte danach nach Griechenland gelangt seien, die auf der Existenz der „grauen minyischen Keramik“ in Westanatoliens, besonders in Bejçe Sultan und danach in Troja VI, genauer gegen Ende von Troja V bis zum Beginn von Troja VI<sup>13</sup> basiert, weckt viele Zweifel<sup>14</sup>. Die archäologische Karte des westlichen Altanatoliens ist tatsächlich solcher Art, daß eine der größten Spezialistinnen in der Archäologie dieses Gebietes und besonders der homerischen Troas, M. Mellink, in ihrem archäologischen Kommentar zur neuen Revision der hethitischen Ahhijawa-Texte, die in dem zitierten Vortrag von H.-G. Güterbock vorgenommen wurde<sup>15</sup>, mit Gewißheit behaupten konnte: „Die Resultate der Ausgrabungen in Milet und Jasos stimmen völlig mit der herausgearbeiteten Hypothese überein, daß Ahhijawa = ‚Achaia‘ ist.“ Weiters hebt sie die wichtige Bedeutung der Umdatierung des Madduwatta-Textes (1450; siehe unten ausführlicher) hervor, die „den Schlüssel zu den Ereignissen in Anatolien in der Periode nach der Zerstörung Kretas durch die Achäer liefert“ und es uns ermöglicht, „in Attariššija einen typischen achaischen Krieger von der Art zu sehen, wie er wohl in Knossos nach 1450 anzutreffen war“, sowie „die Bemühung zu bekräftigen, den König von Ahhijawa in Mykenai, dem Dynastenzentrum der Achäer, zu lokalisieren“<sup>16</sup>.

<sup>9</sup> C.W. Blegen, *Troy and the Trojans*, New York 1963, S. 174; dort auch erschöpfer über die Funde „grauer minyischer Keramik“ bis einschließlich Troja VII B 2.

<sup>10</sup> D.H. French, op. cit., S. 51, 57; S. Hood, op. cit. Vgl. J. Mellaart, *The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean*, in: *AJA* 62, 1958, S. 17 usw.

<sup>11</sup> J. Mellaart, op. cit.

<sup>12</sup> S. Hood, op. cit.; nach Meinung von D. H. French (op. cit.) stellt die graue minyische Keramik in den Balkanländern und in Anatolien eine selbständige Kulturerscheinung dar, die sich auf lokale Traditionen stützt.

<sup>13</sup> Die wichtigste Arbeit dazu ist: J. Mellaart, op. cit.

<sup>14</sup> Siehe speziell dazu: L.A. Gindin, *Jazyk drevnejšego naselenija ...*, S. 32 f.; T. V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, op. cit., Bd. II, S. 899 (mit Literatur); dort wird es als für sicher gehalten, daß sich diese Kultur von Osten nach Westen verbreitet hat.

<sup>15</sup> H.-G. Güterbock, op. cit.

<sup>16</sup> M. Mellink, *Archaeology Comments on Ahhijawa*, S. 141.

Vor dem Hintergrund der archäologischen Angaben über die viele Jahrhunderte währende Kolonialisierung von Westanatolien durch die achaischen Griechen ist die Interpretation eines Ahhijawa-Textes der schriftlichen hethitischen Denkmäler, der für unser Thema und die Homerproblematik überhaupt von außerordentlich großer Bedeutung ist, besonders gewichtig. Damit ist ein Fragment aus den Annalen gemeint, die gewöhnlich Tudhalija IV. (KUB XXIII 13) zugeschrieben werden, und das von mir und V.L. Cymburskij als eine äquivalente Parallele zur griechischen schriftlichen Tradition, und zwar zu einer Episode aus der sogenannten „Pseudo-Ilias“, ausführlich untersucht wurde<sup>17</sup>. Es ist zu vermuten, daß der ganze Komplex dieser verschiedenen schriftlichen Denkmäler ein- und dasselbe historische Ereignis behandelt. Dabei geht es um folgendes: Nach den Kypria in der Nacherzählung von Proklos, Apollodor und anderen Verfassern landeten die Griechen, angeführt von Agamemnon, irrtümlich in Teuthrания respektive Mysien im Gebiet des Kaikos-Flusses, fast 100 km südlich von Ilion-Troja, und „begannen es (Teuthrания) wie Ilion zu plündern“ (*καὶ ταύτην ὡς Ἰλιον ἐπόρθουν* – Procli Chr.<sup>18</sup>); vergleiche die Wiederholung dieses Satzes bei Apollodor, wobei Teuthrания durch Mysien und Ilion durch Troja ersetzt wird: *ἀγνοοῦντες δὲ τὸν ἐπὶ Τροίαν πλοῦν Μυσίᾳ προσίσχουσι καὶ ταύτην ἐπόρθουν*, *Τροίαν νομίζοντες εἶναι* (Apd. Ep. III, 17). Nachdem die Griechen durch den myischen König Telephos besiegt wurden, der seinerseits von Achill verwundet worden war, kehrten sie nach einem starken Sturm, der sie in verschiedene Richtungen auseinandertrieb (Procli Chr., ibid.), nach Hause zurück, wobei „[jeder] in [seiner] Heimat ankam“ (*καὶ χειμῶνος ἐπιγενομένου σφοδροῦ διαξευχθέντες ἀλλήλων εἰς τὰς πατρίδας καταντώσιν* – Apd. Ep. III, 18); siehe auch ähnliche Varianten des Themas der Pseudo-Ilias in Pind. Olymp. IX, 10 f.; Isthm. VIII, 59; V, 38; Strab. I, 10, 17; Paus. IX, 5, 14; Lycophr. Alex., 204-215; Dict. Cret. II, 1, 4 und andere Autoren. Die hier kurz wiedergegebene Episode aus der „Pseudo-Ilias“ stimmt auffällig mit einem Fragment aus den Annalen des Tudhalija IV. in der Übersetzung und Interpretation von F. Sommer<sup>19</sup> überein und bekräftigt deren Richtigkeit. Der hethitische Text spricht von militärischen Handlungen des Königs von Ahhijawa im Gebiet des Seha-Flusses, in der Nähe des Bassins von Kaikos-Meandros, in deren Verlauf er anscheinend durch den Großkönig zum Rückzug gezwungen wurde. Weiters ist die Rede vom Sturz des Herrschers DU-naradu (*Tarhunaradu*) und vielleicht über die Einsetzung eines hethitischen Günstlings. Schon Sommer hat bemerkt, daß

<sup>17</sup> L.A. Gindin, V.L. Cymburskij, *Antičnaja versija istoričeskogo sobytija, otažennogo v KUB XXIII 13*, in: *VDI* 1986, I, S. 81 f.

<sup>18</sup> T.W. Allen, S. 104, 1-5.

<sup>19</sup> F. Sommer, *Die Ahhijawa-Urkunden*, München 1932, S. 314 f.

dieser Text der einzige ist, der „den Herrscher von Aḥhijawa eindeutig als von einem bestimmten Ort aus handelnd zeigt“<sup>20</sup>, fügen wir hinzu, auch in einer bestimmten Zeit: der Seha-Fluß wird entweder mit dem Meandros oder, was wahrscheinlicher ist, mit dem Kaikos identifiziert<sup>21</sup>; Regierungszeit des Tudhalija IV. (etwa 1250 bis 1220, nach Garstang-Gurney). Der Überlieferung nach beträgt der zeitliche Abstand zwischen der „Pseudo-Ilias“ und dem Beginn des Trojanischen Krieges nicht mehr als zehn Jahre<sup>22</sup>. Der Wert des hethitischen Dokuments wird jedoch wegen der möglichen sich widersprechenden Deutungen, die durch den verhältnismäßig schlechten Erhaltungszustand des Textes und die allgemeine Stilistik der Annalen bedingt sind, erheblich vermindert. So ist zum Beispiel das Subjekt zu *ku-ru-ri-ja-aḥ-ta* „führte Krieg“ unklar, obwohl F. Sommer und D. L. Page mit gutem Grund vermuteten, daß es das Seha-Flußland sei<sup>23</sup>. Leider bleibt auch die wichtigste Frage umstritten: Wer hat den König von Aḥhijawa zum Rückzug gezwungen? Einige Wissenschaftler, darunter auch Sommer, Page und Boruchovič, schreiben diesen Sieg den Bewohnern des Seha-Flußlandes zu<sup>24</sup>, andere schließen als direkten Grund seines Zurückweichens auch die Nähe des hethitischen Heeres nicht aus, woran mit einem Zögern auch F. Sommer und später J. Mellaart dachten (vergleiche seine Anmerkung über den König von Aḥhijawa: „Er wich vor dem Anrücken des Tudhalijas zurück, der mit DU-naradu, dem König des Seha-Flußlandes kämpfte, doch aus dem Text geht nicht klar hervor, ob der König von Aḥhijawa Feind oder Freund der Hethiter war. Es ist darum durchaus nicht ausgeschlossen, daß er versuchte, in Arzawa einzudringen“<sup>25</sup>; ebenso auch Crossland<sup>26</sup>.

Nach Güterbock sind die Annalen Ḥattušili III. (etwa 1275 bis 1250) zu zuschreiben<sup>27</sup>. Da das Ende des Trojanischen Krieges, mit dem Troja VII A endet, nach den meisten Archäologen in das Jahr 1240 zu datieren ist<sup>28</sup>, behandeln sowohl der hethitische als auch der griechische Text denselben Zeitabschnitt, das heißt, die Episode aus der „Pseudo-Ilias“, die sich annähernd

<sup>20</sup> Ders., S. 319.

<sup>21</sup> A. Goetze, Das Hethiter-Reich, Leipzig 1928, S. 32; J. Garstang, O. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959, S. 96; G.G. Giorgadze, Neskol'ko zamečanij o lokalizacii stran Arcava, in: Vostočnyj sbornik, Tbilisi 1960, S. 25; I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1960, S. 106.

<sup>22</sup> C. Robert, Die griechische Heldenage, Buch 3, Abt. 2, Heft 1, Berlin 1923, S. 1060.

<sup>23</sup> F. Sommer, op. cit., S. 314 f.; D.L. Page, History and the Homeric Iliad, Berkeley-Los Angeles 1959, S. 28 f.

<sup>24</sup> F. Sommer, op. cit., S. 319; D.L. Page, op. cit., S. 29; V.G. Boruchovič, Achejcy v Maloj Azii, in: VDI 1964, 3, S. 97.

<sup>25</sup> S. Lloyd, J. Mellaart, Beycesultan Excavations: First Preliminary Report, in: AnSt 1955, vol. V, S. 83.

<sup>26</sup> D.L. Page, ibid.

<sup>27</sup> H.-G. Güterbock, The Aḥhijawa-Problem Reconsidered, S. 133 f. Siehe neuerdings T. Bryce, The Kingdom of the Hittites, Oxford 1998, S. 337, Anm. 46. (W. M.)

<sup>28</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 147; D.L. Page, op. cit., S. 95, Fn. 155, 159.

zehn Jahre vor dem Beginn des Trojanischen Krieges abspielte, bezieht sich in etwa auf das Jahr 1260.

Die Schwierigkeit der Interpretation des hethitischen Fragmentes, die mit seinem schlechten Erhaltungszustand und daher mit der zweideutigen Übersetzung der verbalen Konstruktion EGIR-*pa e-ip-ta* zusammenhängt, hat verhindert, daß man nicht schon in den 50er Jahren einer kurzen Bemerkung über die Parallelen (ohne Quellenzitat in corpore) zwischen der griechischen und der hethitischen Version die nötige Aufmerksamkeit schenkte. G. Huxley<sup>29</sup> erwähnte beiläufig die Ähnlichkeit des hethitischen Textes mit einer Nachricht von Strabon (I, 10, 17): ὁ μέντοι Ἀγαμέμνονος στόλος τὴν Μυσίαν ὡς τὴν Τρωάδα πορθῶν ἐπαλινδρόμησεν αἰσχρῶς, „doch zog sich das Heer des Agamemnon, nachdem es Mysien wie die Troas verwüstet hatte, schmachvoll zurück“, das heißt „es wich zurück“, vergleiche im hethitischen Text das untersuchte EGIR-*pa e-ip-ta*, wörtlich „nahm zurück“, engl. „took (himself) back“, mit dem möglichen, jedoch nicht zwingenden intransitiven Sinn „withdraw (his troops)“, das heißt „(seine Truppen) zurückziehen“, „withdraw support“, „zurücknehmen, zum Beispiel die Hilfe“<sup>30</sup>. Die parallele Konstruktion der beiden Textstellen ἐπαλινδρόμησεν und EGIR-*pa e-ip-ta* ist offensichtlich.

Die Übersetzung von F. Sommer ist in dem erwähnten Artikel von H.-G. Güterbock<sup>31</sup> erheblich verändert worden. Diese ihrem Umfang nach kurze Arbeit, die dem Problem Aḥhijawa gewidmet ist, ist nicht in jedem Punkt überzeugend und zeitgemäß. Doch was die Übersetzung der hier untersuchten Stelle anbelangt, so wecken die vorgeschlagenen Berichtigungen Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit. Güterbock schreibt dort hinsichtlich dieses Fragmentes entgegen Sommer: „Ich denke, daß die Bedeutung ‚bei irgendjemandem Zuflucht finden‘ (to take refuge with, to rely upon), die für dieses Verb auch anderswo belegt ist, einen besseren Sinn ergibt: ‚Er führte Krieg und verließ sich auf den König von Aḥhijawa‘. Er konnte sich auf ihn verlassen, obwohl er weit entfernt war, ohne daß der König von Aḥhijawa selbst anwesend war“<sup>32</sup>. Es muß dabei erwähnt werden, daß J. Friedrich in seinem Wörterbuch die Wortverbindung *appa ep-* (= EGIR-*pa ep-*) mit „wiedernehmen, zurückziehen“ übersetzt, wobei er sich auf den Kommentar von Sommer zu dieser Textstelle beruft<sup>33</sup>. Die von Güterbock herangezogene Bedeutung wird nicht direkt darin angegeben, sondern steckt offensichtlich

<sup>29</sup> G.L. Huxley, Mycenaean Decline and Homeric Catalogue of Ships, in: BICS 3, 1956, S. 25.

<sup>30</sup> D.L. Page, op. cit., S. 28 f., Fn. 25 mit Hinweis auf eine mündliche Mitteilung von R. Crossland.

<sup>31</sup> H.-G. Güterbock, op. cit., S. 133 f.

<sup>32</sup> Ders., S. 138.

<sup>33</sup> J. Friedrich, HW, S. 41.

in der Bedeutungsgruppe, die Friedrich unter *appan ep-* „nachsetzen, verfolgen, zusetzen“ angibt.

Es ist anzunehmen, daß die Interpretation von Sommer besser zum allgemeinen Kontext des Abschnitts paßt, der sonst folgendermaßen aussehen müßte: „Er] führte Krieg und besaß die Unterstützung des Königs von Aḥhijawa ... er hatte die Unterstützung, ich, der Großkönig, bin gekommen ...“. Entgegen Güterbock ergibt dies keinen besseren Sinn. Die Annahme, daß der König von Aḥhijawa während des Kampfes seiner Truppen in Arzawa nicht persönlich anwesend sein konnte, sprach lange vor Güterbock bereits F. Schachermeyr aus<sup>34</sup>, der sich voll und ganz auf die traditionelle Deutung des Textes berief, wobei er die Möglichkeit offen ließ, daß der König von Aḥhijawa als Führer des Heeres kurzzeitig in Kleinasien weilte<sup>35</sup>.

J. Garstang und O. Gurney stellten ihrerseits angesichts einzelner Zeugnisse aus der „Pseudo-Ilias“ („Kyprien“, Pindar, Olymp. IX, 70 f., Strabon) fest, daß das Zusammenpassen des hethitischen mit dem griechischen Text einfach zu auffällig sei, um ignoriert zu werden<sup>36</sup>. Dies wird noch deutlicher durch die Version in der griechischen Überlieferung, in der der myische König Telephos die Griechen aus Teuthranien von den Ufern des Kaikos verbannte. Er stellt eine eigene griechische Hypostase des anatolischen Gottes der Fruchtbarkeit und der atmosphärischen Erscheinungen dar, der im Hethitischen (< Hattischen) <sup>D</sup>Telipi : <sup>D</sup>Telepinu hieß. Diese von P. Kretschmer<sup>37</sup> vorgeschlagene Gleichsetzung wurde in neuerer Zeit von R. Barnett<sup>38</sup> und V.N. Toporov<sup>39</sup> ausführlich behandelt. Telephos hieß außerdem in Od. XI, 519-521 der Vater des Eurypylos, des Anführers der Keteier (Κῆτειοι), die mit den Hethitern, den Einwohnern des Landes Ḫatti, identifiziert wurden. Die militärischen Kontakte mit ihnen wurden in den griechischen mythologisch-historischen Vorstellungen mit der Überlieferung über die Amzonen verknüpft<sup>40</sup>. In Verbindung damit erscheint das Motiv der myischen Frauen, die zusammen mit den Männern auf Wagen „wie Ama-

<sup>34</sup> F. Schachermeyr, Hethiter und Achäer, in: MAOG 1935, 9, S. 86; ders., Die ägäische Frühzeit, 5. Die Levante im Zeitalter der Wanderungen, Wien 1982, S. 29.

<sup>35</sup> F. Schachermeyr, Hethiter und Achäer ..., S. 39.

<sup>36</sup> J. Garstang, O.R. Gurney, S. 97.

<sup>37</sup> P. Kretschmer, Der Name der Lykier und andere kleinasiatische Völkernamen, in: KIF 1927, 1, S. 27 ff.

<sup>38</sup> R.D. Barnett, Ancient Oriental Influences on Archaic Greece, in: Studies Presented to H. Goldman on the Occasion of her Seventy-Fifth Birthday, New York 1956.

<sup>39</sup> V.N. Toporov, K obъяснению некоторых славянских слов мифологического характера в связях с возможными древними близневосточными параллелями, in: SBJa, Problemy interferencii jazykovych kontaktov, Moskau 1975, S. 37. Vgl. L.A. Gindin, Mif o poedinke i mifologija Apollona (na materiale I-III gomerovskich himov), in: SBJa. Antičnaja balkanistika i sravnitel'naja grammatika, Moskau 1977, S. 109 f.

<sup>40</sup> L.A. Gindin, Gom. Κῆτειοι v konkretno-istoričeskoj interpretacii, in: SBJa. Problemy jazykovych kontaktov, Moskau 1983.

zonen“ kämpften und von Hiero, der Frau des Telephos, angeführt wurden, in der von Philostratos und Tzetzes wiedergegebenen Version der „Pseudo-Ilias“ völlig einleuchtend (... καὶ Μυσᾶι γυναικεῖς ἀφ' ἵππων ξυνεμάχοντο τοὺς ἀνδράσιν ὥσπερ Ἀμαζόνες καὶ ἡρῷε τῆς ἵππου ταύτης Ἱερὰ γυνὴ Τηλέφου, Philostr. Heroic. 23, 26), vergleiche die verwandte Variante: Tzetzes, Antehom., 278 f. Was die hethitische Etymologie von Telephos anbetrifft, so hat P. Kretschmer in demselben Artikel<sup>41</sup> die Gleichsetzung von gr. Ἱερά mit der hethitischen Heilgöttin *Ishara* vorgeschlagen, die jedoch von E. Laroche scharf zurückgewiesen wurde<sup>42</sup>. Philostratos gibt noch eine wichtige Reminiszenz wieder, die die Episode aus der „Pseudo-Ilias“ zum Kaikos-Becken verlegt. Er verbindet den Agamemnonkult an den heißen Quellen zwischen Smyrna und Klazomenai mit dem Untergang der Amazonen an den Ufern dieses Flusses (Philostr., ibid.), vergleiche bei Pausanias (VII, 5, 11): Κλαζομένοις δὲ λοιπά ἐστιν – ἐν δὲ αὐτοῖς Ἀγαμέμνων ἔχει τημάς „in Klazomenai gibt es Quellen – dort wird Agamemnon verehrt“ (womit die Waschung gemeint ist).

Alle herangezogenen griechischen Quellen zur „Pseudo-Ilias“<sup>43</sup> zeigen ganz ausgezeichnet den Aktualisierungsprozeß von tatsächlichen historischen Ereignissen mit Hilfe von mythologisch-poetischen semiotischen Strukturen, die im Text in der Form von einzelnen und komplexen Motiven erscheinen. Ihre Verkettung im Sujet nach einem bestimmten traditionellen, folkloristischen epischen Kanon schließt eine Umarbeitung der Komposition bei Homer nicht aus<sup>44</sup>. Die Griechen der vor- und frühgeschichtlichen Zeit bis Herodot pflegten historische Prozesse auf mythologische Weise aufzufassen, wobei sie diese Geschehnisse nicht den Menschen, sondern den Taten von Göttern und Helden zuschrieben. Diesen Zug, der die eigentliche Geschichte von der Quasi-Geschichte unterscheidet, hatten die Griechen mit den altorientalischen Kulturen dieser Epoche gemeinsam. Die letzteren hatten viele Jahrhunderte vor dem Erscheinen der griechischen Quellen schriftliche Denkmäler mit historischem Inhalt (auf Stein, Tontafeln, Papyri) geschaffen. Die Vorstellungen über zeitgenössische und vergangene historische Ereignisse erhielten darin die von einem bestimmten Kanon vorge schriebenen Formen der Preisung einzelner Persönlichkeiten und Taten eines Königs, Pharaos usw. Damit drückten sie das theokratische Weltbild dieser Zeit aus. Die menschlichen Taten (*res gestae*) wurden im mythologi-

<sup>41</sup> P. Kretschmer, op. cit., S. 9 f.

<sup>42</sup> E. Laroche, Recherches sur les noms des dieux hittites, Paris 1947, S. 51.

<sup>43</sup> Ausführlich behandelt in L.A. Gindin, V.L. Cymburskij, op. cit.

<sup>44</sup> L.A. Gindin, Ritual'no-mifologičeskij smysl desjatoj pesni „Odissei“, in: Balcanica. Lingvisticheskie issledovanija, Moskau 1979, S. 198. Ausführlicher, auch über die Ilias, siehe R.V. Gordesiani, Problemy gomerovskogo eposa, Tbilisi 1978, S. 38 f., S. 102 f.; Taf. I, II; T.B.L. Webster, From Mycenae to Homer, London 1958, S. 246 f.

schen Denken des Individuums nicht als solche aufgefaßt<sup>45</sup>. Was die Erhaltung und Überlieferung von Informationen anbetrifft, so bestehen deutliche Unterschiede zwischen der griechischen folkloristisch-epischen Tradition und den hethitischen schriftlichen Dokumenten, die nur äußerliche Ähnlichkeiten (Annalen, Verträge, Beschreibungen von Feldzügen, Briefe usw.) mit wirklichen historischen Nachrichten aufweisen. Beide Arten von Quellen müssen gleich rekonstruiert werden. Höchstwahrscheinlich sind die erwähnten spezifischen Züge der Quellenbasis der Grund dafür, daß in der so reichen griechischen Überlieferung, abgesehen von indirekten Belegen mythologisch-poetischen Charakters (die Ethnyme Κήτειοι, Λύκιοι u.a.) die Hethiter und Luwier keine Erwähnung fanden. Es ist anzunehmen, daß das unzureichende Verständnis dieser Spezifik die Entdeckung und Auswertung des Parallelismus in der griechischen und hethitischen Version dieses historischen Ereignisses verhindert hat, das an der Nordgrenze eines weiten Gebietes stattfand, welches im 8. Jh., besonders an den Westküsten Anatoliens, von mykenischen Kolonien und an der Südgrenze Mysiens, am Kaikos entlang, hauptsächlich von thrakischen Stämmen besiedelt war.

Bei einer weiteren Vertiefung in die griechische epische Tradition erweist sich, daß die betreffende Episode aus der „Pseudo-Ilias“ bereits im Stoff der Ilias selbst zu finden ist. Diese Episode steht aus bisher unbekannten Gründen außerhalb des Epos, obwohl ihre Existenz in Form eines voll ausgebildeten epischen Sujets, das vielleicht einen beachtlichen Teil der „Kyprien“, die auch Homer zugeschrieben wurden, ausmachte, nicht nur möglich, sondern auch völlig im Geist der homerischen und überhaupt der epischen Poetik wäre<sup>46</sup>. Denn einer ihrer Kunstgriffe besteht darin, daß das entwickelte Hauptthema in einem ähnlichen Motiv, einem Sujetexkurs u.ä. vorweggenommen wird, vergleiche den Tod des Amphiros durch seine Frau Eryphyle (Od. XI, 326-325), der 50 Verse vor der ausführlichen Schilderung der Tragödie Agamemnons erwähnt wird, welcher von seiner Frau Klytemnestra ermordet wurde (XI, 385-434)<sup>47</sup>. Eine ähnliche Methode ist auch in der Aeneis des Vergil zu beobachten, wo die Stelle über die thrakische Amazonen Harpalyke (Verg. Aen. I, 315-317) zum Thema über die jungfräuliche Anführerin Camilla, ebenfalls eine Amazonen, hinführt (Verg. Aen. XI, 432-835). Es ist bezeichnend, daß Apollodor diese Episode in einem Sujet der „Ilias“ darlegt (Apd. Ep. III, 15-20) und dementsprechend auch direkt angibt: „tatsächlich, da die Griechen zurückkehrten, wird manchmal behauptet,

<sup>45</sup> V.N. Toporov, O kosmologičeskikh istočnikach ranneistoričeskikh opisanij, in: Učenie zapiski Tartusskogo Gosuniversiteta, Bd. VI, Tartu 1973. Vgl. A.F. Losev, Antičnaja filosofija istorii, Moskau 1977, S. 35.

<sup>46</sup> L.A. Gindin, Lingvofilologičeskij analiz X pesni „Odissei“ i nekotorye principi gomerovskoj poetiki, in: Antičnaja kul'tura i sovremennaja nauka, Moskau 1985.

<sup>47</sup> L.A. Gindin, Gom. Κήτειοι ..., S. 34.

daß der Krieg zwanzig Jahre dauerte: Denn nach dem Raub der Helena bereiteten sich die Griechen im zweiten Jahr für den Feldzug (nach Troja) vor, und danach, als sie aus Mysien nach Griechenland zurückgekehrt waren, kamen sie nach acht Jahren wieder nach Argos und begaben sich nach Aulis“ (ύποστρεψάντων οὖν τῶν Ἑλλήνων τότε λέγεται τὸν πόλεμον εἰκοσαετῆ γενέσθαι · μετὰ γὰρ τὴν Ἐλένης ἀρπαγὴν ἔτει δευτέρῳ τοὺς Ἕλληνας παρασκευασμένους στρατεύεσθαι, ἀναχωρήσαντας δὲ ἀπὸ Μυσίας εἰς Ἑλλάδα μετὰ ἕτη ὁκτὼ πάλιν εἰς” Αργος μεταστραφέντας ἐλθεῖν εἰς Αὐλίδα).

Als einzelne Belegstelle wäre diese Nachricht aus verschiedenen Gründen (verhältnismäßig später Verfasser, 2. oder 1. Jh. v.u.Z., trotzdem von Strabon zitiert, der komplizierte Charakter der „Bibliothek“ usw.) jedoch unzureichend, wenn nicht im Text der Ilias selbst die Wiederholung des griechischen Kriegszuges nach Troja und der Hinweis, daß Helena zwanzig Jahre vor den in der Ilias beschriebenen Ereignissen geraubt worden sei, angedeutet wären. Genau in den ersten Versen der Ilias (I, 59-60) warnt Achill den Agamemnon vor der Pest, die Apollon geschickt hat: Ἀτρείδῃ, νῦν ἄμμε παλιμπλαγχθέντας (Variante: πάλιν πλαγχθέντας) οὖτοι | ἀψ ἀπονοστήσειν, εἴ κεν θάνατόν γε φύγοιμεν | εἰ δὴ όμοιο πόλεμός τε δαμᾶ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς „Atride, ich meine, daß wir, die wir neuerlich umhergeschlagen wurden, wieder nach Hause zurückkehren sollten, wenn wir dem Tod entrinnen möchten, da doch Krieg und Pest gleichermaßen die Achaier bezwingen.“ Diese Stelle ist wegen des bei Homer beliebten Spiels mit polysemantischen Wörtern recht dunkel<sup>48</sup>. Wir ziehen es vor, an dieser Stelle von der etymologischen Bedeutung des Ausdrucks (παλιμ)πλαγχθέντας = (πάλιν) πλαγχθέντας, Part. Pl. Aor. Pass. von πλάζω „schlagen“ auszugehen, vergleiche Il. XXI, 273-274: ... μέγα κύμα ... | πλάζ' ὕμους κατύπερθεν „... die gewaltige Woge ... schlug über die Schultern hinweg“, wobei πάλιν und ἀψ in der Bedeutung „wieder, von neuem, zurück u.a.“ als absolute Synonyme erscheinen, die den Zweck haben, die Wiederholung des Ereignisses aus der „Pseudo-Ilias“ zu unterstreichen. Ein Scholiast hat richtig die klare Verbindung dieses Verses mit der Episode aus der „Pseudo-Ilias“ erkannt (Schol. A ad Il. I, 59): Ἀτρείδῃ, νῦν ἄμμε παλιμπλαγχθέντας] οἱ νεώτεροι ποιηταὶ ἐντεῦθεν σημειοῦνται ιστοροῦντες τὰ περὶ τὴν Μυσίαν τὸν τρόπον τοῦτον. ἐν Τροίᾳ πλέοντες οἱ Ἕλληνες Μυσίᾳ προσίσχουσιν, καὶ ἀγνοῦντες αὐτὴν ἐπόρθουν, Τροίαν εἶναι νομίζοντες „die neueren Autoren haben diese Stelle unter Einbeziehung Mysiens folgendermaßen ausgelegt: Als die Griechen mit den Schiffen nach Troja fuhren, legten sie in Mysien an und begannen es zu plündern, da sie es für Troja hielten.“ Der Scholiast wiederholt hier offensichtlich Apollodor, da die letzte Phrase text-

<sup>48</sup> Siehe speziell dazu: L.A. Gindin, Lingvofilologičeskij analiz ...

lich mit seinem oben zitierten Satz zusammenfällt (Apd. Ep. 17, 5-6), der wiederum zweifellos zu den „Kyprien“ gehört. Noch genauer interpretiert hinsichtlich παλιμπλαγχθέντας Eustathios den Vers 59: ... τὸ τέ παλιμπλαγχθέντας οἱ μὲν ἀντὶ τοῦ ἐκ δευτέρου πλανηθέντας. φασὶ, χρώμενοι τῇ τῶν νεωτέρων ἴστορίᾳ τῇ λεγούσῃ ὅτι τὰ πρῶτα ἐπιστρατεύσαντες τῇ Τροίᾳ οἱ Ἑλληνες ἡμαρτον τῆς ὁδοῦ καὶ τὴν μηδὲν αὐτοῖς εἰς τιμωρίαν προσήκουσσαν γῆν ἐλήίζοντο. ή δὲ ἦν ἡ ὑπὸ τῷ Τηλέφῳ Μυσίᾳ „einige sagen παλιμπλαγχθέντας statt ἐκ δευτέρου πλανηθέντας (das heißt zum zweiten Mal vom Weg abgekommen), sie sagen (das), wobei sie die Erkenntnisse der neueren Autoren benutzen, die berichten, daß die Griechen, als sie zum ersten Mal zum Kriegszug gegen Troja rüsteten, vom Weg abkamen und das Land plünderten, das nicht im geringsten diese Strafe verdient hatte, und das war Mysien, dem Telephos untertan“. Die Änderung dieses partizipialen Ausdruckes παλιμπλαγχθέντας, sowie auch in den untersuchten Versen von Il. I, 59-60 in Bezug auf Odysseus, der Alkinoos nach den Fahrten die beiden überstandenen Stürme schildert (Od. XII, 400: ... ἄνεμος ... λαίλαπι θύων | .... Wind, tobend im Sturm“ und in XII, 408: κεκληγὼς Ζέφυρος, μεγάλη σὺν λαίλαπι θύων „heulender Zephyros, tobend im großen Sturm“) widersprechen der Glaubwürdigkeit des angeführten Kommentars in keiner Weise<sup>49</sup>. Alkinoos gebraucht in Od. XIII, 4-6 hinsichtlich Odysseus eine Paraphrase dieses festen Ausdrucks: τῷ σ' οὐ τι παλιμπλαγχθέντα (Variante: πάλιν alleinstehend), γ' ὅτω | ἀψ ἀπονοστήσειν, .... daher meine ich, daß du, nicht von neuem umhergeschlagen, wieder nach Hause zurückkehren wirst“.

In den letzten Versen der Ilias gibt es einen ganz kennzeichnenden Hinweis auf die Einheit der „Pseudo-Ilias“ und der eigentlichen Ilias. Helena beweint nach der Klage von Andromache und Hekate den Hektor, den sie von allen Schwiegern in ihrer Seele am meisten geschätzt habe („Εκτόρ, ἐμῷ θυμῷ διάρων πολὺ φίλτατε πάντων“) in einer sehr archaischen Form des Klagegesangs (Il. XXIV, 764-766): ὅς μ' ἄγαγε Τροίηνδ' ὡς πρὸν ὥφελλον δλέσθαι „dieser (das heißt Alexander) entführte mich nach Troja; ich hätte vorher sterben sollen“. Und weiters spricht sie direkt: „ἡδη γὰρ νῦν μοι τόδ' ἔεικοστον ἔτος ἔστιν | ἔξ οὖ κεῖθεν ἔβην καὶ ἐμῆς ἀπελήλυθα πατρῆς“ „nun ist es für mich das zwanzigste Jahr, seit ich von dort wegging und die Heimat verlassen habe“. Somit dauerte der Krieg nach den Worten Helenas zwanzig Jahre, was nur möglich ist, wenn man die „Pseudo-Ilias“ und die Ilias als Teile eines einheitlichen Sujets ansieht. Hier erklären jedoch beide Scholiensammlungen Helenas Worte als unrichtig – ψευδές (Schol. A und B ad Il. XXIV, 765) und erläutern ihre Meinung in ihrem Kommentar etwas unklar auf folgende Weise: „Es können nicht zwanzig Jahre vergangen

sein, seitdem Helena nach Ilion kam, wenn man anerkennt, daß der tödliche Krieg zehn Jahre dauerte, Odysseus jedoch im zwanzigsten Jahr nach Ithaka zurückkehrte, nachdem er lange Zeit umhergeirrt war. Es muß gesagt werden, daß sie in Wirklichkeit zehn Jahre kämpften, wobei sie im Winter auf ihren Besitztümern weilten, im Sommer aber nach Aulis fuhren ... Nun aber ist es das zwanzigste Jahr seit der Entführung Helenas. Die zehn Jahre des Feldzuges dürfen nicht zur Odyssee gerechnet werden ...“ (οὐ γὰρ εἴκοστὸν ἔτος δύναται εἶναι, ἔξ οὐ εἰς τὸ Ἰλιον ἦλθεν Ἐλένη, εἴγε δεκαετὴς μὲν ἡ τοῦ θανάτου παρασκευὴ ὄμολογεῖται γεγονέναι, εἴκοστῷ δὲ Ὁδυσσεὺς ἐνιαυτῷ εἰς Ἰθάκην ἐπανελήλυθεν, πολὺν ἐν τῇ πλάνῃ ἐνδιατρίφας χρόνον. ῥητέον οὖν ὅτι δέκα ἔτη ἐστρατολόγουν, χειμάζοντες ἐν ταῖς ίδιαις καὶ θέροις εἰς Αὐλίδα ἀφικνούμενοι ... νῦν δὲ εἴκοστὸν ἔτος ἔστιν ἀπὸ τῆς ἀρπαγῆς Ἐλένης. ἐπὶ δὲ Ὁδυσσέως τὰ δέκα ἔτη τῆς στρατολογίας οὐκ ἀρθμητέον).

Tatsächlich spricht Odysseus in der Odyssee oft in zwei formelhaften Ausdrücken von den zwanzig Jahren seiner Abwesenheit vom heimatlichen Ithaka: ἔλθοι ἔεικοστῷ ἔτει ἐσ πατρίδα γαῖαν „... er kommt im zwanzigsten Jahr in das heimatliche Land“ (XXIII, 102, 170, vergleiche XIX, 222), und ἦλυθον εἴκοστῷ ἔτει ἐσ πατρίδα γαῖαν „ich kehrte im zwanzigsten Jahr in die Heimat zurück“ (XVI, 206, XIX, 484; XXI, 208; XXIII, 102, 170; XXIV, 322), und auch über die zehn Kriegsjahre: τῶν ἀνδρῶν, οἱ ἄστυ πέρι Πριάμοιο μάχοντο | εἰνάετες, δεκάτῳ δὲ πόλιν πέρσαντες ἔβησαν | οἰκαδ' ... „von den Männern, die vor der Stadt des Priamos neun (Jahre) kämpften, und im zehnten, nachdem sie die Stadt vernichtet hatten, kehrten sie nach Hause zurück“ (V, 106-107; vergleiche XIV, 240-242).

Homer stand in dem betrachteten Vers Il. XXIV, 765, wie im Fall mit den beiden Lykiergruppen, auf einem höheren Niveau als seine späteren Kommentatoren und blieb der folkloristisch-traditionellen Basis seiner Epen treu. Weiter unten werden wir noch in einigen Fällen die Spezifität des Historismus bei Homer bewundern können, dank welcher das Epos eine Reihe von höchst wichtigen Relikten bewahrte, die mindestens fünf Jahrhunderte vor seiner Verfassung zurücklagen.

Somit erweist sich also die inhaltliche und textgemäße Einheit der Episode der „Pseudo-Ilias“ mit der eigentlichen Ilias als völlig offensichtlich. Auf diese Resultate gestützt können wir jetzt einen einfachen Syllogismus herstellen. Wenn Agamemnon, der das achaische Heer in der „Pseudo-Ilias“ als König von Aḥhijawa in der hethitischen Version anführte, also der Oberbefehlshaber der vereinigten achaischen Streitkräfte vor Troja war, so folgt daraus, daß die Achaei der Ilias die mykenischen Griechen sind, das heißt,

<sup>49</sup> Entgegen L.A. Gindin, V.L. Cymburskij, Antičnaja versija ..., S. 84.

die Leute von Ahhijawa der hethitischen Keilschrifttexte<sup>50</sup>. Die Hypothese über die Gleichsetzung der Griechen aus der mykenischen Zeit mit Ahhijawa und die Lokalisierung der Metropole dieses den Hethitern an Stärke ebenbürtigen Staates auf der Peloponnes mit den Zentren Mykenai und Pylos gewinnt damit zusätzliche und schwerwiegende Argumente, da damit wichtige Beweise für die historische Wirklichkeit des Trojanischen Krieges und der Ereignisse, die in epischer Form in den homerischen Poemen erzählt werden, gegeben sind<sup>51</sup>. Die Schlußfolgerung, daß die mykenischen Griechen (im weitesten Sinn des Wortes) mit Ahhijawa identisch sind, hat H.-G. Güterbock in einem Vortrag knapp zusammengefaßt<sup>52</sup>: „Der Großkönig von Ahhijawa, der seinem Rang nach den Königen der übrigen großen Staaten dieser Zeit ebenbürtig war, konnte nicht der Herrscher irgendeines Landes in Anatolien sein, wo es keinen Platz für solch einen großen Staat gab, außer für das Land Hatti. Ebenso ist es unmöglich, ihn auf einer der Inseln zu lokalisieren. Ich glaube, daß es nur eine mögliche Schlußfolgerung gibt, nämlich, daß er über das kontinentale Griechenland, sowie auch über die Inseln und Kolonien in Anatolien herrschte.“<sup>53</sup> Diese Schlußfolgerung beeinflußte besonders die Rückkehr Güterbocks<sup>54</sup> zur völlig richtigen, von F. Sommer<sup>55</sup> jedoch abgelehnten Lesung und Deutung einer Stelle aus dem Tawagalawas-Brief (wahrscheinlich von Ḫattušili III.: 1275 bis 1250) an den Großkönig von Ahhijawa, die E. Forrer vorgeschlagen hatte<sup>56</sup>. Daraus geht hervor, daß Tawagalawas ein Bruder des Königs von Ahhijawa war (KUB XIV, 3 = VAT 66, 92 Kol. II, 60-62): ... TUR-an-na-aš-mu LÚKAR.TAP.PU A-NA GIŠGIGIR / GAM-an ti-iš-ki-iz-zí A-NA ŠEŠ-KA-ja-aš-kán A-NA Ita-ya-ka-la-ya [ (A-NA GIŠGIGIR?) ] / GAM-an ti-iš-ki-it ... „... seit meiner Jugend saß er gewöhnlich als Aufseher des königlichen Pferdestalles (?) auf dem Wagen mit mir und deinem Bruder, mit Tawagalawas ...“<sup>57</sup>. Die Transliteration des Keilschrifttextes erfolgte nach Sommer, doch fehlt bei diesem das enklitische -i[ə] nach der richtigen Ergänzung von Güterbock; vergleiche F. Sommer: (61): ... mit deinem Bruder u[nd] Tawagalawas ...“. Die Bedeutung dieser Lesung kann nicht hoch genug geschätzt werden, da

<sup>50</sup> Vgl. M. Wood, In Search of the Trojan War, S. 246, 205 f., speziell zur verbreiteten historischen Episode in der griechischen und hethitischen Tradition.

<sup>51</sup> Vgl. ders., S. 206 f. über die Möglichkeit ähnlicher Ereignisse, die sich während der Invasion der mykenischen Griechen in die Troas wirklich abgespielt haben könnten.

<sup>52</sup> H.-G. Güterbock, Hittites and Akhaeans ..., S. 117.

<sup>53</sup> Ebenso kategorisch: H.-G. Güterbock, The Ahhijawa-Problem Reconsidered ..., S. 138; ebenso M. Mellink, Archaeology Comments on Ahhijawa ...; E.T. Vermeule, Response to H.-G. Güterbock, in: AJA 87, 1983.

<sup>54</sup> H.-G. Güterbock, op. cit., S. 136.

<sup>55</sup> F. Sommer, Die Ahhijawa-Urkunden, S. 130 f.

<sup>56</sup> E. Forrer, Forschungen, Bd. I, 2, S. 254.

<sup>57</sup> F. Sommer, op. cit., S. 11.

der hethitische Name *Tawak(a)lawāš* die völlig richtige silbische Transkription von gr. \*Ἐτεοκλέψης darstellt, vergleiche z.B. hom. Ἐτεοκληίη (Il. IV, 386). Somit ist offensichtlich, daß die hethitische Wiedergabe phonetisch als *Tawaklawas* zu lesen ist.

Ähnliche Meinungen über die Lokalisierung von Ahhijawa vertraten auch andere Wissenschaftler: F. Schachermeyr – auf der Peloponnes in Mykenai, aber auch auf Rhodos, Zypern; D.L. Page – vor allem auf Rhodos, danach auch auf Kreta und in Mykenai; V.V. Ivanov – in Mykenai<sup>58</sup>. Eine Position, die jener von H.-G. Güterbock sehr nahe steht, vertreten R.V. Gordesiani<sup>59</sup> und auch M. Wood<sup>60</sup>. Die entgegengesetzte Meinung wird von T.V. Gamkrelidze und V.V. Ivanov vertreten, die das Kernland von Ahhijawa (achaische Griechen) in Anatolien ansetzen<sup>61</sup>.

F. Schachermeyr hat in einer seiner letzten Arbeiten<sup>62</sup> eine Synthese der hauptsächlich in den letzten zwei Jahrzehnten geäußerten Meinungen über die Lokalisierung von Ahhijawa und überhaupt über die umstrittene Geographie Westanatoliens mit besonderer Berücksichtigung seiner südwestlichen Teile herausgearbeitet. Er gruppierte diese Ansichten, fügte ihnen Karten hinzu und, was hier für uns wichtig ist, stellte auch die Meinungen zusammen, nach denen Ahhijawa in das Gebiet der homerischen Troas, respektive in Nordwestanatolien (Houwink ten Cate), in Troja und Thrakien (J. Macqueen) und in Thrakien (J. Mellaart) zu lokalisieren sei, wobei besonders bei den letzten beiden Karkiša, Lukka und Milawata, das Macqueen an der Südküste des Marmarameeres vermutet, weit in den Norden gerückt werden, was seine Hypothese nach der zutreffenden Bemerkung von Schachermeyr völlig phantastisch macht: „Irgendwelche Lokalisierung von Ortsnamen konnte er für solche Phantasien natürlich nicht anbieten. Das ganze war eben ein „es könnte sein“ ohne handfeste Beweise.“<sup>63</sup> Auch das überall zu hörende billige Argument der grauen minyischen Keramik kann hier nicht weiterhelfen, da sie in der Antike überall vorkam und unabhängig an verschiedenen Stellen auftreten konnte.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die neue Ansicht von A. Goetze, der sich vorher nur höchst vorsichtig zur Identifizierung von Ahhijawa mit den

<sup>58</sup> Die Bibliographie dieser Verfasser siehe bei L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 25 f., Anm. 36, 39.

<sup>59</sup> R.V. Gordesiani, Problemy gomerovskogo eposa, S. 185.

<sup>60</sup> M. Wood, In Search of the Trojan War, S. 175 f., 181 f.

<sup>61</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropejskij jazyk i indeoeuropejcy, Bd. II, S. 901 f. Vgl. schon V.V. Ivanov, Drevnie kul'turnye i jazykovye svjazi južnobalkanskogo, egejskogo i mafoaziskogo (anatolijskogo) arealov, Moskau 1977, S. 6.

<sup>62</sup> F. Schachermeyr, Mykene und das Hethiterreich, Wien 1986.

<sup>63</sup> F. Schachermeyr, op. cit., S. 326 f.

Achäiern äußerte<sup>64</sup>, obwohl er seinerzeit heth. *Ahhijawa* zu gr. Ἀχαιοί<sup>65</sup> stellte, wenn auch mit Fragezeichen. Ebenfalls mit Fragezeichen lokalisierte er jedoch auch Ahhijawa in die Troas, östlich von Wiluša und unmittelbar hinter Lukka<sup>66</sup>. Schachermeyr selbst schließt sich voll und ganz den oben zitierten Schlußfolgerungen von Güterbock, Mellink und Vermeule hinsichtlich der Lokalisierung von Ahhijawa im kontinentalen Griechenland an<sup>67</sup>, sowie auch der Feststellung Güterbocks, daß Tawagalawas der Bruder des Königs von Ahhijawa war, was für das ganze Problem von großer Bedeutung ist. Schließlich setzt Schachermeyr, parallel zu Güterbock<sup>68</sup>, als obere chronologische Grenze des Madduwatta-Textes die Regierungszeit von Tudhalija II. und Arnuwanda I. (etwa 1450 bis 1430 nach der Chronologie von Mellink<sup>69</sup>) an, wobei er sich auf die Arbeit von H. Otten<sup>70</sup> stützt, die aufgrund neuer Untersuchungen über die Datierung hethitischer Keilschrifttafeln nach dem Duktus der Zeichen entstanden war. Übrigens kam J.D. Muhly wieder zur alten Datierung der Ereignisse zurück, die im Madduwatta-Text angegeben sind (Ende des 13. Jh.), wobei er sich auf die geschichtlichen Parallelen und eine mögliche Archaisierung des Briefes bezieht<sup>71</sup>.

Der offensichtliche Fortschritt in der Bearbeitung des Ahhijawa-Problems in letzter Zeit ist nicht nur den Erfolgen der Hethitologen, der Textkritik und der Inhaltsinterpretation zuzuschreiben, sondern auch der stetig wachsenden Anzahl von mykenischen Funden in West- und sogar Zentralanatolien. Eine Karte der mykenischen Fundorte zeigt das Gebiet griechisch-mykenischer Kolonien, das einen breiten Streifen am Küstengebiet und die dazugehörigen Inseln einnimmt<sup>72</sup>. Besonders deutlich hebt sich die nördliche Grenze des Gebietes am Hermos ab, der zwischen Mysien und Lydien fließt und in die Bucht von Smyrna mündet. An diesem Fluß lagen vier Städte, darunter auch solche große wie Larisa und Sardes; etwas südlich des Mittellaufes befand sich die Stadt Sipylos und unweit der Mündung Smyrna; weiter südlich an der Küste entlang standen Klazomenai, Kolophon, Ephesos (ionische Küste Lydiens), Milet an der Meandermündung (Karien) usw. Zwischen dem Hermos und dem Kleinen Meander (Κάυστρος) lag, etwa 70 km von der Küste entfernt, Karabelos. In dieser Stadt, sowie auch in Sipylos,

<sup>64</sup> A. Goetze, Kleinasiens, 2. neu bearbeitete Auflage, München 1957, S. 183.

<sup>65</sup> Ders., Kleinasiens zur Hethiterzeit, Orient und Antike, Bd. I, 1924, S. 24, Fn. 3.

<sup>66</sup> Ders. in: The Cambridge Ancient History, 3rd ed., vol. III, Part I, S. 660 f.; Part II, S. 17 f. (Karte); F. Schachermeyr, op. cit., S. 328 ff.

<sup>67</sup> F. Schachermeyr, op. cit., S. 85.

<sup>68</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhijawa-Problem Reconsidered, S. 134.

<sup>69</sup> M. Mellink, Archaeology comments on Ahhijawa ..., S. 139.

<sup>70</sup> H. Otten, Sprachliche Stellung und Datierung des Madduwatta-Textes, in: StBoT 11, 1969.

<sup>71</sup> J.D. Muhly, Hittites and Ahhijawa Redomitus, in: Historia 23, 1974, S. 139 f., 143.

<sup>72</sup> H.-G. Güterbock, Hittites and Akhaeans ..., S. 115.

wurden hieroglyphen-luwische Inschriften (jeweils eine und zwei) aus dem 13. Jh. gefunden. Der nördlichste Punkt der mykenischen Kolonien ist die Stadt Pitana an der äolischen Küste Mysiens, etwa 50 km von der Kaikosmündung entfernt. Etwas nördlicher auf der Insel Lesbos (heth. Lazpa) befanden sich die Städte Antissa und Thermi. 200 km weiter im Norden und im Osten breitete sich das anatolische Gebiet aus, das völlig frei von mykenischen Funden ist. Eine Ausnahme stellt nur Troja VI (Hisarlık) dar (1400 bis 1250 – letzte Phase), wo viele mykenische Keramikgefäße gefunden wurden<sup>73</sup>. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß der mykenische Keramikimport nur 1-2 % der gesamten Keramik von Troja VI darstellt, das selbst eine herrliche „graue Keramik“ besaß, die auch in Ugarit, auf Zypern und in Palästina gefunden wurde<sup>74</sup>. Was die „graue minyische Keramik“ anbetrifft, so kann dieser Typ in Nordwestanatolien als Resultat einer parallelen Bewegung der Griechen vom Balkan nach Hellas entstanden sein<sup>75</sup>, oder sich selbstständig entwickelt haben. Das Vorhandensein dieser Keramik in Troja kann ebenfalls entweder irgendwelche besonderen Handels-, jedoch nicht Kolonisationsbeziehungen Trojas mit Griechenland bezeugen, die dann schon in mittelhelladischer Zeit existierten, oder irgendeine von Griechenland unabhängige ethnische Gruppierung von Griechen, die in Troja VI lebten. Übrigens existierte die Tradition der „grauen minyischen Keramik“ ohne besondere Unterschiede bis zu Troja VII B 2<sup>76</sup>, das eine rein thrakische Siedlung war. Gleichzeitig finden wir im kontinentalen Griechenland (Thessalien, Makedonien) sowie auch in Thrakien und an der Propontis Städte, die dem trojanischen Ίλιον gleichnamig sind (St. Byz. und andere Autoren), außerdem einen Berg mit Heiligtum in Lakonike (Paus. III, 24, 6, 8)<sup>77</sup>. Der Namensstamm tritt aber auch in Kleinasien auf: Ίλου κώμη, ὅπος in Lydien, wahrscheinlich in der Nähe von Sardes<sup>78</sup>, vielleicht auch Ίλουζα, Ελουζα<sup>79</sup>, hethitisch zu Wiluša<sup>80</sup>.

In Verbindung mit der Analyse der Karte und all dem bisher Gesagten erheben sich vier Fragen: 1. Wer stellte sich dem heftigen Ansturm der mykenischen Griechen im Süden Mysiens, mit der deutlichen Demarkationsli-

<sup>73</sup> C.W. Blegen, Troy ..., S. 141 f.

<sup>74</sup> M. Wood, op. cit., S. 164, 166.

<sup>75</sup> Vgl. J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age ..., S. 17 f.

<sup>76</sup> C.W. Blegen, op. cit., S. 161, 165.

<sup>77</sup> P.-B. I, S. 545; L. Zgusta, § 317-1; L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 159 f., speziell über die thrakischo-trojanische Herkunft von hom. Ίλιον.

<sup>78</sup> L. Zgusta, § 370-2.

<sup>79</sup> Ders., § 370-3.

<sup>80</sup> V.L. Cymburskij, Gomerovskij epos i etnogenez Severo-Zapadnoj Anatolii, Moskau 1987, S. 64 f. Dort auch zu den griechischen Eigennamen mit gleichlautendem Stamm, besonders zu Οἰλεύς, Ίλεύς, König der Lokrer, und zu den rituellen Beziehungen zwischen den Lokrem und Troja. Vgl. auch L.A. Gindin, op. cit., S. 158 f.

nie am Hermos-Fluß, entgegen? 2. Gegen welche ethnische Gruppe (bzw. Gruppen) führten die Griechen in Troja den Krieg, den die homerischen Dichter besungen haben? 3. Welche realen Interessen leiteten die Griechen im Krieg gegen Troja-IIlion? 4. Gibt es in den keilschriftlichen hethitischen Quellen den Stammesnamen der Griechen-Achaier, die um Troja kämpften?

Ohne über den Rahmen der einzelnen Fachrichtungen (hethitisch-luwische Philologie, anatolische Archäologie, klassische Philologie und Altertumswissenschaft im allgemeinen) hinauszugehen, ist es nicht möglich, eine einigermaßen vollständige Antwort auf diese Fragen zu erhalten. In diesen spezialisierten Richtungen ist die Wissenschaft bereits zu nicht wenigen, jedoch nicht ausreichend differenzierten Resultaten gekommen. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in der verallgemeinerten, unmittelbaren Gegenüberstellung der Ereignisse des Trojanischen Krieges mit den Episoden der hethitischen Geschichte, die mit Ahbijawa in Verbindung stehen (der Streifzug des Attariššija, der bereits erwähnte Vorfall im Gebiet des Seha-Flusses, wahrscheinlich der antike Kaikos, der Krieg des Tudhalija II. mit Aššuwa usw.)<sup>81</sup>. Dabei wurde zweifellos festgestellt, daß heth. *Wiliša* = hom. Ἰλιον, *Taruiša* = hom. Τροῖα ist<sup>82</sup>. Es geht daraus jedoch nicht hervor, daß beide Länder von Luwiern oder Hethitern besiedelt gewesen waren.

In meinem Buch über die älteste Onomastik der Balkanhälbinsel<sup>83</sup> und in vielen Arbeiten<sup>84</sup> habe ich die ersten beiden Fragen bereits mit ausführlichen Argumenten beantwortet: Die Macht, die die Kolonisationsbestrebungen der mykenischen Griechen im westlichen Kleinasien nördlich des Hermos in Mysien und in der Troas bis zu den Küsten des Marmarameeres aufhielt, waren zweifellos die Thraker, die die Hauptkomponente der Bevölkerung des homerischen Trojas darstellten, das heißt, die eigentlichen Troer, Dardaner (in Rekonstruktion) und andere Völkerschaften, die aus der Balkanhälbinsel stammten – die Mysier, Phryger (siehe II. X, 430-441), Päonen (II. XXI, 154-156), sowie auch Überreste luwischer Stämme aus der vorgeschichtlichen Zeit. Außerdem hatten die protothrakischen Stämme höchstwahrscheinlich die Stadt bereits seit dem Ende von Troja I bis zum Beginn von Troja II, nicht später als 2500 und auf jeden Fall während Troja VI bis zum Horizont VII B 2 (1800 bis 1100) besiedelt<sup>85</sup>. Die Schlußfolgerung hinsichtlich der überwiegenden thrakischen ethnischen Komponente in der

homerischen Troas basiert in diesem Buch auf der linguistisch-philologischen (etymologischen) Analyse der thrakisch-trojanischen (homerischen) ethno-toponymischen Isoglossen, die gut in den archäologischen Rahmen der südostbalkanischen und nordwestanatolischen Wechselbeziehungen und zu den alten protothrakisch-trojanischen Verbindungen passen.

Im ersten Kapitel wurde die bedeutende Schicht der trojanisch-thrakischen Isoglossen untersucht: Ihre dort angegebene Anzahl entspricht dem heutigen Wissensstand, steht aber jeder Ergänzung offen. Um den Charakter und den Umfang der Schicht der homerischen Onomastik (Toponyme, Hydronyme, Personennamen), die eine thrakische ethnische Attribution erhalten können, deutlicher darzustellen, werden sie hier nochmals in der Form einer Liste wiedergegeben. Dabei unterscheidet sie sich wesentlich von der, die im fünften Kapitel des erwähnten Buches analysiert wurde.

Die vorliegende Liste enthält folgende Lexeme:

Σκαλά πύλαι, das Haupttor des homerischen Troja; Ξανθός, eine andere Bezeichnung („in der Sprache der Götter“) des Hauptflusses der homerischen Troas Skamandros; die gleichlautende personifizierte Flußgottheit, die auf Seiten der Troer gegen Achilles kämpft; vergleiche vorgr.-thrak. Appellativ Ξανθός „goldgelb“; Αρίστη, Stadt in der homerischen Troas; Κεβρίνης, Name eines Sohnes des Priamos von einer Nebenfrau, Wagenführer des Hektor, vergleiche Κεβρίνιοι ἄνδρες (Hom. ep. 10), bei späteren Verfassern Κεβρίν, Fluss, Flussgott, Stadt in der homerischen Troas, das Stadtgebiet Κεβρηία und dergleichen; Ρῆσος, Anführer der Thraker, der Troja im 10. Lied der Ilias zu Hilfe kommt, Fluss in der homerischen Troas (vergleiche *Rhesus*, Plin. NH V, 124); Επτάπορος, Fluss in der homerischen Troas; Πέρκωτη, Stadt zwischen Abydos und Lampsakos an der kleinasiatischen Küste des Hellespontos in der homerischen Troas; Δάρδανοι, die nach den Troern zweitwichtigste ethnische Komponente in der homerischen Troas, angeführt von Aineias, Δάρδανια, Gebiet in der homerischen Troas zwischen Zeleia und Skepsis, vergleiche ägyp. *Drdny*, Verbündete der Hethiter nach der Inschrift über die Schlacht bei Qadeš, Δαρδάνια πύλαι eines der Tore des homerischen Troja; hom. Τροῖη aus dem älteren Τροῖη < \*Τροΐσια, das von Priamos beherrschte Gebiet, das heißt die Troas, auch die Hauptstadt dieses Landes, gleich Ilion; die unabhängige, der griechischen parallele hethitische adaptierte Transkription des thrakischen Prototyps *Taruiša*, in den Annalen des Tudhalija II. (etwa 1460-1440) belegt; hom. Ἰλιον, seltener Ἰλαιον < \*Fɪλιον, Hauptstadt der Troas des Priamos, in den kleinasiatisch-hethitischen Quellen mehrmals in der Form *Wiliša* belegt, die ebenfalls eine unabhängige, der griechischen parallele adaptierte Transkription des thrakischen Prototyps darstellt, erstmals im Vertrag zwischen Muwatalli (1325-1305 nach A. Goetze) mit Alakšandu von Wiluša belegt; ή Πέργαμος, το Πέργαμον,

<sup>81</sup> Vgl. allgemein: H.-G. Guterbock, The Ahbijawa-Problem Reconsidered ..., S. 134; ders., Hittites and Akhaeans ..., S. 120; E.T. Vermeule, op. cit.

<sup>82</sup> H.-G. Guterbock, op. cit.; D.L. Page, History and the Homeric Iliad, S. 106, 115; Fn. 31-33; zur Literatur siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 157 f., 159 f.

<sup>83</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 117-168; 183-188.

<sup>84</sup> Siehe z.B. L.A. Gindin, Thrace et Troie d'après les données linguistiques, in: LB 21, 1978.

<sup>85</sup> L.A. Gindin, op. cit., S. 161-162; S. 184-188 mit Hinweisen auf die Werke von J. Wiesner, A. Akurgal, E. Bethe, V. Georgiev, N.J. Merpert u.a.

τα Πέργαμα, Zitadelle in Troja, mys. ON Πέργαμος, Πέργαμον; Κίλλα, Stadt in der homerischen Troas mit einem zentralen Heiligtum des Apollon, Κίλλα, Fluß aus dem Idagebirge, Κίλλαιον, Berg in der Troas und auf Lesbos, wobei eine Kontamination des thrakischen Appellativstammes \**kella-* : *killa-* „Quelle“ und hethitisch-luwischen Stammes *hila-* in heth. Ḫīla- „Hof (des Mondes und der Sonne)“, luw. <sup>D</sup>Hilašši (Dativ), lyk. *qla* „umzäunter Ort“, „Tempel?“ nicht auszuschließen ist; Ζέλεια, Stadt und Gebiet am Fuß des Idagebirges in der Troas, nordöstlich von Ilion. Zwei Fälle stellen einen Übergangstyp dar, bei dem in einer syntaktischen Reihe thrakische und hethitisch-luwische Lexeme stehen und der damit die Einheit des südostlich-balkanischen und nordwestlich-anatolischen kulturhistorischen Areals aufs beste illustriert: hom. Πείρως, Variante Πείροος (Ιμβρασίδης) < \*Περφως, mit Ersatzdehnung nach dem Schwund des *F* oder mit einem ursprünglich langen ē, das im Griechischen mit dem Diphthong ει wiedergegeben wurde, Name des Anführers der ägäischen Thraker, der im Unterschied zu Rhesos und seinen Männern von Anfang an am Krieg teilnahm und auch im „Trojanischen Katalog“ erwähnt wird, gleichzeitig auch der Name des thrakischen Reitergottes, in Rekonstruktion des Wettergottes Ἡρως < \*Pērw- über die Stufe \*hērw-, andererseits auch Name des hethitisch-luwischen Wettergottes *Perwa* : *Pirwa*, kappadok. *Perua*; hierher gehört auch der ON Πειρωσσός, Gebiet in der Troas bei Zeleia (Strab. 589, 17), < \*perwoSSO-/perwassa- „steiniger, gebirgiger Ort“. Ιμβρασίδης (Πείρως), Patronym zu PN Ιμβρασος, ganz offensichtlich auf der Grundlage des luwischen Appellativs *im(ma)ri-/a-* „ländlicher Ort, Feld, Steppe“, Gen. Sing. Ad. *immarašši-*, Dat. Sing. *im(ma)rašša-* gebildet, vergleiche DINGIR<sup>MEŠ</sup> *Inrašši*, <sup>D</sup>*Inmaršija* usw.; der rein hethitisch-luwische Stamm steckt in der Bezeichnung der Insel Ιμβρος, die von Thrakern bewohnt war; die Rekonstruktion des Syntagmas: \*Perwo-Inrassi-; hom. Σαρπηδών, lykischer König, Anführer der südlichen (zweiten) Gruppe von Lykiern in der Ilias, Bezeichnung des Vorgebirges Σαρπηδών in Thrakien, Herrscher über die gleichnamige Stadt, Gebirgskette, Küste, onomastische Landschaft in Kleinien bis zur Realie bei der Hebrosmündung in Thrakien in der Nähe der Stadt Ainos, eine hybride hethitisch-luwisch-thrakische Bildung: die erste Komponente ist Σαρπη-, formal, funktionell und semantisch gleich mit dem hethitisch-luwischen Adverb \*s(a)r-pa/i in lyk. *hrppi* „über“ usw.; die zweite Komponente besteht aus dem kontinental-balkanischen Stamm mit der Bedeutung „Erde“ in thrak., maked. usw. -δων, -δον-, mygd. (phryg.) -γδον-, neben vogr. Δω(μ)- < idg. \*g̥h̥dhōm < \*dh̥ghōm. Diese hier angeführte, beeindruckende Liste homerisch-trojanischer Eigennamen thrakischer Herkunft schließt das onomastische Material aus der Genealogie des Aineias (Il. XX, 215-240) ab, in der Homer in in der ihm üblichen poeti-

schen Art das Oberflächenniveau über viele Generationen hinweg vertieft, als wollte er alle chronologischen Schichten des archäologischen Troja bis zu Priamos (Troja VII A) in eine epische Zeit zusammenpressen. Alle Namen aus dieser Genealogie beziehen sich außer Ἐριχθόνιος auf Toponyme aus dem Areal Troja-Thrakien: Αἰνείας, Anführer der Dardaner, Ἀγχίσης, Vater des Aineias, Κάπυς, Großvater, Ἀσσάρακος, Urgroßvater, Τρύς, Ururgroßvater, Δάρδανος, Urururgroßvater. In derselben Genealogie werden auch Ἰλός, Sohn des Tros, und gr. Λαομέδων, der eine Frau mit dem thrakischen Namen Στρυμώ hatte, erwähnt.

Die luwische und hethitische Komponente des homerischen Trojas ist ebenfalls deutlich durch Eigennamen ausgedrückt: Αυκία (luw. \*Lukkā) ή μικρά, ἡ Τροϊκή = Ζέλεια, Gebiet in der Troas, über das Pandaros herrschte, vielleicht auch Λύκιοι (luw. \*Lukki) in den bekannten feststehenden Formeln; Κιλικία, ein an die Troas südlich angrenzendes Gebiet, ihre Einwohner Κιλικες = *Hilakku* u.a. der assyrischen Quellen, höchstwahrscheinlich mit hom. Κίλλα verbunden (siehe oben); Πήδασος, Stadt des Leleverstamnes, der das Territorium westlich von Lyrnessos besiedelte, neben heth. ON *Petašša*, *peda* = „Ort“; Λελεγες, Bezeichnung eines legendären Stammes, der im Südwesten Kleinasiens belegt ist und mit den Karern gleichgesetzt wird; zum ON Ιμβρος siehe oben.

Wie bereits erwähnt, stellt der Fluß Hermos die nördliche Grenze der mykenischen Kolonisation des westlichen Kleinasiens dar. Von diesem Fluß bis zum Marmarameer erstreckte sich ein Gebiet, das keine mykenischen Siedlungen aufwies. Es stand noch aus, Troja zu erobern. Dieses ganze in ethnischer Hinsicht bedeutende Gebiet kann klar durch die hydronymischen Angaben charakterisiert werden, die auch auf der Balkanhalbinsel anzutreffen sind. In der angeführten Liste der thrakischen onomastischen Namen aus dem homerischen Troja wurden bereits einige solcher Hydronyme genannt, wie Δάρδανος, Ἐπτάπορος, Κίλλαιον, Κεβρήν, Ξάνθος, Ρήσος<sup>86</sup>. Betrachten wir nun die übrigen Hydronyme aus dem Nordwesten Anatoliens: Mit zwei Ausnahmen sind sie alle in der Ilias erwähnt.

Αἴσηπος; zum ersten Teil vergleiche das thrakische Toponym Αἴσα, Αισύμη, Stadt am Ufer der Strymonischen Bucht, in der Antike *Aisaros*, ital. *Esara*, fr. *Isère* u.a. mit apophonischen Varianten aus dem alteuropäischen hydronymischen Stamm \*eis-<sup>87</sup>, vergleiche ai. eśá- „reißend, schnell“; der zweite Teil -ηπος, -απα aus idg. \*ap- „Wasser, Fluß“, ist außerordentlich produktiv in der thrakischen und überhaupt in der alteuropäischen Hydronymie: als Ganzes stammt der thrak.-trojan. FiN Αἴσηπος von idg. \*ois-

<sup>86</sup> Zu einigen weiteren etymologischen Angaben zu diesen Hydronymen siehe J. Tischler, Kleinasiatische Hydronymie, Wiesbaden 1977, s.v.v.

<sup>87</sup> H. Krahe, Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie, Wiesbaden 1963, S. 293.

*āpos*<sup>88</sup>; bemerkenswert ist ebenfalls die Nullstufe im ersten Teil in heth. FIN *Hišašhapa*<sup>89</sup>, was sich als eine direkte keilschriftliche Wiedergabe des thrakischen Prototyps vor dem Ausfall des Laryngals erweisen könnte.

Γρήνικος, bei einigen späteren Autoren Γράνικος, nach V. Georgiev aus thrak. γραν(ι) oder κρην(ι) = gr. κρήνη „Quelle“, türk. *Bigha-çay*, eigentlich „Bigha-Fluß“. Dabei steckt in *Bigha* gr. (byzant.) Πηγαί, wörtlich „Quellen“<sup>90</sup>.

‘Ροδίος; vergleiche die erste Komponente mit dem Oronym ‘Ροδ-όπη < idg. \**rudh-upā* = lit. *Rudupē* „erzhaltiger Fluß“<sup>91</sup>.

Σκάμανδρος = Káμανδρος; zur Entwicklung des *s* vergleiche FIN Σκόπας = Kóπας u.a. V. Georgiev versuchte, über eine „Quasiübersetzung“ die balkanische Etymologie des Flußnamens aus idg. \**kāmñ-drowo-s*, das heißt „Steinfluß“, russ. *Kamenka*, bulg. *Kamenica* u.a. neben urslav. \**kamyene* abzuleiten; zur zweiten Komponente -δρος < idg. \**drowo-s* „Strömung (eines Flusses)“, vergleiche illyr. FIN *Dravos* > heute *Drava*, Nebenfluß der Donau in Jugoslawien usw., neben ai. *dravá-h* „Flüssigkeit usw.“<sup>92</sup>.

Besonders überzeugend ist die indogermanische (jedoch nicht griechische) Etymologie des nicht bei Homer belegten, aber für unsere Ausführungen wichtigen großen Flusses im Süden Mysiens, Kátkos (Pind. Isthm. V, 52; Aesch. bei Strab. XIII, 616 u.a.), heute *Bakir-çay* „Erzfluß (-bach)“; wiederum nach dem Prinzip der „Quasiübersetzung“ deutete V. Georgiev<sup>93</sup> diesen Namen aus idg. \**kāui-ko-s*, in gr. καίω „glühen“ < καF̄ιω, καυ-τός „flammend“, καῦμα „Feuer“ (indogermanische Nullstufe \**ku-*)<sup>94</sup>. Die Verletzung der Metrik - - - in den Anfangssilben bilden wohl kaum ein ernstzunehmendes Hindernis für die Annahme einer ursprünglichen Form κάF̄ικος, entgegen Tischler<sup>95</sup>, zumal Georgiev keine direkte Verbindung zu diesem griechischen Verb sah, sondern es als verwandte Form des phrygischen oder thrakischen Namens hielt. Ähnlich steht es auch mit der ethnischen Attribution der übrigen Flußnamen aus Nordwestanatolien: Μαίανδρος, Κάυστρος, ‘Ερμος usw.<sup>96</sup>. Sie alle sind nichtgriechischer Herkunft,

<sup>88</sup> V. Georgiev, Zur kleinasiatischen Hydronymie, in: BNF 8, 1957, S. 154; J. Tischler, op. cit., S. 22.

<sup>89</sup> B. Rosenkranz, Fluß- und Gewässernamen in Anatolien, in: BNF 1, N.F. 1, 1966, S. 126; V.L. Cymburskij, Frako-chetto-luvijiske formul'nye sootvetstvija, in: Antičnaja balkanistika 6, Moskau 1988, S. 60; L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 131.

<sup>90</sup> V. Georgiev, op. cit.; L.A. Gindin, op. cit.; J. Tischler, op. cit., S. 88 f.

<sup>91</sup> V. Georgiev, Zum Thrakischen, in: AION-L 7, 1966, S. 83 ff.; L.A. Gindin, op. cit. mit Literatur; J. Tischler, op. cit., S. 126.

<sup>92</sup> V. Georgiev, Zur altkleinasiatischen Hydronymie, S. 155 f., L.A. Gindin, op. cit.; J. Tischler, op. cit., S. 138, 71 f.

<sup>93</sup> V. Georgiev, op. cit., S. 157.

<sup>94</sup> H. Frisk, I, S. 757.

<sup>95</sup> J. Tischler, op. cit., S. 68.

<sup>96</sup> V. Georgiev, op. cit.

auch wenn ihre Etymologie durch Vergleich mit griechischen Appellativen rekonstruiert werden kann. Hier muß berücksichtigt werden, daß Georgiev bei der etymologischen Deutung von eventuellen phrygischen Eigennamen immer von seiner scharfsinnigen Hypothese ausging, nach der das Phrygische zusammen mit dem Altmakedonischen eng mit dem Griechischen, natürlich auf vorgriechischem Niveau, verwandt war<sup>97</sup>. Die Untersuchungen der letzten Jahre haben auf dem Gebiet der phrygischen Sprache nach der vordidlichen Veröffentlichung der altphrygischen Inschriften von Brixhe und Lejeune<sup>98</sup> die These über die ursprüngliche enge Verwandtschaft und die Jahrhunderte währende adstrate Beziehung zwischen der phrygischen und griechischen Sprache und Kultur bestätigt<sup>99</sup>. Daher ist der Gedanke Georgievs, mit Hilfe rein griechischer Appellative die nichtgriechischen onomastischen Bildungen in Kleinasien (Gewässer-, Orts-, Personennamen) als ursprünglich phrygische zu erklären – worunter sich auch die Namen der Troer in den homerischen Epen befinden – durchaus nicht abwegig. Als ein solcher Name könnte sich seiner Meinung nach z.B. Λαομέδων erweisen, Sohn des Ilos, Vater des Priamos, verheiratet mit Στρυμών; außerdem trug der Vater von Laomedon den Beinamen ὁ Φρύξ „der Phryger“<sup>100</sup>.

Es ist ganz und gar nicht verwunderlich, daß die ursprünglich aus dem Balkan stammenden Stämme, allgemein gesagt, die Thraker und Phryger, den Griechen im Krieg und überhaupt der Kolonisation in Nordwestkleinasien so heftigen Widerstand leisteten. Denn eben diese Völker schufen ihre Staatsbildungen (Klein- und Großphrygien, Bithynien) auf den Ruinen des hethitischen Imperiums, wobei sie den Griechen und ihrem Einfluß die Gebiete mit vielen Enklaven der alten griechischen Kolonien in West- und Süd-Anatolien ließen, wo sie auch weiterhin mit den postluwischen Völkern im großen und ganzen friedlich zusammenlebten, wie sie es schon mit den eigentlichen Luwiern getan hatten (siehe oben). Offensichtlich waren die

<sup>97</sup> V. Georgiev, L'ethnogenèse de la péninsule Balkanique d'après les données linguistiques, in: L'ethnogenèse des peuples Balkaniques, Sofia 1971, S. 169; ders., Introduction to the History of the Indo-European Languages, Sofia 1981, S. 360.

<sup>98</sup> C. Brixhe, M. Lejeune, Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes, Bd. I-II, Paris 1984.

<sup>99</sup> V. Georgiev, Le paléo-phrygien, in: LB 28, 1985, S. 7; vgl. L.S. Bajun, V.E. Orel, Rezension zum Corpus (Anm. 99), in: VDI 3, 1986, S. 210. Außerdem L.A. Gindin, K. voprosu o statusе jazyka drevnih makedonev, in: Antičnaja balkanistika, Moskau 1987, S. 157 (über das Phrygische als ein vorgriechischer Dialekt der altgriechischen Sprache wie das Altmakedonische); G. Neumann, Phrygisch und Griechisch, Wien 1988, S. 23 (Griechisch und Phrygisch „zunächst als Geschwister und Nachbarn“), 19 f.; L.S. Bajun, V.E. Orel, Jazyk frigijskich nadpisej kak istoričeskij istočnik, II, in: VDI 4, 1988, S. 167; V.E. Orel, Ob odinoj greko-starofrigijskoj izoglosse: Gen. Sing. o-osnov, in: Balkany v kontekste Sredizemnomor'ja. Problemy rekonstrukcii jazyka i kul'tury. Tezisy i predvaritel'nye materialy k simpoziumu, Moskau 1986, S. 169-171.

<sup>100</sup> V. Georgiev, Die ethnischen Verhältnisse im alten Nordwestkleinasien, in: LB 16, 2, 1973, S. 11.

thrakisch-phrygischen Stammesverbände (gr. Τευκποί u.a.) eine der wesentlichen Mächte, die zusammen mit den Achaiern (= Danaern), Philistern und anderen Stämmen des Mittelmeerraumes die sogenannten „Seevölker“ darstellten, die das hethitische Imperium stürzten<sup>101</sup>.

In dem langen und erbitterten Krieg mit den dort einheimischen Stämmen, die im nordwestlichen Teil Anatoliens lebten (Thraker, Phryger, teilweise Luwier), der in dem Trojanischen Krieg des homerischen Epos dargestellt ist, kämpften die Griechen-Achaeer nicht nur um die Meeresengen zwischen dem Ägäischen und dem Schwarzen Meer, sondern überhaupt um dieses wohlhabende Gebiet: Mysien mit der Troas, Bithynien und das nordwestliche Phrygien, über die, besonders über die ersten beiden, Troja als eines der ältesten Zentren der Zivilisation in Anatolien dominierte, das außerdem alle Meeresstraßen in diesem Teil der Ägäis beherrschte<sup>102</sup>.

So bleiben noch zwei miteinander verbundene Probleme zu betrachten. Erstens: Enthalten die hethitischen Quellen Ereignisse und Tatsachen, die mit Ahhijawa verbunden sind und die wie die „Pseudo-Ilias“ als Parallelen zur epischen Erzählung der Ilias angesehen werden können, abgesehen von den umstrittenen homerischen Personennamen in der hethitischen Keilschrift? Zweitens: Gibt es dementsprechend in den kretisch-mykenischen Linear B-Tafeln irgendwelche Beweise, die neben den archäologischen Daten und der epischen Tradition über einen Kolonisationsprozeß und die überhaupt aggressiven Bestrebungen der Achaeer der Metropole der mykenischen Epoche (14. bis 12. Jh.) in Westanatolien, speziell in der Troas, den homerischen Epen als historische Grundlage gedient haben könnten? E. Forrer<sup>103</sup> hat seinerzeit den Namen des Herrschers *lat-ta-ri-iš-ši-ja-aš* LÚ URU *a-ah-hi-ja-a-* aus dem sogenannten Madduwatta-Text (KUB XIV, 1 = VAT 6210, Vs. 1, 60 und mehrmals ohne Ethnikon), Variante *lat-tar-ši-ja-aš*, allgemeine Transkription *Attar(iš)šijaš*, ein Mensch aus Ahhija, im allgemeinen in den anderen Texten in der späteren Form *ah-hi-ja-u-ua* = *Ahhijava*<sup>104</sup> mit dem homerischen Personennamen *Ἀτρεύς* gleichgesetzt. Obwohl die Identifizierung von *Attaršijaš* mit dem Namen des Vaters Agamemnons noch

<sup>101</sup> F. Schachermeyr, Mykene und das Hethiterreich, S. 335 f., S. 337 Karte; R. Barnett, The Sea Peoples, in: CAH, 3rd ed., vol. II, Part 2, Cambridge 1975; I.M. D'jakonov, Predistorija armjanskogo naroda, Erevan 1968, S. 102 f.

<sup>102</sup> M. Wood, In Search of the Trojan War, S. 165 f., 249 u.a. mit einem etwas übertrieben dargestellten räuberischen (predatory) und nicht kolonialistischen Charakter der mykenischen Expansion im östlichen Ägäisraum und der Vorstellung über den Trojanischen Krieg als Vorfall einer ganzen Serie von Überfällen auf Teuthranien und Mysien, Lemnos, Lesbos, Pedassos, Lyrnessos usw.

<sup>103</sup> E. Forrer, Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi, in: MDOG 63, 1924, S. 21 und andere Arbeiten.

<sup>104</sup> Alle belegten Formen in: F. Sommer, Die Ahhijavā-Urkunden, Hildesheim 1975, S. 350; über einige Details der Identifizierung mit Literatur: L.A. Gindin, Drevnejsaja onomastika ... S. 141.

hypothetisch bleibt, so ist eine hethitische Wiedergabe von gr. *Ἀτρεύς* auf diese Weise völlig im Rahmen des Möglichen. Seit Forrers Hypothese zieht dieser Text unaufhörlich die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler auf sich, die sich mit den Ahhijawa-Problemen beschäftigen. In der ersten, vorbildlichen Veröffentlichung dieses Textes von A. Goetze, datierte der Verfasser ihn in die Regierungszeit von Arnuwanda III., das heißt, nicht nach 1200, wobei er den Beginn der Geschichte mit dem „Verbrechen“ Madduwattas und seiner Flucht noch in der Zeit von Tudhalija IV. ansetzte<sup>105</sup>. Der Text wurde später teilweise von F. Sommer mit einigen Präzisierungen und einem ausführlicheren Kommentar nochmals veröffentlicht<sup>106</sup>. Wie wir schon oben erwähnten, wurde der Text aufgrund seines Duktus von H. Otten in die Regierungszeit von Tudhalija II. und Arnuwanda I. (etwa 1450 bis 1430, das heißt zu der Zeit, als die Achaeer Knossos einnahmen und wieder neu errichteten, siehe oben mit Literatur) umdatiert. Dieser Text stand auch weiterhin im Mittelpunkt von Diskussionen zwischen den besten Spezialisten auf dem Gebiet der Sprachen und Geschichte des östlichen Mittelmeerraumes – dem Hethitologen H.-G. Güterbock<sup>107</sup>, dem Archäologen M. Mellink<sup>108</sup> und der Mykenologin E. Vermeule<sup>109</sup> – auf der Plenarsitzung des Kongresses „East and West: Great Moments of Contact, 15th Century B.C. – 7th Century A.C.“, der vom American Journal of Archaeology im Dezember 1981 organisiert wurde<sup>110</sup>, sowie auch im letzten Buch von F. Schachermeyr<sup>111</sup>. Dieses Interesse ist verständlich, da die neue Datierung den Madduwatta-Text zur ältesten Quelle über Ahhijawa macht<sup>112</sup> und synchron mit dem Beginn der mykenischen Kolonialisierung Westanatoliens übereinstimmt, die die minoische dort ablöste – ein Tatbestand von höchster Wichtigkeit in kulturhistorischer Sicht. Was die Beziehung dieser Episode zur Ilias betrifft, so ist, wenn man die Spezifität der epischen Zeit und die Besonderheiten der Versstrukturen berücksichtigt, die sich im Laufe vieler Jahrhunderte bis zum endgültigen Akt einer individuellen-schöpferischen Bearbeitung der Themen und Stoffe veränderten, die erwähnte Umdatierung des hethitischen Textes nicht ganz so wesentlich, wenn auch natürlich nicht ganz bedeutungslos, da auch die alte Datierung des Konfliktes zwischen Attariššija und Madduwatta, bei der etwa 40 bis 30 Jahre Unterschied zu den archäologischen

<sup>105</sup> A. Goetze, Madduwattaš, in: MVAeG 32, 1, 1928. Siehe E. Forrer, op. cit., S. 18; auch O.R. Gurney, The Hittites, London 1952, S. 51 f.; D.L. Page, History and the Homeric Iliad, S. 97, 113, Fn. 15.

<sup>106</sup> F. Sommer, op. cit., S. 329 f.

<sup>107</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhijawa-Problem Reconsidered ...; ders., Hittites and Akkadians.

<sup>108</sup> M. Mellink, Archaeology Comments on Ahhijawa ...

<sup>109</sup> E. Vermeule, Response to H.-G. Güterbock.

<sup>110</sup> AJA 87, 2, 1983.

<sup>111</sup> F. Schachermeyr, Mykene und das Hethiterreich, S. 141 ff.

<sup>112</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhijawa-Problem Reconsidered ..., S. 133.

Angaben über den Trojanischen Krieg bleiben, kein Hindernis für die Annahme darstellt, daß diese Episode sowohl im Detail als auch als ein allgemeines Modell der Umdeutung von Geschehnissen in das Sujet des Trojanischen Krieges aufgenommen wurde. Außerdem erwähnten wir bereits die Argumente von J.D. Muhly gegen die neue Datierung.

Beim Vergleich dieses hethitischen Textes mit dem Inhalt und dem epischen Stil der Darstellung in der Ilias ergeben sich einige bemerkenswerte Momente.

Der Name des Vasallen des hethitischen Königs Tudhalijas II., Madduwatta, der zu irgendeiner Zeit offensichtlich Herrscher von Arzawa war, auch wenn sein eigentliches Herrschaftsgebiet nicht genannt wird, ist rein kleinasiatischer Herkunft. Den Wortbildungstyp hat bereits Goetze<sup>113</sup> mit den lydischen Königsnamen Ἀλυάττης und Σαδνάττης = heth. <sup>1</sup>Šá-ad-du-ua-LÚ = Šadduwaziti<sup>114</sup> verglichen. Es ist interessant, daß der Name des achaischen (ahhiyawischen) Herrschers Attar(iš)šijaš höchstwahrscheinlich ebenfalls in der lydischen schriftlichen Tradition auftritt, vergleiche ebenfalls bei Goetze das entsprechende lydische Possessivum Atraša-lid „dem Sohn des \*Atrašaš gehörig“; hierher gehört auch lyd. PN Atrašta(s) = gr. PN Ἄθραστος. Das alles zeige nach Goetze die Zugehörigkeit des Namens Attar(iš)šijaš zur kleinasiatischen Onomastik, was eine Identifizierung mit gr. Ἄτρεψ zweifelhaft mache<sup>115</sup>. Der Text erwähnt die Stadt URUDa-la-ua oder Ta-la-ua, mit der sich Madduwatta gegen die Hethiter verbündet hatte, nachdem er zweimal von ihnen gegen Attariššija gerettet worden war (Vs. 66-73). Diese Stadt wird mit lyk. ON Tλῶς, epichor. *Tlawa* (T. L. 44 b 30 u.a.) gleichgesetzt, Ethnikon *Tlanna* (T. L. 25 a). Folglich wirkte der Herrscher von Ahhiyawa in Südwestanatolien<sup>116</sup>. Madduwatta wurde nach der ihm von Attariššija zugefügten Niederlage als Vasall ein neues Gebiet überlassen, das Bergland KURHUR.SAG Zi-ip-pa-áš-la-a (Vs. 15, 16 u.a.), das offensichtlich irgendwo in der Nähe des Landes Lukka = gr. Λυκία gelegen haben muß, vergleiche eine ähnliche Lokalisierung von Zippašla auf der Karte von Goetze<sup>117</sup>, etwas südlich von Ahhiyawa (?), Wiluša und Lukka, die von ihm in das nordwestliche Anatolien lokalisiert wurden. Weiters liegen nach dieser Karte in einer geraden Linie südlich von ihnen Aššuwa und das Land des Šeha-Flusses, ganz im Süden Karkiša und etwas östlich Arzawa. Mit der vorgeschlagenen Lage der ersten drei Länder kann man sich nicht

einverstanden erklären. In Verbindung mit der Lokalisierung von Lukka/Lykien in das Gebiet des Konfliktes zwischen Ahhiyawa, bzw. den Achaiern Attariššijas und den Luwiern Madduwattas, die militärische Hilfe von den Hethitern erhielten, muß auf die Widerspiegelung des Sachverhalts im homerischen Epos hingewiesen werden, da dieses den konfliktreichen und jahrhundertelangen Gegensatz zwischen den Griechen und den Luwiern im Ägäisraum wiedergibt. Für das hier betrachtete konkrete Ereignis ist besonders die zweimalige Erwähnung von KUR URUAr-za-u-ua, dem mächtigen Staatenbund und dem Hauptfeind der Hethiter<sup>118</sup> als ein Land, dessen militärische Streitkräfte unter der Führung von Kupanta-DKAL Madduwatta „völlig geschlagen“ hätten (Vs. 46-48), andererseits aber auch als ein Land, dem gegenüber „Madduwatta den Eid gegen den hethitischen König verletzte und es völlig eroberte ...“ (Rs. 20), besonders bemerkenswert<sup>119</sup>. Als Attariššija mit den hethitischen Truppen des Heerführers Kišnapali zusammenstieß, die Tudhalija zum Schutz des Madduwatta geschickt hatte, hatte er in seinem Heer 100 Wagen<sup>120</sup>. A. Goetze nimmt aufgrund einer Ergänzung an, daß Attariššija „auch noch große Fußtruppen besaß“<sup>121</sup>. Danach ist über eine Schlacht die Rede: „Und da wurde ein Feldherr bei Attariššija erschlagen, und auch bei uns (das heißt den Hethitern) wurde ein Feldherr, Zanza, erschlagen. Und Attariššija wandte sich von Madduwatta ab und ging weg in sein Land“ (Vs. 64-65)<sup>122</sup>. Diese in den hethitischen historischen Denkmälern einzigartige Episode eines Zweikampfes und die Erwähnung der 100 Wagen bei den Ahhiyawa-Leuten/Achaiern erinnern stark an die Kriegshandlungen, die in den homerischen Epen wiedergegeben werden, was auch direkt von Güterbock ausgesprochen wurde<sup>123</sup>.

Im Madduwatta-Text gibt es noch eine sehr beschädigte Stelle mit einer verschwommenen Phrase, die eher aus dem allgemeinen Kontext des Abschnittes wiederhergestellt werden kann. Darin beschuldigt Arnuwanda den Madduwatta, daß er als sein Vasall das ihm, dem hethitischen König, gehörende Alašija (Insel Zypern) angegriffen habe, wahrscheinlich um sich mit demselben Attariššija zu verbinden<sup>124</sup>. In seiner Antwort auf diese Beschuldigung von Seiten des hethitischen Königs sprach Madduwatta folgender-

<sup>118</sup> Zur Geschichte dieses Landes siehe speziell S. Heinhold-Kramer, Arzawa. Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen, in: TH 8, Heidelberg 1977, S. 261 u.a.

<sup>119</sup> A. Goetze, Madduwattaš, S. 24-25.

<sup>120</sup> F. Sommer, op. cit., S. 334.

<sup>121</sup> A. Goetze, op. cit., S. 16.

<sup>122</sup> F. Sommer, op. cit., S. 334-336.

<sup>123</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhiyawa-Problem Reconsidered, S. 134; vgl. E.T. Vermeule, op. cit., S. 141 f.

<sup>124</sup> F. Sommer, op. cit., S. 337.

<sup>113</sup> A. Goetze, Madduwattaš, S. 40; vgl. H.-G. Güterbock, Hittites and Akhaeans ..., S. 116.

<sup>114</sup> E. Laroche, Les Noms des Hittites, Nr. 1138.

<sup>115</sup> A. Goetze, op. cit., S. 49 f.; R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch, Heidelberg 1964, S. 70; L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 141.

<sup>116</sup> H.-G. Güterbock, The Ahhiyawa-Problem Reconsidered ..., S. 134. Zu dem lykischen Toponym siehe L. Zgusta, § 1345-1; vgl. L.A. Gindin, op. cit., S. 34, 38.

<sup>117</sup> Zitiert nach F. Schachermeyr, Mykene und das Hethiterreich, S. 330.

maßen: „Als (?) Attariššija (?) (und) der Mann aus P[iggaji (?)] das Land Alašja überfielen, ... habe ich später ebenfalls überfallen“. Zur Möglichkeit eines zeitweiligen Bündnisses mit dem alten Feind Attariššija siehe H.-G. Güterbock<sup>125</sup> und O.R. Gurney<sup>126</sup>, die auch F. Sommer anzunehmen geneigt ist<sup>127</sup>. Allein die Tatsache eines solchen Bündnisses ist nicht nur hinsichtlich des Charakters der Beziehungen zwischen den Aḥhijawa-Leuten/Achäiern und den Luwiern und Hethitern interessant, sondern auch in bezug auf die Parallelen zu den gegenseitigen Verbindungen der griechischen mit den fremden Helden aus Anatolien in der Ilias, z.B. Diomedes und Glaukos, Oineus und Bellerophon, oder der Troer Alexandros–Paris und Menelaos aus Sparta, und sogar die Ehe zwischen Ajax aus Aigine und der Troerin Hesione, der Tochter von Laomedon<sup>128</sup>.

Kehren wir aber wieder zum Anfang dieses Abschnittes zurück, und betrachten wir etwas genauer den Personennamen *Attar(iš)šijaš*, der nur im Madduwatta-Text belegt ist. Sein Träger ist der Herrscher irgendeines Gebietes der Achäier, das sich höchstwahrscheinlich an der südwestlichen Küste Anatoliens befand, vielleicht das Gebiet von Milet/Milawanda. Er wird als LÚ URU *Aḥhijā*, das heißt „Mann aus Aḥhija = Aḥhijawa“ bezeichnet, nicht aber als „König von Aḥhijawa“ (LUGAL KUR *Aḥhijawa*), der in dem oben betrachteten Fragment aus den Annalen oder dem Brief über Tawagalawas erscheint. Dieser Titel des Attariššija ist besonders wichtig für die Bestimmung seines Herrschaftsgebietes, das eine anatolische Provinz darstellte, deren Metropole auf der Peloponnes (Mykene, Tyrins, Pylos u.a.) lag und von einem „Großkönig“ regiert wurde, der dem hethitischen, ägyptischen und babylonischen gleich war. Der heth. PN *Attar(iš)šijaš*, der als *Atarsijas* oder sogar *Atresijas* ausgesprochen worden sein könnte<sup>129</sup>, wurde von E. Forrer mit gr. Ἀτρεύς gleichgesetzt. Diese Identifikation ist eine der wichtigsten Argumente für die Gleichsetzung Forrers von gr. Αχαιοί mit heth. *Aḥhijawa*<sup>130</sup>; vergleiche *a-ka-wi-ja-de* KN C 914 = *Akhaiwian-de* „to Achaea“<sup>131</sup>, das von den meisten Wissenschaftlern als gesichert angenommen wird<sup>132</sup>. Kürzlich sprach sich auch H.-G. Güterbock für die griechische Herkunft von Attariššija aus, bemerkte dazu jedoch, daß „der Name gri-

chisch klingt, aber wohl kaum gerade Atreus bezeichnet“ (den der Ilias)<sup>133</sup>. Tatsächlich sind diese beiden Namen auf den ersten Blick, abgesehen von dem Gleichklang des ersten Teils oder Stammes, nur schwer gleichzusetzen. Das Haupthindernis, das eine besondere Erklärung verlangt, ist das Fehlen des *u* in den kleinasiatisch-hethitischen Belegen, das vielleicht in Linear B im Toponym *a-te-re-wi-ja* auftritt, welches eventuell vielleicht zu gr. Ἀτρεύς zu stellen ist<sup>134</sup>, was auch O. Szemerényi vermutet<sup>135</sup>. In einem speziellen Artikel, in dem er der Kritik von J. Friedrich<sup>136</sup> antwortet, wies E. Forrer<sup>137</sup> in Verbindung mit Ἀτρεύς auf das seltene Adjektiv ἀτρεύς hin (Ephor. fr. 96), das semantisch mit ἀτρεστός „unerschrocken, unerschütterlich“ gleich ist. Dabei schlug er auch eine indogermanische Etymologie für dieses Anthroponym vor, das er von der Wurzel \*teres-, \*ters-, \*tres- ableitete, in gr. τρέω, hom. Aor. τρέσσαι „(von Angst) geschüttelt werden, in Angst sein“ u.ä.<sup>138</sup>. Forrer führte auch die Variante des Namens Ἀτρέας (auf einer Münze aus Ephesos) an. O. Szemerényi<sup>139</sup> präzisierte die Etymologie Forrers von PN Ἀτρεύς mit der rekonstruierten Form \*a-tres-u-s < idg. \*n-tres-us, das heißt, „der keine Angst (vor den Feinden) kennt“, wobei er sie mit dem Hinweis auf die volksetymologische Deutung der Semantik und Form des Namens bei den antiken Autoren zusätzlich unterstützte. Dabei zitierte er speziell das Etymologicum Magnum, s.v. Ἀτρεύς · παρὰ τὸ τρεῖν, τὸ φοβεῖσθαι. ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ τρέφω γίνεται τροφεύς, οὐτω καὶ παρὰ τὸ τρέω γίνεται τρεύς · καὶ μετὰ τοῦ στερητικοῦ α, ἀτρεύς, ὁ ἄφοβος und weiter: ἢ παρὰ τὸ τείρω ... ἀτείρεύς; vergleiche auch gr. PN Ἄφοβος. Nach der völlig glaubwürdigen Meinung von O. Szemerényi stellt heth. *Attariššijaš*, mit der möglichen Aussprache *Atarsijas* oder *Atresijas*, einen „hethitischen Personennamen“ dar, der eine direkte semantische Entlehnung des achaischen Ἀτρεύς nach den hethitischen Wortbildungsmodellen ist, wobei „das hethitische Wort \*n-tres-jos oder \*n-ters-ijos repräsentiert“<sup>140</sup>. Der Ausgang -esus in idg. \*a-tres-u-s ist gesetzmäßig mit dem griechischen produktiven Formans -eūs wiedergegeben, das sich nach dem Schwund des auslautenden -s- des Stammes bildete, was dann den Namen Ἀτρεύς ergab<sup>141</sup>. Somit erhält das Fehlen im hethitischen Äquivalent dieses

<sup>125</sup> H.-G. Güterbock, Hittites and Achaeans, S. 119, völlig überzeugend.

<sup>126</sup> O.R. Gurney, The Hittites, S. 51 f.

<sup>127</sup> F. Sommer, op. cit., S. 340.

<sup>128</sup> E.T. Vermeule, op. cit., S. 142.

<sup>129</sup> O. Szemerényi, The Greek Nouns in -eūs, in: GS P. Kretschmer, Bd. II, Wien 1957, S. 179.

<sup>130</sup> E. Forrer, op. cit., S. 9 f.

<sup>131</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, The Mycenaean Greek Vocabulary, in: Glotta 41, 1963, S. 178.

<sup>132</sup> Zur Bibliographie siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 141 f.; T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropskij jazyk i indoevopejcy, Bd. II, S. 901.

<sup>133</sup> H.-G. Güterbock, op. cit., S. 119.

<sup>134</sup> A. Morpurgo, Mycenae graecitatis lexicon, Roma 1963, S. 41.

<sup>135</sup> O. Szemerényi, op. cit., S. 178.

<sup>136</sup> J. Friedrich, Werden in den hethitischen Keilschrifttexten die Griechen erwähnt?, in: KIF 1, 1, 1927, S. 103.

<sup>137</sup> E. Forrer, Für die Griechen in den Boghazköi-Inschriften, in: KIF 1, 2, 1929, S. 263.

<sup>138</sup> Vgl. J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. I, Bern-München 1959, S. 1095; H. Frisk, op. cit., Bd. II, S. 929.

<sup>139</sup> O. Szemerényi, op. cit., S. 178 f.

<sup>140</sup> Ders., S. 179.

<sup>141</sup> Vgl. Ders., op. cit.

griechischen Personennamens eine befriedigende Erklärung. Übrigens kann der PN Ἀτρεύς indogermanisch, aber nicht eigentlich griechisch sein, wie es bei vielen vorgriechischen Anthroponymen auf -έύς der Fall ist, z.B.: Τυδεύς, Ἀχιλλεύς, Οδυσσεύς u.a.<sup>142</sup>, was auch völlig der mythologischen Version über die fremde (kleinasiatische) Herkunft des Vaters des Atreus und des Großvater Agamemnons, Pelops, des Begründers der Dynastie der Atriden auf der Peloponnes (Insel des Pelops < \*Πελοπόσ-νησος) entspricht, der während des Krieges zwischen Ilos und seinem Vater Tantalos nach Griechenland ausgewandert war<sup>143</sup>. Andererseits bleibt das intervokalische -F- in dem oben erwähnten Namen des Feldherrn von Ahhijawa *Tawagalawas*, des Bruders des Königs von Ahhijawa, erhalten. Mit einigen Modifizierungen der allgemein anerkannten Hypothese von Forrer stellt dieses hethitische Anthroponym eine besondere Transkription des rein griechischen Namens \*Ἐτεοκλέϝης, bei Homer Ἐτεοκληείη (Il. IV, 386), Ἐτεόκλεες (Eur. Phoen. 529, 698) usw., dar. In Linear B erscheint das bilabiale -w- regelmäßig in den adjektivischen Patronymen: *e-te-wo-ke-re-we-i-jo = Etewoklewē ijos* (mask. Nom. Sing.), das praktisch völlig der homerischen Form gleich ist<sup>144</sup>.

Wie H.-G. Güterbock sind wir weit davon entfernt, in *Attar(iš)šijaš* des Madduwatta-Textes hom. Ἀτρεύς, den Namen des Vaters des Agamemnon, zu sehen. Es geht hier überhaupt um die achaisch-griechische Anthroponymie, besonders, wenn man die Möglichkeit einer Rückdatierung dieses hethitischen Textes (Mitte des 15. Jh.) berücksichtigt. Kaum glaubwürdig ist die Annahme von M. Wood<sup>145</sup>, daß sich Ḫattušili in seinem Brief über Tawagalawas an Agamemnon selbst (etwa 1250) gewandt hätte. Dennoch kann im Rahmen der allgemeinen ahhijawisch-thrakisch-luwisch-hethitischen Wechselbeziehungen und der Hypothese der Identifizierung der Achäer, die bei Troja gekämpft haben, mit dem Volk von Ahhijawa, vermutet werden, daß die homerischen Achäer in den hethitischen Keilschrifttexten in der Form von LÚMEŠ URU<sub>a</sub>-ah-hi-ja-ja(-wa) oder im Singular mit dem Determinativ LÚ URU, wie im Madduwatta-Text, in Bezug auf Attariššija belegt sind. Auf jeden Fall ist in der Ilias eine eindrucksvolle Tatsache zu beobachten, die auf einen Einfluß der hethitischen Phraseologie LÚ KUR Ahhija(wa) „Mann des Landes Ahhija/Ahhijawa“ schließen läßt. Es stellt sich nämlich heraus, daß nach dem Index von A. Gering<sup>146</sup> der dem hethiti-

schen Ausdruck völlig äquivalente griechische Ἀχαιὸς ἀνὴρ nur zweimal in den homerischen Epen erscheint (gegenüber den vielzähligen Ἀχαιοί u.ä.) im formelhaften Ausdruck, dessen erste Wörter variieren: ὅς τις ὁδ' ἐστὶν Ἀχαιὸς ἀνὴρ ἡνός τε μέγας τε „wer ist dieser achaische (das heißt aus Achaia stammende) Mann, der kraftvolle und große“ (Il. III, 17) in Bezug eben auf Agamemnon, der an dieser Stelle Ἀτρεΐδης Ἀγαμέμνων (III, 178) genannt wird. Die zweite Stelle lautet: τις τ' ἀρ' ὁδ' ἄλλος ... „und wer ist dieser andere achaische Mann ... (Il. III, 226) in Bezug auf Ajax. E.T. Vermeule<sup>147</sup> wies auch auf das dem hethitischen LÚ URUPigaia u.a. analogen Ὅ Μυκηναῖος hin (im Akk. Sing. in Bezug auf Periphetes, Il. XV, 638).

Außer in den betrachteten schriftlichen Denkmälern aus dem hethitischen Anatolien und der frühen antiken Literatur, vor allem in den homerischen Epen, die einige historische Ereignisse um Troja wiedergeben können, gibt es im ägäischen Raum noch eine dritte Art von Quellen – die Linear B-Tafeln, die mit den hethitischen Keilschrifttafeln aus der Epoche des Neuen Reiches (14. bis 12. Jh.) synchron sind. Vor allem ist innerhalb von den Linear B-Tafeln, die spezielle administrative Verzeichnisse darstellen, auf Listen hinzuweisen, auf denen Sklavinnengruppen vermerkt sind, die aus verschiedenen nichtgriechischen Gebieten des ägäischen Raums, zum Teil auch aus Asien, stammen und zusammen mit ihren Kindern auf „Piratenzügen“ gefangen und jeweils auf den Listen mit einem ethnischen Adjektiv bezeichnet werden<sup>148</sup>, die gewöhnlich an der Stelle der Berufsbezeichnung zu finden sind. Es handelt sich um folgende ethnische Pluralbezeichnungen von Frauen, die von kleinasiatischen geographischen Namen, sowohl vom Kontinent als auch von den Inseln, abgeleitet sind: fem. Nom. Pl. *ki-ni-di-ja* (PY Aa 792, Ab 189), Gen. Pl. *ki-ni-di-ja-o* (Ad 683) = *Knidai* „Frauen aus dem karischen Knidos<sup>149</sup>; fem. Nom. Pl. *ku-te-ra₃* (PY Aa 506 +), Gen. Pl. *ku-te-ra-o* (Ad 390 +) = *Kuthērai-āōn* „Frauen, vielleicht von der Insel Kuthēra in der Nähe von Kreta“<sup>150</sup>; fem. Nom. Pl. *mi-ra-ti-ja* (PY a 798 +), Gen. Pl. *mi-ra-ti-ja-o* (Ad 380 +) = *Milatiai*, -āōn „Frauen aus der Stadt Milatia“<sup>151</sup>; fem. Nom. Pl. *ra-mi-ni-ja* (PY Ab 186) = *Lāmniai* „Frauen von der Insel Lāmnia“<sup>152</sup>; fem. Nom. Pl. *ze-pu₂-ra₃* (PY Aa 61), Gen. Pl.

<sup>147</sup> E.T. Vermeule, op. cit., S. 142.

<sup>148</sup> M. Ventris, J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek, Cambridge 1959, S. 156.

<sup>149</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 211; M. Ventris, J. Chadwick, Documents, 2<sup>nd</sup> ed., 1973, S. 148, 554; A. Morpurgo, op. cit., S. 147 f.

<sup>150</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 214; M. Ventris, J. Chadwick, S. 148, 558; A. Morpurgo, op. cit., S. 174.

<sup>151</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 222; M. Ventris, J. Chadwick, S. 148, 501; A. Morpurgo, S. 191.

<sup>152</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 218; M. Ventris, J. Chadwick, S. 149, 578; A. Morpurgo, S. 191.

<sup>142</sup> P. Chantraine, La formation des noms en grec ancien, Paris 1979, S. 124.

<sup>143</sup> P. Grimal, Dictionnaire de la mythologie grecque et romaine, Paris 1959, S. 334. Zur anatolischen Schicht im vorgriechischen Substrat siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 146.

<sup>144</sup> Literatur bei: L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 41, Anm. 1.

<sup>145</sup> M. Wood, In Search of the Trojan War, S. 181 f.

<sup>146</sup> A. Gering, Index Homericus, Leipzig 1981.

*ze-pu<sub>2</sub>-ra-o* (Ad 664) = *Zephur(i)ai*, -āōn „Frauen aus der Stadt Σεφυρία, die ältere Bezeichnung von Halikarnassos; Lesung und Deutung sind im Vergleich mit den vorigen Namen unsicher<sup>153</sup>; fem. Nom. Pl. *ki-si-wi-ja* (PY Aa 770) = *Xiwiai* (= *Xiai*) „Frauen von der Insel Χίος < \*χι<sub>1</sub>FIOS<sup>154</sup>. Die kleinasiatischen Sklavinnen sind auf den Tafeln nicht selten zu zehn oder sogar zu zwanzig mit ihren vielen Kindern beiden Geschlechts anzutreffen. Auf einer der in diesem Sinne charakteristischsten Tafeln ist zu lesen: *ki-ni-di-ja* Frauen (Ideogramm) 21, *ko-wa* (gr.-hom. κούρη) 12 *ko-wo* (gr.-hom. κοῦρος) 10, DAITA 1 „knidische Frauen 21, Mädchen 12, Knaben 10 und (entsprechende) Rationen je 1“ (PY Aa 792)<sup>155</sup>. Auf den Tafeln finden wir zweimal fem. Nom. Pl. *ra-wi-ja-ja* (PY Aa 807, Ab 586) und einmal Gen. Pl. *ra-wi-ja-ja-o* (PY Ad 686) = *lāwiaiai* „Gefangene (als Kriegsbeute)“, Ableitung von dor. λαῖα, ion. λαῖη. Mit diesem Appellativ aus Pylos fällt das homerische λητάδας (Akk. Pl.) auf erstaunliche Weise zusammen<sup>156</sup>, und zwar in der Erzählung Achills über seinen Sieg und die Plünderung von Lyrnessos auf einem seiner Raubzüge an der nordwestlichen Küste Kleinasiens vor dem Trojanischen Krieg: αὐτὰρ ἐγὼ τὴν (sc. Λυρνησσόν) / πέρσα μεθορμηθεὶς... / λητάδας δέ γυναικας ἐλεύθερον ἤμαρ ἀπούρας / ἦγον „Ich aber plünderte es (das heißt Lyrnessos) und setzte ihm (dem Aineias) nach ... raubte den erbeuteten Frauen die Freiheit und führte sie fort (in die Sklaverie) (Il. XX, 191-194).

Das angeführte Material der Linear B-Tafeln zeigt den Umfang und den Charakter der Expansion der mykenischen Achaier (Ahijawas) in Anatolien im 14. bis 12. Jh. v.u.Z. deutlich genug; vergleiche dazu M. Wood mit der Karte, auf der das Zusammenfallen der Gebiete mykenischer Überfälle an der Westküste Kleinasiens und der Städte, aus denen die ethnischen Bezeichnungen der asiatischen Sklavinnen stammen, gut illustriert ist<sup>157</sup>. Dazu kommt, daß der Name des anatolischen Gebietes 'Ασία (= heth. Aššuwa, ungefähr das Territorium von „Großlydien“)<sup>158</sup>, auch in Linear B erscheint: fem. Dat. Sing. *a-si-wi-jo* in Verbindung mit vorangehendem *po-ti-ni-ja* (PY Fr. 1206) = *Potniāi Aswiāi*, gr. Ποτνία 'Ασία „der asischen Herrscherin“, Epithet der Hera, Athene und anderer Göttinnen<sup>159</sup>; mask. PN Nom. Sing. *a-si-wi-ja* (KN Df 1469, PY Cn 285 +, MY Au 653, 657) = *Aswios*, gr. "Ασιος,

<sup>153</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 199; M. Ventris, J. Chadwick, S. 156, 593; A. Morpurgo, S. 372.

<sup>154</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 148, 554; Vgl. A. Morpurgo, S. 150.

<sup>155</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 159.

<sup>156</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 161 f., 579; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 217.

<sup>157</sup> M. Wood, op. cit., S. 159 f.

<sup>158</sup> Über die Identifizierung mit der Literatur siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 140.

<sup>159</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 177, 238; M. Ventris, J. Chadwick, S. 534; L.A. Gindin, op. cit.

vergleiche Il. II, 461: 'Ασίω ἐν λειμῶνι Καύστριου ἀμφὶ ... „auf der asischen Wiese beim Kaystros (Fluß in Lydien)“<sup>160</sup> und das etwas später von Chadwick erkannte fem. Nom. Pl. *Aswiai*, -āōn, „Frauen aus dem Gebiet 'Ασία (= Lydien = heth. Aššuwa).

In demselben Werk legten Ventris und Chadwick eine Liste vor, die 58 mykenische Namen von den Linear B-Tafeln enthält, die Entsprechungen unter den Personennamen der homerischen Epen besitzen. Daß solche Namen von Leuten niedrigen sozialen Ranges getragen wurden, spricht vor allem für ihre Verbreitung unter den Griechen der mykenischen Zeit. Das wirft, nach Meinung der Verfasser, „neues Licht auf die Versuche, achaische Namen in den hethitischen Texten zu identifizieren“<sup>161</sup>. Auch wenn nicht alle Lesungen der Namen dieser Liste sicher sind, so können die meisten doch als ausreichend glaubwürdig angesehen werden. Die auf den Linear B-Tafeln auftretenden trojanischen Formen können höchstwahrscheinlich als ein schwerwiegendes Argument für unmittelbare Kontakte zwischen den mykenischen Achaiern und der Bevölkerung Trojas (Thrakern und Luwiern) in der Zeit vor dem Trojanischen Krieg dienen. Dieser Tatbestand ist auch für den Beweis außerordentlich wichtig, daß der Trojanische Krieg und die ihm folgenden, in der Ilias wiedergegebenen Ereignisse eine historische Wirklichkeit darstellen, sowie auch für die Datierung der achaisch/ahhijawisch-trojanischen militärischen Konflikte in der Mitte des 13. Jh. Nicht auszuschließen ist für diese Zeit auch eine folkloristisch-epische Tradition, durch die das Prestige dieser Namen durch ihren Einschluß in die heroischen epischen Erzählungen vergrößert wurde und die später auf irgendeine Weise der Geschichte über den Trojanischen Feldzug, der in der Ilias dargestellt ist, zugefügt wurde (vergleiche die mythologisch-poetische Geschichte über die Einnahme Trojas durch Herakles usw.).

In diesem Sinne sind die homerischen Eigennamen mit thrakischen oder anatolischen Etymologien, die schon auf den Linear B-Tafeln belegt sind, von besonders starker Beweiskraft, da sie sicher in die Zeit vor der zweiten Hälfte des 13. Jh. datiert werden müssen.

Hier möchten wir nur die eindruckvollsten Namen aus der erwähnten Liste mit einigen Zusätzen anführen<sup>162</sup>: mask. PN Nom. und Dat. Sing. *ka-sato* (KN Vc 7537, C 912, PY 50 = An 39, Jn 320, MY Co 610) = *Xanthos*, -ōi, vergleiche hom. FIN und ON Ξάνθος<sup>163</sup>; mask. PN Nom. Sing. *i-mi-ri-jo* (PY

<sup>160</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 177; M. Ventris, J. Chadwick, S. 535. In der neugefundenen hethitischen Bronzetafel des Vertrags von Tudhalija IV. mit Kurunta ist das Hydronym Καύστρος mit heth. Kaštarajaš wiedergegeben. Vgl. H. Otten, Die 1986 in Boğazköy gefundene Bronzetafel, Innsbruck 1989 S. 19. (W. M.)

<sup>161</sup> Dies., S. 103 f.

<sup>162</sup> Vgl. L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 184, Anm. 1.

<sup>163</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 105, 551; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 244; A. Morpurgo, S. 133.

Jn 927, KN Db 1186) = *Imbrios*, vergleiche hom. ON "Ιμβρος"<sup>164</sup>; mask. PN Nom. Sing. *to-ro* (KN Dc 5687) = *Trōs?*, Gen. Sing. *to-ro-o* (PY An 519) = *Trō(h)os?*, vergleiche hom. PN Τρώς, fem. PN Nom. Sing. *to-ro-ja* (PY 143 = Ep. 705) = *Trōjā* „Troerin“, hom. ON Τρόια<sup>165</sup>; mask. PN Nom. Sing. *ki-ri-ja-i-jo* (PY 57 = An 43) = *Killaios* (?), vergleiche hom. FIN Κιλλαῖος, auch Epiklese des Apollon<sup>166</sup>. Alle diese Namen sind thrakischer Herkunft (siehe oben); mask. PN Nom. Sing. *qa-da-so* (KN Db 1297) = *Q<sup>u</sup>adasos?*, vergleiche hom. ON und PN Πήδασος<sup>167</sup>, mask. PN Nom. Sing. *ru-ki-jo* (PY Jn 415), Dat. Sing. (PY Gn 720) = *Lukios?* „Lykier“, vergleiche hom. PN < StN Λύκος<sup>168</sup>; vielleicht auch mask. PN Nom. Sing. *ru-ki-ja-* (PY An 724) = *Lukiās*<sup>169</sup>, beide homerische Namen sind hethitisch-luwischer Herkunft. Homerische Personennamen: mask. PN Dat. Sing. *pi-ri-ja-me-ja* (PY 50 = An 39 rev.) = *Priameiāi*, vergleiche hom. PN Πρίαμος<sup>170</sup>; mask. PN Nom. Sing. *wi-ro* (KN 38 = As 1516) = *Wilos*, vergleiche hom. PN Ωλός<sup>171</sup>; der erste Name hethitisch-luwischer und der zweite thrakischer Herkunft.

Weniger deutlich in Bezug auf die trojanische Herkunft sind die mykenischen Anthroponyme, die mit appellativischen Lexemen aus dem gemeingriechischen Wortschatz verglichen und somit als von ihnen abgeleitet angesehen werden können bzw. aufgrund des Griechischen gedeutet werden (siehe oben über die Möglichkeit der Nivellierung phrygischer Lexeme über das Griechische): mask. PN Nom. Sing. *e-ko-to* (PY Eb 913 + usw.) = *Hek-tōr*, vergleiche hom. PN Ἔκτωρ<sup>172</sup> zu ἔκτωρ „Herrscher“<sup>173</sup>; mask. PN Dat. Sing. *ta-ta-ro* (PY KN As 607, Ep 301, Dat. Sing. Eo 224) = *Tantalos*, -σι?<sup>174</sup>, vergleiche hom. PN Τάνταλος<sup>174</sup>; mask. PN Dat. Sing. *tu-we-ta* (PY 103 = Un 267) = *Thuestāi*, vergleiche hom. PN Θυέστης<sup>175</sup> zu θύω „Opfer darbringen“<sup>176</sup>; mask. PN Nom. Sing. *qa-da-ro* (KN V 831) = *Q<sup>u</sup>andaros*,

<sup>164</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 205; A. Morpurgo, S. 113.

<sup>165</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 587; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 251; A. Morpurgo, S. 337.

<sup>166</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 40; M. Ventris, J. Chadwick, S. 554; A. Morpurgo, S. 148.

<sup>167</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 576; A. Morpurgo, S. 269.

<sup>168</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 219; vgl. M. Ventris, J. Chadwick, S. 580; A. Morpurgo, S. 300; O. Landau, Mykenisch-Griechische Personennamen, Göteborg 1958, S. 231.

<sup>169</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 240; vgl. M. Ventris, J. Chadwick, S. 571; A. Morpurgo, S. 247. Dieser Name stellt vielleicht einen alten trojanischen Titel dar, der in äol. πέρραμος (E. Schwyzer, I, S. 383) erhalten ist.

<sup>170</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 240.

<sup>171</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 592; vgl. A. Morpurgo, S. 364.

<sup>172</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 543; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 197; A. Morpurgo, S. 84.

<sup>173</sup> Vgl. H. Frisk, Bd. I, S. 478.

<sup>174</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 584; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 247; A. Morpurgo, S. 319; vgl. H. Frisk, Bd. II, S. 852.

<sup>175</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 588; A. Morpurgo, S. 344.

<sup>176</sup> P.-B., op. cit., S. 521.

vergleiche hom. PN Πάνδαρος<sup>177</sup>; mask. PN Nom. Sing. *qa-di-ja* (KN C 911) = *Pandiōn*, vergleiche hom. PN Πανδίων<sup>178</sup>; mask. PN Nom. Sing. *si-mi-te-u* (KN Am 827, V 1583) = *Smintheus*, vergleiche homerisches Epithet des Apollon Σμινθεύς<sup>179</sup> zu gr. (< vorgr.) σμίνθος „Maus“<sup>180</sup>.

In der angeführten Liste sind die Namen *pi-ri-ja-me-ja*, *si-mi-te-u*, *ki-ri-ja-i-jo* die sichersten. Die Formen *to-ro*, *to-ro-ja* und *wi-ro*, obwohl sie sehr alte Entlehnungen im Griechischen darstellen können, bestätigen die lebendige Tradition und beweisen die engen Beziehungen zwischen den griechischen Stämmen und Troja. In diesem Sinne sind folgende Personennamen von außerordentlichem Interesse: mask. PN Nom. und Dat. Sing. *to-ro-wo* (PY An 129)<sup>181</sup>, vielleicht = *Trōwos*, vergleiche hom. Τρώς < \*Τροφσος<sup>182</sup>, mask. PN Nom. Sing. *to-ro-wi-ka* (PY An 5)<sup>183</sup>, vielleicht = *Trowika*, vergleiche gr. Τρωϊκή < \*Τροφική; mask. PN Gen. Sing. *to-ro-wi-ko* (PY Ch 655)<sup>184</sup> vielleicht = *Trowikos*, vergleiche gr. Τρωϊκός < \*Τρωφικός; alle diese angeführten Formen stammen wahrscheinlich aus jener archaischen Periode, als im ionisch-attischen Dialekt der Bilabial in intervokalischer Stellung noch erhalten und der letzte Sibilant assimiliert worden war<sup>185</sup>.

<sup>177</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 576; J. Chadwick, L. Baumbach, S. 232; A. Morpurgo, S. 269; vgl. P.-B., op. cit., S. 1121.

<sup>178</sup> J. Chadwick, L. Baumbach, S. 422 – Transkription der ersten Silbe *pa-*; vgl. M. Ventris, J. Chadwick, S. 105, 576; A. Morpurgo, S. 269; vgl. P.-B., op. cit., S. 1122.

<sup>179</sup> M. Ventris, J. Chadwick, S. 582.

<sup>180</sup> H. Frisk, Bd. II, S. 750; L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 59 mit Literatur.

<sup>181</sup> A. Morpurgo, S. 338.

<sup>182</sup> Ausführlich über die Evolution der Ethnikonbildung Τρῶες „Troer“ < \*Τροφσ(ες) < thrak. StN Τραυσοί < \*Troy-s- < idg. \*trēu-s- „wachsen, blühen“ siehe L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika ..., S. 156 u.a. sowie oben S. 108 ff.

<sup>183</sup> A. Morpurgo, S. 338.

<sup>184</sup> Dies. Zu allen mykenischen Formen siehe O. Landau, op. cit., S. 139. Das griechische Äquivalent ist jeweils \*Θρόφος, \*Θροφιχά(s), \*Θροφισκά(s), Θροφίχος, Θροφισκός.

<sup>185</sup> Hiermit möchten wir V.L. Cymburskij unseren Dank ausdrücken, daß er uns auf diese mykenischen Anthroponyme aufmerksam gemacht hat. Durch sie wurden auch viele andere Einzelheiten in dieser Arbeit besser beleuchtet.

## NEUNTES KAPITEL

### Vergleich der Resultate der linguistisch-philologischen Analyse mit den Daten der Archäologie Einige Erwägungen hinsichtlich des protoethnischen Areals der Indogermanen in der Epoche vor dem Sprachzerfall

Ein Vergleich der Resultate der linguistisch-philologischen Analyse der homerischen Epen mit der Rekonstruktion der ethnischen Situation in Nordwestanatolien und den recht gemischten südöstlichen Balkangebieten ist eine höchst komplizierte Aufgabe, zumal die Methodik der interdisziplinären Untersuchungen eben erst im Begriffe ist, ausgearbeitet zu werden<sup>1</sup>. Jedoch kann schon jetzt auf den wichtigsten Punkt hingewiesen werden: die deutlich hervortretende Einheit dieser Gebiete in Bezug auf die ethnischen und kulturhistorischen Prozesse etwa ab der Mitte des 3. Jt. bis zur Zeit des Trojanischen Krieges (drittes Viertel des 2. Jt.). Für die frühgeschichtliche ethnische und politische Karte ist, wie wir unten sehen werden, die Wende vom 3. zum 2. Jt. besonders wichtig.

Die hervortretende sprachliche Kontinuität im balkanisch-anatolischen Raum entspricht innerhalb dieses chronologischen Abschnittes völlig der so-nannten „Kontaktkontinuität“ der archäologischen Kulturen und dementsprechend dem einheitlichen System der miteinander verbundenen Kulturerscheinungen, was in der kulturellen Integration von sehr großen Territorien seinen Ausdruck findet<sup>2</sup>.

Es ist hier zu erwähnen, daß dieses ganze Gebiet zur kürzlich von Archäologen (N.J. Merpert) postulierten cirkumpontischen Zone oder Provinz (E.N. Černych) gehört, die, allgemein gesprochen, die Territorien um das Schwarze Meer einschließt: die südöstlichen Balkanländer mit den angrenzenden Karpatengebieten, die Steppenräume an der nördlichen Schwarzmeerküste und den Vorkaukasus, den Kaukasus und Anatolien ohne seine

<sup>1</sup> L.A. Gindin, N.J. Merpert, Antičnaja balkanistika i etnogenez narodov Balkan (K metodologii mežididisciplinarnych issledovanij), in: Etnogenet narodov Balkan i Severnogo Pričernomor'ja. Lingvistika, istorija, archeologija, Moskau 1984; I.M. D'jakonov, Sravnitel'noe jazykoznanie, istorija i drugie smežnye nauki, in: Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka. Tezisy i doklady konferencii, t. 2, Moskau 1984; W.P. Lehmann, Die gegenwärtige Richtung der indogermanistischen Forschung, Budapest 1992, S. 9 f.

<sup>2</sup> N.J. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii IV-III tysjačeletij do n.e. v Cirkumpontijskoj zone, in: Drevnij Vostok. Etnokul'turnye svjazi, Moskau 1988, S. 14 u.a.

zentralen und südöstlichen Areale<sup>3</sup>. Das charakteristische Kennzeichen dieser cirkumpontischen „kulturhistorischen Provinz“ ist nach Černych die Einheit der „miteinander verwandten metallurgischen und metallverarbeitenden Zentren“<sup>4</sup>.

Seinerseits entwickelte sich das balkanisch-anatolische Gebiet beiderseits des Marmarameeres gleichzeitig mit dem westlichen Teil der cirkumpontischen Makrozone und der östlichen Peripherie des Mittelmeerraumes. Eben in diesem Areal, in dem sich die kulturellen Isopragmen, die vom Norden nach Süden und vom Westen nach Osten (bzw. umgekehrt) kamen, miteinander verflochten und wo eine kulturhistorische Integration stattfand, konnte sich eines der Zentren der indogermanischen Protokultur und Grundsprache als Resultat chronologisch vielschichtiger, divergenter und konvergenter Prozesse konsolidieren. Diese Prozesse mußten zweifellos auch die Dialekte von verwandten (z.B. vorgriechisches Indogermanisch und Griechisch), sowie auch nicht verwandten Sprachen (z.B. Hattisch und Hethitisch, und sogar Kartvelisch und Semitisches) berühren, welche in arealen oder Substrat/Superstratbeziehungen standen, die zur eigentlichen sprachlichen Angleichung und Integration führten<sup>5</sup>.

Betrachten wir nun die konkreten archäologischen Daten:

Die wichtigste Leistung der Nachkriegsarchäologie ist die Konstatierung der kontinuierlichen Kulturtradition auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens, die mit dem Beginn der Frühbronzezeit (Ende des 4. Jt.) bis einschließlich der Eisenzeit zu beobachten ist, und weiters die verblüffende Ähnlichkeit der archäologischen Spuren, besonders der Keramik, mit denen aus allen Schichten Trojas, angefangen von Troja I bis Troja VII B, der Stadt, die nach dem Niedergang des Troja des Priamos von den historischen Thrakern besiedelt wurde.

In Bulgarien wurden während der letzten Jahrzehnte intensive Grabungen von vielschichtigen Siedlungshügeln durchgeführt, die im südöstlichen kontinentalen Teil der Balkanhalbinsel kompakt anzutreffen sind: Ezero (Bauschichten 1-9), nach den letzten Angaben 1-13), Michalič usw. (Frühbronzezeit, Typ Karanovo VII, 3. Jt.); Nova Zagora, Junacite, Raskopanica usw. (Mittel- und Spätbronzezeit, 2. Jt.), zeigen die Kontinuität der Ent-

<sup>3</sup> N.J. Merpert, op. cit., S. 28 f.; ders., Etnokul'turnye izmenenija na Balkanach na rubežu eneolita i rannego broncovovo veka, in: Antičnaja balkanistika. Tezisy, Moskau 1980; E.N. Černych, Cirkumpontijskaja provincia i drevnejšje indoevropskij, in: Drevnij Vostok, Moskau 1988, S. 38.

<sup>4</sup> E.N. Černych, op. cit., S. 22.

<sup>5</sup> Vgl. den Gedanken von N.J. Merpert über den Konsolidierungsprozeß von „konkreten Gruppen von Indogermanen“ mit einem ganzen Komplex von archäologischen und linguistischen Kennzeichen, die mit der Kontaktzone der „zentraleuroäischen, steppenräumlichen, balkanisch-donauländischen und anatolischen Kulturgemeinschaften in Verbindung standen“, in: N.J. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii ..., S. 32.

wicklungslinie einer einheitlichen Kultur im Gebiet des historischen Thrakiens, das wahrscheinlich von protothrakischen Stämmen besiedelt war, die um die Wende vom 4. zum 3. Jt. südlich der Karpaten in den kontinentalen Teilen der Balkanhalbinsel auftraten. Die Arbeiten der letzten Jahrzehnte haben deutlich gezeigt, daß die frühere Ansicht über die Nichtexistenz der Mittelbronzezeit auf dem Balkan und die Bildung eines Hiatus falsch war<sup>6</sup>.

Von besonderer Wichtigkeit sind natürlich die Denkmäler aus der Frühbronzezeit, die eindeutige Wechselbeziehungen in der materiellen Kultur des südthrakischen Gebietes und Trojas zeigen. Auf die Ähnlichkeit der Kulturen von Michalič und Troja I und auf die Bedeutung dieser Tatsache hat bereits V.G. Childe hingewiesen<sup>7</sup>. Was Ezero betrifft, so ergab der komplexe Vergleich seiner neun oberen Bauhorizonte (frühbronzezeitliche Schicht) mit Troja I-IV, der von N.J. Merpert und V. Georgiev im Laufe vieler Jahre gemeinschaftlicher Grabungen dieses Siedlungshügels angestellt wurde, ein erstaunliches Bild der kulturellen Identität mit einer Reihe grundlegender Kennzeichen, wie die Gebrauchsgeramik (vergleiche die Feststellung von N.J. Merpert: „Man kann wohl kaum eine trojanische Variante finden, von der es nicht eine genaue Entsprechung in Ezero gäbe“<sup>8</sup>), Gebrauchsgegenstände aus Metall, Knochen, Horn und Stein, die Stadtanlegung, die Architektur (Troja II) und schließlich eine solch spezifische Befestigungsanlage, wie in Troja II der „Torweg“ (gateways). Die deutlichsten Entsprechungen sind für die Zeit des ausgehenden Troja I und Troja II zu verfolgen, was vielleicht durch objektive Gründe (z.B. wegen der stellenweisen Zerstörungen der oberen Horizonte des Tells Ezero) bedingt ist<sup>9</sup>. Die detaillierte Stratigraphie der Schichten von Ezero und Troja ist in einer speziellen Monographie beschrieben, die den Grabungen in Ezero gewidmet ist<sup>10</sup>, in der, wie in den bereits erwähnten Arbeiten, die deutlichen Parallelen zwischen den Horizonten IV-III der Phase B 2 Ezero und der westanatolischen bronzezeit-

<sup>6</sup> V. Georgiev, N.J. Merpert, Raskopki mnogoslojnogo poselenija u sela Ezero bliz g. Nova-Zagora v 1963, in: IAI 18, 1965, S. 130; N.J. Merpert, Rannij bronzovij vek Južnoj Bolgarii, in: Actes 1er CIEB (II), S. 254; V.R. Katinčarov, Osnovnye rezul'taty raskopok pervobytnogo poselenija v g. Nova-Zagora (Južnaja Bolgarija) v 1968 i 1970 g., in: SA 1972, I, S. 243, 247; R. Katinčarov, Habitations de l'âge du bronze moyen du tell de Nova Zagora (Bulgarie du Sud), in: Thracia 1973, S. 53 f.; entgegen J. Mellaart, Anatolia and the Balkans, in: Antiquity 34, 136, 1960, S. 276.

<sup>7</sup> V.G. Childe, Anatolia and Thrace. Some Bronze Age Relations, in: AnSt 6, 1956, S. 45.

<sup>8</sup> N.J. Merpert, K voprosu o svjazjach Anatolii i Frakii v rannem bronzovom vek, in: Sborník národného muzea v Praze XX, 1-2, 1966, S. 114, siehe auch die Tafel auf S. 113; ders., Rannij bronzovij vek Južnoj Bolgarii ..., S. 251.

<sup>9</sup> V. Georgiev, N.J. Merpert, Raskopki mnogoslojnogo poselenija u sela Ezero ..., S. 152 f.; N.J. Merpert, K voprosu o svjazjach Anatolii i Frakii ..., S. 115; ders., Rannij bronzovij vek ..., S. 253; N.J. Merpert, E.N. Černych, Raboty bolgaro-sovetskoy ekspedicii v 1972 g., Archeologičeskie otkrytiya 1972 goda, Moskau 1973, S. 501.

<sup>10</sup> V. Georgiev, N.J. Merpert, P.V. Katinčarov, D.G. Dimitrov, Ezero. Rannobronzovoto selište, Sofia 1979, besonders Kapitel VIII.

lichen Phase 2 (späte Superperiode von Troja I, „grünes“ Poliochni, Termi V-IV) sowie auch zwischen den oberen Horizonten von Ezero mit verschobenem Material (Ende der Phase B 2) und Troja II festgestellt werden<sup>11</sup>. Dabei ist auf die allgemeine archäologisch isolierte Stellung von Troja in Bezug auf die übrigen Territorien Anatoliens (siehe unten ausführlich) hinzuweisen. Den Anschluß Trojas an die Balkanländer und weiters an Zentraleuropa nach dem anthropologischen Typ der brachycephalen Schädel im Chalkolithikum und in der Bronzezeit gegenüber den dolichocephalen in Anatolien hat früher schon A. Goetze aufgezeigt<sup>12</sup>. In jüngster Zeit ergaben die Grabungen in Junacite höchst bedeutende Resultate, die nur mit denen von Ezero vergleichbar sind. Leider sind sie, mit Ausnahme von zwei kurzen Mitteilungen<sup>13</sup>, noch nicht veröffentlicht, und ich kann sie nur nach den persönlichen Eindrücken und Gesprächen mit V. Macanova und N.J. Merpert, den Leitern dieses Projektes, beurteilen. Der vertikale Schnitt des zehn Meter hohen Hügels besteht aus 3 Schichten, die 17 Bauhorizonte aufweisen. Die Schichten 17-9, Frühbronzezeit, entsprechen den Schichten A und B in Ezero. Der Komplex der unteren Horizonte datiert in das ausgehende 4. bis in die ersten Jahrhunderte des 3. Jt.<sup>14</sup>. Nach den Worten von N.J. Merpert besteht der unikale Charakter dieses Tells darin, daß die einzige und letzte äneolithische Siedlung, die chronologisch zum späten Gumelnita (drittes Viertel des 4. Jt.) gehört, zerstört wurde von den Bewohnern der ersten frühbronzezeitlichen Siedlung, die sich im 17. Horizont befindet, und zwar zur Zeit des „schwarzen“ Poliochni, Kumtepe I A, Ezero AI, das heißt, das ältere Troja zur Gänze, wobei Troja I die Schicht vom 14. bis zum 10. Horizont entspricht. Die äneolithischen Einwohner wurden erschlagen, und ihre Reste sind in anomalen Stellungen gefunden worden. Während aller folgender Horizonte wird die Kontinuität dieses vielschichtigen Siedlungshügels nicht ein einziges Mal unterbrochen. Somit existierte in Junacite seit dem Ende des 4. Jt. ebenso wie in Ezero „eine bestimmte Kontinuität der Kulturentwicklung bis zum Beginn der Eisenzeit und der Herausbildung des thrakischen Ethnos“<sup>15</sup>. Was die sichtbare Katastrophe im letzten äneolithischen Horizont betrifft, so entspricht sie ganz dem plötzlichen Niedergang aller

<sup>11</sup> Zu weiteren Synchronisationen des Komplexes Ezero siehe N.J. Merpert, Rannij bronzovij vek ..., S. 252.

<sup>12</sup> A. Goetze, Kleinasiens, München<sup>2</sup> 1957, S. 9 ff.

<sup>13</sup> L.I. Avilova, N.J. Merpert, V.S. Titov, Raskopki poselenija v Junacite v Južnoj Bolgarij, in: Archeologičeskie otkrytiya 1984 goda, Moskau 1986; L.I. Avilova, N.J. Merpert, V.S. Titov, R.V. Katinčarov, V. Macanova, Raboty Bolgaro-Sovetskoy ekspedicii, in: Archeologičeskie otkrytiya 1985 goda, Moskau 1987.

<sup>14</sup> L.I. Avilova, N.J. Merpert, V.S. Titov, R.V. Katinčarov, V. Macanova, Raboty Bolgaro-Sovetskoy ekspedicii ..., S. 635.

<sup>15</sup> V. Georgiev, N.J. Merpert, R.V. Katinčarov, P.V. Dimitrov, Ezero ..., S. 635.

hohen äneolithischen Kulturen im Karpaten-Balkanraum<sup>16</sup>, der gewöhnlich mit den Prozessen der Indogermanisierung Südosteuropas bis zur Ägis verbunden wird<sup>17</sup>, deren Träger dieviehzüchtenden, aus den Steppen an den Küsten des Schwarzen und des Kaspischen Meeres eindringenden „Kurgan-Leute“ (die indogermanischen Träger der „Kurgan-Kultur“, Periode III, 3500 bis Beginn des 3. Jt. v.u.Z.), nach der populären Theorie von M. Gimbutas<sup>18</sup>, waren.

Trotz der offensichtlichen Gemeinsamkeit der frühbronzezeitlichen Kulturen Südosteuropas, die auf den Gebieten der heutigen Länder Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien und Griechenland entdeckt wurden, mit denen Westanatoliens, und trotz der besonders engen Wechselbeziehungen zwischen dem Gebiet des historischen Thrakiens mit Nordwestanatolien und vor allem mit der Troas, die in gewissem Sinne ein einheitliches Kulturgebiet schaffen<sup>19</sup>, gibt es nach der Meinung vieler Archäologen keinen Grund, die Kultur Michalič-Ezero (Karanovo VII) als ein Derivat der anatolischen Kulturen und besonders von Troja I anzusehen, obwohl in den frühbronzezeitlichen Denkmälern Südostbulgariens ein gewisser Einfluß des letzteren doch wohl anzunehmen ist<sup>20</sup>.

Zudem lassen einige lokale Züge der Frühbronzezeit in Bulgarien sowie auch in anderen balkanischen Territorien (Gefäßformen, das Schnurornament, die Kriegsbeile u.a.) an eine Verbindung dieses Gebietes mit den zentraleuropäischen und südosteuropäischen Kulturen und vor allem mit denen aus dem Donauraum und der nördlichen Schwarzmeerküste denken<sup>21</sup>. Außerdem muß noch der Tatbestand berücksichtigt werden, daß die Kulturen Südostthrakiens durch eine Reihe wichtiger Merkmale zum Gesamtbild der Frühbronzezeit der Balkanhalbinsel gehören<sup>22</sup>.

<sup>16</sup> H. Todorova, Eneolit Bolgarij, Sofia 1979, S. 70 f.

<sup>17</sup> E.N. Černych, Cirkumpontijskaja provincia ..., S. 42, 48.

<sup>18</sup> M. Gimbutas, The Beginning of the Bronze Age in Europe and the Indo-Europeans: 3500-2500 B.C., in: JIES 1, 1973, S. 174-208, dies., Das Ende Alteuropas, Innsbruck 1994.

<sup>19</sup> N.J. Merpert, Rannij bronzovyj vek ..., S. 237 f.; vgl. A. Goetze, op. cit., S. 30 ff. Siehe die Konfiguration dieses Areals, aber ohne die Charakteristik: „Bronzezeit anatolischer Prägung“ u.a., auf den Karten in: J. Wiesner, Die Thraker. Studien zu einem versunkenen Volk des Balkanraumes, Stuttgart 1963, S. 50 f.

<sup>20</sup> V.G. Childe, op. cit.; N.J. Merpert, K voprosu o svjazjach Anatolii i Frakii ..., S. 110, 115; ders., Rannij bronzovyj vek ..., S. 238; V. Georgiev, Die Entwicklung der älteren prähistorischen Kulturen in Südbulgarien, in: EPB, S. 34, entgegen J. Mellaart, op. cit., S. 273. Nach N.J. Merpert und E.N. Černych, Raboty bolgaro-sovetskoy ekspedicii v 1972 g. ..., S. 501 ist in Ezero nur vom 8. bis 13. Horizont ein stärkerer anatolischer Einfluß zu verfolgen.

<sup>21</sup> N.J. Merpert, O svjazjach Severnogo Pričernomor'ja i Balkan v rannem bronzovom veke, in: KSIA 1965; ders., Rannij bronzovyj vek ..., S. 238; N.J. Merpert, E.N. Černych, Bolgaro-sovetskaja ekspedicija, in: Archeologičeskie otkrytiya 1971 goda, Moskau 1972, S. 553.

<sup>22</sup> V. Georgiev, op. cit., S. 34.

Völlig anders ist die archäologische Situation in der Troas in bezug auf die Kulturen der übrigen Territorien Anatoliens, welche mit der frühbronzezeitlichen Kultur von Troja synchron sind, das heißt, einschließlich der frühen hethitisch-luwischen Periode. Der Hinweis Mellaarts auf die Identität der Schicht Kumtepe I B, die er für den offensichtlichen Vorläufer von Troja I (= Kumtepe I C) hält, mit der „grünen“ Periode von Poliochni (III) auf Lemnos, die sich ganz normal aus der „blauen“ Periode von Poliochni (II) entwickelte, die zusammen die Anfangsphase der Frühbronzezeit darstellen<sup>23</sup>, verändert nicht das allgemeine Bild der archäologisch isolierten Stellung von Troja respektive von Nordwestkleinasien in allen Kulturschichten im Vergleich zu den übrigen anatolischen Gebieten, die etwa seit dem Ende des 3. bis zum Beginn des 2. Jt. von hethitisch-luwischen Stämmen besiedelt wurden, was Blegen in seinem letzten Buch klar formulierte: „In any event, so far as is known to me, not one single Hittite import has been recognised from any stratified deposit at Troy, and conversely, characteristic Trojan objects have not been found in deposits at the principal Hittite centers“<sup>24</sup>. In der Spätbronzezeit blieben neben den engsten Verbindungen mit dem Ägäisraum, besonders mit Mykene, unwesentliche und indirekte Kontakte mit Zentralanatolien bestehen<sup>25</sup>. Die Verbreitung der „grauen minyischen Keramik“, die am stärksten in Troja VI auftritt<sup>26</sup>, ist auch in der nordwestlichen Ecke Anatoliens konzentriert. Außerhalb von Troja findet man diesen Keramiktyp nur selten im Südwesten, im Meandertal bis zum heutigen Beyçe Sultan und im Süden bis zu Altsmyrna und Klazomene<sup>27</sup>. Schließlich sei noch hinzugefügt, daß die „grau minyische Keramik“ anscheinend überhaupt keine ethnologischen Merkmale von Gebrauchsgeschirr aufweist, und das Problem über die Herkunft der „grauen minyischen“ Technik noch längst nicht geklärt ist<sup>28</sup>.

Andererseits wurde Kilikien nach Mellaart<sup>29</sup> gegen Mitte der Periode Troja II, etwa 2400 v.u.Z., das heißt, vor der Ankunft der Hethiter in Anatolien, von nordwestlichen ethnischen Elementen erobert, wobei Tarsos in Brand gelegt wurde. Die neue Kultur FB III, nach H. Goldmann „die troja-

<sup>23</sup> J. Mellaart, Prehistory of Anatolia and its Relations with the Balkans, in: EPB 1969, S. 120, 122.

<sup>24</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New York 1963, S. 37.

<sup>25</sup> Ders., S. 38; A. Goetze, op. cit., S. 19 ff. zur Ähnlichkeit der Kultur von Troja und angrenzenden Gebieten jener ägäischen Inseln (die sogenannte Troia-Yortan-Kultur).

<sup>26</sup> C.W. Blegen, op. cit., S. 41.

<sup>27</sup> J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean, in: AJA 62, 1, 1958, S. 17, nach den Materialien von Blegen.

<sup>28</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija juga Balkanskogo poluostrova. Fragment indo-europejskoj onomastiki, Moskau 1967, S. 31 f.; vgl. C.W. Blegen, op. cit., S. 145 f.

<sup>29</sup> J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age ..., S. 30 f.; ders., Anatolia and the Indo-Europeans, in: JIES 9, 1-2, 1981, S. 144-145 mit einer Hochdatierung von zwei Jahrhunderten.

nische Phase“, wurde von den Eroberern eingeführt. Die nordwestanatolischen Gefäße, die Konstruktionen der Häuser usw. weisen auf eine Veränderung der Bevölkerung hin. Da jedoch die angrenzenden Gebiete des anatolischen Plateaus diesen Veränderungen eine Zeit lang verschlossen blieben, ist anzunehmen, daß die Eroberer über das Meer auf dem alten Handelsweg gekommen waren, der seit der Mitte von Troja I existiert haben soll (was unseres Erachtens jedoch völlig unbewiesen ist). Während der ganzen FB III-Periode (2400 bis 2100) blieben die Beziehungen mit Westanatolien erhalten, und bald nach Beginn der FB III-Kultur begann ihre Verbreitung auf dem anatolischen Plateau. Im Laufe des 24. Jh. ging das Konja-Tal allmählich zum Gebiet der westanatolischen Kultur über. Es ist anzunehmen, daß die Träger der neuen Welle von indogermanischen Nomaden, die in Nordwestanatolien eingedrungen waren und nach der Zerstörung von Troja II weiter im Süden und Osten zum hethitischen Anatolien wanderten, höchstwahrscheinlich Luwier waren, die die Hochkultur von Troja II fast überallhin mitnahmen<sup>30</sup>. Die Ideen von Mellaart wurden in einer allgemeinen Form von J. Yakar weiterentwickelt<sup>31</sup>, der vermutete, daß die Migrationen aus dem Balkan-Donauraum, die schon Mitte des 4. Jt. die chalkolithische Kultur in Südosteuropa verdrängten, in der Frühbronzezeit I an der Konsolidierung der postchalkolithischen Zivilisationen im westlichen, zentralen und nördlich-zentralen Anatolien Anteil hatten, woraus die hybriden Kulturelemente Südosteupas und Anatoliens hervorgingen, zumal diese Kultur Anatoliens zu protoindogermanischen Gruppen gehörte<sup>32</sup>.

Dieses sind in Kürze die Resultate der Identifikation, Stratigraphie und Datierung aus der Archäologie der Frühbronzezeit auf dem Gebiet des historischen Südostthrakiens und Nordwestanatoliens (respektive der homerischen Troas mit den angrenzenden Territorien), das in der Periode von Troja I-IV eine deutliche Einheit aufweist, das heißt, während des ganzen 3. Jt., das über die Hälfte der trojanischen stratigraphischen Schicht ausmacht. Leider sind uns keine Versuche einer eingehenden und komplexen Gegenüberstellung der folgenden Perioden der trojanischen Kulturschichten der Mittel- und Spätbronzezeit bekannt, die folgerichtig Ezero fortsetzen. Schematisch ist folgende Kontinuitätslinie aufzuzeigen: Ezero – Nova Zagora einschließlich Junacite – Raskopanica, was chronologisch Troja I-VII (etwa 3000 bis 1100 v.u.Z.) entspricht. Als Ausgangspunkt ist die Datierung der frühbronzezeitlichen Schicht in Ezero (Karanovo VII) heranzuziehen, die in den

<sup>30</sup> V.S. Titov, K izuchenju migracij bronzovogo veka, in: Archeologija Starogo i novogo Svetja, Moskau 1982.

<sup>31</sup> J. Yakar, The Indo-Europeans and their Impact on Anatolian Cultural Development, in: JIES 9, 1981, S. 94-98.

<sup>32</sup> N.J. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii IV-III tysjačetij do n.e. v Cirkumpontijskoj zone, in: Drevnej Vostok, Moskau 1988, S. 29. Vgl. J. Mellaart, op. cit., S. 136 f.

oben angeführten Arbeiten argumentiert ist. Wenn man jedoch die schon längst festgestellte balkanische und im engeren Sinne thrakische ethnische Zugehörigkeit der vorgriechischen Stadt Troja VII B 2 berücksichtigt, die auf den Ruinen des homerischen Troja errichtet wurde, sowie auch die ethnische Situation auf dem Balkan, die aufgrund historischer, linguistischer (onomastischer) und archäologischer Daten rekonstruiert werden kann und im ganzen 2. Jt. durch gewaltige Migrationen balkanischer, vorwiegend thrakischi-phrygischer Stämme nach Anatolien charakterisiert ist, kann man mit Recht annehmen, daß die enge kulturgechichtliche Gemeinschaft des südöstlichen Teils der Balkanhalbinsel mit der nordwestlichen Ecke Anatoliens nie unterbrochen wurde.

Daraus sind zwei Schlußfolgerungen zu ziehen:

1. Bei der Bestimmung der indogermanischen ethnolinguistischen Karte in absoluten räumlichen und zeitlichen Parametern verschiedener Tiefe kann der nordbalkanische, protothrakische Teil des balkanisch-westanatolisch-agäischen Areals als einer der äußeren Schnittpunkte angesehen werden. Diese Vermutung stützt sich auf die bewiesene Kontinuität der archäologischen Kulturen dieses Gebietes und auf die linguistischen Argumente betreffend den autochthonen Charakter der als (proto)thrakisch bezeichneten Toponymie. Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, daß dieses beschriebene Areal, wie wir schon erwähnten, mit gewisser Berechtigung als protoindogermanisch für die Zeit vor dem Zerfall der Ursprache in verschiedene Dialekte gesehen wurde, das heißt, chronologisch in FB I-2 E (ab Mitte des 4. Jt. bis zum Beginn des Zerfalls in der Mitte des 3. Jt.), da die Archäologie, abgesehen von ganz allgemeinen Erwägungen, bisher keine Methodik besitzt, durch die sie eventuelle indogermanische materielle Überreste dieser alten Epoche ethnisch näher bestimmen könnte. Das gilt natürlich auch für das archäologische Troja mit seinen gemischten Regionen, in denen es keine Möglichkeiten gibt, das Protothrakische vom Luwischen und anderem innerhalb der Einheit der indogermanischen Kennzeichen bis zu Troja VI zu differenzieren, mit seiner kostbaren grauen minyischen Keramik, die für die Griechen der mittelhelladischen Zeit (2000 bis 1580) besonders charakteristisch war. Gleichzeitig sind die luwischen und hethitischen Denkmäler aus der historischen Periode so orientalisiert, daß in ihnen nur schwer indogermanische ethnische Züge zu finden sind<sup>33</sup>.

2. Aufgrund der thrakischi-luwischen (respektive hethitischen) Isoglossen, unter denen die toponymischen die wichtigsten sind, ist, da der thrakische Zweig offensichtlich im Territorium des historischen Thrakiens zu lokalisieren ist, die postulierte thrakischi-luwische linguistisch-ethnische Sym-

<sup>33</sup> E. Akurgal, Die Kunst der Hethiter, München 1961; J. Mellaart, Anatolia and the Indo-Europeans ..., S. 149.

biose im Gebiet Südosteupas anzusetzen. Diese Vermutung findet ihre Entsprechung in verschiedenen archäologischen Konzeptionen. Die berühmtesten Archäologen, J. Mellaart<sup>34</sup>, M. Gimbutas<sup>35</sup>, P. Bosch-Gimpera,<sup>36</sup> sind geneigt, das Verbreitungsgebiet der Luwier und Hethiter der voranatolischen Periode in diesem beschriebenen Areal oder einen Migrationsweg der Luwier nach Anatolien durch den südlichen Balkanteil über den Hellespontos anzusetzen. Wir glauben, daß allgemeine Erwägungen, die vor allem durch ein räumliches Bild des Zerfalls der indogermanischen Gemeinschaft zur Zeit der territorialen Nähe ihrer Dialekte, die aufgrund linguistischer Daten rekonstruiert werden kann, inspiriert sind, sowie auch das archäologische Bild dieses Gebietes für die frühbronzezeitliche Phase I-3 A (Mitte des 4. bis drittes Viertel des 3. Jt.) Mellaart zu seiner glänzenden Hypothese führten, daß Troja I (2500)<sup>37</sup>, nach der präzisierten Chronologie von Troja II (2360 bis 2300)<sup>38</sup>, von den Luwiern zerstört worden sei, die sich in diesem Areal durch das Gebiet der degradierten Kultur Gumelnita-Karanovo VI-Varna zur Troas und weiter in den Süden und Südosten Anatoliens bewegten und nach einem Jahrhundert Kilikien und das Konjatal erreichten. Dieser Weg war durch eine Welle „barbarischer Verwüstungen“ gekennzeichnet<sup>39</sup>. Die Verneinung Mellaarts korrelativer Verbindungen zwischen Gumelnita (= Karanovo VI) und Troja I-II hinsichtlich der Rekonstruktion der luwischen Wanderung nach Anatolien ändert im Wesentlichen nichts daran.

Daraus ist zu schließen, daß die Luwier der Troas die Lykier aus Zeleia und die Kilikier aus Lyrnessos und dem hypoplakischen Theben waren, die in den homerischen Epen als Enklaven von Stammesbildungen im sonst ethnisch einheitlichen balkanisch-trojanischen Gebiet, rekonstruiert als protothrakisch, belegt sind, mit der luwischen Migration in Verbindung standen und aus dieser Zeit stammen. Entsprechend dient die Datierung der luwischen Wanderung als *terminus ante quem* für die luwischen linguistisch-ethnisch-arealen Kontakte mit den Protothrakern und für ihren Aufenthalt im südöstlichen Balkangebiet in der voranatolischen Periode. Das Hauptargument zugunsten dieser These liefert die Archäologie mit ihren Möglichkei-

<sup>34</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Balkans ..., S. 271 (Kap.), 276; ders., The End of the Early Bronze Age ..., besonders S. 32; ders., Anatolia and the Indo-Europeans ..., S. 137 ff.

<sup>35</sup> M. Gimbutas, The Prehistory of Eastern Europe, Cambridge-Massachusetts 1956, S. 91 ff.; ders., Culture Change in Europe at the Start of the Second Millennium B.C. A Contribution to the Indo-European Problem, in: Men and Cultures. Selected Papers of the Fifth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, Philadelphia 1960, S. 540, 544 ff.

<sup>36</sup> P. Bosch-Gimpera, Les indo-européens. Problèmes archéologiques, Paris 1961, S. 88-89.

<sup>37</sup> J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age ..., S. 32.

<sup>38</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Balkans ..., S. 276; ders., Prehistory of Anatolia and its Relations with the Balkans, in: EPB, S. 132, 134.

<sup>39</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Balkans ..., S. 27; V.S. Titov, K izucheniju migracij bronzovogo veka, in: Archeologija Starogo i Novogo sveta, Moskau 1982.

ten absoluter Daten durch die chronologische Stratifizierung archäologischer Schichten, die in den letzten Jahren durch die Resultate der radiokarbonalen Analyse verifiziert wurden (siehe z.B. die mehrfach zitierte Arbeit von J. Mellaart<sup>40</sup>, die ganz auf den kalibrierten radiokarbonalen Angaben beruht). Die linguistischen Methoden, zu denen auch die toponymischen Untersuchungen gehören, bieten, wenn datierte schriftliche Texte fehlen, keine derartigen Möglichkeiten und können für die vorschriftlichen (das heißt vorgeschiedlichen) Epochen, sowohl für die sprachlichen Elemente selbst als auch für die dahinter stehenden kulturgeschichtlichen Prozesse, nur eine relative Chronologie geben. Im Komplex der interdisziplinären Forschungen (sprachwissenschaftliche, philologische, historische, archäologische u.a.) können sie jedoch in wesentlichem Maße zur Rekonstruktion konkreter Tatbestände (ethnisch-sprachliche und historische) in den vor- und frühgeschichtlichen Perioden beitragen.

Da es nun gelungen ist, mit Hilfe der komplexen Untersuchung von interdisziplinären Fakten die geographische Lage des Luwischen (respektive Hethitischen) in der voranatolischen Periode in Südosteuropa zu bestimmen, ist es für die weitere Klärung des dynamischen Bildes vom Zerfall der vor-ethnischen indogermanischen Gemeinschaft hinsichtlich der sprachlichen und ethnischen Prozesse, die im balkanisch-(west)anatolischen-ägäischen Raum vor sich gingen, notwendig, die unmittelbaren Kontakte mit irgendwelchen anderen Sprachen des indogermanischen Areals im Gebiet des Balkans und der nördlichen Schwarzmeerküste eingehender zu betrachten, die chronologisch den hethitisch-luwischen Quellen nahestehen. Dafür bietet sich in erster Linie aus weiter unten dargelegten Gründen die arische ethnisch-linguistische Dialekteneinheit an. Nach den babylonischen Quellen zu urteilen begann das Eindringen von Ariern in Mesopotamien und den westlich angrenzenden Gebieten einschließlich Mitanni wahrscheinlich im 18. bis 17. Jh. v.u.Z.

Nun stellt sich die Frage, warum in einem Buch, das dem ganz konkreten Problem der Ethnologie der homerischen Troas gewidmet ist, außerdem noch der Versuch angestellt wird, den dynamischen Zerfall der indogermanischen Gemeinschaft in verschiedenen chronologischen Abschnitten, von der Epoche der engsten territorialen Nachbarschaft der Dialekte (frühindogermanische Periode) bis zu den Migrationen der indogermanischen ethnischen Gruppen in historischer Zeit zu rekonstruieren. Dieser Versuch ist damit zu begründen, daß die Genesis der ethnologischen Situation in dem hier betrachteten Gebiet, die in epischer Form von Homer wiedergegeben ist, nur erklärt werden kann mit Hilfe der ethnisch-sprachlichen Rekonstruktion der indogermanischen Gemeinschaft, dargestellt in einem konkreten Raum

<sup>40</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Balkans, in: Antiquity 34, 1960, S. 136.

und in einer konkreten Zeit, wofür Troja mit seinem chronologischen Schnitt der archäologischen Schichten zusammen mit den homerischen Epen als Ausgangspunkt ethnisch-glottogonischer Untersuchungen in absoluten Werten anzusehen ist. Das ist der erste Punkt.

Der zweite betrifft die Probleme der indogermanischen „Urheimat“, die zu den wichtigsten und fundamentalsten Fragen der heutigen Indogermanistik gehören und die an der Grenze zwischen eigentlich linguistischen und extralinguistischen Forschungen liegen, was z.B. die Diskussion um das Buch von Gamkrelidze und Ivanov<sup>41</sup> unter den Sprachwissenschaftlern und Archäologen gezeigt hat.

Für diese Aufgabe ist es besonders wichtig, verschiedene Details der Sprachgeschichte der Hethiter und Luwier nach ihrer Ablösung von der indogermanischen ethnisch-dialektischen Einheit bis zu ihrer Niederlassung in Anatolien aufzudecken. Dabei werden verschiedene Fragmente der hethitisch-arischen arealen Wechselbeziehungen, ihr Charakter und mögliche räumliche Projektionen im Mittelpunkt stehen. Die Wahl eben dieser Aspekte aus den höchst vielfältigen hethitisch-luwischen dialektischen Beziehungen ist von zwei Momenten bedingt: 1. der älteste und für das Altindische, zusammen mit dem Altgriechischen, auch beste Erhaltungszustand der Quellen<sup>42</sup> im Vergleich mit den anderen indogermanischen Sprachen, und 2. die verlockende Perspektive, verschiedene Schichten der hethitisch-arischen Beziehungen im Aspekt einer diachronischen Unterbrechung und der chronologisch verschiedenen regionalen Kontakte von der historischen Epoche bis zur Periode der potentialen dialektischen Nähe im Rahmen des indogermanischen Sprachkontinuums zu verfolgen. Natürlich können wir uns innerhalb dieses Kapitels nur mit einem Teil dieser ganzen Problematik auseinandersetzen.

Das vielseitige Thema über die dialektischen Beziehungen des Hethitischen zu den übrigen indogermanischen Sprachen wurde zuerst in den Arbeiten Hroznýs<sup>43</sup> aufgenommen und ist bis heute Gegenstand heftiger Diskussionen und unverminderten Interesses<sup>44</sup>. Einen neuen Impuls, vor allem

in methodologischer Hinsicht, erhielten die Arbeiten über diese Thematik durch die schon mehrmals erwähnte Monographie von Porzig aus dem Jahre 1954. (Die russische Übersetzung dieses Buches kam zehn Jahre später heraus.) Wir haben bereits öfters über die große Bedeutung dieses Werkes für die Lösung der Probleme über den Zerfall des indogermanischen Sprachraumes geschrieben<sup>45</sup>. Seine Schlüssefolgerungen beruhen nicht nur auf der Untersuchung lautlicher und morphologischer Innovationen (das wurde auch schon vor ihm getan), sondern auch auf den Beobachtungen lexikalischer Neubildungen in den historisch belegten indogermanischen Sprachen, wobei die lexikalischen Isoglossen bei den vorgeschlagenen Lösungen ausschlaggebend waren. Natürlich wächst die Glaubwürdigkeit der Belege von verschiedenen Arten der Lexik in der Erforschung der ethnisch-linguistischen Vorgeschichte, wenn sie zusammen mit Isoglossen anderer sprachlicher Untersysteme figurieren<sup>46</sup> wie z.B. bei der Postulierung einer arisch-griechisch-armenischen arealen Einheit. Im Fall der historischen und vorhistorischen hethitisch-arischen Beziehungen fehlt die grammatischen und phonetischen Grundlage lexikalischer Entsprechungen mit einer einzigen, aber sehr kennzeichnenden Ausnahme (das Vorhandensein einzelner Satemreflexe in den hethitisch-luwischen Sprachen beider Perioden<sup>47</sup>) fast völlig.

Porzig ist wegen des dürftigen Materials und der unbedeutenden Anzahl guter Etymologien hinsichtlich der Möglichkeiten einer überzeugenden Bestimmung des Hethitischen innerhalb der indogermanischen Dialekte und der Herauslösung seiner arealen Isoglossen recht skeptisch<sup>48</sup>. Umso mehr kann die Polemik, die um seine vorgeschlagenen Folgerungen entflammte, mit der Schärfe der Diskussion um die indo-hethitische Hypothese Sturtevants verglichen werden. Im großen und ganzen ist Porzig geneigt, das Hethitische entgegen der Meinung einiger seiner Vorgänger in die östliche Dialektzone zu stellen. So heißt es am Ende des speziellen Abschnittes „Die Stellung des Hethitischen“ zum Material der arealen Isoglossen: „Im ganzen sind die Beziehungen des Hethitischen zum Westen weit schwächer

<sup>41</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, *Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy*, Bd. I-II, Tbilisi 1984 = *Indo-European and the Indo-Europeans*, I, Berlin-New York 1995.

<sup>42</sup> Der zeitliche Abstand zwischen den ersten hethitischen Schriftquellen und den ältesten der übrigen indogermanischen Sprachen beträgt über ein halbes Jahrtausend.

<sup>43</sup> Vgl. z.B. F. Hrozný, Die Sprache der Hethiter, in: BoSt 1-2, Leipzig 1917, wo außer der westeuropäischen Kentumgestalt des Hethitischen auch eine Beziehung mit dem Italischen, Keltischen und Tocharischen wegen des -r- im Medio-Passivum angenommen wird (S. 156 u.a.). Etwas später fügte H. Pedersen, *Le groupement des dialects indo-européens*, Kopenhagen 1925, S. 43 ff. das Phrygische hinzu.

<sup>44</sup> Einen Überblick über die Vorkriegsliteratur zu dieser Problematik siehe bei W. Porzig, Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg 1954, S. 187; V. Pisani, Allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft, Bern 1953, S. 71-75. Neuere Arbeiten: R. Gusmani, *Il lessico ittito*, Napoli 1968, S. 7 f., 35 f. u.a. (vor allem zur Untersuchung

der Lexik); A. Kammenhuber, Hethitisches, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch, Hb. d. O. II, Lief. 2, Leiden-Köln 1969, S. 127 ff. (mit vollständigem Literaturverzeichnis).

<sup>45</sup> L.A. Gindin, *Etimologija* 1964, Moskau 1965, S. 362, ders., *Jazyk drevnejšego naselenija* ..., S. 12.

<sup>46</sup> Vgl. A. Kammenhuber, op. cit., S. 343 ff. mit einem Verzeichnis der lexikalischen Isoglossen zwischen zwei und mehr Sprachen nur im Fall, daß unter ihnen auch morphologische Beziehungen bestehen.

<sup>47</sup> Speziell zu den Satemelementen in den hethitisch-luwischen Sprachen siehe V.V. Ivanov, *Problema jazykov centum i satem*, in: VJa 1958, 4, S. 18 f.; L.A. Gindin, *K genetičeskoy prinadležnosti „pelaganskogo“ dogrečeskogo sloja*, in: VJa 1971, 1, S. 49 f. (beide mit Literatur). Vgl. T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, op. cit., S. 408 f.

<sup>48</sup> W. Porzig, op. cit., S. 187-192.

als die des Tocharischen ... Aber die positiven Verbindungen mit den östlichen Sprachen behalten ihr Gewicht, wenn sie auch nicht ausreichen, das Hethitische in seinen nachbarlichen Verhältnissen genau festzulegen“<sup>49</sup>. Und weiter, im letzten Kapitel, noch ausdrücklicher: „Das Hethitische, das Tocharische<sup>50</sup> und das Albanische, deren indogermanische Eigenarten noch wenig erschlossen sind und deren Herkunft zunächst unbekannt ist, erweisen sich bei individueller Vergleichung als Angehörige der Ostgruppe“<sup>51</sup>. Was die spezielleren Probleme der hethitisch-arischen Beziehungen anbetrifft, erklärt Porzig deutlich, daß sich das Hethitische zu Beginn in naher Berührung mit dem Arischen befand, doch führt er zum Beweis nur eine einzige gemeinsame lexikalisch-morphologische Neuerung an: die gemeinindogermanische Bezeichnung für „Winter“: idg. \**gheimn-*, die in beiden Sprachen durch das Suffix *-t-* erweitert wurde, vergleiche ai. *hemantá-*, heth. *gimmanz(a)*<sup>52</sup>, was offensichtlich zur Unterstützung der arealen Nachbarschaft dieser Sprachen sowohl in der Periode der indogermanischen Einheit als auch in der Zeit der bereits losgelösten Dialekte nicht genügt. Andererseits führte Bonfante in einer Reihe von Artikeln viele Gegenüberstellungen an, die seiner Meinung nach das Hethitische an die Sprachen des „zentraleuropäischen“ Areals heranrücken, vor allem an das Griechische und am wenigsten an das Lateinische<sup>53</sup>. Die überzeugende negative Analyse vieler hethitisch-griechischer Isoglossen, die Bonfante anführt, und seine Hypothesen sind von A. Kammenhuber zusammengestellt worden<sup>54</sup>.

<sup>49</sup> W. Porzig, op. cit., S. 192.

<sup>50</sup> Zur Zugehörigkeit des Tocharischen zur westlichen Gruppe siehe A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen in der indogermanischen Gemeinsprache, in: KZ 77, 1-2 1961, S. 45 ff.; dies., Hethitisch, Palaisch, Luwisch ..., S. 346 f. Vgl. E. Benveniste, Tocharskij i indeoeuropejskij, in: Tocharskie jazyki, Moskau 1959, S. 106: Da Tocharische ist das Glied einer vorgeschichtlichen Gruppe, die vielleicht zusammen mit dem Hethitischen eine Zwischenstellung zwischen dem Baltischen und Slawischen einerseits und dem Griechischen, Armenischen und Thrakisch-Phrygischen andererseits, d.h. den Sprachen, die nach Meinung vieler Wissenschaftler die östliche Gruppe bilden, einnahm. Vgl. ferner T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, op. cit., S. 398 f. (Schema 1, 2).

<sup>51</sup> W. Porzig, op. cit., S. 213.

<sup>52</sup> W. Porzig, Die Gliederung ..., Heidelberg 1954, S. 188. Gegen den Innovationscharakter dieses Beispiels und überhaupt in der Zeit der frühgeschichtlichen Kontakte siehe besonders A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen ..., S. 51; M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, in: IF 70, 1965, S. 247 f.; R. Gusmani, Il lessico ittito, Napoli 1968, S. 58.

<sup>53</sup> G. Bonfante, Note sur la chronologie de la langue hittite, in: IF 52, 1934, S. 221 f.; G. Bonfante, Encore de la place du hittite parmi les langues indo-européennes, in: IF 55, 1937, S. 131 f.; ders., La position du hittite parmi les langues indo-européennes, in: RBPhH 18, 1939, S. 381, A. Meillet, Essai de chronologie de langues indo-européens, in: BSL 32, 1931, S. 1, betreffend die linguistischen Beziehungen des Hethitischen mit den keltischen und italischen Sprachen mit besonders archaischen Zügen, was durch ihre Stellung an der Peripherie des indogermanischen Raumes bedingt sei.

<sup>54</sup> Vgl. A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen ..., S. 54 f.; siehe dort auch zur „abstrakten Theorie“ von Meillet, auf der die (nach A. Kammenhuber falsche) Vermutung über den archaischen Charakter des *-r-* im Medio-Passivum und das Fehlen der

Bald danach erschien die lexikalisch-etymologische Monographie von P. Fronzaroli, die der Untersuchung der arealen Charakteristiken des Hethitischen innerhalb des indogermanischen Sprachraumes gewidmet ist<sup>55</sup>. Der Verfasser, der Semitologe ist, faßt das bekannte Material zusammen, das er hauptsächlich aus dem Wörterbuch von J. Friedrich entnimmt und das überzeugende Etymologien aufweist, wobei er sich auf semantische Kategorien stützt. Nachdem er die lexikalischen Isoglossen einer statistischen Bearbeitung unterzogen hatte, kam Fronzaroli zum Schluß, daß im Hethitischen vor dem Hintergrund der bewahrten archaischen Lexik zwei Sprachtraditionen zusammengetroffen sind: eine „östliche“, die den Lexemen zu entnehmen ist, die besonders enge Beziehungen zum Altindischen und Tocharischen aufweisen, und eine „zentrale“ (nach Porzig „westliche“) Zone mit den lexikalischen Isoglossen, die das Hethitische mit dem Germanischen<sup>56</sup> und Italischen<sup>57</sup> gemeinsam hat. Die Untersuchung der lexikalischen Beziehungen des Hethitischen allein mit der „westlichen“ Gruppe der indogermanischen Dialekte wurde von I. Sordi fortgeführt<sup>58</sup>, der die Isoglossen nach der religiösen, sozialen und rechtlichen Sphäre gruppierte.

Da Porzig das Hethitische in die östliche Gruppe einbezog, während andere Verfasser aufgrund eines bedeutenden Anteils des hethitischen Wortschatzes eine Zugehörigkeit zu den zentral-westlichen Dialekten annehmen, ist es notwendig, alle Fakten neu zu überprüfen, die in den 60er Jahren wissenschaftlich untersucht wurden. Solch eine verhältnismäßig vollständige

Überprüfung der morphologischen und lexikalischen Isoglossen wurde be-

von A. Kammenhuber in den zitierten Artikeln vorgenommen<sup>59</sup>. Dabei wurden entsprechend der Methode von Porzig zur Herauslösung von einzelnen (lexikalisch-morphologischen) Innovationen die ausschließlichen oder

grammatikalischen Unterscheidung zwischen Maskulinum und Femininum, das den Sprachen der Peripherie eigen sei, basiert; dies., Hethitisch, Palaisch, Luwisch, S. 340. Besonders zu den medialen *r*-Formen in der 3. Person Singular und Plural im Hethitischen, Tocharischen, Phrygischen, Keltischen und Italischen siehe W. Porzig, op. cit., S. 83-86.

<sup>55</sup> P. Fronzaroli, Contributo alla definizione dialettale dell'ittita, Atti e memorie dell'Accademia Toscana di Scienze e Lettere, in: La Colombaria XXII, Firenze 1958, S. 119-179 (mit einem detaillierten Literaturüberblick zu diesem Problem).

<sup>56</sup> Zur Bedeutung der von Fronzaroli bemerkten Beziehung des Hethitischen zum Germanischen siehe E. Laroche, in: BSL 54, 1959, S. 84; dort auch über die mangelnde Glaubwürdigkeit der statistischen Analyse wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes der Quellen.

<sup>57</sup> Fronzaroli widmet der Beziehung des Hethitischen zum Lateinischen und Germanischen im religiösen und rechtlichen Wortschatz in seiner Arbeit: L'antefatto indoeuropeo nella formazione della civiltà ittita, in: La Parola del Passato 67, 1951, S. 263 f. besondere Aufmerksamkeit.

<sup>58</sup> I. Sordi, L'ittito e le lingue ie. occidentali, in: RIL 93, 1959, S. 210 f.

<sup>59</sup> A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen; vgl. in etwas verallgemeinerter Form: Dies., Hethitisch, Palaisch, Luwisch ..., S. 346 ff.

regionalen Entsprechungen des Hethitischen untersucht. Die Autorin beschäftigte sich wieder mit dem Innovationswert der Isoglosse im Medio-Passivum auf *-r* in der 3. Person Singular und Plural, die in der Periode vor der Wanderung der Hethiter-Luwier nach Anatolien das Phrygische, Keltische, Oskisch-Umbrische, Lateinische, Tocharische und Hethitisch-Luwische aufwiesen, und mit den Isoglossen, die sich im Gebrauch der alten Interrogativ-pronomina \**q<sup>u</sup>i-*, \**q<sup>u</sup>o-* als Relativpronomen ausdrücken, was das Lateinische, Oskisch-Umbrische, Tocharische und Hethitisch-Luwische vereint. In diesem Zusammenhang wird auch auf eine bestimmte Anzahl von gemeinsamen lexikalischen Innovationen solch bedeutender Lexeme hingewiesen wie z.B. \**uē-ntos* „Wind“ (lat., kelt., germ., toch., heth.-luw.)<sup>60</sup>, \**teutā* „Gemeinde“, respektive „Volk“, „Land“ (germ., osk.-umbr., kelt., illyr. (messap.), balt., heth., wo *tuzzi(ja)*- „Heer“ bedeutet)<sup>61</sup>, der heteroklitische Stamm \**i-t-er/-en-* „Weg“ (lat., toch., heth.-luw.) u.a. Im Gegensatz zur These Porzigs über die ostdialektische Zugehörigkeit des Hethitischen innerhalb des Indogermanischen kommt A. Kammenhuber zu dem Gedanken, daß vieles im Indogermanischen leichter verständlich wäre, wenn man das Hethitisch-Luwische innerhalb des Gemeinindogermanischen in die Nähe der westlichen Sprachengruppe: Keltisch, Germanisch, Illyrisch, Venetisch, Lateinisch-Faliskisch, Oskisch-Umbrisch und Tocharisch rückte<sup>62</sup>. Letzteres gehört unbedingt zu den westindogermanischen Dialekten, mit denen es nach Kammenhuber sogar längere Kontakte gehabt hatte als das Hethitisch-Luwische<sup>63</sup>. Aus den untersuchten Arbeiten von A. Kammenhuber geht nicht ganz klar hervor, wie sich diese Einheit gebildet haben könnte; offensichtlich wird vorausgesetzt, daß sie sich mit der Entwicklung gemeinsamer Innovationen bildete und funktionierte in einer Zeit, nachdem sich das Griechische und Armenische und danach das Arische<sup>64</sup> längst vom Gemeinindogermanischen gelöst hatten und in irgendeinem chronologischen Abschnitt nach dem Abfall des Hethitisch-Luwischen, der, wie wir schon schrieben, unberechtigt spät angesetzt angesetzt wird, weiter existierte. Nach A. Kammenhuber<sup>65</sup> beziehen sich die ältesten hethitischen arealen Isoglossen

<sup>60</sup> Vgl. die andere areale Interpretation ohne die hethitische Entsprechung bei W. Porzig, op. cit., S. 197 f.

<sup>61</sup> Vgl. W. Porzig, op. cit., S. 200; gegen die Ableitung des hethitischen Wortes von \**teutā* siehe E. Benveniste, *Hittite et indo-européen*, Paris 1962, S. 122 f.; siehe jedoch M. Mayrhofer, „Hethitisch und Indogermanisch“. Gedanken zu einem neuen Buch, in: *Die Sprache* 10, 1964, S. 194 mit Hinweis auf Szemerényi zur Bestätigung.

<sup>62</sup> A. Kammenhuber, *Hethitisch, Palaisch, Luwisch ...*, S. 346; dies., Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen ..., S. 69 ff.

<sup>63</sup> Literatur siehe oben, Anm. 51.

<sup>64</sup> Die Autorin folgt damit nach ihren eigenen Worten Specht und Krahe mit seiner „alteuropäischen Spracheinheit“: A. Kammenhuber, Zur Stellung ..., S. 31, 70.

<sup>65</sup> Vgl. A. Kammenhuber, *Hethitisch, Palaisch, Luwisch ...*, S. 348.

eben auf diese Periode (3. Jt.), die sie als Vertreter der westlichen indogermanischen Dialektzone charakterisiert<sup>66</sup>.

Außerdem wird die Schlußfolgerung gezogen, daß es bis zu einem bestimmten Moment keine einzige wirklich überzeugende Isoglosse gibt, die das Hethitisch-Luwische mit dem Armenischen verbindet<sup>67</sup>, sowie auch keine Fakten, die es gleichzeitig mit dem Griechischen und Armenischen in Beziehung stellen könnten<sup>68</sup>. Unter den vielzähligen hethitisch-griechischen exklusiven Beziehungen, die Bonfante vorschlug, und mit einer beschränkteren Auswahl hinsichtlich einiger allgemeinerer von Porzig<sup>69</sup> angenommener Neuerungen erkennt A. Kammenhuber nur eine einzige spezielle griechisch-hethitische Isoglosse an, die zudem zur späten indogermanischen Periode gehört: das multiplikative griechische Suffix -*akīs* – heth. -*anki*-<sup>70</sup>. Hinsichtlich des Griechischen ist solch ein Schluß durchaus möglich. Das räumliche Bild der dialektischen Situation des Indogermanischen im 3. Jt. zusammen mit der relativen chronologischen Periodisierung der Loslösung einzelner Dialekte erscheint insgesamt trotz mancher wichtiger Konstatierungen und interessanter Beobachtungen in hohem Maße vereinfacht und geradlinig und ähnelt in vielen Punkten den verschiedenen Modifikationen eines Stammbaumes. Was aber die Erschließung der räumlichen Distribution der verwandten Dialekte anbetrifft, so müssen zumindest zwei Momente berücksichtigt werden: daß bereits in der vorhistorischen Epoche Dialekte in der Übergangszone existiert haben, was im Fall des Hethitischen von Bedeutung ist<sup>71</sup>, und daß einzelne Spracherscheinungen über die Grenzen der dialektischen Regionen hinausdringen können, wobei die deutliche Einteilung in eine westliche und östliche Gruppe verschwindet und der areale indogermanische Raum in noch kleinere Einheiten zerfällt. In diesem Punkt erweist sich die Methode von Porzig zur Wiedergabe der realen Situation der zu untersuchenden Tatsachen als passender, vergleiche z.B. die für ihn sehr charakteristische Betrachtung über das medio-passive *r* als Innovation, das gleichzeitig die östlichen (Hethitisch, Tocharisch, Phrygisch) und westlichen Sprachen (Italisch, Keltisch) kurz vor der Wanderung der Hethiter zu ihren historischen Wohnsitzen, das heißt, in einer der letzten Perioden der indogermanischen Einheit, aufweisen<sup>72</sup>.

Entsprechend der allgemeinen Richtung, die westliche dialektische Orientierung des Hethitisch-Luwischen zu betonen, ist A. Kammenhuber ge-

<sup>66</sup> Dies., S. 347.

<sup>67</sup> A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen ..., S. 55 ff., 60.

<sup>68</sup> Dies., S. 59.

<sup>69</sup> W. Porzig, op. cit., S. 187 f.

<sup>70</sup> A. Kammenhuber, Zur Stellung ..., S. 55, 60, 70.

<sup>71</sup> L.A. Gindin, K genetičeskoj „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: *VJa* 1971, I, S. 47 f.

<sup>72</sup> W. Porzig, op. cit., S. 83 ff.

neigt, die Möglichkeit überzeugender arealer Beziehungen des Hethitisch-Luwischen mit dem arischen Sprachgebiet in der voranatolischen Periode erheblich zu unterschätzen, obwohl sie die These Porzigs anerkennt, daß vor der Umsiedelung der Träger beider Sprachen nach Kleinasiens über den Kaukasus<sup>73</sup> eindeutige hethitisch-luwisch-arische Kontakte bestanden, die allgemeine Innovationen in dieser Epoche nach sich zogen. Dabei läßt sie im Prinzip drei potentielle Gruppen von ähnlichen Entsprechungen in der Lexik zu, die übrigens eingehender Überprüfung bedürfen: 1. Verben, die nicht durch irgendeine semantische Spezifikation geprägt sind, vom Typ *šeš-* „schlafen“ zu ai. *sas-*, dasselbe. 2. Solch charakteristische Kulturwörter aus zeitweiligen Kontakten nördlich des Kaukasus, wie heth. *turija-*, anschirren, ai. *dhur-* „Geschirr, Anschirrungswerk“, heth. *hišša-* „Deichsel“, ai. *īsā*, dasselbe (für diese Wörter ist auch die Möglichkeit einer unabhängigen Bewahrung des indogermanischen Erbes nicht auszuschließen). 3. Eine Reihe von Isolexemen, bei denen es fraglich ist, ob sie durch späte Kontakte bedingt sind oder aber „eher für eine frühere Nachbarschaft in der indogermanischen Urheimat sprechen“, z.B. heth. *arš(ija)-* = luw. *aršiia-* „strömen“ zu ai. *arṣati*, dasselbe.

Am Beispiel von heth. *gimmant-* „Winter“ zu ai. *hemantá-*, die das auch in anderen indogermanischen Sprachen existierende Suffix *-nt-* zur Bezeichnung von Zeit (vergleiche ahd. *āband* neben ai. *āpara-* „hinterer, späterer“) enthalten, was eine unabhängige morphologische Parallelie nicht ausschließt oder auf den ursprachlichen Charakter dieser Bildungen hinweist, kommt die Verfasserin schließlich entgegen der oben dargelegten Meinung Porzigs zu dem Schluß, daß eine solche Art von Wörtern keinesfalls vorhistorische Kontakte des Hethitisch-Luwischen mit dem Arischen innerhalb des Indogermanischen beweisen könnten<sup>74</sup>.

Damit verliert A. Kammenhuber die interessanten und verhältnismäßig zahlreichen hethitisch(-luwisch)-arisch-griechischen Isoglossen aus ihrem Blickfeld, die sich vor dem Hintergrund des fast völligen Fehlens überzeugender hethitisch(-luwisch)-griechischer Isoglossen, was bereits oben erwähnt wurde<sup>75</sup>, abheben.

Diese völlig negative Einstellung zu möglichen sprachlichen Beziehungen in der gesamten Vorgeschichte des Hethitischen und Arischen beschäftigte M. Mayrhofer, der zusammen mit A. Kammenhuber zu den hervorragendsten Erforschern der arischen Relikte in den vorderasiatischen Keilschrifttexten gehört.

<sup>73</sup> Ders., S. 188.

<sup>74</sup> A. Kammenhuber, Zur Stellung ..., S. 49-51; vgl. dies., Zur hethitisch-luwischen Sprachgruppe, in: KZ 76, 1959, S. 31 f.

<sup>75</sup> R. Gusmani, Il lessico ittito, S. 46 ff.

In seinem Artikel „Hethitisches und arisches Lexikon“<sup>76</sup>, in dem er den hethitisch-arischen Komplex untersucht, der vorwiegend auch von Porzig, Kammenhuber (in den zitierten Werken) und E. Benveniste<sup>77</sup> behandelt wurde, kommt M. Mayrhofer zu dem eindeutigen Schluß: „Die Ergebnisse dieses Streifzuges sind negativ. Nicht nur, daß für einen näheren Kontakt jener indogermanischen Dialekte, aus denen Hethitisch-Luwisch und Arisch hervorgingen, schlüssige Beweise fehlen; es gibt auch keine sprachlichen Indizien für eine Gemeinsamkeit kurz vor dem Erreichen der geschichtlichen Sitze, etwa im südrussischen Gebiete“<sup>78</sup>. Dennoch sind die etymologischen Erwägungen von Mayrhofer zu den konkreten hethitisch-arischen Isoglossen und speziell zu oben angeführtem heth. *šeš-, arš(ija)-, turija-, hišša-*, sowie über heth. *juga-* „Joch“, respektive „jährig, einjährig“: ai. *yugá-* „Joch“, respektive „Zeitabschnitt“ („Generation“); heth. *uarsa-* „Regen, Tau“ : ai. *varsá-* „Regen“, heth. *tapašša-* „Fieber, Hitze (?)“, überhaupt irgendeine Krankheit“ : ai. *tapas-* „Hitze“ und einige andere<sup>79</sup>, wohl kaum in allen Fällen gerechtfertigt, da er unserer Meinung nach von der vorgefaßten, wenn auch auf den ersten Blick nicht unbegründeten Meinung ausgeht, daß einzelne lexikalische Beziehungen zwischen dem Hethitischen und Arischen nur scheinbar existieren, bedingt durch Verluste im Wortschatz der anderen indogermanischen Sprachen. Dieser Gedanke wird nach M. Mayrhofer dadurch bestätigt, daß überzeugende gemeinsame hethitisch-arische morphologische und syntaktische Innovationen fehlen<sup>80</sup>. Ohne von der dahinterstehenden junggrammatischen Konzeption zu reden, bleiben hier auch einige rationale Positionen der heutigen historisch-vergleichenden Indogermanistik unberücksichtigt, wie der konkrete dialektisch-areale und chronologische Charakter eines Großteils der indogermanischen morphologischen Rekonstruktionen, die durch den Vergleich real belegter Formen und die formale Analyse vieler „urindogermanischer“ Stämme und in geringerem Maße Wurzeln erreicht werden können<sup>81</sup>. Als Gegenargument kann offensichtlich folgende Beobachtung angeführt werden: Die schriftliche

<sup>76</sup> M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, in: IF 70, 1965, S. 245-257.

<sup>77</sup> E. Benveniste, Hittite et indo-européen; ders., Études hittites et indo-européennes, in: BSL 50, 1954. In seinem Artikel beruft sich M. Mayrhofer oftmals auf einen langen, vorher verfaßten Artikel zur zitierten Monographie von E. Benveniste: „Hethitisch und Indogermanisch“. Gedanken zu einem neuen Buche, in: Die Sprache 10, 1964, S. 174-197.

<sup>78</sup> M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon ..., S. 257.

<sup>79</sup> Eingehend zum Lexem *hišša-*: L.A. Gindin, Nekotorye areal'nye charakteristiki chettskogo. II, in: Etimologija 1972, Moskau 1974, S. 154 f.

<sup>80</sup> M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, S. 245.

<sup>81</sup> Vgl. aus den letzten Arbeiten: I.M. Tronskij, Obšeindoevropskoe jazykovoe sostojanie, Leningrad 1967, S. 84 f.; V.V. Ivanov, Otraženie dvuch serij indoevropskikh glagol'nych form v praslavjanskom, in: Slavjanskoje jazykoznanie. VI. Internationaler Slawistenkongreß. Doklady sovetskoy delegacii, Moskau 1968, S. 225 u.a.; V.V. Ivanov, V.N. Toporov, Sanskrit, Moskau 1960, S. 21 f.; R. Gusmani, Il lessico ittito ..., S. 42.

che Niederlegung der homerischen Epen ist durch zwölf Jahrhunderte von den ersten Schriftquellen der armenischen Sprache getrennt. Wenn man die vorhergehende mündliche Tradition berücksichtigt, so müssen zumindest für verschiedene Abschnitte des poetischen Textes noch fünf Jahrhunderte hinzugefügt werden. Trotzdem sind die ausschließlich griechisch-armenischen Entsprechungen im Wortschatz nach allgemeiner Auffassung die zahlreichsten, obwohl der armenische Wortschatz mit Entlehnungen durchsetzt ist<sup>82</sup>. Leider ist das Beispiel mit den relativ zahlreichen hethitisch-germanischen Isoglossen noch kennzeichnender<sup>83</sup>, da überzeugende grammatischen Isoglossen zwischen dem Hethitisch-Luwischen und dem Germanischen anscheinend noch nicht herausgefunden wurden<sup>84</sup>. Wie A. Kammenhuber lässt auch M. Mayrhofer die griechisch-arisch-hethitischen Entsprechungen im Wortschatz völlig unberührt, da er annimmt, daß sie offensichtliche Archaismen darstellen.

Ganz entschieden sprach sich der italienische Hethitologe R. Gusmani zugunsten der These Porzigs über die Zugehörigkeit des Hethitischen zur östlichen Dialektzone des vorgeschichtlichen indogermanischen Raumes aus. Dabei geht er wie Mayrhofer hauptsächlich von Etymologien aus. Diesem Problem hat er die bereits mehrmals zitierte Monographie „Il lessico ittito“ gewidmet. Darin faßt er fast das gesamte heute bekannte vergleichende lexikalisch-etymologische Material aus dem Hethitischen zusammen. Gusmani untersucht vor dem Hintergrund des seines Erachtens archaischen Charakters des hethitischen Wortschatzes und seiner deutlichen Orientierung zu den indogermanischen Sprachen des östlichen Dialektraumes die besonders engen und tiefgehenden arealen Beziehungen des Hethitischen eben mit dem Arischen, im Gegensatz zur negativen Ansicht von Mayrhofer und dem bereits dargelegten Skeptizismus von Kammenhuber. Nach Gusmani kam es zu diesem Sachverhalt durch chronologisch und ihrem Charakter nach verschiedene, jedoch unverändert intensive sprachliche (respektive ethnische) Kontakte zwischen dem Hethitisch-(Luwischen) und dem Arischen während der

<sup>82</sup> G.R. Solta, Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen, Wien 1960, besonders S. 462; W. Porzig, op. cit., S. 153-157. Vgl. auch die breite Schicht der arisch-armenischen und griechisch-arisch-armenischen lexikalischen und morphologischen Gemeinsamkeiten (ibid.).

<sup>83</sup> Siehe die gewissenhafte Sammlung hethitisch-germanischer lexikalischer Innovationen in A. Kammenhuber, Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen ..., S. 62 ff.

<sup>84</sup> W. Porzig, op. cit., S. 128, 191, und A. Kammenhuber, op. cit., S. 59 erwähnen nur eine morphologische Isoglosse, die das Germanische, Venetische und Hethitische verbindet: die Akkusativform des Personalpronomens (idg. \*mē) nach dem Nominativ, vgl. venet. *e xo : me xo*, germ. (got.) *ik : mik*, heth. *uk : ammuk*. Der hethitische Prozeß kann jedoch auch unabhängig gelaufen sein; vgl. H. Krahe, Sprache und Vorzeit, Heidelberg 1954, S. 121.

gesamten indogermanischen Vorgeschichte<sup>85</sup>. Dabei stützt er sich vollständig auf semantische Kriterien: Er betrachtet die „zentral-westlichen“ Isoglossen des Hethitischen mit dem Italischen, Germanischen und Baltisch-Slawischen als etwas prinzipiell anderes, das aus einer kulturgeschichtlichen Koine entstanden sei, da ihr semantischer Gehalt in streng beschränkte Sphären der Religion (lexikalische Gemeinsamkeiten mit dem lateinisch-oskisch-umbriischen Areal) und des Ackerbaus (Ähnlichkeiten mit dem Germanischen und Baltisch-Slawischen) weist<sup>86</sup>. Schließlich werden die hethitisch-arisch-griechischen Parallelen bei fast völligem Fehlen spezifischer hethitisch-griechischer Vergleiche behandelt, was ein höchst kennzeichnender Tatbestand ist<sup>87</sup>. All das imponiert in gewissem Maße auch unseren Vorstellungen. Jedoch wird die Beweiskraft der Resultate Gusmanis dadurch beeinträchtigt, daß er praktisch und wahrscheinlich auch prinzipiell keine Unterschiede zwischen Innovationen und Archaismen macht, womit er sich bewußt auf die quantitativen Merkmale der ihrem Wesen nach verschiedenen lexikalisch-morphologischen Übereinstimmungen stützt<sup>88</sup>. Dabei überschätzt er jedoch ihre Beweiskraft erheblich. Der Verfasser fällt hier von einem Extrem (die Negation genuiner Archaismen), im Gegensatz zu Mayrhofer, in ein anderes, indem er offensichtlich kritiklos einige Thesen von V. Pisani, wie z.B. über die außerordentliche Rolle des „Protosanskrit“, übernimmt, die ihm als Standardmuster für den Bildungsprozeß der indogermanischen Einheit dient<sup>89</sup>. (Gusmani spricht direkt über die besondere Rolle des Sanskrit in einer sehr alten Epoche<sup>90</sup>).

Wir führen nun das Verzeichnis der hethitisch-(luwisch)-indoarischen Entsprechungen aus der Arbeit von Gusmani an<sup>91</sup>: heth. *arš-* „scorrere, fließen“, sanskr. *ársati* „scorre, strömt“<sup>92</sup>; heth. *išpāi-* „saziarsi, sich satt essen“, sanskr. *sphāyate* „aumenta, er wird fett“<sup>93</sup>; heth. *juga-* „di un anno, annuo, jährig, einjährig“, sanskr. *yugá-* „spazio di tempo, generazione, età,

<sup>85</sup> R. Gusmani, Il lessico ittito, S. 51, 76 f. usw. Er sieht dabei vorherrschende hethitisch-altindische Beziehungen. Dabei müßte jedoch auch die schmälere Quellenbasis des Iranischen im Vergleich zum Altindischen berücksichtigt werden.

<sup>86</sup> Ders., S. 75 f. u.a.

<sup>87</sup> Ders., S. 46; außerdem: R. Gusmani, Isoglosse lessicali greco-ittite, in: Studi linguistici in onore V. Pisani, I. Brescia 1969, S. 502-514.

<sup>88</sup> R. Gusmani, Il lessico ittito ..., S. 42, 76 usw.

<sup>89</sup> V. Pisani, K indeoeuropejskoj probleme, in: VJa 1966, 4, S. 19; ders., Indogermanisch und Sanskrit, in: KZ 76, S. 47 ff.; ders., L'indo-européen reconstruit, in: Lingua 7, 1958, S. 345 ff.; ders., Entstehung von Einzelsprachen aus Sprachbünden, in: Kratylos 11, 1966, S. 136 ff.

<sup>90</sup> R. Gusmani, op. cit., S. 78.

<sup>91</sup> Ders., S. 55 ff.

<sup>92</sup> J. Friedrich, HW, S. 32.

<sup>93</sup> Ders., S. 89.

Zeitabschnitt“<sup>94</sup>; heth. *karu* „presto, prima, früher, vormals, schon bisher“ zusammen mit *karūqariyar* „mattino, Morgen“<sup>95</sup>, sanskr. *sarvará* „oscurità, eigentlich Nacht“, *sarvari-* „crepuscolo, notte, Dämmerung, Nacht“<sup>96</sup>; heth. *gimmant-* „inverno, Winter“, sanskr. *hemantá-* „dasselbe“<sup>97</sup>; heth. *marša-* „falso, falsch“, sanskr. *mṛṣā* „falsamente, erroneamente, umsonst, irrig“<sup>98</sup>; heth. *šeš-* „dormire, schlafen“, sanskr. *sásti* „dorme, schläft“<sup>99</sup>; heth. *dušk(ija)-* „giove, sich freuen, fröhlich sein usw.“, sanskr. *túṣyati* „è contento, zufrieden sein“<sup>100</sup>; heth. *warša-* „rugiada, Regenguß“, sanskr. *varsá-* „pioggia, Regen“, neben hom.-gr. ἐέροη „rugiada, Regenguß“<sup>101</sup>. Es folgen drei wichtige Einzelentsprechungen aus der religiösen Sphäre, die die Nähe des Hethitischen und Indoarischen im grundsprachlichen dialektischen Kontinuum (vergleiche oben die Ansicht von Kammenhuber) deutlich zeigen: heth. *turiya-* „bardore, anschirren, anspannen“, sanskr. *dhūr-* „bardatura, finimenti del cavallo, Anschirrungswerk“<sup>102</sup>; heth. *hišša-* „timone, Deichsel“, sanskr. *īśā* „dasselbe“<sup>103</sup>; heth. *tapasša-* „febbre, calura, Fieber, Hitze“, sanskr. *tápas-* „ardore, Glut“<sup>104</sup>.

Auf der Grundlage von nur zwei ausschließlich hethitisch-iranischen Entsprechungen zieht Gusmani die natürliche Schlußfolgerung, daß sehr enge Kontakte zwischen dem Hethitischen und Altindischen bestanden haben<sup>105</sup>. Zusammen mit den elf hethitisch-gemeinarischen Isoglossen, die im Altindischen und im Altiranischen, besonders im Avestischen, belegt sind<sup>106</sup> und den zwölf hethitisch-arisch-griechischen (davon nur sieben im Indoiranischen)<sup>107</sup> erhält man eine bedeutende Anzahl von Isoglossen, die eine Darstellung der räumlichen Konfigurationen der arischen (indo-iranischen) Gemeinschaft in Bezug auf das Luwische und Hethitische im protoindogermanischen Makroareal Südosteuropas in der voranatolischen Periode (siehe Karte Nr. 1) ermöglicht. In Ergänzung zu den angeführten Berechnungen ist das Fehlen einzelner hethitisch-griechischer (ohne arische) Isoglossen im

<sup>94</sup> Ders., S. 94: Entlehnung oder Urverwandtschaft? Vgl. E. Benveniste, Hittite et indo-européen, S. 79 ff.

<sup>95</sup> J. Friedrich, HW, S. 104.

<sup>96</sup> Vgl. M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, S. 247; E. Benveniste, Etudes hittites et indo-européennes, in: BSL 50, S. 41.

<sup>97</sup> J. Friedrich, HW, S. 109.

<sup>98</sup> Ders., S. 137.

<sup>99</sup> Vgl. M. Mayrhofer, Hethitisches und arisches Lexikon, S. 250; Luw. *šaššai-* „dasselbe“, hierher auch avest. *hahuhara-stāt* „sich im Verborgenen aufhaltend“.

<sup>100</sup> J. Friedrich, HW, S. 230.

<sup>101</sup> R. Gusmani, Il lessico ittito ..., S. 44, 51.

<sup>102</sup> Ders., S. 57; J. Friedrich, op. cit., S. 229.

<sup>103</sup> R. Gusmani, op. cit., S. 57 ff.; J. Friedrich, HW, S. 70.

<sup>104</sup> R. Gusmani, op. cit., S. 44; J. Friedrich, HW, S. 211.

<sup>105</sup> R. Gusmani, op. cit., S. 58 f.

<sup>106</sup> Ders., S. 51 ff.

<sup>107</sup> Ders., S. 47 ff.

Buch von Gusmani, wie auch bei anderen Autoren, mit Ausnahme der Sammlung Bonfantes (siehe oben), bemerkenswert. Die kurze Liste griechisch-hethitischer Entsprechungen, die im Buch „Indoeuropejcy i indoeuropejskie jazyki“<sup>108</sup> zusammengestellt ist, besteht ausschließlich nur aus „Kultur“-Begriffen oder Mythologismen, die höchstwahrscheinlich in der frühgeschichtlichen oder eigentlich geschichtlichen Periode entweder aus dem Hethitisch-Luwischen oder aus dem vorgriechisch-luwischen Adstrat (bzw. Superstrat)<sup>109</sup> ins Griechische eingedrungen sind.

Für die eigenständige Existenz des indoiranischen und iranischen Dialekts innerhalb der arischen Gemeinschaft vor der Epoche der Migrationen aus dem noch relativ einheitlichen indogermanischen Territorium, das heißt, bis spätestens gegen Mitte des 3. Jt.<sup>110</sup>, sprechen die vorderasiatischen sogenannten mitannischen Sprachrelikte, die aus irgendeinem frühindoarischen Dialekt stammen. Dieser ist mit der später in Hindustan belegten Sprache verwandt, aber nicht identisch. Höchstwahrscheinlich handelt es sich hier um eine der frühesten Umsiedlungswellen oder um eine rein militärische Expansion über den Kaukasus nach Indien von Stämmen, die zwei bis drei Jahrhunderte später die Hauptmasse der historischen Indoarier darstellten.

Als eine direkte Bestätigung dessen können auch die besonderen, und in vielen Fällen archaischen, frühindoarischen Züge in diesen vorderasiatischen Relikten gelten. Eben in diesem sich vom Protoiranischen unterscheidenden Kreis entwickelten sich die spezifischen frühvedischen religiösen Vorstellungen und einige poetische Figuren, oft mit lexikalisch-morphologischen Innovationen, die eine adäquate Wiedergabe in den vorderasiatischen Keilschrifttexten auf allen drei Niveaus gefunden haben: dem anthroponymischen, theonymischen und appellativischen.

Eine Synthese der Beweise, die die eingehende Analyse und die vollständige Revision des ganzen Faktenmaterials liefern, kann den frühindoarischen Charakter der arischen Relikte in den schriftlichen mitannischen Quellen (Hurritisch) und dem hethitischen Traktat über Pferdehaltung des Hurriters Kikkuli, der aus dem 15. oder 14. Jh. stammt, durch folgende linguistische Fakten darstellen<sup>111</sup>:

<sup>108</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoeuropejcy i indoeuropejskie jazyki, Bd. I, Tbilisi 1984, S. 902-903; englische Version S. 797-799.

<sup>109</sup> L.A. Gindin, Nekotorye voprosy drevnego balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy i etnogeneza i etničeskoy istorii slavjan i vostočnykh romancev, Moskau 1976, S. 55 f.

<sup>110</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, op. cit., Bd. II, S. 863: „nicht nach dem 3. Jt. v.u.Z.“.

<sup>111</sup> Für eine eingehende Untersuchung des gesamten Materials siehe M. Mayrhofer, Zu den arischen Sprachresten in Vorderasien, Die Sprache 5, 1959; ders., Der heutige Forschungsstand zu den indoiranischen Sprachresten in Vorderasien, ZDMG 111, 2, 1961; ders., Zu den Zahlwortkomposita des Kikkuli-Textes, IF 70, 1, 1965; ders., Zur kritischen Sichtung vorderasiatisch-arischer Personennamen, IF 70, 2, 1965; ders., Die Indo-Arier im alten Vorderasien, Wiesbaden, 1966; ders., Die Arier im Vorderen Orient – ein Mythos? Mit einem bibliographischen Supplement, Wien 1974; ferner L.A. Gindin, Ne-

1. Die strukturell-semantische Übereinstimmung der religiösen Eidformel aus dem mitannischen Vertrag und des rituell-poetischen Fragments aus dem Rigveda, die beide die Götternamen *Mitrá-*, *Várūṇa-*, *Indrā-*, *Násatyā* (= *Aśvínā*) enthalten. Im iranischen Pantheon fehlen Spuren von *Varuṇa-*, *Agni-* und des ebenfalls in den vorderasiatischen Keilschrifttexten belegten theophoren Stammes *sūrya-*.

2. Die adäquate Entsprechung von formelhaften poetischen Wendungen im Rigveda in einem bedeutenden Teil der mitannischen zusammengesetzten Personennamen: *Artatama* – *ṛtásya dháma*, *ṛtá-dháman-*, *Bartaśya* – (*sám-*)*bhṛtāśva-*; *Biridaśya* – *prīnītāśvān* (*ásvān* *prī-*); *Šattauzaya* – *vāja-sāti-*, *vāja-sáni-/sā-* oder *śatá-vāja*; *Birjatti* – *priyá- áitihí-*. In vielen Fällen enthält der Rigveda grammatische Formen, die mit den rekonstruierten vorderasiatischen onomastischen Stämmen verwandt sind, z.B. *Birjazzana* < \**priya-jana-* – *priya-jāta-*. Zu dieser Gruppe gehören auch die vorderasiatischen Komposita, denen im Rigveda die funktionell gleichen poetischen Figuren oder typologisch ähnlichen Personennamen entsprechen, wo in einer der Komponenten ein Synonym oder auch manchmal ein Lexem auftritt, das zum gleichen semantischen Kreis gehört, vergleiche *Birjaśšuṇa* – *hári-priya-* – *Priyá-ratha-*.

3. Vollexikale Entsprechungen zwischen den vorderasiatischen anthroponymen Komposita und den onomastischen Bildungen aus dem Rigveda auf dem indoarischen appellativischen Niveau: *Mittaratti* = *Mitrātithi-*; *Indaruta* = *Indrotá-*, *Indra-ūtā-*; *Šubandu* = *Subándhu-*.

4. Die Identität einstämiger mitannischer Personennamen mit der onomastisch-appellativen Lexik des Rigveda: *Zitra* = *Cítra-*, *citrá-*; *Šupra* = *śubhrá-*; *Šattuṣana*, *Šatuṣa* = *sátvan-*, *satvaná-*; *Tugra* = *Túgra-*.

5. Folgende weitere Beispiele verleihen unserer These aufgrund der Sprache des Rigveda besondere Beweiskraft, ohne daß irgendwelche lautlich-morphologische Zwischenstufen angenommen werden müssen:

a) Die Appellativa und onomastischen Lexeme (Stämme), die ein speziell „(früh)indoarisches“ Aussehen in Bezug auf ihre Lautgestalt und Wortbildung haben: *ai-ka-* zu rigved. *éka-* < \**ai-ka-*, vergleiche avest. *aē-va-* u.a.; *Šur(i)-jaš* zu rigved. *sūr-yas* (Nom.), vergleiche avest. *hvar-*, *xv'an-*, *-atti* zu rigved. *áitihí-* < indoir. \**atāthi-* neben avest. *asti-*;

kotorye areal'nye charakteristiki chettskogo, I, Etimologija 1970, Moskau 1972; II, Etimologija 1972, Moskau 1974; ders., Kikkuli -uartanna et le problème de l'appartenance „indo-aryenne“ des Aryens du Proche Orient, Orbis 21, 1972; ders., Drevnejšaja onomastika Vostočnyh Balkan, S. 25; ders., Naselenije Gomerovskoj Troi. Istoriko-filologičeskije issledovanija po etnologii Drevnej Anatolii, Moskau 1993, S. 160-163: Alle letztgenannten Arbeiten bestätigen die These Mayrhofer's über die indoarische Zugehörigkeit der vorderasiatischen Arier.

b) Appellativa, die mit indoarischen Lexemen vergleichbar sind, aber keine Parallelen in den iranischen Sprachen aufweisen oder solche hinsichtlich der Vollexeme nicht besitzen: *b/pinkara-nnu* zu rigved. *piṅgalá-*; *b/paritta-nnu* zu rigved. *palítá-* (avest. *po"rušá-* stellt einen anderen Wortbildungstyp dar, der morphemisch rigved. *paruṣá-* entspricht); *-uartanna* zu rigved. *vartaní-*.

Bei der Betrachtung dieses Vergleichsmaterials ist zu berücksichtigen, daß bei der Untersuchung von lexikalischen Entlehnungen die Vergleichselemente auf dem Niveau von Vollexemen eine sichere Beweiskraft erhalten, wenn sie sich nicht nur formal, sondern auch semantisch entsprechen. Daher widerspricht in unserem Fall die Existenz von verwandten Formen in den iranischen Sprachen mit jedoch nicht vollständiger Identität der Morpheme (Wurzelniveau), wie z.B. *-uartanna* zu rigved. *vartaní-*, vergleiche aber pers. *vartišn*, „Rennbahn, die neunmal umkreist wird“<sup>112</sup>, nicht der indoarischen These. Andererseits wird dadurch auch nicht die Erscheinung von vollexikalischen Entsprechungen in den genannten Sprachen bei solch stabilen Wortbildungen wie den Zahlwörtern oder sogar einzelnen äquivalenten Tatbeständen aus anderen, Veränderungen stärker ausgesetzten Bereichen der Lexik beeinflußt, vergleiche *uartanzi* zu rigved. *vart-* = avest. *var̥t-*; *yasanna* zu rigved. *vāhana-* < fröhindoar. *vāžhana-* zu sogd. *wzn*, da diese Gemeinsamkeiten durch die genetische und areale Nähe der indoarischen Sprachen in der Zeit vor der Migration in den Südosten, Richtung Indien, bedingt sein können.

Das im großen und ganzen unbedeutende Ausmaß und der vorwiegend glossenhafte Charakter der Appellativa der indoarischen Schicht in den Sprachen Vorderasiens – wir gebrauchen hier diesen Begriff direkt und ohne irgendwelche Vorbehalte – können keinen dominierenden Einfluß, noch weniger eine Herrschaft der Arier im Staat Mitanni beweisen. Wahrscheinlich handelt es sich um irgendwelche kleinen sozialen Gruppen in einer offensichtlich privilegierten Stellung – was die Anthroponymie der vorderasiatischen Texte zeigt – die um das 15. bis 14. Jh. vollständig von den Hurritern assimiliert wurden<sup>113</sup>. Vermutungen über irgendwelchen hurritisch-arabischen Bilinguismus oder eine Symbiose können aufgrund des bisher überlieferten Materials kaum angestellt werden.

Die historischen arealen Kontakte des Indoarischen mit den Sprachen Vorderasiens gehen nicht über die Grenzen des Hurritischen hinaus. Das einzige mögliche Vordringen, das außerhalb des Trakts des Kikkuli belegt

<sup>112</sup> E. Herzfeld, Altpersische Inschriften, Berlin 1938, S. 169.

<sup>113</sup> Ausführlich über den extralinguistischen Aspekt siehe A. Kammenhuber, Die Arier im Vorderen Orient, Heidelberg 1968; I.M. D'jakonov, Arijej na Bližnjem Vostoke: konec mifa, in: VDI 1970, 4.

ist (*Ag/kni*), sowie auch die darin benutzten Begriffe, weisen auf hurritische Vermittlung hin.

In diesem Fall müssen die hethitischen Wörter aus der alt- und junghehitischen Zeit (außer denen aus dem Kikkuli-Text), die innerhalb der indogermanischen Sprachen ausschließlich Entsprechungen im Indoarischen besitzen, den arealen hethitisch-„indoarischen“ Beziehungen in der voranatolischen und vorindischen Periode zugeschrieben werden<sup>114</sup>. Sie können aus den arealen Kontakten der Hethiter und Arier in den Steppengebieten nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meeres hervorgegangen sein, wo diese ethnischen Gruppen nach dem Zerfall der indogermanischen Einheit wohnten. Zur Lokalisierung der Arier in diesen Gebieten sind die gemeinindoiranischen oder einzelnen arischen Entlehnungen in den finnischen Sprachen<sup>115</sup> und mögliche Relikte der indoarischen Toponymie in Südrussland<sup>116</sup> von wichtiger Bedeutung.

Zum Abschluß dieser Arbeit möchte ich versuchen, in konkreten chronologischen und geographischen Angaben das dynamische Bild der Perioden der relativen Stabilisierung der indogermanischen territorialen protoethnischen Gemeinschaft darzustellen, die sich mit Perioden ihres Zerfalls durch Migrationen ablösten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß im Konsolidierungsakt dieser Gemeinschaft durch divergente und konvergente Prozesse außer den eigentlich indogermanischen ethno-linguistischen Kernpunkten nicht nur Sprachen und Stämme herangezogen werden können, die entfernt ver-

<sup>114</sup> Eine eingehende Analyse eines dieser Lexeme, heth. *hišša-*, und den Versuch einer räumlichen Projektion der hethitisch-arischen regionalen linguistisch-ethnischen Kontakte siehe bei: L.A. Gindin, Nekotorye areal'nye charakteristiki chettskogo II (K balkano-chetto-luvijskim izoglossam v predanatolijskij period), in: Etimologija 1972, Moskau 1974, S. 154; ders., Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan ..., S. 25 f.

<sup>115</sup> Eine allgemeine Übersicht der indogermanischen, vorwiegend indoiranischen Entlehnungen in den finnisch-ugrischen Sprachen in: B. Collinder, Fennno-Ugric Vocabulary. An Etymological Dictionary of the Uralic Languages, Stockholm 1955. Siehe außerdem: A.J. Joki, Uralier und Indogermanen, Helsinki 1973. Aus der früheren Literatur: V.M. Illič-Svityč, Opyt sravnjenija nostratičeskich jazykov, Moskau 1971; J. Kalima, Über die indoiranischen und baltischen Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen, Festschrift für H. Hirt, Bd. II, Heidelberg 1936. Zum protoindoiranischen Areal in Südosteuropa und besonders zu den arischen Entlehnungen in den ugrisch-finnischen Sprachen: V.I. Abaev, K voprosu o prarodine i drevnejšich migracijach indoiranских narodov, in: Drevnej Vostok i antičnyj mir, Moskau 1972, S. 26 ff.

<sup>116</sup> P. Kretschmer, Varuṇa und die Urgeschichte der Inder, in: WZKM 33; ders., Zum Ursprung des Gottes Indra, in: AnAWW, phil.-hist. Kl. 64, Jg. 1927, N VII, 1928; ders., Inder am Kuban, ibid., Kl. 80, Jg. 1943, N VII - X, 1944; ders., Weiteres zur Urgeschichte der Inder, in: KZ 55, 1928, S. 75-103. Dagegen: W. Eilers, M. Mayrhofer, Namenkundliche Zeugnisse der indischen Wanderung? Eine Nachprüfung, in: Die Sprache 6, 1960, S. 107-134.

wandt sind, sondern auch sogenannte indogermanoide, die sich unter dem Einfluß von arealen Kontakten bildeten.<sup>117</sup>

Im Entwicklungsprozeß der historisch belegten indogermanischen Sprachen sind annähernd drei Hauptepochen zu unterscheiden:<sup>118</sup>

Die *erste*, proto- oder urindogermanische Epoche, für die die stabile Existenz der bereits durch Dialekte unterschiedenen Gemeinschaft und die territoriale Einheit der sie bildenden Stämme charakteristisch ist. Sie dauerte etwa vom Ende des 5. Jt. bis zum Beginn der räumlichen Diffusion an der Jahrtausendwende vom 4. zum 3. Jt. v.u.Z. (Ende des Spätchalkolithikums bis Ende der frühbronzezeitlichen Phase II B, nach J. Mellaart<sup>119</sup>). Während dieser Epoche muß sich das indogermanische Ethnos im Grenzbereich des Balkans zu den Schwarzmeersteppen befinden haben. Dabei konnten die Steppenräume, die Wohnsitze der nomadischen Urindogermanen, bis zum Vorgebirge des Kaukasus gereicht haben, worauf eventuelle protonordkaukasische Sprachentlehnungen in das Indogermanische verweisen, die aus dem Prozeß der Kontakte aus dem beginnenden 5. Jt. bis zur sogenannten Epoche des entwickelten vorderasiatischen Neolithikums resultieren<sup>120</sup>. Zur hier vorgeschlagenen „Urheimat“ der Indogermanen habe ich bereits mehrmals meine Ansicht dargelegt<sup>121</sup>. Sie wurde auch von anderen Wissenschaftlern unterstützt<sup>122</sup>. Nach den interdisziplinären Untersuchungen der

<sup>117</sup> Zur indogermanischen ethnischen Gemeinschaft als *colluvies gentium* siehe St. Zimmer, Ursprache, Urvolk und Indogermanisierung. Zur Methode der indogermanischen Altertumskunde, Innsbruck 1990, S. 24 ff.

<sup>118</sup> Anm. d. Hg.: Die Terminologie Gindins bezüglich seiner drei (zeitlich zu niedrig ange-setzten) Epochen kann in der Übersetzung zu Mißverständnissen führen, und ich habe daher im ganzen Abschnitt den Ausdruck dem Verständnis angepaßt. Gindin bezeichnet die erste Epoche als „proto-indoeuropäisch“, was man als „urindogermanisch“ im frühesten Sinn des Wortes verstehen kann; die zweite Epoche bezeichnet er auf russisch als „praindoeuropejsko“, wobei die Vorsilbe *pra-* (die eigentlich „vor-“ bedeutet) nach dem üblichen Verständnis (zur Bezeichnung von Grundsprachen dienend, z.B. *pra-slavjansko* „urslawisch“) ebenfalls als „ur-“ wiederzugeben wäre, wodurch sich eine unerwünschte Tautologie ergäbe (da *proto-* auch die Äquivalenz „ur-“ hat). Die dritte Epoche wird von Gindin überhaupt nicht markiert. Ich habe für die erste Epoche „proto- oder urindogermanisch“, für die zweite „nachurindogermanisch“ (oder „gemeinindogermanisch“) gewählt (man könnte sie besser auch als „früh-“ bzw. „spätindogermanisch“ bezeichnen); die dritte Epoche ist klarerweise nachgrundsprachlich in einer Zeit der Auflösung und Ausbreitung der sprachlichen Einheiten. Zwischen Gindins „protoindogermanisch“ und Kretschmers „protindogermanisch“ (*sic!*) besteht keine Äquivalenz, da Kretschmer darunter eine dem Urindogermanischen vorausliegende grundsprachliche Einheit verstand, aus der außer dem Indogermanischen auch das „Räto-Tyrrhenische“ hervorgegangen sein soll – eine Sprachgruppe, deren Glieder üblicherweise als nichtindogermanisch angesehen werden. (W. M.).

<sup>119</sup> J. Mellaart, Prehistory of Anatolia ... (Tafel).

<sup>120</sup> S.A. Starostin, Indoевропейско-северокавказские изоглоссы, in: Drevnjij Vostok. Etnokul'turnye svjazi, Moskau 1988, S. 112 f., 154.

<sup>121</sup> L.A. Gindin, Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan ..., S. 25; ders., K probleme genetičeskoy prinadležnosti „pelasgskogo“ dogrečeskogo sloja, in: VJa 1971, 1, S. 47 f.

<sup>122</sup> W.P. Lehmann, Die gegenwärtige Richtung der indogermanistischen Forschung, Budapest 1992. I.M. D'jakonov widmete diesem Thema eine spezielle Konferenz, veröffentlicht in: Antičnaja balkanistika 5, Moskau 1984. Siehe in der Einleitung A.A. Molčanov, in: VDI

letzten Jahre kann höchstwahrscheinlich auch das Gebiet der Troas zur Zeit von Troja I (obere Grenze: 3200 bis 3000) dazugerechnet werden, das von protothrakischen Stämmen besiedelt war. Die archäologischen Zeugnisse der letzten Jahrzehnte geben zur Vermutung Anlaß, daß schon in der ersten Hälfte des 4. Jt. bis zum Beginn des 3. Jt. verschiedene Gruppen von frühen Indogermanen nach Anatolien vorstießen<sup>123</sup>. Im Süden der Balkanhalbinsel saß zu der Zeit eine indogermanische Bevölkerung, die ethnisch den protothrakischen Stammesgruppen nahestand<sup>124</sup>. Somit ist in dieser Epoche ein bestimmtes frühindogermanisches balkanisch-westanatolisch-ägäisches Makroareal anzusetzen. Die Verteilung der indogermanischen Stämme, die damit in direkter Verbindung standen, siehe auf Karte 1.<sup>125</sup>

Die zweite, die nachurindogermanische (oder gemeinindogermanische) Epoche, ist vom Beginn des 3. Jt. bis zur Jahrtausendwende vom 3. zum 2. Jt. (Frühbronzezeit vom Beginn der Phase II B bis zum Ende) anzusetzen. Während dieser Epoche zerfällt die indogermanische ethnisch-linguistische Einheit durch die Migrationen ihrer Stämme und Sprachen<sup>126</sup>.

<sup>123</sup> 1985, 1, S. 222. Vgl. auch I.M. D'jakonov, O prarodine nositelej indoeuropejskich dialektov, II, in: VDI 1982, N. 4, S. 24, wonach diese Urheimat im Balkan-Karpatenraum im 5. bis 4. Jt. v.u.Z. lokalisiert werden soll. Diese These wird ebenfalls von O.N. Trubačev, Etnogenез slavjan i indoeuropejskaja problema, in: Materialy V. meždunarodnogo kongressa po frakologii, Moskau, 18.-22. Oktober 1988, Sofia 1992, unterstützt.

<sup>124</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Indo-Europeans, S. 135 ff., wo er die „Ankunft der Hethiter in Ostanatolien“ um 3500 „(oder früher?)“ ansetzt, S. 141. Dabei stützt er sich auf folgende Arbeiten: G. Steiner, The Role of the Hittites in Ancient Anatolia, in: JIES 9, 1981, S. 150 ff.; M.M. Winn Shan, Burial Evidence and the Kurgan Culture in Eastern Anatolia c. 3000 B.C.: An Interpretation, ibid., S. 113 ff.; J. Yakar, The Indo-Europeans and their Impact on Anatolian Cultural Development, ibid., S. 94 ff.; zur „protindogermanischen“ Theorie hinsichtlich des vorgriechischen Substrats von P. Kretschmer siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 22 f.

<sup>125</sup> L.A. Gindin, K probleme genetičeskoy prinadležnosti ...; M.B. Sakellariou, Peuples préhelléniques d'origine indo-européenne, Athènes 1977; ders., Les Thraces par rapport aux Pélasges et à certains ethnés grecs, in: Actes du deuxième symposium International de Thracologie, Roma 1980 und andere Autoren; vgl. V.I. Georgiev, Issledovaniya po sravnitel'no-istoričeskemu jazykoznaniju, Moskau 1958, S. 281. Zum Eindringen der indogermanischen vorgriechischen Bevölkerung des südlichen Balkangebietes in den Ägäisraum siehe V.S. Titov, K izucheniju migracij bronzovogo veka, in: Archeologija Starogo i Novogo Sveta, Moskau 1988, S. 121 f. mit Literatur; J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age in Anatolia, S. 28 ff.

<sup>126</sup> Die Konfiguration dieses protoindogermanischen Areals auf der gut zusammengestellten Karte der „vermutlichen Urheimaten der sechs nostratischen Sprachen“ bei V.M. Illič-Svityč, Opyt sravnjenija nostratičeskikh jazykov (semitochamitskij, kartvelskij, indoeuropejskij, ural'skij, dravidskij, altaiskij), Moskau 1971, S. 45. Ausführlicher siehe L.A. Gindin, „Karta predpolagaemykh prarodin nostratičeskikh jazykov“ V.M. Illič-Svityča i nekotorye sovremennye voprosy „prarodiny“, in: Balto-slavjanske jazyki i problema uralo-indoeuropejskikh svjazej. Tezisy dokladov, Moskau 1990.

<sup>127</sup> Der Ansatz ist zeitlich sicher zu niedrig. In der folgenden, nachträglich eingefügten Anmerkung bezieht sich L. Gindin auf unsere Einteilung in Früh-, Mittel- und Spätindogermanisch (W. M.): Zur chronologischen Einteilung des Indogermanischen in Frühindogermanisch (im frühen 5. Jt.), Mittelindogermanisch (Ende des 5. - Beginn des 4. Jts.) und Spätindogermanisch (vom späten 5. bis frühen 4. Jt.) siehe ausführlich W. Meid, Archäo-

1. Als erste setzten sich die Urluwier (die eigentlichen Luwier, Urlykier u.a.) in Bewegung. Sie verbreiteten sich auf dem südöstlichen Teil des Balkans, wahrscheinlich einschließlich der Kultur Ezero<sup>127</sup>, südlich über die Meerengen und Anatolien, wo die Troas ihre erste Station darstellte. Sie zerstörten Troja I (um 2500) und besiedelten es teilweise. Danach wanderten sie weiter in die südwestlichen, südlichen und östlichen Gebiete der anatolischen Halbinsel bis Tarsos und Kilikien einschließlich dem Konya-Tal, was aus den gewaltigen Verwüstungen, dem Wechsel der Bevölkerung und der Kultur von Troja II hervorgeht. Diese These wird noch stärker durch die Einheit des balkanisch-(west)anatolischen Areals bestätigt, das sich schon in protoindogermanischer Zeit herauszubilden begann. Die über Troja kommende Hauptmasse der Luwier hinterließ in der Troas die Stämme der Urluwier-Zeleier (die eigentlichen „Lukkier“), der Kilikier von Killa und dem hypoplakischen Theben und der Leleger des Pedasos, die als anachronistische ethnische Enklaven in den homerischen Epen erscheinen. Einige Luwiergruppen ließen sich auch auf den Kykladen und anderen ägäischen Inseln und in Zentral- und Südgriechenland nieder (vergleiche die Termilen von Kreta, die vorgriechischen Karer der griechischen Überlieferung in den Metropolen usw.), wo sie das sogenannte hethitisch-luwische Superstrat und griechische Adstrat bildeten<sup>128</sup>.

2. Der Abzug der Luwier machte den Weg frei für eine andere Wanderung, die ein oder zwei Jahrhunderte später stattfand, bei der die Hauptmasse der Urgriechen mit den ihnen eng verwandten Stämmen der Urmakedonen, Uraphryger und Urpaionen (= Protoarmenier) zum Süden der Balkanhalbinsel etwa im Territorium von Epirus und Altmakedonien, d.h. im heutigen Nordwestgriechenland und Süden Jugoslawiens, gelangten. Die Bewegungsrichtung dieser griechisch-arisch-armenisch-phrygischen arealen indogermanischen Gemeinschaft, deren Sprachen das Augment aufweisen, ist geo-

logie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Hypothesen der Ausbreitung der Indogermanen, Innsbruck 1989, S. 13; dort werden auch die Hypothesen von M. Gimbutas, T.V. Gamkrelidze – V.V. Ivanov und C. Renfrew über die Urheimat und Verbreitung der Indogermanen betrachtet, S. 11 ff., 29 ff. Dabei legt der Verfasser seine eigenen Thesen dar (S. 13 f., 19 f.), die auf der Theorie von M. Gimbutas fußen. Diese sehen den Ursprungsherd der indogermanischen Expansion nach Westen in den südrussischen Steppen. Dabei stützt er sich auf eigene lexikalisch-etymologische Untersuchungen der gemeinindogermanischen Bezeichnungen der wichtigsten Haustiere (Pferd, Rind, Schaf, Schwein, Hund), der Tierprodukte und von Bäumen. Als besonder schwerwiegendes Argument dient ihm die Domestikation des Pferdes in den südrussischen Steppen um 3500 v. Chr. Man benutzte es zunächst als Zugtier und erst im 2. Jt. als Kriegspferd (Kampfwagen und Kavallerie).

<sup>127</sup> J. Mellaart, op. cit., S. 149.

<sup>128</sup> L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 22 mit Literatur; ders., Nekotorye voprosy drevnego balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy etnogeneza i etničeskoy istorii slavjan i vostočnych romancev, Moskau 1976.

graphisch offensichtlich durch den mehrmals belegten Flussnamen 'Αξιός, Hauptfluß im Gebiet der Paionen (das Gebiet von Dardanien und Makedonien) und Nebenfluß des Istros in Untermaesien (die heutige Dobrudža) fixiert, der mit idg. \**n-ksei-no-* in avest. *axšaena-* „dunkel, schwarz“ (das gleiche Adjektiv in der griechischen Bezeichnung des Schwarzen Meeres Εὔξεινος Πόντος, ein Euphemismus aus dem älteren "Αξεινός „schwarz“) zusammenhängt; der größte Nebenfluß des Axios trug den Namen 'Ερύγων (heute *Crna reka* = „Schwarzer Fluß“), die Stadt an der Mündung des Axios in den Istros trug den Namen 'Αξιόπολις, bulg. Černa voda „Schwarzes Wasser“.

Auf die Bewegung der Urgriechen aus den Schwarzmeersteppen, in denen die größten Flüsse Τάνας „Don“, Δάνη-απρίς „Dnepr“ und Δάνη-αστρίς „Dnestr“ sind, deren Namen vom Stamm \**dān-*, vergleiche avest. *dānu-* „Fluß, Bach u. ä.“, ai. *dānu-* „tröpfelnde Flüssigkeit, Tau“, osset. *don* „Wasser, Fluß“ kommen, verweist nach M. Sakellariou<sup>129</sup> die Verbreitung des Elementes -δανός in ganz Griechenland, den Inseln und in Kleinasien als Bestandteil mehrerer Hydronyme und im homerischen Ethnikon Δάναι < \*Δαναῖοι mit vielzähligen Ableitungen. Diesem entspricht vollständig das avest. Ethnikon Pl. *Dānavā*. Wenn das richtig ist, so kann der mittlere respektive untere Lauf einer dieser erwähnten Flüsse als östliche Grenze für die Verbreitung der Urgriechen in dieser Periode angenommen werden. Für uns ist das Hydronym 'Απιδανός von besonderem Interesse, das in Thessalien und in Troja belegt ist und als ein archaischer Wortbildungstyp „Wasser-Fluß“ gedeutet wird; zum Vorderglied vergleiche apr. *ape* „Fluß“, *apus* „Quelle“ u.a. Ein Ιάρδανος kommt ebenfalls sowohl in Griechenland als auch in Kleinasien (Lyden) vor<sup>130</sup>. Ein Teil der Urgriechen wurde zu einer der Bevölkerungskomponenten, die Troja VI (1800 bis 1300) unmittelbar nach dem Auszug der Luwier und bis zum Migrationsbeginn der Hauptmasse des urgriechischen Ethnos nach Griechenland errichtete. Nach der verbreiteten Hypothese, deren Autor C.W. Blegen ist, erschienen beide Gruppen von Urgriechen gleichzeitig an den östlichen und westlichen Küsten des Ägäischen Meeres. Sie brachten die Technik der „grauen minyischen Keramik“ mit und führten das Reiten auf Pferden ein. Diese beiden Zweige unterhielten während der ganzen folgenden Perioden ihre Beziehungen untereinander aufrecht. Blegen ist sichtlich geneigt, als Ausgangspunkt der griechischen Wanderung die Balkanhalbinsel anzusehen, da er vermutet, daß „further exploration and excavation in the lower Balkan may yet bring

<sup>129</sup> M.B. Sakellariou, Les proto-grecs, Athènes 1980, S. 172 ff., 255 ff.

<sup>130</sup> V. Georgiev, Die altgriechischen Flussnamen, Sofia 1958, S. 8; J. Tischler, Kleinasiatische Hydronymie, Wiesbaden 1977, S. 30.

to light new illuminating evidence“<sup>131</sup>. Mellaart meinte dagegen bis vor kurzem, daß alle Griechen den Luwier nach Nordwestanatolien gefolgt seien und die Luwier nach Osten gedrängt hätten. Als die letzteren Beyçe Sultan (das Meandertal) erreichten, hätten sie die alte nichtindogermanische Zivilisation vernichtet und die neue Kultur in Beyçe Sultan XII eingeführt, darunter auch die Vorstufe der „grauen minyischen Keramik“. Als die Luwier um 1900 auf die Migrationswelle der Hethiter stießen, die aus den Steppen um das Kaspische Meer über den Kaukasus kamen, begannen sie nach Mellaart zurückzuweichen, wobei sie wiederum mit den in Troja wohnenden Griechen in Berührung kamen. Dabei übernahmen sie die Technik der grauen minyischen Keramik, die in Anatolien aufkam und gegen Ende von Troja V bis zum Beginn von Troja VI in der Troas erschien<sup>132</sup>. Die Griechen kamen auf Land- und Seewegen von Nordwestanatolien nach Griechenland. In jüngster Zeit hat J. Mellaart diese Hypothese einer gründlichen Revision unterworfen<sup>133</sup>. Er lehnt jetzt das späte Datum für die Einwanderung der Hethiter nach Anatolien ab und bezieht diesen Prozeß nach G. Steiner auf die Mitte des 4. Jt. v.u.Z. Die Verwüstungen zu Beginn des 2. Jt. in Zentralanatolien verbindet Mellaart mit der Bewegung einer zweiten Luwiergruppe nach Nordwestanatolien. Was die Griechen betrifft, so scheint die Meinung von J. Caskey am glaubwürdigsten zu sein: „Im Moment erscheint die Hypothese von Blegen, daß ein Volk der gleichen Kultur Troja und das kontinentale Griechenland annähernd gleichzeitig erreichten, annehmbarer als alles andere“<sup>134</sup>.

3. Weiters eröffnet die Verschiebung der Urgriechen und der ihnen genetisch und geographisch nahestehenden Stämme den Weg für die Hethiter (wenn wir uns an die traditionelle Datierung ihrer Ankunft in Anatolien halten), die von den Schwarzmeersteppen und dem Kaukasus über die Pässe am Kaspischen Meer in die Zentralgebiete Anatoliens eindrangen. Danach ließen sich wahrscheinlich einzelne Ariergruppen am ganzen Nordufer des Schwarzen Meeres nieder. Ihre nordöstliche Grenze bilden die gemeiniranischen und einzelne indoarische und iranische Entlehnungen in den finno-ugrischen Sprachen, die im Gebiet zwischen der Wolga und der Kama späte-

<sup>131</sup> C.W. Blegen, Troy and the Trojans, New York 1963, S. 145-146 und andere Werke.

<sup>132</sup> J. Mellaart, The End of the Early Bronze Age ... u.a. Ausführlich zu dieser kühnen und komplizierten Hypothese siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 30 f.

<sup>133</sup> J. Mellaart, Anatolia and the Indo-Europeans ..., S. 145.

<sup>134</sup> J.K. Caskey, Crises in the Minoan-Mycenaean World, in: Proceedings of the American Philosophical Society 1969, vol. 113, 6, S. 437. Vgl. V.S. Titov, K izučeniju migracij broncovogo veka ..., S. 122 f. Zur Ansiedlung von Griechen in Kleinasien mit neuen Erwägungen zugunsten Blegens These siehe V.L. Cymburskij, L.A. Gindin, Gomer i istorija Vostočnogo Sredizemnomor'ja, Moskau 1993.

stens seit dem 4. bis 3. Jt. verbreitet waren<sup>135</sup>. Zur konkreten Verteilung der indogermanischen Stämme in dieser Periode siehe Karte Nr. 2.

Die *dritte* historische Epoche reicht vom Ende des 3. und Beginn des 2. Jt. bis 1200 v.u.Z. (Beginn der mittleren Bronzezeit bis zum Ende der Spätbronzezeit). Sie ist in ihrem Wesen bereits nachgrundsprachlich. Die Luwier und Hethiter nahmen das ganze anatolische Plateau ein. Die Griechen unterwarfen ganz Griechenland und die Inseln (Kreta, die Kykladen, Rhodos, Lemnos, Imbros usw.) und führten sowohl in der minoischen als auch in der mykenischen Zeit (1450 bis zum letzten Viertel des 13. Jh.) einen Kolonisationsprozeß in Westanatolien durch. In den hethitischen Keilschrifttexten treten sie unter der Bezeichnung *Ahhijawa/Ahhija* auf. Im Verlauf dieser Kolonisation entflammte auch der Trojanische Krieg. Die Phryger, Myser und Bithynier verließen ihr vorgeschichtliches Areal südlich des Balkans und ließen sich vom letzten Drittel des 2. Jt. bis zur Epoche der „Völkerwanderungen“ (12. Jh.) in ihren historischen Wohnsitzen in den nordwestlichen Teilen Kleinasiens nieder. Nach dem Untergang des hethitischen Reiches verbreiteten sich die Phryger über sein ganzes ehemaliges Territorium (Großphrygien), und die Urarmenier in Hajasa (seit dem Beginn des 14. Jh. belegt). Die Luwier (*Lu(w)iija*), die Hethiter (*Hatti*), die Lykier (*Lukka*), die Karer (*Karkiša*), Arzawa, Aššuwa (gr. Αστά) einschließlich Troja (*Taruiša*) und Ilion (*Wiluša*) setzten sich in Westanatolien fest. Leider ist die geographische Rekonstruktion nach den hethitischen Quellen unter Berücksichtigung der Angaben aus der griechischen Überlieferung nur annähernd genau. Einzelne Gruppen von Indoarieren, die einen frühindoarischen Dialekt sprachen und die gegen Mitte des 2. Jt. im hurritischen Staat Mitanni erschienen, sind durch einige Eigennamen, Götternamen und etwa 20 Appellative aus den hurritischen und hethitischen Texten des 15. bis 14. Jh. belegt. Die Hauptmasse der Indoarier befand sich Mitte des 2. Jt. oder etwas früher im Pandschab. Das ganze nördliche Schwarzmeeergebiet war von iranischen Stämmen mit kleinen Enklaven aus indoarischen Stammesrelikten besiedelt. Die konkrete Verbreitung der historischen indogermanischen Stämme siehe auf Karte Nr. 3.

Es bleibt nun noch die Frage, wie und auf welche Art die oben dargelegten Ansichten mit der Hypothese von T.V. Gamkrelidze und V.V. Ivanov über die „nahöstliche Urheimat der Indogermanen“<sup>136</sup> in Einklang ge-

<sup>135</sup> O.N. Trubačev, O sindach i ich jazyke, in: VJa 1976, 4; ders., Lingvističeskaja periferija slavjanstva. Indoaricy v Severnom Pričernomor'je, in: VJa 1977, 6; ders., Slavjanskoe jazykoznanie. VIII. Meždunarodnyj s"ezd slavistov. Doklady sovetskoy delegacii, Moskau 1978.

<sup>136</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropejskij jazyk i indeoeuropejcy. Rekonstrukcija i istoriko-tipologičeskij analiz prajazyka i protokul'tury, Bd. 1-2, Tbilisi 1984; englische Version Berlin-New York 1995.

bracht werden können. Meiner Meinung nach handelt es sich hier um Probleme der Chronologie, um die Ausarbeitung der Details der Migrationen der einzelnen indogermanischen Stämme und in gewisser Weise um Unterschiede bei den theoretischen Voraussetzungen. Die Verfasser dieses Werkes haben auch in mehreren anderen Veröffentlichungen die primäre Urheimat der Indogermanen in Ostanatolien, im Südkaukasus und in Nordmesopotamien in die Zeit vom 5. bis einschließlich dem 4. Jt. datiert<sup>137</sup>. Nach ihrer Meinung konnten die Indogermanen gerade hier mit den semitischen und kartvelischen Sprachen in Berührung gekommen sein. Dementsprechend setzen sie den Beginn des Zerfalls der „indogermanischen Ursprache“, der mit der Loslösung der „anatolischen Gemeinschaft“ begann, „nicht nach dem 4. Jt. und vielleicht bedeutend früher“<sup>138</sup> an. Daher konnte die Abzweigung der griechisch-armenischen-arischen Dialektgruppe „nicht nach dem 3. Jt. stattgefunden haben“<sup>139</sup>, und weiterhin der anderen Gruppen nach der abnehmenden chronologischen Skala<sup>140</sup>.

Diese Widersprüche können überwunden werden, wenn man die Zeit der homogenen indogermanischen Ursprache etwa 1000 Jahre zurückdatiert, d.h. in die Jahrtausendwende vom 7. zum 6. Jt. v.u.Z.<sup>141</sup>, was den Vorstellungen der Anhänger der „nostratischen Hypothese“ über den Zeitpunkt des Zerfalls der nostratischen sprachlichen Großgemeinschaft völlig entspricht. In diesem Fall kann dann angenommen werden, daß frühe Indogermanen in der Form eines kompakten Ethnos in irgendeines der Gebiete des balkanisch-ägäisch-westanatolischen Areals eingewandert waren, wo sie den ethnischen Kern im Konsolidierungsprozeß der urindogermanischen Dialekte (Ende des 5. bis Jahrtausendwende 4. zum 3. Jt.) darstellten. Diese Einheit entstand aus vielfältigen divergenten und konvergenten Prozessen und Substrat/Superstratbeziehungen, über die schon oben die Rede war<sup>142</sup>,

<sup>137</sup> Dies., S. 895; dies., Migracii plemen-nositelej indeoeuropejskich dialektov – s pervonačal'noj territorii rasselenija na Bližnjem Vostoke v istoričeskie mesta ich obitanija v Evrazii, in: VDI 1981, 2, S. 11; dies., Drevnjaja Perednjaja Azija i indeoeuropejskaja problema. Vremennye i areal'nye charakteristiki obšeindoevropejskogo jazyka po lingvističeskim i kul'turno-istoričeskim dannym, in: VDI 1980, 3, S. 23 f.

<sup>138</sup> T.V. Gamkrelidze, V.V. Ivanov, Indoevropejskij jazyk i indeoeuropejcy, S. 861.

<sup>139</sup> Ders., S. 863.

<sup>140</sup> Die Migrationswege nach der Hypothese von Gamkrelidze und Ivanov siehe S. 956-957, englische Version S. 850-851: Karte der Ausbreitung der altindogermanischen Dialekte.

<sup>141</sup> Vgl. den Ausspruch von Renfrew, ausgehend von der Hypothese von Gamkrelidze und Ivanov, mit Gegenargumenten von I.M. D'jakonov (O prarodine nositelej indeoeuropejskich dialektov, in: VDI 1982, 3-4): „It seems likely then that the first Indo-European languages came to Europe from Anatolia around 6000 B.C., together with the first domesticated plants and animals and that they were in fact spoken by the first farmers of Europe. That, I suggest, is the key to the solution of the Indo-European problem“, C. Renfrew, Archaeology and Language. The Puzzle of Indo-European Origins, London 1987, S. 288.

<sup>142</sup> Vgl. H. Birnbaum, Slavjanskaja prarodina: novye gipotezy (s zametkami po povodu proizchoždenija indeoeuropejcev), in: VJa 1988, 5, S. 45.

die ihre konkrete Erklärung durch die Theorie von „Sprachbünden“ und dementsprechend auch Stammesvereinigungen erhalten<sup>143</sup>.

Was die Unterschiede bei den theoretischen Voraussetzungen anbetrifft, so gehen T.V. Gamkrelidze und V.V. Ivanov von der Vorstellung der Urheimat der Indogermanen als einer kompakten ethnisch-linguistischen Einheit, d.h. von der Stammbaumtheorie, aus. Mein Ausgangspunkt stimmt, wie bei vielen modernen Sprachwissenschaftlern (O.N. Trubačev, H. Birnbaum u.a.) und besonders bei Archäologen (N.J. Merpert, E.N. Černych, C. Renfrew u.a.), mit den grundlegenden Ansichten von N.S. Trubekoj überein, nach denen der Begriff Sprachfamilie durchaus nicht eine gemeinsame Abstammung von Sprachen von einer einzigen Ursprache voraussetzt und außerdem die Sprachfamilie das Produkt einer divergenten oder rein konvergenten Entwicklung oder auch das Verbindungsprodukt beider *Entwicklungsstypen* in verschiedenen Proportionen sein kann<sup>144</sup>.

Abschließend möchte ich noch einige vorausschauende Arbeiten von P. Kretschmer erwähnen, da der Mittelpunkt seiner Interessen während seiner ganzen langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit die Probleme der Sprachgenese im östlichen Mittelmeerraum waren. Nach seiner Theorie ging dem eigentlichen indogermanischen Zustand ein „protindogermanisches“ Stadium voraus. Aus der „protindogermanischen“ Gemeinschaft habe sich einerseits das Urindogermanische entwickelt, aus der die historisch belegten indogermanischen Sprachen stammen, und andererseits das Raeto-Tyrrhenische, aus dem das Raetische, Tyrrhenische und Pelasgische hervorgegangen sein sollen<sup>145</sup>. Die Konzeption Kretschmers diente der zitierten Arbeit von E. Forrer<sup>146</sup> als Ausgangspunkt, in der zuerst die „indo-hethitische“ Hypothese

<sup>143</sup> D.A. Ol'derogge, Epigamija, Moskau 1983, S. 98, 201; N.J. Merpert, Ob etnokul'turnoj situacii ..., S. 8 f., in Bezug auf das indogermanische Problem (mit Literatur).

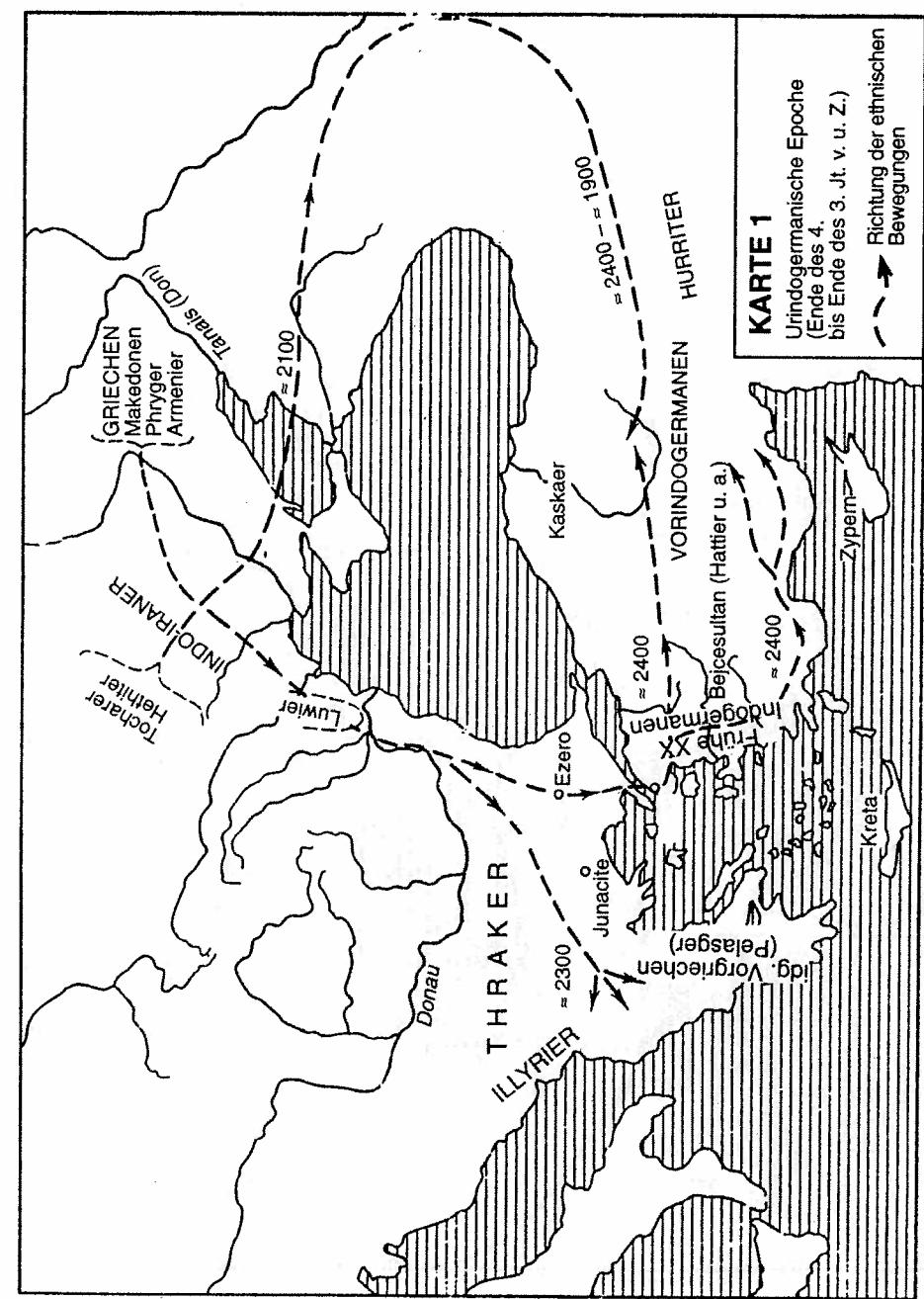
<sup>144</sup> N.S. Trubekoj, Gedanken über das Indogermanenproblem, in: Acta Linguistica 1, Kopenhagen 1939, S. 81-89. Für typologisch nahestehende Konzeptionen siehe E. Forrer, Neue Probleme zum Ursprung der indogermanischen Sprachen, in: Mannus 26, 1934, S. 115-127; C.C. Uhlenbeck, The Indogermanic Mother Language and Mother Tribes Complex, in: AA 39, 1937, S. 385-393; B.V. Gornung, K voprosu ob obrazovanii indoevropejskoj jazykovoj obščnosti. (Protoindoevropejskie komponenty ili inojazyčnye substraty), Moskau 1964; V. Pisani, Studi sulla preistoria delle lingue indoeuropee, in: Memoria della Reale Accademia Nazionale dei Lincei, ser. VI, vol. IV, fasc. VI, Roma 1933; ders., Linguistica generale e indoeuropea, in: VII. Paleontologia linguistica, Torino 1946, S. 141-179; ders., K indoevropejskoj probleme, in: VJa 1966, 4.

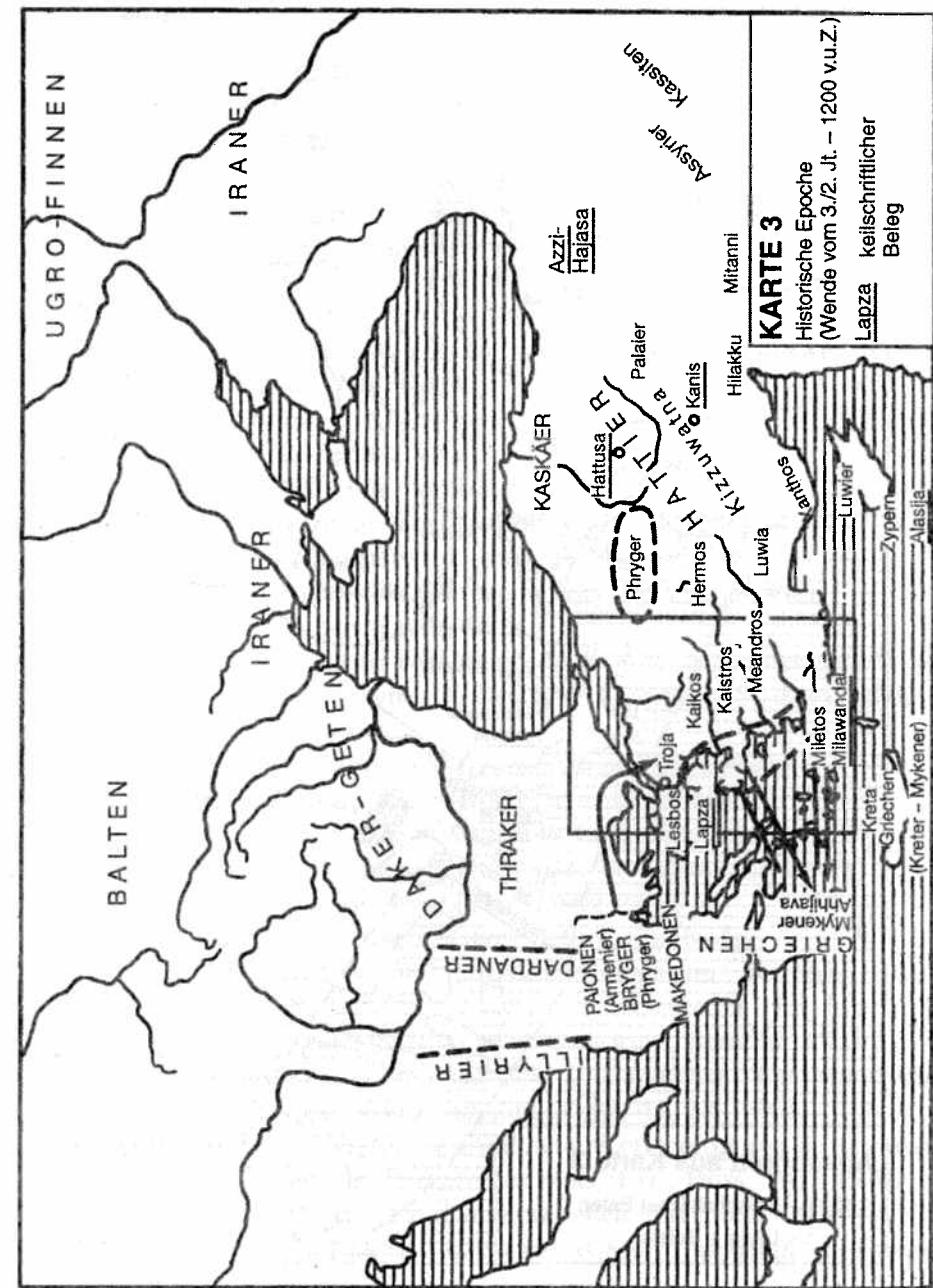
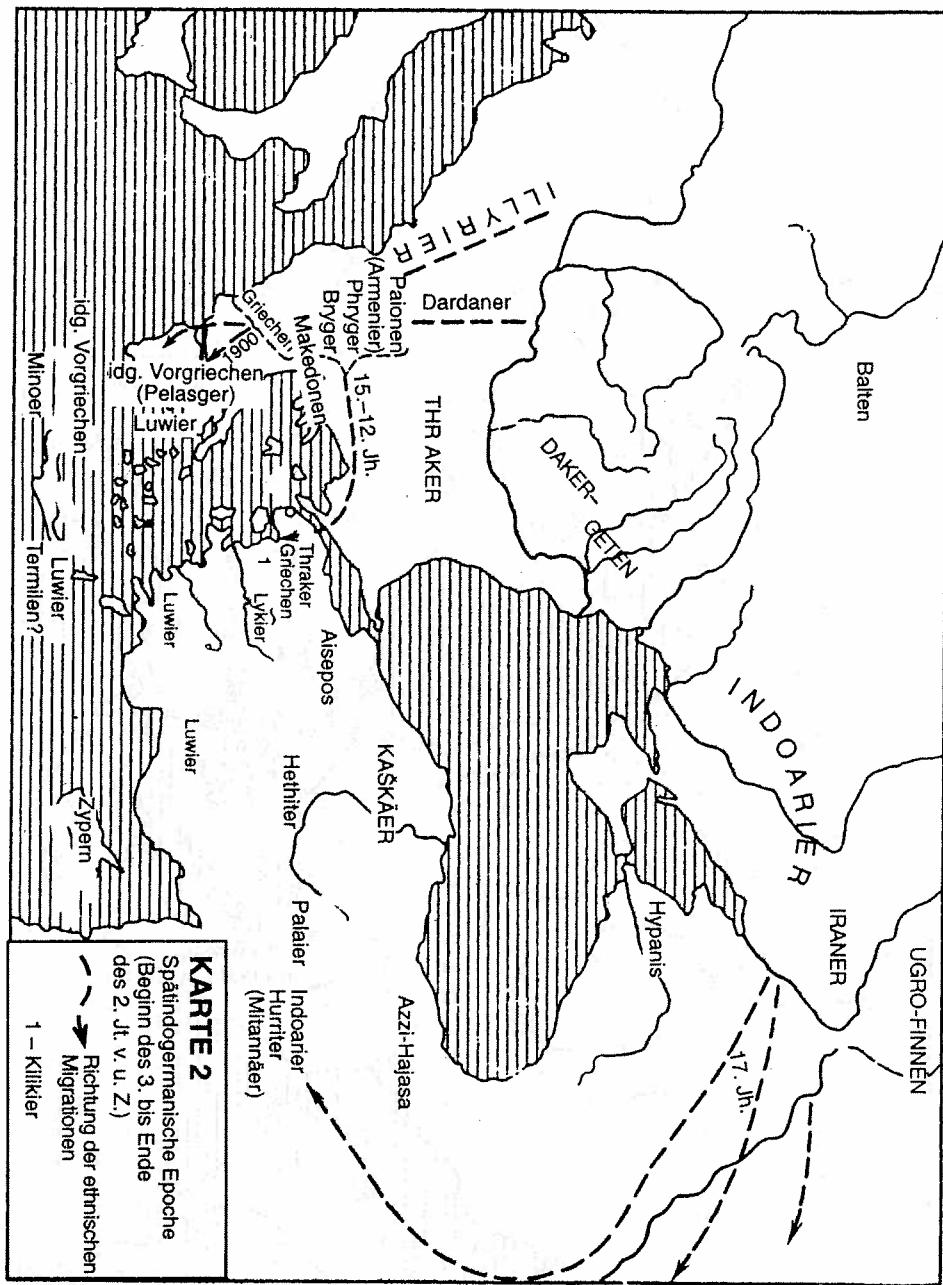
<sup>145</sup> P. Kretschmer, Die vorgriechischen Sprach- und Volksschichten, II, in: Glotta 30, 1943, S. 213 f.; ders., Die protindogermanische Schicht, in: Glotta 14, 1925, S. 32. Für eine eingehende Betrachtung der Ansichten von Kretschmer mit erschöpfender Literatur siehe L.A. Gindin, Jazyk drevnejšego naselenija ..., S. 21 f.; ders., Nekotorye voprosy drevnego balkanskogo substrata i adstrata, in: Voprosy etnogeneza i etničeskoy istorii slavjan i vostočnykh romancev, Moskau 1976, S. 52.

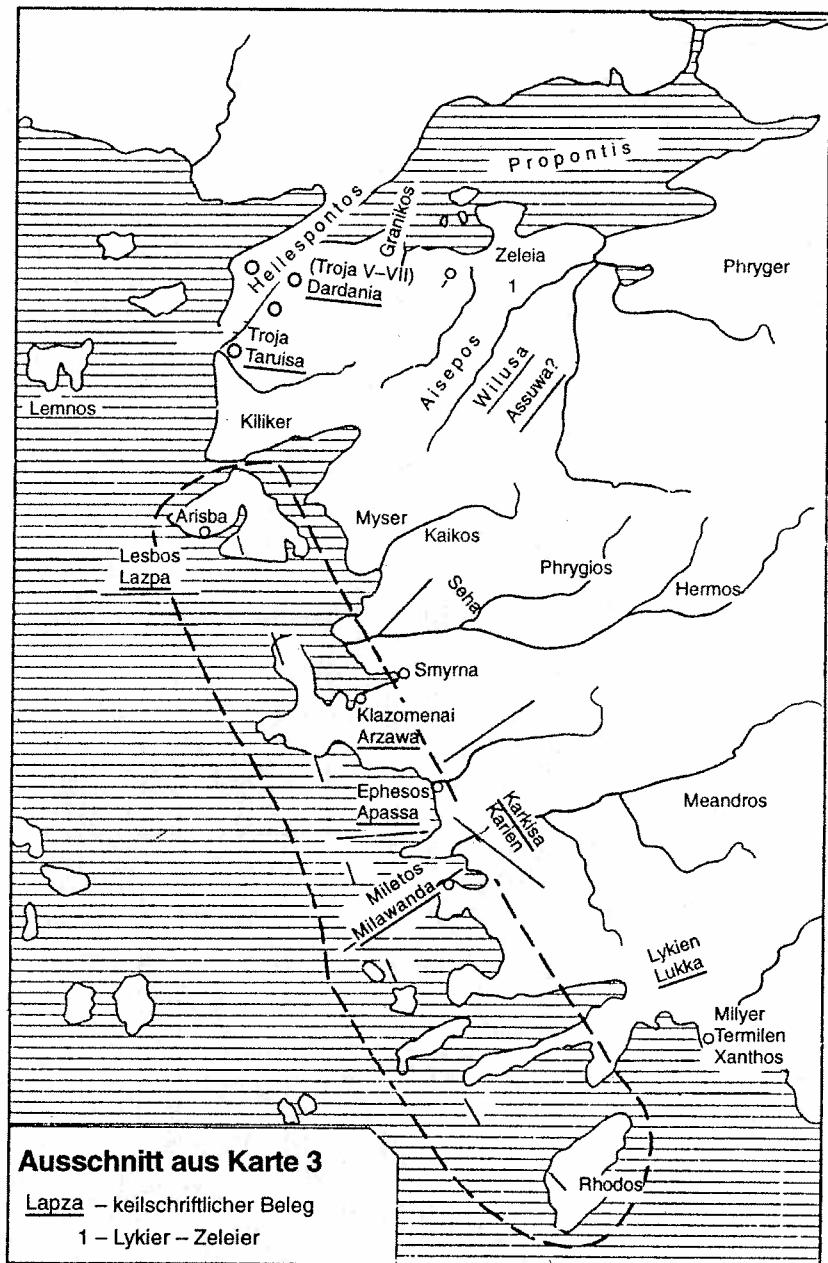
<sup>146</sup> Eine Würdigung E. Forrers als eines zu Unrecht verkannten und bekämpften Genies gibt O. Szemerényi, Hounded out of Academe... The Sad Fate of a Genius, in: Studi di storia e di filologia anatolica dedicati a G. Pugliese Caratelli, Firenze 1988, S. 262 ff.

dargelegt wurde, die später E. Sturtevant in der Form eines orthodoxen Stammbaumes weiterentwickelte<sup>147</sup>.

<sup>147</sup> E.H. Sturtevant, The Indo-Hittite Laryngals, Baltimore 1942; ders., The Pronoun \*so, \*sā, \*tod and the Indo-Hittite Hypothesis, in: Language 15, 1939, S. 11-19; für Kritik an der „indo-hethitischen“ Hypothese mit Literatur und Diskussion siehe: V. Pisani, Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft – Indogermanistik, Bern 1953, S. 72-75.







## VERZEICHNIS DER ABGEKÜRZT ZITIERTEN LITERATUR

- AA American Anthropologist.
- AGI Archivio glottologico italiano, Torino.
- AION-L Annali dell'Istituto Universitario Orientale di Napoli. Sezione linguistica, Napoli.
- AJA American Journal of Archaeology, Baltimore.
- AO Archiv orientální, Praha.
- AbBAW Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München.
- Ann. de l'Univ. de Sofia Annuaire de l'Université de Sofia, Faculté des lettres, Sofia.
- AnSt Anatolian Studies, London.
- AnzAW Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, Wien.
- BCH Bulletin de Correspondance Hellénique, Paris.
- BE Bălgarski ezik, Sofia.
- BER Bălgarski etimologičeski rečnik, zusammengestellt von V. Georgiev, I. Galabov, J. Zaimov, S. Ilčev, 1962 f., Sofia.
- BNF Beiträge zur Namenforschung, Heidelberg.
- BSA Annual of the British School at Athens.
- BSL Bulletin de la Société de Linguistique de Paris, Paris.
- É. Boisacq É. Boisacq, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, 4<sup>e</sup> éd., Heidelberg-Paris.
- CAH Cambridge Ancient History, Cambridge.
- CIG Corpus inscriptionum Graecarum, Berolini, 1825-1877.
- CIL Corpus inscriptionum Latinarum, Berolini, 1863 f.
- J. Chadwick, L. Baumbach J. Chadwick, L. Baumbach, The Mycenaean Greek Vocabulary, in: Glotta, 41, 3/4, 1963.
- P. Chantraine, Dict. P. Chantraine, Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Histoire des mots (I-II), Paris, 1968-1970.
- D. Detschew, Die thrakischen Sprachreste, Wien 1957.
- EKNBN Etnogenezis i kulturno nasledstvo na bălgarskija narod, Sofia 1971.

- EPB L'ethnogenèse des peuples balkaniques. Symposium international sur l'ethnogenèse des peuples balkaniques, Plovdiv, 23-28 avril, 1969, Sofia 1971.
- ESSJa Etimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov, O.N. Trubačev, Lief. 1-8, Moskau 1974-1981.
- J. Friedrich, HE J. Friedrich, Hethitisches Elementarbuch. I. Kurzgefaßte Grammatik, 2. Aufl., Heidelberg 1960.
- J. Friedrich, HW J. Friedrich, Héthitisches Wörterbuch. Kurzgefaßte kritische Sammlung der Deutungen hethitischer Wörter, Heidelberg 1952-1954.
- J. Friedrich, HW Erg. I-III J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch. Ergänzungshefte I-III, Heidelberg 1957-1966.
- H. Frisk H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, I-II, Heidelberg 1960-1970.
- GS Kretschmer Gedenkschrift für P. Kretschmer, I-II, Wien 1956-1957.
- J. Garstang, O.R. Gurney J. Garstang, O.R. Gurney, The Geography of the Hittite Empire, London 1959.
- GSUF Godišnik na Sofijskija Universitet, Filologičeski fakultet. Sofia.
- R. Gusmani, Wb. R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch. Mit grammatischer Skizze und Inschriftensammlung, Heidelberg 1964.
- HbO Handbuch der Orientalistik, hrsg. von B. Spuler, Leiden-Köln 1959 f.
- J.B. Hofmann, Wb. J.B. Hofmann, Etymologisches Wörterbuch des Griechischen, München 1961.
- A. Holder I-III A. Holder, Alt-celtischer Sprachschatz, I-III, Graz 1961-1962.
- IAI Izvestija na Archeologičeskija institut BAN, Sofia.
- IF Indogermanische Forschungen, Berlin.
- IG Inscriptiones Graecae, Berolini.
- IBulg. Inscriptiones Graecae in Bulgaria repertae, Sofia.
- IGR Inscriptiones Graecae ad res Romanos pertinentes, Paris 1901 f.
- IIBE Izvestija na Instituta za bălgarski ezik, BAN, Sofia.
- IIDS Izvestija na istoričeskoto družestvo v Sofija, Sofia.
- IORJaS Izvestija Otdelenija russkogo jazyka i slovesnosti Akademii nauk, St. Petersburg.
- ItA Itinerarium Antonini Augusti, in: K. Müller, Itineraria Romana, Stuttgart 1916.

- Ith Itinerarium Hierosolymitanum, ed. P. Gever, in: Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, Bd. 39, Wien 1898.  
siehe Latychev.
- IPE Izvestija na Varnenskoto archeologičesko družestvo, Varna.
- IVAD Izvestija na Varnenskoto archeologičesko družestvo, Varna.
- JCS Journal of Cuneiform Studies, New Haven.
- JIES Journal of Indo-European Studies.
- JKF Jahrbuch für kleinasiatische Forschung, Heidelberg.
- JNES Journal of Near Eastern Studies, Chicago.
- KBo Keilschrifttexte aus Bogazköy, Berlin.
- KIF Kleinasiatische Forschungen, 1-3, 1927, 1929, 1930.
- KSIA Kratkie soobščenija Instituta archeologii AN UdSSR, Moskau.
- KSIG Konferencija po sravnitel'no-istoričeskoj grammatike indoeuropejskich jazykov. Predvaritel'nye materialy, Moskau 1972.
- KSIS Kratkie soobščetija Instituta slavjanovedenija AN UdSSR, Moskau.
- KUB Keilschrifturkunden aus Boghazköy, Berlin.
- KZ Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Berlin.
- G.I. Kazarow G.I. Kazarow, Denkmäler des thrakischen Reitergottes in Bulgarien. Text- und Tafelband. Dissertationes Pannonicae, ser. 2, fasc. 14, Budapest 1938.
- H. Krahe, GN H. Krahe, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen, Heidelberg 1925.
- H. Krahe, PN H. Krahe, Lexicon altillyrischer Personennamen, Heidelberg 1929.
- P. Kretschmer, Einleitung P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache, Göttingen 1896.
- LB Linguistique balkanique, Sofia.
- E. Laroche E. Laroche, Les noms des Hittites, Paris 1966.
- E. Laroche, Dict. E. Laroche, Dictionnaire de la langue louvite, Paris 1959.
- B. Latychev B. Latychev, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae I-IV, Petropoli, 1885 f.
- H.G. Liddell, R. Scott H.G. Liddell, R. Scott, A Greek-English Lexicon, A New Edition by St. Jones and McKenzie, Oxford 1948.
- MDOG Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft, Berlin.

MVAeG	Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft, Berlin-Leipzig.
A. Mayer	A. Mayer, Die Sprache der alten Illyrier, I-II, Wien 1957, 1959.
M. Mayrhofer, Wb.	M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, I-II, Lief. 19-23, Heidelberg 1956-1972.
P.-B.	W. Pape, G. Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, I-II, Nachdruck der 3. Aufl., Graz 1959.
PIJa	Problemy indoeuropejskogo jazykoznanija. Etjudy po sravnitel'no-istoričeskoy grammatike indoeuropejskich jazykov, Moskau 1964.
J. Pokorny	J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, Bern-München 1959.
RAL	Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, Roma.
RE	Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, begr. von Pauly, neu hrsg. von G. Wissowa, W. Kroll u.a., Stuttgart 1896 f.
REG	Revue des études grecques, Paris.
RHA	Revue hittite et asianique, Paris.
RIL	Rendiconti dell'Istituto Lombardo di scienze e lettere, Milano.
RIA	Reallexikon der Assyriologie, I, Berlin 1928-1932.
RRL	Revue roumaine de linguistique, Bukarest.
RV	Reallexikon der Vorgeschichte, hrsg. von M. Ebert, I-XV, Berlin 1924-1932.
RhM	Rheinisches Museum für Philologie, Frankfurt a.M.
SA	Sovetskaja archeologija, Moskau.
SBJa	I simposium po balkanskemu jazykoznaniju. Antičnaja balkanistika. Predvaritel'nye materialy (Tezisy dokladov. Soobščenija. Annotacii), Moskau 1972.
SJa	Slavjanskoje jazykoznanie. VII Meždunarodnyj s'ezd slavistov. Doklady sovetskoy delegacii, Moskau 1973.
SPKJa	Simposium po problemam karpatskogo jazykoznanija. Tezisy dokladov i soobščenija, Moskau 1973.
SbWA	Sitzungsberichte der Adademie der Wissenschaften in Wien, Wien.
SpBA	Spisanie na bălgarskata akademija na naukite, Sofia.
StBoT	Studien zu den Bogazköy-Texten, Wiesbaden.
StCI	Studia classica.

E. Schwyzer	E. Schwyzer, Griechische Grammatik, I <sup>4</sup> , München 1953.
TAB	Terra Antiqua Balcanica, Tarnovo.
TH	Texte der Hethiter, Heidelberg.
Thracia	Thracia. Primus congressus studiorum Thracicorum, Serdicae 1972.
W. Tomaschek	W. Tomaschek, Die alten Thraker I. Übersicht der Stämme, SbWA, CXXVIII, 4, 1893; II. Die Sprachreste. 1. Die Glossen, CXXX, 2, 1894; II, 2. Die Sprachreste, 2. Hälfte. Personen- und Ortsnamen, CXXXI, 1, 1894. Vestnik drevnej istorii, Moskau.
VDI	Voprosy jazykoznanija, Moskau.
VJa	Voprosy slavjanskogo jazykoznanija, Moskau.
VSJa	M. Vasmer, Etimologičeskij slovar' russkogo jazyka, I-IV, Moskau, 1986 f.
M. Vasmer	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Wien.
WZKM	Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete, Leipzig.
ZA (NF)	Zeitschrift für Balkanologie, Wiesbaden.
ZfB	L. Zgusta, Die Personenamen griechischer Städte der nördlichen Schwarzmeerküste. Die ethnischen Verhältnisse, namentlich das Verhältnis der Skythen und Sarmaten im Lichte der Namenforschung, Prag 1955.
L. Zgusta	Zeitschrift für Ortsnamenforschung, Berlin.
ZONF	

## NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Die Umstände der Publikation des vorliegenden Buches, im besonderen die lange Dauer seiner Gestation, bedürfen eines klärenden Kommentars.

Der Plan einer deutschen Ausgabe eines von ihm verfaßten neuen Buches wurde mir vom Autor im März 1992 anlässlich eines thrakologischen Kolloquiums in Palma de Mallorca unterbreitet.<sup>1</sup> Er erklärte mir, daß eine Übersetzung des russischen Textes in Bearbeitung sei. Übersetzerin war eine seit längerem in Bulgarien lebende und wirkende, inzwischen heimgekehrte deutsche Wissenschaftlerin, Dr. Iris von Bredow, ausgewiesen durch verschiedene Arbeiten auf thrakologischem und hethitologischem Gebiet. Einer Erwähnung in *Linguistique Balkanique* 35, 1992, 84 zufolge sollte das Buch anscheinend ursprünglich in Sofia herauskommen. In Palma sprach Gindin auch von der Möglichkeit, daß es in den Schriften der Balkankommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erscheinen könnte. Demgegenüber verwies ich auf die Möglichkeit, das Buch in einer der Innsbrucker Reihen herauszubringen, was ich für weniger kompliziert und leichter, vor allem schneller, realisierbar erachtete – ein Irrtum, wie sich später herausstellte. L. Gindin ergriff dankbar diese Möglichkeit und versprach, mir die Übersetzung seines Buches zukommen zu lassen, sprach auch von anderen Büchern und Aufsätzen, die man auf Deutsch herausbringen könnte.

Mir waren bis dahin weder der russische Text noch die deutsche Übersetzung, auch nicht auszugsweise, bekannt geworden; ich war mir aber aus der Kenntnis früherer Arbeiten, insbesondere des von G.R. Solta in *Kratylos* 35, 1990, 113-124 im wesentlichen positiv besprochenen früheren Buches *Drevnejšaja onomastika Vostočnych Balkan* (Sofia 1981), bewußt, daß von Gindin Wichtiges und Interessantes über das Thema zu erwarten sein würde, und erwartete daher vertrauensvoll die Übersetzung seines Buches.

Diese erreichte mich, zusammen mit der russischen Vorlage, erst nach mehr als einem Jahr. Auf meine Veranlassung wurde sie sicherheitshalber über die Österreichische Botschaft in Sofia als Kurierpost nach Österreich geschickt; wie schon vorher, war auch im folgenden die Kommunikation zwischen Moskau, Sofia und Innsbruck zeitraubend und wenig effektiv.

<sup>1</sup> Meine erste Bekanntschaft mit L. Gindin geht auf das Jahr 1980 zurück, anlässlich des 3. Internationalen Thrakologischen Kongresses in Wien.

Während der Autor bereits ungeduldig auf die Publikation wartete, war ich noch mit der Prüfung der Übersetzung beschäftigt, die sich in der übermittelten Form als nicht publikationsreif, und in hohem Maße überarbeitungsbedürftig, erwies. Die Revision der Übersetzung wurde einer Slawistin, Frau Mag. Andrea Fiedermutz, anvertraut, die zugleich den nur als Typoskript vorliegenden, von mir mit generellen Korrekturanweisungen versehenen Text der elektronischen Textverarbeitung zuführte und damit eine Grundlage schuf für die weitere Bearbeitung. Leider hat sich Frau Fiedermutz, die sich damals in der Endphase ihres Studiums befand, dann zwei Jahre auf ein Stipendium nach Israel ging und schließlich gänzlich dort verblieb, mit der Bearbeitung sehr viel Zeit gelassen. Ich selbst habe den Text im ganzen mindestens fünfmal überarbeitet, bis er einigermaßen von Fehlern, Versehen, falscher Terminologie und unangemessenen Ausdrucksweisen bereinigt war, so daß er schließlich als druckreif passieren konnte. Die letzten Korrekturen hat Frau Mag. Andrea Gruber eingearbeitet, die auch die Druckvorlage hergestellt hat. Die Karten wurden bei ARCHAEOILINGUA (Budapest) neu bearbeitet, den Index, auf dessen Abdruck allerdings verzichtet werden mußte, hat Frau Dr. von Bredow überarbeitet.

Die Schwierigkeiten und hinderlichen Umstände in einzelnen zu beschreiben, würde zu weit führen. Nur als ein Beispiel für Verzögerungseffekte sei erwähnt, daß ein voll durchkorrigiertes Manuskript auf dem Postweg nach Israel in Verschollenheit geriet, ich es schon verloren oder vernichtet wähnte, als es schließlich nach über einem halben Jahr als angeblich unzustellbar wieder an den Absender zurückkam.

Was den Text selbst betrifft, so kann L. Gindin nach dem bestätigenden Zeugnis auch einer anderen (hier nicht beteiligten) Übersetzerin als ein „schwieriger Autor“ gelten, was sowohl das Inhaltliche als auch den Stil kennzeichnet. Die Übersetzerin hatte also, was man ihr zugute halten muß, keine leichte Aufgabe. Die Vorlage des Autors war zudem nicht frei von Fehlern. Sie war zusammen gestückelt aus überarbeiteten Passagen früherer Bücher und Aufsätze und *ad hoc* neuverfaßten Teilen, und sie ging der Übersetzerin parteweise, und nicht in der logischen Reihenfolge, zu, was der Einheitlichkeit nicht gerade zuträglich war. Gindin hatte der Übersetzerin zwar freie Hand zur Bearbeitung gelassen; diese hat jedoch davon nur geringen Gebrauch gemacht, sich vielmehr eng an den gegebenen Text gehalten. Gindin, der ziemlich zitierfreudig war, zitierte ausgiebig aus westlicher Literatur, teils in der Originalsprache, teils in eigener Übersetzung, teils unter Verwendung publizierter russischer Übersetzungen. Die russische Wiedergabe wörtlicher Zitate wurde – was nicht hätte geschehen dürfen – aus dem Russischen ins Deutsche rückübersetzt, wodurch diese sich oftmals merklich vom Original entfernten. Wo mir die originalen Werke zugänglich

waren, habe ich den ursprünglichen Text restituiert, in anderen Fällen habe ich für das wörtliche Zitat den indirekten Ausdruck gewählt oder die Stelle paraphrasiert. Die zahlreichen ebenfalls aus dem Russischen ins Deutsche transponierten Übersetzungen griechischer Textstellen waren zum Teil ebenfalls sinnentstellt und revisionsbedürftig; das gleiche galt für einige Textpassagen aus dem Rigveda. Darüber hinaus habe ich unzählige kleinere Fehler und Versehen in der Wiedergabe linguistischer Formen oder deren (ebenfalls rückübersetzten) Bedeutungen sowie fehlerhafte Literaturzitate korrigiert, abgesehen von zahlreichen stilistischen Korrekturen des sprachlichen Ausdrucks. Ich habe allerdings nicht mehr die Kraft aufgebracht, auch noch die umständliche Zitierweise in den Fußnoten in ein ökonomischeres System zu überführen und habe hier lediglich einige Kürzungen und Vereinfachungen vorgenommen. Das gleiche gilt für den ursprünglich vorgesehenen Index, der sich als fehlerhaft, zu ausführlich und in der Anordnung problematisch erwies, so daß er ebenfalls hätte umgearbeitet werden müssen, wozu ich (ohnehin kein Freund von Indices) nicht mehr den Nerv hatte.<sup>2</sup>

L. Gindin ist am 24. April 1994 verstorben, leider zu früh, um noch Einfluß auf die Bearbeitung seines Werkes nehmen zu können. Er hat allerdings die ursprüngliche Übersetzung gesehen und eine Reihe von Korrekturen dazu sowie einige Nachträge übermittelt. Die letztliche Verantwortung für das nun vorliegende Endprodukt liegt daher bei mir. Ich habe den Text nach meinen besten Möglichkeiten redigiert, muß aber einräumen, auf dem hier behandelten Gebiet kein erstrangiger Experte zu sein. Außerdem war es mir unmöglich, sämtliche Einzelheiten zu überprüfen. Es besteht daher die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß Fehler übersehen wurden oder gar, daß durch Irrtum oder Fehlentscheidung die Bearbeitung selbst neue Fehler erbracht hat – dies hoffentlich nur in geringem Maße. Der fachlich interessierte Benutzer des Werkes wird daher gut tun, die für ihn relevanten Angaben an den Quellen – der Primär- bzw. Sekundärliteratur – nachzuprüfen.<sup>3</sup> In einigen Fällen, wo mir die von Gindin vertretene Auffassung unrichtig oder präzisierungsbedürftig erschien, habe ich besonders gekennzeichnete Anmerkungen eingefügt.

Auf einen besonderen Fall ist hier noch hinzuweisen. In den sich offenbar über mindestens zwei Jahrhunderte erstreckenden Auseinandersetzungen

<sup>2</sup> Der Index diente mir jedoch zur nochmaligen Kontrolle des Textes, so daß die darauf verwendete Mühe nicht ganz umsonst war.

<sup>3</sup> Gindins Intentionen können auch an der leicht kürzeren russischen Fassung dieses Buches überprüft werden, die 1993 in Moskau erschienen ist: *Naselenije Gomerovskoj Troi. Istoriko-filologičeskije issledovanija po etnologii drevnej Anatolii*. Das Buch besteht aus einer Einleitung und sechs Kapiteln, entsprechend den Kapiteln 2, 4-9 der hier vorliegenden deutschen Fassung.

des Hethiterreiches mit dem mykenischen Reich, die in einigen hethitischen Quellen reflektiert sind (die Ereignisse am Seha-Fluß; die „Ahhijawa-Frage“) spielt mehrfach die Person eines Königs Tudhalija eine Rolle, die man früher (und auch Gindin in bisherigen Publikationen) mit Tudhalija IV. (ca. 1250-1220) identifiziert hat. Da einige der hier relevanten Quellentexte aufgrund von Schreibdiktus und Sprachstil inzwischen in mittelhethitische Zeit hinaufdatiert worden sind, können die darin geschilderten Ereignisse nicht mehr mit Tudhalija IV. in Verbindung gebracht werden, sondern fallen in die Zeit eines früheren Königs dieses Namens, Tudhalija II. (ca. 1460-1440). Die Verwechslung wurde auch dadurch begünstigt, daß beide jeweils einen Sohn namens Arnuwanda hatten, der dem Vater nachfolgte. Gindin hat nun in einer nachträglichen Korrekturanweisung einige der Nennungen von Tudhalija IV. in Tudhalija II. geändert, hat aber anscheinend nicht alle relevanten Stellen erfaßt, so daß die entsprechende Interpretation mir ebenfalls zufiel, was um so schwieriger war, als einige der Erwähnungen von Tudhalija tatsächlich Tudhalija IV. betreffen.<sup>4</sup> Die Argumentation war ursprünglich natürlich ganz auf Tudhalija IV. abgestellt, und es ist möglich, daß die Rückdatierung hin und wieder zu Unverträglichkeiten mit dem Kontext geführt hat. Wo ich dies bemerkt habe, habe ich behutsam geglättet.<sup>5</sup> Die *gesta* der hethitischen Herrscher, und der den Königen Tudhalija II. und IV. zufallende Anteil, sind sehr gut in dem neuen Buch von Trevor Bryce, *The Kingdom of the Hittites* (Oxford 1998) auseinandergesetzt, das mir in dieser Frage von großem Nutzen war.<sup>6</sup>

Die sich über mehrere Jahre erstreckende mühsame und teilweise unerquickliche Arbeit an diesem Buch hat es mich mehr als einmal bereuen lassen, daß ich es unbesehen zur Publikation akzeptierte, und ich habe oft gewünscht, ich hätte es lieber nie gesehen. Wenn ich trotzdem die Arbeit bis zum Ende verfolgt habe, dann aus drei Gründen: Der erste, daß soviel bereits darauf verwendete Mühe, Zeit und finanzielle Mittel nicht umsonst investiert sein sollten, der zweite, daß ich ein in gutem Glauben gegebenes Versprechen auch tatsächlich einlösen wollte. Denn ich bin nach wie vor überzeugt – und dies ist der dritte und Hauptgrund –, daß dies, trotz aller Mängel, die ihm eventuell noch anhaften, ein wichtiges und in vielfacher Hinsicht anregendes Buch ist – wichtig für die Balkanlinguistik und die Stellung des Thrakischen in diesem Verband und im weiteren Kreis der indogermani-

<sup>4</sup> Das Land am Seha-Fluß erscheint in den Quellen zweimal als Kriegsschauplatz, einmal unter Tudhalija II., einmal unter Tudhalija IV.

<sup>5</sup> Im Text nimmt L. Gindin nur auf S. 265 f. Stellung zu der Umdatierung, die er „nicht ganz so wesentlich, wenn auch natürlich nicht ganz bedeutungslos“ empfindet.

<sup>6</sup> Nach Bryce sind Tudhalija I. und II. wahrscheinlich ein und dieselbe Person, für die er in diesem Fall – um die Zählung der späteren aufrechtzuerhalten –, die Bezeichnung Tudhalija I./II. wählt.

schen Sprachen, wichtig für die Sprach- und ethnischen Kontakte im thrakisch-anatolischen Raum und die daraus zu folgernden Schlüsse auf die Besiedlungsgeschichte dieses Raumes, wichtig für die Frage nach den politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Hethitern und „Achäern“, wichtig für die Nutzbarmachung der in den homerischen Epen gespeicherten, dort auf eine Ebene projizierten „Rückerinnerung“, deren verschiedene historische Ebenen von Gindin wieder aufgefächert und mit Gegebenheiten des thrakisch-anatolischen Raumes verknüpft werden. Ob man den teils recht kühnen Hypothesen des Verfassers zu folgen bereit ist oder nicht –, anregend und herausfordernd sind sie allemal, und in diesem Denkanstoß zu alten und neuen Problemen liegen Nutzen und Wert dieses Buches, das in deutscher Sprache nicht seinesgleichen hat. Und damit sei schließlich doch noch der Übersetzerin und ihrer Bearbeiterin für die unter erschwerten Bedingungen geleistete Arbeit gedankt: Die in den obigen Bemerkungen implizite oder explizite Kritik an ihrem Tun soll nicht verkennen lassen, daß sie sich einer sehr schwierigen Aufgabe, wenn nicht mit Bravour, so doch recht tapfer erledigt haben und dafür Anerkennung verdienen.

Das Buch hätte dennoch nicht erscheinen können, wenn die sich durch Übersetzung, Lektorierung, Text- und Bildverarbeitung, diverse Korrekturgänge und Druck summierenden überdurchschnittlichen Herstellungskosten nicht wenigstens teilweise durch finanzielle Zuschüsse hätten abgefangen werden können. Neben dem Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr in Wien gebührt besonderer Dank für großzügige Unterstützung der vornehmlich der Förderung thrakologischer Studien verpflichteten *Fondazione Europea Dragàn*. Diese von Professor Dr. Iosif C. Drăgan, einem inspirierten Propagator thrakischen Kulturerbes und Autor mehrerer diesbezüglicher Publikationen, initiierte Stiftung hat bisher mehrere thrakologische Kongresse organisiert und gefördert und diesbezügliche Publikationen herausgebracht. Da der Plan zur Publikation des vorliegenden Buches, wie anfangs erwähnt, auf einer dieser Tagungen gefaßt wurde, schließt sich mit seinem Erscheinen hiermit ein Kreis.

Innsbruck, im September 1999

Wolfgang Meid

## INNSBRUCKER BEITRÄGE ZUR KULTURWISSENSCHAFT

### Sprach- und Altertumswissenschaft

#### *Haupitreihe*

- 30: **Sprachen in Europa. Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern.** Herausgegeben von Ingeborg Ohnheiser, Manfred Kienpointner und Helmut Kalb. 1999. XII, 516 S. ATS 760.- ISBN 3-85 124-194-0.

#### *Sonderhefte*

- 94: Irene Schwarz: **Diaita. Ernährung der Griechen und Römer im Klassischen Altertum.** 1995. 233 S., mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Kochrezepten. ATS 400.- ISBN 3-85 124-175-4.

- 95: **Die größeren altkeltischen Sprachdenkmäler. Akten des Kolloquiums Innsbruck, 29. April - 3. Mai 1993.** Herausgegeben von Wolfgang Meid und Peter Anreiter. 1996. 274 S. ATS 760.- ISBN 3-85 124-176-2. ISBN 3-85 124-176-2.

- 96: Wido Sieberer: **Das Bild Europas in den Historien. Studien zu Herodots Geographie und Ethnographie Europas und seine Schilderung der persischen Feldzüge.** 1995. 336 S., mit zahlreichen Karten. ATS 720.- ISBN 3-85 124-177-0.

- 97: Reyes Bertolín Cebrián, **Die Verben des Denkens bei Homer.** 1995. 276 S. ATS 720.- ISBN 3-85 124-178-9.

- 99: Peter Anreiter: **Breonen, Genaunen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen.** 1997. 175 S., mit Abbildungen. ATS 400.- ISBN 3-85124-181-9.

- 101: Peter Anreiter: **Zur Methodik der Namendeutung. Mit Beispielen aus dem Tiroler Raum.** 1997. 188 S. ATS 480.- ISBN 3-85124-184-3.

- 103: **Wort - Text - Sprache und Kultur. Festschrift für Hans Schmeja.** Herausgegeben von Peter Anreiter und Hermann Öberg. 1998. 240 S. ATS 640.- ISBN 3-85124-188-6.

- 104: Leonid A. Gindin: **Troja, Thrakien und die Völker Altkleinasiens.** Aus dem Russischen übersetzt von Iris von Bredow, redigiert von Wolfgang Meid. 1999. 324 S. ATS 760.- ISBN 3-85124-189-4.

- 106: Andrea Gruber: **Aspekt und Aktionsart im Russischen und Italienischen. Zur Problematik einselsprachlicher und kontrastiver Begriffsbestimmung.** 1999. ca. 160 S. ATS 320.- ISBN 3-85 124-192-4.

*Bitte richten Sie Ihre Bestellung an:*

**Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck**

A-6020 Innsbruck, Innrain 52

Telefon (+43-512) 507-4061; Telefax (+43-512) 507-2837